



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

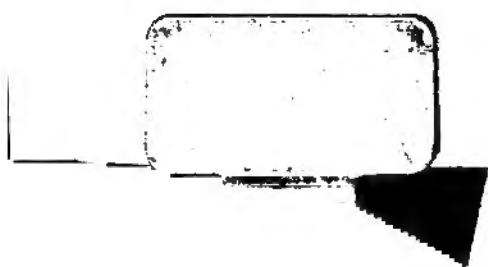
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

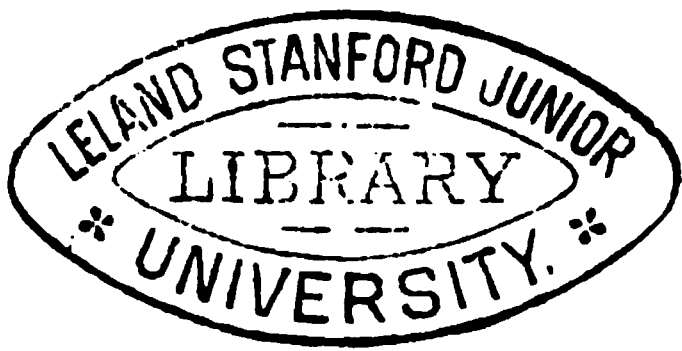
von

Bernhard Suphan.

Sehnter Band.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1879.



A. 32485.

Inhalt.*)

	Seite
Erster Theil 1780. 1785.	1
Zweiter Theil 1780. 1785.	153
Dritter Theil 1781. 1786.	269

*) Die „Briefe“ bedürfen zu ihrem Verständniß keiner historischen Voraussetzung und Erläuterung. Der Herausgeber bescheidet sich daher, seine Erörterungen und Notizen in einem Nachwort zu Band XI zusammenzustellen. Über die Bezeichnung der Varianten giebt die Einleitung zu Band I, S. XXXIX² die erforderliche Auskunft. Die ohne vorgelegtes Zeichen gegebene Lesart ist die der ersten Ausgabe.

B r i e f e ,
das Studium der Theologie
betreffend.

von
J. G. Herder.¹

Erster Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Rudolph Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1780. 1785.

1) „von J. G. Herder.“ fehlt.

es sind nach Nummer 12, 368 „Briefe für Befind. d. Geom. in d. Zoologie,
Rückkehr für Entfaltung musst. Anstalt d. 407 d. 1871.

Vorbericht

zur zweyten Auflage

Ich darf die Herausgabe dieser Briefe haben mir das Zutrauen vieler edeln und kannten Jünglinge erworben und dies ist den
11, 221/
12, 38
(J. J. Müller) ich mir wünschen konnte.

Da manche Materien, die hier nur vorkommen, in meiner Schrift: über den Geist (II) Poesie genauer entwickelt sind: so habe ich Auflage vieles weglassen können, das, nach erschienen ist, hier in einer unvollkommenen wäre. Ja ich hätte noch manches weglassen nicht gefürchtet hätte, den Faden der Briefe. So fühle ich z. B. die Materie von Anfü im neuen Testament, ohngeachtet der Behandlung ist, dennoch nicht hinreichend für
12, 3. wird aber im dritten Theil des vorgenannten finden. Auch habe ich Manches ausgelassen, Studium der Theologie weniger gehörte.

Was ich dagegen eingerückt habe, sind:
(III) dichten Züge vom Charakter Christi in kungen über die Commentare und Parajene? wird man aus Veranlassungen unfbeantworten. Warum diese? wird ihr Inha
Ueberhaupt aber wünschte ich, daß meine vollständige Methodologie zum Studium

heit ansehen möge; eine solche zu schreiben, ist mir bey diesen Briefen nicht in den Sinn gekommen, da wir [in] derselben auch schon so viel und zum Theil sehr gelehrte und schätzbare Werke haben. Meine Briefe sind einzelne Gelegenheitsbriefe, deren Materien ich einmal bis zur praktischen Anwendung im Predigt- (IV) amt verfolgen zu können wünschte.

4. 12, 1779.

Fast hatte ich Lust, einen kleinen Aufsatz: Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen jungen Theologen, den ich vor einigen Jahren aufgesetzt hatte, diesen Briefen vorzurücken; da er aber ein eignes Ganze ist, so mag er auch einmal als ein solches erscheinen.

Weimar den 17. October 1784.

Herder.

st mir bey diesen
[in] derselben auch
schätzbare Werke
Lebensbriefe, deren
Bedeutung im Predigt- (IV)

Entwurf der
einen jungen
geht hatte, diesen
ist, so mag er

Herder.

(V)

Inhalt.

- Br. 1. Daß man die Bibel menschlich lesen müsse, als ein Buch von menschlicher Schrift und Sprache.
- Br. 2. Das Hebräische ist als eine Nationalsprache ihrer Zeit und Gegend zu betrachten und zu gebrauchen, Schultens Verdienst. Auch Poesien nach unserm Geschmacl müsse man nicht in der Bibel an unrechtem Orte suchen. Eine Probe an der Geschichte des Paradieses, der ersten Sünde, imgleichen an Bileams Geschichte.
- Br. 3. Von Lomth's Buch *de sacra poësi Hebraeorum*. Uebersicht der Ebräischen Bücher nach ihrer Jüdischen Eintheilung. Von den ältesten Fragmenten des Ursprungs der Menschheit. Von der Vatergeschichte der Patriarchen und ihrer Schreibart.
- Br. 4. Von Moses Gesetzen und seiner Geschichte. Wie beyde zu lesen, anzusehen, zu trennen und zu verbinden? Michaelis Mosaisches Recht, Jerusalem, Döderlein, Lilienthal. Winke auf Liederfasslungen in der Geschichte Moses. Ein Brunnenlied, und ein hönenbes Siegslied.
- Br. 5. Vom Segen Jacobs über seine Söhne. Die Characterschilderung in ihm durch Bilder der Thiere. Judahs Segen. Die Aussicht des Sterbenden aufs Land der Verheißung.
- Br. 6. Uebersetzung des Segens Jacobs und Moses, mit Erläuterungen einzelner dunkler Stellen und der Vergleichung beyder.
- (VI) Br. 7. Das Lied der Deborah mit Erläuterungen seines Ganges und seiner Zug für Zug treffenden Schönheit. Winke insonderheit auf das Weibliche, das durchhin in ihm herrschet.
- Br. 8. Von den Poetischen Zeiten Israels in den Büchern der Selben und ersten Könige. Lebensbeschreibungen Davids. Davids Ehrengesang auf Abner. Uebersetzung und Aufklärung seiner so ver-räthselten letzten Worte. Winke auf das Lesen der Propheten, nach ihren einzelnen Zügen und dem, was Weissagung bey ihnen überhaupt war.
- Br. 9. Vom Buche Jonas, obs Dichtung sey oder Geschichte? Sein Danklied, ein Gelübde nach erhaltener Rettung. Von Ezechiels Tempel. Gesichtspunkt der Ebräer zu ihren heiligen Schriften. Vom Buch der Psalmen, seinen Verfassern, seiner Ordnung, Ton-kunst und dem verschiednen Charakter verschiedener Psalmen. Vom Rhythmus und Parallelismus der Ebräer überhaupt.

	Seite
Br. 10. Uebersetzung einiger der spätern Psalmen.	158
Br. 11. Von der Sammlung Sinnsprüche der Ebräer: besonders von Agurs Pamaſa am Ende derselben. Erklärungen seines ersten Räthsels und einiger andern seiner Sprüche. Vom ältesten Lehr- gedicht der Erde, dem Buch Hiobs. Vom so genannten Prediger Salomo, von seiner Ueberschrift und den zwei Stimmen, die in ihm wechseln. Vom Buch Esſher und den übrigen Ebräischen Schriften.	167
Br. 12. Von der Gütlichkeit dieser Bücher. Worauf sie sich gründe? worin sie bestehe? wie sie wirke? Wie sich diese Schriften er- halten haben? in welchem Zustande sie jetzt sind? Wunsch und Plan einer Ausgabe derselben. Wink auf den Ursprung der Buch- stabenſchrift im Verhältniß zu diesen Schriften.	185

Erster Brief.

Es bleibt dabei, mein Lieber, das beste Studium der Gottesgelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses göttlichen Buchs ist menschlich. Ich nehme dies Wort im weitesten Umfange und in der andringendsten Bedeutung.

Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äußern Hülfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbewahrt ist; menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, jedes Hülfsmittel, das sie erläutert, so wie der ganze Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Wortes) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zwecke seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in allen Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns menschlich handelt.²

² Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hiemit einen kahlen Gemeinort gesagt haben will; die Folgen dieses Grundsatzes, recht gefaßt und im ganzen Umfange erwogen, sind ³ wichtig.

Zuerst schließt sich nach ihm so mancher Aberglaube aus, als sey die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihrer Schreibmaterie, Pergament, oder Papier, Griffel oder Feder, bis auf den, der Ein- oder das Andre führt, bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer Schrift und Sprache übermenschlich, überirdisch; mithin gar

1) kann, die Hülfsmittel, die sie erläutern, der ganze

2) zeigt, gewiß menschlich.

3) im Umfange erwogen, sind vielleicht 4) der

ungemein und ohne¹ Vergleichung, weder einem Truge noch Irrthum unterworfen, anzubeten und nicht zu untersuchen, nicht zu studiren, noch zu prüfen. Wirklich ein böser Grundsatz, der einen Menschen, der ihn wegen seiner lieben Göttlichkeit annimmt, nur gar zu menschlich, d. i. müßig und dumm macht, weil er ihm² die Binde fürs Gesicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht sehe? Ob ein Mensch, der die Bibel abschreibt, jetzt auf einmal ein fehlerfreier Gott werde? können Sie gleich erfahren, wenn Sie mit Ihrem Abschreiber einen Versuch machen wollen. Er wird jetzt schreiben, wie er sonst schrieb, nachdem er nemlich Genauigkeit, Fleiß, Kenntniß der Sprache und Sachen, Zeit, Geduld und eine leserliche Hand hat; die Gottheit wird ihm, weil er etwa jetzt³ Bibel schreibt, keins von allen diesen Stücken durch ein Wunder ändern. Das ist nicht etwa seit der Buchdruckerey so geworden, sondern immer und vorher vielmehr also gewesen. Kein Pergament bekommt eine festere Natur, weil es die Bibel trägt und keine Dinte wird deshalb unverlöschbar. Ebräische Punkte und Buchstaben legen ihre Natur nicht ab, weil sie jetzt zum Buch der Bücher gehören; und Alles, was die Zeit an einer Sprache thut und ändert, bleibt völlig in seinem Gange. Dies sind nicht Muthmassungen, sondern Facta; von der Art ist auch Alles, was hiervon abhängt. Verbannen Sie jeden letzten Sauerteig der Meinung, als sey dies Buch in seiner äussern Gestalt und in seinen Materialien kein Buch, wie andre Bücher, in ihm könne es z. E. keine verschiedene Lesarten geben, weil es ein göttliches Buch sey. Es giebt in ihm verschiedene Lesarten, (und Eine Lesart kann doch nur die rechte seyn) dies ist Thatfache, keine Meinung. Mithin muß man sich um diese bemühen, mithin zwischen ihnen unterscheiden und wählen, mithin giebt's eine Wissenschaft über diese Wahl und Unterscheidung, wie bey jedem andern menschlichen Buche. Die Bibel ist hierinn gewissermaßen das menschlichste von allen Büchern,⁴ denn sie ist ihrem größten Theil und Grunde nach, beynahe das

1) ungemein, ohne 2) macht, ihm

älteste. Es gieng durch so viele Hände, Völker und Zeiten, und obgleich, wie wir bald hören werden, die Vorsehung durch natürliche Mittel ganz einzig für die Erhaltung und Aufbewahrung desselben sorgte, wir auch im Ganzen seines Zwecks und Inhalts, so fern er für uns dienet, von seiner Unverfälschtheit sicher seyn können; so müssen wir doch diese nie a priori beweisen, als sei dies Buch¹ etwa im Himmel geschrieben worden und nicht auf Erden, von Engeln und nicht von Menschen. Durch solche Voraussetzungen thun wir der Bibel nicht Ehre an, sondern Schande und Schaden: ein grosser Theil der frechsten Einwürfe gegen sie ist aus diesem lustigen Kisthause genommen, und manche Gegner streiten noch immer auf solchem Felde, als ob sie für Mahomed's Koran und einen Gabriel, der ihn vom Himmel gebracht habe,² stritten. Ich mag nicht von dieser³ Parthey seyn; nicht, weil der Feind fürchterlich, sondern weil der ganze Streitplan Feengrund ist. Für einen jungen Theologen wenigstens ist dergleichen unbewiesene, zum Theil offenbar unwahre und fabelhafte Hypothese gewiß schädlich. Sie umhüllet und verstopft ihm Blick⁵ und Kopf; sie fesselt seinen Fleiß zu untersuchen, zu sammeln, zu prüfen, gesund zu erklären, und lähmt, wenn er sie⁴ hat, die gewiß gute Gabe Gottes, natürlichen Verstand und Scharfsinn. Viele haben es gerade herausgesagt: ich mag kein Buch lesen, was kein Buch, wie andre Bücher seyn soll, und andre sind nach Mühe und Quaal zuletzt auf eben die überdrüssige Ruhe gekommen. Luther, der ein heller, trefflicher Kopf war, hat sich mit bleiernen Stupiditäten solcher Art gar nicht befaßt; und ich bin gewiß, daß es kein guter Kopf thun könne und werde. Wenigstens bin ich bey mehr als Einem Subjekt Zeuge darüber, wie schwer es hält, einen Menschen zu richtigem Sinn und Blick im Gebrauch der Bibel zu bringen, wenn Einmal dergleichen faule Sümpfe von Non-sense in

1) beweisen, weil das Buch

2) auf dem Felde, als und Gabriel, der gebracht

3) der 4) ihn

ihm find. Er glaubt immer, wenn er die Bibel angreife, greife er kein Buch an, und erlaubt sich also nicht, zu sehen, was er sieht, zu hören, was er höret. Himmlische Schatten schweben ihm vor, Gestalten aus dem Reich der Peris und Meris; oft auch an Wahrheit, Nutzen und Verhältniß, Gestalten aus dieser Gegend. Was das schlimmste ist, so lernt er durch diese Verdämmerung in seinen jungen Jahren Hülfsmittel verachten oder vernachlässigen, deren Mangel ihm nachher immer anflebt, gewissermaßen unerseß- 6 lich bleibt, und ihn vielleicht gar, weil keine Blöße sich gern zeigen will, wie sie ist, gegen das bessere Licht recht gebrauchter Hülfsmittel zuletzt wapnet. Den Grund vom letzten weiß er vielleicht selbst nicht, und sodenn um so schlimmer: nun streitet er für die Sache Gottes und der Bibel, weil er eigentlich für seine Dürstigkeit an wahren Einsichten und Hülfsmitteln, d. i. für den Staat seiner Augen streitet.

Verachten Sie also nicht, mein Lieber, die Kenntnisse, die Ihnen zu solchem Gebrauch der Bibel angeboten werden; es bleibt Ihren reifern Jahren ja nachher aufbehalten, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Lassen Sie sich selbst den Mißbrauch, die oftermals recht schnöde Anwendung der so genannten biblischen Kritik, der Ihnen vor Augen ist, nicht abschrecken; sondern lernen Sie Sprachen, verwandte Sprachen, machen sich die Grundsätze dieser feinen, gelehrten und philosophischen Wissenschaft bekannt, sammeln, was Sie¹ sammeln können, wenn es auch nur von fern dazu dienet. Halten Sie sich früh ein Exemplar der Bibel in ihren Grundsprachen, wo Sie auf durchschossene Blätter Varianten, 7 Einwürfe, Muthmaßungen, Bemerkungen, Regeln zu künftigem Gebrauch und Urtheil anmerken. Nur jetzt urtheilen Sie noch nicht. Sie sind noch zu jung; vielleicht ist auch noch dies ganze Studium, insonderheit über das alte Testament, zu jung, als daß es reife Endurtheile gebe. Zehn oder zwanzig Jahre weiter, werden Sie und überhaupt wir alle auf² andrer Stelle seyn, als wir

1) Sie dazu 2) wir auf

jetzt sind. Wir werden manches kritische Gerüst weggeworfen haben, weil die Wand des Gebäudes da ist, die erbauet werden sollte; wir werden manches sicher annehmen, was uns jetzt noch mißlich dünkt, und werden uns dabey nicht übler finden. Bis dahin seyn Sie der Biene gleich, die ihren Honig von allerley Blumen sammelt; nur Honig seys, was Sie sammeln,¹ nicht Gift, nicht Unrath. Behalten Sie immer Ihre kindliche Einfalt und Hochachtung gegen die Bibel, wenn Sie sie auch in den Händen Ihrer² Kritiker zuweilen sehr entweiht sehen; die Kritik hatte daran nur zufälliger Weise Schuld. Ein Sprachmeister und Ausleger sind zwey sehr verschiedene Geschöpfe, wie wirs ja bey so viel läufigen Sprachmeistern neuerer Idiome sehen; diese³ können die Sprache verstehen und den⁴ Autor ganz und gar nicht; vor seinem schlichtesten Sinn, geschweige vor den⁴ Feinheiten desselben hängt ihnen die Decke. So kanns und wirds wahrscheinlicher Weise mit den Sprachmeistern der Bibel auch seyn, eben weil sie das älteste, schlichteste, umfassendste Buch ist; deswegen aber bleibt Sprachmeister an sich (seine Starrheit ausgenommen) eine gute, nützliche, unentbehrliche Sache, ja im Grammatischen und in Kleinigkeiten der Kritik leistet oft seine Starrheit Dienste. Kurz, mein Freund, versäumen Sie nichts vom Zubehör der Theologie und ihrem Gerüste; vergessen Sie aber nicht, daß das Zubehör nicht Sache und das Gerüst nicht Gebäude sey: dies wird Sie sowohl vor dem kritischen Stolz, der wahren kalten Kröte des guten Verstandes, als der unkritischen Schlassheit und Schwärmeren bewahren. Nächstens ein mehreres hierüber.

N. S. Sowohl zur Sprache, als zu den ersten Anfangsgründen der Kritik gehört mündliche Lehre; ich überhäufe Sie daher noch mit keinem Verzeichniß von Büchern. Richard Simon ist der Vater der Kritik A. und N. T. in den neuern Zeiten; allein jetzt ist für Sie noch nicht die Zeit ihn zu lesen. Eine kritische

1) von allen und allerley Blumen sammelt; nur was sie sammelt,

2) ihrer (?) 3) sie 4) geschweige den

Einleitung ins A. T., wie sie seyn sollte, haben wir überdem noch 9
gar nicht. *) — Brauchen Sie Walton's Prolegomenen, **) Wäh-
ner's antiquitates Hebraeorum, ***) beides für Anfänger reiche
und nützliche Bücher; am besten aber brauchen Sie zuvörderst, was
Ihnen Ihre Lehrer über beide Sammlungen biblischer Bücher dar-
bieten. Diese werden genutzt haben, was zu nutzen war, und sich
jetzt in allen Bücherverzeichnissen findet; die Anfangsgründe jeder
Kunst lernt man am besten aus lebendiger Lehre und Uebung.

Zweiter Brief.

10

Daß die Ebräische Sprache von Menschen, das ist von einer
Nation gesprochen sey, ist bewiesen; daß sie aber auch von Göttern,
von Engeln¹ und Elohim gesprochen werde, ist noch zu erweisen:
mithin bleibe ich bey dem Ersten.

Und da liegt mir's abermals noch nicht dran, ob Adam, Seth,
Noah, Abraham zu Ur in Chaldäa Ebräisch gesprochen; genug ihre
Nachkommen sprachen's, Moses schrieb es, und in dieser einmal
lebendigen menschlichen Mundart sind die ältesten und meisten
Schriften des A. T. verfaßt. Was also natürlicher, als daß man
sie als lebendige, als Nationalsprache treibe? und da sie beides
nicht mehr ist, daß man zu der oder zu den Sprachen Zuflucht
nehme, die sie noch am lebendsten darstellen. Unterlassen Sie also
nicht, das Arabische und die verwandten Dialekte mit Fleiß zu erler-
nen; nicht etwa um Wurzeln zu lesen und ins Ebräische herüber

*) Wir haben sie jetzt in Eichhorn's schätzbarer Einleitung ins
alte Testament. Leipzig 1780 — 83.²

**) Briansi Waltoni apparatus biblic. Tigur. 1673. fol. Dathens Aus-
gabe, Leipzig 1777. 8.

***) Gotting. 1743. 2 Vol. 8.

1) Menschen, von einer von Göttern, Engeln

2) „*) Wir — 1780 — 83.“ fehlt.

zu zwingen, nicht etwa gar, um leichte¹ Dinge schwer, und natürliche Dinge unnatürlich zu machen, vermöge einer Arabischen Conjugation; noch weniger steinerne Schönheiten aus Arabien zu erbeteln, und lebendige damit zu tödten. Ihre Hauptabsicht sey, den Genius der Sprache zu fassen,² Ausdruck und Vorstellungsart Orients zu empfinden, und das Ebräische, eine ältere und einfachere Sprache, nach ihren jüngern und künstlichen Mundarten³ wenigstens von fern, in seinen lebendigen Lauten zu hören.

Es ist vielleicht nicht auszusprechen, was mit dieser Uebersetzung: man lerne eine lebendige, menschliche Nationalsprache, Gutes gewirkt wird. Seitdem Schultens das Vorurtheil wegbrach, daß die Ebräische Sprache im Himmel gesprochen werde, und dafür ihre jüngere Schwester oder Tochter auf Erden empfahl; seitdem hat das Studium derselben in Erklärung der Bibel einen ganz neuen Schwung bekommen. Versuchen Sie immer seine Schriften, insonderheit seine Origines,⁴) bey Ihren Arbeiten, neben hin⁴ zu lesen. Die lateinische Schreibart darinn ist wie eines gelehrten Arabers, zu schön, zu künstlich: einzelne Sachen, die Etymologien und Energien sind oft zu voll, zu gepfropft; der Geist seiner Schriften indessen⁵ ist voll von Lehre und Philosophie Morgenländischer Sprachen. Dieser Autor hat den Kern gekostet und nicht an der Schale gekauet; was wir in Deutschland durch manche seiner Verächter und Jünger haben, sind oft nur geglättete Schalen. Nehmen Sie's sich überhaupt zur Regel, sich in jeder Scienz

*) Origines Hebr. ab Albert. Schultens Lugd. 1761. groß 4. wo die Schrift de defectibus hodiernis l. Hebraeæ und vindiciae originum dabey sind. Sein Tractat vetus et regia via hebraizandi Lugd. 1738. 4. und 2 excursus de lingua primæva 1739. sind selten. Seine lange Vorrede vor Erpenius Grammatici betrifft insonderheit die vorgegebne Uebermenschlichkeit der Ebräischen Sprache.

1) etwa bloß um etwa gar, leichte

2) sey, Genius der Sprache zu lernen, 3) ihrer Mundart

4) Arbeiten, schon jetzt

5) Schreibart darinn ist eines indeß der Geist seiner Schriften

und Kunst, vorzüglich an den Ersten, den Vorgänger, die Quelle zu halten; meistens bleibt er immer auch Quelle, und die andern rauschen als Bächlein. Ungeachtet seines hie und da unse-
ligen Fleißes, der bisweilen schwer zu lesen wird, findet man Gold-
gruben in ihm; da muß man nicht lesen, sondern graben — auch
zur allgemeinen Sprachengeschichte der ältesten¹ Zeit — —

Genug, in der alten, planen, ländlichpoetischen,² unphiloso-
phischen, Abstraktionslosen Sprache der Hebräer lesen wir das alte
Testament; aus diesem Gesichtspunkt, auch was den Geist des Inhalts
betrifft, lassen Sie sich nicht treiben. Werden Sie mit Hirten ein 13
Hirt, mit einem Volk des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten
Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie diese Schriften in
der Luft ihres Ursprungs genießen wollen, und hüten sich inson-
derheit, so wie vor Abstractionen dumpfer neuerer Schulkritiker, so
noch mehr für so genannten Schönheiten, die aus unsern Kreisen
der Gesellschaft jenen heiligen Urbildern des höchsten Alterthums
aufgezwungen und aufgedrungen werden. Von Abstractionen werde
ich später reden; jetzt leben wir insonderheit im Zeitalter der Ele-
ganz, der Almanachblüthen, mit denen denn auch Moses, David
und Salomo überstreuet werden, wie sehr sie es auch verbitten
möchten. Dieser Psalm wird Ode, jener eine Elegie nach neuerem
Schnitt; Moses und die Propheten werden heroische Lehrdichter,
und oft wird die Sache so behandelt, als ob diese heiligen Männer
ihre Stücke³ zu Batteux Einleitung oder in eine Blumenlese gemacht
hätten. Ein vermodertes florilegium aus Griechen und Römern
wird dazu geschüttet; und nun ist der Autor, wenn er noch über-
dem viel von Varianten und Uebersetzungen geschwätzt hat, über
die papierne Krone des Zeitungslobes sicher. Ich bin kein Feind
schöner Stellen und Aehnlichkeiten, wie und woher sie sich finden
mögen; so wie aber ein schönes Urbild, zumal wenn Einfalt und
nothgedrungene Wahrheit seine schönste Zierde ist, mehr verliert 14

1) Sprachengeschichte ältester 2) botanisch-poetischen

3) jener Elegie; Moses als ob sie wirklich ihre Stücke

als gemünnet, wenn es durch übertüncht,
und meistens ganz unpassende Nachbilder
kunstvoller erst Licht, ursprüngliches Licht
auch den Inhalt der Göttlichkeit ganz abgefor
sten Umständen der Bibel David und Hiob

831.6 } 831.6
M 5411 } M 5411 S
Hilabran } Hilabran

← — — — —

PT 2352
L 3

slons

A2 East
Stach
1.1.

1964 si k

#2

Eng- Dig. 7 M 45 1964
. 8 M 475 1966

Lassen Sie mich Proben anführen, denn diese enthalten doch immer die bestimmteste Lehre. Die Geschichte des Paradieses und der ersten Sünde soll z. E. nichts als ein allegorisches Lied, eine moralische Fabel seyn. Paradies, Baum der Versuchung, Schlange habe es nie gegeben; das sey nur so gedichtet, um den Menschen eine schöne Lehre: wie Sünde entstehe? und wie 16 Gott Sünden strafe? unter der Hülle des Märchens zu zeigen, und natürlich macht man es so denn zur schönen Hülle. Man giebt dem Text Aesthetisch und Poetisch, was man ihm und dem Zusammenhange historisch, natürlich nahm — Ich frage Sie, mein Lieber, ob ihrem unverrückten Jugendsinn, dem ersten Eindruck nach, je ein solches Lied, eine schön erdachte, dazu schön vollendete Fabel, in dieser einfältigen Erzählung erschienen ist? Ich lese und lese wieder: kein Ton des Liedes kommt in mein Ohr, so wenig als in der ganzen Geschichte der Israeliten oder ihrer Väter, da doch bey dem Liede Lamechs, den Liedern Moses, Davids, der Propheten auf Einmal die Rede so unterschieden steigt, daß niemand, der nur einiges Gefühl für Gesang oder Poesie hat, den höhern Anklang verkennen kann. Wo ist das hier im Anfange der Bibel? wo 1 fängt das Lied an, wo endigts? wo fängt die Fabel an, wo endigt sie? Ist kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da gewesen, sind sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch Sünde, Adam und Eva? da doch auf diese letztere, als auf Personen der Geschichte, im Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde und Verbannung aus dieser Urgegend im Verfolg weiter gerechnet 17 wird. So ist's also auch Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß er so und da und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen Umständen von ihm das Menschengeschlecht anfieng? Wir wissen also von allen diesen Sachen nichts, und haben am ganzen Märchen nichts mehr, als die Geschichte vom Prometheus und der Pandora. Mithin ist auch der Erfolg dieses Märchens Märchen: denn die Geschichte von Cain und Abel, von der Sündfluth, den Reisen

1) hier? wo

der Israeliten aus Egypten und in der Wäſſe so starke poetische Stellen und Schilderungen, und ſimpel erzählte Geſchichte nicht haben mochte das ein Gedicht, eine Fabel, ein Fignment, ersten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ihr ſältig, kindlich, poetisch erzählt wird und so wenn (wie doch alle Geſchichtſchreiber wollen der Sache ſodert) jede Beſchreibung die natürliche Begebenheit annehmen muß; was bleibt : ganzen ältesten Geſchichte?

Laſſen Sie Gegentheils, mein Freund, wie ſie iſt, ohne eine neuere, ſeine Deutung 18 zu legen: wie natürlich und philoſophiſch der Sache,² der Sprache, der Zeit, der Alles! Ein Menſchenpaar iſt erſchaffen; die durch die kleinſte Kraft. Ein dritter Menſch Menſchenpaar wäre Verſchwendung geweſen, 1 Erde ſollten als Brüder einer Familie leben. alſo hiſtoriſche Weſen und ihre Schöpfung, führung,³ die Lenkung ihrer ersten Re pfindungen konnte für kindliche Zuhörer d ſimpler, wahrer, begreiflicher, hiſtoriſch- treue ſie hier erzählt wird. Das Paradies gehört dies erste Menſchenpaar, das unter der Erziehung betrat, nicht einen ausgeſuchten, ſichern, zu Kenntniſſe und Pflichten bequemen und ver Hierauf kommt ſchon die Philoſophie: dies Plan eines élève de la nature. Vom Ueberb

1) alle das Gedicht, Fabel, Fignment, was . . wenn die Beſchreibung (wie . . . und die Natur natürliche Farbe der Begebenheit annehmen denn aus dieſer

2) natürlich, philoſophiſch, angemessen

3) Schöpfung, Zufammenführung

liche Haushaltung nicht anfangen; sondern vom Garten, oder sie fieng nie an. In ein rauhes Klima oder unter die Zähne der Thiere konnte die unbewehrte Menschheit nicht hingeworfen, allen Elementen nicht Preis gegeben werden; oder sie gieng zu Grunde. 19

Nahm sich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menschen als seines Kindes und Lieblinges an: wollte Erß, daß dieser sein Bild tragen und seine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrschaft über die Thiere vertreten sollte; nothwendig mußte er vom ersten Augenblick des Werdens an, diese in ihn gelegten so kostbaren und weitaussehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteste und zugleich dringendste¹ Weise ausbilden, und siehe, so wird diese ganze Geschichte pünktlich und natürlich. So sondert Gott Thiere für ihn aus, die ihn nicht beschädigen, die sich an ihn gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunsttriebe, mit ihrem ihnen aufgeprägten² Charakter, ihrer Stimme und Geberde allmählich Vernunft, Kunst und Sprache bilden. So sondert er Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, sondern nähren und laben, bey denen er die einfachste kindliche Arbeit und den süßesten Lohn findet. So giebt er ihm eine Gattin, die sein Herz aufschließt, und ihm eine neue Welt geselliger Freuden, ein Band der³ Liebe zeigt, die (wie er an Thieren bemerkt hatte, und jetzt selbst empfand,) über jede andre Liebe gehet. So giebt Gott ihm endlich auch das kindlichste Verbot, das seyn konnte, einen schönen Baum nicht zu berühren, und stellt ihm einen bessern, gesundern, 20 vielleicht nicht so ansehnlichen entgegen; spricht ihm Drohungen vor, die der zu prüfende vielleicht so wenig begriff, als die Kinder ungefühlte Drohungen begreifen; sein Gehorsam, seine Enthaltbarkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführendste Sichtbarkeit eines verbotenen⁴ Gewächses, sollte und mußte geprüft, d. i. geübt werden, wenn das menschliche Geschlecht physisch und

1) leichteste, dringendste

2) Kunsttriebe, ihrem auf sie geprägten 3) von

4) eines als schädlich verbotnen

moralisch je bestehen und fortdauern sollte. Einem schwachen und doch moralischen Geschöpf kann nicht alles erlaubt seyn; einem Kinde¹ nicht alles erlaubt werden. Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, (die er in verflochtenen Umständen gewiß nöthig hatte,) so wie von der Bezähmung seiner Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die also nöthiger und dem Kindheitsstande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese: sie war Natur der Sache selbst, denn konnte der Mensch giftige Früchte des Leibes² und der Seele nach Belieben essen, und doch leben? und 21 wer mußte ihm dieses sagen? wer konnte es ihm so ernstlich und kräftig sagen,³ als sein erziehender Vater? Nun wird ein Kind immer durch Schaden am besten klug, und eine Mutter läßt den zarten Liebling auf einer sanften Stelle fallen, um ihn, was⁴ Fallen sey? auf die beste Art zu lehren; so machte es die liebevolle Mutter der Menschen, und ersah dazu auch jeden Umstand. Eine Schlange mußte die Verführerin seyn, die wahrscheinlich von der Frucht naschte, und dem Weibe zuerst die große Möglichkeit zeigte, daß man davon essen könne, ohne sogleich des Todes zu sterben. Da die Menschen alles von Thieren lernten und abnahmen; warum sollten sie auch dies nicht lernen und nachahmen? Die Schlange, dachten sie, ist so klug vor allen Thieren; vielleicht wird sie eben daher? vielleicht kostet sie von diesem Gewächs ihre Weisheit, wie wir von allen⁵ andern Bäumen, Leben, Kräfte, Gesundheit essen. Dazu nannte ihn der Schöpfer so sonderbar:

1) schwachen Geschöpf kann wahrlich nicht einem Kinde gewiß

2) Früchte Leibes

3) und wer mußte ihm gerade dieses sagen, ernstlich, thätig sagen,

4) Liebling, nur auf sanfter Stelle, fallen, um ihm, was

5) vielleicht nascht sie von dem Gewächs wie wir von diesem und allen

Baum der Erkenntniß. Der Erkenntniß? und verbot ihn uns? sollte er ihn nicht etwa für sich behalten? sollte er nicht unsichtbar davon genießen und deshalb die Weisheit der Elohim haben? Verbot er ihn etwa aus Mißgunst? Die kluge Schlange ist und bleibt gesund: er reizt: er lockt; herab sank die schöne Zauberfrucht dem lüsternden Munde entgegen: das Weib aß, der Mann aß und es folgte, was natürlich folgen mußte. Wir wissen nicht, was es für eine Frucht gewesen; die Wirkung derselben wird uns abermals aber so historisch beschrieben, als der Genuß je einer unbekannten Frucht eines fremden Landes. Sie regt Lüfte auf, sie sehn nach; die sonderbare, unangenehme Regung erinnert sie an Verbot, sie stehn beschämt da, sie wissen nicht, was zu thun sie machen sich kindische Dedeln. Der Vater kommt, seine tönt (vielleicht wie gewöhnlich, zum Schluß des Tages sich schaft von ihrer Arbeit geben zu lassen, und sie dadurch weisen); aber diesmal eilen sie ihm nicht entgegen, sie verstecken sich, antworten, entschuldigen sich, als gute noch nicht lügen gelernt. Der Vater, (über dessen an schöner Wahrheit der Erzählung nichts¹⁾ gehet, zu thun hat, wozu er auch diesen frühen Fall ihnen ihr Versehen zur Pforte eines andern doch auch nöthigen Zustandes, ihre Strafe sie zu schrecken gedrohet hatte, sondern eine herbere Wohlthat. Nachsehend gesteht er nimmt, ihren Worten nach, die Schlange eine bestraft sie auch, damit ja nichts ungeheuer flucht und gescheuet von allem Thier dem Bauch, ist Erde, eine geschworne Feindin ausbleibe. Ferner sie nachstellt, wenn sie ihnen den Menschen also ein ewiges Denkmal der Verabscheuung, des Elends, ihrer Gestalt nach ein scheußlicher, zum Vertreten gemachter Erb-

was sey, timme: sehen: unter: lichen, die Vaterverhör thut, was er lieb; er macht schwerer und nur wie er sie an, 23 Sie ist ver: trachtet auf thun kann; Verachtung, und Schand, und Erb-

1) Wahrheit nichts

2) sondern neue.

wurm.¹ Als solcher froch sie nun den Menschen vor Augen; wie vor der Schlange hüteten sie sich vor der Sünde, und auch leiblich ward das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit, ihnen als eine listige ihnen zu fliehende Feindin gewiesen.² Das Weib weiß jetzt, wem sie die Schmerzen ihrer Geburt, und die schwerste Bürde der Weiblichkeit,³ den Gehorsam unter den Mann zuzuschreiben; der Mann weiß, wem er den beschwerlichen Ackerbau und seine größere Mühe des Lebens zu verdanken habe. Selbst der Tod wird so schön eingeleitet; nicht als Tod, von dem Adam noch nichts denken konnte, sondern als ein zur Erde werden, von der er (abermals historisch) genommen ist, also ein Rück-
24 gang in seinen Ursprung, das zur Ruhe gehen, nach einem heißen Tage. Der Mensch kennt also⁴ den ganzen Cirkel seines neuen Lebens, und ist auf ihn als auf eine gemilderte Strafe, durch eigne Schuld, durchs liebe Muß gewapnet. Der liebevolle Vater bereitet ihn dazu noch mehr, und stattet ihn gleichsam aus durch die Mitgabe der ihm so nothwendigen Erfindung eines tüchtign Gewandes, als seine Feigenblätter waren.⁵ Hiedurch, da die Schlange seine Feindin und einmal Tod in der Natur ist, bekommt er zugleich eine⁶ Macht und Geschicklichkeit über das Leben der Thiere, die ihm zu seinem neuen Aufenthalt und Werk so nöthig war, als zu seiner Kleidung; er verläßt wirklich und historisch seinen geliebten Garten, die erste Pflanzschule seiner jugend-

1) Schadens. Sie hat ihnen auch jetzt so empfindlich geschadet; und darum ließ Gott eben zur Gelegenheit der Sünde ein so niedriges, dem Menschen bisher nur durch seine Klugheit, künftig durch seine Arglist, seine Stiche und Verachtung bekanntes Geschöpf, einen scheußlichen zum Zertreten gemachten Erdwurm zu.

2) Sünde, und auch sie selbst, (das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit,) ward nun körperlich ihre zu fliehende Feindin.

3) Weibheit 4) nun

5) Der Vater wapnet ihn noch mehr, Mitgabe einer Erfindung tüchtign Gewandes. („als — waren.“ fehlt.)

6) er eine

lichen Kenntnisse, Pflichten und Neigungen. Dieser wird ihm jetzt ein¹ schöner Jugendtraum: denn siehe! vor seiner Thür wacht der Cherub mit der Flamme des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Baum der Gesundheit, der ihnen gewiß der schmerzhafteste, größte Verlust war, ein Verlust, an den² sie jede Krankheit ihrer Kinder, jede Mattigkeit ihrer selbst, oft genug erinnerte. Sie sahen jetzt das Paradies in seiner Ferne, vermuthlich hinter einem Gebürge mit Donnerwolken bedeckt: dahin ist kein Rückweg, da blüht in jedem Bliß die Flamme des Wächters — — Wie natürlich alles, wie wahr, wie anschaulich!³ und sagen Sie, mein Freund, wirds nicht Alles nur dadurch, daß man Zug für Zug am Bilde einer ersten Kindesgeschichte⁴ des menschlichen Geschlechts bleibt. Alles ruft sodann Wahrheit! Wahrheit! so hat das menschliche Geschlecht werden, so erzogen, so geprüft, so fortgeleitet werden müssen, nur also kam auch auf seine rauheren Pfade der natürlichste, lehrendste Methode.⁵ Meisterstück der Erziehung ben im ersten, verflochtensten Schritte ist diese Geschichte. Meisterstück einer Erzählung, nach den Farben der Wahrheit und Zeit ist diese Erzählung. Zug für Zug leitet der Geschichte der Völker, der Menschen in ihrer Kindheit werden, und wie einzelne Völker und Menschen in ihrem Anfangen, fieng gewiß auch das menschliche Geschlecht an und Aufenthalt, erste Sprache und Nahrung, das Lernen von den Thieren, das eingeübte Sprechen, die Sünde und Scham, das Verbot und die Strafe, die vorgetragen, gebunden und eingeleitet, sind die Erzählung über die erste und schwerste Geschichte des Geschlechts, die völlig im Ton der Patriarchengeschichte⁶ in der eignen Farbe ihres Vorgangs, mit

1) ihm ein 2) größte Verlust geworden
3) optisch! 4) Kindheitsgeschichte
5) seine rauhsten Pfade lehrendste Methode
6) vorgetragen, und gebunden lieblichste Kindergeschichte
über die schwerste Patriarchengeschichte, Gleichsam in

die dabey erscheinen, jener voransteht. Als künstlich erfundner moralischer Apologus hat das Ding weder Rahmen, noch Gesichtspunkt, noch Zweck und Maas mehr, auf seiner Stelle: denn für uns im achtzehenden Jahrhundert warbs zunächst wohl nicht geschrieben. Wir müssen also in seinen Zusammenhang, in die Kindheit unsers Geschlechts gehen, und nicht¹ warten, daß es zu uns kommt. — —

Meine erste Probe ist übermäßig lang geworden; ich kann aber nicht umhin, noch eine zweyte zu geben, die keine andre sey als — die Geschichte Bileams und seines Esels.*) Zwischen lauter Geschichte steht sie: das ist unläugbar; man hat sich ihrer aber, als einer Geschichte, so geschämet, daß man sie bald zum Traum, bald zur Fabel im Geschmack der homerischen lebenden Pserde, letztlich (ich nenne den Verfasser dieser Meynung übrigens mit größter Hochachtung) zu einer Betrugsgeschichte Bileams, die Moses bey den Moabitern gefunden und als solche einrückte, zu machen geneigt war. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte
27 im Zusammenhange und urtheilen Sie, ob Ihnen Eine dieser Hypothesen, (offenbar aus neuern Zeiten, nach einem neuern Geschmack erdonnen,) gnug thut? Vom Traume steht kein Wort hier; die homerische Fabel paßt auch nicht: denn hier ist kein Hel-
dengesang, wie bey Homer und auf so etwas sind wir hier nicht bereitet. Als Betrügerey rückt Moses das Stück noch weniger ein:² im Ton der Erzählung klingt's so treu, als seine Geschichte

*) 4 Mos. 22—24.

1) müssen in gehen, nicht

2) Vom Traume steht kein Wort; man muß ihn erst hineinträumen. Die homerische Fabel ist weder lang noch breit genug, den Mann und den Esel zu bebeden: denn hier ist kein Gedicht, kein Helldengesang, wie bey Homer, wo der Zorn des Helden den Rossen gleichsam den Mund aufreißt und sie zu seiner Todesweissagung zwinget. Auf so etwas sind wir hier nicht bereitet; da bey Homer das Schnauben und die Stimme des Todesboten niemand irren kann. Als Betrügerey rückt Moses das Stück (lesen Sie den Zusammenhang) noch weniger ein:

des Ausgangs oder als die Erzählung von Berg und Wundern; ja offenbar giebt Moses es, Israel zum Lobe, zur Bestätigung seines Muths und Glaubens an Jehovah. Selbst ein vom Feinde gedungener Prophet muß auf Gottes unwiderstehlichen Antriebe wider Lohn und Willen segnen; mehr als Einmal, im Angesicht des Königs, mit eigener Gefahr des Lebens, geschweige mit Verlust aller Ehren und Gaben segnen und den Gott Jehovah preisen — offenbar ist dieses der Geist der Geschichte, und die Absicht, zu der sie auf dieser Stelle steht. Sie wissen, m. Fr., wie viel die älteste Welt von Fluch und Segen, von Bezauberung mit Ahnungen, Blicken und Worten hielt, und alle Völker in diesem alten Zustande noch halten. Keiner von unsern Königen würde einen Bileam rufen; daß jener aber ihn rief, daß er ihn so ehrend und immer dringender um Fluch bat, daß er seinem¹ Segen erschreckend so viel zutraute und doch nicht die Hand an ihn²⁸ zu legen wagte, zeigt gnugsam, in welchem Ansehn der Prophet und sein Handwerk bey den Moabitern gewesen. Moses verbot seinem Volk das Zaubern, das Beschwören; er verbot's aber nicht, als kalte, kahle Betrügerey, sondern als einen Dienst fremder Götter, als eine Anwendung verbotner böser Kräfte, über die Gott Jehovah Macht habe, und die ihn entweihen. Genau in dem Gesichtspunkte giebt er auch diese Geschichte. Bileam ist zum Verfluchen geladen; aber der Gott Israels kommt seinem Fluche durch ein hartes nächtliches Gebot zuvor. Der Wahrsager, vom Schrecken Gottes ergriffen, schlägt die Reise ab; herrlichere Boten und Geschenke kommen, ihn mitzunehmen; sein Herz gelüftet, — aber das Interdict liegt noch auf ihm, er bezeugt, daß er dies Band im mindesten nicht brechen könne. Der Gott Jehovah siehet sein lohnlüsternes Herz, und will ihn bey'm Wort halten; es soll vor Balak und allen Moabitern gezeigt werden: „kein Wort des Fluchs käme auch von „der Zunge des gierigsten Lohnpropheten hervor, wo Gott ihm

1) rief, so ehrenvoll und drey mal immer dringender ihn um Fluch bat, seinem

Bann auflege:“ er erlaubt ihm also die Reise, sie ziehen. Nun wendet sich das Herz des Propheten (denn Balak Fluch zu bringen, 29 zog Er doch eigentlich nicht hin: die Reise war ungereimt und gefährlich, wenn er sich dies¹ treu und deutlich gedacht hätte) er denkt also Gott zu entweichen, Gott zu betrügen, etwa eine Gelegenheit zu finden, wie er mit einem herausgestoßenen bösen Wort (dem man immer noch Wirkung zutraute) Balaks Willen doch erfüllte. Und da ergrimmt Gott über den Ziehenden, sein Engel tritt ihm in den Weg, ihn, der die² Stimme Gottes im Träumen verachtete, jezt härter zu warnen. Das stumme dienstbare Thier muß das Gesicht sehen, und will nicht fort; schon dieses war (nach der angenommenen Denkart der Zeit, zumal nach dem, was vorausgegangen war; und in der Seele eines Schamanen) eine unglückliche Vorbedeutung, „ihm sey das Reich der Geister, „der Gott Jehovah, der ihm³ in zween Träumen erschienen war, „zuwider.“ Er verachtet die Vorbedeutung, schlägt sein Thier und zieht weiter. Das Gesicht sperrt ihm einen engern Pfad: er wird gepreßt — achtets noch nicht, schlägt und zieht weiter. Jetzt kommt er in die⁴ Enge, da kein Ausweg ist: der Bote Jehovahs erscheint am furchtbarsten; die Eselin fällt aufs Knie: er ergrimmt, er wüthet und nun spricht sie. Sie spricht im Ohr des Schamanen wirklich:⁵ denn in eben dem Ton, in dem Alles erzählt wird, wird 30 auch dies erzählt: in eben der Maasse, wie es heißt, daß Gott Bileam die Augen öffnete; heißt hier, daß er der Eselin den Mund geöffnet habe.⁶ Dem verwilderten, zornigen Propheten gehn noch nicht die Augen auf: was das Gesicht sagen wolle; und da öffnet ihm Jehovah die Augen. Er sieht den Boten Gottes mit

1) dies rein, 2) die sanfte 3) ihm, gewiß zum erstenmal,

4) die größte 5) spricht wirklich:

6) geöffnet. Von einer Dichtung in erhabnen Worten ist hier im engen Paß der Erzählung gar nicht die Rede, und es wird sich gleich entwickeln, warum Gott den Schaman (erlauben Sie mir die ausdrückende Aehnlichkeit) auf eine so unerhörte Weise, durch den Mund seines Thiers ansprach.

dem furchtbaren, bloßen Schwerdt, der mit ihm zankt, der ihm vom Erwürgen spricht, der seinen Weg verkehrt, d. i. hinterlistig, falsch, verwegen nennet, und ihm¹ nochmals auf eine furchterliche Art gebietet, nichts zu reden, als was ihm der unmittelbare Trieb (*ορμη, ενσασις, impetus Jehovahæ*) sagen würde. So gewarnt zieht er fort und kann nun, Trotz seiner Lohngier, nicht anders. Alle Altäre, alle Opfer auf den Höhen helfen nicht: hier hilft kein Gott der Höhen; Jehovah begegnet ihm, er kann nicht fluchen, er muß segnen. Zweymal thut er² unwillig, zum drittenmal, da er göttliche Uebermacht fühlt, thut er³ willig, ja legt noch einen vierten höhern Segen über alle vorigen, er segnet bis in die spätesten Zeiten. Niemand, der seine Aussprüche liest, wird den Enthusiasmus, die höchste, gleichsam unmittelbare Begeisterung verkennen; die in einer menschlichen Rede statt hat; und⁴ sie erschallet und fliegt auf aus eines Unwilligen Munde, da gedungen ist, und immer neu gedungen wird, zu fluchen, wo er segnet. Sie erschallet aus dem Munde Eines, der Gott betrügte, der mit verkehrtem Wege dahin kam, die Gesichte der vergaß, und auf alle Abwendungen des Weges nicht merkte; zwiefaches Wundergesicht mußte ihn schauderhaft schrecken, Gesicht war gleichsam seine eigne Geschichte. Dem stummen Thier den Mund öffnet, so muß jetzt wider Willen und Wohlgefallen reden; mit dem bloßen Schwerdt auf der Enge des gleichsam noch immer vor ihm. Wer sich in damaligen Zeit, zumal in³ die Seele eines morgenmanen, die immer voll Gesichte, voll Träume, in andere Dörter und Zeiten waren, und bey allen Völkern, wo sie sind, noch jetzt sind; wer sich in diese zu setzen weiß, wird alles

1) verwegen, und dies als Ursache seiner Erscheinung nennet, der ihm
2) den göttlichen Enthusiasmus unmittelbare Begeisterung
3) Zeit, in
4) Und

32 **I**n sehr an seinem Ort, die ganze Geschichte in der natürlichsten Gradation, die Behandlung Gottes der Denkart Bileams so angemessen; und auch die Sprache des Thiers im Ohr des Weissagers dem Zweck seiner Götterspruchreise so zutreffend¹ finden, daß ich in dieser ganzen Geschichte, auch von Seite des natürlichen Ausdrucks, kein Wort zu ändern wüßte, so wenig als an den hohen Sprüchen aus Bileams Munde. Und deshalb rückt sie auch Moses als den höchsten Kranz israelitischer Siegesgewißheit ein; ein Kranz, den ihm ein abgöttischer Schadenbereiter, ein arglistiger Lohnprophet, unter dem unmittelbaren Zwange² Jehovahs, als ein redendes Thier selbst zollen mußte. Denken Sie sich eine Situation, wie Israel schöner und gewaltiger gesegnet werden konnte? Machen Sie aber die Sache zur Fabel, oder gar zur Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese Farbe dem Geist unsrer³ Zeiten angemessener seyn, und ihn eher so, so, befriedigen möge; die Geschichte ist aber zerrissen, Moses Ziel und Bogen ist zerbrochen, die unwiderstehlichste Begeisterung ist eine⁴ kalte Betrügerey worden, dem Geist der Zeit, dem Glauben des Volks und der Erzählung Moses selbst zuwider.⁵ Ich würde nicht fertig, wenn ich die unächten Farben durchgehn wollte, die man aus neuern Zeiten, insonderheit aus Dichtern den guten, alten Ebräern hie und da aufträgt; doch mein Brief ist ja schon eine Abhandlung worden. — —

1) Ort, in der Gottes zu Bileams Seele dieser so angemessen, auch die Sprache des Thiers dem Zweck so treffend

2) Schadenbereiter, arglistiger Lohnprophet, unter größstem, unmittelbarsten Zwange

3) zur kalten Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese neue Farbe dem Bon-sens unsrer

4) Begeisterung ein Lohnexercitium oder eine

5) Moses zuwider.

Dritter Brief.

33

Sie haben mich über Lomth mißverstanden. Ich liebe und schätze sein Buch *) als angenehm und nützlich, bin auch gar nicht auf der Seite derer, die in ihrem Glassius alles zu finden glauben, was in ihm steht. So allgemein und zierlich hat Glassius die Sache nicht angesehen: die Vorlesungen über den parabolischen Styl der Hebräer, über die ihnen eignen Metaphern, Bilder und Allegorien, noch mehr die Darstellungen einzelner Stücke und was darüber gesagt wird, sind schön; in dem schönen Latein werden sie noch annehmlicher, und mit den Anmerkungen Michaelis, die oft den Text übertreffen, und Eine seiner besten Arbeiten sind, wird das Buch eine gute Einleitung von fern in die poetischen Schriften des alten Bundes. Ich wünsche, daß Sie es bald lesen, lieb- gewinnen, und mit ihm noch ein paar andre Bücher**) verbinden 34 mögen, die ich für eben so nützlich zu diesem Studium halte. Ueberhaupt wünschte ich nicht, daß Sie mich in meinen Meynungen über Bücher oder ihre Verfasser¹ für einen Zeitungsrichter halten. Ich schreibe Briefe an Sie und kein Journal; ich bin kein wohl- bestallter Asterredner hinter Werken um die Gebühr, nach gegebenen Gesichtspunkten und Affektionen, sondern ein älterer Freund, der aus der lieben Wallfahrt seiner Lektüre, seines Studiums, Amts und Lebens Ihnen seine Erfahrungen und Meynungen sagt,² wie

*) de sacra poesi Hebræor. Göttingen 1768. 2 Vol. 8.

**) Wilhelm Jones Commentar. poeseos Asiat. edit. Eichhorn, Lips. 1777. groß 8. Und John Richardsons Abhandl. über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leipzig, 1779. 8. Will jemand meine Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie Dessau, 1783. 84. hinzufügen; so habe ich nichts dagegen.¹

1) oder Verfasser 2) Ihnen Erfahrungen, Meynungen, Urtheile sagt,

1) 1779. 8. Man erwartet vom Herausgeber und Vorredner dieser beyden Schriften eine Einleitung ins A. L., die gewiß nützlich und ihres Verfassers werth seyn wird. („Will — dagegen.“ fehlt, wie selbstverständlich alle Verweisungen auf den Geist der Ebr. Poesie.)

er sie sich selbst sagt, und übrigens sie Ihrer Prüfung und Annahme überläßt. Was hilft's, Bücher zu nennen, oder gar große Verzeichnisse davon zu geben, ohne einen treuen¹ Wink und Wegweiser, wie solche zu lesen, zu brauchen, zu nutzen seyn mögen? Selten ist in einem Buch Alles gut, wenigstens selten gut für alle und jede. Die Zeiten ändern sich, und ändern mancherley in den Büchern; zur schönsten Bibliothek gehört also ein² Ausleger, und
35 das beste Geschenk, das einem jungen Menschen werden kann, sind nicht Bücher, sondern Rath, wie er die Bücher brauche.

Was ich an Lomth eigentlich nur als einen Rand: wies, den Sie nicht überstürzen mußten, war die etwas zu künstliche,³ neue Art, mit der er alte ebräische Poesie, theils allgemein, theils in einzelnen Classen und Stücken behandelt, oder vielmehr, in der einige seiner Nachfolger seine Meynung weit übertrieben haben. Nach der Behandlung dieser letztern hat⁴ David diesen Psalm als Idylle beynah zum Zeitvertreib, jene Elegie zur süßen Jugendübung, der Eine Prophet seine stärksten Anmahnungen, Flüche und Trostreben als Proben ebräischer Lehrstücke verfaßt, und mit Behaglichkeit hingegeben; ich kann nicht sagen, wie sehr dieser Geist, die Bibel anzusehen, dem Gebrauch derselben schadet. Es ist üble Verdauung in den ersten Wegen, aus der in allen übrigen Gefäßen nichts Gutes kommen kann: es ist erster, falscher Gesichtspunkt, der alle folgende verdirbt und verwirret. Poesie, wie sie in der Bibel ist, ist nicht zum Spaß, nicht zur⁵ entbehrlichen, müßigen Gemüthsergözung, noch weniger zu dem schändlichen Schlendrian erfunden, dazu wir sie jetzt zum Theil anwenden; fast sollte nicht
36 Einerley Name so verschiedne Gattungen und Werke bezeichnen. Der poetische Ausdruck, die Art der Vorstellung und Wirkung war damals überall Natur; Erforderniß der Sprache und des Gemüths dessen, der sprach, so wie des Ohrs⁶ und Gemüths

1) ohne treuen 2) gehört ein 3) künstliche, abgetheilte,
4) dieser hat 5) Spaß, zur
6) der Sprache, des Gemüths dessen, der sprach, des Ohrs

berer, die hörten; Bedürfniß der Sache, der Zeit, des Zwecks, der Umstände. Dies sage ich nicht, weil ich von der Bibel, sondern weil ich von Kindheit und Jugend der Welt, von Orient, von dieser Sprache, von diesem¹ Volk und seinen Büchern rede. Hier wäre uns ein neuer Lomth zu wünschen, der das Fachwerk der Poesie späterer Zeiten gleichsam nicht kenne, die Sammlung dieser Schriften von Anfang an durchginge und in jeder, in jedem Inhalt derselben ihren fimpelsten Zweck und Kreis des Werdens zeigte. - Vielleicht wirds Ihnen nicht unwillkommen seyn, wenn ich einige Ideen hierüber, sofern sie Brief fassen kann, hinwerfe. Sie bekräftigen meinen ersten Satz: „man müsse die Bibel menschlich lesen;“ und mich die große Verschiedenheit der biblischen Bücher stößt und auf den Weg, sie zu finden. Zwey und zwanzig oder 24 Bücher theils die Geschichte von 3500 Jahren begreifen, theils Verfassern nach ein ganz Jahrtausend von einander absetzen. Urheber² wir theils gar nicht kennen, theils beymah so wenig, als Bücher da sind — eine solche Erndte Schriften, Inhalt und Verfassern läßt sich doch nicht Strohhalme binden, daß man sie, etwa weil es Ein in der Dämmerung, im Traum, in Einem Athem als fortlese —

Ich fange von keinem begeisterten Ausruf zu Ihnen soll mich begeistern, und Ihr Andenken diese Blätter zu einer Muse, die Ihnen bey³ zu den ältesten und ehrwürdigsten Schriften der Welt steht, und einige vertrauliche³ Lehre aus den Händen der Ebräer haben wir diese reiche Sammlung von Büchern bekommen, und mich bünd, ihnen sollen wir auch in Eintheilung derselben folgen. Nicht als ob ich von

1) von Bibel, sondern . . . Sprache, diesem . . . 2) Verleger
3) bey ihrem stillen Lesen der ältesten, ehrwürdigsten

und vertrauliche

Graden und Unterschieden der Inspiration rede, um die wir uns jetzt noch nicht bekümmern; sondern weil ihre Eintheilung in Gesetz, Propheten und heilige Schriften Winke giebt, theils wie und wann diese Bücher verfaßt sind? theils wofür sie bey dem Volk, dem sie anvertrauet waren, zuerst gegolten? Das Gesetz
38 Moses war der Stamm ihrer Gesetzgebung und Religion; dies und die älteste Geschichte ihres Volks war in seinen Büchern enthalten. Die frühern¹ Propheten, (die Bücher von Josua bis zu den Königen) sind eine Fortsetzung dieser Geschichte und heißen also, weil (und ohne Zweifel mit Grund und Recht) geglaubt ward, daß Propheten diese Geschichte gesammelt und der Geschichte Moses nachgeordnet haben. Die spätern Propheten sind die, die wir Propheten nennen, Daniel ausgenommen. Sie galten als Erklärer des Willens Gottes, als Anwender des Gesetzes Moses auf einzelne Fälle des Staats, auf Zeiten und Situationen. Abermals mit Recht, denn in diesem Sinn, der die eigentliche Prophezeiung nicht immer nöthig machte, gehört Daniel nicht unter sie, ob er gleich in dem Verstande, wie wir das Wort Prophet nehmen, es im vorzüglichen Grad' ist, beynah ganz und gar ein Seher der Zukunft.² Jene Propheten standen unter dem Gesetz Moses, sie waren³ gleichsam der Mund desselben für diese Stelle und Zeitverbindung, sie konnten und mußten nach demselben geprüft werden, und waren mehr oder minder Demagogen im Staat, mit dessen Umständen sie auch genau zusammen gehören. Kurz, sie sind gleichsam der sprechende,
39 athmende Geist der vorhergehenden Geschichte. — Alle Bücher endlich, die in diese zwei Classen nicht gehörten, oder die klein, später bekannt oder später geschrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil als Beurkundung und Fortsetzung der vorigen Geschichte unter dem Namen heiliger Schriften, hinzugethan, und man siehet in ihnen zum Theil die Sorg-

1) erstern 2) Grad, beynah ganz und gar Seher der Zukunft ist.

3) Moses, waren

falt,¹ nichts untergehn zu lassen. In diesen Gesichtspunct müssen wir treten, wenn wir den Unterschied, oder die Ordnung der Bücher an Stelle und Ort betrachten wollen — —

Die Bücher Moses fangen von alten Erzählungen an, bey denen es der Inhalt und Ton, die Farbe ihrer Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechselndes, selbst mit dem göttlichen Namen,² kurz, ihre ganze fragmentarische Zusammenordnung zeigt, daß Moses sie nicht erfonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, sondern daß er aus³ ältern Traditionen oder Urkunden geschöpft, und mit einer Genauigkeit zusammengeordnet habe, die dem ältesten Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht. Die ersten 11. Kapitel sind offenbar einzelne Stücke, zum Theil Fragmente; auch im Ton, wie im Inhalt (selbst⁴ dem Namen der Gottheit) unterschieden, und in jedem genau der Farbe jeder Begebenheit und Zeit folgend. Von 40) nun an, (Kap. 12.) scheint zwar die Geschichte der Väter zusammenhängender zu werden; die Zusammenfügung und Einschaltung bleibt aber noch sichtbar, wie insonderheit K. 14. 25. 36. 38. und am deutlichsten zuletzt der Segen Jacobs zeigt. Warum ist dieser vom Segen Moses an die zwölf Geschlechter (5. Mos. 33.) so verschieden, da der erste dem letzten⁵ doch offenbar vorschwebet? Eben weil jener ein durch die Tradition herabgekommenes heiliges Nationalstück war, das jezt die Zeit und der Zustand Israels im Munde Moses natürlich ändern mußte, aber durchaus nicht weglassen, sondern vielmehr bestätigen wollte.⁶

Fragen Sie mich nicht, von wem jedes dieser ältesten Stücke sey? seit wann und wie es sich herabgeerbet habe?⁷ Die Unter-

1) bekannt und geschrieben waren, wurden als Beplagen und zum Theil Beurkundung und Fortsetzung voriger Geschichte siehet in ihnen die Sorgfalt,

2) Farbe der Erzählung, ihr selbst mit Namen Wechselndes

3) sondern aus 4) (und selbst . .) 5) da jener diesem

6) natürlich ändern, aber eben nicht weglassen mußte.

7) wie sie sich herabgeerbet?

suchung hierüber, wenn sie sich auch über Muthmaßungen erhebe, dürfte kaum ein Brief fassen, und zum Verstande und rechten Gefühl dieser Stücke ist Ihnen gnug, daß Sie sie als das betrachten, was sie offenbar sind, als Stimme der Väter aus den ältesten Zeiten, wie (in schlechten Ähnlichkeiten) zwar alle alte Nationen haben, keine der bisher entdeckten aber etwas hat, das auch nur von Seite der Simplicität, Genauigkeit und philosophischen Wahrheit mit diesen, wie schmal und Ehomäßig sie sind, im mindesten zu vergleichen wäre. Das Bild der Schöpfung fängt an, (Kap. 1. bis K. 2, 3.) ein der Kindheit des Menschengeschlechts und gleichsam seinem ersten Erwachen in die Welt Gottes, dazu seinen frühesten Bedürfnissen über Ordnung, Eintheilung der Zeit, Arbeit und Ruhe, über die edelsten¹ und zugleich simpelsten Begriffe und Pflichten seiner Erdbestimmung so angemessenes, wohlgeordnetes, unzertrennliches Ganze, daß ich mir über diesen „Schild des Achilles voll lebendiger Schöpfung“ beynah nichts zu denken vermag an Ursprünglichkeit und Einfalt. Daß es ein Lied sey, höre ich nicht; daß es aber keine scientifische Kosmogonie, sondern ein natürlicher² erster Anblick des Weltalls sey — vielleicht wird man dies jetzt dem beredten und angesehenen Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*) glauben, da man einem ältern Schriftsteller nicht hat glauben wollen. Daß Moses dies Stück aus ägyptischen Ideen gezogen, wie der erst erwähnte Verf. der Betrachtungen meynet,**) will mir nicht zu

41

42 Sinne: die Ideen und Worte, die ägyptisch scheinen, sind mehreren Nationen gemein, und scheinen vielleicht gar Urideen, Urworte zu seyn, die bey mehreren Völkern aus einer Quelle flossen. Was sollte ein ägyptisches Stück vor Erzählungen, die nichts weniger als ägyptisch sind, und sehr anti-ägyptisch seyn

*) Th. 2. St. 4. Braunschweig 79. Abschn. 3.

**) Abschn. 3. St. 4.

1) Bedürfnissen von Ordnung . . . Ruhe, den edelsten

2) sondern natürlicher

wollen? und ist es nicht ganz in ihrem, dieser letzten, Geist, ja gleichsam¹ die Urquelle ihrer aller? — — — Ueber die Geschichte vom Paradiese und Fall habe ich im vorigen Briefe geschrieben; ich wiederhole, daß ich nichts kindlicheres, sowohl dem Ton der Erzählung, als dem Inhalt selbst nach, kenne. Das Verkleidete, Fabel- und Märchenhafte, das darinn liegt, ist Natur der Sache und Zeit: der Ursprung des Bösen im menschlichen Zustande kann nie anders, wenigstens nie nutzbarer als also betrachtet und behandelt werden. Es ist wie eine Zaubererzählung des glücklichen, leider verlohrnen Traumes der Kindheit, und wundern Sie sich immer, wenn ich glaube, daß, so wie im ersten Schöpfungsstück die einfachste Naturphilosophie, Welteinrichtung und Menschenordnung, so in diesem die simpeltste Philosophie über den verflochtenen Knoten der Menschheit, über seine disparatsten Ende und Winkel liege. — So ist's mit der Geschichte der ersten Menschengeschlechter, ihrer Lebensarten, Erfin- 43 dungen, Ausschweifungen, Schicksale — das schöne Lied Lamech's über die Erfindung des Schwerdts mit eingerechnet. Wollen Sie über dies und manches Vorhergehende den zweyten Theil der so genannten ältesten Urkunde*) nachlesen, so werden Sie finden, daß viele Ideen, die darinn vorgetragen wurden, jetzt von Verfassern, die sonst sehr verschieden denken, auf ihre Weise² wiederholt und von mancherley Seiten bekräftigt werden. Mit der Geschichte der Sündfluth, die wahrscheinlich aus mehreren Urkunden von Tradition genommen ist: mit dem schönen Symbol des Regenbogens, der Erfindung des Weins, der ältesten Landkarte, (Kap. 10.) der Tradition vom Thurmbau, die auch im Ton gleichsam die Höhe desselben annimmt, ist's eben also. — Ueber einigen dieser Stücke liegt noch ein tiefer Nebel der Urmwelt; indessen ist's

*) Älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga und Leipzig. 1774.¹

1) sind, und seyn wollen? und . . . Geist, gleichsam

2) Weise vorgetragen,

1) „*) Älteste — 1774.“ fehlt.

unläugbar, daß in den letzten Jahren und von den verschiedensten Köpfen auf Einmal, viel Aufklärendes und Gutes über sie gesagt sey: Jerusalems Betrachtungen sind insonderheit als Hauptschrift lesbar. Michaelis hat in seinen Anmerkungen zum 44 ersten Buch Moses viel Gutes, aber auch, wie mich dünkt, manches, das für diese Stücke und ihre Zeiten fremd ist. — —

Mit Abrahams Geschichte,*) fühlen Sie selbst, wie der Ton näher und vertraulicher werde. Er wird aus der Ferne gerufen, um in einem fremden Lande, das seinen Nachkommen gehören soll, als Freund des Gottes Jehovah umher zu ziehen, den Namen desselben durch Denkmale, Gebräuche, Altäre, noch mehr aber durch Reinigkeit der Sitten, Gerechtigkeit und festen Glauben seinem Geschlecht aufzuprägen. Ueber die Art, wie Gott mit ihm, wie er¹ mit Gott umgehet, wie er z. E. vor Gott um Sodom bittet, und Gott ihm die Sterne zeigt, die Schicksale seines Geschlechts entriegelt, ihm seinen Sohn abfordert u. f. geht nichts an Einfalt und Hoheit sowohl der Sache selbst, als² der Erzählung. Ein gleiches ist mit seinem Betragen gegen Loth, Melchisedek, Isaak und Ismael, Eliezer, die Hethiten; wie sanfter Regen auf junges Gras, wie Thau auf Rosen, träuft die jugendliche unschuldige Erzählung. So gehets fort mit der Geschichte seiner Söhne, Isaak, Jacobs, Esaus, Josephs und seiner Brüder; 45 die vertraulichste, häuslichste, unschuldigwahrste Altväter- und Hirtengeschichte. Man schwäzeth gemeinlich, daß die Ebräer keinen historischen Styl haben, und daß insonderheit das erste Buch Mose davon zeuge. Beynah ist mir nie etwas unverständlicher gewesen, als diese Behauptung. Ich halte den Ton dieser und der simpelsten Stellen in den übrigen historischen Büchern der Ebräer für Ideal der Geschichte solcher Zeiten, Sitten und Völker, ja vielleicht für den besten, wahrensten Ton aller Geschichte. Versuchen Sies einmal, und erzählen einem Kinde etwas außer

*) 1 Mos. 12.

1) ihm, er 2) als in.

diesem Tone; machen Sie z. E. Schnörkel, verändern Umstände und Redarten, und strafen sich, nach dem, was Sie den Augenblick anders erzählten, etwa der schönen Abwechslung wegen, unaufhörlich selbst Lügen; oder machen Sie, statt simpel zu erzählen, Betrachtungen, pragmatische Reflexionen; das Kind wird Sie nicht ausstehen, Sie immer daran erinnern, daß Sie es voraus so gesagt, so erzählt haben, und wenn es endlich nacherzählen soll, wirds gerade erzählen, wie die Bücher Moses, das Buch Ruth, die schönsten Stellen aus Samuel und der Königsgeschichte. Alle älteste Schriftsteller treuer Wahrheit erzählen eben so, Homer und Herodot, Xenophon, (wo er nicht philosophirt) und Livius (wo er nicht Reden einflicht); die letzten indessen erzählen nach Beschaffen- 46 heit ihrer Nationen und Zeiten. Es ist genau zu beweisen, daß wo die Geschichte durch Philosophie, erdichtete Charaktere, pragmatische Betrachtungen und gehaltene Reden von diesem einfältigen Ton abgeht, sie an Perioden-Schmuck und runder Zier zwar gewinne, aber an einzelnen, aus einander fallenden besten Perlen der Wahrheit verliere,¹ und zuletzt Geschichte zu seyn, völlig aufhöre. Nichts in der Welt ist auch schwerer, als dieser einfältige Ton,² da wir gerade nur sagen, was geschah; nicht, was wir denken, glauben³ oder wähnen, daß geschehn, gesprochen seyn sollte — wie Sies leicht durch eignen Versuch erfahren mögen. Ich meyne nicht, daß Sie den Narrenton versuchen sollen, in dem einige stumpfe⁴ Witzlinge den Chronikensstyl der Bibel haben lächerlich machen wollen; jede Sprache, Zeit und Geschichte hat ihren eignen Ton der Erzählung, wie Sies ja selbst in diesen Büchern, den verschiednen Zeiten und Sachen nach, finden. Der vertrauliche, häusliche Styl der Patriarchen wird in der Geschichte des Zuges der Israeliten, ihrer Helden und heroischen Propheten

1) abgebe, sie an Zier gewinne, an der Wahrheit aber verliere,

2) dieser Ton,

3) A B V: sahen (im Druckfehlerverzeichnis von A verbessert.)

4) dem stumpfe

schon feierlicher, stärker, und oft durch die Natur der Sache fast Episch; die historische Schreibart muß sich eben auch im
 47 Ton ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist der Geschichte anschließen,¹ so daß diese in der Beschreibung, wie in der Natur da stehe und lebe. Und eben hierinn glaube ich, sind diese älteste Familienstücke Muster. So viel Erhabenes und wirklich² Poetisches in den Reden Gottes, in den Handlungen und Segnungen der Väter, oft im bloßen Stillschweigen und in der³ leichten Art ausgedrückt ist, wie die schwerste Sache geübt und erzählt wird; so wenig ist alle dies gesucht oder erborgt und künstlich.⁴ Ich kenne nichts Edleres, als die Art, wie Gott zu Abraham spricht, und dieser ihm folgt, als die Gesichte, die er siehet, als sein Gespräch mit Melchisedek und dem Richter Sodoms. Wie prächtig-wilde dagegen ist Ismaels erstes Abenteuer der Kindheit, jene Weissagung des Engels über ihn in der Wüste, die auch der Erzählung, dem Ort in der Scene, wie seinem⁵ Charakter und Schicksal so gemäß sind! Fürchterlich-eilend ist der Untergang Sodoms, schweigend-erhaben die Hingabe Isaaks, süß-geschwäbig die Freyerey der Rebecca, furchtsam die Züge Isaaks, und süßduftend sein ländlicher väterlicher Segen. Wie geheim und heilig wiederum ist Jacobs Gesicht des eröffneten Himmels, des ihm so nahen Gottes seiner Väter, wie bitter süß und angenehm-mühselig die Beschreibung seines Dienstes bey
 48 Laban, gleichsam heroisch-nächtlich sein Kampf mit dem Unbekannten, und endlich⁶ über alle Maasse gewandt und biegsam die verschlungene Geschichte Josephs. — Versuchen Sies, verändern Sie auch in den sanften Zügen, in den erscheinenden Nachlässig-

1) im Tone der Geschichte selbst, ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist anschließen,

2) Erhabenes, wirklich 3) und der

4) gesucht, geborgt, künstlich.

5) auch immer der Erzählung, dem Ort, der Scene, seinem

6) bitter süß, angenehm mühselig Laban, und heroisch
 nächtlich Unbekannten, endlich

keiten und Wiederholungen nur Etwas: kleiden Sie die poetischen Züge etwa in hölzerne Verse nach unsrer Art, oder überladen gar die simpelste Geschichte der Welt, deren ganze Natur in dieser Einfalt wohnet, mit erdichteten Schönheiten, so daß¹ das Stillschweigen Rede, der Hirt ein Held in Worten, und die arme Familienscene der reichste, fremdeste, epische Kram sey; sogleich wird Alles² beynah abscheulich, Natur und Wahrheit sind verlohren. Schon zum Lesen dieser Bücher gehört Ruhe, eine Art sanfter Morgenstille, und am besten kindliche, jugendliche Einfalt. Es ist sonderbar, wie gern Kinder etwas in solchem Ton lesen oder hören, daher sie auch diese Geschichte so gern lesen und behalten. Luther sagt von sich, er habe als Mönch nicht begreifen können, was Gott mit diesem häuslichen Geschwätz in seiner Bibel wolle und habe? als er Ehemann und Vater wurde, lernte er begreifen, und commentirte das erste Buch Moses fast bis an den Tag seines Todes. Staatsleute, bloße Gelehrte und Bücherfrämer oder gar üppige, verdorbene Gemüther irren sich noch immer an⁴⁹ diesem Buch und haben zum Theil vielen Unsinn³ darauf gehäufet; ich freue mich, daß Sie in dieser Zahl nicht sind. Lesen Sie also auch dieses, wie alle biblische Bücher, am liebsten ohne gelehrte Commentare, und suchen nur bey Schwierigkeiten und unverstandnen Stellen Verständniß. Der beste Commentar ist, wenn Sie in Reisebeschreibungen Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche lesen, und von ihnen in diese so ältern Zeiten der Unschuld und Stärke hinaufschließen. Jerusalems Betrachtungen und Mosaischen Briefe, auch Delany's Abhandlungen*) über einzelne Punkte dieser Geschichte sind sodann Wegweiser zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

*) Revelation examin'd with Candour Vol. I. Das Buch ist auch Deutsch übersetzt.

1) Schönheiten, daß 2) sey; Alles wird

3) immer am Buch und . . . viel Unsinn

Vierter Brief.

Die poetischen Stellen des ersten Buchs Moses, über die Sie mich fragen, sollen unvergessen bleiben; lassen Sie mich jetzt zuerst im Hauptanblick seiner Geschichte fortfahren. Mit dem Anfange des zweyten Buchs folgt die eigene Geschichte Moses, seines Volks und seiner Gesetzgebung; sie richtig und menschlich zu lesen, müssen Sie den vorigen Gesichtspunkt beybehalten, zunächst also seine Gesetze und seine Geschichte unterscheiden.

Seine Gesetze zeichnen sich immer selbst aus, und sind wahrscheinlich so Stückweise und Ordnungsmäßig eingerückt, als er sie bekannt machte. Nach dem Hauptentwurf, 2. Mos. 19, 3 = 6. folgen die Worte, die Gott selbst vom Berge sprach, Kap. 20. und die Rechte, die er ihnen vorlegte. Kap. 21 = 23. Das Uebrige ist Entwurf der Stiftshütte, und dessen, was dazu gehöret. Kap. 25 = 31. Eine Nachlese von einigen Hauptgeboten, die jedem Israe-
 51 liten zu wissen noth waren, kommt bey dem zweyten Aufenthalt Moses auf Sinai nach, (Kap. 34, 10 = 26.) und nun wird ausgerichtet der Entwurf des Tempels. Das ganze dritte Buch Moses scheint das Regulativ gewesen zu seyn, das in der Priester Händen war, nach dem sie den Gottesdienst¹ verrichteten, über Rein und Unrein, Aussatz, Grade der Verwandtschaft urtheilten, durch Feste die Zeit ordneten, Strafen bestimmten u. dgl. Sie sind auch Stückweise gegeben und an einander gefüget, wie oftermals das Ende und der Anfang² zeigen. Die Weihung Aarons und das Schicksal seiner Söhne gehört natürlich, theils als Vorbild der Observanz, theils als heilsame Warnung,³ in diesen Priestercode. Im vierten Buch kommen mancherley Nachholungen und nähere Bestimmungen vor, ohne Zweifel, wie sie Zeit und Bedürfnis gab; sie sind daher, wie im zweyten Buch, mit historischen Stücken, Rollen der Musse-

1) sie Gottesdienst 2) oftermals Ende und Anfang

3) heilsames Nota = bene

rung u. f. untermischt, die eben ihr Datum nach und nach in spätern Jahren des Zuges zeigen. Das fünfte Buch endlich ist, wie auch sein Name sagt, eine rührende Wiederholung und letzte Uebersicht der Gesetze durch den Gesetzgeber selbst nahe¹ vor seinem Ende; er erklärt, was zu erklären, ergänzt, was zu ergänzen ist, und nimmt auf die edelste Weise Abschied. Lied und Segen (A. 32. 33.) werden noch die lebendigen Denksäulen seines Amtes und Lebens; nun stirbt der Stärkste der Menschen, der Größte der Gesetzgeber an der Grenze seines unerreichten, von fern übersehenen Landes.

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich Sie auf diese Lage und Gestalt seiner Gesetze aufmerksam mache. Sehen Sie einen Augenblick, daß gegen gewisse Umstände seiner Geschichte, der Ausführung seines Volks, seiner Züge und Reisen auch unauflöslliche Zwicfel geknüpft werden könnten; sie betreffen immer nur Umstände der Reisegeschichte, und nicht das Hauptstück dieser Bücher, die Urkunden der mosaischen Gesetzgebung. Für diese bürgt eben ihre treue Einzelheit, ihre simple fragmentarische Gestalt, wie sie nach und nach entstanden, so begelegt, und gerichtlich gleichsam beurkundet sind. Keine Hand wagte es² an diese Ueberbleibsel des Mannes Gottes zu tasten, sie auch nur in andre Ordnung zu bringen, oder in eine andere Gestalt zu reihen, als ihnen die Umstände ihrer Entstehung gegeben hatten. Mich dünkt, diese originelle Armuth und Unordnung ist das größte Siegel der Richtigkeit jedes Stücks auf seiner Stelle. Vernen Sie Mosen zuerst in diesem Gesichtspunkt, als Gesetzgeber, sehen und lesen seine Geschichte zunächst nur als Erläuterung dazu: so wird Ihnen schon der Umfang und Adel seines Geistes, seine fast übermenschliche Geduld, Stärke und Würde erscheinen. Wäre nichts wahr von seinen Wundern oder seiner göttlichen Sendung: wäre alles nur poetische Ausschmückung späterer Zeiten zu einer längst verlebten, an sich schon wunderbaren Geschichte der Väter; so wird

1) Gesetzgeber nahe

2) es gleichsam

das Studium seiner Gesetze und Gesinnungen, seiner Zwecke¹ und Führung Ihnen einen Mann vorstellen, der Lyfurg und Solon übertrifft, und gewissermaße die Grundsteine zum Bau der reinen Vernunft und menschenfreundlichen Gesetzgebung gelegt hat, an dem nachher die aufgeklärtesten Völker weiter fortgebauet haben. Nur freylich baute er noch keinen Pallast-Tempel von Gesetzgebung, sondern eine Stifftshütte, die klein und altväterisch verborgen, aber reich und so voll von Absichten war, als vielleicht nie ein Tempel von Staatsverfassung es gewesen.

Unsre Zeit bietet Ihnen zu diesem Studium vorzügliche Hilfsmittel dar. Michaelis' mosaisches Recht ist ein sehr gedachtes und gelehrtes Raisonnement über Moses' Gesetzgebung; das letzte Stück von Jerusalem's Betrachtungen^{*)}² (leider das letzte!) enthält tiefe Blicke in den Geist seiner Gesetze: meines Wissens ist Er der erste Theolog in Deutschland, von solchem³ Reichthum schöner philosophischen Kenntnisse und von dem wirklich politischen Blick. Wollen sie künftig weiter gehen, und Moses' Angesicht durch die Decke des Talmud betrachten: so werde ich Ihnen eine Reihe
54 anderer, aber meistens schlechterer Hilfsmittel zu nennen haben, die Ughelli grossentheils gesammelt hat.⁴ Lassen Sie sich bey dieser Gelegenheit für die Spencersche Hypothese, daß Moses auf ägyptische Gesetze Rücksicht genommen, kein Grauen einjagen. Spencer hat sie zum Theil übertrieben;⁵ an sich aber ist nichts natürlicher als diese Meinung. Moses war ein Aegypter; Israel kam aus Aegypten; die Denkart beyder war dort gebildet, und wenn Sie auch die unmittelbarste Eingebung annehmen, so hat sich Gott ja immer den menschlichen Seelen nach ihrer Fassungskraft bequemt,

*) Braunschweig 1779.¹

1) Gesetze, Gesinnungen, Zwecke

2) Stück der Betrachtungen Jerusalem's 3) dem

4) anderer Hilfsmittel nennen, die gesammelt.

5) gemißbraucht;

1) „*) Braunschweig 1779.“ fehlt.

und, statt sie fortzubilden, sie nie zerstört und neu geschaffen. Moses Gesetzgebung hatte es ja eben zum Zweck, sie von Aegypten wegzugestalten; und so hat diese Meinung nicht nur nichts ungerechtes, sondern sie leitet uns in einen Kreis der nächsten Localumstände, die Gott zu seinem Zweck gebrauchte. —¹ Indem ich Ihnen noch nicht, Spencers Buch*) selbst zu lesen: ich bin gewiß, es werden noch manche neue Erläuterungen ins Licht fallen, je mehr sich das ägyptische Alterthum in der ägyptischen und etwa einmal in seiner Pharaonischen Ursprache aufklärt. Bisher ist noch nicht Alles von dem bereits entbedten zu diesem Zweck gesammelt; selbst Jablonski schätzbare Arbeiten sind noch nicht rein gewonnene Früchte. — —²

„Nun aber Moses und die wunderbare Geschichte seines Zuges?“ Wer ist uns Bürge, daß Er sie selbst geschrieben? „daß sie nicht vielmehr in spätern Zeiten, da Alles schon⁴ aben⁵ teuervolle Sage war, zusammengesetzt, den Gesetzen selbst nur „zwischengewebt,⁶ und da niemand mehr richten konnte, der Folgezeit als ein göttlicher Roman aufgehängt sey? Ist nicht ihr ganzer „Zuschnitt, ihre Form, ihr Ton⁶ darüber beynah Gewährleistung?“ Nicht mehr, als es die Geschichte der Stammväter, die vorhergehet, in ihrem Inhalt und in⁷ ihrem Ton ist. Wer die Begebenheiten und Umstände dieses Zeitraums, dieser Volksperiode nach unsern Ereignissen, nach der Wahrscheinlichkeit unsers politischen Zeitalters beurtheilen will, muß freylich manches unreimt und alles übertrieben finden; dieses Maas der Beurtheilung

*) Io. Spencer. de legibus Hebræorum ritualibus edit. Pfaff. Tubing. 1732.¹

1) sondern die höchste Natur, ein Zweck Gottes zu werden — —

2) Arbeiten sind für die meisten, wie verloren — —

3) und seines Zuges wunderbare Geschichte?

4) schon wunderbare, 5) untergewebt,

6) sey? Ist nicht ihre ganze Absicht, ihr Ton 7) Inhalt, in

1) „*) Io. Spencer. — 1732.“ fehlt.

aber ist der Zeit und Sache selbst entgegen. Der Gott Jehovah, der mit den Vätern dieses Volks so umgieng, der den¹ Stammvater desselben eben zu Zwecken, die jetzt erfüllt und beschrieben werden, aus dem fernen, höhern Asien holte, Er, der das Volk so wunderbar nach Aegypten brachte, und zu einer neuen Republik bilden wollte; Er konnte, und mußte vielleicht, es auf diese wunderbare Weise allein dazu bilden. Wunderbar und doch höchst natürlich bekam es seinen Befreyer: wunderbar war die Ausführung, denn sie sollte dem harten, unbändigen Volk der erste, mächtige Eindruck, „daß Gott für Israel streite!“ bleiben: wunderbar und aufs höchste majestätisch war die Gesetzgebung, und so viele Wohlthaten der Reise; alle und jede aber sind ihrem Ort, ihrer Zeit, dem großen Zweck, daß ein rohes, ungehorsames Volk, in dieser Wüste, und Abgeschlossenheit zwischen lauter feindlichen Nationen, wie im Treibhause, wie in² einer Zuchtschule des Gottes Jehovah seine Sitten und Satzungen annehmen, sich zu einem neuen Volk Palästina's bereiten sollte — Alle sind diesem Zwecke so angemessen und dienend, daß sie auf ihrer Stelle zur höchsten Natur werden. Die Schicksale eines Volks in verschiednen Zeitaltern seiner Bildung sind immer auch verschieden, und wenn Gott, von Anfang her und nicht jetzt erst sich einmal mit diesem Volk beschäftigte, so mußte er seinen Augen, seiner Fassungskraft gemäß handeln; sonach sehe ich nichts ungereimtes im Kleinen und Größten, damals und auf der Stelle — — Zudem sind Gesetze und
57 Geschichte unter einander und mit einander verwebt, insonderheit das Wunder der Wunder, die sinaitische Gesetzgebung. Sie geschah vor den Augen und Ohren der Nation, sie war³ Zweck des Zuges aus Aegypten, und Grund zu den Wundern aller folgenden Züge; ist sie also festgestellt, so ist das Vorhergehende, das Nachfolgende auch. Und gerade sie ist am meisten, die Gesetze sind auf sie gegründet, sie mit ihnen verwebt, auf sie wird sich immer bezogen, und am feyerlichsten bezieht sich Moses auf sie am

1) umgieng, den

2) Treibhause, in

3) Nation, war

Ende seines Lebens. Er läßt sie, und das Wunder der Ausführung, nebst den andern Wohlthaten Gottes, seinen Gesetzen zum ewigen Siegel. Ich weiß, mein Freund, wie oft in Sachen der Art der Schluß vom Moralischguten aufs historisch wahre, und was noch viel mehr ist, aufs historisch gewisse und sichere übereilt und verschwendet wird; mich dünkt aber, hier wird es nicht. Ich schließe nemlich nicht von der Erzählung der Wunder auf die Gesetzgebung, sondern von der Gesetzgebung und dem durchaus, bis an seinen letzten Othem so trefflichen Charakter Moses auf die mit der Gesetzgebung engverwebte Geschichte. Ich sehe nicht, wie beyde zu trennen sind, ohne den Text zu zerreißen, seinen so außerordentlich innigen Zusammenhang zu zerstören, und den Geist, wie dieser, so der vorigen und folgenden Geschichte des Volks allgemein Lüge zu strafen. Und mich dünkt, dazu haben wir nicht Grund, wenn auch Moses selbst die Geschichte nicht geschrieben hätte, und sie auch nicht zu seiner Zeit verfaßt wäre. Aus Aufsätzen seiner Zeit ist sie gewiß verfaßt; das zeigt ihr Anblick, ihre nach Zeitläuften zerfallende, mit einzelnen Gesetzen abwechselnde fragmentarische Gestalt. Jezzo seine Geschichte, (2. Mos. 2.) nach einem dürftigen Geschlechtregister älterer Zeiten, (Kap. 1.) jezt die Begebenheiten der Ausführung (bis Kap. 14.); nun ein Lied (Kap. 15.); jezt Züge, jezt Gesetze (Kap. 16. und f.); abermals Züge; und so immer weiter. Niemand kann diese Gestalt anders, als aus alten Originalaufsätzen erklären, die der Sammler so hoch hielt, daß er sie nur zusammenfügen, nicht verändern, selbst nicht in ein Ganzes binden wollte; mithin bürgt ihre simple Armuth für ihr Alter und ihre Gewißheit, wie sich in Sachen solches Alterthums Bürgschaft stellen oder verlangen läßt.

Ich habe nichts dagegen, daß man natürlich zu machen suche, was sich natürlich machen läßt. Wie das Manna nicht die fabelhafte Gestalt hat, die man ihm in Zeiten der Unwissenheit gab, so hat Jerusalem die Hardtsche Hypothese*) von den nie ver-

59

*) Harbts Ephemerid. philolog. Helmst. 1703. 4. Disc. XII.

alteten Kleidern, nicht uneben, erneuert, und mir ist's nicht zuwider, daß der Ton, wie von diesen beyden Stücken, Manna und Kleidern, geredet wird, der Analogie nach noch auf mehreres angewandt werde. Sollte es bewiesen werden können, wie ich's doch noch nicht sehe, daß die Ebbe und Fluth den Durchgang durch's Meer bey Suez erleichtert, daß die ¹ Wolken- und Feuersäule, das in Orient gewöhnliche Rauch- und Feuerzeichen gewesen, das dem Heere voranzieht, und welches Gott hier unmittelbar lenkte; so bleibt Gesetzgebung immer Gesetzgebung, wunderbare Vorsehung, Lenkung, Wohlthat, Strafe Gottes bleiben immer solche, sie mögen durch solche oder andere Mittel geschehen seyn. Die Wunder in Aegypten und in der Wüste, die schrecklichen Hauptwunder dort und hier, die feyerliche Gesetzgebung auf Sinai endlich werden nicht natürlich gemacht werden können, und warum sollten sie es werden dürfen? Der Zweck Gottes bey der ganzen Reise bleibt sicher und gewiß; dem alle jene Wunder ja nur dienen.

Rümmern Sie sich daher nicht, wenn manche Umstände oder
60 so genannte Knoten nicht völlig aufgelöst werden könnten. Bey einer so alten Geschichte, dazu dieses Volks, ist's unvermeidlich; und es ist höchst zu bewundern, wie wir noch so vieles gewiß wissen und haben. Bey andern, viel berühmtern Völkern haben wir's nicht, bey Chaldäern und Aegyptern, Phönicern, selbst Griechen in so alten Zeiten; es ist also auch hier eine wirkliche Auszeichnung dieses Volks sichtbar.² Lesen Sie z. E. Döderleins Antifragmente gegen die Einwürfe des Fragmentisten über den Durchgang durch's rothe Meer, Jerusalem's Betrachtungen über die Geschichte Moses, und andre Schriften dieser³ Art, und sagen Sie, was man über Begebenheiten und Bücher eines so grauen Alterthums zur Aufklärung beynahe mehr fordern, mehr verlangen könne? Wir haben im Deutschen einen Retter der heiligen Schrift, wie in allen, so auch in diesen Punkten und

1) sehe, daß das Schilfmeer die Sirbonitische See, die

2) es ist also wirkliche Auszeichnung sichtbar. 3) der

und Knoten, den uns Ausländer beneiden dürften, so stille und geräuschlos er lehre: Lilienthal. Seine gute Sache der Offenbarung*) ist eine Bibliothek von Meinungen für und wider, ein Meer von Gelehrsamkeit und Uebersicht der Einwürfe und ihrer Antworten, ein wahrer מורה: ברכים dieser Bücher. Ist er hie und da zu genau, zu pünktlich; so ist der Fehler für einen Sachwalter der Bibel Tugend. Nun kann jeder prüfen, urtheilen, wählen — —

Mein Brief wird abermals zur Abhandlung. Was ich über die Geschichte der Bücher Moses gesagt habe, gilt auch von den Büchern Josua, der Richter, der Könige, der Propheten. Es ist gar nicht zu glauben, daß jeder Held, Prophet und König seinen Strich von Geschichte selbst entworfen¹ habe, es wäre dies auch eben kein Vortheil: denn menschlicher Weise gilt ein Zeuge nicht immer vorzüglich in eigener Sache. Es findet sich nicht die mindeste Spur in den Büchern selbst, die darauf brächte; und gerade umgekehrt werden hie und da gewisse Sammlungen genannt, die uns auch die Gestalt der gegenwärtigen Sammlung erklären.² Im vierten Buch Moses, und gerade vor sehr poetischen Stellen, die bald folgen, wird an ein Buch der Kriege Jehovahs: (4. Mos. 21, 14.) im Buch Josua (Kap. 10, 13.) abermals hinter dem kühnen poetischen Ausdruck, vom Stillstande der Sonne, der zu viel unnützen Rettungen und Spöttereien Anlaß gegeben hat, wird an ein Buch der wackern Männer oder der Heldenlieder (ישׁר)³ gedacht, das noch in die Zeiten Davids reichte, und in welches er seinen Heldengesang auf Jonathan mit hineintragen ließ. 62 Der letzte Titel sagt gerade das, was die Heldenlieder⁴ anderer

*) Königsberg 1760. u. f.¹

1) Geschichte entworfen 2) gegenwärtigen erklären.

3) zu viel unseligen Rettungen gegeben, wird Männer (ישׁר)

4) Heldenlieder, (die Nordischen Kämpfe = Hefen)

1) „*) Königsberg — u. f.“ fehlt.

Nationen namentlich sagen. Alle alte Völker hatten dergleichen, und besäßen wir diese aus den Händen der Hebräer; wie treffliche Stücke würden wir gewiß an oder unter ihnen finden, eben nur nach der Elegie Davids, dem Gesange der Deborah, (der vermuthlich darinn stand) und dem angeführten Fragment des Josua zu urtheilen. Vor der Poesiereichen Geschichte Bilcams kommt ein kleines Brunnenlied vor, bei Gelegenheit einer neugefundenen Quelle, wie abermals mehrere alte Völker hatten, und einige unter ihnen gar Töne zu haben glaubten, das¹ Wasser hinauf zu locken.

Steig' herauf, Brunn! Singet ihm entgegen!
 Quelle, die die Fürsten uns gegraben,
 Die des² Volkes Edlen uns gegeben,
 Mit ihren Sceptern,
 Mit ihren Stäben.

Ohne Zweifel ist's nur der Anfang des Liedes. Ein gleiches ist's mit dem höhnennden Siegesliede über die Eroberung der siegerischen Amoriterstädte. Also singen die Dichter:

63 Hinein! hinein nach Chesbon!
 Baut und bevestet Sichon!
 Ein Feuer geht aus Chesbon,
 Eine Flamme brennt aus Sichon.
 Sie frißt bis Ar in Moab;
 Sie verschlingt die Bewohner von Arnon's Höhn.³

 Weh dir, Moab!
 Du bist hin! du Volk des Chemos!
 Die Söhne desselben hieß er Flüchtige werden,
 Hieß seine Töchter⁴ Gefangene werden,
 Dem Amoriter Könige Sichon.

1) Völker und einige Töne hatten, denen sie zutrauten, das

2) gegraben, Des 3) die Herrn der Höhen des Arnon.

4) werden, Desselben Töchter

Ihr Joch ist dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon!
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medba.

Moab hatten sie überwunden; jetzt wurden sie selbst besieget: da herum dreht sich das Lied. Hätten wir die Ebräischen Heldenlieder, ohne Zweifel würden wir manches in Mose, Josua, den Richtern, vielleicht auch Sauls und Davids Geschichte heller sehen, als jetzt; wo wir uns wundern müssen, daß wir nur noch so wenig Dunkelheiten und abgerissene Stellen finden.

Fünfter Brief.

Sie erinnern mich abermals an einige nähere Erläute- 64
rung der trefflichen poetischen Stücke dieser ältesten Bücher; so mag denn, ehe wir weiter gehen, dieser Brief dazu angewandt werden.

Die Weissagung Jacobs über seine Söhne ist eigentlich kein Lied, wie z. B. das Lied Lamechs, Moses, der Deborah, Davids; bey dem Liede Moses, daß er das Volk lehrte, in Vergleich seines Segens über dasselbe, sehn wir diesen Unterschied deutlich. Es ist eine hohe Aussicht, eine¹ heroische Verkündigung im parabolischen Bilderstyl; aber kein Lied, so wenig als die Weissagung des Engels über Ismael, oder Isaaks über Jakob. Wo kriegerische Völker Helden- und Siegeslieder gesungen hätten, erzählte sich dies Hirtenvolk etwa im singenden Ton erhabene Sprüche und Weissagungen seiner² sterbenden Väter.

Der Keim vom Segen Jacobs, sein erster lebendiger Funke und gleichsam der Prototyp in des Weissagenden Seele, ist die Aussicht in das seinen Vätern verheißene Land, daß er den Seinen 65 nach Zügen ihres Charakters oder nach Handlungen ihres Lebens

1) eine große 2) Sprüche seiner

vertheilet.¹ Bey Ruben, Simeon, Levi und Joseph sehn wir dieß offenbar, weil wir Mehreres von ihrer Geschichte wissen; bey den andern, bey Juda² vorzüglich, ist's eben so wahrscheinlich. Er war ein edler Löwe, und sein Geschlecht sollte es bleiben. Ohne Zweifel liebte Jafchar die Ruhe und die Natur: Dan war ein Kopf voll Anschläge: Gad ließ sich anfallen, und war denn beherzt; Affer liebte vielleicht Röstlichkeit in Speisen,³ und Naphthali war die schöne Terebinthe mit prächtigem Wipfel. Ein Anschauliches solcher Art⁴ gehört ganz in diese Zeiten des Hirtenlebens, noch mehr aber in die ruhig bemerkenden Blicke des Vaters, der das Leben seiner Söhne beynah ein Jahrhundert vor Augen gehabt, und was darinn⁵ lag, mit tiefen Zügen des Leides und der Freude in sich gegraben hatte. Jehovahs prophetischer Geist flammte jetzt diese Züge an: lebend standen seine Söhne vor ihm, und lebend ward ihm jetzt die künftige Geschichte ihres Geschlechts, in dem ihm verheißenen Lande.⁶ Beschämt sehe ich Ruben dastehn, einen Mann von Kraft und Würde; er hat aber die Krone seines Vorzugs dahingeworfen: entkrönet steht er da

1) Die Reime vom Segen Jacobs, seine erste lebendige Funken, gleichsam der Prototypus in des Weissagenden Seele, ist uns jetzt ein heiliges Räthsel. Wir kennen die Söhne nicht, die vor seinem Lager standen, auf deren Angesicht, Gemüthsart und Charakter sich doch das Meiste zu beziehen scheint; mithin ist gleichsam die Urdee des Hinausblicks auf künftige Zeiten für uns verbämmert. Die Providenz in ihren geheimsten Schicksalen, sie seyn Wohlthaten oder Strafen, entwickelt nur Charaktere: sie bequemt sich der Menschenart sowohl in Zügen des einzelnen Menschen, als ganzer Geschlechter. Der stille Sinn des prophetischen Hirtenvaters ward vom Himmel gestärkt, noch in seinen letzten Augenblicken die schlafende Schicksal in der Seele seiner Söhne zu bemerken, und das Buch desselben in ihren einzelnen Charakterzügen und Handlungen aufzublättern.

2) bey allen andern, Juda

3) war ein anschlagvoller Kopf: Affer liebte Pracht in Speisen,

4) Eine Anschaulichkeit der Art

5) darinn Göttliches und Geheimes

6) ward jetzt die in ihnen liegende künftige Geschichte. („ihres — Lande.“ fehlt.)

und bekommt kein Erbtheil des Erstgebohrnen.¹ Funkelnd im Auge, mit gehaltner, verborgner Rache sehe ich Simeon und Levi; 66 ihre Blutthat kommt vor's Angesicht des Vaters; der Sicherheit wegen werden sie zertheilet. So stehet der königliche Löwe Juda, der sich ruhig umherschauende Issachar, der gewandte Dan, der rüstige Gad, Naphthali, die schöne Terebinthe und der liebevolle, mit aller Stärke seines Vaters, mit allen Reizen seiner Mutter bekleidete Joseph. Die gute Folge seiner Prüfungen ist auf ihm; das ägyptische Diadem krönt sein Haupt, er steht als Kronenträger unter seinen Brüdern, auch in seinem künftigen Erbtheil.² Es ist unbeschreiblich, wie mit dieser so naturvollen Deutung*) jedes Wort, jede Wendung Jakobs eine treffende Wahrheit wird, da sonst in der Ferne alles sich im prophetischen Nebel verliert.³ Die Fruchtbarkeit Josephs, sein Reichthum, sein Ansehen vor und unter Fremden; in welchem Bilde konnten sie schöner erscheinen, als in dem Bilde des Zweiges vom⁴ Weinstock seiner schönen Mutter. Sie gebär spät und wenig; mit dem Einen Joseph aber hat sie 67 viel gebohren; noch in den Söhnen Josephs windet sich ihr Stamm prächtig hinauf. Alle Anfeindungen seiner Brüder (die der alte Vater, da ihnen Joseph verzieh, verzeihungsvoll einem Kampfe vergleicht) haben ihn nur stark gemacht; alle feindliche Schicksale haben ihn gewandt gemacht mit Armen und Händen. Konnte Jakob den

*) Die Lokalumstände des Landes, das Jakob seinen Söhnen anweist, habe ich im zweiten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie S. 187 - 209. aus einander gesetzt, und den Segen des Patriarchen als eine Landkarte Kanaans entwickelt; hier zeige ich auf das Charaktergemälde seiner Söhne.¹

1) Vorzugs, geil wie Wasser, dahingeschwemmt: er bestieg das Bett des Vaters, und steht entkrönt da. („und bekommt — Erstgebohrnen.“ fehlt.)

2) Brüdern. („auch — Erbtheil.“ fehlt).

3) Deutung fast jedes . . . eine feine, treffende Schönheit wird, die in der Ferne sonst nichts saget.

4) vom Stamm oder

1) „*) Die — Söhne.“ fehlt; vgl. 28.¹

ersten Regenten Aegyptens in der politischen Klugheit, die ihm zugewachsen war, schöner, als im Bilde dieses gelenkten Schützen schildern? Konnte er ihn würdiger loben, als wenn er ihn mit dem Manne vergleicht, der mit Gott selbst rang, und errang seinen Segen? Segen vom Gott dieses Mannes wars,¹ der ihm half, Segen vom Gott aller seiner frühesten Väter wirds seyn, der ihm auch die seinem Volke geschenkte Wohlthaten belohne. Ueberfließend im Dank schwingt sich der Geist des sterbenden Vaters in Höhen und Tiefen, von der unheiligen Ebne Aegyptens auf höhere und höhere Berge, zuletzt bis auf die Hügel der Urmwelt,² und bringt ihm von allen Blumen den Kranz unter seinen Brüdern — — So ist's mit dem Spruche über jeden Bruder: die Verkleidung desselben in das Bild eines Thiers, eines Baumes, ist³ natürlich, kräftig, und überall, auch bey Isaschar, edel. Was Lessing bey 68 der äsopischen Fabel gezeigt hat, gilt bey aller Gattung symbolischer Sprache: Bilder der Thiere schildern am meisten den Charakter, die Naturart, die ausgezeichnete Bestandtheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten solche Bilder also eigentlicher, als in diese große und ewige Stammtafel des Schicksals der Geschlechter?⁴ Juda, als Löwe, Dan als Schlange, Benjamin als Wolf, Isaschar als ein ruhiges, umherblickendes Lastthier, sind mehr gemahlt, als durch viel Geschwätz in abstracten Worten, die meistens nur flüchtige Blüthen der Zeit sind, mit der sie sich, dem Daseyn und der Bedeutung nach, ändern. Der Charakter der Thiere bleibt derselbe, und die Schilderung⁵ durch sie ist überdem ganz in der

1) ist's gewesen, 2) Hügel der ersten seligen Zeit,

3) ist nicht unwürdig, sondern

4) symbolischer Sprache, in Thieren zeigt sich am meisten Charakter, Naturart, ausgezeichnete Bestandtheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten ihre Bilder also eigentlicher, als in diese erste Stammtafel der Geschlechter?

5) ruhiges, still sich umherblickendes als durch alles Geschwätz von Porträten in abstracten Worten, die Zeit, Verfall eines Tages und seiner Gesellschaft sind, mit nach, meistens enden. Der bleibt derselbe: die Schilderung

Sprache, dem Blick, dem Leben des Hirten und Patriarchen. Er hatte keine andre Bilder der Vergleichen in seiner Seele, keine andre Worte auf seiner Zunge; sein Segen wird ein Testament in sinnlichen¹ Charakteren.

Der Löwe Judah sey ein Beispiel; ich bleibe aber allein bey'm Bilde dieses Segens. Jakob will, daß Judah der geehrteste seiner Brüder sey, ihr Anführer, König unter ihnen, und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, der vom Raube prächtig hervorsteigt, und nachdem er sich in stolzer Ruhe gelagert, sicher ist, daß niemand ihn aufzureizen sich erkühne. Oder ohne Gleichniß: Judah soll des Erstgebohrnen Stelle vertreten, der den Patriarchen- und Führerstab in seiner Hand, nicht ablaße, bis er sie alle zur Ruhe bringe, und ihm die Völker oder Stämme sodann freiwillig anhängen, und sich zu ihm halten. *)² Er nimmt B. 11. Besitz vom Lande, steigt von seinem 70

*) Wie¹ man das Wort יהוה auch² ableite; so muß es dem Parallelismus nach etwas bedeuten, das dem Gehorsam, der freywilligen Unterwerfung der Völker, oder dem friedlichen Zusammenhalten der Stämme unter Judah gegenüber steht;³ und nun mögen Sie selbst wählen:

1) sinnlichen Bildern und

2) Der Löwe Judah sey ein Beispiel; ohne doch, daß ich mich über das vielberäthselte יהוה einlasse. (Der Samaritaner liest יהוה ohne ך; so scheint's mir, haben alle alte Uebersetzungen gelesen, und sich daher nur so mancherley harte Wörter יהוה und ferner umhergetummelt. Mir scheint also das ך; jung, und schon der festzustellenden Lesart wegen, in den Text gerückt; überdem bleibt die Sache selbst, daß Messias, der große König, aus Judah, besonders aus dem Geschlecht Davids kommen sollte, aus so vielen deutlichen und prächtigen Stellen der Propheten so bewährt, daß hier immer stehen kann, was da stünde, wenn man's nur — wüßte.) Kurz ich bleibe allein bey dem Bilde in Judah's Segen. Jakob weißagt, er werde der geehrteste seiner Brüder seyn, König unter ihnen und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, und nachdem dieser sich in stolzer Ruhe gelagert und niemand ihn aufzureizen sich erküh-

1) „Wie — wird fortgeführt.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „unterwerfen sich die Völker.“ im Text.

2) das Wort auch

3) Völker gegenüber steht;

Thier, findet sich in einer so traubenreichen Gegend, daß er seine Eselin an eine kostbare¹ Nebensprosse binden, seine Kleider in

הל"ש ein Herrscher, wie Schöttgen vermuthen wollen; oder

הל"ש ein Friedestifter, wie die gewöhnlichste Erklärung ist, oder

הל"ש, הל"ש, bis sein Raub, seine Beute komme, vom Arab. הל"ש, davon Hebräisch theils הל"ש, theils das alte הל"ש noch da ist, welches aber im Parallelismus hart ist;¹ oder man lese gar mit der Vulgate

הל"ש, Sendung, Gesandtschaft, die etwa kommt, um Frieden² zu bitten, und Ehrengeschenke (הל"ש Mich. 1, 14. 1 Kön. 9, 16.) zu bringen: oder man theile gar nach einer neulich oft beliebten alten Theilung, die schon Coccejus, Polus u. a. haben

הל"ש, bis man ihm Geschenk bringt, (Es. 18, 7.) wo mir aber, theils das ך verdächtig, theils das auf einander stoßende הל"ש und הל"ש, sowohl den Buchstaben, als dem Sinn nach hart und unebräisch vorkommt; oder man mache

הל"ש zu einem Substantivo von הל"ש, dessen Form wir nicht haben, (daß eine solche Form, als Substantivum gebräuchlich gewesen, sehen wir aus dem Namen הל"ש, den der dritte Sohn Judah führte, (1 Mos. 38, 5. Kap. 46, 12.) und in dem Judah die Fortsetzung seines Geschlechts, nachdem die beyden ersten so traurig umgekommen waren, hofte,) und das Ruhe,³ Sicherheit, Glückseligkeit bedeute, wie sie der folgende Vers net, sagt er ohne Gleichniß: Judah soll immer ein ansehnlicher Stamm bleiben, den Patriarchen- und Führerstab in seinen Händen, den ihm niemand entreißen könne, entreißen werde. Auch in Kriegszügen (denn das bedeutet das 2te Comma des 10ten Verses, Sie mögen nun הל"ש oder mit dem Samaritaner הל"ש lesen: dies heißt Fahren, jenes Zug, Schritt, Gefolge auch in mehrern Stellen der Bibel; ich lasse also das letzte, das den natürlichsten Sinn giebt, und sich mit dem הל"ש so wohl verträgt, stehen:) auch in Kriegszügen also, in Zügen nach dem Lande, wo Judah Ueberwinder seyn sollte, werde es ihm nie an Führern, an Helden fehlen, die vorziehn. Nun kommt הל"ש und ihm unterwerfen sich die Völker.

1) an die kostbarste

1) da ist; („welches — hart ist;" fehlt.)

2) kommt, Frieden

3) wir nicht haben*) und das Ruhe,

*) Daß eine solche Form als Name, folglich auch als Substantivum waren, hofte. Ob der Vater, wie mehrmals in diesem Segen, auf diesen Namen angespielt habe? und ob überhaupt eine nähere Erinnerung dabei obwalte? können wir jetzt wohl nicht mehr entscheiden. Genug es ist auch ohne ך wirklich die Form eines Namens von הל"ש

Wein waschen, seine Zähne in Milch baden kann. In allem, 71
scheinet es, steht dem alten Vater der Sieger, der König, der
stolze und doch liebenswürdig-sanfte Bezwinger¹ in der Gestalt
seines Sohns vor Augen. Er sieht seinen prächtigen Wuchs, die
funkelnden Augen, die milchweißen Zähne; er sieht ihn auch als
den künftigen Vorgänger seiner Brüder nicht² unedel: Güte auf
seinen Lippen, Heldenfeuer in seinem Blick. Er segert ihn mit
allen diesen Zügen; kurz, es ist der prächtige königliche Segen:

Jehudah du!

Dich werden preisen deine Brüder!

Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde:

Sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Judah,

Vom Raube, Sohn, bist du empor gestiegen.³

Er wirft sich, streckt sich nieder, wie ein Löwe,

Wie ein mächtger Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerstab vom Judah weichen,

Nie weicht der Königsstab von seinen Zügen,⁴

Bis daß da komme — וְהָיָה

Und Völker sich ihm willig unterwerfen.

72

ausmahlen; oder Sie mögen noch ein triftigeres Wort zum Parallelismus,
des Völkergehorsams finden; — zu meinem Zweck gehört's nicht, zu
entscheiden. Komme dem Kriegesführer Judah Sicherheit, Friede, 71
Raub, Reich, Geschenk, oder was ihm gebühret; ihm kommt im zwey-
ten Gliede die Unterwerfung der Völker, und das Bild wird fort-
geführt.

1) kann. Und siehe, da steht . . . der stolze Bezwinger

2) ihn auch als Erobrer, nicht 3) bist du so hoch erwachsen.

4) von Judah weichen, Nie fehlet ein Gebieter seinen Zügen,

da; ob es mir gleich den sonst so bestimmten Bildern dieses Segens fremde vorkommt, daß
hier ein Abstractum, Friede, Sicherheit, Ruhe kommen soll; gesetzt auch, daß es
der Sieger (אֲדָמָה) kommen machte. Ich glaube schwerlich, daß die Stelle je eine allge-
mein angenommene Erklärung finden werde; genug, daß so viel man Deutungen machen
kann, der Sinn und Fortgang des Bildes unzweifelhaft bleibet.

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock,
An edle Reben seiner Eselin Sohn.
Und wäscht sein Kleid in Wein,¹
In Blut der Trauben sein Gewand.
Seine Augen glühn von Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Wollen Sie den schönsten Kommentar dieser Worte lesen, so ist's Jesaias. Er war selbst aus Judah, ein königlicher Prophet. Er kleidet seinen Mesias, den Sohn Davids, in alle Pracht seines Ahnherrn und Stammvaters, als König, als Löwen, als Sieger, als Friedefürsten, als Triumphirer im röthlichen Weingewaschenen Kleide, mit der sanften Sprache reiner Unschuld und Milde. Die ganze Manier Jesaias ist gleichsam in diesen Bildern. Ein königlicher Löwe in Weißagung und Schreibart. David, der erste und mächtigste König aus Judah war's in Thaten; der Mesias als der größte Sohn Judah ist's hier als Ideal.²

73 Doch ich verweile fast³ zu lange bey diesem, dem ersten Stück des Aufschlusses im Segen Jacobs, aus dem Charakter seiner Söhne; ich komme auf die zweite Bemerkung, die ich hinzu zu fügen habe, wie so ganz der Geist des sterbenden Vaters in dem Lande der Verheißung schwebt, nach welchem selbst seine Gebeine lechzen. In der Ferne dort baut er seinen Söhnen Hütten und giebt ihnen,⁴ was jedes Herz wünschet. Dem Jehudah ein Land, voll Wein und Milch, und den Königscepter unter seinen Brüdern: dem Sebulon das Ufer des Meers, eine gestützte Aussicht auf Schiffe und Handel: Isaschar eine schöne ruhige Landschaft:⁵ Dan seinem Namen nach, das Richteramt, wie Gad das Nachsetzen hinter den Feinden. So ferner. Wir finden bey jedem

1) Sein Kleid wusch er in Wein,

2) der Mesias als Ideal Judah ist's hier als Urbild.

3) mich 4) ihnen gleichsam,

5) Landschaft, die meistens (so auch bey ihm und nach seinem Charakter) mit Dienstbarkeit verknüpft ist:

Stämme nicht die genaueste Erfüllung, weil das Land nicht ganz nach dem Sinn Jakobs und Moses eingenommen und vertheilt wurde; allgemein aber ist's unläugbar, daß Israel sein Erbtheil im Lande der Gelobung besessen habe, nach der Vorschrift dieser weißagenden¹ Landcharte. Wo uns Umstände der Erfüllung fehlen, müssen wir keine Geheimnisse suchen, sondern uns bescheiden, daß wir in der jüdischen Geschichte ja nicht Alles, bis auf den kleinsten Fleck, kennen. Es ist hiemit, wie mit jenem Ländchen im 74 Lande der Amoriter, das Jakob dem Joseph besonders zutheilt, 1 Mos. 48, 22. oder wie mit dem Vater Melchisedek's. Sie sind nur dadurch Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen, daß uns unter den Fragmenten dieser ältesten Zeit historische Nachrichten zu ihnen mangeln. Wir mögen Gott nur für das danken, das wir haben, und der beste Dank ist ein gutes Verständniß. Nächstens ein weiteres vom Segen Moses, dem Gesange der Deborah und andern Liedern. Leben Sie wohl.²

Sechster Brief.

75

Sie wünschen, so wie Juda, auch die übrigen Brüder vor ihres Vaters³ Bette stehen zu sehen; und so mag's denn seyn; ob es gleich hie und da nicht leicht ist.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,⁴
 Was euch begegnen wird in späten Tagen.
 Versammlet euch und hört, ihr Söhne Jacob,
 Hört euren Vater Israel.

1) Wir wissen bey Erfüllung, weil uns zu viel an der Privatgeschichte der Stämme fehlet; allgemein nach dieser ersten weißagenden

2) Segen und Liebe Moses Liedern. Ich habe das Stück nicht ganz übersetzt, weil es Michaelis, Schulz, Teller u. a. neuerlich übersetzt haben, und wir vielleicht bald die Uebersetzung Mendelsohn's, mit dessen Pentateuch erhalten werden.

3) vor Vaters 4) verkünden.

Ruben, mein Erstgebohrner,
 Du meine Kraft, der Erstling meiner Stärke,
 Der Vorzug deiner Würde, der Vorzug deiner Macht,
 Geht, wie die stolze Welle dir vorüber;
 Du bist der Erste nicht mehr!
 Denn du bestiegst¹ das Bette deines Vaters,
 Du entweyhetest mein Lager, da du es bestiegst.

76 Denken Sie, mit welchem Spruche der Vater anfangen muß. Wie mit einem Seufzer verlohrner ersten Kraft und Jugend setzt er Ruben, seine erste Vaterfreude, noch einen Augenblick in seine Geschlechtskrone zurück, um ihm solche auf Einmal und auf immer vom entweyheten Haupt zu nehmen.

Simeon und Levi, Brüder (find sie)
 Mörderwaffen waren ihre Schwerter:
 Mein Herz war nicht in ihrem Rath,
 Meine Seele schaudert zurück vor ihrer Mordversammlung;
 Als sie voll Grimm den tapfern Mann erwürgten,
 Als sie von Blutgier voll den edlen Stier entneroten.
 Verflucht sey ihr rachsücht'ger Zorn:
 Verflucht ihr hartverhaltner Grimm!²
 Zertheilen will ich sie in Jacob,
 Zerstreun in Israel.

Abermals ein bitteres Andenken, dessen erläuternde Geschichte wir glücklicher Weise haben;*) sonst wäre alles unverständlich. Ihr

*) 1 Mos. 34.¹

1) Stärke, Der Erst' an Würde, der Erst' an Macht. Er schoß, wie Wasser dahin; nicht sey er der Erste! Du bestiegst

2) Waffe der Mordthat ist ihr Schwerdt. Mein Herz sey nicht in ihrem Rath, Meine Seele schauert vor ihrer Zunft: Denn zornig würgten sie den Mann, In Lust nach Blut entneroten sie den Stier.
 Verflucht ihr Zorn, der Wiltende! Verflucht ihr Grimm, der Hartverharrende!

1) „*) 1 Mos. 34.“ fehlt.

zufolge übersehe ich Mann und Stier wörtlich, ohne den Text zu ändern.¹ Sie entneroten den edlen Stier erst, schnitten ihm gleichsam die Sehnen ab, und da wars leicht ihn zu tödten: dür- 77 stend nach seinem Blut lockten sie ihn die Schmerzen der Beschneidung,² um ihn jetzt, als Brüder, zu würgen — Die Seele Jacobs entsezt sich vor dem Greuel noch jezo so sehr, daß ers gleichsam für gefährlich hält, wenn sie auch im spätesten Geschlecht in Wohnungen zusammen³ blieben: er zertheilet sie also.

Den Segen Juda's habe ich neulich gegeben; er klingt⁴ herrlich auf die drey ersten, und der Vater selbst scheint sich in ihm zu erquicken und zu erheben; daher er die Bilder so majestätisch langsam fortwälzet. Aber wie konnte ich in meiner Sprache auch dem Namen Judah die Deutung mitgeben, die er in der Ursprache hat? Lobpreiser heißt er, und seine Brüder werden ihn preisen; das erste Wort, der nur ausgesprochene Name belebt den Vater. Ich gehe zu Sebulon fort:

Sebulon! am Ufer des Meeres wird er wohnen!
Am Ufer der Schiffe, die Seite gestützt auf Sidon.
Isaschar, ein knochiger Esel,
Der zwischen zwey Tränkrinnen ruht.
Er sieht, die Ruh ist gut,
Das Land umher ist schön,
Und neigt die Schulter zu tragen,
Und dienet dem Wasserschlauch.*)⁵

78

*) S. die Erklärung dieser und anderer Stellen der Weissagung Jacobs im zweyten Theil der hebräischen Poesie, S. 200. 227. u. f.

1) ändern. Der Seele Jacobs schauert vor zweyerley in ihrem gottlosen Anschläge; erstlich, daß er blutgierig war; zweytens, daß die Bluthat auf so unedle Art, mit dem verhältuen Grimm, mit der verstellten Verschwisterung und treulosen Freundschaft ausgeführt wurde.

2) „ihn in die Schmerzen“ (?) oder es fehlt „zu dulden“

3) so sehr, (statt im mindesten daran Theil zu nehmen) daß ers Wohnungen (und Mordanschlägen) zusammen

4) Juda habe ich neulich gegeben, der Segen klingt

5) Tribut.

Ist nicht der kurze Spruch auf Sebulon, wie eine freye lange See-
ausficht; und der Charakter Isaschars dagegen (fast auch im Ton,
im Maas der Sylben,) die ruhige, feste Stille des Lastthiers,
dessen Namen er bekommt, dem die Lage seines Landes so wohl
gefällt, und das ruhig, seiner Bürde unbekümmert,¹ umher sieht.
Ich darf, da Sie Homer gelesen, Ihnen vom unsträflichen² Cha-
rakter des Esels nichts sagen; wollen Sie aber seine neuere schönste
Lobrede lesen, so lesen Sie Buffon's Naturgeschichte.³

(Der Richter,) Dan wird Richter seines Volks,
Wie Einer der andern Stämme Israels.⁴
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' auf dem Fußsteg'.⁵
Sie beißt dem Roß die Ferse,
Daß der Reiter rückwärts stürzt.

79 Sie haben nicht Ursach', aus der Geschichte zu deuten:⁶ ob hier
von der im Stamm Dan entsprungenen Abgötterey, oder gar vom
Antichrist die Rede sey, der aus ihm kommen würde. Mich dünkt,
hier sey bloß von der Klugheit zu urtheilen, und von der ver-
schlagenen List die Rede, die in Danks Namen und Charakter lag,
und durch welche sein Geschlecht Roß und Mann, d. i. den⁷ über-
legensten Feind bezwingen würde. Erfüllt ist die Weissagung wor-
den, denn Dan bekam ein Land voll Berge, und enger Thäler,
voll Hölen und Fußpfade, wo er seine Kunst beweisen konnte, die
damals und ja auch noch jetzt im Kriege, zumal als Vertheidigung
seines Landes, rühmlich galt und gilt. Daß Dan sein Stammes-

1) dem die Lage so wohl gefällt, das so ruhig, seiner Bürde so un-
bekümmert,

2) unsträflichen, Ehrwürdigen

3) so lesen sie Buffon. Das unschuldige Thier hat die Feder des
edeln Schriftstellers auch mehr verdient, als viele seiner sprechenden Brüder,
die gewöhnlich gelobt werden — —

4) Der Richter, Dan wird Wie Einer der Stammescepter Israels.

5) Fußsteig'. 6) Ich mag aus der Geschichte nicht deuten:

7) durch sie sein Geschlecht Roß und Mann, den

scepter, seine Würde und Ansehn mit andern Brüdern bekräftigt wird, bezieht sich auf seine Geburt. Er war der Sohn einer Magd, und zwar der erste derselben; Jacob adelt und legitimirt ihn also gleichsam im Namen aller seiner übrigen Brüder dieser Abkunft und spielt zugleich auf seinen Namen und Charakter an, da er, wegen seiner guten Anschläge, vielleicht mit Rath unter seinen Brüdern galt und in Ansehen stand. — — Nun folgt ein dazwischen geschobener Seufzer, über dessen nähere Veranlassung auf dieser Stelle ich nichts bestimmen mag:¹

Auf deine Hülfe hoffe² ich, Jehovah.

80

Ist's eine bloße Erholung, ein geschöpfter Ruheseufzer des ermatteten Vaters? oder ist's Hinüberblick ins Land der Väter, mit dem Wunsch eines sanften Ueberganges, und einer Erlösung in zukünftiger Noth nach Localumständen der Wohnung Dans?³ oder endlich erinnert sich Jacob, bey dem, was er eben über Dan aussprach, ähnlicher Umstände, Nachstellungen und Errettungen seines Lebens, und dankt Gott für geleistete Hülfe? Sehen Sie, was ich darüber anderswo*) gesagt habe.⁴

Gab, (der Kriegshaufe.)

Haufen fallen ihn an;

Er fällt in den Rücken sie an. —

Ich vermag die dreysache Wortähnlichkeit nicht zu überlesen.

Von Affer kommt Delreiches Brod,

Er ist's, der Kön'gen niedliche Speise reicht.⁵

Auch hier liegt vielleicht⁶ die Veranlassung des Bildes in Afers Geschicklichkeit und Leben. Wir wissen aus der Geschichte Isaaks

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 203. 204.

1) Seufzer, dessen ich nicht verstehe.

2) hoffte 3) Ueberganges? („und — Dans?“ fehlt.)

4) Hülfe? Dem letzten gäbe ich nach der Geschichte und dem Charakter Jacobs beynahe den Vorzug. („Sehen — habe.“ fehlt.)

5) Von Affer kommt fett Brod, Er bringet niedliche Königspeise.

6) Auch hier nehme ich

mit¹ Esau und Jacob, wie sehr in diesen alten einfachen Hirten-
81 zeiten die Zubereitung einer niedlichen, wohlschmeckenden Speise
geehrt ward, und daß sich die Hand der Söhne selbst dessen nicht
schämte. Vielleicht empfahl sich Affer hiemit vorzüglich seinem
Vater; und es wird die Gelegenheit zur Aussicht auf sein Land.²
Nichts ist mehr im Geist der Hirtenzeiten als diese³ Simplicität
veranlassender Umstände — —

Naphthali, eine wohlgeschossene Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.⁴

Diese Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich
dünkt, Bochart zuerst in Gang brachte, hat im Zusammenhange
vor der gewöhnlichen Vorzüge;⁵ wiewohl ich der Schönheit des
andern Bildes⁶ wegen fast wünschte, daß man nur das נֶחֱמָלִי damit
reimen könnte. — Es folgt auf viele kleine Sterne ein schöner
glänzender Abendstern, Joseph; nur er ist den Hüllen der Worte
nach hie und da noch mit Wolken überzogen.

Der Zweig einer fruchtbarn (Mutter) ist Joseph,
Der Zweig einer Fruchtbarn über der Quelle,
Seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinauf.

82 So hätte ich Lust, statt der gewöhnlichen Lesart, die weder gram-
matischen noch geistigen⁶ Zusammenhang hat oder giebt, meistens
mit dem Samaritaner und Araber zu lesen, so daß⁷ ich in der
ersten Zeile gern das Andenken der Mutter Josephs, der geliebten
Rahel beybehielte. Sie wird einem Weinstock verglichen (ein
gewöhnliches Bild der weiblichen Fruchtbarkeit Ps. 128., 3. u. a.)
der neben der Quelle steht; sie hat ihrem Vater zwar nicht viele
Söhne, aber mit dem Einen Joseph, ihrem Fruchtzweige; viel

1) Segensgeschichte Isaaks über 2) Land und Schicksal.

3) diese Unschuld und 4) giebt.

5) Dies ist die Eine Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und
wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang gebracht hat. Sie hat im Zusam-
menhange vor der andern Vorzug:

6) grammatisch noch geistig 7) so doch, daß

gebohren, dessen junge Zweige, Jacobs Enkel, die Mauer hinanschießen, wie fröhliche Reben.*)¹

Nun verläßt Jacob das Bild, und muß der besondern Lebensgeschichte Josephs wegen ein andres wählen. Der schöne Joseph 83 konnte nicht friedlich aufschießen; herbe Schicksale warteten auf ihn:

Sie quälten und schossen auf ihn,
Und feindeten ihn an, die Pfeileregierer;
Doch blieb sein Bogen vest,
Seine Händ' und Arme stärkerten sich.

Von den Händen des mächtigen Gottes Jacobs,
Vom Namen Des, der Israel auf seinem Stein bewachte,²
Von deines Vaters Gott; der dir geholfen!
Vom Gott Schabbai; der dich fürder segnet;³
Segen der Himmel von oben,
Segen des Abgrunds drunten,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern.⁴

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Väter
Zum Reiz der Berge der Vornwelt hinan:⁵

*) Wie schön das Bild ist, sehen Sie selbst; auch ist ganz Morgenländisch und Hebräisch. Ps. 128, 3. steht der weibliche mütterliche Weinstock auch an einer Wand und schießt fröhliche Reben, und daß das **רמ** vor sich vorzüglich auf die Weinrebenwand passe, hat Schultens bewiesen. Mit Einem Bilde werden also Mutter, Sohn und Enkel gelobt; jene betrachtet sich in der Quelle, und freut sich ihrer Reben und Sprossen. Sie sehen, daß ich **בְּנֵי צִיִּרִי**, das ich für besser und auch für hebräischer halte, als **בְּנֵי צִיִּרִי** punctire. Dünkt Ihnen das Andenten der Mutter zu fern: so übersetzen Sie gleich, Ein fruchtbarer Zweig ist Joseph, und lassen es eine Anspielung auf seinen Namen seyn.¹

1) Enkel, schon Rebenzinten. 2) der Israels Stein bewachte,

3) der dich gesegnet; 4) Segen der Mutterbrüste, der Mutterleibe.

5) Ueber die Segen der ewigen Berge, Den Reiz der ewigen Hügel
hinüber

1) „Wie — seyn.“ folgt in A im Text.

Sie werden kommen auf Josephs Haupt,

Auf die Scheitel des Kronenträgers unter seinen Brüdern — ¹

84 Ich kenne nichts, das über den Schwung dieses Segens ginge,² den Moses in dem Seinigen selbst nachahmet, und nicht zu übertreffen vermag. Joseph steht als ein Beneideter und Verfolgter da, unter dem Haufen seiner Brüder,³ sie hassen ihn, schießen auf ihn bittre Pfeile; Er, der Eine gegen Viele, steht fest, seines Bogens Senne bleibt stark, seine Hand leicht, sein Arm mächtig und beweglich. Kann ein treffenderes Bild von bitteren Schicksalen in jungen Jahren des Lebens, noch mehr von Schicksalen, durch Neid, Haß und Verfolgung der Brüder gefunden werden? Sie verwandeln Spiel in Streit, viele rüsten sich gegen Einen, der alle besteht. — Und durch wen besteht er alle? hier kommt Jacob auf die Geschichte seines eignen Lebens. Er hat gerungen mit dem Mächtigen, der ihm den Namen Israel gab: Dieser, der starke Gott Jacobs, hat Joseph gestärkt: der gütige Gott Jacobs, der dort über dem nackten Stein wachte, als auch Er⁴ verfolgt, allein und in der Fremde seyn mußte, war der Schutzgott seines Sohns in ähnlichen Umständen der Verlassung, Einsamkeit und Fremde. Geht etwas über das Nahe und Väterliche der Bilder? Und ungezweifelt ist dies der Sinn derselben.⁵ Als Moses in seinem Segen an diese Worte kommt, verwandelt er 85 „den Hirten, den Schutzgott auf dem Stein Israels,“ in den Gott, der ihm im Busch erschienen; er verstand es also, wie wirs verstehen. Jacob und Moses geben dem wohlthätigsten der Stämme allen Segen, mit denen ihnen Gott selbst erschienen war, und sich ihnen offenbart hatte. Daß der Gott, der sich dem Jacob im Traum zeigte, gleichsam als Hirt, als Aufseher seines Schicksals über ihm wachte und segnend auf ihn blickte, daß Jacob

1) Kronenträgers seiner Brüder — —

2) nichts über den Schwung dieses Segens,

3) als Beneideter und Verfolgter unter einem Haufen Brüder

4) als Er auch 5) Und es ist der Sinn ungezweifelt.

von dieser Erscheinung an die Gunst seines Gottes gleichsam zählte, daß ihm der Stein heiliges Denkmal und Gottes Haus blieb, das alles wissen wir, und wie konnte nun Jacob seiner Lebensart angemessener dran denken, von wem konnte er den Wohltäter seines Alters würdiger segnen, als vom Schutz- und Hülfgott seiner einst auch verlassenen Jugend? *)¹ Und nun, noch 86 nicht zufrieden, seinem liebsten Sohn das Beste aus seinem Leben, alles, was Er von Gott erhalten, gegeben zu haben, legt er auch alle Segen seiner Vorfahren auf sein Haupt.² Den Abraham hatte Gott unter dem Namen Schaddai gesegnet; auch Abrahams Segen soll auf Joseph kommen. Isaak hatte den Jacob mit Segen des Himmels von oben, dem befruchtenden Thau, mit³ Segen der Tiefe drunten aus dem Abysfus, mit Fettigkeit der Erde gesegnet; beides giebt er dem Joseph mit Wucher: denn statt Korns und Weins die Fülle, giebt er ihm Ueberfluß an der besten, der menschlichen, mütterlichen Fruchtbarkeit, glücklich zu empfangen und gesund zu tränken. Ja noch nicht

*) Auf¹ Joseph können die Worte „Hirte, Aufseher des Steins“ nicht gehen:² denn das fortgehende ך des Parallelismus bezeugt, daß eben Er von diesem Hirten gesegnet werden soll, wie Moses ihn von der Flamme im Busch segnet. Kurz, nichts wird eigentlicher und leichter, als wenn man םװװ als םװװ punktirt, wie auch alte Uebersetzungen gelesen. Jacob selbst macht's klar,³ da er den mächtigen Ringer und den Wächter des Steins in der folgenden Zeile ausdrücklich seinen Gott nennet.¹

1) dran denken, als wenn er ihn den Hirten (Wächter, Bewahrer) des Steins nennet? Fels konnte ers nicht nennen, denn das war's nicht; und wenn Moses dies Wort gebraucht, ist's ein ganz anderes Bild von Sinai und den Felsen Arabiens hergenommen, die ja diese Geschichte nicht kennen.

2) Gott nennet, und nun, noch gegeben zu haben, auch alle Haupt legt.

3) oben, fruchtbaren Thau, und mit

1) „Auf Joseph — nennet.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „nicht kennen.“ im Text.

2) die Worte noch weniger gehen: 3) Sonnenklar,

genüget, holt Jacob neue Kräfte, nimmt alle Reize der alten Welt, Gewürze¹ und Früchte der paradiesischen Berge, jener ewigen Hügel der Vorzeit, die damals wahrscheinlich im Andenken lebten, als eine Zeit, als eine Welt von Röstlichkeiten, die nicht mehr sey — alle nimmt er zusammen, und führet sie in ihrem duftreichen Kranze auf Josephs Haupt, der hier in seinem ägyptischen Schmucke als Kronenträger da steht, und diesen² Kranz aus allen Kostbarkeiten der Vornwelt auch so vorzüglich verdiente.³ Daß dies der Sinn der Weissagung sey, bezeugt theils der Parallelismus, theils 87 die Lesart der meisten⁴ alten Uebersetzungen; am meisten auch der Segen Moses, der diese Worte gerade so versteht und anwendet.*) — Ich darf nicht Verzeihung fordern, daß ich so ausführlich erkläre: denn der Enthusiasmus des Segens in seinem schönen wachsenden Schwunge wird Sie fortreißen, wie er mich fortgerißen hat.⁵ Benjamins Spruch ist kurz; sein Charakter ist Wolfesart und braucht nicht viel Worte.

Benjamin, ein Wolf, er raubet früh,⁶

Und zehrt den Raub, und theilt noch Abends Beute.

Ein unermüdeter, muntreter, glücklicher, freugebiger Abentheurer —⁷ vermuthlich Benjamins Charakter.

* * *

*) Man vergleiche in Ansehung einiger Lokalamstände den 2. Th. vom Geist der Ebräischen Poesie S. 205 = 9.

1) Kräfte, thut noch einen Schwung, nimmt alle Fruchtbarkeit der alten Welt, alle Nüchternheiten und Delikatessen, und Gewürze

2) diesen ewigen 3) so einzig verdienet.

4) theils der offenbare Parallelismus, theils die Lesart des Samaritaners und der meisten

5) erkläre: denn fast Reihe für Reihe ist der Segen oft mißverstanden, und in seinem schönen, immerwachsenden Schwunge selten ganz beherzigt worden.

6) Wird rauben früh,

7) „Ein — Abentheurer —“ dafür in A: So viel hatte er nemlich, nachdem er Tag über davon gezehrt hat, sie Abends noch andern auszutheilen, und Morgens früh wieder mit neuer Munterkeit, mit neuem Glüd zu jagen —

Ob meine Zeit gleich kurz, und mein Weg¹ noch weit ist, kann ich doch nicht umhin, da ich Einmal an dieses Stück gegangen bin, mich an ein andres, noch schwereres zu machen, das hievon Erläuterung nimmt, oder ihm auch welche giebt — es ist der Segen Moses. Er ist ganz verändert: denn Moses⁸⁸ segnete nicht als Vater, sondern als Gesetzgeber, der seinen eignen Stamm hatte, und allen im Namen Jehovah's² nur vorstand. Ihm³ standen keine Söhne um das Bette des Vaters; sondern ein Israel lag vor ihm mit seinem Heer. Ein großes, von Wanderungen fast ermattetes Volk, das ihm viel Kummer gemacht, das Gott⁴ auf mancherley Art versucht hatte, und jetzt sehnlich nach Ruhe seufzte. Alle diese Umstände also, womit sich auch einzelne Stämme in der Wüste ausgezeichnet, seine und ihre Lage, beyder Bedrängnisse und Hoffnung, geben den Ton und Inhalt dieses zweyten Segens: sie machen eine Einleitung nöthig, die Jacob nicht nöthig hatte, sie geben einen Schluß, der dort nicht war, meistens auch andre Bedürfnisse, andre Wünsche, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Gesang des Altvaters dem Geist Moses⁵ vorschwebte. Hören Sie den feyerlichen Anfang, mit dem er sich zuerst legitimiret:

Jehovah kam vom Sinai,
Gieng ihnen vom Seir auf,
Brach auf im Glanz vom Berge Paran,
Er kam von Kadesch Bergen,
Von seiner Rechte schoß das wallende Feu'r.

Wie liebet er die Stämme!
All' Deine Herrlichkeit ist um Dich her,
Und diese Dir zu Füßen
Empfangen Deines Mundes Wort.⁶

89

1) Plan 2) Gottes 3) Hier 4) gemacht, Gott 5) Moses wie
6) Gott kam von Sinah, Gieng ihnen auf von Seir, Brach
auf im Glanz vom Berge Paran, Erschien mit Myriaden seiner Hei-
ligen, In der Rechte sein Feuergesetz. Ein Vater liebet er die
Völker. All' seine Heiligen an deiner Hand, Umschließen dei-

Welch ein Prachtvoller Anfang! Moses gebietet mit ihm die feierlichste Ruhe, ein ehrerbietiges, kindliches Schweigen. In aller Schreckenvoller Herrlichkeit erscheint Gott und wird seines Volkes, seiner Kinder väterlicher Lehrer. Sie haben sich zu seinen Füßen gelagert,¹ und nun wird Moses Mittler:

Durch Mosen ward uns das Gesetz,
Das Erbtheil der Gemeine Jacob;
Er war in Israel ein König,
In der Versammlung aller Volkeshäupter
Zusammt den Stämmen Israels.²

Also legitimirt, als ihr Fürst unter Fürsten, durch den Gott ihnen ihr herrliches Gesetz gegeben, der auch jetzt als Mittler der³ Stämme redet, hebt er an:

Ruben lebe! sterbe nicht völlig aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder!⁴

Ob der Segen⁵ auf Ruben? oder nicht vielmehr auf den aus-
90 gelassenen Simeon sey, dessen Zahl 4. Mos. 26, 14. sehr herunter-

ne Flüsse, Zuhorchend deinen Sprüchen.

1) „Welch ein — gelagert,“ dafür in A: Ich verstehe die Worte, wie sie jetzt sind nicht anders, als daß Gott einen heiligen Kreis um sein geliebtes Israel schließet. Die himmlischen Heere, mit denen er von Sinai aufbrach, werden Diener des Gesetzes, lagern sich um Israel, und horchten dem Gesetz, jezo von Israels Lippen zu. Sie sehen, wie leicht die Aenderung wäre, durch die sich das ganze Bild auf die Gesetzgebung selbst, auf Gott bezöge: genug indessen, Moses gebietet mit diesem Anfange die feierlichste Ruhe, das edelste Schweigen. In Assaphs 50tem Psalm ist eben eine solche Gotteserscheinung zu solchem Endzweck, offenbar mit Zügen dieses Bildes. Der Herr mit allen seinen Heiligen ist da, und ruft seine Heiligen der Erde: der glänzende Kreis hat sich gelagert,

2) Er ward⁶ durch Recht ein König, Versammelt waren die Häupter des Volks Mit den Stämmen Israel.

3) als ihr selbstgewählter Fürst, durch auch als Mittler des Vaters der

4) Ruben lebe! sterbe nicht! Sein Kleines werde groß!

5) Ich folge dem Samaritaner, der den besten Parallelismus giebt; ob aber der Segen

gekommen war? oder warum Simeon ausgelassen wäre? mag ich nicht entscheiden. Der Alexandriner hat ihn in den zweiten Vers eingeschaltet; ich wage aber nicht, ihm zu folgen.

Und dies für Judah. Er sprach:
Höre, Jehovah, die Stimme Judah,
Zu seinem Volke führ' ihn ein.
Sein Arm wird für ihn streiten,
Und Hülfe von seinen Drängern wirfst du ihm seyn.

Wie anders ist dieser, als der Segen Jacobs, über Judah! Vor Augen scheint ihn Moses gehabt zu haben, sonst wüßte ich das, „zu seinem Volk“ nicht zu erklären. Wahrscheinlich¹ ist's das ihm versprochene Volk, das sich nach einem Segen, den jedermann im Gedächtniß hatte, ihm willig unterwerfen sollte. Aber wie matt ist diese Stimme gegen jene. Dort ein muthiger, raubestärker Löwe; hier ein Stamm, der nach dem Ende der Wallfahrt dürstet. Moses giebt ihm nur einen Wink, daß auf die Kraft seines Arms bei Einnahme des Landes gerechnet sey, und wünscht ihm, was er sich selbst wünschet, Beystand Gottes, wenn sein Arm selbst nicht hinreichte.

Zu Levi sprach er:
Dein Licht und Recht, Jehovah,
Bleibe deinem erwählten Mann,²
Den du versuchtest am Versuchungsort,
Und habertest mit ihm am Haberquell.³

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„Ich kenn' euch⁴ nicht!“
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht.

91

1) erklären. Daß es die Väter in der Erde seyn sollen, ist nicht zu denken; wahrscheinlich

2) Dein Licht und Recht,

Es bleibe deinem erwählten Manne

3) beim Haberwasser.

4) ihn

So werden Sie auch dein Gebot bewahren,
Und halten über deinen Bund:
Sie werden Jacob deine Rechte lehren,
Israel dein Gesetz.
Sie werden Weihrauch Dir zum Wohlgeruch anzünden,¹
Brandopfer bringen deinem Altar.

Jehovah, segne seine Kraft,
Nimm an gefällig seiner Hände Werk.
Zerschlage sie, die wider ihn sich lehnen,²
Und seine Hasser, daß sie nichts vermögen.

Daß der Spruch ein Gebet an Jehovah sey, ist offenbar, und der
92 Inhalt desselben im Ganzen ist eben so sichtbar. Wir wissen aus
der Geschichte, daß Levi, besonders das Geschlecht Arons über
seinen erhaltenen Vorzug Meider und Feinde hatte; wider diese
flehet dieß Gebet auch für die Zukunft göttlichen Beystand. Zu-
gleich ist die Strenge ihrer Pflichten mit eingewebt, daß sie nach
dem Beyspiel ihres großen Vaters, des ersten Hohepriesters,³ in
rechtlichen Aussprüchen weder Vater noch Mutter kennen mußten,
und Licht und Rechtschaffenheit, d. i. erleuchtetes, gerechtes Urtheil
allezeit verwalten⁴ lassen sollten.

So weit ist kein Zweifel. Ueber die eingewebte Geschichte
Arons ist dieß meine Meinung. Zu Kades in der Wüste Sin
(4 Mos. 20.) murrete das Volk wider Mosen und Aaron, um Was-
ser; der Ort bekam den Namen des Haderorts und Hader-
wassers, wie jener in Raphidim. (2 Mos. 17.) Aaron hielt sich,
wie es scheint, gegen das Volk, und vielleicht selbst gegen sein
Geschlecht, den Stamm Levi, tapfer; wenigstens sagt die Geschichte

1) Sie haben dein Gebot bewahret, Und werden halten deinen
Bund: Sie werden deine Rechte Jacob lehren, Israel dein Gesetz.
Sie werden Weihrauch vor dich legen,

2) wider ihn aufstehn,

3) „nach — Hohepriesters,“ fehlt.

4) vormalten (?)

nichts von seiner Schwachheit, und setzt ihn zuerst, so fern er die Parthey seines Gottes nahm, ausdrücklich Moses zur Seite. (4 Mos. 20, 1-8.) So weit war seine Treue und Standhaftigkeit rühmlich: Moses bringt sie hier noch (V. 9.) als eine wohl- 93 bestandne Probe Gott ins Andenten und seinem Geschlecht, als Vorbild vor Augen. Er will, daß Gott die Familie des Mannes, den er selbst erwählte, der so manches für ihn ausstand, dem seine Tage so bitter wurden, nicht unterfinken lasse; sie werde, wie sie bisher sein Gebot bewahret, auch künftig ihm treu seyn, und seine Gesetze unter Israel befolgen. So weit ist das Andenten gut; aber Schwachheit mischte sich zuletzt auch mit der Stärke. Moses und Aaron mißtraueten: sie schlugen den Fels, sie sprachen Zweifelworte vorm Volk; da haberte Gott mit ihnen, Aaron mußte entkleidet werden, und sterben, Moses selbst durfte das verheißene Land nicht sehen — die traurige Geschichte kommt dem Segnenden eben bey seinem Stamm vor Augen. Er wünscht, daß sie nicht wieder komme, daß das Richteramt im Namen Gottes, (das Licht und Recht,) nie¹ müsse vom Geschlecht genommen werden, wie es damals Aaron genommen, und seinem Sohn gegeben ward. Er warnt Levi, bringt ihm die Treue und Standhaftigkeit Aarons, zugleich aber auch die traurige Geschichte vor Augen, wie sie ihm natürlich jetzt in den letzten Momenten seines Lebens, wo er bald selbst die Schuld derselben bezahlen, und mit seinem Stamme das Land nicht sehen sollte, vorkommen mußte.² Der Segen ist in 94 dieser Verbindung sehr bescheiden, Familienmäßig und ernstlich.³

Zu Benjamin sprach er:
Des Herrn Geliebter, er wird sicher wohnen,

1) nie mehr

2) Standhaftigkeit Aarons vor Augen, die dieser Anfangs bewiesen hatte; er braucht die traurige Geschichte, wie sie ihm natürlich ist in den letzten sehen sollte.

3) ernstlich. Einige Verse vorher (Kap. 32, 50. 51.) sagt Gott zu Moses selbst die Geschichte.

Es deckt ihn der Hochhabene

Den ganzen Tag,

Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.¹

Sie sehen, daß ich in der zweyten Zeile mit dem griechischen Uebersetzer עֲלֵיו statt des zweyten müßigen עֲלֵיו lese; denn sonst paßt keine der drey Zeilen zu einander.² Wie der alte Jacob dort seinem jüngsten Sohne, von dem er sich ungern schied, Sicherheit und Schutz Gottes auf seinen Weg nach Aegypten wünschte, und Judah denselben seinem Vater so theuer verbürgte;³ so hier der alte Moses bey dem Zuge desselben ins Land der Verheißung. Das Bild des Hochhabnen, der ihn bedeckt, ist von der mitziehenden Wolke Gottes, oder vielmehr von dem Adler, der über seinen Jungen schwebet, (5 Mos. 32, 11.) einem Lieblingsbilde 95 Moses, hergenommen.⁴ Zwischen seinen Schultern heißt also auf seinem Rücken, zwischen seinen Flügeln, abermals nach dem Bilde Moses an mehr als Einer Stelle. Ein schönes Gemälde, liebreich und zart empfunden, das aber sehr verkannt worden.⁵

1) Des Herrn Geliebter wird in Ruhe wohnen, Der Höchste ihn bedecken den ganzen Tag, Ihm zwischen seinen Schultern wohnen —

2) statt עֲלֵיו lese; wir haben ihm Dank, daß er uns diese Lesart behalten: denn einander. Wollte man auch mit dem Samaritaner in der ersten Zeile statt עֲלֵיו עֲלֵיו עֲלֵיו lesen: so könnte man von der Hand Gottes nicht sagen, daß sie in Sicherheit wohnte, welches offenbar auf Benjamin, den Geliebten Gottes, wie er einst der Geliebte seines Vaters war, gehet.

3) wünschte; („und — verbürgte;“ fehlt.)

4) ist entweder von Gottes, oder von dem Moses, oder von beyden weil dieses doch das Bild von Jenem wurde, hergenommen.

5) Zwischen seinen Schultern heißt über seinem Haupt, so, daß er seine beyden Schultern bedekt. In Benjamins Erbtheil ward der Wunsch erfüllt; denn er wohnte sicher, und die Gegenwart Gottes kam auf seine Berge, Moria und Zion, zu wohnen. So wird alles Ein Bild, und auch die Worte: den ganzen Tag, sind nicht unbedeutend. Die Wolke Gottes sollte dort immer ruhen, Benjamin nie weiter in beschwerlicher Wallfahrt ziehen dürfen — — Die Verschreibung des עֲלֵיו war deswegen leicht, weil Ein Wort weiter sogleich עֲלֵיו folgt — —

Zu Joseph sprach er:
 Gesegnet von Jehovah sey sein Land,
 Mit schönen Gaben der Himmel von oben *) 1
 Des Abgrunds drunten.
 Was nur die Sonne köstliches treibt, 2
 Was köstliches die Monde zeugen,
 Was auf den Morgenbergen Bestes sproßt,
 Was Schönes je der Vornwelt Hügel trugen, 3
 Der Erde Köstlichkeit und ihre Fülle,
 Komm' von der Gnade deß, der in dem Busche wohnt,
 Auf Josephs Haupt,
 Komm' auf den Scheitel 4 des Gefrönten seiner Brüder.
 Ein erstgebohrner Stier ist seine Kraft,
 Des Einhorns Hörner seine Hörner,
 Mit ihnen wird er die Völker stoßen
 Ans Ende des Landes hin.
 Das sind die zehntausend Ephraims,
 Die 5 Tausende Manasses.

96

Daß Jacobs, und im letzten Abschnitt Bileams Segen die Grundlage dieses Spruchs sey, ist unverkennbar: noch immer ruhen die Wohlthaten Josephs vor des Segnenden Augen, und seine Söhne werden in die reiche Schönheit ihres Vaters gekleidet; indessen dünkt mich des Urvaters Segen Zug für Zug ursprünglicher und stärker. Die Reihe von Segensquellen, die dieser nannte, strebten die Zeiten hinan, vom Gott der Erscheinungen seines

*) Ich lese לְעֵינַי statt לְעֵינֶיךָ nach dem Segen Jacobs, weil sonst der Parallelismus zerstört wird, und לְעֵינֶיךָ als Randglosse zwischen stünde; der Sinn ist doch derselbe.

- 1) Mit Köstlichkeit der Himmel von oben *)
- 2) Was köstliches die Sonne treibt,
- 3) Was köstliches der Vornwelt Hügel trugen,
- 4) Haupt, Den Scheitel
- 5) zehntausend Ephraims, Das sind die

Lebens, zum Segen seines Vaters, Großvaters, bis er auf die ältesten Urhügel kam; er nannte alle, und zog sie auf die Scheitel seines Diademtragenden Sohnes, der in solcher Zier vor seinem Bette stand, ausgezeichnet vor seinen Brüdern. Bey Moses hat sich dies verändert. Hier steht kein Joseph mehr, hier liegt ein zahlreiches, nach Erquickung lechzendes Volk; womit lieber kann ers, als mit dieser Erquickung segnen? Moses hat keine Reihe
 97 von Vätern, aus deren Munde er Joseph so nahe und eigenthümlich segnen kann, als Jacob; diese Glieder des Spruchs verändern sich also. Jacob nannte die Fette des Himmels und der Erde, als Segen seines Vaters, den Er jetzt seinem Sohne zutheilt; in Moses Segen konnte nur die physische Quelle hiezu, gleichsam das Füllhorn der Natur, von oben, von unten, monatlich, jährlich, fern und nahe, jetziger und vergangener Zeiten genannt werden. — — Daß sich die letzten Worte,¹ in denen dem Stamm Ephraim zehntausend, Manasse nur tausend zugetheilt werden, auf die Segensworte Jacobs und den Vorzug, den er Ephraim gab, 1 Mos. 48, 14 = 20. gezielt werde, merken Sie, ohne daß ichs nenne. Die Vergleichung tapfrer Kriegsheere mit Hörnern und Kräften des Stiers ist dem Orient² gewöhnlich.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Ausgangs:

Und deiner Hütten, Jaschar.

Die Stämme werden Euren Berg ausrufen,

Gerechte³ Opfer daselbst zu opfern.

Der Meere Zufluß werden sie da saugen,⁴

Die geheimen Schätze des Sandes.

98 Daß bey Sebulon vom Handel die Rede sey, ist unläugbar; es steht aber nicht, daß er selbst handeln, oder aufs Meer ausziehen

1) B: Daß mit den letzten Worten · 2) ist Orient

3) Jaschar deines Bleibens in Hütten — — Sie werden Völker zum Berge rufen, Rechte

4) sie saugen

sollte. Die Ausgänge B. 18. sind ¹ Ausgänge aus der Hütte, wie der Gegensatz mit Isaschar zeigt; und sagen, ² Sebulon werde seine Nachbarschaft mit Sidon und der Küste des Handels nutzen; durch mancherley Betreibsamkeit ausser seinem Hause, werde er an ihren Schätzen, auch den Kostbarkeiten fremder Nationen Theil nehmen, mit diesen selbst, als den Handelsfreunden Sidons, bekannt werden, und da die Stämme nach Moses Absicht den nachbarlichen Thabor zum Berge des Herrn ausrufen sollten, rechtmäßige Opfer da, und da allein zu opfern: so würden auch diese, ihre Brüderstämme an den Kostbarkeiten des Landes Antheil nehmen. ³ Sebulon ist, nach dem Wink Jacobs, an die Seite Sidons gelehnt; nach dem Bilde Moses, ein Kind an seiner Seite, das den Zufluß des Meers saugte, Schätze, die es nicht selbst holet, aber ⁴ die ihm durch Sidon, seiner Nachbarschaft und Betreibsamkeit wegen mit zufließen. Auch das hier besonders genannte Glas, damals ein Reichthum von Goldes Werthe, war nicht eingebracht, sondern auszuführende Phönicische Waare. Man sieht auch aus diesem Segen, wie wenig Moses ein tyrannischer Pedant war, die Juden 99 von allem, was nicht Jude war, blind zu sondern. Sebulon sollte die Nachbarschaft Sidons genießen, und durch ihn und durch die Nachbarschaft des Thabors auch die gesammten Stämme des Landes*). — ⁵ Isaschar dagegen blieb in seiner Hütte und freute sich seiner schönen, oft bey jedem Schritt neuen Landausicht, wie dieser Stamm wirklich ein solches Land überkam.

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 224.

1) sind offenbar nur 2) heißen,

3) bekannt werden, und sie auf den Berg des Herrn rufen, rechtmäßige Opfer daselbst zu opfern, d. i. sie die jüdische Religion kennen lehren. Daß von keinen Ausgängen aufs Meer, noch weniger von Krieges-
zügen die Rede sey, zeigt auch die Ausmalung des Bildes.

4) sondern

5) genießen, ja sogar fremde Völker zum Berge Jehovahs rufen und sie unterrichten, rechte Opfer zu opfern; Bilder und Aussichten, die insonderheit Jesaias nachher hoch ausmalet. —

Zu Gad sprach er:

Gelobet sey, der Raum für Gad gemacht!

Wie ein Löwe wohnet er,

Und raubte Arm und Scheitel.

Des Landes Erstlinge ersah er sich,

Da liegt des Helden Erbtheil vestbedeckt,

Doch kommt er mit den Häuptern seines Stammes,

Mit zu vollführen den Rechtspruch Jehovah's,¹

Und seine Gerichte mit Israel.

Der Sinn des Ganzen ist klar. Gad bekam, der Geschichte nach, sein erstes Theil am eroberten Lande; doch gelobte er an, mit
100 Israel weiter zu ziehen und seine Kriege, die Gerichte Jehovah's, vollführen zu helfen. Jenes ist der Raum, den Gott für Gad gemacht, weil er mit seinen Heerden bedrängt war: dies sind die Erstlinge des Raubes, den er von Basans Bergen verschlinget. Er muß ein tapferer Stamm gewesen seyn, wie es schon der Segen seines Urvaters sagte. Moses ehrt ihn mit dem Bilde des Löwen, mit dem Namen des Kriegesführers, zählt ihn unter die Häupter des Volks, und ist nicht gleichgültig darüber, daß er noch ferner mitziehe, die Eroberung zu vollenden. Noch in Davids Geschichte hat der Stamm Gad tapfere Männer*). — —

*) So weit¹ ist alles klar; und auch das Wort גִּדּוֹן in der Mitte des 21. V. kann stehen, wie es steht,² und, mich dünkt, der Sinn ist deutlich. גִּדּוֹן heißt bedachtet, bedeckt,³ also eigentlich in Häusern, in

1) Er ersah die Erstlinge sich, Da ist das Theil des Führers in sicherer Wohnung, Und mit den Häuptern des Volks, Vollführt er noch das Recht Jehovah's,

1) „So weit — natürlich.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.

2) Klar: nun aber hat das Wort גִּדּוֹן in der Mitte des 21. V. so viel Räthseln verursacht, daß man bei ihm sogar auf den Sarg und das Grab Moses gerathen, oder häufig den Text verändert hat; ich lasse alles stehen, wie es steht,

3) bedeckt, wie Wohnungen bedeckt werden,

Zu Dan sprach er:
Dan, ein junger Löwe,
Wird springen auf aus Basan.

Sie erinnern sich der Wurfschlange am Wege in Jacobs Segen,
und denken an Daus buschiges Berg- und Hölenvolles Land.

Zu Naphthali sprach er:
Satt von Wohlgefallen,
Voll von Segen Jehovahs,
Besitze Meer und Mittagsland.

Zu Affer sprach er:
Gesegnet sey vor Jacobs Söhnen Affer!
Sey angenehm vor seinen Brüdern,
Er tunkt den Fuß in Del.¹
Eisen und Erz seyn deine Riegel,
Wie lang dein Leben, sey auch deine Kraft.

Hier ist Moses Wunsch sehr veredelt; und der Beschluß ist ganz 102
in des Gesetzgebers Seele, der das herrliche, ewige Bundeslied
machte.

Niemand, o Israel, ist wie Gott,
Der in den Himmel fährt dir zur Hülfe!
Auf Aetherwolken in seiner Pracht.

Hütten verborgen. So wohnte Gad, so wollte er wohnen, und Israel
lebte noch unter Zelten. Er bat um Obdach für Heerden und Kinder: da
seine Bitte erfüllt ward, befestigte er sich, bauete Häuser und Städte, deren
Eine, ohne Zweifel ihrer Sicherheit und Bedecktheit wegen, den Namen
Sophan (4 Mos. 32, 35.) bekam; er war also wirklich יְהוָה קָרָא, der
Kriegsführer, der jetzt unter Dach und Decke wohnte. Gott
hatte ihm Raum gemacht, ihn gesichert, ihm die Erstlinge des Landes gege- 101
ben; der sterbende Moses erinnert ihn also an sein Versprechen, als an ein
gegebenes Wort der Ehre, noch ferner mit seinen Brüdern zu ziehen, und
den Streit anzuführen. Mich dünkt, die Erklärung ist buchstäblich, schlicht
und natürlich.

1) Er, der den Fuß in Del taucht.

Aus seiner Wohnung reißt der Gott des Aufgangs
Herab den ew'gen Arm,
Und stieß vor deinem Angesicht
Den Feind hinweg,
Und sprach: vergeh!

Und Israel wird sicher wohnen
Allein:

Das Auge Jacobs siehet
Ein Land vor sich voll ¹ Korn und Wein,
Und seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel,
Wer ist dir gleich?
Du Volk, das Gott errettete,
Er, deiner Hülfe Schild,
Er, deiner Hoheit Schwerdt.

103 Sie werden (Schmeicheln) dir lügen, deine Feinde,
Und du auf ihren Höhen
Einhergehn!

Welch ein Gesetzgeber, der also schloß! Welch ein Volk, das einen
solchen Gott, solche Hülfe, solche Gesetzgebung und Verheißungen
hatte!

104

Siebenter Brief.

Wir kommen zu einem poetischen Stück andrer Art, dem
Siegsliede der Deborah. Hier ist Poesie und Gesang. Was dort im Liede Moses und der Mirjam am rothen Meere tönt, tönt
hier in Wechselchören und beynah, möchte ich sagen, in nach-
ahmendem Tanze. Es ist das älteste Pindarische Lied, das die
Welt hat, und wenn Brown's Hypothese, daß ursprünglich Poesie,

1. Sam. XII, 172 ff.

1) blicket Auf's Land voll

Musik, Tanz und Gesetzgebung verbunden gewesen, in allen Beyspielen, die er anführt, so gegründet wäre, als hier; so wäre sie, was sie nicht ist, die richtigste Hypothese. Auch hat dies treffliche, aber schwere Lied eine Reihe guter Bearbeiter gehabt*), und ich werde Sie¹ insonderheit auf die poetische Natur, den Siegs- und Jubelton des Liedes aufmerksam zu machen suchen. Daß Sie die Geschichte zum voraus lesen, setze ich vorher:

Da sang Deborah,
Und Barak, Abinoams Sohn,
An diesem Tage sangen sie so:²
Daß angeführet die Führer Israels!
Und willig folgte das Volk,
Lobet den Herrn!

105

Wie trefflich fängt der Gesang an! Israel ist eine Republik, der Deborah nichts zu befehlen hatte. Dank an die Heerführer und ihre Gefolge ist also das Erste.

Ihr Könige, hört!
Merkt auf, ihr Fürsten!
Ich dem Ewigen,
Dem Ewigen will ich singen und spielen,
Dem Gotte Israel.

Die vorige Ankündigung ist also nur Einleitung zum Dank an ein höheres Wesen, das Israel half.

*) Rüdersfelder, Michaelis, Teller, Lette, Schnurrer, Köhler u. a.¹

1) gehabt, von denen ich außer Michaelis, Rüdersfelder, Teller, Lette, und den sorgfältigsten von allen, Schnurrer, besonders nenne; welchen letzten ich aber leider! nur aus Auszügen kenne. Ich nutze an meinen Vorgängern, was ich nutzen kann, und werde Sie

2) Sohn Abinoams, An ... sie also:

1) „*) Rüdersfelder — u. a.“ fehlt.

Ewiger, da du auszogst
 Von Seir;
 Da du einherzogst
 Durch Edom:
 Da bebete die Erde,
 Die Himmel troffen,
 Die Wolken gossen.

Berge zerflossen vorm Antlitz Jehovahs,
 Der Sinai vorm Antlitz Jehovahs,
 Des Gottes Israel.

106 Das Lob fängt von Zeiten an, von denen auch späterhin die
 schönsten Siegeslieder beginnen, vom Zuge Israels in der Wüste,
 von seiner Gesetzgebung und den ersten, herrlichsten, wunderbarsten
 Siegen. Moses selbst hat dazu 5 Mos. 33, 2. den Anklang
 gegeben. Was der prächtige Anfang zu dieser Schlacht thue, wird
 uns das Lied selbst sagen.

In Tagen Samgar, des Sohnes Anath,
 In Tagen Jaels lagen öd' die Wege,
 Die Strassengänger giengen krumme Pfade.
 Es feyerten die Versammlungen¹ Israels,
 Sie feyerten, bis ich aufstand, Deborah,
 Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Das Land war unsicher, die Strassen öde: wer sich aus seinem
 Hause wagte, suchte Schleichwege. Auch die Versammlungen des
 öffentlichen Raths, der Staatsverwaltung blieben unbesucht; die
 Vormünder des Landes kamen nicht zusammen, noch weniger griffen
 sie an's Werk der öffentlichen Rettung oder nur Berathschlagung.
 Da wagte sie, ein Weib, und stand auf. Aus eignem Triebe
 stand sie auf, mit Rath und That die Mutter Israels zu werden.

107 Sie hatten fremde Götter erwählet;
 Da war vor den Thoren Krieg.

1) Richter

Kein Schild ward gesehen, noch Speer,
Bey den Vierzigtausenden Israels.

Die erste Zeile enthält die Ursache des Verfalls; die zweyte und folgende den ärgsten Verfall selbst. Ueberall Krieg: niemand wagte sich aus der Thür seines Hauses: ringsum Anfall, und nirgend Vertheidigung. Kein Mann zuckte sein Schwerdt, und ohne Zweifel war auch die Zahl der Spieße und Schwerdter äußerst geringe in Israel, wie es Kap. 3, 31. unmittelbar vor dieser Geschichte anzeigt. Es kostete der Deborah Mühe, auch nur den Barak zu überreden,¹ daß ers mit ihr wagte; um so mehr bricht sie jetzt mit Dank und Lob aus für geleistete Hülfe:

Mein Herz, es wallt den Gebietern Israels zu,
Und ihr Freywilligen unter dem Volk,
Lobet den Ewigen.

Ihr Reiter auf weißen Eselinnen,
Ihr Sizer auf köstlichen Decken,
Ihr Wandler auf Strassen, dichtet Gesang.

In beyden Sätzen sehen wir die Stände der damaligen Republik, 108 Gebieter, die aufforderten, Volk, das folgte; beyden dankt Deborah. Reiter auf weißen Eselinnen, und die noch dazu auf gestickten Decken über solchen saßen, wenn sie reiseten, d. i. Bornehme, Reiche, und solche, die zu Fuß wandern mußten; beyde sollen an die vorige Unsicherheit, B. 6. 7. 8. an die jetzige Ruhe gedenken, und mit ihr anheben Gesang.²

Ein Lied zur Stimme der Hirten, die zwischen den Schöpf-
brunnen

Wasser den Heerden theilen aus:

1) bereden,

2) Gesang. Daß das Sizen auf Decken zum vorübergehenden Reiten gehöre, ergiebt der natürliche Zusammenhang, vor- und rückwärts. Keine schöne Eselin, keine reiche Decke über sie gebreitet, war bisher auf Landstrassen sicher gewesen; jezo ist's anders. — Alle sollen also, die dadurch gewinnen, Reich und Arme sollen Gesang dichten, wovon?

Denn daselbst werden sie singen die Thaten Jehovah,
Seine Thaten wird preisen das Landvolk Israels,
Dann zieht es singend in die Thore das Volk Jehovahs.¹

Eine Einleitung zum Schlachtgesange, der sogleich folgen wird.² Der Schauplatz des Sieges soll auch der Ort des Gesanges werden und die Stimme des Volks, das den Sieg erfochten hat, soll auch das Andenken desselben erhalten. Am Thabor, zwischen den Bächen
109 des Rison war gestritten: die Regenzeit und das Aufschwellen derselben hatte ihnen zum Siege geholfen; hier soll also auch künftig die Feyer dieses Tages leben.³ Sie wissen, wie sehr bey Hirtenvölkern, zumal im warmen Orient, Brunnen und Schöpfquellen die Versammlungsorte des Volks sind, wo ausruhend⁴ Lieder gesungen, alte Thaten gepriesen werden; und wovon konnte in dieser quellreichen Gegend würdiger und fügliches gesungen werden, als von der That, die hier geschah, die durch das Landvolk geschehen, durch die das ganze Land errettet war,

1) Von der Stimme der Schützen zwischen den Schöpfbrunnen; Da werden sie singen die Thaten Jehovah, Die Thaten seiner Mächtigen Israels, Als einzog in die Thore das Volk Jehovahs.

2) Eine kurze vorausnehmende Beschreibung der Schlacht, die bald eigentlicher folgen wird.

3) „Der Schauplatz — leben.“ Daffir in A: Alle vorher angeredete sollen auf ein Lied sinnen, und das Feldgeschrey, der tapfre Ruf der Streitenden zwischen den Bächen des Tabor soll ihnen dazu gleichsam den Klang geben. Hier geschah die Schlacht am Wasser Rison (Kap. 4, 7. 13.) Schützen waren's, die hier insonderheit in den engen Pässen stritten, wo Siffra mit seiner Macht und seinen Streitwagen nicht wirken konnte. Diese Pässe sind eben die Thore, in die, nach der vierten Zeile, das Volk zog, in welche sie die Mächtigen führten. Abermals also werden beyde Stände genannt, und zwischen diesen Quellen und Engen und Wasserbächen wird der Ort der Schlacht genau bezeichnet. Hier am Thabor erschallte ihr Schlachtgesang, und da soll künftig, als an einem vielbesuchten Orte, ewig das Andenken dieses Tages leben.

4) ausruhend daran

und ¹ von der die rauschenden Quellen gleichsam noch wieder-
tönten?²

Wohlauf! wohlauf! Deborah,
Wohlauf! wohlauf! und dichte Gesang.
Erhebe dich, Barak,
Führ deine Gefangene vor, Abinoams-Sohn!

Die Anmunterung ist dem lyrischen Gesange ganz eigen. Wie
Pinbar so oft³ sich selbst, sein φίλον ἦτορ anmuntert, wie David
so oft Herz und Seele aufruft, wenn beyde sich zum höchsten Fluge
ihres Gesanges rüsten: so weckt sich Deborah selbst, da sie jetzt die
eigentliche Beschreibung der Schlacht anhebt, und gleich-
sam den tapfern Kampf noch Einmal zu kämpfen strebet. So ¹¹⁰
muntert sie auch Barak an, daß er aufstehen und seine Gefangene
vorführen, d. i. Triumph halten soll in ihrem Liede. Daß bey
den Alten dieß geschah, daß bey einem solchen Freuden- und
Gesangfest die Beute vorgeführt, die Gefangenen auch oft zum
Spott dargestellt werden, daß viele Völker selbst die Thaten, die
vornehmsten Handlungen des Krieges, tanzend oder singend in
Geberden nachmachen, ist eine bekannte⁴ Sache. Lasset uns jetzt
sehn, was geschehn sey, und wie es bewirkt worden?⁵

Da zog ein schwacher Rest aus, Helben entgegen,
Jehovah's Volk zog mit mir, entgegen den Starcken.
Aus Ephraim kam ihr Anfang, die Bewohner Amaleks:⁶
Mit ihm kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern!

1) „die durch — war, und“ fehlt.

2) wiedertönen? Daß diese Erklärung wahr sey, zeigt die Folge:
denn nun muntert sich Deborah auf, ihnen gleichsam den Gesang vorzu-
dichten, die Schlacht vorzumalen:

3) Die Anmunterung sollte niemanden fremde dünken, der Pinbar
oder die Psalmen gelesen. Wie jener so oft

4) ist bekannte 5) und wie es geschehen?

6) Es zog das Ueberbliebene zu den Helben, Jehovah's Volk zog
mit mir unter Tapfern. Aus Ephraim kam ihre Wurzel auf Amalek:

Aus Machir kamen die Kriegesführer,
 Aus Sebulon, die den Stab der Musterung¹ trugen.
 Die Fürsten Isaschar waren mit Deborah,
 111 Isaschar, die Schutzwehr Baraks,
 Sprang mit ihm hinab in das Thal.
 Nur an den Bächen Rubens war gar viel Berathung:
 Warum sassest du da zwischen den Hürden, Ruben?
 Zu hören etwa das Blöcken deiner Heerden?
 O an den Bächen Rubens ist gar viel Berathung.
 Gilead auch — es wohnt ja über dem Jordan:
 Auch Dan, warum sollt' es sonst an Schiffen wohnen?
 Auch Asser sitzt am Meeres Ufer stille,
 An seinen Buchten wohnt er sicher ja.²
 Aber Sebulons Volk verschmäh't dem Tode sein Leben;
 Auch Naphthali erscheint³ auf der Berge Höhen.

Dies ist der Kriegszug, wie treffend, wie Republikanisch. Mit
 Lob und Schande wird genannt, wer kam und davon blieb. Da
 die Feigen nicht gestraft werden konnten, werden sie mit der Zunge
 112 des Siegesgesanges verschmähet. — Der Eingang zum Zuge ist all-
 gemein: wenige, Ueberbleibsel eines unterdrückten Volks
 ziehn den Mächtigen entgegen; durch sie, Deborah, ist der Zu-
 sammenruf geschehen! die Stämme werden genannt, wie sie ihr
 folgten. Eine Ephraimitin war sie; Ephraim hat also die
 Ehre des ersten Rangs. Auf dem Gebürge wohnte sie, da ist
 also die Wurzel des Heers und des ganzen Zuges; ohne

1) Zählenden

2) Deborah, Isaschar und Barak sprangen ins Thal. Nur in den
 Tristen Rubens War viel Gedankenrath. Warum sassest du da zwischen
 den Hürden? Zu hören etwa das Blöcken der Herden? O in den
 Tristen Rubens Ist viel Gedanken-Rath. „Gilead wohnt ja über
 dem Jordan: Auch Dan, was soll er Schiffe fürchten dürfen? Asser
 sitzt an Meeres Ufer, An seinen Krümmen wohnet er.“

3) kam

Zweifel¹ hieß Amalek, die Gegend des Gebürges, wo sie wohnte, oder wo ihr die erste Hülfe kam. Auf Ephraim folgt Benjamin, Manasse, Zabulon, das zuletzt mit Naphthali (V. 18.) nochmals genannt wird. Die Stämme scheinen sich zu ihr gesammet zu haben, wie sie sie nennet: sie lagen wenigstens so in ihrem Wege. Aus Ephraim gieng der Zug, Benjamin, das hinter ihm liegt, folgte. Es gieng durch Manasse und Issaschar; Sebulon traf dazu, in dessen Gebiete Thabor lag; nun waren sie an Ort und Stelle. Ruben kam nicht mit: es ruhete, sagt der Spottgesang, zwischen den Tränkrinnen seines Viehes, und hörte das Blöden der Schaaf: für lauter Gedanken und Ueberlegung kann es nicht mitziehn. Daß es die allgemeine Gewohnheit alter Völker bey ihren Siegsfesten gewesen, die Feigen, die Zurückgebliebenen mit Schimpf zu strafen, bezeugen alte und auch noch jetzt von ungebildeten Nationen neue 113 Schriftsteller. Schimpflicher kann Ruben nicht gemahlt werden, als in dieser politischen Weisheit neben seinen Tränkrinnen, beyin Klange der blöckenden Musik, die es nicht aufgeben wollte. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, der See nahe, in seinem Uferlande, wo es sich allensfalls auf Schiffen retten kann. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Buchten;² „die Kananiter werden niemals zu Schiffe kommen: wir dürfen nicht helfen.“ Aber Sebulon und Naphthali sind da und sie³ erhalten die schönste Krone. Jene, die vermuthlich am meisten vom Feinde litten, da ihr Stamm das Kriegsfeld war; diese, ihre Mitgehülfsen,⁴ wackre Bergbewohner. Das horazische *prodigus animæ magnæ* ist hier schon in dem ältesten Siegesliede der Welt; es ist auch, wie ein erhabner,⁵ so der natürlichste Gedanke. — Zwischen Issaschar und

1) Heers. So nehme ich das Wort Wurzel (für Anfang, Anfang der Kraft und Bemühung); ohne Zweifel

2) Klange der Musik, die es nicht aufgeben will, in seinem weisen Herzensrathe. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, obgleich der See nahe, in seinem Gebürg- und Hölenlande vor feindlichen Schiffen. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Krümmen;

3) Naphthali kommen, sie

4) Mitgehülfsen und

5) wie der erhabenste,

Ruben wird jezo das Loos verwechselt. Im Segen Jacobs lag jenes zwischen den Tränkrinnen; jezt thut dieses, und jener, der Esel, springt mit Barak, gleichsam mit leichten Füßen, hinab ins Thal. Wir eilen, da wir die Völker kennen, die Schlacht selbst zu sehen. Da die Feinde ihnen so überlegen sind, was kann? was wird helfen?

114 Die Könige kamen und stritten,
Die Könige Kanaans stritten,
Zu Taanach, bey den Wassern Megiddo.
Ihre Lust nach Silber stillten¹ sie nicht.

Dies ist das Eine Heer, und das andere:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Aus ihren Reihen stritten sie mit Sikra,
Die Bäche Kison rollten sie weg,
Die gewundnen Ströme, der Kison —²
Tritt, meine Seele, mit Kraft einher.

Da klapperten strauchelnd die Hufe der Rosse,
Sie schlugen, sie schlugen zurück die Rosse der Tapfern — —

Zurückgewandt nemlich, da sie jezt nicht schnell genug fliehen konnten. Wie stark und natürlich ist die Beschreibung des Sieges! Ihre Macht that es nicht, sondern die Gegend, die Jahreszeit, Zufälle göttlicher Hülfe. Dort waren Viele, Könige über Könige, mächtig, schon Siegs- und Raubes gewiß, sie dürsteten nach Beute, die sie aber diesmal nicht empfiengen. Hier war der Himmel gegen sie im Anzuge: die Kriegsordnungen, die Reihen der
115 Sterne:³ Gott selbst führte gleichsam sein himmlisches Schlacht-
heer auf. Und wie stritt? wie wirkte dies? Wie die Folge sagt, dadurch, daß die Bäche schwellen, die Ströme von den Bergen in die engen Thäler niederstürzten, und Roß

1) erfüllten

2) Die Ströme Kedumim, die Bäche Kison —

3) Kriegsordnungen (nicht die Kreise) der Sterne:

und Mann zurückstießen, hinwegschwemmten.¹ Schnelle Uberschwemmung war also die Ursache des Siegs, und diese kam vom Himmel; sie ward bey allen alten Nationen Wasserbringenden Sternen zugeschrieben, sie kam vom Gott des Himmels und der Sterne. Es mochte immer seyn, daß Deborah auf diese Gegend, auf diese Regenzeit und ihre Uberschwemmungen² gerechnet hatte, als sie Barak ausforderte, und von Ephraim aus so weit nördlich zog, ihren Feind da zu erwarten; der Gott Israels aber war, der ihre³ Unternehmung über alle Erwartung beglückte. Ungewöhnliche Regengüsse fielen ein: da strauchelten die Rosse und die Rüstwagen, die Israel nicht hatte und hier nicht brauchte, thaten den Feinden selbst⁴ Schaden; mitten im Getümmel der Niederlage ruft Deborah aus:⁵ tritt, meine Seele, mit Macht! als ob sie sich über den liegenden Leichnamen fühle. Jeho sehen wir, warum jene Beschreibung der Erscheinung Gottes mit triefenden Wassern und brechenden Himmelswolken (B. 4.) den Gesang anfang? Die Ungewitter, mit denen Gott in der Wüste von den Bergen aufbrach und mit dem Heer fortzog, 116 verwandelten sich hier in strömende Regen.⁶

Fluchet Meros, spricht der Bote Jehovahs,⁷

Fluchet Flüche seinen Bewohnern!

Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,

Zur Hülfe Jehovahs in seinem tapfern Heer.⁸

1) Mann zurückrollten, zurückstießen, wegschwemmten.

2) Gegend, diese engen Thäler und Uberschwemmungen

3) war, der in ihr rechnete, durch sie rief, und ihre

4) ein: ihre Rosse strauchelten, ihre Rüstwagen, die brauchte, thaten ihnen selbst

5) Deborah:

6) „Die Ungewitter — Regen.“ Dafür in A: Von einem Ungewitter, wohin es gemeiniglich bedeutet wird, sehe ich hier nichts; es steht kein Wort davon in der hier so genau beschriebenen Ursache des Sieges. Die Feinde sind durch Regengüsse und Uberschwemmung in den engen Thälern zwischen den Bächen Kison und Kedumim in die Flucht gekehrt, und wie gehts weiter?

7) sprach der Engel Jehovahs

8) in seinen Tapfern.

Gesegnet unter den Weibern sey Jael,
 Des Keniten Hebers Weib,¹
 Unter den Weibern der Hütte sey sie gesegnet.
 Wasser foderte er; sie gab ihm Milch,
 In prächtiger Schale brachte sie ihm berauschende Milch;²
 Und die Hände griffen zum Nagel,
 Die Rechte zum schweren Hammer hin;
 Und schlug auf Sifra, zerschlug ihm sein Haupt,
 Zerquetscht', durchdrang ihm die Schläfe.³
 Zu ihren Füßen lag er gekrümmt,
 Sant, und entschlief zu ihren Füßen,
 Er krümmete sich und sank:
 Gekrümmt fiel er und war dahin — —

117 Wie nachbildend und gegenwärtig die Beschreibung sey, sagt sich von selbst. Die Handlung der Jael wird hier nicht in einer moralischen Predigt, sondern in einem Siegesgesange gepriesen, als eine patriotische That, als die Befreyung Israels vom Haupt ihrer Feinde. Ueber Meros, (einen uns unbekannten Flecken) wird Fluch ausgerufen, weil es Israel nicht zu Hülfe kam, und dagegen die Befreyerin Jael von der Deborah, ein Weib von einem Weibe, gepriesen.⁴ Statt Kühlung gab sie ihm berauschenden Trank;

1) Weibern Sey Jael, das Weib des Keniten Hebers,

2) brachte sie Buttermilch.

3) Die Rechte zum Hammer der Arbeit. Sie schlug auf Siffra, und durchbohrte sein Haupt, Zerschnitt, durchdrang ihm die Schläfe.

4) Fluch ausgerufen, vermuthlich weil es, (dem Gegensatze nach zu urtheilen) Israel selbst bey der Flucht seiner Feinde nicht zu Hülfe kam, und diesen vielleicht sichern Durchzug verstattete. Wer auf die Jael schilt, weil sie einen Freund [Feind?] in ihrer Hütte umbrachte, muß die ganze Kriegsgart der damaligen Zeit verkennen, und sich überhaupt von einem mächtigen Feinde unterdrücken lassen, ohne die Hand zu regen. In dessen Seele that wohl auch Deborah und Israel Unrecht, daß sie sich wehrten? nur freylich nicht Siffra, daß er unterdrückte. Was hatte er mit seinen Kriegswagen in Israel, was hatte er in der Hütte seiner Feindin zu thun, und jetzt von ihr Wasser zu begehren?

Nagel und Hammer ward ihr statt Schwerdtes. Eine Weiberhand sollte den Helden persönlich fällen, wie ein Weibermuth mit Wenigen sein tapferes Kriegsheer schlug. Dies ist der Punkt, um den Deborah den Preisgesang windet. Das Heer ist auf der Flucht; wie kommts nach Hause? wie wird der Triumphirer Siffra erwartet?

Durchs Fenster sah und heulte die Mutter Sifra.

Durchs Gitterfenster weinete sie:

„Warum weilt sein Wagen, zu kommen?“

„Warum zögert noch das Raffeln seines Gespanns?“

Ein tiefer¹ Zug im Herzen der Mutter! Sie ist die Erste, die Unglück ahndet, deren Brust seinem² Anblick entgegen pocht. Die 118 Weiberscene geht immer noch fort im Munde des Weibes.

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:

Und sie auchkehrte das Wort um zu sich selbst:³

„Wie? sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?“

„Eine Jungfrau, zwei Jungfrauen für Einen Mann:

„Farbige Kleider für Sifra,

„Farbige Kleider und Goldgestick,

„Bunter, doppeltgestickter Halschmuck,

„Alles für Siffra Beute — —

Der Spott ist bitter; im Munde der Deborah wollte⁴ er aber auch nicht süß seyn. Die Feinde kamen zu rauben, und so konnte man sie doch hönen, daß sie so wenig erlangt haben? Deborah, als Weib, nimmt sich insonderheit der weiblichen Beute an. Die Mädchen selbst und ihre kostbarsten Kleider hätten in Feindes Hände gefollet: darauf freueten sich jene, die Beute theilten sie schon unter sich und ihre Weiber. Diese, des Sieges ihrer Männer gewiß, legen selbst das Ausbleiben derselben⁵ darauf aus; und so webt

1) Tiefer („Ein“ fehlt.) 2) ahndet, die seinem

3) Und sie erwiederte selbst sich ihre Worte:

4) Deborah und der Zeit, der Verfassung wollte

5) derselben schon

119 Deborah das Gespräch der weisen Gesellschafterinnen der Fürstin ein, wie sie sich sobald trösten läßt, und bald selbst ihre Hoffnungen erwidert; Hoffnungen, die, da man den andern Ausgang weiß, so betrogen, so schimpflich tönen —

So kommen um all' deine Feinde, Jehovah!
Und die ihn lieben, seyn wie der Sonne Aufgang,
In ihrer Jugendkraft!

Finden Sie mir einen Gesang, der diesem beskomme, unter solchem Volk, in solchem Zeitalter! der so heldenmässig, und so genau, so schwungvoll, und von Zug zu Zug so weiblich sey in Beschreibung der Gefahr, der Noth, des Sieges, des Danks, des Ausgangs, des Hohnes.

Achter Brief.

120 Sie haben Recht, das ganze Buch der Richter (oder vielmehr der Befreyer, der Helden) enthält poetische Zeiten. Unsicher zwar, oft¹ zerrüttet und grausam; zugleich aber lebte die erste Machtsprosse des Volks damals, das sich noch nicht lang ins schöne Land gesetzt hatte, und dem sein freyes Ruheleben unter Hütte und Weinstock süß schmeckte. Gefährliche Zeiten erwecken immer auch wagende Seelen, die Noth des Volks weckt einen Helden,² der vor sie trete: und so zog hier der Geist des Nationalgottes, Jehovah Einen³ nach dem andern mit Kraft an. Ihr unternehmender Geist theilt sich auch der Beschreibung mit, und die Geschichte Gideons, Jephthah, Simsons mit ihren Erscheinungen, Proben, Träumen, Gelübden, Abentheuern, Räthseln werden einem jugendlichen Leser wie die Geschichte eines Jugendtraums dünken.⁴

1) Unsicher, oft

2) Seelen, Noth des Volks einen Helden,

3) Geist Gottes Einen

4) werden jeden jugendlichen Leser als Geschichte seines blühendsten Lebens dünken.

Die Fabel Jothams ist, als heroische Fabel, zu ihrem Zweck betrachtet, die schönste, die je gemacht ward, und man siehet aus der Wirkung, die sie that, daß ihre Sprache ans Herz gieng, und also verständlich seyn mußte. (Kap. 9, 7-20.) So gehts in die 121 Bücher Samuels und der Könige hinein. Der Anfang von der Geschichte des Ersten, so vieles in der Geschichte Sauls und der Verfolgungen Davids; unter den Königen insonderheit die eingeschaltete Geschichte der Propheten, Elias, Elisa, Amos, das Leben und die Himmelfahrt des Erstgenannten, der Tod jenes, den der Löwe zertrat, und so viel Andres, sind Meisterstücke historisch-poetischer Erzählung; das Wort poetisch nemlich nur so genommen, daß es die sinnlichste, wahrste, nachahmendste Beschreibung der Sache bedeutet, wie sie sich in ihrem Zeitalter zutrug, und von den Mitlebenden angesehen¹ wurde. Aus dem letzten folgt nothwendig, daß diese Stücke nach der Gefangenschaft nicht haben geschrieben seyn können. Da wars mit den Zeiten der Poesie aus; weder Sprache, noch Einbildungskraft, noch Zustand der Nation hatte Nahrung für sie: wie ja jedem, der einiges Gefühl hat, die Bücher Esra und Nehemia augenscheinlich zeigen.² Sollten also auch, wie fast nicht zu läugnen ist, Einschaltungen in diesen, selbst in den Büchern Moses seyn; so beweisen eben diese Einschaltungen,³ die meistens geographisch- oder historische Randglossen sind, das Alterthum des Textes, den sie erläutern. Er muß aus alten Zeiten her seyn, da schon damals 122 solche Erläuterungen nöthig waren, und ich wünschte, wir hätten ihrer hie und da mehr. Zwo Reihen eines solchen Zusatzes, wie sich z. E. Sachen und Namen geändert, schliessen mehr auf, als Bände heutiger Muthmassungen und Räthseleyen. Uebrigens zeigt der Verlauf dieser Nachrichten, daß Alles, obgleich so zusammengeschoben, gewiß nicht von Einer Hand sey. Auch daß die Bücher

1) bedeuete, wie zutrug, und angesehen

2) Nation in ihrer ersten sinnlichen Blüthe nährte sie mehr; wie ja für jeden, der Nehemia zeigen.

3) beweisen ja eben diese Stellen,

der Chronik, als eine Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt gnugsam, daß es den ältesten¹ Sammlern nicht gleichgültig war, wo, oder wie sie etwas hinsetzten? Ohne Zweifel fanden diese schon die ältern historischen Bücher gesammelt da, und benannten sie deswegen auch mit dem Ehrennamen der ältern Propheten.

Meine Absicht ist nicht, diese Bücher zu durchgehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen gemacht ist, aufzulösen. Außer den Commentatoren bleibt Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbuch, dem sodann die Schriftsteller zunächst an die Seite treten, die besonders einzelne Zeiten und Lebensläufe behandelt haben.² So haben wir z. E. über das Leben Davids drei nicht zu verachtende Schriftsteller, Delany, Aden, Chandler. Der erste ist
123 ein³ gutherziger Irrländer, der viele Stücke gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber⁴ so seltsame Meinungen hat, daß man das übrigens sehr unterhaltende Buch Theilweise nicht ohne Verwunderung liest. Windheim hats übersetzt, und seiner Gewohnheit nach, mit langen, aber schlechten Noten vermehret. Aden, unser Landsmann, schreibt stark und ebel. Da er aber gegen Baile schreibt, und zu sehr epanorthisiret, auch übrigens David nicht zum großen Israeliten-Könige mit Fehlern und Tugenden,⁵ wie sie in der menschlichen, zumal Königsnatur sind, sondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, so schwirrt die zu straff angezogene Senne öfters über.⁶ Ueberhaupt macht ein zu anhaltender⁷ Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beste seiner Art wäre, in Büchern dieses Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit

1) Auch die letzte Stelle, die die Bücher der Chronik, als Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften haben, zeigt gnugsam, daß auch den ältesten

2) dem die zunächst behandelt,

3) ein einfältiger,

4) aber (z. E. im Bodenpsalme)

5) Größen

6) will; so zittert oftmals die zu straff gezogene Senne über.

7) angehaltner

in Deutschland, da solche Schreibart Beredsamkeit, schöner Styl hieß, und man glaubte sich dadurch nach Bossuet, Massillon, und ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbst die Mosheimische Schriften werden uns Theilweise, wegen dieser zu schönen und ausführlichen Beredsamkeit, jetzt zuweilen schwer zu lesen; damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeschreiber Davids, den ich nennen wollte, ist Chandler,*) der durch seinen Uebersetzer und Anmerker sicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung mancher Psalmen viel Gutes, wie sein Uebersetzer auch Einiges in der Geschichte Simsons aufzuklären gesucht hat. — Die beste Lebensbeschreibung Davids und Salomo liegt in ihren eignen Schriften,**) verbunden mit den Umständen ihrer Geschichte, die angenehmsten Belege ihrer Art. Die schöne Elegie Davids auf Jonathan (das älteste und vielleicht beste Stück dieser Gattung),¹ die kürzere Elegie auf Abners Tod, sein eigener Abschied, oder so genannten letzten Worte sind schöne poetische Stücke. Ich übersehe die erste nicht, da sie so oft übersetzt, umschrieben und nachgeahmt ist; die Todesklage über Abner aber ist kurz, (wenigstens wir wissen sie nur in Einer Strophe) und wegen ihrer Biederwahrheit mir immer rührend gewesen:²

Ist Abner, wie ein Feiger stirbt, gestorben?
Nein! deine Hände wurden nicht gebunden!
Und deine³ Füße wurden nicht gefesselt!
Wie man vor Buben fällt, so fielest du. —

125

*) Chandle's Leben Davids von Dietrich übersetzt.

**) Niemeier's Charakteristik der Bibel geht durch die ganze biblische Geschichte, und ist zu bekannt und beliebt, als daß sie meines Lobes bedürfte.¹

1) (das erste und vielleicht beste Stück seiner Gattung),

2) Biederwahrheit vorzüglich rührend:

3) gestorben? Deine . . . gebunden! - Deine

1) **) Niemeier's — bedürfte." fehlt.

Die letzten Worte Davids setze ich ohngefähr in die Classe der letzten Worte Moses, nur jener spricht zum ganzen Volk, als der große Gesetzgeber, Erretter und Wohlthäter desselben; dieser nur und leider als König zu seinem Geschlechte.¹ Jenes ist Lied des Ruhmes einer Nation, dies einer Familie; beyden aber tönet ihr Preis aus dem Munde der Stifter.

So spricht David, Isai Sohn:
So spricht der Mann, den Gott erhöht hoch,
Den Jakobs Gott zum Könige gesalbt,
Der liebliche Psalmensänger Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort.
Es sprach zu mir Israels Gott,
Es sprach zu mir Israels treuer Schutz.

„Ein gerechter Herrscher über die Menschen,
„Ein gerechter Herrscher, wie Gott verehrt:
„Wie Licht am Morgen, wird er aufgehn:
„Wie die Sonn' aufgeht
„Am Morgen; und die Nebelwolken schwinden
„Vor ihrem Glanz:
„Und von dem Thau
„Sprießt zartes Gras aus der Erd' hervor.“

So sprach er, und so steht mein Haus
Denn fest mit Gott.
Denn er schloß mit mir einen ewigen Bund,
In allem fest und treu und wohl verwahrt²
Und das ist all' mein Glück, all' meine Freude.

1) spricht zum Volk, und dieser zu seinem Geschlechte.

2) So spricht David, der Sohn Isai, So spricht der Mann,
gestellet hoch! Ein Gesalbeter des Gottes Jacob, Beliebt in
Psalmen Israel.

Und so denn werden auch die Belials nicht wurzeln,¹
 Herausgerißne Dornen sind sie alle:
 Man faßt sie nicht mit Händen;
 Der Mann, der sie anrühret,
 Hat seine Hand voll Spieß' und scharfer Lanzen,
 Mit Feuer verbrennt man sie; daß auch ihr Ort nicht mehr ist.²

Der dunkle Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, verständlich, schön und natürlich, in³ jedem Wort ein wahres Familienstück, die letzten Worte eines abscheidenden Königsvaters. Es 127 spricht ein Mann, den Gott und zwar zum Könige Israels erhöht, dessen Geschlecht er vom Hirtenstabe so hoch hinauf gebracht hat. Wird ers wieder sinken lassen? soll, wie in alten Zeiten in Orient es oft geschah, die Familie wieder klein werden? Dem Sterbenden liegt dies sehr am Herzen, daran hängt jetzt all' sein Wohlfeyn, seine Kummerniß oder Freude. An Mißvergnügten fehlt's nicht, die ihm und seinem Hause ewige Rache geschworen; werden diese wurzeln oder sein Haus? Der Sterbende hat lebend an ihnen alles versucht, aber vergebens — — Unsichre Dornen sind sie, und so läßt er sie nach. Wer sie sanft anrühren will, sticht sich⁴ blutig; Feuer ist der beste Lohn, den sie verdienen — — Und siehe,

Der Geist Jehovahs sprach in mir, Auf seiner Zunge war sein
 Wort. Es sprach mir der Gott Israels, Es sprach mir der Fels
 Israels.

„Ein Herrscher über die Menschen, Ein gerechter Herrscher in
 „Gottes Furcht; Wie Licht am Morgen wird er aufgehen, Wie die
 „Morgensonn'. Vor ihrem Glanze fliehn die Nebel, Und Erden-
 „grüne sprießet auf vom Thau.“

Nein! auf Gewalt ist nicht mein Haus gegründet; Ein ew'ges
 Bündniß sagt' er mir, In allem vest und treu;

1) Er wird nicht wurzeln lassen die Verworfenen,

2) daß sie nicht mehr sind.

3) Der Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, durch sie verständlich,
 natürlich, schön, in

4) sich und andre

David ist sicher über sie und über die Wohlfahrt seines Hauses, nicht durch ein Menschenbündniß,¹ sondern durch einen göttlichen Ausspruch. Der Gott, der nie trügt, der Fels Israel, hat ihm ein Orakel gegeben, daß er B. 3. 4. in hoher Gottesprache anführt, zu dem er in den ersten Versen mit demüthig-stolzen Lobe sein selbst in der Sprache der Göttersprüche Bileams redet,² und über welches Sie den 72. Psalm und 2. Sam. 7. 128 als Commentar lesen mögen. Dies Wort Gottes ergreift er, als einen ewigen, unverletzbaren Bund, als ein Gelübde, das Gott nicht brechen könne, nicht brechen werde.³ Aus mirds bald seyn mit den Häßern seiner Familie wie mit ausgerissenen Dornen; dagegen mit den Seinen ein neuer Morgen aufgehen soll, von dessen Glanz und Thau williges zartes Gras der Erde aufsproßt.⁴ Der königliche Vater stirbt ruhig.^{*)}⁵

*) Sie sehen, daß ich den Gottespruch des Orakels von זָרַח anfangen, wozu mich denn der Zusammenhang und der 72. Psalm führet. Ueber das אֶל־יְהוָה des 5ten Verses habe ich noch nichts befriedigendes gelesen, obgleich der Sinn des Stückes im Ganzen klar ist. Sollte hier nicht der Fehler einer frühen Abschrift vorwalten, die da sie so viele Glieder der Rede mit יְהוָה und den folgenden Vers mit אֶל־יְהוָה anfangen mußte, diese beiden Worte, die völlig wegbleiben können, an eine unrechte Stelle setzte? Denn daß die Glieder mehrerer Verse nicht recht abgetheilt sind, wird kaum jemand läugnen.¹

1) nicht durch eigne Macht und Menschenbündniß

2) „zu dem — redet,“ fehlt.

3) brechen kann, nicht brechen wird.

4) Familie — — („wie — aufsproßt.“ fehlt.)

5) Der königliche Vater stirbt ruhig.

Dies ist der Zusammenhang; aber, mich dünkt, Sie fragen, ob er gewiß sey? Sehr gewiß. Die Aenderungen, die ich gemacht habe, sind Interpunktion, die sich selbst rechtfertiget, oder die Versetzung zweener Bindungspartikeln ׀, ׁ, die in der Rede nichts ändern, und der Interpunktion folgen; sonst wird kein Buchstab, keine Sylbe geändert. Die zwei ersten Verse bleiben, wie sie sind; im dritten setze ich das ׀ hin, wo es offenbar

1) „*) Sie — läugnen.“ fehlt.

Die Geschichte der Könige, wünschte ich, läßen sie mit den Propheten und diese mit jenen. Von den wichtigsten Propheten

hingehört יְהוָה; denn der Gottespruch, der darauf folgt, beziehet sich darauf, als auf seine Quelle. Diesen fange ich von הָיָה an, wie es die nun anhebende Bildersprache und der offenbare Parallelismus fodert. Lesen Sie darüber 2. Sam. 7. und Ps. 72. so darf ich kein Wort zur Erläuterung hinzufügen; die Bilder selbst sogar stehen in diesem Psalm. Ich lasse im Orakelspruch das י vor הָיָה weg, und setze es mit ו in die folgende Reihe, das andre Glied des Parallelismus, vor הָיָה, wie offenbar der Zusammenhang fodert, schliesse diese kurze Zeile mit יְהוָה, die folgende mit הָיָה, und lasse, wie der Parallelismus gebietet, den Gottespruch mit הָיָה endigen. Nun fangen die Zeilen an, die so viel Räthseln hervorgebracht, und wo insonderheit in der ersten das הָיָה so anstößig gewesen. Auch mir schiens lange also, sowohl dem Inhalt des vorigen Gottespruchs, als dem Nachsatz, dem zweiten Gliede des Parallelismus und dem Zweck des ganzen Segens entgegen. Ich hatte Lust, es hinwegzuthun, als einen Fehler des Abschreibers, der so viele הָיָה zu Anfange der Zeile schreiben mußte, und also nichts als הָיָה schreiben wollte, auch wo gerade das Gegentheil stehen sollte. Ich wollts in die letzte Reihe des 4ten Verses, als ו hinter הָיָה setzen u. dgl. Vauter Wagnisse, die völlig unnöthig werden, sobald man הָיָה als Substantivum, statio, constitutio, stabilimentum, basis liest, das es so oft heißt, hier nothwendig heißen muß, und sowohl Sprüche. 28, 2. als Dan. 11, 20. 21. 38. von der Sicherheit, Gründung, Bevestigung eines Reichs gebraucht wird. An dieser war David gelegen; es ist der Inhalt des ganzen Stücks, und nun, sagt er, sey die Constitution seines Reichs nicht הָיָה sondern auf Bund Gottes gegründet. Ohne Zweifel kann jenes nicht Gott seyn, sondern Gewalt, weltliche Stärke, Bund mit mächtigen Fürsten und Helden. Auf diese verließ sich David nicht, wie ers in seinen Psalmen hundertfach bezeuget; er gründet sein Haus nicht auf Macht der Menschen, sondern auf freye Wahl, Gnade und Bund Gottes, der ewig unverbrüchlich seyn muß. So gehts fort, bis zu Ende des 5ten Verses. Dieser ist offenbar schlecht abgetheilt, das הָיָה muß schon den 6ten Vers anfangen, wie vorher und nachher; es ist ja sammt dem ו die öftere Bindungspartikel dieser wenigen Verse. Nun wird, was sinnlos war, der schönste, fortgehendste Sinn; man hat keine Aenderung nöthig, als daß man das י vor הָיָה wegnimmt, das offenbar die falsche Interpunction, da man mit diesem Wort einen neuen Vers anfieng, gegeben. Mich dünkt, man könne sich keine klarere Ergänzung eines so dunkeln, zerworrenen, verräthselten Stücks denken. Die ganze Irrung B. 5. kam davon

wissen wir, wenn sie gelebt haben, und Jesaia,¹ Hoseas,
 129 Amos, Micha fallen gar auf Einen Zeitpunkt. O daß wir des
 einzigen Jesaias historisches Werk (2. Chron. 26, 22.) noch hätten!
 Er, der Erste seiner Art, prägte gleichsam den Typus vieler fol-
 genden Propheten. Nach ihm setze ich den zwar kurzen, aber,
 zumal in seinem Schlußgesange so erhabnen Habakuk. Sodann
 möchten Joel und Micha folgen. Hosea ist kurz und hinreißend,
 Amos landmäßig; die übrigen kleinern mögen in ihrer Ordnung
 folgen. Jeremias ist äußerst sanft, weich, und wehklagend; nur
 sein Text scheint sehr verworfen, und seine Zeiten waren traurig.
 Ezechiel malet Ein Bild, ein ganzes Kapitel durch aus, und hat ganz
 seine eigne, starke und vollendete Weise. Er und die letzten Pro-
 pheten nach der Gefangenschaft haben zum Theil neue, fremde,
 hie und da noch unerörterte Bilder, die auf ihren Erklärer warten.
 Uebrigens ist das Studium der Propheten zu unsrer Zeit vorzüg-
 lich getrieben; der einzige Jesaias hat eine ganze Reihe gelehrter
 Männer *) beschäftigt, und der Fleiß einiger derselben **) hat sich

*) Michaelis, Pouth, Döderlein, Koppe, Dathe, Struen-
 see u. a.¹

**) Michaelis, Döderlein in seiner Ausgabe des Grotius, Dathe
 und Struensee in Uebersetzungen, Schurrer in einigen Disserta-
 tionen u. a.²

her, daß man וַאֲנִי als die Partikel ansah und וַאֲנִי-אֲנִי zusammenlas, wo-
 mit freilich aller Sinn entfloß; und daß man sowohl V. 3. 4. als Vers 6.
 7. so widersinnig und selbst nur grammatisch abtheilte. Dies ist meine
 Meinung, (Pfeifer und Trendelenburg neue Versuche über diese Stelle habe
 ich nicht gelesen) und auf sie ist meine Uebersetzung gegründet. Ohne Zwei-
 fel diktierte David das Stillä in seinen letzten Tagen; es konnte also nicht
 die bearbeitete Abwechslung in den Verbindungspartikeln haben, die es
 haben sollte, sie kommen gerade so wieder, wie ein Mensch in Eile und im
 Feuer spricht — —

1) gelebet? Jesaia

1) „*) Michaelis — u. a.“ fehlt.

2) „**) Michaelis — u. a.“ fehlt.

über mehrere Propheten verbreitet.¹ Bey so vielen Anlodungen 130 und zum Theil neuen Hülfsmitteln wäre es Trägheit, nicht mit zu gehn, nicht mit zu wollen — —

Das beste Lesen der Propheten ist, wenn man eine Zeitlang jeden allein und nicht alle in der Reihe fortlieset, weil man sich sodenn allmählich näher mit seinem Geist, mit seiner² Geschichte und Sprache bekannt macht, und gleichsam in ihm wohnet. Die Gattung von Commentatoren und Lesern³ der Bibel, die Kapitelweise Buch=aus, Buch=ein lesen und commentiren, kommen selten in den innern Idiotismus Eines Schriftstellers, den ich mir immer als Heiligthum, nicht als Heerstraße denke. Da diese Männer sich so genau auf die Zeiten beziehen, in denen jeder lebte, aus denen sie gleichsam sproßten, ohne die sie unverständlich, oder, was oft noch ärger ist, halb verstanden werden: da jeder seine eigne Art hat, Sachen zu sehen, Bilder zu malen, sich in künftige Zeiten zu setzen, und das, was noch nicht ist, zu schaffen, als obs wäre; so dünkt mich, ist bey keiner Gattung Schriften das einzelne Lesen, und Erwägen nothwendiger, als bey ihnen. Wie sich ein Traum, auch der göttlichste Traum, nach der Seele und der Welt von Umständen dessen, dem er wird, richtet; wie er jedesmal die 131 zartesten Blumen seines Gartens wählet, den Stranz, den er ihm vorhalten will, zu flechten und oft mit den geheimsten Säften seines Herzens ihm sein Bild⁴ malet; wie alles, was von der Leidenschaft, der Phantasie, dem Druck unter schlechten Zeiten, dem

1) Jesaias hat beynah 6. oder 7. nicht unedle Köpfe beschäftigt, Döderlein, Struensee, Michaelis, Dathe, den Bischof Lomth; Vogel, Wagner, Sponsel, Reichel ungerechnet. Der Fleiß einiger dieser Männer hat sich über mehrere Propheten verbreitet, wovon ich die Döderleinsche Fortsetzung des Grotius vom Jeremias an, die Dathische und Struenseesche Uebersetzung besonders nenne.

2) und nicht in der Reihe fortlieset, sich mit seinem Geist, seiner

3) Die Commentatoren und Leser

4) wie er nur die zartesten Blumen seines Erdreichs wählet, den . . . und oft mit den verschwiegsten Säften des Herzens sein Bild

Vorgefühl besserer Dinge abhängt, aufs höchste individuell ist, und nicht von Subject zu Subject gezogen und gezerrt werden muß, um den ursprünglichen Sinn der Rede oder Ahndung zu erhalten:¹ so beruht auch, kann man mit Petrus Worten sagen, keine Weissagung auf eigenmächtiger, willkürlicher, fremder Deutung; jeder der heiligen Gottesmänner sprach vom heiligen Geist getrieben, als solcher, einzeln. Selbst die Theile eines Propheten darf man nicht schlechtweg in einander werfen, zu einander herüber ziehen u. f. Sie können in verschiednen Zeiten, unter so andern Veranlassungen und Umständen gestellet seyn, daß man ihnen Geist und Kraft nimmt, wenn man sie fremde deutet. Kurz, ein Demagog muß einen einzelnen Kreis des Volks haben, zu dem er spricht, und eine eigne Seele haben, aus der er redet;² nimmt man ihm beides, so ist sein³ jetziger Zweck zu wirken verlohren.

- 132 Mich dünkt, niemand hindert sich im rechten Gesichtspunkt, Propheten zu lesen, mehr,⁴ als der nur allgemeine Sentenzen, dogmatische Sprüche und Weissagungen in ihnen aufsucht, und gar Zwangsmittel hat, einen Propheten hiezu und nach seinem eignen Sinn⁵ zu vergestalten. Dogmatische Sprüche und Weissagungen, wie wir das Wort jetzt nehmen, waren nicht jedes Propheten Hauptabsicht: sie waren nicht an jedem Orte. Der Prophet war kein Prediger nach unserm Begriff; noch weniger der Erklärer eines einzelnen Locus. Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über diese Zeit, diese Stadt, diese Verbindung von Umständen, das war er; und das konnte er seyn, ohne daß Er eben unmittelbar vom Messias weissagte. Offenbar kommt dieser den meisten Propheten als Trostbild künftiger Zeiten vor Augen. Nachdem ihre Zeit drückend, und ihre Seele gestimmt war, Bilder der Zukunft vom höhern Geist zu empfangen, nachdem weissagten

1) um ursprünglichen Sinn und Klarheit zu erhalten:

2) bildet;

3) sein Stand, sein

4) so sehr,

5) seinem Sinn

sie, d. i. sahen in die Zukunft. Der Eine schafft sanfte, der andre heroische Bilder; Ein Maas, Eine Form und Farbe ist nicht für alle, noch weniger Eine Manier, die man ihnen aufdränge, wenn sie gleich nicht in ihrem Gebiet, im Kreise ihrer Aussicht läge. Ich halte nicht viel von denen, die einen Ausleger der Propheten darnach allein schätzen, ob er diese oder jene Stelle 133 zuerst und zunächst auf Christum deute? und wenn er dies nicht thut, den Stab über ihn brechen: „er könne über den Propheten nun weiter nichts gutes sagen.“ Sie sehen, mein Freund, wie unbillig und türkisch das Urtheil sey: es strangulirt den Ausleger und den Propheten, und beyde um etwas, wovon man gar nicht erweisen kann, daß es allein und ausschliessend den Propheten oder den Ausleger machen müsse, oder gemacht¹ habe. Lasset uns doch die heiligen Männer lassen, wie sie sind; nicht, wie wir sie uns schaffen möchten. Es ist immer für uns eine schwere Frage, was ein jeder Prophet sich auch bey seinen unläugbarsten Weissagungen vom Mesias gedacht habe? wie hell oder dunkel er² in die Zukunft sah? Manche Propheten weissagten und konnten selbst nicht auslegen, was sie sahen; andre weissagen einzelne Züge, bey denen ihnen immer noch der Umriss des Ganzen gefehlt haben kann. Ein Prophet ist kein Evangelist; und ein Zug in einem Propheten mehr oder minder, ändert ja nichts im Gemälde sämtlicher Schriften und ihrer Aussicht aufs Reich und die Person des Mesias.

Am sorgsamsten suchen Sie, mein Lieber, die einzelnen Stücke eines Propheten abzutheilen, zu sondern und zu ordnen: denn keiner setzte sich hin, ein Buch zu schreiben von Anfang bis zum Ende. Eine richtige Abtheilung hilft ausserordentlich, und wo die Stücke zerstreut scheinen, eine muthmaassliche Versetzung. Wo dunkle Stellen sind, ziehn Sie alte Uebersetzungen zu Rath: einige der spätern Propheten, insonderheit Jeremias, haben dies vorzüglich nöthig. Werden Sie mit jedem derselben gleichsam Zeitgenosß,

1) mülße, gemacht

2) er über ihn

theilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig freyere Aussicht: o wie wird Ihnen denn einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehen, denen die andern Völker beynah nichts Aehnliches haben! Sie werden mit Jesaias als Adler¹ zur Sonne fliegen und mit der Turteltaube Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Thränen, klagen: mit Habakuk unter dem Druck feststehn, und mit Hesekiel auf fremden Bergen, in ausländischen Wassern, Gesichte sehn, und symbolische Entwürfe. So mit den andern. Erwarten Sie nächstens noch über ein paar Einzelheiten meine Meynung, und wir gehen sodann aus dem Heiligthum der Propheten in den Vorhof der heiligen Schriften.

Neunter Brief.

Die Propheten, auf die wohl die meiste Widerrede und Spötereey geschüttet ist,² sind Ezechiel und Jonas. Daß man die ganze Geschichte des Vektorn gern zu einem Traum, einem Gesicht machen wollen, wird Ihnen bekannt seyn; und doch ist im Propheten nicht die kleinste Spur von Traum oder Gesichte. Als eine Geschichte fänget's an, gehet fort und endet. Ich wundre mich, daß Niemand bisher auf die Hypothese gekommen sey, den ganzen Verlauf der Begebenheiten als Dichtung anzunehmen,*) wie viele z. B. die Geschichte Hiobs für eine solche gehalten, und die Bücher der Judith, Tobias, Stücke in Esther offenbar sind. Das Wunderbare, daß doch den meisten Spott auf sich geladen, würde sodenn Zweckmäßig gewählte Schönheit; und der Sinn des Ganzen bleibt derselbe, er mag aus einer wirklichen Geschichte, oder aus einer,

*) In neuern Zeiten ist dieses geschehen, von Michaelis, Eichhorn, Riemeier u. a.¹

1) Jesaias Adler

2) Spötereeyen getroffen,

1) „*) In — u. a.“ fehlt.

statt ihrer geschaffnen Dichtung folgen: denn die letzte ist doch immer auch eine moralische Geschichte zur Darstellung Einer oder mehrerer Lehren.¹

Mich dünkt, Sie sind neugierig auf diesen Gesichtspunkt; 136 bemerken Sie also, das Buch hat eine Einheit, Kürze, Rundung, wie sie das beste morgenländische Poem² haben kann, und was mehr als Alles ist, auch Einheit im Zweck, in seiner moralischen Lehre; es ist „die lebendige Darstellung eines Propheten „in den mancherley Fehlern, die das Prophetenamt hatte „und haben konnte.“ Dem Propheten wird aufgetragen, einer fremden, fernen, reichen, majestätischen Stadt schnelles Unglück zu predigen; welches Herz von Fleisch und Blut thut das gern? Jona sträubte sich dagegen, wie sich mehrere Propheten beim Auftrage schwerer Pflichten sträubten. „Was soll ich, ein Jude, dort? „Wird man mich nicht für einen Narren halten, und mit Spott, „mit kalter Verachtung strafen? oder wenn man mir glaubt, wenn „man meiner Botschaft Erfolg zutrauet, wird man mich nicht als „einen Unglückspropheten zur Stadt hinaus werfen und würgen?“ Er mied also das³ heilige Land, er floh, so weit er konnte, Westwärts. Daß das Fliehen zur See in damaligen Zeiten die kühnste Flucht, daß die freiwillige Verbannung eines Israeliten und Propheten aus dem Lande Jehovahs die entschlossenste Aufopferung war, ist für sich selbst klar;⁴ die Thorheit des dargestell- 137 ten Beispiels geht also auf offnem Wege⁵ weiter. Feigheit den Willen Jehovahs zu thun, wird zur verwegensten und zugleich albernsten Flucht vor ihm auf⁶ dem gefährlichsten Elemente. Der Sturm entsteht: Jona schläft: das⁷ Loos fällt: er bekennt

1) ist doch moralische Geschichte des Geistes. 2) beste Gedicht

3) würgen?“ Er hätte nicht so denken sollen, so denken dürfen; daß er aber so denken konnte, ist leider! zu menschlich, und daß er wirklich so dachte, zeigt der Erfolg; er mied das

4) war, spricht für sich selbst; 5) auf hoher Straße

6) thun, wird zum verwegensten Trotz desselben auf

7) schläft ruhig. Das

seine Schuld aufrichtig, ja er giebt ihnen selbst den Rath, wie ihr Schiff einzig zu retten sey. Er wird ins Meer geworfen; der Fisch kommt, ihn zu verschlingen: es ist ein wunderbarer Fisch, den der Mächtige, vor dem er floh, selbst herbeyführt.¹ Das Gebet im Schlunde des Fisches ist offenbar eine spätere Zurücknehmung, denn man hört darinnen einen schon Erretteten danken; kurz, die Geschichte ist² die sichtbarste Darstellung, wie wenig man Gott entfliehen könne, wie alles auch im Grunde des Meers ihm zu Gebot sey, wie er aber auch den tiefsten Seufzer im Bauch des Fisches, des Oceans und der Hölle vernehme.³ Das dankende Lied ist so sanft und schön, daß ich nicht umhin kann, meinen Brief damit zu zieren:

138 . Ich rief in meinen Nengsten zu Jehovah,
Und Er antwortete mir.
Vom Bauch der Hölle schrie ich;
Du hörtest meine Stimme.
Du warfst mich in die Tiefe,
Ins Herz des Meers.
Mich hatt' der Strom umgeben,
All deine Wellen, deine Fluthen,
Giengen über mich hin.
Da sprach ich: „weit bin ich verstoßen
„Von jener Gegend deines Blicks!
„Noch will ich fort und fort zurücke blicken
„Zum Tempel deiner Hoheit.“
Die Wasser drangen mir tiefer bis zur Seele,
Der Abgrund schloß mich um und um,
Meergras schlang sich um mein Haupt,

1) den Gott selbst dazu herbeyführt.

2) kurz, es ist

3) ihm zum Gebot sey, wie er aber auch auf erfolgte Reue und Rückkehr den vernehme. Denken Sie sich Ort und Situation, die diese große Lehre wunderbarer und auffallender vorstellen könnte, als diese?

In Klüfte der Berge war ich gesunken,
Die Erde mit ihren Kiegeln war auf mir ewiglich

Da liehest du aus der Grube
Mein Leben aufstehn,
Jehovah, du mein Gott!
Als meine Seele über mir verzagte,
Gedacht' ich an Jehovah:
Schnell kam zu dir mein Flehen,
Zum Tempel deiner Hoheit.

Die nicht'gen Lügengötzen dienen,
Irren umher Erbarmungslos;¹
Ich aber, mit der Stimme des Dankes² will ich kommen,
Und opfern, was ich dir gelobt,
„Meine Rettung, dem Jehovah!“

139

Ihm will ich sie zuschreiben, ihn mit der Stimme des Bekenntnisses³ preisen; wozu denn eben auch, als Gelübde, 'dies feyerliche Lied gemacht ist. Ich darf Sie nicht erst aufmerksam machen, mein Freund, auf die tiefe Stimme im Schlunde der Noth, die aus diesem Liede tönet, auf das wilde Lager, das er hier im Grunde des Meers hat, auf die harten Gedanken, die ihm ans Herz stossen: „o wärst du nun im Lande Gottes, dem Ballast seiner Hoheit nah, wo er wohnt, wo er Gebete erhört! Und doch „will ich nicht ablassen, rückwärts dahin zu blicken, dahin zu „beten.“ Und wie die letzte Noth zunimmt, bis er befreiet wird. Nun fühlt er augenscheinliche Hülfe Jehovahs, daß dieser nicht nur in Judäa, daß er überall,⁴ auch im Banche der Erde Gott sey, und Gebete höre; alle Götzendiener hangen an Nichts, am Winde, ohne Hülfe und Rettung. — — Jetzt gehet er nach Ninive und thut Jehovahs Befehl. Wunderbar! man hört ihn, man ändert 140 sich — über alle seine Erwartung. Es lehret sich also das Blatt,

1) Wer Wichtigkeiten der Ullge nachgeht, Verläßset deine Gnade;
2) Lobes 3) der Bekenntniß 4) Judäa, überall,

die angedrohten Gerichte treffen nicht ein, und siehe, er ist wieder¹ ein Mensch, glaubt, der Wahrheit seiner Verkündigung entgehe damit etwas, ist unwillig, zürnt, wünschet sich den Tod. Und nun kommt die schöne Enthüllung des Stücks durch den Kürbis: so leicht, so lehrreich, Gottes so anständig, den schwachen elenden Propheten so² beschämend, daß ich mir über den Ausgang des Buchs, „die größte Sache durchs Kleinste anzuzeigen, und „den Einen Blick Gottes, des Weltmonarchen, über Meer und „Erde,³ über Ninive und den Kürbis zu schildern“ beynahe nichts sinnlicheres, kindlicheres denke. Die so gerühmte Popische Vergleichung zwischen dem Helden und dem Sperlinge, der bubble und world, die in Gottes Augen Eins seyn soll, ist⁴ auf ihre Theilwahrheit zurückgeführt, ein Wortklang; hier ist simple, und doch so große Wahrheit. Sie sehen, m. Fr., wie bey dieser Hypothese das Ganze schön zusammentrifft, und nicht nur den Israelitischen Stolz, sondern auch zwey Extreme von Prophetenschwachheiten und Fehlern lehrreich schildert. Mich dünkt, selbst der Verfasser⁵ des Propheten Babouc, müßte, wenn er sich in die Prophetenzeit des jüdischen Volks zurücksetzen wollte, die Dichtung
141 nützlich und schön⁶ finden. Je wunderbarer und größer die Maschienen, desto mehr sind sie sodenn an Stelle, und man hätte kein Gesicht, keinen Traum, keine ungeheuren Rettungen weiter nöthig.⁷ Ist nun diese Geschichte, als Dichtung, schön, treffend, nützlich; warum sollten wir uns mit den Schwierigkeiten den Kopf

1) Erwartung. Abermals die Enthüllung eines östern Fehlers derer, die Gott sendet, Mißtrauen, Kleinmuth. Jetzt lehret sich . . . nicht ein (und dürfen ja nicht eintreffen, wie der Prophet leibhaft, seiner bedingten Predigt selbst zu Folge siehet;) er ist aber wieder

2) so treffend, so 3) „über — Erde,“ fehlt.

4) ist entweder gerade falsch, oder

5) dieser an sich unschuldigen Hypothese das Ganze schön zusammen und umherläuft; eine mit jedem Wort treffende Darstellung der vielseitigen Prophetenfehler. Mich dünkt, selbst der Spötter, etwa der Verfasser

6) Dichtung fein, nützlich, schön 7) Rettungen nöthig.

zerbrechen, ob sie auch und wie wenn sie Geschichte wäre? Was durch sie gesagt werden soll, sehen wir so gut in der Fabel als in der Geschichte; und was brauchen wir mehr? —¹ Noch Ein Wort von Ezechiel's Tempel.

Wie viel Mystisches über ihn gesagt sey, wissen Sie; (wenn Sie's nicht wissen, verlieren Sie auch nicht viel.) Der ganze Tempel, wie er da steht, und was er dem Buchstaben nach vorstellt, ist meines Erachtens ohne alle Mystik ganz in der Schreibart dieses Propheten.² Ezechiel's Manier ist, ein Bild ganz und weitläufig auszumalen: seine Vorstellung schien große Gesichte, von allen Seiten umschriebene Bilder, so gar langwierige, schwere, symbolische Handlungen zu fordern; wovon sein ganzes Buch voll ist. Israel in seiner Irre, auf den Bergen seiner Zerstreuung, unter andern Sprachen und Völkern hatte einen Propheten nöthig, wie dieser war, hatte Sprüche und Darstellungen nöthig, wie er 142 sie schildert. So auch diesen Tempel. Ein andrer hätte ihn mit fliegenden Bildern in erhabnen Sprüchen entworfen; dieser in bestimmten Maaßen. Und nicht nur den Tempel, sondern auch

1) „Ist nun — mehr? —“ Dafür in A: Ich bekenne Ihnen indeß, so sehr diese Hypothese von fern anlockt, so wenig sehe ich, was uns zu ihr veranlassen könnte. Ist eine Geschichte, als Dichtung, schön, treffend, erhaben, nützlich; warum sollte sie solches, als wirkliche Geschichte, nicht mehr bleiben? Für den Gott Israels, der Propheten erweckte, ist nichts Fremdes, Unpassendes in dieser Föhrung: für ihn ist weder Fisch, noch Kürbis Wunder, beyde nicht größere Wunder, als daß ein Jonas und Ninive sey, und jener dieser Stadt den Untergang drohen konnte, drohen sollte. Ueberdem ist jeder kleinste Umstand so treu, wahr, historisch erzählt; auch der Gesang steht, als ein triefendes Dankgelübde so ganz an seiner Stelle (in den Bauch des Meeres wird er gesetzt, weil er da versprochen war, also als Schuld dahin gehörte) daß ich bey der stumpeln Erzählung gern bleibe. So aber gehets! Oft lesen wir als Gedicht gern, was wir als einfältige Geschichte vorbegehen! Der Roman muß uns oft das, was uns täglich umgiebt, und gemeiniglich mehr als ein Roman ist, erst sehen lehren — —

2) Der ganze Tempel bleibt, wie er da steht, und bedeutet, was er dem Buchstaben nach vorstellt, er ist ganz in der Bilderart dieses Propheten.

Zubehör, Stämme, Verwaltung, Land: das Heiligthum wird Ballast des Fürsten mitten im Lande. Daß dieser platonische Entwurf Ezechiel's nicht erfüllt worden ist, war seine Schuld nicht; auch die Eintheilung des Landes unter die Stämme, wie er sie angiebt, ward nicht erfüllt, und so minderte sich jener von selbst. Wie sehr ist Israel immer, wo es auf seine eigne Bestrebungen ankam,¹ unter den Befehlen, Winken, Verheißungen Gottes in der Tiefe geblieben! Nur eine arme Nachlese zog ins Land und bauete; nichts minder als alle 12. Stämme, und so mußte auch Ezechiel's Tempel unterbleiben.²

So vielerley, m. Fr., mich noch in diesen trefflichen Männern, den Propheten reizte, daß es entzündend für mich wäre, Ihnen das Bild einiger der Vornehmsten, so wie auch den Inhalt und die Zwecke ihrer vornehmsten³ Stücke zu entwerfen*): so winkt
143 mich doch mein Plan mit ernstem Stabe weiter; ich gehe ohne ein Wort fernerer Vorrede zum dritten Theil der Ebräischen Bücher, den so genannten „heiligen Schriften“ über. Sie sind im heil. Geist, d. i. nach dem Ausdruck der Juden mit ruhigerer Gottesweisheit geschrieben; der Trieb der Propheten war oft Brunst Gottes, starke Begeisterung, und Moses mit seinem Urgesetz, mit seiner⁴ Poesie = reichen Urgeschichte steht in der tiefern Ferne, als der geheime Freund Gottes, der vertraute Mittler seines Volkes. Sie wissen jene Vergleichung der Juden, da ihnen das Gesetz

*) Im 3ten Theil der Eichhorn'schen Einleitung ins A. T. ist dieß mit so viel Kenntniß und Wärme geschehen, daß wenn man weiter gieng, eher ein Uebermaaß zu besorgen wäre.¹

1) wo es auf ihn selbst ankam,

2) bauete; nicht Volk, nicht alle 12. Stämme. („und — unterbleiben.“ fehlt.)

3) reizte, so entzündend es mir wäre, Ihnen das Bild eines Jeden den Inhalt, die Zwecke seiner vornehmsten

4) Urgesetz, seiner

1) „*) Im 3ten — wäre.“ fehlt.

Moses das Allerheiligste, die Propheten das Heilige, die andern heiligen Schriften der innere Vorhof scheinen. Die Apokryphischen Schriften möchten sonach der Heyden-Vorhof genannt werden, bis das N. T. einen neuen, geistigen Bau beginnet. Ich habe mich schon erklärt, daß ich hier von den Graden, oder der Art der Eingebung nicht rede; indeß dem¹ Inhalt dieser Schriften zufolge haben die Juden, dünkt mich, mit dieser Eintheilung und Benennung nicht so ganz unrecht. Das Gesetz Moses war die Grundlage ihrer Verfassung und ihres Gottesdienstes: die Propheten, die Fortführer und Erklärer desselben, sind gleichsam die Wände 144 des Gebäudes; die heiligen Schriften sind die inwendige Zier, der kostbare, nützliche Hausrath. In einigen dieser Bücher ist eine Summe von Goldkörnern und Goldstücken der Weisheit, Zucht, und schönsten praktischen Erkenntniß.

Das Buch der Psalmen fängt an. Daß es von verschiedenen Verfassern, in mancherley Zeiten, Gesangarten und Situationen sey, darf ich Ihnen nicht erst sagen;² daß es treffliche Stücke enthalte, noch minder. Der Name Davids hat die Grundlage dazu gemacht, weil er selbst schöne Stücke verfaßte, und den ganzen musikalischen Gottesdienst in Glanz brachte; die Sänger und Dichter zu seiner Zeit halfen, die Dichter und Propheten späterer Zeit bauten weiter: denn daß einige Psalmen das Zeitalter der Gefangenenschaft verrathen, ist wohl unläugbar. Es gehet also bey dem Psalmbuch, wie bey allen Sammlungen so verschiedener Sachen; sie werden, zumal wenn man sie in der Folge liest, ein Labyrinth, aus dem man nicht anders kommen kann, als wenn man sich gewisse Hauptmerkmale setzt und darnach ordnet. Davids Name wird das erste Merkmal. Die Lieder, die er selbst gemacht hat, sind doppelter Art, entweder Privatgesänge auf Umstände 145 seines Lebens, oder öffentliche und gottesdienstliche Lieder: denn wie nah diese beyde Klassen in einander gelaufen? wie viele von seinen Privatgesängen über Umstände des Lebens, auch öffent-

1) rede; dem

2) nicht sagen;

lich, zumal beim Gottesdienst gebraucht sind? getraue ich mir¹ nicht zu bestimmen. Dieser Theil der Psalmen nimmt große Erläuterung aus seiner Geschichte: wir wissen, wie frühe und ausgezeichnet er Poesie und Musik, die damals meistens verbunden waren, liebte. Der ehemalige Hirt und Dichter brachte also auch jetzt die härtesten sowohl, als die mildesten Auftritte seines Lebens in Gesang; sein Herz strömte gleichsam² selbst in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebet, Trost, Aufmunterung, Dank, Freude, die süßeste Erquickung und Erholung. Es ist schön, daß uns bey vielen dieser Lieder ein Wink gegeben ist, wenn und wie sie entstanden sind?³ Nutzen Sie, mein Freund, diese Winke, und lesen diese, eigentlich Davidische Psalmen, zuerst allein, gleichsam in die Seele ihres Urhebers und ihrer Veranlassungen zurück: die Unterscheidung wird Ihnen wohl thun. *) Lieblich-
146 keit ist der Charakter und Ton der meisten; David setzt (2 Sam. 23, 1.) dies selbst zum Charakter seiner Lieder. **) Seine Psalmen sind ihm so werth, daß er sich nicht auf Siege, auf Glanz, auf Vortheile bezieht, die er Israel verschafft habe; sondern auf seine Lieder. Durch sie hofft er im Herzen seines Volks, so wie auf⁴ ihrer Zunge sich selbst zu überleben; und ihrem Andenken angenehm zu bleiben. Es setzt dies voraus, was auch⁵ sehr vernuthlich ist: daß seine Lieder schon damals nicht bloß im Tempel gesungen worden, sondern zum Theil⁶ im Gedächtniß Israels

*) Eine sehr fleißige und reichhaltige Anleitung hiezu ist Hasse's Biognomie Davids, Jena 1784.

**) Ich setze nehmlich voraus, daß der Anfang dieses Liedes von David selbst sey und nicht von einem andern; welches letzte zu behaupten wir gar keinen Grund haben. Ein solcher Anfang des Gesanges ist der Begeisterung Orients nicht fremde und kommt 4 Mos. 24. allein schon zweymal vor.¹

- 1) mich 2) gleichsam jedesmal 3) entstanden?
 4) In ihnen hofft er im Herzen seines Volks, auf
 5) auch so 6) sondern allgemein

1) „**) Ich — vor.“ fehlt.

lebten; ich verstehe dies nicht nur von gottesdienstlichen, sondern auch von andern Liedern, wie wir aus der Elegie auf Jonathan sehen.¹ Da also Gesang die Lieblingsneigung des großen Königs war;² da wir sehen, wie sorgsam er die genannte Elegie auf seinen Freund, ins Buch der Heldenlieder tragen, und Israel sie³ auswendig lernen ließ: (2 Sam. 1, 18.) können wir zweifeln, daß er auch seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst so weit verbreitet habe, als er thun konnte?⁴ Die Psalmen seiner Musikmeister Assaph, Heman⁵ sind davon Zeugen: ich halte sie für Arbeiten dieser Männer selbst (Musikus und Dichter war damals Eins) sie haben alle ihre⁶ eignen, und die Gesänge Assaphs insonderheit einen erhabnen Lehrcharakter. In den meisten von ihnen siehet man offenbar, daß sie zum öffentlichen Gebrauch sind,⁷ und Zweifels ohne mit größter Pracht aufgeführt worden. Sein prächtigster Psalm, der 50ste steht voran; unter den 70. und 80en sind auch von ihm treffliche Stücke. Bey den Psalmen der Kinder Korah, oder des Orchesters von diesem Namen, wissen wir ihren Verfasser nicht: Assaph scheint mirs nicht, David⁸ auch nicht. Sie haben einen kühnen, raschen, gleichsam stürmenden Schwung; und einige z. B. Ps. 46. 87. enthalten Stellen, die bey allen Nationen für die erhabensten gelten müßten. Ohne Zweifel wurden sie für den Trupp Korah zur Ausführung gemacht, wie Assaph den 77. Psalm für Jeditun machte. Eine Reihe andrer Psalmen sind ohne Ueberschrift, und sie sind nicht die schlechtesten. Einige sind Hallelujah-Psalmen, die wohl unter dem Fall der

1) sehen. Ueberhaupt floß bei den Israeliten Geistliches und Weltliches immer zusammen; es war nur Ein Geist, der beydes belebte.

2) war, so daß er noch auf seinem Todtenlager seine Leier, nicht die Krone, für das schönste Eigenthum seines Lebens hielt, und seinem Volk vermachte; 3) es

4) zweifeln, wie verbreitet seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst in seinen Zeiten geworden seyn müsse?

5) Heman, Jeditun 6) ihren

7) Gebrauch, für Volk und Gottesdienst sind, 8) David vielleicht

Tempeltrömmen ihre beste Stelle finden, andere z. E. der 104. Ps. sind hohe Lobhymnen, andre sind Jubelgesänge auf Siege oder
148 andre Wohlthaten des Staats. Die Gesänge, für die ich eine besondere Liebe hege, sind die so genannten Stufenpsalmen oder Lieder im höhern Chor, Ps. 120. u. f. Offenbar haben sie eine ähnliche Länge, beynahe auch Einerley Schwung und Abwechslung; sie sind für mich, besonders Ps. 120. 124. 126. — 29. 133., Muster kurzer und tiefer Herzensregung. Ein paar Klaggesänge sind unter den Psalmen, die beyde dem Jeremias zugeschrieben werden, und besonders schön sind, Ps. 102. und 137., insonderheit der letzte. Ein Gesang ist unter den Psalmen, den ich den Urpsalm, das Lied der Ewigkeit nennen möchte, und der dem ewigen Moses zugeschrieben wird, Ps. 90. ich weiß nichts, das ihm an die Seite zu stellen wäre. Kurz, hier ist ein Schatz alter Ebräischer Lieder, den ich, wenn die Gesänge mancher¹ andern Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß² vorziehen würde, vorziehen müßte; viele Christen und selbst Theologen wissen indeß kaum,³ was sie an diesem Schatz haben — —

Auch das ist falsch, daß David nur ein Idyllendichter sey, und daß ihm Psalmen höherer Art mißlingen. Lese man doch den 8. 19. 24. 68. 103. 108. 124. 139. Psalm, andre ungerechnet;
149 und sage, was jedem an Stärke und Würde seiner Art abgeht? — — Einige Psalmen sind von Salomo, die ich ihm nicht abzuläugnen wüßte, da wir andre von späterm Ursprunge haben. Das Epithalamium des 45. Psalms, von den Kindern Korah zu singen und zu spielen, ist eine Rose in seiner Gattung. Läugnen kann ichs nicht, daß einige Stücke, die den Namen Davids und Salomo führen, z. E. Ps. 70. eben nicht von ihnen, sondern auf sie gemacht zu seyn scheinen, und daß also das ³ nicht so schlechthin den Verfasser, sondern überhaupt anzeige, „wohin der Psalm an Inhalt oder Gesangsweise zu referiren sey“ — — in Sachen der Art aber werden⁴ wir nie auf den Grund kommen. Gnug, die schönen

1) aller 2) fast 3) viele wissen noch kaum, 4) werden und dürfen

Stücke sind da, von wem sie auch seyn mögen. Räme es auf mich an, so würde ich das Buch nach seinen Ueberschriften ohngefähr so ordnen: Ps. 1. Vorrede. Ps. 2. Lobgesang auf eines grossen Königes Reich. Ps. 3 — 40. Gesänge Davids, wo beym letzten offenbar ein Schluß ist. Ps. 41 — 49. anonyme Gesänge für das Geschlecht Korah, die der prächtige Psalm Assaphs Ps. 50. beschließt. Ps. 51 — 70. abermals Gesänge Davids, mit 2 (Ps. 66. 67.) untermischten anonymen Dankliedern. Ps. 71 — 89. Gesänge von verschiednen, meistens genannten Verfassern, wo beym letzten wieder ein Schluß steht. Ps. 90 — 100. herrliche 150 Anonymen, den Ersten von Moses ausgenommen; worauf wieder einer von David folgt, und nun eine Menge Dankpsalmen, meistens anonym. Der 118. scheint diese Parthey zu beschliessen, worauf der 119., das bekannte moralische A. B. C. folget, das ich nicht für Davidisch halte. Jetzt kommen die trefflichen Stufenpsalmen Ps. 120 — 34. worauf Stücke verschiedner Art, zuletzt feyerliche Tempelpsalmen enden. Sie sehen, daß diesen Absätzen nach das Psalmbuch nicht solch ein Wald bleibt, als es dem ersten Anblick nach zu seyn scheint, und die Jüdischen fünf Bücher sind zum Theil darnach geordnet. — —¹

Ungleich nützlicher wäre es, wenn wir die Musik so verschiedener Psalmen kennten;² allein diese Hofnung ist unter den Todten. Das Vergnügen des Ohrs ist die stolzeste, hinreissendste, innigste, zugleich aber auch die vorübergehendste Wohl lust der feinern Sinne; vielleicht ist dies auch die Ursache, warum einige Jüdische Lehrer, die meistens zu buchstäblich über alles urtheilen, die Zier³ des Rhythmus und des Gesanges in den heiligen Schriften, als einen fremden Puz, als eine unwesentliche oder gar verhüllende Schönheit des ewigen Wortes anzusehen geneigt sind, und David 151 selbst es nicht als das größte Verdienst zurechnen, daß er das

1) scheint — — („und — geordnet.“ fehlt.)

2) kennten, und uns wieder herzubringen wüßten;

3) warum manche Jüdische Lehrer die Zier

Gebot der Geseze in Gesang verwandelt. Wie viel oder wenig an dieser Bemerkung sey, so hats der grosse Erweis der Zeit bestätigt, daß dieser Fuß wenigstens nicht¹ ewiger Natur war, und mit Veränderungen der Jahrhunderte verschwinden mußte. Pfeifer in seiner Abhandlung von der Musik der Hebräer^{*)} hat genutzt, was zu nutzen war; meistens aber muß er von zu neuen Datis auf die ältesten Zeiten schließen. Nach seinen Untersuchungen kommt in den Ueberschriften der Psalmen selbst wenig hierauf zeigendes vor. — — Was ich hinzu zu setzen habe, betrifft bloß den ganzen Gang des hebräischen Rhythmus solcher Lieder.

Bekanntermaassen ist viel darüber geschrieben² und gemuthmaasset worden; noch neulich hat Leutwein^{**)} eine kurze Abhandlung vom Versbau der Ebräer geschrieben, die ich Ihnen, ob er mir gleich im Ganzen zu pünktlich scheint, zu lesen sehr rathe. Mir kommts vor, daß die Ebräer, gegen uns betrachtet, immer
152 nur ein freyes Sylbenmaas gehabt haben.^{***)} Sie hatten Metra, lange und kurze, ohngefähr gleichlaufende und verschränkte Metra, wie das der erste Begriff von Musik, von verschiedner Tonart und Leidenschaft fodert. Sie scheinen auch, nach einigen Psalmen zu urtheilen, einen Strophenbau im Ganzen, wenigstens zu einigen Instrumenten und Materien beliebte Gänge gehabt zu haben, auf welche nachher andre³ Gesänge gemacht wurden. Trügt mich aber mein Ohr nicht: so gehet diese Bestimmtheit nicht, bis auf genaue Zahl, noch minder auf festgesetzte Quantität jeder einzelnen Sylbe. Offenbar ist diese Kunst der eigentlichen⁴ Prosodie bey

*) Erlangen 1779.

**) Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst, Tübingen 1775.

***) S. die Meynungen einiger Rabbinen von der Ebr. Poesie, hinter Buxtorfs Ausgabe des Buchs Cosri. S. 406. u. f.

1) dieser seinen Bemerkung größte Erweis bestätigt, daß dieser Fuß nicht

2) geschrieben, gezwungen

3) auf die andre

4) Kunst eigentlicher

allen Völkern von der spätesten Erfindung. Sie kam nur denn auf, wenn Gedichte nicht mehr fürs freie, Wollusttrunkne Ohr und für die mit dem Gesange lebendig zusammenzitternde Saite, sondern schon für Schrift und Buchstabenmensur gemacht wurde; so weit kamß gewiß nicht bey den Hebräern, wenigstens nicht in ihren wahren Poetischen Zeiten. Da strömte ihre Rede in Musikalischen Wellen heraus: der Geist ihres Mundes floß mit dem Geiste, der ihr Saitenspiel, ihre Tuba belebte, zusammen, und 153 ohne Zweifel ward da die mächtigste Wirkung, wo vielleicht der kühnste Bruch des Sylbenmaaßes, der stärkste Kampf der Worte war. Da geschah es, was unser deutsche Rousseau singet: ¹

— — Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah. Assaph stand,
Und staunt' und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter und empfand.

Ober wie Dryden von Erfindung des ersten Instruments singet:

When Jubal struck the corded shell,
His list'ning brethren stood around.
And wond'ring on their faces fell
To worship that celestial sound;
Less than a God, they thought, there could not dwell
Within the hollow of that shell,
That spoke so sweetly and so well.

Bey der Arabischen Poesie ist bekannter maßen das eigentlich Prosodische Sylbenmaas spät entstanden. Das feine Ohr der Griechen bildete es bald aus, indessen istß noch offenbar, was sich in Homer, ob er gleich durch so viele Grammatische Hände gegangen ist, noch 154 für Freyheiten finden.² Die Römer nahmen ihre künstliche Sylbenmaasse von den Griechen, weil sie selbst — keine hatten, ob ihnen gleich alte Lieder nicht fehlten, und daß alle Europäische Nationen

1) unser Rousseau

2) was in Homer, ob ist, noch für Freyheiten leben.

die eigentliche Prosodie sehr spät bekommen haben, ist klar aus der Geschichte. Den Italiänern schufen sie erst Dante und Petrarca aus den Provenzalen an; die Provenzalen haben sie wahrscheinlich von den Arabern sich zugebildet, und noch wissen wir, daß die Poesiereichsten Sprachen Europa's, Italiens, Spaniens, Galliens Sprache, Sylben zählen, aber nicht messen, daß sie auf den lebendigen Klang des Verses und der Strophe, nicht aber auf¹ die grammatische Quantität jeder Sylbe horchen, und sie dennoch dem feinsten Gesange vermählen. In die Deutsche Sprache ist eigentliche Prosodie und Quantität der Sylben nur durch Opitz gekommen, und wie lang hatte Deutschland vorher Gesänge und Gedichte! — Es ist also auch in diesem Betracht vergebliche und widersinnige Arbeit, eine fremde Prosodie, die kaum hundert Jahr alt, die als eine Buchstabenkunst, für gedruckte Gedichte erfunden ist, der uraltesten Eisgrauen Poesie der Erde aufzubringen, und sie darnach zu zerreißen. Keine freye Poetische Nation, wie sehr sie in Liedern
155 lebe, wie treffliche Poetische Stücke, wie rührende,² passende Melodien sie habe, weiß noch jetzt etwas von diesem Kunstbau der Grammatik; und das älteste Volk dieser Art, dazu von einer so kurzen, bildervollen, feurigen, gleichsam ganz und gar hieroglyphischen Sprache sollts gewußt haben? Chorgesang, Affekt und Parallelismus sind's, die ihren Sylben- und Versbau beleben.³

Sie schließen leicht, daß ich die Mühe derer beklage, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Fingment ihrer Phantasie, gar unsrer Sprache in Uebersetzungen aufbringen, und gern Sylbe nach Sylbe vorzählen möchten, wo wahrlich (auß gelindeste zu reden) der Geist längst dahin ist, und die todte Asche⁴ zermalmet

1) messen, auf den Strophe, nicht auf

2) Stücke, rührende,

3) haben? Affekt, lebendiger Geist im An- und Fortklänge der Reihen, der Strophen, der Wiederholungen und Inversionen ist's, was ihren Sylben- und Versbau belebet.

4) Sie schließen leicht, wie mir die gefallen, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Fingment ihrer Abbrechung der Sylben, gar unsrer

Sylben daliegt. Auch dünkt michs eben so fremde, wenn Psalmen in Horazische Oden, oder in die Pindarische Form verkleidet werden. Arme Poesie der Ebräer, wie stehst du verwandelt! ¹ Bescheiden schämst du dich des zu stolzen Gewandes, und stolz schämt sich das ² fremde Gewand deiner! Unter Hirten geboren, unter jugendlichen Tänzen und zwotönigen armen Chören erwachsen und erzogen, wie das deine Gestalt, dein ewiger, immer durchhin klingender 156 Parallelismus, der simpelste Schritt einer einfältigen Sprache zeigt, sollt du plötzlich im verschlungenen Theseischen Tanz oder gar auf dem Rothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch triumphiren! — Wenig Dinge in der Welt sind absteckender von einander, als diese beyden, der einfältige, unermüdlche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete oder gespitzte künstliche Sylbenmaasse. Kein Bild bleibt also in seinem Umriß dasselbe, keine Strophe dieselbe, kein Umriß eines Perioden derselbe; alles wird verrückt und verschoben. ³ Lachen Sie immer über mich, daß ich diese simplen Ebräischen Lieder ⁴ lieber in der ärgsten Jüdisch-Deutschen Uebersetzung, als in solchem fremden Triumphkleide, wo die arme Ueberwundene öffentlich zur Schau geführt wird, lese. Dort höre ich doch noch durch, was ⁵ sie war, was sie seyn soll; hier höre ich den Parallelismus, und soll ihn doch nicht mehr hören: er kuckt

Sprache in Uebersetzung dieser heiligen Stücke aufbringen, ihr Sylbe nach Sylbe gleichsam vorzählen wollen, wo und todte Asche

1) Oden, das Siegeslied der Deborah in eine Pindarische Form verkleidet dasteht. Arme, einfältige Poesie der Ebräer, wie bist du verwandelt!

2) stolz das

3) Unter Hirten bist du geboren, unter erzogen, das zeigt deine Gestalt, Sprache; und nun sollt du plötzlich im Tanz, auf dem Rothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch rasen! — Sie sehen, m. Fr., daß nichts in der Welt absteckender sey, als diese Dinge, der einfältige, ewige, unermüdlche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete, gespitzte, gedrehte künstliche Sylbenmaasse. Kein Bild bleibt mehr dasselbe, keine derselbe; alles wird verzwickelt und verschoben.

4) Lieder weit

5) noch, was

überall vor, und soll doch versteckt werden.¹ Glauben Sie, mein Freund, die Bibel würde lange nicht so verunstaltet seyn, wenn man sich nicht ihrer Einfalt und Armuth schämte. Nun ward sie vollgepfropft mit fremden, widersinnigen Ideen: die zweyte Zeile
157 des Rhythmus, die ursprünglich nichts als Echo, ein zurücktönendes,² jugendliches Freudengeschrey, ein erklärender Wiederhall der ersten war, sollte immer was unergründliches, ungesagtes, neues bedeuten, jedes Wort in ihr sollte emphatisch seyn; und so zwang man durch sinnlose Verschönerung hinein, wofür Zeit, Nation, Gelegenheit, Zweck, Zusammenhang, Strophe, Poesie zurückschauern.³

158

Zehnter Brief.

Ich dachte wohl, daß Ihnen einiges im Schluß⁴ meines letzten Briefes auffallend seyn würde; Sie zu besänftigen, will ich also nichts weiter gesagt haben, als daß man doch wenigstens Sylbenmaasse in fremden Sprachen wählen müßte, die den Parallelismus der Ebräischen Poesie nicht verwirren,⁵ sondern ebenen und schlichten, die ihm freundlich dienen, und einen sanften,⁶ gefälligen Eingang in unser Ohr geben.⁷ Jetzt zum Inhalt der Psalmen.

1) kult immer hinter der Verbrämung vor, und ist doch verbrämet.

2) Echo, zurücktönendes,

3) in ihr neu seyn; und Verschönerung heraus oder hinein, wofür Poesie schauert. So viel man auch in den neuesten Zeiten vom Parallelismus spricht; so wenig sieht man noch in manchen Stücken seine Wirkung. Denn macht man nicht immer noch aus Mose, Propheten und den Psalmen Horazische, Pindarische, Rousseauische Verse? und behandelt sie, als ob sie als solche gemacht wären? Ich wiederhole es, daß ich statt eines solchen travestirten Davids immer lieber des Rabbi Mose Stendels Jüdisch-Deutsche Verspsalmen*) lese.

4) Ihnen der Schluß 5) verzerren, 6) und sanften,

7) geben. Künftig hiervon ein mehreres.

*) E. Wagenseils Benachrichtigung über einige Jüdische Sachen, Leipzig 1705.

Ich weiß Ihnen keinen bessern Schlüssel zu ihm zu geben, als die vortrefliche Vorrede Luthers zu diesem, seinem Lieblingsbuche. Er wird Ihnen sagen, was Sie in ihm haben, wie Sie's anwenden und brauchen sollen. Ein Magazin solcher Art muß uns durch einzelne Vorfälle im Leben erst recht vertraut¹ und brauchbar werden. In ähnlichen Umständen und Gemüthsaffungen erheben sich solche Lieder gleichsam aus ihrer Asche hervor, sie werden uns näher und traulicher, ihr Geist besucht uns in treffenden Sprüchen, wir hören süßen Gesang der sanften Githith, der hellen Kinnohr oder 159 der gedämpften Abuse von fern tönen, unser Herz wird still oder freudig — —

Sie erinnern mich an Proben aus diesem Buch, wie ich Ihnen hie und da aus den vorigen gegeben. Es sey so; ich² gebe einige, wie sie mir in die Hand fallen; Ihr guter Geist wende sie an:

Ich hebe meine Augen zu den Bergen,
Von dannen mir³ Hülfe kommt!
Meine Hülfe kommet von Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
Er wird nicht schlummern, der dich bewacht!
Nicht⁴ schlafen wird er, und nicht schlummern,
Der Israel bewacht.

Jehovah ist dein Wächter,
Jehovah ist dein Schatte,
Er ziehet dir zur Rechten,
Daß Tages dir die Sonne,
Dir Nachts der Mond nicht schade.
Jehovah wehret von dir alles Uebel.
Er wahret dir dein Leben,

160

1) Leben vertraut

2) Es sey so; nur erinnern Sie sich, m. Fr., daß man Herzens-
gefänge solcher Art auch durch Kritik entweyhen könne. Ich

3) meine 4) Nein! nicht

Behütet deinen Ausgang
Und Eingang,
Jezund und immerdar.“

Welche stille Ruhe, die in diesem Liede der Wallfahrt, der Reise und des Sehns nach Gottes Bergen herrscht! — Den Zug Gottes zur Rechten, nehme ich für einen gewöhnlichen Idiotismus, statt:¹ dir zur Hülfe, zur Stärke, zum Bestande; die Redensart ist häufig bekannt: Ps. 73, 23. Ps. 16, 8. u. f. — Ein andres schönes Lied, das² ihm vorhergeht:

Zu Jehovah ruff'³ ich in meinen Nengsten,
Und Er erhöret mich.⁴

„Herr, rette meine Seele,
Von Lügenlippen,
Von Lästereien.“

„Was kann dir thun, was kann dir schaden,
Die Lästerei?“

Sie sticht wie spitze Pfeile des Starken,
Sie brennt wie glühende Kohlen von Dornen. —⁵

161

Wehe mir!
Ein Fremdling bin ich hier in Räuberhorden,
Muß wohnen hier in Redarenischen Zelten,
Lang' ward es meiner Seele,
Mit Einem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich spreche vom Frieden, und Er sucht Krieg.⁶

1) Ich weiß nicht, ob ich die stille Ruhe ausgedrückt habe, die Bergen liegt. Den Zug Gottes ihnen zur Rechten, nehme ich ohne Geographie für Idiotismus an, statt:

2) Ein andres, das 3) schrie 4) Er hörte mich.

5) Spitze Pfeile des Starken schießt sie, Glühende Kohlen von Dornen.

6) Ein Fremdling bin ich in Mesek, Muß wohnen in Zelten Redars.
Lange ward es meiner Seele, Mit dem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich sprach vom Frieden, Er nahm auf Krieg.

Offenbar ist dies Lied die Klage eines einzelnen verfolgten und verläumdeten Mannes aus einem unfriedlichen Zelt, oder aus einer bedrängenden Hütte. Warum es als *לְמַעַן יָרִי* dastehe, weiß ich nicht; so, daß ich überhaupt dies Wort lieber von Psalmen, die aus der Wiederkehr mitgebracht sind, oder die zum Zuge nach Jerusalem gehören, zu übersetzen Lust hätte.*)¹ Augenscheinlich ist das Psalmbuch Parthieenweise entstanden, (wie oben gezeigt worden) und in dem letzten, dem spätern Theil, sind nur wenige Stücke von David, eine Nachlese gleichsam; die meisten scheinen von andern Verfassern.²

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen;
Sage nun Israel.
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen über uns standen;
Verschlungen hätten sie uns lebendig,
In ihrem Grimm, in ihrer Wuth.
Sie hätten uns überschwemmet, die Wasser,
Der Strom wär' übergegangen über unser³ Leben,
Gegangen wären sie über unser Leben
Die stolzen Wasser.

162

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie. Th. 2. S. 367. u. f.

1) Offenbar geht dies Lied nicht auf die Reise selbst, sondern ist eine Klage noch aus der Gefangenschaft Hütte. So sind mehrere dieser Psalmen, die kein Wort von Reise sagen, und doch unter den *לְמַעַן יָרִי* stehen: so, daß mitgebracht sind, und zu ihr (dem Zeitpunkt und Ursprung nach) gehören, zu übersetzen Lust hätte. Dies scheint dem Zweck der Ueberschrift sämtlicher Psalmen gemäß, die nicht sowohl Inhalt, als Ursprung, Verfasser, Umstände der Entstehung zu bestimmen suchte. Also können unter diesen Liedern wirklich Stücke von David und Salomo stehn, die vorher im Psalmbuch noch nicht standen, und jetzt aus der Gefangenschaft erst mitkamen und hinzugefügt wurden.

2) Verfassern, und kamen aufsteigend, d. i. auf der Rückkehr (Esra 7, 9.) mit herüber. Bey den meisten zeigt's ihr Inhalt:

3) übergegangen unferm

Gelobt sey Gott!

Er gab uns ihren Zähnen nicht zum Raube,
Entkommen ist unsre Seele, wie ein Vogel,
Aus Voglers Strid:

Der Strid ist zerrissen, wir sind entchlüpft.

Unsre Hülfe steht im Namen Jehovahs,
Der Himmel und Erde schuf.

Daß der Anfang dieses treflichen, in verschiedenen Stellen sehr lebendigen und nachahmenden Liedes nicht ein allgemeiner Satz, sondern eine bestimmte Erfahrung aus der Vorzeit sey, zeigt der Fortgang unläugbar. Eben hierauf, daß es ein gewisses Factum voriger Begegnisse sey, steuert sich das Lied und וְאֵלֵּי, das ich nicht
163 ausdrücken konnte, ist nicht vergebens drey mal wiederholet. Wie schön ist der Schwung im Ganzen! wie schön die Malerey B. 3. 4. 7. —¹ Hier ist ein anderer Psalm, offenbar auf dieselbe Gesangsweise:

Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
(Sage nun Israel)

Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.²

Sie haben auf meinem Rücken geackert, die Ackerleute,
Und zogen ihre Furchen lang. —³

Jehovah, der Gerechte,
Hat abgeschnitten die Seile der Frevler.

Beschämte werden zurücke weichen,
Alle, die Sion hassen;
Sie werden seyn, wie Gras auf den Dächern,
Daß, eh' es reif wird, welket.

1) Wie schön der Schwung im Ganzen, die Malerey B. 3. 4. 7. sey, mögen Sie sich selbst erklären. —

2) nicht über mich vermocht.

3) geackert, die Pflüger, Und lang gezogen ihre Furchen. —

Mit dem lein Schnitter die Hand,
Kein Garbenbinder füllet seinen Arm,
Dem nicht die Uebergehenden sagen:
„Segen Jehovah auf euch!
Wir segnen euch im Namen Jehovah.“

164

Noch ein paar dieser schönen Lieder:

An Babels Strömen saßen wir da,
Und weineten, wenn wir an Zion dachten.
Hin an ¹ die Weiden in ihrem Lande,
Singen wir unsre Harfen.
Denn da foderten sie, die uns gefangen hielten,
Liebesworte von uns:
Unsre Dränger foderten Freude:
„Der Zionslieder, singet uns Eins.“
Wie sollten wir singen Jehovahs Lied
Auf fremder Erde?
Vergeß' ich dein, o Jerusalem, ²
So vergesse meiner meine rechte Hand! ³
Es hange meine Zung' an meinem Gaumen,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn ich nicht über die Erste meiner Freuden,
Steigen lasse Jerusalem.

Gedenk, Jehovah, der Edomsöhne,
Am Tage Jerusalems.
Sie sprachen: „reisset, reisset ein
„Bis auf den Grund!“

165

Tochter Babels, Verwüsterin,
Heil ihm, der dir den Lohn giebt, und vergilt
Was du an uns gethan.

1) dachten. An 2) dein, Jerusalem,
3) meine Rechte!

Heil ihm, der einst ergreift und schmettert
Deine Säugling' an den Fels.

* * *

Als Jehovah Zions Gefängniß wandte,
Wie Träumende waren wir da.
Da war voll Lachen unser Mund,¹
Und unsre Zunge voll Jubel.
Da sprachen sie unter den Heyden:
„Der Herr hat Großes an² ihnen gethan!“

Der Herr hat Großes an³ uns gethan:
Deß sind wir froh.
O laß' auch jetzt, Herr, uns Gefangne³ wiederkehren,
Wie Quellen wieder kommen im dürren Lande.

Der Säemann säet mit Thränen,
Und erntet mit Jubelgesang',
166 Er geht dahin und weint und träget seine Saat' hin;
Er kommt zurück und jauchzt und bringet seine Garben.⁴

Welch ein schönes Stück, auch als Gesang betrachtet! Der Anfang ist Jubel, als wäre es eine schon erlebte,⁵ göttliche Wohlthat; und das Ende ist nur noch Wunsch, ein⁶ Seufzer um die Wiederkehr aus Babel. Sie sind ihres Gottes so gewiß, sie sind ihrer Errettung auch nur im Traum des Andenkens schon so froh, daß die Zukunft ihnen Gegenwart wird, und nur spät erst die Seele zur traurigen Erinnerung aufwacht, daß um sie alles noch dürre

1) Gebein 2) mit

3) Laß, Jehovah, unsre Gefangnen

4) Sie säen in Thränen, Und ernten im Jubel. Sie gehen, und weinen und tragen ihre Saat hin; Sie kommen und jauchzen und tragen ihre Garben.

5) auch als Poesie betrachtet! Der Anfang ist schon Jubel, als wäre es erlebte,

6) noch

sey, daß sie noch im Lande der Gefangenschaft schmachten. — —¹
Doch mein Brief wird reicher an Versen, als an Prose. Leben
Sie wohl.

Filfter Brief.

167

Mich freuet, daß Ihnen das Studium der Psalmen durch
meine Anfrischung lieb geworden; wir haben in unserm Zeitalter
auch über sie gute Hülfsmittel erhalten. Außer Michaelis,
Schulz, Tellers, Knapps, Mendelsohns Uebersetzungen² in
Prose, und so manchen hie und da in Versen haben mehrere
gelehrte Männer in einzelnen Anmerkungen manche Berichtigung
und Erläuterung geliefert³).³ Ich gehe zu den Schriften Salomo's
über — —

Die Sprüche sind eins der schwersten Bücher der Bibel,⁴
übersetzt zu werden. Der Geist orientalischer Sinnsprüche ist von
unsrer Art der Sprache und Vorstellung so verschieden, daß oft
ihr feinsten Wiß für uns stumpf wird,⁵ und die ihnen auffallendste
Aehnlichkeit verschwindet. Indessen haben auch hier sehr würdige

*) J. B. Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syri-
schen Psalter, Knapp, Köhler in mehreren Stücken des Repertorium,
Paße in der Idiognomik Davids u. a.¹

1) gewiß, ihrer Errettung Andenkens so froh, daß die Zukunft
Gegenwart wird, und alles noch dürre, arme Thränenreiche Saat
sey — — („daß sie — schmachten.“ fehlt.)

2) Knapps Uebersetzungen

3) haben Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syri-
schen Psalter, Knapp und insonderheit Köhler in ihren Anmerkungen
.... geliefert. Die letzten sind ein Magazin kritischer Belesenheit mit einem
sehr reifen Urtheil geordnet.*)

4) sind wohl das schwerste Buch der Bibel,

5) Vorstellung oft so weit verschieden, daß oft der feinste Wiß stumpf wird,

*) S. Repertor. für Bibl. und Morgenl. Literat. Th. 4. 5.

1) „*) J. B. — u. a.“ fehlt.

168 Männer gearbeitet und durch Anmerkungen und Uebersetzungen dem Liebhaber fortgeholfen. Ich darf die Namen eines Schultens, E. B. und J. D. Michaelis, Hunt, Reiske, Döderlein nur nennen, um Sie auf diese Blumenlese des morgenländischen Witzes und Scharfsinns auch kritisch aufmerksam zu machen. —¹ Das sonderbarste Kapitel der Sprüchwörter ist wohl das vorletzte und das sonderbarste in ihm sein Anfang. Ich halte es ganz für² Arbeit oder Sammlung eines Verfassers, der Agur hieß, oder sich hier Agur, den Sammler, nennet. Sie enthält sinnreiche, zum Theil scherzhafte³ Sprüche, die unter sich eben in keinem Zusammenhange stehen dürfen. Sie kündigen sich gleich an, für das was⁴ sie sind, daher ich mich wundere, wie man sie in ein Gespräch verwandeln können:

Worte Agurs, des Sohnes Jaleh,
Machtreden*) sprach der Mann zu Jthiel,
Zu Jthiel und Uchal.

*) Ich¹ nehme das Wort נְאֻמֵּי אַגוּר , wie es bey den Arabern so gewöhnlich ist, und auch,² ohne das אגור , bey den Propheten oft als Ueberschrift vorkommt. Bey diesen heißt es eine Machtrede, und bey jenen ist es der Titel zu Sammlungen denkwürdiger Reden, Gedichte und Sprüche, wie wir etwa
169 das Wort cornu copiae, Anthologie, Florilegium brauchen. Sie haben mehr, als Eine Samasa; und hier hätten wir also eine³ hebräische Samasa, d. i. Spruchsammlung Agurs, des Sohns Jaleh, der seinem Namen nach, selbst Sammler heißt. Sie sind zum Theil mit großer⁴ Behemenz und Eifer vorgetragen; und der Anfang selbst ist eine begeisterte Zuschrift an Jthiel und Uchal.

1) verschwindet. Auch hier hat Döderlein außer seinen Noten zum Grotius auch durch eine eigne Uebersetzung sich verdient gemacht; außer und vor ihm sind Michaelis, Schultens, Hunt, auch neulich Reiske, E. B. Michaelis und Geier, jeder in seiner Art, brauchbar.

2) Ich halte dies ganze Kapitel für

3) zum Theil sehr geflügelte 4) gleich an, was

1) „Ich — Uchal.“ steht in A. mit den angegebenen Aenderungen vor „Ich nehme beides für“ im Texte.

2) Sie sehen, m. Fr., ich nehme das gewöhnlich ist, und es auch,

3) hier haben wir eine 4) großer Macht,

Ich nehme beydes für Namen seiner Schüler,¹ und Jthiel wird im 169 Feuer des Parallelismus, wie mehrere Beyspiele sind, feyerlich wiederholet. Sie wissen, daß von Orpheus und Hesiodus an fast alle² begeisterte Lehrsprüche und Geheimnisse an Schüler, Geweihte, Jünger gestellt wurden; die Namen Linus, Musäus, Perseus sind bekannt.³ Hier finds Jthiel und Uchal, die die Göttersprüche hören; sie fangen beynah mit⁴ einem Räthsel an:

Ich, ein einfält'ger Mann,
Der Menschen Klugheit hab' ich nicht;⁵
Ich habe Weisheit nicht gelernet,
Und doch weiß ich der Götter⁶ Wissenschaft.
Wer fuhr gen Himmel und fuhr hinab?
Wer faßt den Wind in seine Faust?
Wer band die Wasser in sein Kleid?
Wer setzte aller Erde Grenzen?
Wie heißt sein Name? wie heißt sein Sohn?
Wisse mir das?

170

So⁷ sprach immer die Begeisterung der Urmwelt, nicht nur in Morgenlande, sondern aller Orten. Das älteste Gedicht der Nord-

1) Namen (seiner Söhne oder Schüler) 2) an alle

3) wurden; und die sind ja so bekannt. 4) fangen mit

5) Ich, der sinnloseste der Männer, Der Menschen Einsicht hab ich nicht;

6) Heiligen

7) Ich nehme die Worte alle, wie sie da stehn: ohne Absatz, ohne Unterredung. Agur, der sich im Feuer der Rede, als den Sinnlosesten der Menschen ankündigt, der nach dem, was Klugheit unter ihnen heißt, nicht strebet, der seine Weisheit nicht Schulmäßig erlernte oder erkaufte; Er unternimmt demohngeachtet, Sprüche Gottes, Geheimnisse seiner Heiligen zu wissen und zu sagen. Es ist bekannt, wie sehr auch bei heidnischen Dichtern, zumal in den ältesten Zeiten, sich das Göttliche, Himmlische von dem, was gemeine Menschen wissen, vom Irdischen zu unterscheiden suchte, und wie meistens Dichter, Philosophen, Gottbegeisterte aller Art sich zuerst vom gemeinen Wege entfernt darzustellen strebten, ehe sie ihre Geheimnisse, die ihnen von Gott gegebne Weisheit den Geweihten verkündigen

länder, das fast wie diese Hamasa anfängt, und sich Boluspa, Sprache der Weissagung, nennet, fragt, gerade wie diese Stimme, hinter jeder geheimen Tradition vom Weltbau oder dem Geschlecht Obins: Wer weiß mir das? oder: wisset ihr das? Geheimnisse der Art, Religions- und Naturgeheimnisse, wurden immer am liebsten in Fragen und Räthsel gekleidet. Die Fragen Gottes bey Hiob, die er ihm als Abgrund der Weisheit vorlegt, sind hierüber der schönste Beweis und wenigstens eine kleine Aehnlichkeit mit ihnen hat dieser Spruch Agurs. Er fährt fort:¹

Die Reden Gottes sind alle geläutert Gold.

Ein Schild ist Er, allen, die auf ihn traun.

Thu nichts zu seinen Worten hinzu,

Daß, wenn er scharf erforscht,² er dich nicht Lügner finde.

171 Lesen Sie das 28. Kapitel³ Hiobs, Eins der erhabensten Stücke der Welt, und ich darf kein Wort mehr sagen. Es zeigt

wollen. Ich könnte Ihnen mancherley Stellen Griechischer Dichter anführen; erinnere Sie aber nur an so manche feyerliche Ankündigungen Ebräischer Propheten; insonderheit wenn in Hiob entweder Elihu anfängt, oder Götter- und alte Weisheitsprüche angeführt werden. Eine solche soll auch hier folgen, und wie abermals der älteste Ton will, als Geheimniß, in hohen Räthselfragen. So

1) Beweis, so wie sie gewiß das Erhabenste sind, das je in solchen Fragen gesagt ward. Eine Spruch Agurs.

Wie aber? wußte Agur alles, was er so erhaben fragt? Mich dünkt, ja: es war eben die auszeichnende Wissenschaft der Heiligen, d. i. der Erwählten Jehovahs, daß sie Ihn kannten, Ihn, den Welt schöpfer, den Weltregierer, und eben dies, nur dies preiset Agur. Er will nicht wissen, wie man Himmel und Erden erfülle? den Wind heime, und Wasser in sein Kleid, die Himmelsluft binde? sondern wer es thue? wie sein Name und seines Sohnes Name sey? das wußte Israel, das weiß Agur, und nennets ein Gottesgeheimniß. Daß dies der Sinn sey, zeigt der Zusatz, den ich noch für Fortsetzung desselben Spruchs halte:

2) wenn er prüft,

3) Der Israelit ist stolz auf sein Gesetz, auf die Rede, die ihm Gott anvertraute, hält sie für geläutert Gold, für eine Summe aller Weisheit, der man nichts hinzuthun müsse, oder Gott räche jeden falschen Zusatz.

durchhin, daß nicht Naturkenntniß und Erforschung das wahre Ziel menschlicher Weisheit sey; sondern einzig und allein Kenntniß und Furcht Jehovahs. Es ist, so wie der 19. 147. Psalm, das Lied Moses, die ganze Dichtung des Buchs der Weisheit K. 7. bis 11. Sirach 24. 51. der schönste Commentar dieser Worte.¹

Zwo Dinge bat ich von dir,
Verweigre sie mir nicht bis an mein Ende.
Abgötterei und Lügen entferne weit von mir,²
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich genießen mein beschieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.³

Ohne Zweifel wollte Agur doch selbst nicht in das Verbrechen fallen, wofür er warnt; und so konnte wohl seine Weisheit keine andre seyn, als wie wir sie betrachtet, Kenntniß des wahren Gottes Jehovah. Lesen sie das treffliche 28. Kapitel

1) Es spricht, so wie ... Sirach 24. 51. hierüber den schönsten Commentar — —

Wer ist nun aber der Sohn Gottes, von dem Agur redet? Wäre es die Tochter Gottes, so wäre es ohne Widerspruch die ewige Weisheit, von der, eben in Stellen von Agurs Art, so schöne Personificationen vorhanden: wie z. B. Sprichw. 8. und in den eben angeführten Stellen des Buchs der Weisheit und Sirachs. Jetzt heißt es Sohn Gottes, und Israel ist dieses nicht, das wäre kein Himmelsgeheimniß. Ich muß ihn wirklich für den annehmen, der frühe schon als Wort Gottes, Engel des Angesichts, im N. T. als *logos* bezeichnet ist, durch den die Welt geschaffen, die Erde der Erde gestellet, alles das ausgerichtet wurde, was dieser Gottespruch, als That des grossen Unbekannten preiset. Er fährt hinauf und hinab (Hiob 9, 10-12) saßt Himmel und Erde in seinen Willen, den Sturm in die hohle Hand, Wollen des Himmels als Zipfel seines Kleides zusammen, setzt alle Grenzen der Erde; Sohn Gottes, der ewige Ausrichter seiner Wege. — Ich wünschte, m. Fr., daß Sie diese Auflösung einer der schwersten und schönsten Räthselstellen der Bibel wenigstens mehr befriedigte, als die man bisher von ihr gegeben. Der erste Nachspruch ist vollendet; es folgen andre einzelne Lehren, Gleichnisse, Räthsel. Ich kann nicht umhin, noch Eins der schönsten zu nehmen, die je gesagt sind:

2) Wahn und Lügen entferne von mir,

3) meines Antheils Brod. („So — Erden.“ fehlt.)

Daß nicht, wär' ich zu satt, vielleicht ich löge,
Und spräche: wer ist Jehovah?
Oder wär' ich zu arm, vielleicht gar stähle,
Bergreifend mich am Namen meines Gottes,
Durch falschen Schwur.¹

172 So klingt der Herzenswunsch² eines bescheidenen Mannes, (ein solcher klingt immer wie Gebet und wird Gebet) der nur die goldne Mittelmäßigkeit begehrt, verknüpft³ mit innerer Zufriedenheit des Herzens. Er will nichts mehr, als was ihm an seinem Theil „vom Raube des Lebens gleichsam durchs Loos“ zufällt, dies will er aber auch ungestört⁴ genießten. Wo nicht beides ist, wo wir entweder nichts haben und andre beschweren müssen; oder zu viel haben, und diese uns beneiden, da entgeht uns der größte Schatz, Ruhe des Lebens. Agur, als Israelit, drückt den Schaden und die Gefahr beider Extreme noch treffender aus: der Eine wird zu satt, geräth in Wahn, macht sich aus Gott nichts,⁵ verachtet den Namen Jehovahs, denn Er hat seinen Gott im Beutel; der andre, zu arm, muß lügen,⁶ stehlen, die Noth treibt ihn zu unedlen Mitteln des Unterhalts, er wird niederträchtig, vom Mangel gar gezwungen, falsch zu schwören — Die tiefste Grube von Niedrigkeit, wohin die Armuth stürzen kann. Agur, der weiß, wie sehr menschliche Herzen sich unähnlich, wie sehr sie von⁷ Umständen geändert, ihrer selbst unwürdig werden können, verbittet die Versuchung zu beiden Abwegen, und wünscht den geraden, goldnen Weg der Mitte bis an sein ehrliches Grab hin.

1) Oder wär' ich arm, vielleicht ich stähle, Und vergriffe mich am Namen meines Gottes. („Durch — Schwur.“ fehlt.)

2) Ich halte die Worte für den Herzenswunsch

3) Gebet) wo Ein Glied der Rede das andre erläutert. Für Wahn schauert ihn und für Eile, für Stolz und niederträchtiger Armuth. — — Sein Wunsch ist, die goldne Mittelmäßigkeit verknüpft

4) ungestört und unangezerret 5) nichts, vergißt,

6) lügen, vielleicht 7) unähnlich, von

Wie leid thut mirs, daß ich nicht fortfahren kann: Das ganze 173 Kapitel¹ ist eine vortrefliche Zugabe des Parabeln- und Räthselbuchs; gleichsam eine Rede König Tyrols² an seine Söhne, wie das folgende lehte die Anrede einer morgenländischen Witsbeck an Sohn und Töchter. Ich wiederhole es, mein Freund, vielleicht wissen wenige,³ was sie für Schönes, vielseitig Praktisches und Menschliches an ihrem Bibelbuche haben. — — Ich komme zum ältesten und erhabensten Lehrgebiht aller Nationen, zum Buch Hiob.⁴

Aber, was soll ich darüber sagen? Was über ein Buch sagen, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der fröliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit,⁵ vom Aschenhaufen eines Fürsten,

1) fortfahren kann, in den übrigen Regeln und Räthseln Agurs, in der schönen Hofregel B. 10., in der Schilderung der gewissen, aber ungenannten Art Menschen,

Eine Art, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter selbst nicht segnet:
Eine Art, so rein in ihren eignen Augen,
Und ungewaschen von ihrem Roth:
Eine Art, die hoch die Augen trägt
Und hoch die Augenlieder schlägt:
Eine Art, die Schwerdter hat zu Zähnen,
Messer zu Backenzähnen hat,
Zu fressen die Armen vom Land' hinweg,
Hinwegzufressen die Dürstigen unter den Menschen —

eine Art, die Agur nicht nennt, und niemand nennen muß, der nicht selbst verschlungen werden will. Wie gern sprach ich noch von der Salusah mit ihren zwei Töchtern, die mit schnappendem Munde: Habb! Habb! rufen: von den vier unersättlichen und vier verborgnen, und vier unerträglichen Dingen, von den vier kleinen Weisen und den vier Brächtiggehenden — kurz, dies Kapitel

2) eine Rede König Tyrols gleichsam

3) vielleicht die Wenigsten wissen,

4) ältesten, gelehrtesten und erhabensten . . . zum Hiob-Buche.

5) wie ein bestirnter Himmel, oder wie . . . Schöpfung, untermischt mit den tiefsten Klagen der Menschheit,

die Felsen der Wüste Arabiens hervor, fürkommt. Meine Stimme erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Quaal, wie sie voll innigster Herzenslaute dies Buch giebt, geschweige die letzte Erscheinung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zusammentritt,¹ den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen
 174 Einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preisen. Hier sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternenhimmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh² selbst in Ihr Herz tönet.

Wir haben mancherley neuere Hülfsmittel zu ihm.*) Die Naturgeschichte desselben hat Scheuchzer in einem eignen Buche erläutert; und mehr als alles, erläutert das Lesen arabischer Dichter und Aegyptens, Abyssiniens, Arabiens Naturgeschichte. Wo Hiob gelebt habe? und in welcher Sprache ursprünglich das Buch verfaßt sey? wird wohl³ ein Räthsel bleiben; genug, es ist ein hoher Nachhall der ersten Zeiten der Welt und der einfältigen,
 175 unschuldigen, in ihrer Armuth reichhaltigen⁴ Naturweisheit der Väter und Patriarchen. Eine rechte Uebersetzung des Buchs ist äußerst schwer in unsern jetzigen Sprachen; und in Versen beynah

*) Ausser¹ Schultens, (den Vogel, wiewohl am interessantesten Theil des Commentars, nemlich den² Stellen Arabischer Dichter, verstimmt herausgegeben) Reimaruss, dessen kurzer Nachtrag das ganze Geschreibe seines Schriftstellers, Hofmanns, überwiegt, sind Meiste neuere Anmerkungen, Michaelis, Edermanns, vorzüglich aber Moldenhauers und Hufnagels deutsche Uebersetzungen³ und Erläuterungen, Döderleins Anmerkungen zum Grotius u. f. nützliche Beyträge zu seinem Verständniß.

- 1) zusammenstürmt, 2) und sein Ach 3) ewig
 4) himmelhoher Nachhall Welt, der einfältigen, unschuldigen, in ihrem Reichthum armen

1) „Ausser — Verständniß.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.
 2) Commentars, den
 3) Edermanns, in Älteren Zeiten Kortums deutsche Uebersetzung

unmöglich. Fast bleibt¹ bisher immer noch Luther der Held der Bibelübersetzung und (Trotz aller verfehlten Stellen) insonderheit auch in diesem Buch. Ob die Geschichte Hiobs Geschichte oder Dichtung sey, ist uns Einerley; gnug, er ist im Buche da, er spricht² und handelt, hält einen gelehrten Consensum auf seinem Aschenhaufen über die erhabensten, wichtigsten, schwersten Materien der Menschheit, über Vorsehung und Menschen-schicksal; und Gott selbst entwidelt und löset den Knoten. Wenn Lasten von Lehrgedichten, Theodiceen und moralischer Naturbeschreibung vergeffen³ seyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmels-höhe und Sternenklarheit. — --

Das hohe Lied folgt. Was ich vor 10.⁴ oder mehrern Jahren davon gehalten, mögen Sie in den Liedern der Liebe*) lesen; das Buch in einzelnen Stellen kritisch zu behandeln, war damals meine Absicht nicht. Damit ich mich nicht in Nebensachen 176 verliere, und, wie es meistens zu geschehn pflegt, durch unwesentliche Beywerke den Hauptanblick verfehlte,⁵ hätte ich beynah Luthers Text gar hingesezt, weil mir durchaus nicht an Lesarten und Conjekturen gelegen war, sondern am Zwecke des Ganzen, an seiner

*) Lieder der Liebe, Leipzig 1778. Das Buch war einige Jahre früher, als es gedruckt ward, geschrieben.¹

1) Eine rechte Uebersetzung hat das Buch nicht gehabt, und kann nicht haben in unsern jetzigen Sprachen; zumal in Versen. Lubens Uebersetzung ist schwach, und Edermanns Jamben an den meisten Orten dem Texte widrig, so sehr ich den Fleiß desselben schätze. Der Himmel muß einen eignen Menschen dazu aussrlsten, der uns den Klang des Buchs nur von fern gebe; sonst bleibt

2) sey, interessiert Sie nicht; gnug da, spricht

3) Menschen-schicksal; Gott selbst Knoten, was wollen wir mehr? Wenn Welten von Poesie, Lehrgedichten, Naturbeschreibung im Abgrund liegen und vergeffen

4) vor 5. 5) Beywerke andre den Hauptanblick verfehlten,

1) „*) Lieder — geschrieben.“ fehlt.

auffallenden Form und Gestalt. In diesem Gesichtspunkt lesen Sie das Büchelchen, und gehen nachher selbst weiter. Die unzähligen und unseligen Commentatoren älterer Zeit mag ich Ihnen nicht nennen; einige der neuern und bessern, die im Gesichtspunkt des Ganzen mit mir einig sind, habe ich auf dem Rande verzeichnet.*)¹

Ueber Ruth und die Klaglieder Jeremia habe ich nichts zu sagen, nach dem, was ich über Propheten und Geschichte allgemein 177 und in einer unten genannten Vorrede besonders² gesagt habe**). Wir haben Jeremias Elegie auf den Tod des Königs Josias nicht, und müssen uns also an dieser Sammlung patriotischer und rührender Klaggesänge³ erholen. — — Wovon ich gern ausführlicher spräche, wäre der Prediger. Ob er von Salomo sey oder nicht sey? kann jetzt kaum entschieden werden. Vielleicht sind auch nicht alle Stücke des hohen Liedes von ihm; vielleicht auch nicht alle Sprüche. Wir sahen an den Psalmen, wir sehen auch an den letzten Kapiteln der Sprüche, daß man ähnliche Materien an gewisse Hauptbücher schob, und gleichsam an die Nägel hieng, die einmal dazu bestimmt waren. Davids Name hatte Einmal die Ueberschrift

*) Dazu gehören Döderleins Anmerkungen zum Grotius 1779. und seine Uebersetzung 1783. Kleuters hohes Lied 1780. und das Auch Etwas über das Hohelied in einigen Stücken des Repertorium. Eichhorns Einleitung ins A. T. müßte ich bey jedem biblischen Buch nennen: denn sie verbreitet sich mit großem Fleiß, Geschmack und Scharfsinn über alle Bücher.¹

**) Vorrede zu Börmels Klaggesängen Jeremia's, Weimar 1781.

1) Commentatoren werde ich Ihnen vielleicht künftig nennen; vorerst mögen Ihnen Döderleins Anmerkungen zum Grotius und Lessings Eclogæ Salomonis genug seyn. Die ersten haben meine Arbeit, zu der ich bei Gelegenheit eine Nachlese zu geben gedente, bey weitem verbessert — —

2) „über Propheten — besonders“ fehlt.

3) Sammlung Klaggesänge

1) „*) Dazu — Bücher.“ fehlt.

zu den Psalmen¹ gegeben; nicht alles aber in den Psalmen ist von ihm. Salomons Name galt Einmal für Weisheit, Sprüche, Räthsel, Pracht und Liebe; auch das späte Buch der Weisheit nahm noch seinen Namen an, und so können auch wahrscheinlich in die Bücher seines Namens Stücke gekommen seyn, die gleichsam „Salomonischer Natur“ sind, d. i. die² ihn, seine Weisheit, Herrlichkeit, Pracht, Liebe besangen oder nachahmten, ihn aber nicht¹⁷⁸ selbst zum Verfasser haben. Die Vergleichung mit dem später gebauten Thirza und viele Lobsprüche³ auf ihn selbst, die er kaum gemacht haben kann im hohen Liebe, verrathen es jedem, der Gefühl hat. Vielleicht ist's mit dem Prediger nicht anders. Das Ende des Buchs scheint eine Sammlung von Sprüchen mehrerer Weisen zu verrathen (Kap. 12, 11.) und der Name חכמים entspräche dieser Angabe nicht übel; auf der andern Seite ist's aber auch unläugbar, daß der Verfasser von sich, als Salomo spricht, und sich den Namen חכמים giebt. Woher dies sey? und was er in seiner Person bedeute? verstehe ich nicht, so wenig als, wer die Meister der Versammlungen sind, die der Hirt (רועה) bestellt hat. War dies eine Akademie von Weisen, die Salomo stiftete, oder die in spätern Zeiten seinen Namen führte? Gnug; der Inhalt dieses Buchs ist eines alten Weisen im Orient, oder der Akademie solcher Weisen würdig. Kein Buch ist mir aus dem⁴ Alterthum bekannt, das die Summe des menschlichen Lebens, seine Abwechslungen und Nichtigkeiten in Geschäften, Entwürfen, Spekulation und Vergnügen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, daurend, fortgehend, wachsend, 179

1) Liebern 2) sind, die 3) Stellen

4) so wenig als, warum er sich einen Hirten רועה nennt, der die Meister der Versammlungen bestellt hat? Vielleicht ist dies eine Akademie der Weisen, die Salomo stiftete, die seinen Namen führte; die entweder in seinem Namen schrieb, oder in der er rebete, die seine oder er ihre Sätze in Ordnung brachte. Gnug der Inhalt dieses Buches ist des größten Weisen Orients, und der Akademie ihrer größten Weisen würdig. Kein Buch ist aus dem

lohnend ist, reicher,¹ eindrucklicher, kürzer beschriebe, als dieses. Ein Königswort! — wie denn auch viele Männer von Geschäften und Erfahrung, wenigstens in ihrem Alter an ihm² außerordentlichen Geschmaç gefunden, und darauf zuletzt gleichsam³ ihre Lebensweisheit reducirt haben. Leute im Gefängniß lesen den Hiob, Leute im Kabinett lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beyspielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen.⁴ Was Bako u. a. für politische Weisheit in den Sprüchen Salomo's gefunden, ist bekannt; was für allgemeine, historisch-philosophische Lebensweisheit im Prediger sey,⁵ ist vielleicht noch nicht dargestellt, wie sich gebührte. Wenige Worte in ihm sind das Resultat großer Bücher, Lebensläufe und Weltperioden, und wahrlich finds, wie das Ende des Buchs rühmet, liebliche Worte der Rechtschaffenheit und Wahrheit, Stacheln und Nägel in die Seele. — —

Man hat sich viel über den Plan dieses Buchs bekümmert; am besten ist wohl, daß man ihn so frey annehme, als man kann, 180 und dafür das Einzelne nütze. Daß Einheit im Ganzen sey, zeigt Anfang und Ende: da aber den Morgenländern eigentliche Deductionen einer philosophischen Materie fremd sind, und weder dem Könige Salomo, noch seiner Akademie an einer Disputation de vanitate rerum gelegen seyn konnte:⁶ so bestehet das meiste aus einzelnen Bemerkungen des Weltlaufs und der⁷ Erfahrungen seines Lebens. Diese sind zusammengeschoben und mit den Allgemeinsätzen, was endlich das einfachste Resultat von Allem sey, leicht⁸ umfaßt und gebunden. — Mich dünkt, ein künstlicheres Gewebe darf man nicht suchen. Wäre man indeß hierauf begierig: so wundert michs, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da Ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Ton seines Ichs meistens damit, „daß alles eitel sey,“ endet;

1) reicher, tiefer, 2) Alter daran 3) darauf gleichsam

4) Tage; niemand als Einer aus ihnen sollte ihn auch auslegen.

5) ist, 6) liegen konnte: 7) der vielseitigsten 8) gleichsam

eine andre Stimme aber, im Ton des Du, ihn oft unterbricht, ihm das Verwegne seiner Untersuchungen¹ vorhält und meistens damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?“ Es ist² nicht völlig Frag' und Antwort, Zweifel und Auflösung, aber doch aus Einem und demselben Munde etwas, das beiden gleicht, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet. Man kann das Buch also gleichsam in zwei Columnen theilen, da- 181 von die Eine dem ermatteten Sucher, die zweite dem warnenden Lehrer gehöret; hier ist eine Probe:

1. Der Forscher.

Rap. 1, 1 = 11.

12 = 18.

Rap. 2, 1 = 11.

12 = 26.

3, 1 = 15.

16 = 22.

4, 1 = 16.

5, 9 = 19.

6, 1 = 11.

Rap. 7, 1.

7, 16.

7, 24 = 30.

8, 1.

8, 14 = 17.

9, 1 = 3.

9, 11 = 18.

10, 1 = 3.

2. Der Lehrer.

Rap. 4, 17. Rap. 5, 1 = 8.

Rap. 7, 2 = 15.

Rap. 7, 17 = 23.

Rap. 8, 2 = 13.

Rap. 9, 4 = 10.

Rap. 10, 4.

1) Verwegne und Ueberspannte seiner Untersuchungen und Bemühungen

2) ganzen Buchs und Lebens bleibet?“ Das sonderbarste ist, daß hier und da die erste Stimme, durch die zweite unterbrochen, nachher gerade da fortfährt wo sie es ließ: es ist

Kap. 10, 5 = 7.

Kap. 10, 8 = 19.

Kap. 10, 20.

Kap. 11. 12. bis B. 7.

182 Worauf das Thema wiederholt wird, und der Schluß folgt. Nochmals gesagt, ich gebe die Eintheilung nicht für einen ¹ Dialog zwischen Ich und Du aus; indeßen ist der Unterschied doch merkwürdig und läßt vielleicht eine Zusammensetzung aus mehreren einzelnen Stücken vermuthen. — ² Auch dies Buch hat in den neuern Zeiten seine Bearbeiter gefunden *).

Ueber die letzten Bücher heiliger Schriften darf ich kurz seyn. Das Buch Esther halte ich für einen Belag zu Beurfundung des Festes Purim, wie etwa die Juden in ihrer gewaltigen Entfernung vom Hofe und von den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in späterer ³ Zeit die Geschichte, die solches Fest veranlaßt hatte, überlieferten. Die Grundzüge dieser Geschichte halte ich also für wahr, ⁴
183 nur daß sie hier ganz nach der Weise und Vorstellungsart der Juden erzählt ist, ob sie wohl Spuren Persischer Sitten noch in sich trägt. Daniel ist die Offenbarung Johannes im N. T.; ich müßte zuviel sagen, wenn ich etwas davon sagen wollte. — Esra

*) Außer ¹) M. Mendelssohn, dessen ehrerbietigen, philosophischen Ton ich manchen unsrer christlichen Ausleger wünschte, haben Michaelis in seiner Uebersetzung und poetischen Paraphrase, Kleuter, Struensee, Döberlein einzeln oder im Ganzen das ihrige gesagt; von den ältern Commentatoren dieser und gesammter Bücher des N. T. werde ich späterhin im Zusammenhange reden.

1) einen völligen

2) „indeßen — vermuthen. —“ dafür in A: genau angesehen aber, ist die Rücksicht auf einander unläugbar. —

3) Beurfundung des Festes ihrer Entfernung vom Hofe und den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in etwas späterer

4) Die Geschichte halte ich für wahr,

1) „Außer — reden.“ folgt in A im Text.

und Nehemiah sind traurige Bücher, sowohl im Inhalt der Geschichte, als im Styl und Ton der Erzählung. Armes Volk, wo war dir jetzt die Zeit und der Geist Moses, Davids, Salomo, Jesaias! Die Bücher der Chronik endlich sind eine nützliche Nachlese von dem, was außer den schon geordneten obigen historischen Büchern an Volks- und Reichsnachrichten, Chronologie u. dgl. übrig war, und man hier sorgfältig hinzuthat, ohne es hie und da ordnen zu können. Nehmen Sie meine Briefe zusammen und schließen, was für einen Reichthum von Inhalt und verschiedner Art wir an diesen so vielen und vielfachen Jüdischen Schriften haben! und wie arm der dran sey, der sie ohn Unterschied, als ein Buch Einer Zeit und Eines Schreibers stans pede in uno liest. Er könnte es nicht ärger machen, wenn er eine Bibliothek von 24 Schriften und Schriftstellern einer andern Nation, in der verschiedensten Schreibart, Jahrhunderte von einander getrennt, erst durch ¹ einander würfe, sodenn zusammen binden liesse, und nun als Ein Buch, die Schrift Eines Menschen und Tages, läse. Ich bin 184 gewiß, der erste Grundsatz eines gesunden, richtigen Lesens dieser Bücher ist: theile! lies jedes Buch für sich, lies es in seine Zeit zurück und gleichsam auf seiner Stelle; ² werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftstellers vertraut, und vergiß so lang alle andre, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe (falls du dahin gelangst) sie alle zusammen, wie Bileam das Volk, übersehest. ³

1) und noch mehr Schriftstellern in den verschiedensten Arten der Schreibart, getrennt, durch

2) Lesens ist hier: theile! lies jedes Buch für sich, in seine Zeit zurück, auf seine Stelle;

3) übersehest.

Zwölfter Brief.

Sie wollen, daß ich Sie auf jene Gotteshöhe, sämtliche Bücher des alten Testaments zu¹ überschauen, führe; aber, Freund, wenn auch die sieben Altäre da= und ihre Opfer bereit stünden, wo ist der Gott, der mir begegne und mir seine Gesichte über dies Volk, den Sohn seines Eigenthums, zeige? Ich schaue ihn, aber nur von ferne. — —

Die Hauptsache, der Grund von Allem ist, ob die Geschichte dieses Volks wahr? das ist, mit andern Worten, ob dies Volk Israel sey oder je gewesen? Mich dünkt, nur Frechheit oder Verzweiflung könne dies läugnen. Es war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Höheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volks für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dichten, 186 solche Geschichte mit allem, was daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das größte Poëm der² Zeiten, und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwicklung des grossen, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hinaus. — —

Ist dies³ Faktum bewährt; kann niemand als Falschheit erweisen, daß Gott einen Abraham, aus der Familie, aus dem⁴ Geschlecht der Vorfäter, von der Höhe Asiens allmählich ins niedre Palästina, bis in das noch tiefere Aegypten geführt, sein Geschlecht durch einen Joseph dahin kommen, durch einen Moses (auf welche Weise es auch geschehen sey) wieder heraus führen, lange in der Wüste umherziehen, zuletzt Palästina, wiewohl unvollkommen, erobern, daselbst wohnen, seine mancherley Haushaltung trei=

1) Bücher zu

2) aller

3) dies grosse

4) Familie, dem

ben, endlich es gefangen führen, wieder kommen, sich neu einrichten, nach mancherley Einflechtungen fremder Völker es zuletzt in den Zustand stürzen lassen, wo wirs noch jetzt sehen; ist dies alles, noch ohn' alles Wunderbare, nur schlicht-historisch, wie jede andre Geschichte wahr; mich dünkt, so ist Alles gesetzt, Alles zugegeben, was wir wollen, ein Wunder der Zeiten. So sind auch die Schriften wahr, die die Geschichte dieses Volks so Natur- 187 voll, aufrichtig, simpel, einzig beschreiben, die jeden Zeitraum, fast möchte ich sagen, jeden Winkel derselben in seinem Licht zeigen, die mit den Ereignissen selbst nur so schlicht hinabgehn, wie der Spiegel mit der Person, die er darstellt. So ist endlich auch der Geist dieser Schriften wahr, denn er ist nur Geist des Volks und seiner Geschichte. Der Gott, der Israel so erwählte, so führte; mußte auch so zu ihm sprechen, mußte auch also von ihm schreiben. Die Geschichte beweiset die Schrift, die Schrift die Geschichte. So eine unbändige Lüge es wäre, zu sagen: das Volk hat nicht existirt und existirt nicht, so unbändig ist's, zu sagen: die Schriften haben nicht existirt, und sind (vom Priester etwa, den Salmanasser ins Land schickte, vom armen Esra oder gar von einem Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe.¹ Man kann in manchem Betracht viel eher Griechen und Römern (geschweige Chaldäern, Aegyptern) ihre Werke, Schriften und Thaten, als die Begegnisse und Schriften dieses Volks abläugnen: denn die Geschichte und Poesien der Römer sind zum Theil weit² minder national geschrieben, als die Geschichte und Poesien dieses Volkes. So abste hend in Jahren, Inhalt und Absicht sie sind, so 188 ganz sind sie in Einem Geist, im Geist seines Gottes und seiner Geschichte verfaßt. Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott abhängt und dahin weist, hat auch Bücher der Art, des Geistes; jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden, und Alles

1) Rothleinwürfe.

2) sind weit

ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, Ein Charakter, Eine Beurfundung der Zeiten: ihr Name ist, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יהודה עמדה.

Ich wünschte nicht, m. Fr., daß Sie mich mißverstünden, und die Vorzüge dieses Volkes in sein natürliches Verdienst, seinen erhabnen, tugendhaften Stammcharakter, oder gar in eine glänzende Rolle, die es vor allen Völkern der Erde habe spielen sollen, setzten. Allem widerspricht der Inhalt dieser Schriften selbst. Ein widerspenstiges, hartes, undankbares, freches Volk sind seine besten Titel in Mose und den Propheten; die Wahl desselben ist eine freye Wahl in den Vätern, die Liebe zu ihm ist die Zucht eines Vaters an seinem übelgerathenen Sohne. — Glänzend von aussen nach profanen Begriffen sollte das Schicksal dieses Volks 189 nicht seyn, wie etwa der Ruhm der Aegypter, Griechen, Römer. In Kunstwerken excellirten sie nicht; der Baum hiezu ward beynah bis zur Wurzel abgehauen in der Gesetzgebung. Handel und Umlauf unter andre Völker ward ihnen untersagt; endlich das kleine Land selbst, das sie besaßen, hats ihnen nicht gnug gekostet? Erst Fremdlinge darinn in ihren Vätern, denn Dienstknechte in Aegypten, jeso mit Angst errettet, nun 40 Jahr unirrrend, ersterbend in der Wüste — hatten sie damit nicht gnug gelitten, daß ihnen endlich eine Ruhestätte würde? Noch fanden sie diese nicht ganz: sie eroberten das Land nicht, wie sie sollten; blieben Moses Gesetzen nicht treu, wie sie sollten; Ein Druck, Ein Verfall kam nach dem andern: ¹ einzelne Befreyer, wenig gute, noch weniger glänzende Könige waren ihre Retter; sie waren und wurden der Raub innerer Theilung, auswärtiger Unterdrückung, Gefangensführung u. f. Wahrlich kein Paradies auf Erden! — Indessen lag dies Alles so sehr im Plan Gottes mit ihnen, hing so ganz von ihnen selbst ab, steht im Liede Moses, (der Charta magna dieses Volks, die es auswendig lernen mußte,) so deutlich, wird von allen Propheten, insonderheit von Jesaia und den Psalmen, so rührend gebraucht,

1) Verfall nach dem andern kam:

so richtig geedeutet, daß es ein sehr fremder Kopf seyn muß, der sich statt des armen Knechts Jacob, des niedrigen, verachteten 190 Israel, ein andres, etwa ein glänzendes Kunstvolk der Erde zu dieser Ansicht wünschte.¹ Ein Kunstvolk, das Ideal der Erde in schönen Productionen, ein Heldenvolk, das Ideal menschlicher Stärke und Ueberwindung, ein politisches Volk, das Vorbild von der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Besten sollte dies Volk nicht werden; (daher man sich in solchen Feldern andre Muster suche:) Volk Gottes sollte es seyn, d. i. Bild und Figur der Beziehung Gottes auf Menschen, und dieser auf Jehovah, den Einzigen, den Gott der Götter. Was diese Beziehung ins Licht stellte, ward mit ihm vorgenommen, und wie es vorgieng, mit Tugenden und Fehlern, wards aufgeschrieben. Die Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der Menschen festzustellen auf der Erde, seinen Einfluß in Alles, seine unmittelbarste Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der Hoffnung, der Noth der Menschen, — wie nah er jedem unsrer Seufzer, unsrer Gebete, unsrer Fehler, unsrer Vergessenheiten seiner, wie immer noch so milde und verzeihend er sey,² das Böse zum Guten zu lehren, sobald jemand da ist, dies Gute zu empfangen, und mit einem bessern Gewande sich kleiden zu lassen vom Himmel — — wie tief der Mensch immer unter Gott, unter 191 seinen menschlichsten Zwecken, Verheißungen und Geboten bleibe,³ und wohin eigentlich diese Zwecke Gottes zielen? Dies, m. Fr. und viel mehreres im Bande solcher Beziehung ist Geist und Zweck dieser Geschichte und dieser Schriften. Gerade hievon findet man in den Schriften andrer Nationen, zumal des Alterthums, nichts oder wenig. In den Denkmälen der gebildetsten Völker, der Griechen⁴ und Römer, werden Materien dieser Art

1) verachteten, und bey Gott doch beliebten Wurmes Israel, Erde hiezu wünschte. Ein solcher Wunsch zeigte, daß wir vom offenbaren Zweck Gottes mit diesem Volk nichts merkten.

2) seiner und immer verzeihend sey,

3) unter Gott bleibe, unter Geboten,

4) Völker, Griechen

nur seitwärts, beiläufig, oft mit solchem Contrast zu ihrer anderweitigen Klugheit und Einsicht abgehandelt, daß man sich verwundert:¹ in Judäa aber bezog sich alles darauf; der Name Gottes war mit dem kleinsten Nagel der Stiftshütte, der kleinsten Opferklaue, der schlechtesten Einrichtung des Lebens verbunden; einen solchen Geist athmen auch diese Schriften. Daß z. B. in dem fremden ausländischen Hofbuch Esther der Name Jehovah nicht, daß er in den andern so oft vorkommt, hat seine Ursache. Daß Gott sich in diesem großen Gebäude von Zeiten und Situationen auch in Schriften so vielseitig, vielfältig geoffenbaret, hat seine Zwecke und Beziehung. Daß mehrere Bücher untergingen, diese blieben, diese in keiner andern Form und Gestalt blieben, hat gewiß seine Zwecke, 192 auch ohne allen Jüdischen Aberglauben betrachtet. Ein heiliger Name ist's, der diese Bücher umschließt, der die fernste Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der frühesten Weltscenen bis auf die letzte, dumpfersterbende Stimme im Schutt der Mauern Jerusalems bindet und zusammenholet, der zu unserm Geist und Herzen aus der höchsten Höhe, der tiefsten Tiefe, der fernsten Weite, der innigsten Nähe spricht und handelt. Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem seine Götter sich also nahen, als Jehovah zu diesem Volke? Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als diese Gottesgebote waren?

Sie sehen, m. Fr., wie heilig und hehr mir diese Bücher sind, und wie sehr ich (nach Voltair's Spott) ein Jude bin, wenn ich sie lese:² denn müssen wir nicht Griechen und Römer seyn, wenn wir Griechen und Römer lesen? Jedes Buch muß in seinem Geiste gelesen werden, und so auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieser in ihm offenbar Geist Gottes ist, von Anfange bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt von der höchsten Höhe bis zur tiefsten³ Tiefe stimmt, so können wir wohl nichts widersinnigers

1) verwundert: (diese waren auch ihr Hauptzweck nicht, sie schrieben nicht, als Kinder Gottes, sondern als Kinder der Menschen;)

2) lese. Der Spott ist äußerst matt:

3) Inhalt bis zur höchsten Höhe und tiefsten

thun, als Gottes Schriften im Geiste des Satans lesen, d. i. die¹ älteste Weisheit mit dem jüngsten Dünkel, himmlische Ein- 193
falt mit neckendem Modewiß verbrämen. Lese man so die Schriften
Homers, Plato's, die Traditionen von Pythagoras, den Geschicht-
schreiber Herodot und wen man wolle; es ist der nemliche Miß-
brauch; der nur bey diesen Büchern mehr auffällt, weil sie die
ältesten und die von allen andern Büchern verschiedensten sind, da
sie Sprache² Gottes reden und nicht der Menschen. Hier³ ist's
und bleibt's gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in
eine böshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem
Laster unterworfenen Menschen.“⁴ Der Geist der Zucht
fliehet Betrug, und weicht fern von den Narrengedanken;
er wird gefunden, von denen, die ihn nicht versuchen,
er erscheint denen, die ihn suchen in Herzens-einfalt. In
ihr, der Weisheit Gottes, ist ein verständiger Geist heilig,
eingeboren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbe-
fleckt, offenbar, unverleßbar, scharf, hurtig, wohlthätig,
menschlich, fest, standhaft, sicher: er kann alles, und blickt
auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, sub-
tilesten Geister. Die Weisheit ist beweglicher, als alle
Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer
Reinigkeit: denn sie ist Hauch der Kraft Gottes, ein 194
reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz
des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen
Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist,
vermag sie alles, bleibt in sich selbst und erneuet alles,
steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde
Gottes und Propheten.“ Auch Leser derselben, mein Freund,
muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größten Lichte — —

1) lesen, die

2) Büchern am meisten auffällt, weil sie von allen andern Büchern
die ältesten und verschiedensten, Sprache

3) Da

4) Sklavenleibnam.

Uebrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputiren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie wirke? Wir ergründen kein Wort Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wie? einer Sache, sondern¹ nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der
195 Seele seiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welcher gestalt? daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? Wir wissen von dem innern Zustande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigne Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derselben; (wo uns diese fehlt oder nicht genug thut, wissen wir nichts;) und wir sollten vom innersten Zustande fremder Personen entscheidende Kenntniß haben, wo die größten Entscheider und Behaupter es² immer selbst voraussetzen, daß wir nichts Aehnliches in unserer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müssen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich sollen wir in dem ewigen Streit, zwischen Wort und Sache, Gedank und Ausdruck hier an der verflochtensten Stelle Auskunft geben können, da, so lange die Menschen disputirt haben, sie sich über die Grenzen von beyden, Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck, selbst in dem und worüber sie disputirten, in der ihnen bewußtesten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, m. Fr., die scholastischen Grillen und Grübeleyen hierüber, den Auslehricht alter barbarischen Schulen, der Ihnen oft den besten, natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften

1) Wie? sondern

2) Entscheider es

verdirbt. Sobald Sie statt gesunder Ansicht, statt lebendige gött- 196
liche Wirkung zu genießen und anzuwenden, sich in einen Abgrund
einsperren und ein Spinnengewebe¹ Philosophischer Fragen und
Unterscheidungen theilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften.
Er ist ein natürlicher, freyer, froher, kindlicher Geist; er liebt
solche Hölen und Knechtsuntersuchungen nicht. Wenn Sie nicht das
Kauschen seines Tritts, als das Kommen eines Freundes, oder
einer Geliebten hören; sondern den Tritt knechtisch ausmessen,
austappen wollen; so werden Sie ihn nicht kommen hören. — —

Sonderbar und äußerst zu bedauern ist's, daß wir bey diesen
Schriften immer anders verfahren, als bey allen andern guten,
schönen, menschlichen Schriften; da diese doch auch, so fern wir sie
lesen, und verstehen, und empfinden, und anwenden sollen, völlig
menschlich, für menschliche Augen, Ohren, Herzens- und Seelen-
kräfte geschrieben sind. Den Geist Horaz, Homers, Sophokles,
Plato lasse ich aus ihren Schriften² auf mich wirken: sie sprechen
zu mir, sie singen, sie lehren mich: ich bin um sie, lese in ihr
Herz, in ihre Seele; so allein wird mir ihr Buch verständlich, so
allein habe ich auch, mit den Zeugnissen der Geschichte, das beste
Siegel, daß diese Schriften von ihnen sind, weil ihr inneres Bild 197
nemlich, ihr mir gegenwärtiger, lebendiger Eindruck auf mich
wirkt. Ohnmöglich kann ich von dieser heiligen Schriften eignem
und höhern Geist erfüllt, und von ihrer Göttlichkeit überzeugt
werden, als auf diese nemliche Weise. Wunder und Weissagungen,
die sie enthalten, sind nur denn erst Beweise, wenn ich ihre
Ursprünglichkeit, ihre Recht- und Wahrheit einzeln oder im³
Zusammenhange der Geschichte schon erkannt habe, d. i. wenn der
Geist ihres ganzen Gebäudes schon auf mich wirkte, und ich von
der Göttlichkeit ihres Inhalts schon überzeugt bin. Dies kann nun
nicht⁴ anders als meiner Fassungskraft angemessen geschehen; oder
man müßte beweisen, daß, wenn ich diese Schriften lese, ich sogleich

1) und Spinnengewebe

2) Schriften natürlich

3) einzeln im

4) kann nicht

Mensch zu seyn aufhöre, und Engel, Stein oder Gott werde. Hypothesen solcher Art (sie verdienen diesen Namen nicht einmal, denn sie sind jedem gesunden Gedanken¹ und aller Natur zuwider) können nichts anders als bitteren Spott und äußersten Schaden gebähren.

Um Gottes und unser selbst willen, m. Fr., lassen Sie uns dem Gott und Geiste folgen, der uns diese Bücher gab, der uns in ihnen so anschaulich, so vertraut und natürlich redet. Warum
198 redet er also? warum ändert er so oft den Ton? warum bequemt er sich der Seele, der Fassungskraft, dem Gesichtskreise, dem Ausdruck jedes dieser Schreiber? warum anders, als daß er vom verderblichen Abgrunde der Schwärmerey,² aus dem noch keiner zurückkam, der sich hineinstürzte, daß er uns von ihm weg, fern weg, und nur auf Natur, Natur richten wollte, seine Sprache als die verständlichste, innigste, natürlichste, leichteste Menschen-
sprache zu hören und zu vernehmen. Warum ist das Meiste in der Bibel Geschichte? und auch alle Poesie, Lehre, Propheten-
sprache auf simple Geschichte gebauet? Warum anders, als weil Gott in der Schrift zu uns sprechen wollte, wie er in der Natur zu uns spricht, in seinem vertrauten Wort, wie in seinen ofnen Werken, naturvoll, thätlich. Die Sprache in der That ist die Sprache Gottes: denn so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet's da; die vertrautesten Sprüche und Vaterreden in seinem Wort sind nichts als ein Aufschluß³ seiner Werke, selbst voll That, voll Wahrheit. Je menschlicher, d. i. Menschen-
inniger,⁴ vertrauter, natürlicher man sich also Werk und Wort Gottes denkt; je gewisser kann man seyn, daß man sich ursprünglich,⁵ edel und göttlich denke. Alles unnatürliche ist ungöttlich;
199 das übernatürlich-Göttlichste wird am meisten natürlich; denn Gott bequemet sich dem, zu dem er spricht, und für den er

1) sind allem Gedanken

2) Mystik,

3) als der geheimste Aufschluß

4) Menschlicher, Menschen inniger,

5) ursprünglich, wie es war,

handelt.¹ Er wirkt durch die geheimsten, kleinsten Räder das Augenscheinlichste, das Größeste — —²

So denke ich auch von der Abschrift und der Bemahrung dieser Schriften; Gott sorgte für sie, wie ein Autor für sein Buch, wie ein König für die Aufbewahrung seines Willens sorgt; aber, so viel wir wissen, durch natürliche Mittel und Wege. Meynen Sie nicht, daß immer ein dienstbarer Geist dabey stand, dem Abschreiber die Hand zu lenken, oder dem Uebersetzer ans Ohr zu rühren, wenn er unrecht übersehte; der grosse Beweis so vieler Abschriften und Uebersetzungen ist offenbar dagegen. Je natürlicher Sie über diese Sachen denken, desto näher sind Sie der Wahrheit. Daß diese Sprache sich veränderte, wie alle Sprachen, zeigt die Geschichte, ja selbst die Schreibart dieser Bücher. Warum hört³ hinter Esra und Nehemia die Ebräische Sprache in Büchern auf? als — weil sie im Leben aufhörte, weil man sie jezo künstlich lernen mußte, und also nicht lebendig, rein und natürlich mehr⁴ schreiben konnte. Gott schafte kein Wunder mit dem lebendigen Gebrauch der Ebräischen Sprache; noch weniger wird ers mit den 200 Buchstaben, die sie bezeichneten, mit den Schreibmaterialien, von denen ihre Schrift abhieng, geschaft haben. Es kann immer seyn, daß die Samaritanischen oder noch viel rohere Buchstaben⁵ die ältern sind, und unsere Ebräische nur aus Chaldäa kamen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß unsre Punkte nicht vom ersten Zeitalter der Sprache sind, noch weniger ihre Accente und heutige Grammatik: denn keine Sprache, vielweniger die Sprache eines simplen Hirtenvolkes hat auf Einmal Alles, und das künstlichste, feinste, gewiß nicht zuerst. Sie thun also wohl, wenn Sie, zumal in zweifelhaften Fällen sich in diese Urzeit und einfache Urschrift mit blossen, vielleicht auch nicht genau abgetheilten Buchstaben und den

1) spricht, und weiß alles in seiner Natur zu brauchen.

2) Größeste — — und handelt, wenn er aufs menschlichste spricht und handelt, am meisten göttlich.

3) hörte

4) mehr in ihr

5) Samaritanischen Buchstaben

vornehmsten matribus lectionis zurücklesen, oder¹ die ähnlichen Laute mit lebendigem Ohr zu hören streben: alles dies ist nur Natur der Sache, der Schrift und Sprache. Nun aber stehen Sie auch wie ein Fels fest, daß diese Schriften im Wesentlichen nicht verborben, verstümmelt und verlohren auf uns gekommen, daß in ihnen noch Sinn, Zusammenhang, Inhalt, Wahrheit zu finden und zu haben sey, so viel wir davon bedürfen, und das vielleicht mehr, als bey irgend einer andern Gattung menschlicher Schriften:

201 denn offenbar hat hievor die Vorsehung nach Zeugnissen der Geschichte, durch wirkliche, kräftige facta gesorget. Der Samaritanische Coder, die alten Uebersetzungen und Paraphrasen, endlich der spätere Zaun des Gesetzes, die Masora, sind uns hierüber Bürge; jedes Hülfsmittel in seiner Art. Um von der letzten, der Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein Zaun² der Bibel in den langen Jahrhunderten der Dunkelheit Europa's? Was wäre aus ihr, so lange Zeiten hinab, in jeder Hand der Unwissenheit, der Wuth des Aberglaubens, der frechen oder feigen Verstümmelung geworden, wenn nicht durch oben genannte Kunst selbst Buchstaben, Punkte, Schreibzeichen als Heiligthümer und Kleinode gleichsam aufgefädelt worden wären, und fürs Ganze also nichts beträchtliches verlohren gehen konnte. Freylich war es mit ihr, wie mit der Arche³ Noah: reines und unreines ward in ihr aufbehalten, wie es hineingegangen war; das war in jener traurigen Sündfluth von Zeiten hoch nöthig. Endlich ist durch die Buchdruckerey und hundert andere Dinge der Zustand der Litteratur verändert; aus den Händen der Juden sind diese Bücher, auch der Bearbeitung der Ursprache nach, in die Hände der Christen gekommen, die sich in allen Gestalten und Stellungen damit

202 beschäftigen. Wie unwürdig manche Stellungen seyn mögen, so ist die Nutzbarkeit ihrer⁴ Bemühungen im Ganzen unverkennbar. Man

1) oder gar

2) letzten, oft zu sehr verachteten Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein ächter Zaun

3) Die Masora war, wie die Arche

4) dieser

wirft sich auf den Tafeln des Gesetzes herum, und macht sie, selbst durch die Fehler des Herumwerfens von ihrem Staube rein, so daß wir sie vielleicht einmal dem Volk, dem sie gehören, in einem Glanz des Ursprunges wieder geben werden, den man freylich jetzt bey manchen unwürdigen Bearbeitungen noch nicht gewahr wird. Trage jeder hiezu bey, was? und auf die würdigste, reinste, gewissenhafteste Weise, wie ers thun kann; und Sorge insonderheit, daß er bey allem Modegeschrey in diesem Felde des fimpeln Weges nicht verfehle. Die Bücher des A. T. bestehen aus so vielen und so mancherley Schriften, sowohl in der Schreibart, als nach dem Genius der Gedanken des Schreibers verschieden; warum theilet man nicht mehr die Arbeit, und giebt zuerst einzelne Bücher mit allem kritischen Fleiße heraus? Das Studium der Bibel würde dadurch natürlich: man vergäße, wo es seyn muß, die übrigen Bücher bey diesem Buche, lernte dieses zuerst in seinem Licht sehen und schätzen. Das Uebersetzen und Commentiren aller Ebräischen Bücher Reih = hinab, dünkt mich, wie ¹ wenn man ein Bücherbrett seiner Bibliothek Reih = hinab commentiren wollte. 203 Auch wünschte ich so viel möglich zuerst allen Commentar weg, und nur eine vollständige, richtige, kritische Ausgabe einzelner Bücher. Der Masorethische Text stünde oben; jetzt die Lesarten andrer Exemplare, wozu Kennikot den ersten unvollkommenen, leider gar unsichern, indeß immer doch nützlichen Anfang gemacht hat. Jetzt kämen die alten Uebersetzungen, sofern sie nemlich kritischen Gebrauch haben; ihre Abweichungen würden genau² angezeigt und sodann vermuthet, woher die Abweichung kam? wie sie gelesen? oder gehört? oder verstanden? Alles dieses kurz und genau; das eigne Urtheil so selten, als möglich; meistens nur mit Zeichen und verschiedner Druckart angegeben. Die vierte Columne enthielt Conjekturen, neuerer eigne Uebersetzungen, wo sie sich nemlich auf keine der vorigen Classen reduciren, und nicht gar auf Unwissenheit gründen; sonst blieben sie weg, und der

1) als

2) Abweichungen genau

Unterschied bloßer Worte würde gar übersehen. -- Wünschen Sie nicht mit mir, m. Fr., daß ¹ wir eine solche Bibel, auch nur in den einzelnen Stücken und Büchern, die es vorzüglich nöthig haben, hätten? Daß ² eine Gesellschaft wäre, die sich, da doch in unsern Tagen dies Studium mehr getrieben, wenigstens 204 mehr davon geredet wird, als jemals, sich im Stillen, zu einem solchen Werk verbände!*) Ich kenne freylich keinen Ptolomäus, der sie dafür bezahlte; dafür sperrete man sie aber auch nicht zusammen, und ihr Werk wäre eine edle, ³ freye, klassische Arbeit. Wie? wenn wir zu Virgil, Homer, Theokrit gehen, ist nicht ein stiller Fleiß in so Etwas das erste Erforderniß, der erste Griff zum Werke? und im Buch der Bücher, das so viele Männer eigentlich auf sich verpflichtet und mit sich nähret, ⁴ wollten wir nur immer muthmaassen, ruffen, ⁵ dogmatifiren, oder gar poetifiren, zerfetzen und zerreißen; nie ganz und vollständig liefern, auf den Grund gehen, und was da ist, mit Fleiß und Urtheil ⁶ stille sammeln? Uebers erste Buch Moses hat man mancherley versucht; für meinen Plan aber entweder zu viel oder zu ⁷ wenig. Daß in 205 unsrer Zeit schon viele ⁸ gesammlete, aber zerstreute Hülfsmittel dazu sind, wissen Sie, und späterhin werden wir mehr davon reden; jetzt sey es genug, daß ich mit Einer kurzen Anmerkung schliesse.

*) Das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, Leipz. 1777—79. enthält dazu nützliche Vorarbeiten; die meisten von seinen Verfassern wären auch vielleicht die Ersten zu solchem Werke in Deutschland. Und der Verfasser der Einleitung ins A. T. könnte dieses sein mühsames und rühmliches Werk nicht schöner als mit dem noch mühsamern und rühmlichern dem Text des A. T. selbst krönen.¹

1) übersehen. — O daß 2) hätten! O daß

3) wäre die edelste, 4) und nähret, 5) schreien,

6) vollständig und auf ist, mit Urtheil

7) hat Meintel eine Polyglottenconferenz, ein nützliches Buch, geliefert; es hat aber für meinen Plan zu viel und zu

8) viele einzeln

1) „Und — krönen.“ fehlt.

Die Bibel ist vielleicht auch darinn Gottes Wort, daß sie von Anfange der Welt sich an der ältesten Schrift¹ erhalten hat, die wir aus dem Abgrund der Zeiten kennen. Alle Traditionen der ältesten Völker sind einig, daß ein gewisser Seth, Theth, Thoit, Theut (Alles nur Ein Name dem jischenen th nach) die Buchstabenschrift erfunden, und ich wäre, (so lächerlich es unsern gern niederreißenden, selten aber aufbauenden² Zeiten vorkomme,) sehr geneigt, dies zu glauben. Nur durch ein solches Mittel haben sich die ältesten Nachrichten der Welt erhalten, Wort Gottes bey einer Familie, frey von Hieroglyphen, Abgötterey und Bilderdienst, rein bleiben können, wie es offenbar, beym Faden dieser Nachrichten, der Zweck Gottes zu seyn scheint. Daß nur Ein eigentliches Buchstabenalphabet in der Welt sey, und alle Nationen es nur kopirt haben,³ ist bey nah erweislich; daß ein Phönicisches, Syrisches, Ebräisches, (im Grunde alle nur Eins) die Mutter sämtlicher in Europa gewesen, ist eben so unläugbar. Das älteste Wort Gottes ist also noch mit aller unser Schrift ver- 206 wandt; wir brauchen, auch wenn wir das ärgste dagegen schreiben, noch immer jene Vatererfindung Gottes oder des Patriarchen an seine Söhne, ihnen Wort in Schrift zu geben, und das älteste Wort Gottes, die ursprünglichsten Nachrichten, ja endlich den unentbehrlichen Faden aller Menschengeschichte, die Zeitrechnung⁴ ihnen rein und treu zu erhalten. Was dieser Gedanke der Bibel für eine Würde, den ältesten Traditionen für Natur, der ganzen Idee „eines Wortes, einer Schrift Gottes an die Menschen,“ für Ursprünglichkeit, Nutzbarkeit, und weit verbreitete, durch die Geschichte dokumentirte Wahrheit gebe, wenn er in alles Licht seiner Wahrscheinlichkeit gesetzt würde, verfolgen⁵ Sie selbst. — —

Ende des ersten Theils.

1) Welt die älteste Schrift

2) unsern alles niederreißenden und nichts-bauenden

3) kopirt,

4) „die ursprünglichsten — Zeitrechnung“ fehlt.

5) und allverbreitete, gebe? verfolgen

B r i e f e ,
das Studium der Theologie
betreffend.

von
J. G. Herder.¹

Zweyter Theil.

Zwente verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolph Hoffmann
sel. Witwe, und Erben.

1780. 1785.

1) „von J. G. Herder.“ fehlt.

	Seite
Br. 13. Vom Anblick, den uns die Schriften des N. T., verglichen mit dem A. T., gewähren. Die vergebliche Mühe, die manche sich um sie gegeben. Gesichtspunkt zur Harmonie der Evangelisten. Ob sie einen eignen, falschen Plan gehabt, bey der Verfassung ihrer Geschichte?	209
Br. 14. Ueber ihr Zeugniß, als Zeugniß. Nothwendigkeit der Geschichte, die sie beschreiben, als Grund des Christenthums betrachtet. Ob man zum Glauben dieser Geschichte zwingen müsse?	223 ✓
Br. 15. Wahre und falsche Stützen der Religion Jesu. Das Grab des Heilandes, ein Lehrgedicht. ¹⁾	234 ✓
Br. 16. Von den Gleichnissen Christi. Erläuterungen des N. T. aus dem Sprachgebrauch der Jüden. Von Commentaren und Paraphrasen des N. T. Der Sieg des Heilandes, eine Ode.	249
Br. 17. Von den Weissagungen und Vorbildern des neuen, im A. T. — Ob bloße Accomodation alles gutmache? Zweifel dagegen. Uebersetzung und Paraphrase des 110ten Psalmes.	262 ✓
Br. 18. Einige Bemerkungen zum Verhältniß des A. und N. T.; insonderheit daß der Erweis Jesu sich nicht auf rabbinische Deutungen alter Weissagungen zuerst und allein gründe.	274
(208) Br. 19. Vom <u>grossen Plan des Christenthums</u> . Ob es sich von allem Guten, das außer ihm ist, absondern solle? Ob es <u>Epopöen</u> gewähre? Beplage einer morgenländischen Fabel und eines Eremiten-Hymnus.	301 ✓
Br. 20. Von ²⁾ Hymnen und Liedern. Beplage eines Gedichts.	319
Br. 21. Von der Citation des A. im N. T. Hauptregel die Schriften der Evangelisten und Apostel zu lesen. Einige Flüge zum Bilde Christus. Das Diadem der Liebe. ³⁾	329

1) „Das — Lehrgedicht.“ fehlt.

2) Br. 20. Ob Beimerke und Empfindungen zufälliger Personen der Christlichen Geschichte eine Epopöe gewähren? Von

3) im N. T. — Von den zu vielen Erläuterungen des N. T. Ob aus Morgenländischen Sitten erläutert werden dürfe? Ob jeder Schriftsteller des N. T. ein Apostel seyn müsse? Ob die Offenbarung Johannes schon erfüllet und verlebt sei? Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter.

	Seite
Br. 22. Gründe, warum die Paraphrasen ganzer biblischen Bücher nicht eben die beste Erklärungsart derselben seyn können. Von den Commentaren der Bibel. Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter. ¹	349
✓ Br. 23. Fernere Regeln ² zum Lesen des N. T. Ueber die Göttlichkeit desselben. Vom Kanonischen Ansehen einzelner Bücher. Von den Briefen der Apostel, insonderheit Pauli. Vom Evangelium Johannes. Parabeln.	364
Br. 24. Prüfung der Ursachen zum Studium der Theologie. Parabeln.	377

1) Br. 22. Stellen der Offenbarung Johannes aus einer Poetischen Uebersetzung.

2) Br. 23. Regeln („Fernere“ fehlt.)

Dreizehnder Brief.

Allerdings, m. Fr., gewähren uns die Schriften des N. T. einen ganz andern Anblick. Hier ist kein Testament auf steinerne Tafeln, oder in prächtige Gebräuche, Weissagungen und Lieder geschrieben; sondern ein Bund und eine Geschichte des Geistes, geschrieben in die weichen Tafeln des Herzens einer kleinen Herde. Der Held, auf den sich hier alles bezieht, ist selbst kein Schriftsteller, noch weniger ein Dichter geworden; das Einzigemal, da wir ihn in seiner Geschichte schreibend finden, schrieb er mit dem Finger auf die Erde, und die Gelehrten von achtzehn Jahrhunderten haben noch nicht errathen, was er geschrieben? Die Geschichtschreiber seines Lebens sind so kurz, so einfach, so gedrängt in ihren, nur den nothwendigsten Nachrichten von ihm, daß man siehet, prächtige Bücher und Beschreibungen zu entwerfen, wenn sieß auch gekonnt hätten, war nicht ihre Absicht. Seine wenigen Boten predigten; die wenigsten von ihnen schrieben. Die geschriebenen haben, brauchten ihre Feder nur zu Briefen — zu Briefen
 210 an einzelne Jünger, Ältesten und Gemeinen, über einen Kreis von Umständen und Beziehungen, wie er ihnen vorlag, und wie diese ihren Zuspruch brauchten. Die Zuschrift sollte nur den Zuspruch ersetzen und spricht also in der vertraulichsten Schreibart. Kurz, der Zweck des N. T. ist nicht eine Bibliothek zu stiften, die ewig neue Bibliotheken zeugte, sondern den Bund zu errichten, da niemand den andern gelehrt unterwiese: erkenne den Herrn, sondern alle ihn kennen sollten, kindlich und thätig. — —

Mich dünkt also, es sey schon Mißanwendung dieser Schriften, daß man so viel und in so andern Geist über sie spreche und schreibe, als in dem sie geschrieben sind und in dem sie wahr-

scheinlich auch haben gelesen werden wollen. Was in der Welt helfen alle die gelehrte Erörterungen, wo am Ende doch nichts heraus kommt, als daß wir — auch dies nicht wissen: 3. E. welchen Tag und Stunde Christus geboren sey? wo¹ er in Aegypten gewesen? woher die Weisen aus Morgenland kamen und wie der Stern ihnen das Haus zeigte? wer Petri Schwieger, und ob Matthäus und Levi verwandt gewesen? ob Matthäus sein Evangelium Hebräisch geschrieben und was am Evangelium der Nazarener sey? (deren keines wir wahrscheinlich zu sehen bekommen werden) wer 211 des Lucas Theophilus war? wenn und wo jeder Evangelist und Apostel jeden Buchstab und Vers seines Evangeliums, seiner Briefe geschrieben? an wen er sie couvertirt? wie leserlich oder unleserlich seine Hand gewesen? — Alle dergleichen gelehrte Untersuchungen, die vor einiger Zeit noch Einleitungen ins N. T. hießen, ob sie gleich nichts weniger, als so etwas sind, werden hoffentlich bald in die Classe von gelehrten Fragen und Antworten fallen, in welche sie gehören, ins nimium et inutile der Behandlung dieser Schriften. Hätte Christus für unsre Neugierde sorgen wollen, zu wissen, was er bis zum 30. Jahr seines Alters getrieben? in welcher Gestalt ihm der Versucher erschienen? wo er die 40. Tage nach seiner Auferweckung gelebet? wo der² Himmel sey, in dem er jetzt lebet? wenn er wiederkommen? wo und wie der Thron des Weltgerichts seyn werde? Oder gar welcher Gestalt, Länge und Farbe Er? aus welchem Zeuge Paulus Oberkleid gewesen? hundert dergleichen curiosa mehr; würde es ihm und den Seinen nicht ein Leichtes gekostet haben, uns hierüber zu belehren? Daß sieß nicht gethan, daß uns mit ihrer Zeit auch alle Mittel entgangen sind, so etwas zu wissen und zu erfahren; ist dies nicht Zeugniß genug, daß wirs nicht wissen sollen? Und ich weiß auch nicht, 212 wozu wirs wissen müßten?

1) geboren? (selbst das Jahr seiner Geburt müssen wir nur errathen:) wo

2) Auferweckung geschwebet? wo der dritte

Offenbar geben uns die Evangelisten nur die schlichteste Nachricht von dem, was ihnen, den Christen, von Christo zu wissen, nöthig schien. Die drey ersten wenden sich um gewisse Hauptpunkte, seiner wunderbaren Geburt, der Erklärung Gottes über ihm bey seiner Taufe, (wozu Johannes Prophetenamt gehöret) seiner Versuchung, Lehre, Wunder, scharfen Anmahnungen, seines Leidens, Todes, Begräbnisses, seiner Auferstehung endlich und Erhebung gen Himmel. Dies sind die Momente, die sie treiben, von denen sie die Umstände, jeder nach seiner Art, nach seiner Kunde und Absicht, länger oder kürzer, hier oder da erzählen; ihre Erzählungen sind also historische Documente und Beläge des alten Glaubensbekenntnisses, das bald aus ihnen gezogen ward: „gebohren von Maria der Jungfrauen — bis, wiederkommend, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Hierüber sind sie mit den verschiedensten Worten alle Eins; dies ist auch der nützlichste und beste Gesichtspunkt zu einer Harmonie derselben — ein Wort, das sonst so schrecklich mißbraucht wird. Die Leute, die jedes Wort der Evangelisten in Absicht auf Umstand, Zeit, Wunder und Lehre Christi, bis zum Kleinsten *επει, και* und *τοτε* harmonisiren wollen, wissen nicht, was sie thun. Sie zwingen und harmonisiren so lange, bis nichts mehr harmoniret, bis man sich an den Verwirrungen¹ des schlichten, offenbaren Sinnes der Evangelisten überdrüssig liest. Offenbar war der Zweck dieser nicht, Chronik oder pragmatische Geschichte, sondern summarische Nachrichten nach gewissen Hauptmomenten und Merkmalen zu schreiben; die bey aller Verschiedenheit daher in Allen Eins sind. An so verschiednen Orten zuweilen Matthäus und Lucas Einerley Rede, Gleichniß und Wunder Jesu erzählen; so deutlich erzählen sie doch Einerley Sache nur vielleicht aus einer andern Quelle geschöpft, in einer andern Absicht geordnet. Wissen oder wüsten wir diese, so würde alles Harmonie; denn die Harmonie des Geistes und Zwecks ihrer Erzählung ist unverkennbar.

1) Verzerrungen

Ihre ich nicht: so ist Matthäus der erste Evangelist gewesen, unter den vier, die wir haben. Ich untersuche nicht, ob er sein Evangelium zuerst hebräisch geschrieben (unwahrscheinlich ist's nicht); genug, wir haben es Griechisch, und dies Griechische ist offenbar vom Hebräischen Evangelium der Nazarener sehr verschieden. Von 214 diesem wissen wir nicht genug, um darüber urtheilen zu können; was wir aber davon wissen, hebt den Verdacht nicht auf, daß es nicht nach Lieblingsmeinungen der Ebioniten eingerichtet, also auch unsern übrigen Evangelien widersprechend gewesen. Genug, Matthäi griechisches Evangelium war uns allein bestimmt und wir haben an ihm, verglichen mit den andern dreien, unstreitig die älteste, schlichteste Volksnachricht vom Leben Jesu. Er folgt ihm Schritt vor Schritt auf seinen Reisen, Zügen, Wundern: bey ihm ist kein Plan, keine Anordnung etwa zum Resultat eines allgemeinen Satzes, wie bey Johannes, oder zu einer strengen¹ Zeitbemerkung. Er schreibt, wie er gehört oder gesehen hat, Reisen, Wunder, Sprüche, Gleichnisse, so daß er nur vielleicht einige derselben, wenn sie einander nahe lagen, zusammen bindet, manchmal viele Wunder in Eins faßt, offenbar aber nur Epitomen, Summarien des Lebens Christi schreibt. Diese Planlose Einfalt, diese Kunstlos und einzeln aufgenommene Reihe der Erzählung ist mehr Bürge der Wahrheit, als wenn er und seine Brüder zierlich gereiht, und harmonisirt, wenn sie einander² die Feder geliehen und wie aus Einem Munde gesprochen hätten. — Dem Matthäus ist Marcus gefolget. Daß er ihn vor sich gehabt, ist offenbar, ob ich gleich 215 nicht entscheide, in welcher Sprache? Die Zusätze, die er macht, verrathen nicht unwahrscheinlich Petrus That; und wäre dies (wir können's aber nicht sicher beweisen) so hätten wir ein Evangelium mit Petrus Autorität und Durchsicht. Lucas hat, wie er selbst sagt, aus anderer Erzählungen gesammelt und geordnet; er beruft sich auf Augenzeugen der Geschichte, die er mit Fleiß und Ordnung schreiben will; diese Schreibart ist bey ihm auch

1) zu strenger

2) gereiht, und gefädel, harmonisirt, einander

durchaus¹ merksam. Indessen macht er sich so wenig, ein pragmatischer Geschicht- oder ein reingriechischer Chronikschreiber zu seyn, anheischig, als es ja sein Buch zeigt. Er erzählt die vorläufigen Umstände der Geburt Jesu, eine Reihe Gleichnisse, Sprüche und Wunder, die Matthäus nicht hat; im Ganzen aber sehen wir, Einer nimmt das Wort Evangelium, wie der andre, für simple Erzählung der Lebensumstände Jesu, wie sie sich nach treuen Berichten der Augenzeugen zugetragen haben, ohne für den Tag und die Stunde jedes Wortes, jedes Spruchs und Wunders zu stehen. Wozu sollte dies auch? und wie schwer wäre es, ohne daß Judas etwa, statt des Beutels, die Feder hätte führen müssen, gewesen? Sowohl die Worte, als die Wunder Christi wiederholen
216 sich oder laufen in einer ewigen Aehnlichkeit fort; ob an dem, oder dem? hie oder da? jetzt oder morgen? so oder also verrichtet, thut hier nichts zur Sache, da es keine in jeder Kleinigkeit verfängliche gerichtliche Aussagen, sondern summarische Nachrichten seyn sollten, die, wie auch Johannes zu Ende seines Evangelii sagt, mit Fleiß vieles übergiengen und nur Hauptpunkte in Begebenheiten, Reden und Thaten bemerkten. Je schlichter,² wenn ich so sagen darf, d. i. je weniger angestrengt und kritisch, je aufrichtiger, freyer, liberaler, Volksmäßiger man diese Bücher liest; desto mehr ist man in ihrem Sinn, im Geist ihres Ursprunges, und Inhalts. Sie hatten gleichsam kein Arg, in dem, was sie auf treuen Glauben und gut Gewissen erzählten; sie bauten also auch Rabalen feindseliger Kritik nicht vor, so wenig sie eigentlich für solche schrieben. Ihre Rede war Milch der Wahrheit, Honig einer fröhlichen Botschaft für Kinder, Jünger, Christen, einfache, arglose Leser — — Halten Sie also, m. Fr., so viel Sie können, bey dem ersten Lesen dieser Schriften alle gezwungene Harmonien, Dogmatische Erörterungen und gelehrte Ueppigkeiten im Commentiren aus andern Nationen, Sprachen und Denkart von sich entfernt; sie

1) Fleiß, ordentlich schreiben will; und diese ihm durchaus

2) loser

stören durchaus den ersten unverdorbenen Eindruck. Lesen Sie jeden 217 Evangelisten allein und messen ihn nach seiner Absicht: wenn sie nachher die drey ersten zusammenstellen, so geschehe es noch frey, nicht Sylben- sondern Sektionenweise, wie etwa der und jener dieselbe oder eine ähnliche Rede und Handlung beschreibt. Seyn Sie hierinn lieber zu freygebig, als kritischfarg; weil die Evangelisten keine Kritiker waren und ja die, an denen die Wunder geschehen, nicht einmal namentlich nennen, geschweige daß sie ein Protokoll über ihre Heilung hätten führen wollen. Ähnliche Stellen erläutern Sie durch einander, mit der billigen, milden Hand, mit der man redlichen, des Sprechens und Schreibens ungewohnten Zeugen, ihre Aussage leicht macht; statt, daß der, dem daran liegt, daß sie sich widersprechen sollen, sie verwirrt, sie bey Kleinigkeiten der Verschiedenheit aus ihrem eignen Sinn treibt und ihnen, wenn ich so sagen darf, das Wort¹ im Munde verkehret. Ich bin überzeugt, Sie werden sehen, es habe nur Ein Christus gelebet und so verschieden man von ihm erzählt hat: so sey das Zeugniß aller, gerade im Wesentlichsten und Wunderbarsten, nur Ein Zeugniß.² Ich begreife nicht, wie der Verfasser des Fragments über den Zweck Jesu und seiner Jünger, den letzten einen Plan, die Geschichte ihres Meisters wissentlich zu verkehren, hat beyemessen 218 können; in ihrer Erzählung, wie wir sie jetzt haben, ist nichts von diesem Doppelsinn, von dieser später hin ihrem Meister³ geliehenen Endabsicht merkbar. Entweder wissen wir nichts von Christus, falls wir diesen seinen Zeugen nicht glauben dürfen; wohl, so wissen wir nichts von ihm, weder böses noch gutes, und so mag die Sache ruhen. Oder wir wissen etwas durch sie und dürfen sie lesen (denn Griechen und Römer haben doch so gut als nichts Historisches von ihm gemeldet,⁴ geschweige etwas, das ihnen vorzuziehen wäre) wohlan, so müssen wir sie lesen, wie sie sind; nicht sagen,

1) Sinn wirbelt and, die Worte

2) so sei aller Zeugniß, nur Eins.

3) hin ihm 4) geschrieben,

„das schreiben sie, das will ich glauben, jenes schreiben sie zwar auch, das glaube ich ihnen aber nicht, das haben sie erdichtet und „erlogen;“ denn ich sehe gar nicht, wo hier die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge sey? und ob die unbewiesene,¹ eigne Meinung eines Lesers achtzehn Jahrhunderte hinter ihnen diese Grenze ziehen könne? Ist ihnen zu glauben: so glaube man ihnen ganz, denn offenbar ist von Anfange bis zum Ende ihrer Erzählung ein Ganzes. Ist ihnen nicht zu glauben, so verwerfe man sie ganz, sage, daß man durch solche Leute gar nichts von Christo wissen könne oder wolle, und lasse sie mit sich selbst unverworren. Für
219 Kritiker, die eine Römische oder Griechische Geschichte suchen, haben sie nicht schreiben wollen; und es werden ihnen allemal Leser bleiben, wie klein und verachtet ihre Anzahl sey, die die Unbefangenheit ihres Geistes, die Planlose Einfalt ihres Ganges, kurz das aufrichtige, List- und Harmlose Ganze ihrer Erzählung so bemerken werden, wie man ein offnes Gesicht und die Kunstlose Relation eines gemeinen Mannes bemerkt und mit sich einigt — — Vom Evangelium Johannis rede ich hier mit Fleiß noch nicht: denn es ist ein Dogmatisches Evangelium nach einem eignen Plan geschrieben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß alle das wohl angienge, wenn sie nur nicht so wunderbare d. i. unwahrscheinliche Sachen erzählten, und daß also eben dies Unwahrscheinliche die Grenze sey, wo der Glaube ihres Berichts aufhöre. So könne man ihnen z. E. wohl glauben, daß ein Jesus gelebt, daß sie mit ihm umgegangen, daß er dies und jenes gesprochen, gewollt, betrieben habe, (falls sie recht gesehen und gehört,) daß er gekreuzigt, gestorben, begraben sey — Aber nun ja kein Wort weiter. Daß er so wunderbar geboren, so wunderbar getauft, gelebt, gestorben, gar auferstanden, gen Himmel gefahren sey; dies könne man sicher, als Betrug oder als frommen
220 Irrthum, von ihrer Erzählung scheiden, das sey gewiß nicht wahr, weil es — nicht wahrscheinlich, für uns nicht wahrscheinlich

1) ob unbewiesene

ist, oder endlich, weil wirs nicht selbst gesehen oder erlebt haben.
 — — Die letzte Bedingung ist freylich die beste, die alle fremde Nachrichten aufhebt und uns zuletzt die Welt so enge macht, als den Spannenlangen Umkreis unsrer Sinne oder unsers Lebens. Ich fürchte aber, die Erste ist nicht zusammenhangender als die Zweyte. Das Wahrscheinliche ist gerade nicht immer, wenigstens nicht ausschließend und unbedingt, das Kennzeichen der Wahrheit: sonst müßte jener Indianische König recht gehabt haben, der das Eis läugnete, weil's ihm unwahrscheinlich war. Jede neue Natur-entdeckung müßte so lange falsch seyn, bis sie uns a priori wahr-scheinlich¹ würde, und alle individuellen Umstände einer Lebens-geschichte, die für uns oft unwahrscheinlich genug, in ihrem Zusammenhange aber eben dadurch vielleicht desto eigenthümlicher und charakteristisch wahrer sind, müßten durch dies Maas zu unserm Gedankenkreise² oder gar zu unsrer Willkühr die unwidersprechlich-sten Lügen werden. Der nämliche Fall ist mit dieser Lebens-geschichte. Das Wunderbare in ihr ist durchaus nicht mehr unwahr-scheinlich; es ist der Person, dem Christus, so eigenthümlich, so charakteristisch, so nothwendig, daß Christus Christus zu seyn auf- 221
 höret, wenn er nicht so geböhren, so wunderbar thätig, so lieb dem Himmel, also lebte und starb, litte, und wieder erweckt wurde. Augenscheinlich ist dies der Zusammenhang, der Zweck ihres ganzen Christus; die Sache nemlich nur als factum betrachtet und alles Dogmatische noch davon gesondert. Wie sie die Geschichte vorstellen und erfahren haben wollen; gehörte dies Alles so wesentlich zu ihm, als es zu Einem von uns nicht gehört. Mithin können diese wunderbaren Facta durch keinen Schluß von unsrer Erfahrung, und die Analogie, die in ihnen selbst liegt, durch keine Analogie aus unserm Leben über den Haufen raisonnirt werden; so wenig ich Cäsarn aus der Geschichte wegläugnen kann, weil er kein Mensch unsrer Tage oder einen Riesen läugnen kann, weil er kein Zwerg ist. Doch ich fühle selbst das Ueberspannte meiner Folgerungen;

1) uns wahrscheinlich

2) Kreise

wie denn nothwendig alles schwankend oder überspannt werden muß, wenn man von so incommensurabeln Sachen, als Raisonnement und factum, Wahrscheinlichkeit nach unsrer Maassgabe und Wahrheit einer Geschichte in Einem Othem und wie über Ein- und dieselbe Sache reden soll. Ist's μεταβασις εις αλλο γενος, wenn man auf historische Dinge allgemeine Dogmata bauet; 222 so ist's solche nicht minder, wenn man jene durch Dogmata von Wahrscheinlichkeit, Wunderbarem u. d. gl. deren Calcul noch niemand in der bekanntesten Sache zur Gewißheit gebracht hat, wankend machen wollte. Beyde stehen völlig auf ihrem eignen, sehr verschiedenen Grunde. Geschichte muß man durch Vergleich mit ihr selbst, mit ihrem Ort, Zweck, Zeitalter, Zeugniß u. d. gl. glauben, oder sie ist für uns nicht da; man läßt sie andern und glaubt sie nicht. Ich kann es Saunderson nicht verdenken, wenn er sich keinen sichtlichen Begriff von der Sonne machen kann, weil er sie nicht siehet; wollte er deshalb aber die Sonne läugnen oder bestimmen, wie weit die Relation der Sehenden von ihr wahr oder falsch sey; gienge er dabey nicht zu weit? Vielleicht, wenn er außs schärfste raisonnirte; spräche er für Sehende am irrsten.

Vierzehnder Brief.

Keinen Fußbreit Platz habe ich mir mit dem vorigen Briefe für Dogmata des Christenthums erstreiten wollen; nur ein schmales Plätzchen für diese arme, verachtete, und doch in sich selbst so zusammenhangende, edle Geschichte. Johannes mag mit seinem Dogma: „Das Wort war ewig, war Gott und ward Fleisch“ — noch ganz an seinem Orte bleiben; denn daß das ewige Wort Mensch wurde, schrieb er nicht als Zeuge, sondern als Lehrer, der also zu seiner Lehre auch andre Quellen braucht, als Ohr und Auge. Aber daß Christus Todte erweckt, daß er einen viertägigen Todten zum Leben aufrief, daß er einem Blindgebohrnen das Gesicht, einem dreyßigjährigen Kranken die Gesundheit durch Ein

Wort gab, daß Er selbst, der gekreuzigte, begrabne Christus wieder erschienen, wieder gesehen und erkannt sey, das konnte Er und seine Brüder zeugen. Dazu gehört nur Auge und Sinn, ein richtiger Verstand und ein gesundes Urtheil. Und daß die Apostel dies gehabt, daß in ihren Schriften keine Spur von Schwärmerey, verschlagener List, betrogener Dummheit, alberner Eitelkeit, Jesum 224 zu loben oder durch ihn gelobt zu werden, erscheine; ist, dünkt mich, augenscheinlich. Mögen sie sich in ihren Anführungen des N. T., in ihren Ideen über Jesum geirrt haben, wie sie wollen (ich rede davon noch nicht) das alles gehört nicht zu ihrem schlichten, historischen Zeugniß, über Sachen, von denen sie zeugen konnten, zeugen mußten (denn sonst konnte keiner ihre Stelle vertreten) und wenn sie einmal thaten, nicht anders, als also zeugen durften. Wir haben also noch¹ nicht das Mindeste gegen sie; und noch alles ist für sie.

Wäre Eine falsche Spur in ihren Schriften, oder in ihrem Leben: wäre Einer aus ihrem Mittel z. E. von ihnen abgetreten, hätte ihre Betrügerey, ihre Verabredung, die Geschichte Jesu zu verstellen, auch nur feindselig entdeckt; hätte Judas, der Verräther, es auch nur in der Stunde entdeckt, da sein Bauch barst — so wäre Indicium gegen sie und nun müste man schwanken, prüfen, rechtlich, richterlich, erzritisch untersuchen; noch aber könnte man nicht ungehörter Sache verdammen und abläugnen. Nun ist von allem gerade das Gegentheil. Keiner wird seinem Zeugniß und der Sache desselben untreu; sie leben, leiden, sterben darüber; 225 der Verräther büßt seinen Böbelgeiz mit dem Leben und konnte nichts verrathen, als — den Garten, wo Christus war, wo ihn die nächtlichen Diebe fangen konnten.² Die Briefe Petrus und Johannes sind auf die Geschichte Jesu nicht nur gebauet, sie sind mit ihnen Eins; die Geschichte Jesu ist ihre Seele, wie sie Seele

1) haben noch

2) nichts als — den Garten, wo Christus war, verrathen. („wo — konnten.“ fehlt.)

und ganzes Leben derer war, die sie schrieben. Diesen Geist pflanzten sie fort, mit ihm allein erfüllten sie den Körper¹ des Christenthums, daß er, Trotz allem, was ihm Anfangs entgegen war, fast zwey Jahrtausende überlebt hat — wahrlich, eine sonderbare Betrügerey, ohne alle und gegen die größten Anzeigen! Ein einziges Reich Beelzebubs, das mit sich selbst so eins, das in allen Wirkungen ein Reich² der Wahrheit ist, dem Beelzebub entgegen arbeitet, und dem wir doch den Beelzebub aus unserm Kopf leihen wollen. —³ Noch mehr. Existirten auch nur feindliche Zeugnisse gegen diese Geschichte, zumal in den ersten Zeiten, in der Nation, die dagegen zeugen konnte und so viel Ursache hatte, dagegen zu zeugen? — Auch nicht. Josephus, der ja den Christen nicht frohnen durfte, sagt kein Wort gegen sie, gesetzt auch, daß er nichts für sie gesagt habe. Ist sein Stillschweigen nicht Sprache 226 gnug für sie? Und wäre es wohl wahrscheinlich, ja nur begreiflich, daß er von ihnen ganz geschwiegen hätte? Man nenne seine Stelle von Christus verstümmelt, ich halte sie auch dafür; etwas muß er indessen doch von Christo gesagt haben, und nach dem, was er von Jacobus sagt, gewiß nichts Uebels.⁴ Sobald die Römer von diesen Schriften zu reden anfangen, ist's gerade im Geist dieser, wie Plinius Brief zeuget — also immer noch Alles historisch dafür und nichts dagegen. — Endlich, könnte man auch nur (ich laße mich, meinem vorigen Briefe selbst zuwider, *εις αλλο γενοσ* herab) einen Plan wahrscheinlich machen, nach dem die Apostel diese Geschichte erdacht und ausgebreitet? auch nur von fern wahrscheinlich machen, wenn und wie und wodurch solches geschehen? — Von allem aber noch nichts; ja das klärte Gegentheil von Allem. Die Geschichte, die sie von Christo schrieben, war den Begriffen der Nation, war ihren eignen Begriffen entgegen; nichts stieß

1) Bau 2) eins, in allen Wirkungen Reich 3) leihen —

4) Uebels. Ganz erdichtet kann die Stelle unmöglich seyn, sonst wüßte ich nicht, warum man nicht auch die Stellen von Johannes dem Täufer Herodes Agrippa u. dgl. wegschneiden könnte, bloß, weil sie das N. T. bekräftigen, ob sie gleich, eben, wie jene, alle bisher gesehene Codices haben

sie auf den Roman, Alles stieß sie davon ab, und ihnen mußte er ja selbst, als eine ihnen unbegreifliche¹ Geschichte, aufgezwungen werden. Diese breiten sie nun, als dazu bestellte und fast dazu gezwungene² Augenzeugen, lebend und sterbend, unter Schmach und Trübsal, und so fortgehend, unenthusiastisch, harmonisch in 227 Schriften und im Leben, im Leben und im Tode weiter — Ich hasse alle Declamation bey historischen Erweisen: ich habe mir selbst über diese Sache viel zu lang geschrieben, weil sich einem Zweifelnden oder gar Lügnernden doch selten etwas oder gerade nur so viel einreden läßt, als wenn man dem Blinden von der Farbe declamiret: überhaupt sind große Bände von Beweisen der Wahrheit der Christlichen Religion keine Speise für mich und ich wünsche nicht eben, daß sie auch für Sie würden, ja endlich nach Allem will ich noch kein Wort für die Wahrheit der Christlichen Religion (so verflochten, als man das Wort Religion nimmt) gesagt haben; allein für die Wahrheit dieser kleinen Geschichte, wie sie in ihrem ersten Zusammenhange dort erscheint,³ konnte und kann ich nicht anders reden, bis man mich eines andern überzeuge. Ich sage⁴ mit allem nichts mehr: als lesen Sie unbefangen und im Zusammenhange ihrer Zeit, ihres Orts, ihrer Umstände, die Geschichte selbst; und (wenn ich hinzu setzen darf) hüten Sie sich, so viel Sie können, vor abstrakten, hinfenden Bettelbeweisen. Unglaube mag die Pest des Christenthums seyn; schlechte Beweis-Metaphysik ist seine garstige, faule Seuche. Es sterben mehr Menschen an dieser, wie vielleicht an jener; und in unsern Tagen ist sie die 228 Modekrankheit. —

Indem ich Sie auf diese Bücher selbst und auf die Gründung des ersten Christenthums, als auf den besten Thatbeweis dieser Geschichte verwiesen, schließe ich kein gründliches Buch aus, das ihre Ursprünglichkeit als Schrift, oder als Sache betrachtet, in ein

1) als unbegreifliche 2) nun, als erzwungne
 3) wie ich sie mir in ihrem Zusammenhange dort denke,
 4) sage doch

historisches Licht setzt. Gardner's, zum Theil Fortins Schriften; Houteville, l'Abbadie u. a. unter den Deutschen, Lilienthal, Leß, Mößelt, und¹ eine Reihe anderer, die ich nicht gelesen; Bonnet, Grotius, fast ein jeder, der über Wahrheit der Christlichen Religion schreibt, muß diesen Punkt wenigstens Streifweise berühren. Eine gute Einleitung ins N. T. würde manches Ueberflüssige dieser Beweise absondern und kurz zusammenfassen, was zur Beurkundung und Einsicht der Bücher des N. T. und ihres Inhalts dienet. Das beste Organ indessen diese Schriften zu lesen und zu gebrauchen, ist Einfalt des Herzens, redliche, gerade Absicht.

Ich würde Sie sehr beklagen, m. Fr., wenn Sie von der historischen Wahrheit der ersten Christlichen Geschichte nicht überzeugt, beim Studium der Theologie blieben. Nicht, als wenn Sie
229 deshalb zu verbrennen und wegen Ihres Unglaubens zu kreuzigen wären; sondern weil es Ihrer Ruhe und Redlichkeit, der Würde ihres Charakters und dem Eifer, den jeder rechtschaffene Mann seinem Geschäft schuldig ist, äußerst schadete, wenn Sie ein Diener der Lüge, der Bote² einer Geschichte und Sache würden, die Sie selbst nicht glaubten. Wie Sie sich auch nachher helfen wollten: „ich predige gute Moral, fromme Lehre, Meinungen eines guten Mannes,“ Sie werden immer ein welker Zweig am Baum des Christenthums für sich und andre seyn und bleiben. Mich dünkt, in unsrer Zeit sollte man manche dergleichen Zweige ahnden! ich beklage sie und bedaure das Christenthum durch sie. Hätten die Apostel so gedacht, hätten sie sich in der Brust, als kalte Betrüger eines nicht-auferstandnen Christus gefühlt und sich mit bebender Furchtsamkeit zum Ersatz ihrer Lüge, die sie unwillkürlich sagen³ mußten, an einige Moral aus dem Munde Jesu gehalten; wo wäre Christus, wo wäre das Christenthum jetzt? Ihre Freudigkeit im Leben und im Tode kam nur davon, daß sie nothgedrungen und von Gott bestellt, eine wahre, selbstgesehene Geschichte, in-

1) Leß, und

2) Lüge, Bote

3) machen

sonderheit der Auferstehung predigen mußten. Gerade die Simpli-
 cität dieser Lehre, als eines gewissen, selbsterlebten
 Facti trug am meisten zu der Revolution bey, die das Christen- 230
 thum machte. Der bloßen Lehren, Zweifel, philosophischen Fragen
 und Scrupel über Dienst und Verehrung Gottes, über Unsterblich-
 keit und ewiges Leben, war man müde: Jahrhunderte hin war
 man durch Disputiren nicht weiter gekommen, als man Anfangs
 war und die menschliche Seele will Gewißheit, sie dürstet nach
 Factis. Diese also, die alles enthielten, was jenen fehlte, nahm
 man mit größter Begierde an: die Moral des Christenthums ward
 Thatfache in den Sitten seiner Jünger, die Ruhe, die es gewährte,
 war Factum¹ in der Heiterkeit ihrer Seelen, das künftige Leben
 Factum in der Geschichte ihres Herrn, die sie erlebt hatten, für
 die sie lebten und starben. Dieser kurze, königliche Weg war damals
 Triumph des Christenthums und wird zu allen Zeiten sein gewisse-
 ster Triumph seyn. Gehen Sie ans Krankenbett und besuchen heut
 einen ehrlich-treuen Christen, morgen einen feinen dogmatischen
 Zweifler; Sie werden sehen, wo Würde, Bestigkeit der Seele,
 Ruhe und Großmuth sey? Oder warum nenne ich das Wort
 Krankenbett? besuchen Sie beide in ihren gesündesten Tagen, beob-
 achten Sie dieselbe eben in schweren Umständen, bey Verwickelungen
 ihres Lebens; und sehen, wohin sich der Ausschlag neige? Der
 größte, nützlichste, glücklichste Theil der Menschen braucht Facta, 231
 weil er sich an selbsterdachte Hypothesen nicht halten kann, weil
 jeder Wind sie umreißt oder weil sie für ihn zu fein sind. Die
 Kraft einer Demonstration ist dem Effect der feinsten Musik, der
 Wirkung des feinsten Gemäldes und was sonst die menschliche
 Natur zartes empfinden mag, an Feinheit unendlich vorzuziehen;
 aber auch nur an Feinheit. Zum täglichen Leben, zum fortwäh-
 renden, nährenden Genuß brauchen wir andre Dinge, als diese
 feinen Effecte; gesunde Speise, gesunde Sinne und ihre Wahrheit.
 Auch die köstlichste Abstraction mußte ja aus ihnen bereitet werden

1) gewährte, factum

und lehrt in sie, wenn sie nahrhaft und gesund werden soll, wieder.¹ Ein Christ, der an einen auferstandnen Christus² glaubt und da ist, wo Er ist, sitzend zur Rechten Gottes, herrschend in Kraft und Unschuld; hat an seinem Facto mehr, als ein andrer an hundert philosophischen Zweifeln und Wahrscheinlichkeiten über³ die Unsterblichkeit der Seele. Ein Christ, der an Christum thätlich glaubt, d. i. das Factum des Lebens desselben durch sein Leben still und wirksam ausdrückt, hat an diesem thätigen Glauben mehr, als der größte Theoretiker, der allgemeine Moral im Buch-

232 staben aufpußt. So weiter. Mir ist's immer rührend, wenn eine Christliche Gemeinde mit Herz und Ueberzeugung Auferstehungs- Geburts- Passionslieder, als Facta und Entschlüsse über Facta singet; in ihrer größten Simplicität ist eine Kraft, die manches neuere Nachwerk von gereimtem oder ungereimtem Raisonnement weder nachahmen, noch ersetzen kann. Auch hier gilt's: „Wasser thut's nicht, sondern Wort Gottes und Glaube“ um welches sich die besten Raisonnements der Menschen nur wie Kränze um den Stamm flechten. Ich bin überzeugt, daß die alten Hymnen der Christlichen Kirche, die Gesänge des Prudenç u. a. manche Lieder der Lateinischen und alten Mährischen Gemeinde, und was seit den Zeiten der Reformation ihnen in ihrem Geist folgte, daß diese einfältige, historische Glaubensgesänge beim größten, nützlichsten Theil der Menschen mehr Gutes geschast, mehr Unschuld, Ruhe und Ueberzeugung gewirkt haben, als was, an die Stelle gesetzt, vor der Hand wirken würde. Der Grund des ganzen Christenthums ist historische Begebenheit und derselben reine Erfassung, simpler, schlichter, thätig-ausdrückender Glaube.

Eben aber, daß dies sein Grund ist, zeigt, m. Fr., daß Christenthum als solches, nie verfolgen kann, nie verfolgen muß.

233 Wer wird den andern mit Feuer und Schwert zwingen, daß er eine Sache historisch glaube? Ueberzeuge ihn, daß er glaubt;

1) mußte aus ihnen in sie nahrhaft und gesund wieder.

2) Christum 3) Zweifeln über

wo nicht, so laß ihn gehen. Er stehe oder falle dem Richter seiner Ueberzeugung; du bist dies nicht. Christen, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen oder verfolgen, sollten nur den Titel ihres Testaments aufschlagen: es heißt Evangelium, es ist Geschichte. Wer verbrennt einen andern, weil er ein Evangelium nicht annehmen will? Behalt, du andrer, es für dich selbst. Wer schlägt den andern, weil er eine vor zweitausend Jahren erlebte Geschichte nicht glauben wollte? Glaube du sie darum desto fester. Ich habe nie gehört, daß die Schüler Sokrates und Plato mit fremden Völkern hätten Krieg anfangen wollen, weil diese Völker von ihrem Sokrates und Plato nichts wußten, etwa weil sie nie ¹ Gelegenheit oder Muße gehabt hatten, sich vom Daseyn derselben in Griechenland zu überzeugen; und Schüler Christi hätten sich so etwas zu Schulden kommen lassen? Wahrlich, sie waren nicht Schüler Christi mehr, da sie es thaten!

Fünfzehnder Brief.

234

Freylich, m. Fr., facta können nur durch facta beurkundet² und erhalten werden; der beste Beweis des Christenthums ist also das Christenthum selbst, seine Gründung und Aufbewahrung, am meisten seine Darstellung in Unschuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Christus es lebte. Offenbar sagt dies Christus selbst in dem bekannten Spruch: so jemand will des Willen thun u. f. Gegen seine Feinde beziehet er sich immer auf seine Werke, auf Thatbeweise seines Charakters und seiner göttlichen Sendung; dies ist der Beweis des Geistes und der Kraft, der dem Christenthum nie absterben sollte, oder es wäre mit seinen alten Wunder- und Weissagungsbeweisen gegen Ungläubige, oder gegen solche, die keinen Beruf fühlten, diese Sachen zu untersuchen,

1) wußten, nie

2) bekannt, beurkundet

geschweige sie blind zu glauben, mißlich daran. Das Christenthum ist überhaupt, wie gezeigt worden, keine Demonstrationsfache, da historische facta in Ewigkeit nicht, wie sehr man auch verwirre und knüpfe, werden demonstirt werden können. Sie wollen auch
235 nicht anders demonstirt seyn, als durch historische Erweise, durch eigne Ueberzeugung und einen reinen Ausdruck derselben im¹ Charakter des Lebens.

Sagen Sie doch, m. Fr., hat je ein Schüler Socrates seinen Lehrer anders und besser zu ehren geglaubt, als wenn er die Wahrheit seiner Lehren thätig ausdrückte? Je mehr er dies thut, je weiter er hierinn kommt, desto mehr ist er Socrates Schüler; überzeugt ihn Socrates nicht, so wähle er sich Epicur, Diogen,² oder sich selbst, dem er folge. Wem er folgt, dem folge er auf seine Gefahr. In den ersten Jahrhunderten behandelte man das Christenthum auch auf eine so freywillige, milde, thätige Weise; und weder das Christenthum, noch sein Befenner befand sich dabey übler. Sobald das Christenthum schlafe Gewohnheit, ererbtes Gut, oder gar fürchterliches und doch müßiges Landesgesetz, kurz Leibes- und Seelenzwang ward; blieb kein Christenthum mehr. Dies beruhet nur auf That und Ueberzeugung, auf Geist und Wahrheit. Der arme Christus, als er in der Welt wandelte, bewarb er sich wohl um König Abgarus Gunst, seine Religion daselbst politisch, als einen Erbgebrauch, als eine bürgerliche Landesbedingung³ zu
236 etabliren? Trug er so etwas den Häuptern Jerusalems oder dem Herodes⁴ und Pontius an? Behauptet er nicht vielmehr, bis auf die letzte Stunde, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß keiner seiner Diener darum oder dafür mit weltlichen Waffen kämpfen und fremden Knechten die Ohren abhauen dürfe: daß er Wahrheit zu lehren da sey und Wahrheit sich allein als Wahrheit fortpflanzen müsse — hat er dies nicht in seinem Leben aufs nachdrücklichste durch Wort und That bezeuget? Was mied er mehr

1) Ausdruck im 2) Msc.: Diogen, Zeno

3) Erbgebrauch und Landesbedingung 4) oder Herodes

als Zwang und vornehme Unterstützung? Floh er nicht die Palläste der Großen? machte er nicht Neulingen den Zutritt zu sich eher schwer, als leicht? ward's nicht immer erster Charakter seiner Nachfolge: sich zu verläugnen, mit sich selbst wohl zu Rath zu gehen, ehe man den mißlichen Schritt thue. So Christus; und deswegen blieb auch sein Reich klein und unsichtbar, die Zahl seiner Jünger war geringe und auch das, was an seinen Jüngern eigentlich nur Perle des Christenthums war, blieb und ist ein vergrabener Schatz im Ader. Unser Leben, sagt Paulus, ist verborgen mit Christo in Gott; nur wenn er erscheinen wird, werden auch wir offenbar werden. — Christus wollte nicht weltlich herrschen noch seine Aufnahme mit Feuer vom Himmel documentiren. Er haßte das erste, als einen Kunstgrif des Teufels gegen 237 den ganzen Zweck seiner Würde und seines Lebens; das letzte als eine feindselige Zernichtung seiner ganzen Absicht.¹ Er gieng durch die Welt, als ein armer Wanderer, der, als ob alles mit Fluch und Feuer gewürzt sey, so wenig, als möglich, von ihren Gütern, Schätzen, Hülfsmitteln, Kostbarkeiten berührte. Wie also? Er machte eine freywillige Verläugnung alles² dessen, was der stillen Macht und Wahrheit seines Reichs fremd wäre, zum Grundgesetz seiner Nachfolge; und unter uns sollte weltliche Hoheit der³ Charakter seiner Herrschaft? Zwang der Geseze und Verfolgung sollte Stütze seiner ächten Religion je seyn können, seyn dürfen? Wenn hat das Christenthum eine politische Gesezgebung, sobald⁴ beyde Theile rechter Art waren, auch nur formiren wollen? Sein Geist kann Alles durchdringen und wenn in Rom der Stoicismus, in Griechenland der Pythagorismus den Gesezen aufhals, würde wahrlich der reine Geist, der Menschenliebende, allverträgliche Sinn des Christenthums, der Gesezgebung gewiß nicht schaden, wenn man ihn je so weit kommen ließe; um Gottes willen aber glauben

1) letzte als einen völligen Feind seines Geistes.

2) machte freywillige Verläugnung alle

3) und weltliche Hoheit sollte der 4) wenn

Sie nicht, daß irgend ein blinder¹ Setten- oder heuchlerischer
 238 Slavengeist Gesetzgebung des Christenthums sey. Seyn Sie
 immer auf Ihrer Hut, wenn bey Sachen solcher Art Christenthum
 angeheftet wird; da lauert gewiß die Schlange hinter der Rose.
 Wenn Sie einst ein geistliches Amt bekleiden, entfernen Sie sich,
 was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die
 Gemüther,² vom politisch = unchristlichen Christenthume. Stellen Sie
 die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte ihres Herren und der
 Seinen dar, mündlich, thätig, je stiller und Geräuschloser, desto
 besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes,
 so wie der Charakter³ Jesu im Stillen wirke. Werden Sie so
 glücklich, nur einige zu überzeugen, daß sie sich, ohne Schwärmeren
 und Aberglauben, entschließen, dem Leben und der Lehre Christi
 männlich zu folgen, nach seinen Grundsätzen zu leben in Wahrheit
 und stiller Liebe; mögen Sie nun diese Leute kennen oder nicht —
 das letzte immer um so besser! Lasset uns Christo Jünger ziehen;
 nicht uns. Lasset uns ihn, nicht uns predigen. Liebe ist Geist
 des Christenthums, nicht Gebräuche; allgemeiner, reiner Geist
 der Wahrheit, wo Wahrheit sich finde; keine einzelne Clausur
 von Worten. Nicht nach Sekte wird Christus am Weltgericht
 fragen, nicht nach dem Saum des Rocks, oder nach erlernten,⁴ im
 239 Grabe gebliebenen Formularen; sondern nach reinem, kindlichen
 Menscheninn, nach allgemeiner, sich selbst unbewuster Menschenliebe.
 Was ihr gethan habt, Einem unter diesen Geringsten;
 das habt ihr mir gethan. Was ihr nicht gethan habt
 Einem derselben, habt ihr mir auch nicht gethan. O Freund,
 wenn wir nur diese einzige Rede Christi, nur die einzige Handlung
 von ihm hätten, als er jenes Kind in die Mitte stellte und was
 er darüber sprach; könnten wir des Weges, Christen zu seyn in
 seinem Sinn, im Geist seiner Wahrheit, je verfehlen? Und wie
 diese, sind ja alle seine Lehren, Handlungen, sein ganzes Leben.

1) daß blinder 2) Superintendenz der Gemüther,
 3) und Wort Gottes, Charakter 4) Rocks, und erlernten,

Güte lobt er immer, als die menschlichste, billigste Gerechtigkeit; Verzeihung, Nachgeben, Duldung, Ueberwindung des Bösen mit Guten zeigt er jedesmal als die wirksamste, beschämendste Güte.¹ Der Stolz des lauten Guten hat seinen Lohn dahin; das stille, verschwiegene Gute aber ist bey ihm Saft der Natur, Balsam² des menschlichen Herzens und Lebens. Zu bauen, wo jedermann bauet, oben am Kleide zu fliden und die Schüsseln auswärts rein zu halten, nennet er Pharisäerey und spricht ihm, als der verführndsten Heuchelei, die das Auge vom wahren Schaden, von wahrer Besserung abziehet, das fürchterlichste Weh;³ aber, da 240 bessern, wo niemand bessert, da helfen, wo niemand hilft, sich der armen, verkannten, nackten, hungrigen, gefangnen Menschheit annehmen, wo und wie sie gefangen liege, darbe und bettle, geistig oder leiblich, in Sachen des irdischen oder ewigen Lebens; das ist Christenthum, das ist Geist seiner Lehre, seines Lebens, seiner ewigen Belohnung. Wo in der Welt diese stille Saat reiner, guter, verborgner Thaten auch unter Schnee und Dornen blühe; wird Christus sie finden und in seine Ernte sammeln, alle christliche und unchristliche Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer — —

Heil dem Christenthum dieser Art, wo und wie es blühe und leime! und Sie, mein Freund, rufen mit mir Heil! Christenthum der Art ist die Wurzel der Menschheit, ihr edelster Lebenssaft in den verborgensten Gefäßen, Mark Gottes in unsern Gebeinen, sein stilles Bild, seine verborgne, aber mächtige Kraft der Schöpfung. Was mit Trompeten- und Paukenschall, um⁴ Ruhm, Nutzen, Stand, für die liebe lange Weile gethan wird, empfängt, was es will, Ruhm, Nutzen, Stand, kurze Weile; es ist vorüber und hat seinen Lohn dahin. Das wahre, christliche Gute, im Stillen 241 gethan, aus innrer Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, zur

1) Guten, als die beschämendste Güte.

2) ist sein Saft der Natur, ist sein Balsam

3) Besserung abzieht, das verderblichste Weh; 4) für

Beyhülfe der armen, nackten, gefangenen und darbenenden Menschheit — es hat von jeher die Welt erhalten und erhält sie: es geht nicht unter, es stirbt nicht, wenn es auch zu sterben scheint, es geht¹ in unsichtbaren Gefäßen, als Saft des Lebens, als Ambrosia und Manna aller Natur, als Gottes Licht, Flamme und Same weiter und wirkt, wo mans oft nicht suchen sollte. Die künftige Welt wird nur aus dem bestehen, was in dieser reell, d. i. ächtes Christenthum war und als solches in sie übergehen konnte. Die verborgne Saat wird alsdenn offne² Ernte, das zerstreute Reich der Glieder Jesu, die von Einem Geist belebt, in mancherley Gestalten, die Last des Lebens trugen und den Staub³ zu Golde zu machen strebten, werden sich freuen und Eins werden und bey dem Herrn seyn allezeit. Dies, m. Fr., sey unser Christus-siegel! Seine Taufe, sein Abendmal, sein Gebet, seine Gleichnisse, sein Leben, sein Ausgang aus der Welt, sein Eingang in den Himmel, seyn stilles Dortseyn, bis daß er wiederkomme mit seinem Reich — alles führt, alles zieht uns darauf, Eins zu seyn mit Ihm, zu leben in seinem Geist, als Kinder des ewigen Vaters im Himmel. Amen.

242 N. S. Ich habe Sie mit Fleiß noch zu Ende meines Briefes an die wenigen und zarten Institute Christi, Taufe, Abendmal und sein⁴ Gebet, erinnert. Ich kann mir nichts freundlicheres,⁵ innigeres denken; auch wenn ich sie als bloße Institute (Dogmata von Geheimnissen noch abgesondert,) betrachte. Wie Christus getauft ward, werden auch wir getauft, mit allen Drey heiligen Namen, die sich dort bey und über⁶ ihm offenbarten. Sein Abendmal ist die innigste Verbrüderung mit uns, daß er Weinstock sey, wir nur die Aehren, daß sein Saft und Blut in unserm Herzen walle und wallen müsse zum ewigen Leben. Sein kindliches Gebet endlich, ist, wie jenes Buch sagt, „Die herabgelassene Herrlichkeit des Herrn, „zu der die Heiligen Gottes aufsteigen und den Urheber aller

1) unter, stirbt . . . scheint, geht

2) wird offne

3) Roth

4) Abendmal, sein

5) Msc.: freundschaftlicheres

6) dort über

„Dinge um das Leben der Seele, die Bedürfnisse des Leibes, und
 „die Abkehrung vom Bösen zum Guten bitten, mit einer Hand,
 „welche dem Vater schreibt, und zu Ende derselben mit einer Hand,
 „die den Brief mit¹ Gottes Siegel, den Vollkommenheiten Jehovahs
 „selbst, versiegelt.“ Leben Sie wohl und lesen dieses Gedicht, zum
 A. 12, 165. Theil nach einigen Witthoffschen Strophen.²

Das Grab des Heilandes.³

243

So schläfst Du nun den Todeschlaf im Grabe,
 Du junger Held, gefärbt mit schönem Blut.
 Dein Leben war für tausend Lebensgabe,
 Dein Tod erquidt auch Sterbende mit Muth.
 Ruh dann, erlöst von jedem Jammer,
 womit Dich Menschenhärte traf,
 in Deiner stillen Kammer
 den schwer-errungenen Schlaf.

Du aber Freund, an diesem bittern Tage,
 komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
 „Sieh, welch ein Mensch!“ betracht' ihn still und sage:
 wer Menschen segnender je werden kann?
 Und dann laß uns der Welt hier denken:
 mit welchem Dank sie ihn erfreut?
 Aus Liebe sich zu kränken
 ist süße Dankbarkeit.⁴

1) die mit 2) „Leben — Strophen.“ fehlt.

3) Das Gedicht fehlt in A. In einer älteren, unvollkommenen, an vielen Stellen
 abweichenden Gestalt ohne Kenntniss des ersten Druckes aufgenommen unter die Gedichte II,
 171 — 173 (1817). Hier fehlt Str. 9. 14. Die von Herder verworfene Form ist nur mit
 wenigen Varianten (G.) berücksichtigt.

4) Witthof: Der Heiland schläft den Todeschlaf im Grabe, Der er den Tod
 durch seinen Tod erschlug. Was war so sehr, als Leben, seine Gabe? Von ihm
 erweckt erlebten Todte genug. Ihn [Ihm?] leht, nun alle [allen?] Jammer, Womit
 ihn Gottes Härte traf, In seiner Todtenkammer, Der schwer errungne Schlaf.

O, wache Freund! an diesem Elendstage: Ich rücke dir die Marterscenen an.
 Sieh! welch ein Mensch! von Haupt zu Fußge Plage, Wie Gott noch nie, noch nie
 Geschöpfe sahn. Hier laß uns seine Mühe denken, Wo Mitleid ja, wie Lust,
 erfreut. Aus Liebe sich zu kränken, Ergözt die Dankbarkeit.

244

In Nazareth, am Galiläer-Meere
wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden-Sphäre,¹
sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt
und schaut, wie Seine Sonne leuchtet
auf Böf' und Gute, wie Sein Thau
so Ros' als Dornen feuchtet
auf Einer Gottesan.

„Auf laßt uns Kinder seyn der Vatergüte
vollkommen, wie der Herr vollkommen ist.“
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
und im Verborgnen schafft und flehet,
für Menschen schafft, für Feinde fleht,
still für die Zukunft säet
und still von dannen geht.

„Glücksel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
unschuldig=sanft und im Erbarmen schön
aus reinem Herzen Menschen Fried' und Freuden
und Mitleid reichen und den² Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
der Staub, den ihr bewohnet,
ist bald zum Staub' entflohn.³

245

„Auf! seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
in euch ist Gold, das ihr den Menschen leiht.⁴
Auf! bringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
zum höchsten Freudenorte
ein unbetretner Steg.

Er sprach und gieng voran die Dornenpfade,
die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer Dich umlaubt.

1) G.: der Erden Schwere

2) B.: dem (Druckfehler?)

3) G.: Wo jeder Gute wohnet, Dem Haß der Welt entflohn.

4) G.: ist Reichthum, den die Erde weicht.

Entschlummre. Bald wird Deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
dem Menschengott zum Lohne
ein ew'ger Gotteskranz.

Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln
war Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln¹
Und Sich allein an Kraft und Würde gleich:
Einsam im lauten Weltgetümmel,
in seine Größe still verhüllt;
So strahlt am hohen Himmel
die Sonne, Gottes Bild.

246

Und konnten Dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester ach! ergrimmte sein Bemühen.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften
und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heuchelei geworden,
entgieng er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
ins ärgste Blutgericht.²

Wie? hatt' er nicht schon lebend genug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem Fremdes eigen Leid gebahr.³
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, Du hast ihn erfüllt.⁴
Dein Wille mag geschehen;
Nicht ich; wie Du Herr willst.“

Er trank den Kelch und als nun seine Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang:
Kein Trost erquickte seine⁵ Augenlieder,
auf die des Hohnes schwere Wolke sank:

247

1) Nur Z. 1 — 3 nach W.: „Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln,
Zum Helfen da, von Eigenliebe fern, Belub er sich mit unser aller Mängeln,“

2) W.: „Sie riefen ihn, nur stolz auf alte Schriften,“ und „Ertrug er ihre Tücke
nicht:“ sonst wie oben.

3) Nur Z. 1 — 4 nach W.: „Wie hat er nicht, wie vielerley gelitten, Er, dessen
Herz die feinste Liebe war, Das schwächste Rohr, das Wütende bestritten, Dem
Schönheit Haß und Güte Neid gebahr.“

4) G.: gefüllt.

5) G.: Schon brüllte Nacht die matten

Zerrissen ward der letzten Schmerzen
geliebter Knote, der den Freund
mit Freund- und Mutterherzen
im Tode noch vereint.¹

Da blickt' er auf und sah die schönen Auen,
die er dem Sünder Mitleidvoll verhieß:
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich schauen.“
„Heut sollst Du's schauen, der Freuden Paradies.
Empfang' in Deine Vaterhände
den matten Geist: es ist vollbracht!“
Da kam sein stilles Ende,
sein Auge brach in Nacht.

Nicht Thränen, Freund! ein Leben ihm zu weihen
Wie Seines, das nur ist Religion.
Was Ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
was Er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie Er verzeihn,
im Wohlthun Rache finden,
soll Christenthum uns seyn.

248

Und nie, o nie sey seiner Feinde Seele
die Unfre! Was sein Leben ihm betrübt,
was seinen Geist wie in der Marterhöhle
zu seufzen zwang, sey nie von uns geliebt.
Erstorbenheit und stolze Ränke,
beym Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke
sey Teufels Christenthum.

249

Sechzehnder Brief.

Der Meinung bin ich nicht, daß man in allen Gleichnissen
Jesu tiefe Geheimnisse finden oder sie gar als die kunstvollste
Dichtung betrachten müsse, die je auf Erden gemacht ward. Dichter
zu seyn, war Christus nicht hier und den Aesop mit Fabeln oder
einen witzigen Kopf mit Sinnsprüchen zu übertreffen, war nicht

1) Nur B. 1 nach W.: „Er trank ihn aus“

seine Absicht. Auch hierüber, wie über so manches Andre hat der Hochheilige Lobreden empfangen müssen, deren sich jeder, der jene Zeiten kennet, schämen möchte. Parabeln, wie Jesus sie sprach, waren nicht seine Erfindung: sie sind gewöhnliche Einfleidung der alten Jüdischen Lehrer, die wir in ihren Büchern und Commentaren häufig, oft nicht ungeschickt finden. Nicht in der Einfassung liegt der Werth, sondern in dem gefassten Stein, dem Sinn der Rede; und auch diesen muß man nicht zerknirschen und zersplittern, als ob er also schöner würde: in einer Parabel dürfen nicht tausend Sätzegefügt werden; Ein Hauptsatz muß in ihr liegen. Daß sie als eine Geschichte, gleichsam als ein Märchen täglicher Gewohnheit, fortläuft, giebt ihr einen lebendigen, reichen, fruchtbarn Gang; 250 unmöglich aber kann man jedes Glied, als ein neues Ganzes voll Geheimnisse und Lehren abreißen, ohne daß nicht meistens der Sinn der Erzählung überhaupt leide oder gar verschwinde. Insonderheit giengs vielen Gleichnissen Christi so, weil sie, ein Jahrtausend her, gewöhnliche Sonntagsterte gewesen sind, die in zweyen Tagen oft dreyimal in Einer Kirche Jahr = aus Jahr = ein erkläret werden. Da wollte, da mußte man doch immer was Neues sagen; jeder wollte es vor dem andern ausgezeichnet sagen, und so wurden die Verschneidungen, die Deutungen, die falschen Gesichtspunkte, die verzwickten Predigt = Themata, daraus, von denen in grossen Bürden die Welt voll ist. Holder Menschensohn, wolltest du das, da du dein einfaches Gleichniß sagtest?

In diesen und andern Sachen, m. Fr., lesen Sie nur einige¹ Jüdische Schriften, deren eine Reihe auch übersetzt ist, um sich an den parabolischen Ton zu gewöhnen, und ihn mit schlichtem Auge, auf welches Christus so viel hält, ansehen zu lernen. Ein grosser Theil seiner Ausdrücke, auch selbst seiner Gebete, nimmt aus der damals gewöhnlichen Sprache der Juden sein Licht; Drusius, 251 Schöttgen, Lightfoot, Meuschen, Wetstein haben dazu nicht unnützlich gesammelt. Sie können bey diesen Formeln noch immer

1) Sie alte

absondern, was später Jüdischer Gebrauch und Mißbrauch ist; in-
dessen bleibt Sprachgebrauch der Zeit doch immer der natürliche
und erste Umriß der Reden Jesu: denn er lebte unter dem Volk, er
sprach zum Volk und mußte also nach seiner Weise reden. Inson-
derheit nimmt auch Paulus aus dieser Quelle Licht; da er im Ganzen
seine Sprach- und Schlußart Rabbinisch gebildet hatte, und diese jetzt
auf Sachen des Christenthums anwandte. Tausend Abentheuer im
Ausdruck fallen weg, wenn man Juden als Juden sprechen läßt,
nicht als Metaphysische Grammatiker unsrer abendländischen Sprachen.

Zunächst treten wohl die Erläuterungen des N. T. aus Jose-
phus und Philo, zweien beynah gleichzeitigen Jüdischen Schrift-
stellern. Krebs, Carpзов und Löfner haben sich in dieser Bahn
bemühet. Da das Griechische des N. T. bekanntlich Hellenismus,
eine nach dem Ebräischen (zum Theil Lateinischen) und andern
morgenländischen Dialecten gebildete Schreibart ist; so sind, um sich
252 zu ihr zu gewöhnen, die Alexandrinische Uebersetzung des N. T.
und die von Origenes gesammelte Vollmetzcher zu lesen nützlich;
nicht, daß man, wie manche rathen, sie immer Kapitelweise, dem
Ebräischen Text zur Seite, habe, es sey denn, daß man sie jetzt
eigentlich als Hülfsmittel des Ebräischen brauchen wollte; sondern
frey, ganz, Bücherweise und für sich allein lesen Sie sie. Die
bestübersehten Bücher nehmen Sie zuerst: erfrischen Ihre Lektüre
durch einige angenehme Apokryphische Schriften, wie z. B. das Buch
Sirachs, die Weisheit Salomons, Tobias, die Maccabäer; dies
wird Sie von selbst dem Idiotismus des N. T. zuführen. Ich
wünschte, daß wir für diese hellenistische Sprache mehr ächte Hülfss-
mittel hätten, als wir haben. Statt des langen und unseligen
Streits: ob das N. T. rein Griechisch geschrieben? und obs dem
Geist Gottes nicht unanständig sey, daß er seine Bücher nicht im
Attischen Dialect schreiben lassen? ob der Hellenismus Dialect
genannt zu werden verdiene? u. d. gl. wäre es nützlicher gewesen,
den Ursprung dieser vermischten Mundart aufzuspähen und uns
wenigstens einzelne tüchtige Beläge zu einem Idiotikon derselben
zu geben. Das erste, dünkt mich, ist noch nie recht geschehen.

Wörterbücher haben wir über das Griechische des N. T. drey: Kircher, Tromm und Biel; das Wörterbuch des letzten ist das reichste und das bequemste zum Gebrauch.¹ Uebers N. T. haben 253 Gataker, Vorst, Heinsius, Grotius, auch Ernesti in seiner Theologischen Bibliothek hie und da viel gute Anmerkungen, aus der Quelle des Hellenismus geschöpft;² an einer völligen Sammlung und Untereinanderordnung derselben, kurz, an einem wahren Wörterbuche des N. T. fehlt es uns³ noch. Bisher dünkt mich das Schöttgen-Krebsische das beste, so wie ich an kritischen Apparat dieser Art noch immer Grotius und Wetsteins N. T. für das beste halte. Im letzten sind Raphael, Rypke und wer sonst die weltlichen Schriftsteller fürs N. T. (oft mit grosser Mühe und wenigem Gewinn) gebraucht hat,⁴ genutzt. Und wenn man aus ihm den Saft zöge, in Ansehung der Varianten Griesbachs u. a. Arbeiten dazuthäte,⁵ sodann die Conjecturen, die Bowyer zu sammeln angefangen und Schulz übersezt hat, mit dem, was zu ihnen sonst noch aufstieße, in einer dritten Columnne gäbe:⁶ die Varianten der merkwürdigsten alten Uebersetzungen, (die Hülfsmittel dazu sollen künftig genannt werden) ebenfalls bemerkte; kurz, hier so zu Werke gieng, wie dort bey N. T. gezeigt ist — freylich so hätte man Vieles in Einem, das man jetzt nicht hat. Jetzt müssen Sie dieses oder jenes Hülfsmittel einzeln suchen;⁷ und so 254 lange ist Griesbachs, Wetsteins und Koppe angefangenes N. T., (wenn Sie das mittlere bey seiner theuren Seltenheit habhaft werden können,)⁸ ein Auszug von vielem, und Grotius bleibt Vorgänger und Hauptmann. Ueberhaupt erspare ich mir die Mühe, eine Reihe Hülfsmittel besonders anzuzeigen, wenn ich Ihnen Eins,

1) Wörterbücher haben wir ihrer, des N. T. ungerechnet, zwei: Kircher und Tromm; beides aber sind nur Wörterbücher, ohne kritische Unterscheidung. Biels neues thesaurum kenne ich noch nicht.

2) aus dieser Quelle geliefert; 3) uns vielleicht

4) Raphaelius, Rypke und die sonst . . . gebraucht haben,

5) nutzte, 6) dazuthäte: 7) brauchen;

8) N. T., wenn Sie das mittlere habhaft werden können,

Ernesti interpretem N. T. nenne; ein Büchlein, das statt vieler theils selbst seyn kann, theils auf den Gebrauch vieler mit dem geordnetsten Fleiß zeigt.

Indem ich mich auf dies schätzbare Buch, und wenn Sie über einige kritische Punkte ein weiteres Raisonnement hören wollen, auf Michaelis Einleitung ins N. T. beziehe, fahre ich in meinen nähern Anmerkungen fort. Für Commentaren und Paraphrasen des N. T. hüten Sie sich Anfangs, wie ich Sie auch schon beym A. T. gewarnt. Der Commentator bringt gern seine und seiner Zeit Ideen dem alten Schriftsteller in den Mund, wie wir davon, wenn vom Gebrauch dieser Commentare zu öffentlichen Vorträgen die Rede seyn wird, sonderbare Beispiele sehen werden. Der Paraphrast nimmt oft dem¹ Zusammenhang der Rede Licht und Schatten; entweder wässert er alles in Eine langweilige Brühe, 255 oder er giebt dem Text seine d. i. eine ganz neue Verbindung. In beydem Fall muß das A. und N. T. leiden. Fangen Sie einen Poeten an zu paraphrasiren, zu prosaisiren; er ist kein Poet mehr, hat Geist und Kraft verlohren, man liest sich an ihm matt und müde. So ist's mit der Paraphrase der Propheten, Lieder, Psalmen, selbst der Lehrbücher des A. T., die doch alle Poetisch sind. Versuchen Sie nun gar eine simple Geschichte, wie die des N. T. ist, zu umschreiben, zu commentiren und zu verdogmatifiren, nachdem Ihnen hie oder da der Muth steht; der charakteristische, enge, einfache Geschichtschreiber ist verschwunden, es steht ein neues trauriges Mittel Ding zwischen Geschichte und ihrer Erklärung da. Endlich unternehmen Sies gar, Briefe zu paraphrasiren, insonderheit Paullinische Briefe, die beynahe schon Paraphrasen ihrer selbst sind; man verwirret sich, nicht in Paullus oder Petrus, sondern in des neuen Peter=Pauls Paraphrase, weiß zuletzt nicht, ob man einen Brief oder eine matte Predigt oder eine holprige Abhandlung liest — kurz es wird ein verzogen, elend Werk. Paraphrasiren Sie doch einmal ein Menschengesicht mit einem Hohlspiegel oder

1) nimmt dem

einem Vergrößerungsglase und sehen, wo der Umriss für unser natürliches Auge geblieben? was aus der Menschenfigur jetzt 256 geworden sey? —¹ Kein Jota anders mit der aus einander gerissnen Gestalt dieser Schriften. Wie oft muß der Schriftsteller sagen, was er gar nicht sagen wollte! Wie oft mit offnem² Munde sagen, was er im Faden seiner Rede kaum andeutete, kaum herwinkte. Ein feiner Sinnspruch, ein Naturvolles Gleichniß Jesu wird ein schlaffer Gemeinort: die herzliche Anrede eines Apostels, der Ausguß seiner Empfindungen, Wünsche, Theilnehmung ist Ausruffung und Deklamation geworden, die einem feinen Sinn widert. Wollen Sie Proben davon, so lesen Sie — doch Sie sollen vor der Hand nichts dieser Art lesen.³ Es ist zu beklagen, daß, was man bey weltlichen Schriftstellern ausjischen würde, man bey heiligen lobet und gutheißt; ich weiß keine Ursache, als weil uns bey diesen alles gleichgültig ist, und die schlechteste Behandlung derselben noch immer heilig und andächtig scheint. Käme es jemand in den Sinn, die Briefe der Sevigné, oder Horaz, Virgil, den Cornelius Nepos erbärmlich ins Deutsche zu umschreiben; er würde des⁴ elendesten Geschmacks beschuldigt, gesetzt, daß er auch noch so richtig commentirte. Bey Paullus und des leichten, lieblichen Johannes Briefen, bey Hiobs, Salomons, Jesaias hoher Poesie, bey der Evangelisten Krystallhellen Erzählung macht man 257 sich daraus kein Gewissen und paraphrasirt⁵ in die liebe Muttersprache. Das Gemälde der Seele des Schriftstellers ist hin, die Knospen der Schreibart sind zerzauset und ihr feinster Reiz entflogen; selbst grammatisch ist der Lehrling oft übel dran, wenn er hie und da ohne Ursache ein x. für u. liest und aus der nothdringenden Wortbedeutung hinaus commentirt wird. Sie, m. Fr.,

1) geworden? — 2) schreiendem

3) geworden, wofür man edelt. Wollen lesen Sie die neuern Englisch- Deutschen und Deutsch- Englischen Paraphrasen, zehn statt einer. („doch — lesen.“ schlt.)

4) Nepos so erbärmlich er würde des Unsinn und

5) commentirt

bleiben also bey der Quelle und lassen den, der will, vom abgeleiteten oder verdämmeten See¹ trinken —

Ich weiß, man schüzet sich mit Erasmus und andrer seiner Zeitgenossen zum Theil herrlichen Paraphrasen; ohne zu bedenken, wie andre Sache es damals damit war und jetzt ist. Erasmus und seine Zeitgenossen mußten erst die Sprache in Gang bringen: das Griechische war dem grossen Haufen unbekannt, das Latein ward Barbarisch geschrieben. Er that also zwey gute Werke mit Einem, machte durch Einerley Bemühung zwey Sprachen bekannt und paraphrasirte,² genährt an den Alten, als — Meister. Wo dies bey den meisten unsrer Paraphrasen, zumal in der Muttersprache, statt finde? oder was auf diesem Wege an Erasimischer
258 Absicht erreicht³ werde? mögen Sie selbst entscheiden. Durch diese Werke werden wir doch wahrlich weder Griechisch noch Deutsch lernen; und an den strengen Umriß des Autors ist gar nicht mehr zu denken. Leben Sie wohl.

N. S. Um meinen trocknen Brief und mich selbst zu erheitern, lege ich Ihnen eine Ode auf die Himmelfahrt Christi bey, die Sie vielleicht⁴ noch nicht kennen. Wozu ich es thue? wird die Folge zeigen.

Der Sieg des Heilandes.

Eine christliche Ode.⁵

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild deutend in ihn fuhr,
Grosse Seele der Natur;

Wehe⁶ reine Lust um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsres Schilo Lob erhöh'n.

1) bleiben bei der . . . will, den verdämmeten Sumpf

2) Msc.: paraphrasirte überdem,

3) was in dieser Art erreicht

4) wahrscheinlich

5) „Eine — Ode.“ fehlt bei Witbof.

6) W.: Blase

Sterne¹ waren es, die von ihm erklingen,
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.²

259

Siegreich stand der Held, dichtgerollte Flammen,
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.³

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd' wollicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erschotner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
„Mein Verdienst soll euer seyn.“

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug, von der untern Welt,
Sich bis zum Olymp gestellt.

260

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.⁴

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte.
Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!“
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unser's Schicksals Buch ward ihm übergeben,
Vor ihm liegt der Tod, bey⁵ ihm steht das Leben,
Macht stützt seinen Arm, Gölte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde,
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde,
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beiden ist sein Sieg bewußt.

1) W.: Sternen 2) Hiernach zwei Strophen ausgelassen.
3) 4) Hiernach eine Strophe ausgelassen. 5) W.: nebst

261 Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
 So wie Adams Land dir vor allen Welten,
 Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
 Dir vor Engel-Lob gefiel.
 Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
 So begrüß' ich dich mit dem Klang der Feier.
 Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
 Soll mein Herz mein Echo seyn.

262 Siebenzehnder Brief.

Mich freuet's, daß die Anspielungen der prächtigen Ode, die ich Ihnen übersandt, Sie auf die Weissagungen und Vorbilder des Messias im A. T. aufmerksam gemacht haben. Sie bringen mich damit auf meinen Weg: denn eben wie Sie, halte auch ich diesen Punkt für einen der schwersten und feinsten der Christlichen Lehre — —

Hätten wir bloß mit Meynungen alter Juden zu thun, ob nicht auch Einer oder der andre Rabbi diese oder jene Stelle, dies oder jenes Bild auf den, der kommen sollte, den Trost Israels geedeutet; so wäre die Sache ausgemacht Werk. Sie dürfen nur so manche Bücher, die aus und nach den Grundsätzen der Rabbinen selbst streiten, Martini pugionem fidei, Galatinum de arcanis catholicae veritatis, insonderheit Schöttgens Jesus, der wahre Messias aufschlagen, wo so viel Jüdische Deutungen unsrer Weissagungen auf den Messias gesammelt sind, daß man sich, wenn dies gnugthäte,¹ wundern müßte, warum noch nicht alle Juden
 263 in der Welt bekehrt sind? Ich sage dies ganz im Ernst. Denn, wenn ich Bücher der Art in meiner Jugend las (und ich las sie der schönen Stellen wegen gern) so wunderte ich mich wirklich, daß es noch Juden, die nicht zugleich Christen sind, gebe; bis mir in spätern Jahren Christen selbst die Binde von den Augen zogen.

1) Alles thäte

Ich hörte sie nemlich häufig behaupten: Die Stellen und Weissagungen des A. T. seyn in unserm Gesalbten meistens nur durch Accomodation erfüllt, nicht anders. Im A. T. hätten sie einen andern Sinn, andern Zusammenhang, andre Absicht;¹ sie seyn nur durch Volkswahn, durch falsche Regeln Jüdischer Auslegung und Deutungskünste, durch Unwissenheit derer, die sie citirt, auf Christum herübergezogen, herübergezwungen. Kurz, wir haben nur durchs beneficium der Allusion und Judenteuerung einen accomodirten Christus.

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure.² Wenn ich auch nicht die geringste bessere Auskunft wüßte, ich würde immer noch, wenn auch zuletzt nur mich selbst bedauern. Denn denken Sie ernstlich und unpartheiisch: wohin die Sache kommt? Ich wills zugeben, daß Paulus als ein Schüler der Rabbinen, daß die Evangelisten, so fern sie als Jüden für Jüden schrieben, in unwesentlichen Dingen, zur Erläuterung, zur Illustration καὶ ἀντιφωτισμῶν dergleichen Anspielungen und Lieblingsdeutungen haben machen dürfen; die Hauptsache, wenn sie sich auf andre und bessere 264

1) Msc.: Zusammenhang und Absicht:

2) einen — accomodirten Christus.

Wie diese Behauptung nun mit den andern Wunderbeweisen, „daß Christus der wahre Messias sei, zuerst aus den Weissagungen des A. T. klarlich dargethan,“ zusammenhänge, mögen Sie selbst lesen. Da sind etwa noch ein paar oder drei Stellen aus Jesaja, Daniel, den Psalmen, geblieben, die noch nicht herausgeworfen sind und auf die nun mit großem Eifer und noch größerer Macht Alles gebaut wird, bis ein andrer komme und auch sie für Accomodationen erkläre. Bei einigen ist schon geschehen; das jüngere Buch desselben Lehrers straft oft das Aeltere; wo nicht, so straft ihn sein Herr College, und Israel irrt umher, wie eine verlorne Heerde. Ich meine das junge Christliche Israel. Dies läßt sich weisen, folgt jetzt diesem, jetzt jenem Stabe: dieser sagt, „da ist eine Quelle, trink!“ jener sagt: „Thörichter, willst du Sand lecken? da ist Fels, da ist Wüste! Die guten Leute des A. T. accomodirten nur und müßten wir sie nicht dem Herkommen nach für inspirirt annehmen: wir würden der Sache einen andern Namen geben; jetzt nennen wirs accomodiren!“

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure. Ich bedaure ein Accomodationschristenthum, einen so accomodirten Christus.

Beweise stütze, verlöre durch diese mißliche Nachbarschaft nichts oder wenig. Sezen Sie aber nun, daß sie auch in der Hauptsache dergleichen Beweise anführten, daß Christus selbst sich in seiner Hauptsache auf solche Accomodationen stütze, über die wir jetzt hinaus sind; sagen Sie, wo bliebe nun, ich will nicht sagen: Theopneustie, sondern nur das gewisse¹ Werk eines Gottes der Wahrheit? Sandte dieser seinen Sohn in die Welt, konnte er ihn nicht unter unfehlbaren Kennzeichen senden? Konnte er ihn und seine Zeugen nicht wenigstens vor der Anwendung fehlerbarer Kennzeichen bewahren? Daß Jesus ein redlicher Mann gewesen; kann der schwache Zweifler gern zugeben; aber konnte der redliche Mann sich nicht trügen? Konnte er sich² nicht um so mehr trügen, als in seiner Seele ein Ueberschwung³ von guten, für ihn unerreichbaren Absichten war? Und wenn er sich trog, auch nur in der Anwendung Einer Weissagung trog, die eigentlich nicht auf ihn gestellt war, die er nur durch Accomodation sich zum Kleide machte, warum bestätigte ihn Gott durch Wunder? durchs größte Wunder seiner Auferweckung? Wollte er uns eine
 265 Fallbrücke bauen zwischen Trug im Auslegen und Redlichkeit im Handeln, zwischen sich irren und es gutmeynen? Es wäre die gefährlichste Fallbrücke, die je gebaut ward, nicht bloß für das Jüdische Volk, sondern für alle Völker und Zeiten, denen A. T. und Christenthum je in die Hand käme.⁴ Wie? ein Christus für alle Zeiten, für alle Nationen gesandt; und nach Jüdischen Accomodationen, die auch seine Zeit vielleicht nicht alle annahm,⁵ nur für sie und zwar für den schwächsten, ungelehrtesten Theil derselben erwiesen? Er kommt vom Gott der Wahrheit, und dieser hätte auf die Dämmerung, auf den⁶ Nebel einer Zeitverbindung gebauet? er hätte ihn durch Wunder so⁷ unläugbar; durch Anwendung der Weissagungen aber so mangelhaft, so mißlich erwiesen?

- 1) nur gewisses 2) trügen? sich 3) Ueberschwang
 4) Jüdische sondern für kommt
 5) die ja auch nicht seine Zeit einmal annahm,
 6) Dämmerung, den 7) so ganz, so

Denn, was Er und seine Diener für sich anführen, führen Wir entweder gar nicht mehr an, oder lassens nur noch Ehrenhalber so stehen; gegentheils, worauf Wir am meisten bauen, darauf bauen sie nicht, und wer weiß, ob Wir selbst in ¹ kurzer Zeit noch darauf bauen werden. Der Ausleger lehrt sich nicht ans Dogma und schneidet weg: das Dogma greift ² nach diesen, nach jenen Halmen; wie wenn der Hain nun da ist und die letzte Sichel schläge; wie denn?

Sie sehen, m. Fr., jede Sicherheit hierinn ist mißlich und im 266 Grunde nicht rechtchaffen. Auch fernem Zweifeln müssen wir zuvorkommen; oder sie sind uns näher, als wir denken; und sollten diese auch wohl so fern seyn? Sollten sie nicht hundert Christen aufgestossen seyn, die erregtiren oder die die neuen Ergeten lesen? Und denn, was sagen die Juden? Wäre bey solcher Lage es ³ bloß halstarrige Bosheit, was sie von Anwendung ihrer Weissagungen auf unsern Christus abhält? Sind nicht die Weissagungen und selbst die Reihe von Lehrern, die sie auch auf den Mesias deuten, ihr? Dagegen aber deuten andre ihrer Lehrer die ⁴ Weissagungen so anders; ja wo sieß nicht thun, helfen wir Christen ihnen, ⁵ sie anders als auf Christum zu deuten, selbst reichlich. Lesen Sie von Jüdischen Disputationen ⁶ der Art nur die amicam collationem Judaei cum Limborchio, die unter des Orobio ⁷ Namen auch Französisch heraus ist; und schließen sodenn, ob man so ganz in Ruhe fortschleudern dürfe? —

Der Psalm, der am auffallendsten auf Christum angewandt wird, ist der 110te; lassen Sie uns ihn hören und vergessen Sie einen Augenblick noch unsern Christus. ⁸

1) selbst, nach der Revolution unter Weissagungen, die geschehen ist und täglich geschieht, in

2) greift noch immer 3) es allgemein und

4) Und noch deuten andre die 5) ihnen ja,

6) Sie Jüdische Commentare und von Disputationen 7) Orobi

8) Christus. Ich bins nicht, der jetzt spricht, sondern irgend ein berühmter Ausleger unsrer Zeit.

267

Ein Kriegs- und Siegeslied.¹

Jehovah sprach zu meinem Könige:

„Sitz her zu meiner Rechten,

„Bis daß ich Deine Feinde Dir

„Zum Schemel Deiner Füße niederlege.“

Er sprach. Wohlan! den Scepter Deiner Siege

Recht Jehovah also selbst vom Sion aus:

Nimm ein Dein Reich in Mitte Deiner Feinde.

Freymillig, auf den Tag, wenn Du gebeutst,

Stellt sich Dein Volk Dir dar,

In heil'gen Kleidern, wie zum Tempeldienst geschmückt,

Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau

Strömt Dir die Jugend Deines Landes zu.²

Geschworen hat Jehovah,

(Nie reuet ihn der Schwur:)

Mein Königsdiener sollt Du seyn,

Wie einst Melchisedek.³

268

Wohlan denn! Er, der Dir zur Rechten steht,

Zermalmt, wenn er ergrimmt,

Die Könige.³

Er sitzt unter Völkern zu Gericht,

Und füllt das Land mit Leichen

Und tritt die Häupter ihnen in den Staub — —

1) Ein Siegeslied.

2) Es sprach Jehovah zu meinem Herrn: „Sitz her zu meiner Rechten Bis daß ich Deine Feinde lege Zu Deiner Füße Schemel.“
Den Scepter Deiner Stärke recht Jehovah Von Sion aus:
„Dein Reich sei in der Mitte Deiner Feinde!“

Stracks sind mit Dir Freiwilige Zum Fest geschmückt, am Tage
Deiner Macht. Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau Strömt
Deine Jugend zu Dir hin.

3) „Ein Priesterkönig sollt Du seyn, Wie einst es war Melchisedek.“
Der Herr zu Deiner Rechten Zermalmt am Tage seines
Grimms Die Könige.

Er trank vom Bach am Wege,

Drum hebet er sein Haupt so stolz empor.¹

Ich habe dem Psalm seine mystische Feyerlichkeit gelassen; bin² auch in nichts von der gewöhnlichen Erklärung abgegangen. Und nun, wie wenn der Psalm ein Sieges- ein Kriegs- und Schlacht- lied auf David wäre? Der Dichter redet seinen König an, und nennt ihn seinen Herrn; wie konnte er ihn anders nennen? Er beginnt mit einem Wort Gottes an ihn; wie wir ja Worte, Tafel Gottes an David, über seine Macht, seinen Sieg, sein Königreich haben. Jehovah, den er von seinem Herrn³ unterscheidet, spricht diesem zu, daß er sich zu seiner Rechten setze, und in majestätischer Ruhe, gleichsam Gott zur Seite, als sein Statthalter, als sein Mitregent auf Zion neben ihm throne,⁴ bis 269 er alle Feinde unter seinen Füßen fühle. — Für den Anfang eines Lobliedes, kann man sagen, was ist natürlicher, prächtiger, als dies Bild, dies Wort Gottes? Der König ist, wie auch der zwente Psalm singet, Sohn Gottes, sein Gesandter,⁵ sein Erbe der Völker. Gott gab ihm den Thron auf diesem Berge, nahe den Jebusitern, von Feinden mitten umringt, und befiehlt ihm, so sicher, so ruhig darauf zu thronen, als ob das Werk seines Sieges schon vollbracht sey, und der Gott zu seiner Seite (ein gewöhnlicher Ausdruck der Psalmen) alles für ihn bereits gethan habe.⁶ Die Folge mahlt diese Kriegsthat Gottes für David, und mahlt sie majestätisch, schrecklich.⁷ Jehovah redt nur seinen Scepter, seinen Kriegs- und Befehlsstab von Zion, dem Berge seines Pallasts aus; und siehe, es ist ein Wink zu Davids Sieg: wohin der Scepter reicht, wird Davids Reich; er herrscht — in

1) Und trinkt vom Bach am Wege Und hebt sein Haupt empor.

2) Psalm alle seine gelassen, und mich aus den schweren Stellen des 2. und 3ten Verses so leicht gezogen, als ich konnte; bin

3) Herrn so hoch 4) Statthalter, sein Mitregent auf Erden throne,

5) Gesandter, Regent auf Erden,

6) Thron und befiehlt thronen, als ob sein Werk vollbracht sei, und für ihn thäte.

7) göttlich.

der Mitte seiner Feinde. Sobald dieser Wink, dieß zweyte Wort Gottes befiehlt, strömt¹ Volk, freywilliges Volk zusammen, eine Schaar der Weihe gleichsam, der Aufopferung und persönlichen Hingabe für ihren Gott und ihren König. In feyerlichen Kleidern erscheinen sie, als ob die Schlacht Gottesdienst, 270 der Kampf ein Festtag des Sieges wäre². Da steht also die schöne, junge Kriegsschaar; wie Thau aus dem Schoos der Morgenröthe floß sie, Mann für Mann, schnell zusammen, und steht in weissen Festkleidern und frischem Jugendglanz da —³ fühlen Sie selbst das Schöne des Bildes. Und nun thut Gott, der zweymal sprach, den dritten, größten Ausspruch, der so gar Schwur, ein ewig unverbrüchlicher, unwiderruflicher Schwur wird: eine Befräftigung der zwey ersten Gottesworte.⁴ Der König, in dessen Namen Gott auszieht, dessen Reich er unter seinen Feinden gründet, soll und wird in seinem Geschlecht ewig ein König seyn; und zwar König der ältesten, edelsten Weise, יְהוָה, Priester und Fürst, ein Diener Jehovah's in seiner heiligen Nähe, Melchisedek, König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Salem, auf Zions Berge. Sie sehen, wie schön der Dichter die größte Pflicht der⁵ schönsten Verheißung einwebet. Er machts zur Bedingung des hohen, ewigen Schwurs Jehovah über Davids Haus und Nachkommen, daß er auch ein König der Unschuld und Menschenliebe, nur Diener Gottes an seiner erhabnen Stelle,

1) ist Wink zu Davids Sieg, zu seiner Heldestärke. Wohin . . . Reich, es wird - - in der Mitte seiner Feinde, dahin sich entweder seine Eroberungen ausbreiten oder wo eben dieser Gottesstab die Feinde vom Reich seines Gesalbten abhält. Sogleich da dieser . . . Gottes erscheint, strömt

2) wäre; er ist auch, denn ihr Schlachttheer und Heerführer rechte ja den Stab seiner Hoheit aus Zion selbst aus und rief sie.

3) Jugendglanze —

4) Schwur, ewig . . . wird: was wird er anders seyn als eine . . . Gottesworte? Das ist er.

5) wird ewig ein König seyn: König, denn Gott hats geschworen, und . . . Fürst, Melchisedek, . . . Friedens, des Glücks, der Ruhe und Wohlfahrt. Sie sehen, wie . . . Pflicht dem höchsten Lobe, der

Patriarch und Vater seines Volks sey und bleibe.¹ Der übrige Theil des Hymnus ist Ausführung des Wortes Gottes in den ersten Versen: Jehovah streitet für seinen Gesalbten: er hält 271 Gericht über die Völker: ihre² Niederlage kostet ihm nur Ein Wort, ein Urtheil. Zermalmt liegen sie da: der Sieger geht auf Leichen, tritt auf ihre Häupter; müde von der Schlacht sieht er einen Bach am Wege und trinkt, und hebt gestärkt sein stolzes Haupt — — Ich darf Ihnen wohl nichts weiter von der Pracht dieses Psalms sagen. Die Anführung Christi³) wird einer Accommodationsreichen Zeit leicht zu erklären seyn: „er stritt mit den Pharisäern nach³ ihrer Weise.“ Sie legten ihm Räthsel vor; er ihnen desgleichen: dies mußte also aus dem Kreise ihrer Erklärungsart seyn u. f. —⁴ Und so wäre denn dieser Psalm auch abgethan, wie der zweite längst abgethan worden, der diesem übrigen genau zur Seite steht, und denselben Inhalt, fast auf eben dem Gange, nur milder und ruhiger ausführt. Jener ist die drohende Einleitung zu diesem blutigen Sieghymnus, ein ferner prächtiger Donner vor der Zerschmetterung; dieser schildert⁵ die Zerschmetterung selbst.

Erwarten Sie nicht, daß ich auch den andern Psalmen, dem 16. 22. 40. 68. u. f. dem 11. 12. 53. Kapitel Jesaiä, dem 9. Kap. 272 Daniels u. f. meine Feder leihe; ich darfs nicht: denn die Sachen sind alle schon gesagt und wiederholet.⁶ Ueberhaupt ist jeder Tritt

*) Matth. 22, 43-46.

1) bleibe. (Die gewöhnliche Erklärung „nach der Weise Melchisedets“ ist gut; nur nicht, daß man Reihe, Rodel, Priesterordnung verstehe, denn in solcher stand Melchisedet nicht. Er war ein Einziger König, ohne seinesgleichen, wie es auch Paulus erklärt; und eben deßhalb wird er Ideal, Vorbild dieses Königes, der regieren soll, wie er regierte, nach seinen Grundsätzen, nach seiner Weise.)

2) Gesalbten thätlich: er Völker — ein prächtiges Bild. Ihre

3) mit ihnen nach 4) seyn. —

5) ist drohende vor dieser Zerschmetterung; dieser ist

6) wiederholet. Beim 16. 22. 40. 68. Psalm, beim 7. Kapitel Jesaias und Daniels laut; bei andern leise, und kann ja nach eben der Analogie gesagt werden.

unsicher, wo man so oft sank, wo man nicht weiß, wie leise oder vest? warum hier und nicht dahin? man treten soll. Haben doch Juden und Christen ihnen nach, es überhaupt gesagt: „die „Hofnung eines Messias sey ihnen nie ein Glaubenspunkt gewesen, „und dürfe es noch nicht seyn: Propheten haben keine neue Glaubenslehren aufbringen können, die nicht im Gesetz Moses standen; „und in diesem sey Glaube an den Einigen Gott, ein reiner und „williger Dienst desselben¹ die Summe von Moses Bunde. Der „Messias erscheine nur als ein² Trost der Nachwelt, den jeder „Prophet nach den Bedrücknissen seiner Zeit schilderte, ohne des- „wegen Personalcharactere eines einzelnen Menschen entwerfen zu „wollen.“ Vieles dergleichen mehr. Sie sehen, m. Fr., es ist eine gründliche Erwägung der ganzen Sache, ohne herausgerissene einzelne Stellen und so genannte Beweisprüche nöthig. So lange dulden Sie sich, oder schreiben mir, was Sie denken. Mir ist oft gegangen, wie des Urbani Regii guter Ehefrau, Anna, die 273 dabey gewesen zu seyn wünschte, als Christus nach seiner Auferstehung anfieng von Moses und allen Propheten, und legte ihnen, seinen Jüngern, alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, öffnete ihnen auch das Verständniß, daß sie selbst auslegen konnten und die Schrift verstunden. Vielleicht aber, werden unsre Ausleger sagen, hat er da so judaisirt, wie er in seinem Leben judaisirte; und so würden sie freylich nicht viel von ihm lernen. In Moses 3. E. stehe gar³ nichts von ihm u. f. — —

274

Achtzehnder Brief.

Ich kann Ihnen, m. Fr., über die letztberührte Sache nichts als meine Meynung sagen; überzeugt sie Sie, wird sie Ihnen ein Band, sich das A. und N. T. harmonisch zu denken;

1) Gott, reiner, williger Dienst und Herzensliebe desselben

2) Messias sei ein 3) ja

- wie froh wäre ich, falls ich Ihnen hiezu auch nur von weitem die Spur wiese.

Zuerst: bin ich freylich der Meinung, daß man keine Stelle des A. T., wie keines vernünftigen Buchs, aus ihrem Zusammenhange reißen und weil sie in unsern Deutschen Exemplaren einmal größer gedruckt ist, nothwendig auf Christum deuten müsse; das Vorhergehende und Nachfolgende handle, wovon es wolle. Wenn¹ Gott dem David einen Sohn verspricht, dessen Reich er bestätigen und dessen Fehler er mit Menschenruthen züchtigen wollte; so können einzelne Reichen unmöglich so aus der Rede gerissen werden, daß Same, Sohn jetzt und zwar nur in Einem Commate ausschließend etwas anders bedeute, als es sonst immer, als es auch im vorhergehenden und folgenden Satz der Rede fortgehend bedeutet. Wenn der ganze 41te Psalm von Christo nicht handelt und der 10. Vers: auch mein Freund, der mein 275 Brod aß, tritt mich unter die Füße, sollte und zwar ausschließend von ihm handeln — viele dergleichen Stellen mehr — wenn dies, und zwar ohne weitem Grund, ohne alle Verbindung des Zusammenhanges gelten sollte, bloß, weil, so herausgerissen, die Worte sich auf einen Umstand des Lebens Jesu zu passen schienen; so wäre es freylich mit dem Zusammenhange des A. T. mißlich. Gegen solche Herausreibungen einzelner Verse bin ich ganz; denn der Prophet, oder Geschichtschreiber oder gar Gott selbst sprach im Zusammenhange, wie jeder vernünftige Mensch spricht, und wie ja das Glorreichste, immer mit sich Einige

1) Im Msc. gehen folgende durchstrichene Sätze voran: „Wenn 1 Mose 3, 14 von der Schlange die Rede ist, die damals und daselbst die Gelegenheit zum Fall gewesen war, und den Vers darauf von einer ganz andern Schlange, einem ganz andern Weibe und Weibessaamen, einem ganz andern als dem sinnlichen Zertreten des Kopfs die Rede seyn soll, wie es sich jeder natürlich denkt und sich damals die Menschen denken mußten; so ist dies wenigstens ein harter Sprung aus dem Zusammenhange, eine plötzliche Versetzung in eine ganz andre Zeit und Denkart. Wenn Gott dem Abraham einen Samen verspricht, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden, und“

Wesen in einem ewigen¹ Zusammenhange handelt. Also muß jeder Vers auf seine Stelle zurückgeführt und so wenig einzeln betrachtet werden, als es seyn kann. Himmel und Erde sind Ein Werk und das Wort Gottes ist gewiß nur Eines. Von Versen und Absätzen nach unsrer Art mußte überdem kein Prophet, weder in Schrift noch Sprache.

Zweitens. In diesen Zusammenhang zurückgeführt, kommts nun darauf an, was man Weißagung, Bild, Vorbild nenne?
 276 Da es nemlich kein Dictum ist, daß der Prophet auswendig lernen ließ, kein Bild ist, daß er, abgerissen von seiner und aller damals lebenden Menschen Fassungskraft, als die gemahlte² Gestalt eines Christus von Nazareth darstellte; so kömmts darauf an, in welchen Zeitumständen er sprach, in welcher Verbindung seiner und andrer Gedanken er dies Bild, jene Aussicht vorstellig machte. In diese müssen wir eindringen, und noch nichts aus unsrer Zeit, aus unsrer Gedankenreihe dazu nehmen. Ist nemlich 1 Mos. 3, 15. von Christo die Rede, so kanns nicht anders seyn, als im Bilde der Umstände, die den Menschen damals vor Augen lagen. Die Schlange hatte ihnen geschadet; sie ward ihnen ein Bild des Bösen, der Verführung, zugleich aber auch des Fluchs, der Verachtung und Strafe. Sie sollte ihnen ein Symbol³ bleiben, wie niederträchtige Nachstellung und Verführung sich selbst schade, welchen Lohn sie endlich erhalte. Den Menschen ward die muthige Aussicht gegeben, daß sie, die Nachkommenschaft des Weibes (denn Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen) stärker und edler seyn,⁴ als Schlange und Alles Böse. Sie würden diesem das Haupt zertreten, und dieses sich nur mit einem elenden Fersenstiche rächen können; kurz, das Gute sollte Uebermacht gewinnen über das Böse
 277 durch alle edle Streiter, durch jeden treflichen Kämpfer aus dem Menschengeschlechte. Dies war die Aussicht. Wie helle oder dunkel sie das erste Menschenpaar sah, gehört nicht hieher; genug,

1) und ja das Glorreichste, mit sich Einigste Wesen im ewigen

2) seinem und aller Menschen Zusammenhange und Fassungskraft, als gemahlte

3) sollte ihr Symbol

4) wären,

wenn der edelste Streiter gegen das Böse, der tapferste Vertreter des Kopfs der Schlange aus Eva's Geschlecht, in dieser Aussicht mitstand und allerdings vorzüglich dahin gehörte; so war's damals nicht anders als im Umriss der ihnen natürlichen, sinnlichen¹ Bilder, deren Inhalt erst künftige Zeiten entwickelter sahen. Liegen in Umständen vom Reich Davids und Salomo Bilder des Messias; so können wir zu ihnen nicht anders gelangen, als daß wir jene Umstände in ihrer ursprünglichen Gestalt einsehen lernen — — Es ist schlimm, daß uns zum Ausdruck dieser Dinge oft selbst die bestimmten Worte fehlen oder die besten mißbraucht worden sind. Unter Weissagung denkt sich ein jeder beynah ein so klares Dictum, als es uns jetzt ist, die wir den Erfolg wissen; unter Vorbild gar etwas Aergers: eine öffentlich zur Schau gestellte heilige, in allen Zügen mystische Person oder Sache, die damals schon Gott oder Priester und Prophet, ich weiß nicht, wie genau und dogmatisch erklärt habe. Nichts von allem diesen möchte ich noch darunter verstehen wollen; daher ich das Vorbild immer lieber nur Bild nennen werde und unter Weissagung nur allgemein noch Aussicht in die Zukunft verstehe, wie hell oder dunkel, personell, oder reell, in Wünschen oder Verheißungen solche seyn mochte. Bild und Aussicht mußten² nun nothwendig jedesmal im Gesichtskreise ihrer Zeit, nach Veranlassungen derselben, und gerade nur so weit, als sie die Worte oder Winke des Propheten geben konnten, erscheinen. Wenn also die Ausleger der Bibel unter directen und indirecten Weissagungen unterscheiden: so ist die Sache wahr, nur der Ausdruck unbequem, weil, wenn dies Bild, jene Verheißung eine ganze Folgezeit in sich faßt, sie alles in ihr directe enthält, wie die Knospe den Baum, wie das Ei die Frucht, obwohl erst die Zukunft solche entwickelt.³ Wenn in Abrahams Nachkommen alle Völker

1) Umriss ihnen natürlicher, sinnlicher

2) mochten. Diese mußten

3) Die Ausleger der Bibel haben daher immer unter unterscheiden. Die Sache ist wahr, unbequem: denn wenn faßt, so

der Erde gesegnet werden sollten: so konnte und sollte sich Abraham diesen Segen in seiner Allgemeinheit denken und Alles, wodurch sein Volk sich um die Völker der Welt verdient gemacht hat, gehört in ihn. Wenn Christus also auch unter diese edeln Verdienner gehört: so gehet auf ihn auch der Segen, nicht indirecte, sondern directe und wenn Er der Vornehmste dieser Anzahl ist, directissime vor allen andern; nur daß Abraham noch seine Gestalt nicht deutlich
279 in diesem Keim, den ganzen Baum seiner Verdienste noch nicht so deutlich in der Knospe sah, und, es sey denn durch besondere Offenbarung, auch nicht sehen sollte. Wenn Christus es war, der das eigentlich ewige Reich stiftete, das David, Salomo und ihre Nachfolger nicht stiften konnten; so gehört er nicht indirecte, sondern directissime in ihre Verheißungen; nur daß sie damals die Art und Gestalt seines Reichs noch nicht oder nur dunkel sahen, sich aber ans Wort Gottes hielten und vertrauend sich der Zukunft überließen. So wars mit andern Verheißungen fern oder nah. Sie waren Blicke in die Zukunft, nach den Umständen, die damals vorlagen, in dem Maas von Trost oder von Lehre, das die damalige Zeit¹ brauchte. — —

Drittens. Es ist also durchaus kein Gegensatz, daß Weissagungen, die im N. T. auf Christum angewandt sind, im A. T. nähere² Umstände gehabt, auf die sie sich bezogen, und in denen gleichsam ihr Um- und Worriß gewesen; vielmehr finde ich nichts der menschlichen Sehart, der symbolischen Veranstaltung Gottes und der immer nur allmählig alles entwickelnden Zeitfolge gemäßer, als dieses. Was konnte sich doch der Prophet, was der Zuhörer³ an einer Weissagung denken, die in ihren
280 Zeitumständen keine Veranlassung, keine Haltung, keine sinn-

hält sie alles in ihr directe, wie Frucht, so daß die Zukunft solches nur entwickelt.

1) die Zeit

2) Weissagungen, die auf Christum gehen oder in welchen er zu finden ist, auch nähere

3) Zuschauer

liche Existenz gefunden und wie eine ungebohrne, Gestaltlose Menschenseele im „*ad*“, im Reich der Wesen, das nach 2. 3. 4000. Jahren einbrechen würde, umhergeschwebt hätte?¹ Es ist so ganz der Natur der Zeit, der Gestalt der Schriften und der Schriftsteller, ja der Absicht Gottes in diesem vorbereitenden Kindertestament entgegen, daß sie, und zwar zu jeder Zeit gleich, und von Anfange der Welt an, schon Männer gewesen und Christum durch ein unsichtbares Vergrößerungsglas schon in Bethlehäm gebohren, ums Galiläische Meer wandeln gesehen hätten; und doch setzt man bey mancher Theorie von Weißagungen das immer schon voraus. David soll den Judas, der Christum verrieth, genau gekannt, den Kriegsknecht, der ihm den Esig reichte und die Glieder durchbohrte, genau gesehen haben: denn „er hat ja von ihnen geweissagt.“ Die Kriegsknechte spielten vor seinen Augen um Christi Kleider, und Maria stand dem Propheten Jesaias leibhaft vor, da er sprach: „Siehe eine Jungfrau ist schwanger.“ So ist's mit dem Esel, auf dem Christus gen Jerusalem ritt, bey Zacharias; so mit Johannes dem Täufer im² Malachias; sie haben alle in enger Freundschaft, obwohl Jahrhunderte entfernt von einander, gelebet. 281 Nichts zerstört so ganz den prophetischen Geist, die nur allmählich zunehmende Klarheit und überhaupt den primitiven Eindruck jeder einzelnen Weißagung, als diese aus unsern Köpfen in jene Zeiten gebrachte Helle. — Calvin verbrannte den Servet³ auch deswegen, weil er in seiner Bibel hie und da Weißagungen, die auf Christum gehen sollten und er selbst auf ihn deutete, zu förderst auf etwas in ihrer Zeit anwandte und glaubte, daß dies zu ihrer Zeitbestimmung gehört habe; statt ihn zu verbrennen, hätte ich seine Meynung beherzigt, und untersucht, was sie für mehrere oder mindere Wahrscheinlichkeit gebe? Verbrennens-

1) Existenz fand und umherflog?

2) und

3) Helle. Statt daß alles stehn soll, wie es steht, in seinem eignen Schimmer; bringt man sein Lichtchen mit sich und ruft: ei wie klar! — Calvin verbrannte Servet

werthes ist nichts in dieser¹ Hypothese, denn von einzelnen Weissagungen solcher Art haben es alle Theologen von jeher behauptet. Ob nun einige mehr oder weniger dieser Art wären?² das thut zur Sache nichts. Wäre immer der 2. und 110. Psalm zuvörderst auf David gemacht, auf ihn nemlich, in den Glanz der Verheißung, die ihm Gott gegeben, als Vater eines ewigen Reichs gekleidet; das hindert nichts. Reich bleibt Reich, weder Er noch Einer von seinen irdischen Söhnen hat aber ein ewiges Reich errichtet, oder konnts errichten, als Christus.

282 Sowohl in der Verheißung Gottes an den König, als in den Psalmen, die solche ausmahlen, ist also eingewickelt (implicite) Christi³ Reich enthalten; David, dem die Verheißung geschah, oder der Prophet, der sie ihm in einem so schönen Gesange brachte, mochten viel oder wenig sehen, wie eigentlich das Reich werden würde. Sie sollten so viel sehen, als Gott sprach; nicht den Baum, sondern die Knospe.⁴ So ist's mit den Psalmen aus den Lebensumständen Davids, Salomons, der Propheten. Es ist Thorheit zu denken, daß sie sich in diesem oder jenem Umstande, als Typus einer zukünftigen Begebenheit oder Person und Sache selbst hell und klar gefühlet, daß sie deswegen diesen und keinen andern Ausdruck mit klarer Besonnenheit gebraucht, solchen dem Volk in Wochenpredigten erklärt oder sich gar selbst zum lebendigen Typus Christi hingestellt hätten — unnatürlich, und unbewiesen ist diese Meinung. Sie arbeiteten, wie andre Menschen, unter der Last des Lebens; die Worte, die sie sprachen, kamen aus dem Drang ihres Herzens und also aus veranlassenden Zeitumständen; die Gestalt, die sie in der Reihe der Zeiten hatten,⁵ sahen sie nicht, sah oft ihre Zeit nicht; dies erblickte erst die Zukunft. Da sah man sie im rechten Licht, auf ihrem sonderbaren Stande, in ihren einzelnen Merkwürdigkeiten, man ver-

1) der 2) wären? (alle finds nicht)

3) in der Weissagung Gottes ist also Christi

4) nicht Baum, sondern Knospe.

5) machten,

glich¹ und baute weiter. Manches Wort, das sie gesprochen, 283 manche Begebenheit, die sie erlebt hatten, ward jezo neuer Wink auf neue Sachen im Fortfluß der Zeiten — —

Viertens. Auf diesen Faden der Entwicklung und Aufhellung des Zwecks Gottes bey seinen Gesetzen, Verheißungen, Gebräuchen und Begebenheiten — auf ihn zu merken, macht die wahre Kette der Weissagungen und Bilder. Immer nemlich erklärte sich der Zweck Gottes mehr:² er veranlaßte, daß gewisse Dinge auffielen, daß andre Dichter und Propheten sie ausmahlten, und darauf weiter bauten; bis aus allen vollständig, ein ziemliches Licht zusammentraf. Insonderheit waren's Worte Gottes selbst, die gleichsam aus einander gesponnen, in feinern Fäden zu neuen Gestalten wurden. Der Segen Abrahams war allgemein; in Isaak, Jacob, Judah wurde er bestimmter. Dem letzten ward Sieg, Macht, Ansehen, Ruhe, ein Königreich, oder wenn man will, ein Friedensmacher verheißen; das Alles blieb noch im Allgemeinen, näher kam die Entwicklung nicht, bis aus Judah der erste und zugleich mächtigste, Siegreichste, ansehnlichste König, der Stammvater des ganzen Hauses kam, David. Nun kam die Verheißung wieder; 284 abermals nur angemessen ihm, seinen Wünschen, seiner Aussicht. Auf Kriege sollte ein Friedenskönig erscheinen; dem niedrigen Stammvater ward ein langes Königliches Geschlecht, ein ewiges Reich verheißen. Dies entwickeln die schönsten Psalmen, alle im Licht der Verheißung Gottes durch Nathan gegeben, und alle in demselben Gottesgeiste. David starb. Das Reich sank, sein Stamm neigte sich; nun kam die Verheißung wieder. Jesaias entwickelte³ ein ewiges Reich aus dem Stamme Judah, aus Davids Geschlecht in prächtigen Bildern, zeigte aber immer mehr, daß es ein geistiges Reich, eines geringen Anfanges seyn würde;⁴ sein König muß wie ein kleines verach-

1) Merkwürdigkeiten, verglich

2) sich Gott mehr:

3) entwickelte dennoch

4) würde; ja

tetes Reis aus der Wurzel Davids aufblühen. Micha, sein Zeitgenosß, bemerkte das kleine Bethlehem, als die Geburtsstadt Davids in eben dem Sinne; alle Propheten paaren nun Niedrigkeit mit Hoheit und machen es sich zum eigentlichen Geschäft, zu zeigen, daß diese von Gott verheißene, wahre Hoheit und Herrschaft des ewigen Reichs geistiger Natur, aus Verachtung, und Armuth sprossen müsse, sprossen werde. Auch damals können und müssen jedem Propheten Data vorgelegen
285 haben, die die Weissagung ihm und seiner Zeit also verständlich machten. Oft redet er das arme, verachtete, gebeugte Israel, oft das Davidische Haus, oft wie Jesaias sich selbst an, um die Vereinbarkeit dieser zwey Extreme, Licht und Schatten, Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und ewiges Reich zu zeigen; das thut aber, wenn man die Sprüche nicht larg¹ ausreißt, dem Zweck des Propheten nichts entgegen. Die obgedachten Hauptcharaktere blieben der Nachwelt mit ewigen Buchstaben vor-
gezeichnet:

Abrahams Segen:

Judahs Herrschaft und Ruhe:

Davids ewiges Reich des Friedens:

Geistiger Art und Dauer:

Aus Niedrigkeit, durch Verachtung und Leiden:

Durch Wunder, Lehre, geistliche Gaben,

daß sie künftig überall in die Augen fallen mußten. Sie blieben Hauptcharaktere. — So weit war die Entwicklung geschehen und die Gefangenschaft kam. Ehe sie zu Ende gieng, ward dem betenden Daniel die klarste Verheißung, sie bestimmte eine Zeit, die bestimmte Revolutionen des Volks, der Stadt, des Tempels
286 betraf,² bis auf die gänzliche Zerstörung; kurz, sie ward eine Fingerdeutung auf die eigentliche Periode³ der Erscheinung

1) large

2) bestimmte die Zeit, betraf Revolutionen . . . Tempels,

3) die Periode

des Gesalbten; und ist jetzt Bürge, daß er erschienen seyn müsse: denn Stadt und Tempel sind zerstört. Zum zweiten Tempel luden ihn deutlich Haggai und Malachias ein; in den Büchern der Maccabäer finden wir die Erwartung des Mesias als Eines, der kommen sollte, deutlich. Zu den Zeiten der Ankunft Christi gieng, aus Daniel und andern Traditionen die allgemeine Sage, der große König müsse kommen, die Zeit sey vorüber, kurz, (das können wir gewiß sagen,) ist Christus nicht erschienen, so hat er nicht erscheinen sollen, so sind die Weissagungen, Versprechungen, Zusicherungen der Propheten, zuletzt unter so bestimmten Umständen — fromme Träume.

Fünften. Vielleicht spricht jemand, wer läugnets, daß sie so etwas gewesen? Ist nicht wahrscheinlicher, daß sie es¹ waren, als nicht waren? Wer träumt nicht? wer ahndet nicht in die Zukunft? wer spinnt nicht gern, wenn er sich oder sein armes Volk trösten soll, die kleinsten Fäden von Hoffnung und Verheißung zur gewissesten Erwartung weiter? Wenn ich das Alles, m. Fr., allgemein zugebe; so kann ichs in diesem Fall nicht glauben, ohne zugleich die Geschichte des Jüdischen Volks,² die Haushaltung, die 287 Gott mit ihm hatte, kurz, seine ganze Existenz in und mit dem alten Testament, als Traum aufzugeben oder als Betrug zu verdammen. Dazu sehe ich keinen Grund; die ganze so ausgezeichnete und zusammenhangende Geschichte³ und Reihe von Schriften, die doch wirklich facta sind und als Effecte einer Ursache daliegen, sind dagegen. Ist nun die Jüdische⁴ Geschichte wahr, ist Jüdisches Volk und Gottesdienst, seine Schriftsteller, der Geist seiner Schriften und Begebenheiten — sind sie das, wofür sie sich in Wirklichkeit darstellen und das niemand leugnen kann; so gehört

1) daß sie es gewesen? Ist nicht wahrscheinlicher, daß sie so etwas

2) ohne auch den Charakter des Jüdischen Volks, seine Wundergeschichte,

3) Grund; ja die ganze so ausgezeichnete Geschichte

4) dagegen. Erinnern Sie sich an einen der vorhergehenden Briefe, den ich über diese Materie geschrieben. Ist nun Jüdische

Geist der Weissagung mit in diese Geschichte und Bücher, so muß dieser auch wahr und Absichtvoll gewesen seyn, wie die Geschichte.¹ Sehen Sie Einen Augenblick, daß der Tempel verbrannt, die Jüdische Republik mit allen den Bestimmungen, unter denen Christus zum zweyten Tempel kommen² sollte, zerstört sey, und dieser sey nicht erschienen; könnten Sie, wenn Sie ein Jude wären, es bleiben? Könnten sie die Göttlichkeit dieser nicht erfüllten, ja durch die Zeit zweyer Jahrtausende sogar widerlegten Weissagungen noch behaupten? — Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß ich nichts so sehr, als den Ton der Controversbefehrer
 288 ad absurdum, ad malignum, ad impium et incredulum hasse: ich selbst halte die Weissagungen des A. T. noch nicht für ganz, noch nicht alle für erfüllt, die letzte Entwicklung dieses Volks, unsrer Religion und aller Völker der Erde muß das Siegel aufdrücken, und den größten Erfolg gewähren. So viel dünkt mich aber, daß wenn man nicht die Christliche Religion, als medium terminum, als ein interpositum aliquid annimmt, das aus der Jüdischen geworden, das an³ ihre Stelle getreten ist, und den letzten Erfolg aller Weissagungen entwickeln soll; — daß, wenn man dieses nicht annimmt, das A. T. ohne Absicht aufhöre, sich selbst widerspreche, sich eines guten Wahns, der nicht erfolgt ist, öffentlich zeihe und überhaupt nach allem Gedachten, Absichtvollen und Göttlichen, das vorhergegangen seyn soll, auf eine schnöde, unerwartete, unerklärliche Art ende. Und offenbar ist doch das Christenthum in diese Zeiten des Ausgangs mit verflochten! Gerade in der Abenddämmerung des Jüdischen Tempels und Gottesdiensts entstanden, hat es den Saft jener Lehren und Schriften sich zu eigen gemacht, eine neue Epoche angefangen, ohne Cerimonien, aber im Sinn und Geist und in der Kraft der Pro-

1) wahr, bestimmt, Absichtvoll Geschichte; oder alles widerspräche sich und ginge im Traume auf.

2) Republik mit den Bedingungen und dem Zeitmaasse, in dem, unter denen Christus kommen

3) geworden, an

pheten fortzuzuegen und auf eine andre Hoffnung, eine andre Erscheinung des Reichs und Trosts Israels zu trösten. Aeufferst 289 sonderbar, daß der Umsturz des Mosaischen Gottesdienstes, durch Römer-Hände bewirkt, nun gerade auf die Zeit traf, da das Christenthum aus ihm den Saft gezogen und zu seiner Existenz Wurzel gefaßt hatte; noch sonderbarer, daß die Prophezeihung des Christenthums diesen so unwahrscheinlichen, unerwarteten, traurigen Fall vorhersah, ihn deutlich vorhersagte und ihn immer mit sich verband, indem sie ihn als einen thätlichen Erweis Gottes ansah, daß das Wesen gekommen sey, und der Schatte nun aufhören solle,¹ die Zeit zu Moses Dienst sey vorüber, da in Christo Gnade und Wahrheit erschienen; am sonderbarsten endlich, daß dieser thätliche Zeitenerweis, daß Gott keine Opfer, keinen Tempeldienst² im Jüdischen Lande mehr wolle, zwey Jahrtausende fortgegangen, indessen so wenig Juden = als Christenthum, weder Propheten, noch Evangelisten und Apostel untergegangen sind, und jene Schriften von ihrem Volk, beyderley Schriften aber vom³ Christenthum immer noch für göttlich angesehen werden und beyde Religionen auf die Erfüllung eines letzten Erweises, jene ohne Christum, diese mit Christo als dem medio terminio künftiger Hoffnung und Erscheinung warten. Wer wird Recht haben? Das mag der Ausgang zeigen. Wer hat 290 jetzt Recht? Mich dünkt, die Christen: denn ihr N. T. ist nicht ohne Erfüllung ausgegangen und diese ist ihnen das Pfand zu künftiger höherer Erfüllung. Den Juden ist's unter der Hand abgerissen, wie ein versengter Faden reißt. Nicht bloß hat ihr Cerimoniendienst sich ohne Absichten, sondern nach der Erwartung des ganzen Volks, so viel hundert Jahre durch, (ehe Christus kam und seit er gekommen ist) gegen alle Absicht geendet. Ohne Entwicklung und Zwischenschub des N. T. ist der Mosaische

1) vorhersah, deutlich verband, ihn als ansah, das Wesen sei gekommen, der Schatte solle nun aufhören,

2) kein Tempeldienen

3) Schriften vom

Cerimoniendienst, der so viel Jahrhunderte währte und das Volk mit Lasten belud, Er sowohl¹ als die Weissagung, die sich Jahrhunderte fortspann und das Volk immer mit neuen Entwicklungen in Othem zu erhalten suchte — ohne jenes Zwischenglied der Fortleitung, sage ich, sind beyde wahrscheinlich immer ohne geistliche, Gotteswürdige Absicht, also ein wirklicher Betrug oder ein eitles Menschenwerk² gewesen, wogegen doch, nach meiner Ueberzeugung Geist der Schriften und der Geschichte streitet. Sie sehen, man muß ein Christ seyn, selbst um die Schriften des N. T. nicht zu verläugnen und am Ende der Welt mit allen Eins zu werden, die in der wahren Hoffnung Israels je gelebet haben — —

291 Sechstens. Sie werden sagen: „die Argumente sind alle „gut, wenn man schon der Sache gewiß ist oder ihr gewiß seyn „will; aber für einen spitzfindigen Juden, oder für³ einen feinen „Bernünstler, der immer neue Ausflucht findet, sey sehr zu fürch- „ten.“ Ich selbst, m. Fr., fürchte; und wenn das Christenthum keine andere einfachere Documente hätte, so würde ich auf ein so zusammengesetztes, auf ein von so vielen Stellen vieler Propheten, aus vielen und den verschiedensten Zeiten, (in jeder auf verschiedne Weise gesagt) auf ein nur dem Geist, dem Sinn gesamter Stellen nach,⁴ gleichsam zusammengestraltes Zeugniß — ich würde, sage ich, auf ein so zusammengesetztes, feines, vom Geist der Auslegung so alter und verschiedner Schriften abhängendes Argument mich nie als auf die erste⁵ Stütze des Christenthums berufen, wenns keine andre, kürzere, unläugbarere Thatbeweise gäbe. Christus thuts selbst nicht; und es ist Mißbrauch, wenns von Einem Beweiser des Christenthums,

1) belud, sowohl

2) sage ich, ist beides wahrscheinlich immer ohne geistliche, ewige, Gotteswürdige Absicht, also wirklicher Betrug oder Menschenwerk

3) einen armen Juden, für

4) dem Geiste nach, dem Sinn gesamter Stellen im Zusammenhange gemäß, 5) auf erste

gar zu unsrer Zeit, geschähe. Er rief nicht aus, als er auftrat: „kommt! und sehet den Messias: ich habe alle Kennzeichen aus den „Propheten an mir: prüft sie, hier ist das lebendige Corpus. Ich „bin aus Davids Samen, in Bethlehem geboren u. f. Dies „ist das erste unumstößliche Hauptargument meiner Religion“ — 292 davon war Christus weit entfernt. Er ließ, wie er sagt, den, der ihn gesandt hat, er ließ sein Leben, seine Lehre, seine Werke, seinen Charakter von sich zeugen; und zeugte nicht selbst. Schickt Gott einen Messias, so muß er ihn auch erweisen; und daß er dies thun wollte, ist ja der meisten Weissagungen Inhalt. Das Bethlehem, das Judah, der zweyte Tempel, die Zeit der 70. bey Daniel erwiese noch nichts, wenn nicht reellere, thätigere Beweise wären, die zur Sache gehörten, ja die die Sache selbst wären. Die genannten Weissagungen sind ja nur eben darum¹ Weissagungen geworden, weil sie zur Sache gehören, weil sie Charaktere des Reichs Davids und seines ewigen Gesalbten, Theilweise, in ihrer Maasse sind. Von willkührlichen Delineationen, Schilderungen und Rissen: wie der Messias aussehen sollte? ist in ihnen nicht die Rede. Messias Reich sollte erscheinen, und als es erschien, war es sein selbst Zeuge. Der Ankündiger der Geburt Jesu sagte es nicht anders an als thätlich. „Er wird ein König seyn über das Haus „Jacob ewiglich: er wird sich als der Sohn des Höchsten „erweisen;“ das ist seine Botschaft.² Der Engel sagt den Hirten die Geburt des Heylandes, des Königs an;³ kein Kennzeichen, daß er ihnen giebt, als Krippe und Windeln (damit sie sich nicht 293 an dem Anblick stießen;) das übrige muß ihnen künftig das Leben und Reich Jesu sagen. Maria kommt nach Bethlehem, nicht aus eignem Entschluß, damit sie ja nirgend anders, als am Ort des Propheten niederkäme; die Gottheit füget's so, damit auch dieser

1) nur darum

2) er wird der Sohn des Höchsten genannt werden;“ das sind seine Erweise.

3) Königs;

Wink auf Davids Reich in Erfüllung komme, ohne daß sie daran denkt. Simeon weissagt über Christum — unter keinen andern Charakteren, als den wesentlich erstbenannten: „Licht der Völker, vielen ein Fall, andern ein Auferstehn, allen aber ein Zeichen des Widerspruchs, eine im Anfang unbegreifliche, fremde Erscheinung.“ Ohne Zweifel sagte die Mutter dem Kinde alle Umstände seiner wunderbaren Ankündigung und Geburt: das Kind erwuchs gleichsam in den Propheten und war schon im zwölften Jahr seines Alters vertraut mit ihnen; noch aber finden wir nicht, daß es auftrat und sprach: „ich bin der hoffnungsvolle Knabe! an mir finden sich alle Kennzeichen des M. T.“ Er erwuchs in der Stille, kam auch unbemerkt und nicht in der Absicht dieses Erfolgs zur Taufe Johannes; wo nun unvermuthet das schöne Gesicht geschah und Gott seinen Sohn vom Himmel erklärte. Er belohnte hiemit seine im Stillen vollendete Bildung, und rief ihn zu, daß es jetzt Zeit sey, vorzutreten und sich als Sohn Gottes der Welt zu zeigen. Jesus folgt der Stimme und bereitet sich in der Wüste, nach der Weise der Propheten, fastend und betend, zu seinem Beruf: der Versucher legt ihm mancherley Pläne vor, wie er sich als Sohn Gottes bezeugen könne? „auch nach Aussprüchen der Propheten.“ Nichts von allem findet Christus seinen Beruf, seine Sendung. Was thut Er denn? worinn setzt Er diese? In das, was seine erste Stimme ruft: „das Reich Gottes ist kommen!“ in das, was seine Reden und Wunder zeigen, wie er sie den Jüngern Johannes vorhält, wie er so oft den Juden antwortet: „ich hab's euch gesagt, und was hilft sagen? Sehet meine Werke! glaubet ihnen; nicht mir.“ Christus selbst also will's nicht, daß man sich mit metaphysischer Deutung der Kennzeichen an ihm allein beschäftige: sein Reich, seine Werke, seine Lehre und Wunder sind eben die vorausverkündigten Kennzeichen: diese läßt er wirken. Er verbietet es sogar seinen Schülern lange, es nicht als Wort, als Predigt anzuhängen, daß Er der Messias sey, sondern befiehlt ihnen dafür sein Reich zu lehren, andern Begriff davon zu geben, wie er ihn

ihnen gab; das weitere finde sich selbst.¹ Da er seinem Aus-
 gange, (der auch dazu gehörte,) näher kam,² seitdem Moses und 295
 Elias mit ihm davon auf jenem Berge sprachen, redete er von
 seinem Leiden, seiner Auferstehung, als von Sachen, die auch
 vorher verkündigt seyn, und jetzt erfüllt werden müßten, der Zu-
 kunft seines Reichs unbeschadet. Vom Hohenpriester spricht er,
 „wer er sey?“ verweist ihn aber auf andre, als Wortbe-
 weise; auf seine Erscheinung mit den Wolken, auf sein Reich,
 auf That. So starb er; er erstand — und nun, sagen die
 Apostel, hat Gott durch die Auferstehung³ ihn zum
 Herrn und Christ gemacht,*) d. i. ihn als solchen dargestellt
 und bewiesen. Nun legt er ihnen nochmals alle Schrift
 aus, die von ihm gesagt war, und zeigt, daß alle diese
 facta zum Anbruch, zur ersten Erscheinung seines Reichs gehöret:
 er geht gen Himmel und läßt sie als Zeugen dessen, was⁴
 geschehen sey und noch geschehen werde. So verkündig-
 ten⁵ ihn seine Boten; als einen, von Gott durch Thaten
 erwiesenen, von dessen Begebenheiten und Thaten auch
 alle Propheten gezeuget. So ward das Christenthum gegründet;
 anders, meines Erachtens, kanns auch jetzt nicht bewiesen werden.
 Fehlten die facta, das Reich, die Lehre, die Wunder, die
 Auferstehung, die Geistvolle Gründung der Religion 296
 Jesu, die eben der Kern der Prophezeungen von ihm
 sind; bloße conditiones, sine quibus non, z. E. der⁶ Stamm,
 das Geschlecht, der Geburtsort, die Jungfrau, der Tempel, die
 70. Wochen könnten an sich nichts thun, und würden nicht

*) Apost. 2. 4. 10.

1) (sein Reich, sind ja eben die vorausverkündigten Kennzeichen,
 ohne die man ihn nicht betrachten und überhaupt keinen Messias erwarten
 kann.) Diese läßt er wirken, verbietet sondern dafür sein Reich
 zu lehren, Begriff gab; das andre finde sich selbst.

2) ging:

3) Auferstehung eben

4) das

5) verkündigen

6) non, der

gethan haben. Es konnten viele aus Bethlehem seyn und waren doch keine Mesias; der niedrige Sohn Davids aber, der so und nicht anders das Reich anfieng, der milde, reine, kräftige Gottesgesandte, der wars, kein andrer. Von ihm zeugten alle Propheten, als vom Arzt der Kranken, dem Heiland der Sünder, dem Jegopfer der Welt, dem ewigen Baum eines neuen Lebens. So ward Christus des ganzen A. T. Mitte und Absicht, aller Bilder Geist, aller Typen Erfüllung, aller Verheißungen Kraft und Leben. Näher oder ferner konnte, musste nun Alles von ihm handeln; man konnte, man musste Ihn (d. i. sein Reich, seine Lehre, seine¹ ganze bis in die Ewigkeit reichende Absicht) sein Leben und alle facta, die ihn betrafen, überall, d. i. im gesammten Zweck der Propheten² finden. So erklärte er den Aposteln die Schrift: so erklärten sie solche andern und ihren Christum in derselben.³ Will man wissen, was er ihnen nach der Auferstehung
297 gesagt hat: so lese man, was sie in der Apostelgeschichte und in den Briefen sagen; denn sie werdens doch nicht anders haben machen wollen, als ers ihnen gezeigt hatte. Auf diesem Wege werden alle Jüdischen Kunstgriffe der Auslegung unnöthig.⁴ Wir sahn, das ganze A. T. beruhe auf einer immer ausführlicheren Entwicklung gewisser primitiven Verheißungen, Bilder, Erfolge und ihres gesammten, zusammenstrahlenden Sinnes, ihrer immer weitem und geistigern Absicht; das N. T. also war eine Erfüllung des Alten, so wie der Kern erscheint, wenn alle Schalen und Hüllen abgewunden sind, die ihn verbargen. Sie wurden allmählich und immer feiner abgewunden, bis Christus da stand, und werden einst allgemein⁵ als Eine Gottesabsicht erkannt werden, wenn Er kommen wird mit

1) und 2) überall in den Propheten

3) AB: denselben. 4) Kunstgriffe unnöthig.

5) ihres Sinnes, ihrer geistigen Absicht; das Alten, der geistige Kern aller vorigen Hüllen und Schalen. Sie wurden immer und werden allgemein

seinem Reich. Als denn wird Niemand mehr glauben dürfen: denn wird jeder fühlen, schmecken und sehen. Jetzt ist's nur, wie Er und alle Apostel sagen, Anfang seines Reichs, Morgenröthe, Keim, Aussaat. Das Emblem seiner ersten Erscheinung sind Krippe und Windeln, das Kreuz, die verborgne, nur von den Seinen bezeugte Auferstehung; der Sohn Josephs aber wird als Sohn Davids kommen, das Senfkorn wird Baum, die stille 298 Saat eine Freudenernte¹ werden; es wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden meinen über ihm alle Geschlechter des Landes, als über ihrem geliebtesten² Sohne — —

Siebens und endlich. Sie sehen also, m. Fr., daß mit allen Citationen aus dem A. T. niemand eigentlich zum christlichen Glauben zu zwingen sey, weil ihre Erfüllung doch abermals auf dem Geist vieler Begebenheiten, der aus allen zusammengefaßt und in seiner einzigen Einheit empfunden werden muß, beruhet.³ Will jemand sagen, die Propheten haben von gar keinem Mesias geweissaget: sie schrieben aus Gerathewohl Bilder der Zukunft; so mag er dieses, ihnen selbst und dem Glauben aller Zeiten entgegen sagen! Sagt er: die Propheten konnten, sie dorsten⁴ von keinem Mesias, als einem Glaubensartikel, weissagen: so gebe ich ihm das Wort „Glaubensartikel“ in dem Sinn, wie wirs nehmen, gern zu. Der Glaube an Einen Gott Jehovah und der Dienst desselben nach seinen Befehlen, war eigentlich der einzige Glaubensartikel der Juden, d. i. er war ihre Pflicht. Aber zu einem Trost, zu Verheißungen, zu einer Entwicklung des 299 geistigen Sinns Gottes bey seinen Gebräuchen und Verheißungen in den Vätern läßt man sich doch nicht zwingen; sie sind auch jenem nicht entgegengeordnet, sondern liegen als Kern,

1) Saat Freudenernte 2) seinem vielgeliebtesten

3) daß auch mit eigentlich zu zwingen sei, weil Begebenheiten beruhet.

4) konnten, dorsten

als innere Wohlthat und Absicht Gottes selbst schon in Moses Gesetzgebung. Entweder muß man annehmen, daß es dem Ewigen allein und ausschließend und wie am letzten Zweck an jenen äußerlichen Hüllen gelegen, und es¹ ihm gleichgültig gewesen, wie fahl und leer die Sache ausginge; oder, wenn die Stimme der Propheten, wenn ihre² Winke auf ein ander Testament des Geistes, und die immer geistigere Entwicklung der Vorzeit doch gerade das Gegentheil beweisen; so müßte man die ganze Sache Gottes mit diesem Volk aufgeben, und alles zu glücklich = unglücklichem Menschenwerk machen; oder — ich sehe kein drittes, als das Christenthum, die Theil- und Anfangsentwicklung des vorigen Plans jetzt auf neuem, geistigen Grunde. Mit dem letzten wird Alles so zusammenhängend, so Eins; und abermals, mit der neuen Hinsicht auf eine andere Zukunft, neu, fortgehend, Gottes- und der Menschen würdig!³ Auch die
300 Christen sind Israeliten, nur mit dem Glauben und der Hoffnung näherer Zukunft, durch den Mann, durch den Gott Eine Entwicklung im Stillen gemacht hat, die andre herrlich und ewig machen wird. In ihr werden Jude und Christ Eins werden, in dem der beyder Testamente Hoffnung und Erfüllung, Ja und Amen ist, war, und seyn wird.

301

Neunzehnder Brief.

Sie bemerken recht, m. Fr., daß das Christenthum nach dem Entwurf, den mein letzter langer Brief berührte, ein Werk von

1) Absicht in Moses Gesetzgebung. Man muß annehmen, daß Gott allein und ausschließend und als an letztem Zwecke an gelegen, und daß es

2) Propheten, ihre

3) Hier folgt im Msc. durchstrichen der Satz: „daß, wenn ich ein gebotener Jude wäre, ich vielleicht deswegen schon ein Christ würde, um kein Israelit außer meinem Lande, ohne Tempel, ohne Opfer, Volk, Alles, was mich zum Israeliten machte, bleiben zu dürfen.“

sehr grossem Plan sey, von dem wir noch das Wenigste erlebt haben. Zuerst giengs, in die Bilder des A. T. gehüllet, verkleidet einher: Gott suchte sein Volk zur Pflicht und zum Nachdenken zu bringen, durch alles, was er ihm in einer sinnlichen¹ Sprache und Denkart gebieten und versprechen konnte. Die Blüthe ward immer mehr Frucht, und die Erscheinung derselben² konnte nicht anders bewirkt werden, als daß die Blätter der Blüthe durch die Gefangenschaft und das Elend des Volks traurig zerstreut wurden. Ich bins nicht, der da läugnet, daß die Juden nicht aus diesem Zustande neue Entwicklungen ihrer vorigen Begriffe mitgebracht haben sollten; mich dünkt, die Sache ist augenscheinlich, auch Gottes, der nichts umsonst thut, so würdig. — — Nach langen Zubereitungen ward der Geist des A. T. im Christenthum sichtbar; aber zuerst niedrig, verachtet, verborgen, bald (welches noch ärger ist) mit mancherley Gräueln und Lastern bedeckt, von denen auch 302 zum Theil noch das äußere Gefäß nicht rein ist.³ In dieser mittleren Scene, dem wahren Knoten der Geschichte, leben wir noch und⁴ können vielleicht jetzt am wenigsten über die eigentliche Wirkung des Christenthums auf der Erde historisch urtheilen. Seine besten Wirkungen sind verborgen, wie es auch die Tugend des Christenthums⁵ überhaupt seyn soll; sie kramen sich also nicht auf dem Markt aus, sie werden in der Geschichte öfters nur durch Uebermaas und Mißbrauch merkbar. In der Kirchengeschichte erfährt man davon ordentlich das wenigste; die geht meistens auf den Landstrassen, um die Mauern oder Häuser der Bekenntnisse einher, zeichnet sie von aussen und kann auch nicht wohl anders. In das Innre der Häuser kommt sie nicht, und ins Heiligthum derselben schauet nur der jetzt auch verborgene Christus. Neulich ist ein eigentliches Buch von den Wirkungen des Christen-

1) in sinnlicher

2) Frucht, und das erste Ansehen derselben

3) Gefäß voll ist. 4) wir und

5) wie auch die Güte des Christenthums es

thums unter den Völkern erschienen*), worinn, wie mich
303 dünkt, viel Wahres und Gutes stehet; ich wünschte, daß es nur
auch christlich, d. i.¹ still und ohne Declamation gesagt wäre. Die
beste Wirkung des Christenthums ist, wie das Licht leuchtet, wie
die Frucht keimet — —

Auch darinn haben Sie Recht, m. Fr., daß Christenthum sich
nicht stolz absondern, und eigentlich kein Gutes verachten müsse,
wie oder wo es sich auch finde? ² Ist Gott allein der Juden
Gott, sagte Paulus, ist er nicht auch der Heyden Gott? Und
wie? der Gott der Christen, deren Grundgesetz der Religion all-
gemeine Wahrheit, allgemeine Liebe ist, Er sollte ³ ein abge-
schrenktes, gehäßiges Wesen seyn? Er sollte Wahrheit und Liebe
nicht nach jedem Maas ihrer Reinheit schätzen können und schätzen
wollen, überall, wo sie sich finde? ⁴

Allein darinn muß ich Sie, einen zu eifrigen Freund der
Poésie mißverstanden haben, daß das Christenthum ⁵ der Geschichte
seines grossen herrlichen Plans wegen, auch prächtige, über alle
Dichtungen der Heyden erhabne Epopeen und Mythologien
gewähre — das kann ich, wie mir die Sache ⁶ vorliegt, schwer-
lich glauben. Erinnern Sie sich an unsre vorigen Briefe. Ist's
304 wahr, daß das Christenthum nur auf factis, auf strenge zu bewei-
senden und von Gott selbst erwiesenen factis beruhe; sagen Sie,
wollte man ⁷ hierüber wohl dichten? Wollte ein Christ so kühn
seyn, die Phantasien seines Kopfs den Thaterweisen Gottes einzu-

*) Rothe von der Wirkung des Christenthums auf die Völker in
Europa, Kopenhagen 1775.¹

1) stehen mag, wenn es nur auch christlicher, d. i.

2) sich finde?

3) Grundgesetz Wahrheit und allgemeine Liebe ist, sollte

4) können, schätzen wollen, finde? Auch hierüber werde ich in
der Folge deutlicher, näher reden — —

5) Sie mißverstanden haben, daß Christenthum

6) mir jetzt die Sache noch

7) Sie, ließe sich

1) „*) Rothe — 1775.“ fehlt.

mischen, oder zwischen zu schieben, das ist, wenn er es auch wider Wissen und Willen thäte, sie nach seiner Gedankenweise zu vergestalten? ¹ An der Simplicität und Wahrheit dieser Geschichte liegt dem Christenthum unendlich. Wer mir ein Evangelium Christi zum Roman macht, hat mein Herz verwundet, wenn ers auch mit dem schönsten Roman von der Welt gethan hätte. Die Dichtung mag besser oder schlechter gerathen, als dem Feinde der Religion das Evangelium selbst vorkommt; er, der Feind spottet über die bessere oder schlechtere Gestalt, die ihm doch nur geliebt ward: der schwache Freund verwirrt sich: der Neuling, zumal der leicht zu entzündende poetische Jüngling, fängt Feuer, und nimmt vielleicht, der ursprünglichen Wahrheit zuwider, ² Farbe und Eindruck der Begebenheiten daher, woher er sie nicht nehmen solle. Diese kommen ihm nachher, auch wo sie ihm nicht kommen sollten, in Liedern, Predigten, in Vorträgen ans Volk wieder; und überhaupt, ³ dünkt mich, erträgt die Absicht, und die Einfalt des Christenthums nicht, daß seine Geschichte das Feld willkürlicher, 305 wenn auch aufs beste gemeynter Dichtungen ⁴ werde — —

Ich bitte, lesen Sie die Evangelisten in ihrem simplen Gange; was ist da zu dichten? was zu epopöiren? Daß Christus geboren wird und in Windeln liegt, daß er nach Aegypten flieht und Fremde ihn zuvor finden, anbeten und beschenken, daß er im Tempel dargestellt wird und in der Stille erwächst; daß er durch Berührungen und Nachtworte ⁵ Wunder thut, süße, aber simple und nicht zu verändernde Worte des Lebens spricht, daß er ange-

1) schieben, oder gar diese durch jene auszubilden, das ist, wenn auch wider Wissen und Willen, halb oder Seitwärts, zu verdrängen?

2) hat meinen Verstand und mein Herz verwundet, wenns auch mit dem schönsten Roman wäre. Die Dichtung Feinde das Evangelium vorkommt, er der Feind spottet: der entzündende Jüngling, fängt Feuer, und nimmt, der ursprünglichen Wahrheit entgegen

3) kommen sollen, wieder; überhaupt

4) willkürlicher Dichtungen

5) erwächst, sich einmal von seinen Eltern verliert; daß Nachtworte unzählige

feindet, von einem Bösewicht verrathen, von einem furchtsamen Schüler verläugnet, falsch angeklagt, übel vor Gericht behandelt, unschuldig verurtheilt, gezeißelt, gekreuzigt wird, am Kreuz nach wenigen Worten stirbt und ins Grab kommt — sagen Sie, was wäre an dieser so einfachen, zarten, nur durch ihre Einfalt bestehenden Menschengeschichte, was Stof zur Homerischen oder Virgilischen Epopee gäbe? Ich meine, natürlichen, nicht herbegeholten Stof, noch weniger hineingezwangene Dogmatik. Der Heiland der Menschen, hätte er gewußt, daß sein Leben in einer Epopee vorgetragen, eine bessere, stärkere, reinere Wirkung thäte, als in einem simplen Evangelium; hätte er's nicht also beschreiben lassen? Nun lesen¹ Sie beides in Vergleichung: Ein Kapitel der Passionsgeschichte und viele² Gefänge darüber; und sagen, wo ist mehr Natur, ursprüngliche Wahrheit, reiner Begriff der Sache, Convenienz des Styls zu ihr und endlich gewiß auch mehr unverfälschte, ewig³ daurende Wirkung?

„Wie aber, die wunderbaren Begebenheiten? die Erscheinung der Engel, das Erdbeben, die Auferstehung, die Erscheinung der Todten, die Himmelfahrt;⁴ sollten die nicht im höchsten Grad poetisch seyn?“ Ich glaube es wohl: im höchsten, höchsten Grad poetisch, aber nicht für uns Menschen. Beim Wunder liegt uns bloß die äussere That vor Augen, Wort und Erfolg: je kürzer diese beschrieben, je einfacher und wahrer beyde gebunden werden, (gerade wie die Evangelisten sie binden: „er spricht, so geschichts! Er gebeut, so stehets da!“) desto mehr thun sie für uns sinnliche Zuschauer Wirkung. Wie im Unsichtbaren das Wunder hergieng, wissen wir nicht, daher kanns der Dichter mit historischer Wahrheit nicht holen; er muß es durch Dichtungen, die vielleicht — dem sinnlichen kurzen Effect schaden. Gesezt, es stünde immer eine Schaar Engel bereit, die unsichtbar dem Blinden das Auge öffnen,

1) lassen? lesen 2) zehn 3) allein

4) „Begebenheiten? Wunder, Erscheinung der Engel, Erdbeben, Auferstehung, Erscheinung der Todten, Himmelfahrt und dgl.;

die Keime¹ des Weins (nach einer berühmten neuern Hypothese) in das Wasser tragen, das Wein werden soll; sagen Sie, ist durch diese poetische oder metaphysische² Lückenfüllung der Effect des Dichters gegen den Effect des Evangelisten vermehrt oder vermindert? Ist ihm nicht eben der Umriß genommen, der das Werk unsern sterblichen Augen³ zum Wunder machte? Die Handlung muß in ihrer neuen Sphäre, zu der sie der Dichter hebt, so natürlich oder so unnatürlich, so klein oder so groß werden, daß wir sie entweder nicht zu übersehen vermögen, oder daß ihre Größe verschwindet.⁴ Wenn ich zum kleinsten Geschäft der Welt, in der ich lebe, tausend Gesandtschaften⁵ nöthig habe; so ist dies eben so wenig wahre Hoheit, als wenn ich in meiner sinnlichen Welt zum Bewegen des Fingers tausend Diener⁶ brauche. Wären sie auch da; so müßten sie verborgen seyn, wie Gott die Lebensgeister und das Wallen unsres Bluts verbarg und nur ihre schöne wunderbare Wirkung von außen zeigte.⁷ Christus verschmähte es, Myriaden Engel von Gott zu rufen, dem Petrus seinen Schwertschlag zu ersparen; ja er ersparte ihm den Schwertschlag selbst, ohne Engel. — — Christus stirbt und die Erde bebt, die Felsen zerreißen, die Gräber thun sich auf; das ist groß, das ist 308 göttlich. Warum? es thut die Wirkung, die es thun soll: es erschüttert uns sinnliche, schwache Geschöpfe, es macht Grausen und Erstaunen. Nun lassen Sie einen Engel lange bereit stehn und auf den Augenblick des Abschieds warten, daß der Stern vor die Sonne rücke; die große Handlung, dünkt mich, verliert von ihrer Größe; auch alle Physik der Sonne, des Sterns, und der Fort-

1) Dichter nicht holen; es sei denn, durch Dichtungen, die dem schaden. Geseht, er hätte Blinden den Staar stechen, Keime

2) diese metaphysische

3) unsern Augen

4) sie nicht zu übersehen vermögen. („oder — verschwindet.“ fehlt.)

5) Gesandtschaften der Engel

6) zum Regieren des Fingers tausend Bedienten

7) Wirkung zeigte.

rückung dabei noch ungerechnet.¹ Sie sehen, diese Dinge liegen nur als Sinnlichkeiten in unserm Kreise; aus ihm gehoben, werden sie metaphysische, oft antiphysische Subtilitäten, die uns an der Begebenheit selbst eher Zweifel erregen, als daß sie uns von jener mehrere Ueberzeugung² und Klarheit schaffen sollten. — Noch mißlicher ist's mit bloßen Erzählungen aus der fremden Geisterwelt; der Dichter hat viel zu thun, daß sie nicht Märchen werden.

Wenn Engel bey der Geburt oder bey'm Grabe Christi erscheinen: so erscheinen sie als Boten Gottes, als Geschöpfe andrer Art, schnell, herrlich, edel. Ihre Gestalt ist wie der Blitz, ihre Kleider glänzend wie Schnee: ihr Wort ist beyden³ gemäß, ausgespart auf diese Stelle, aufs höchste bestimmt, warum sie und nicht Menschen, 309 daß und nicht mehr, jetzt und nicht zu andrer Zeit sagen? Sie treffen als Blitze, sie verschwinden als Blitze; zur langen Beäugung oder zum täglichen Umgange taugen sie für unsre Welt nicht. Kehren Sie dies um; lassen Sie uns im Dichter Myriaden der Engel und abgeschiedenen Geister bekannt und gemein werden; kaum mehr dieselbe Wirkung. Wir werden der Engel gewohnt oder sie hindern uns im Gange der Erzählung.⁴ Wenn Christus sich als den Gefreuzigten und Auferstandnen zeigt; je unvermutheter, und doch wahr; je herrlicher,⁵ und doch gewiß und überzeugend dies geschehen kann; desto wirksamer, desto edler. Und offenbar haben die Evangelisten beydes verbunden. Er erscheint

1) blinzt mich, wird klein. Sie sagt nichts mehr, als wenn der Schulknaube auf horam wartet, daß er aufruffe und die Sanduhr wende; alle Physik noch aufgeben.

2) sie von jener Ueberzeugung

3) Ihre Idee ist wie der Blitz, ihr Wort beiden

4) Sie dem Dichter Geister so gemein werden, als dem Wechsler eine Reihe blauer Ducaten; ganz nicht mehr die Wirkung. Man kann vor lauter Engeln nicht fort: überall drängen sie sich in den Strassen, liegen in den Fenstern der Planeten, gehen und kommen, und thun doch zum ganzen Werl — nichts.

5) wahr, herrlicher,

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen,¹ ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell ist er weg, ist anderswo; sie wissen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geister, diese ungesenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Lesers so eben zu machen,² als den Weg einer Landstrasse: er zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er sich beschäftigt? Lasse er ihn thun, was er will; die Erscheinung³¹⁰ unter Menschen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emmaus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum in diesem Zwischenzustande kräftig,³ zu dieser Sache gehörig, zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen Gegenden nichts wissen, uns nur ahnend, in schüchternen Wünschen leiser Hoffnung hineinräumen müssen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die⁴ Seele weht und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in süßen Phantasien⁵ ersetzen sollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. s. wie sie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeiziehen zu sehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus schilbern und so schlage ich lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem:

1) Stunden mit ihnen, aus andrer, herrlicher,

2) Lasse es sich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies verborgne so plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die 5) in Phantasien

Wort dieser Engel gerade zuwider, Gefänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge.¹ Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so² viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen: sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, m. Fr., der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel³ zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist⁴ viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geist der Evangelisten, so wie⁵ im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschenwerk, geschweige ein Episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir nie keines aus dem Gesicht verlieren; immer den grossen Lauf Deßen im Auge habend —⁶

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höl,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

1) Von Himmelfahrt, Sitzen mag ich Religionsweise gar nicht hören. Andreas Scultetus, der alte Otfried, die Jesum Stern nach Stern vorbeiziehen lassen, bleiben doch noch in unserm Gesichtskreis: sie sehen, so weit sie können, wie die Apostel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten sagen. Soll ich nun aber, dem bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel verfolgen, so unterliegt mein Geist, Ohr und Auge.

2) sah; so 3) ist viel 4) Ehre ist 5) Evangelisten, wie
6) fassen, sie darstellend verlieren und immer den grossen Lauf sehen —

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen,¹ ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell ist er weg, ist anderswo; sie wissen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geister, diese ungesenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Lesers so eben zu machen,² als den Weg einer Landstrasse: er zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er sich beschäftigt? Lasse er ihn thun, was er will; die Erscheinung 310 unter Menschen hat jetzt für uns verloren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum in diesem Zwischenzustande kräftig,³ zu dieser Sache gehörig, zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen Gegenden nichts wissen, uns nur ahndend, in schüchternen Wünschen leiser Hoffnung hineinträumen müssen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die⁴ Seele weckt und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in süßen Phantasien⁵ ersetzen sollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. f. wie sie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeiziehen zu sehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus schildern und so schlage ich lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem 311

1) Stunden mit ihnen, aus andrer, herrlicher,

2) Lasse es sich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies verborgne so plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die

5) in Phantasien

Wort dieser Engel gerade zuwider, Gefänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge.¹ Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so² viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen: sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, m. Fr., der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel³ zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist⁴ viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geist der Evangelisten, so wie⁵ im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschenwerk, geschweige ein Episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir
312 nie keines aus dem Gesicht verlieren; immer den grossen Lauf Deßen im Auge habend —⁶

Der da kam vom Vater her,
 Und ging wieder zum Vater,
 Fuhr hinunter zu der Höl,
 Und wieder zu Gottes Stuhl.

1) Von Himmelfahrt, Sitzen mag ich Religionsweise gar nicht hören. Andreas Scultetus, der alte Otfried, die Jesum Stern nach Stern vorbeiziehen lassen, bleiben doch noch in unserm Gesichtskreise: sie sehen, so weit sie können, wie die Apostel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten sagen. Soll ich nun aber, dem bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel verfolgen, so unterliegt mein Geist, Ohr und Auge. ●

2) sah; so 3) ist viel 4) Ehre ist 5) Evangelisten, wie
 6) fassen, sie darstellend verlieren und immer den grossen Lauf sehen —

Sehen Sie alles, was ich geschrieben, nicht für Kritik über irgend einen Dichter, sondern für das was es ist, für Warnungen an einen Schüler der Theologie an, und¹ schreiben mir Ihre Meinung. Mir kommts immer vor: die beste Epopee Christi sey das Evangelium, und der² beste Hymnus auf ihn ein dankbares Herz, ein Christliches Leben. Ich wünsche Ihnen beides, und lege ein paar Gedichte bey, die Ihnen wahrscheinlich besser gefallen werden, als meine theologischen Zweifel. Leben Sie wohl.³

Streit der Kindlichen Liebe.

Eine morgenländische Fabel.

In Asiens entlegensten Provinzen
 War eine Königin, der Mütter glücklichste,
 Sie hinterließ drey wohlgesinnte Prinzen,⁴
 Wovon sie jeder kindlich liebete.
 Die stritten; nicht wie Alexander,
 Um manches Land, um manches Meer:
 Sie stritten, edler Streit! nur darum mit einander,
 Wer am erkenntlichsten für ihre Liebe wär' — —

313

Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
 Von tausend Lampen aufgehell't.
 Hier war der Aschentrug der Mutter aufgestellt.
 Hier sollte sehn die Morgenwelt
 Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichstes Exempel.

Der Ältste ließ in manchem Land'
 Nach schimmerndem Porphyre schauen,
 Und aus demselbigen durch großer Künstler Hand
 Der Mutter Mausoläum bauen,
 Auf welches er den halben Schatz verwandt.

Der Mittelfte bracht' aus Idume
 Des Fleißes und der Flora Zucht,

1) nicht als Entscheidung, sondern als Zweifel an und
 2) Evangelium, der
 3) Gedichte bei, um Sie für meine armseligen Zweifel wenigstens einigermaßen schablos zu halten — — („Leben Sie wohl.“ fehlt.)
 4) drei Prinzen,

314

Manch schön' und seltne Blume,
Mit feiner Wahl, zu ihrem Ruhme
Mit Seufzen abgepflückt, mit Thränen ausgesucht.
Die alle ließ er erst zu grossen Blumenbinden
Durch tugendhafte Schönen winden.
Dann hing er sie betäubt und stumm
Dem Grabmal um.

Der Jüngste trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in seiner Hand
Ein Becken von Krystalle
Und einen scharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatte, geben?
„Dein Selim, der so wenig hat!
„Am liebsten gäb' er dir sein Leben!
„Sein Leben, dein Geschenk, doch es gehört dem Staat.
„Empfange denn sein Blut, das Beste, was er hat.“

So sprach er, öffnete mit Schmerzen
Sich eine Ader unterm Herzen,
Ließ ihrem Purpur freien Lauf,
Fing ins Krystall ihn rauchend auf;
Bestieg mit Demuthsvoller Miene,
Die schwarze Trauerblüthe
Und setz sein Blut der Mutter Urne bey.

315

Gerührt erhob das Volk ein jauchzendes Geschrey:
„Du, Selim, du, hast überwunden!
Die beste Liebe quillt¹ aus deinen stillen Wunden — —

Sie sehen, m. Fr., die Moral der Fabel, im Geist des Christen-
thums betrachtet. — Das andre Stück, womit ich Sie schadlos
zu halten gedenke,² sey ein Lobgesang auf Gott, von eben dem
Verfasser. Es sind zwei Stimmen in ihm: die erste eines Ein-
siedlers in der thebaischen Wüste; die zweyte ein unsicht-
bares Chor der Geister, ihm antwortend:

Lobgesang auf Gott.

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen

1) fließt

2) schadlos halte,

Keine denkenden Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiteten?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos:
Dennoch, sterblicher Mann, rede! wir antworten.

1. Alle süßen Empfindungen
Wellen, sterben in mir, sing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

316

2. Unser Einig Vergnügen ist
In Betrachtungen ihn allezeit anzuschau'n.
Wer ihn einmal nur anschaut,
Sieht nichts anders mehr an, denkt an nichts sonst mehr.

1. Monarchieen zerstört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen
Hart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

2. Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtfäcnder Hand frey in die Lüfte wirft.

1. Uns, den Erdegeschöpfen,
Baut er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reif' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächelnde Ruh, unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen,
Ewig fremdlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

317

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau,
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Felsen Alpen besuchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hülfet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Denn gebietet sein Hauch Seelen zu Tausenden,
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:¹
„Schöne Sonne, steh stille!“
Sprach sie: „schöner ist Gott!“ eilte verschämt davon.

318

2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!“
Sangen wir ihr zurück:
„Wenn er schweiget, wie ist, wer redet herrlicher?“

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüßt, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm' edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säulen hindurch, Menschen Aeonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.²

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

1) Die alleine dort ging: Himmels Einöb' hinan:

2) bewundre ichs.

Zwanzigster Brief.¹

319

Verzeihen Sie, m. Fr., daß ich Ihre Bitte nicht erfülle und über Klopstocks Messias, die heilige edle Epopee unsrer Sprache besonders rede. Ich redete bisher eigentlich nicht von ihm; sondern (Sie wissen, wie Sie selbst die Sache veranlaßt haben) eigentlich nur allgemein² über Epische Gedichte dieses Inhalts. Klopstock kann Auskünfte getroffen haben, an die ich mich so deutlich nicht mehr erinnere: denn es ist Jahre her, seit ich seinen Messias mit Liebe und Hochachtung gelesen habe. Mich jetzt in eine Untersuchung darüber einzulassen, ist auch deswegen meine Sache nicht, theils weil ich seit Jahren alles, was öffentlicher Kritik nur ähnlich siehet, scheue und lieber mit mir selbst wohne; theils weil diese Untersuchung zu unsrer Absicht gar nicht gehört. Mein Zweck ist nämlich nicht, Sie zum Kritikus der Dichtkunst zu bilden, sondern vielmehr sie davon wegzubilden, falls sich die sanfteinschmeichelnde Dichtkunst mit der Glaubensgeschichte zu nahe befreunden sollte. An mehreren Jünglingen unsres Poésie-reichen, weichen Zeitalters habe ich diese fremde Vermischung bemerkt und 320 mag also selbst meiner Absicht nicht entgegenarbeiten. Zu ihr müßte³ ich Klopstocks Messias, wie jener Mathematiker den Virgil durchgehn; alles Dichterische beiseit setzen und nur Sache, Wahrheit, Evangelische Geschichte⁴ suchen. Belohnete der Erfolg die Mühe? Ich entkleidete ein schönes Werk von seinem Schmuck, um ein Skelett zu finden, das weder Sie, noch ich, zu sehen, gewiß auch nicht der Dichter zu geben wünschte.⁵

1) Die ersten Abschnitte des Briefes in A (S. 335—339) enthält der Anhang (Band XI) unter I.

2) wie die Sache veranlaßt ist) allgemein

3) seit ich seinen Messias gelesen. Desto besser, wenn er's hat.

Mich jetzt Sache nicht, weil ich seit Jahren selbst wohne. Zu unsrer Absicht müßte („theils weil diese — entgegenarbeiten.“ fehlt.)

4) Geschichte in ihm

5) Im Msc. schließen sich hier folgende durchgestrichene Sätze an: „Ueberhaupt ist jetzt, von Klopstock und nicht von Klopstock zu reden, beinahe

Lieber befolge ich den zweiten¹ Theil Ihres Briefes und rede von Hymnen weiter. Der Dichter, den wir eben genannt haben, ist Einer der größten Hymnen-Dichter. Sprache und Seele hebt sich, wenn in seinem Mesias Gefänge, Empfindungen, Elegien, Hymnen tönen: alles wird Jubel, Thräne, Wohlklang. In seinen Oden sind treffliche, einzige Stücke dieser Gattung, ob ich ihm gleich hier und da in seiner mystischen Metaphysik über Gott nicht folge. Sein Psalm, seine Empfindungen über die Sternenwelt und überhaupt über das Heilige² in der Schöpfung sind feyerlichschön und werden sich Ihrem stillen Sinn längst empfohlen haben — — Einen andern Gang von Hymnen haben wir der einsylbigtönenden Eng-

gleich gefährlich. Gewisse seiner Jünger (Er, der bescheidne, gütige Mann gewiß nicht) wollen, daß alles von ihm und daß ja niemand etwas über ihn sagen soll. Nur anstaunen soll man, nur bewundern, und dazu bin ich nicht geschaffen. Das ist ein hartes Geschäft, ärger als mit ewig aufblickendem Kopf und auf- und abgezognen Schultern hartes Holz sägen. Selbst loben kann man ihnen nicht zu Danke; wie vielmehr nun, wenn man die Sache der Wahrheit, Religion und Geschichte, abgezogen von aller Dichterei, nackt in ihm suchte? Und denn seine Jünger? Käme mein Brief in eines solchen Jüngers Hände, so wäre ich wenigstens ein Judas, oder ein Christusverräther. Einer von ihnen hats laut gesagt, es habe zwei große Tage fürs Heil der Welt gegeben: Einen, an dem die Erlösung durch Christum geschehen, Einen, da sie durch Klopstock besungen sei; und ein ander Jünger that gleich den Dornenkranz hinzu, den beide, Christus und Klopstock, um Einer Sache willen getragen. Wie entfernt bin ich, auch nur meine Hand an diesen Kranz zu legen, insonderheit, da es mein Werk gar nicht seyn könnte, die Lorbeern, die der Dichter so rühmlich und einzig trägt, zu vermehren. Ja was hülfte es endlich, sein Gedicht mit der Geschichte, den Dichter mit den Evangelisten zu vergleichen, da neulich Einer seiner Schüler laut gesagt hat, Klopstock habe den Jesekiel verbessert, so augenscheinlich verbessert, daß dieser ihm danken würde, wenn er sein Prophetenstück in dieser Verbesserung läse. Dieselbe Stimme (denn ein Kopf kann es wohl nicht gesagt haben) würde ausrufen: was schadet's? auch die Evangelisten hat er verbessert, Christum verbessert — also . . . überheben Sie mich der mißlichen Arbeit.

1) dritten

2) Empfindungen der Sternenwelt und überhaupt des Heiligen

lischen Sprache, und ihrem hellen Tubaton zu danken. In ihr 321 waren die Psalmen lange schon in eben dem kurzen metro, das ihr als die älteste Volksmelodie so lieb ist; daher auch Milton und Neuere die Psalmen meistens in diesem und etwa in ein paar andern Sylbenmaassen gegeben haben.¹ Ohne Zweifel kennen Sie manche schönen Gefänge Abdison's, Popen's u. a. auch über Christliche Gegenstände;*) im Grunde aber ist ² Milton der Vater dieses Jamben-Hymnus, dessen ersten Klang ihm offenbar der 104. und einige andre ³ Psalmen gegeben. Sein Lobgesang auf die Geburt Christi ist Ihnen gewiß bekannt, auch die Stellen im Young, die an den Hymnus grenzen. Im Deutschen weiß ich in dieser Manier nichts, das ich dem schönen Alcistischen Lobliede: Groß ist der Herr! vorzöge. So hier, als in andern Stellen seiner Gedichte hören ⁴ wir den Schüler Gottes im Heiligthum der Natur, den Mann von gutem Herzen und immer richtigen Verstande. Mich dünkt, er kommt unter allen neuern Dichtern an 322 bündigem Geschmack dem Opiz am nächsten; in dem ⁵ Sie auch einige männliche Lobgesänge auf Gegenstände der Religion finden werden. Ueberhaupt sind diese Gegenstände mit der herzlichen, wahren Sprache, die ihnen gebührt, von unsern ältern Dichtern mehr besungen, als von den neuern; lassen Sie sich also nicht

*) In einer Deistlichen Liturgie (a liturgy on the universal principles of Religion and Morality. Lond. 1776.) die ein D. Williams herausgegeben, sind prosaisch und poetisch die besten Stücke gesammelt.¹

1) in ihm und gaben.

2) Gegenstände; in einer Deistlichen Liturgie, die ein D. Williams vor wenig Jahren herausgegeben,*) stehen Prosaisch und Poetisch die besten Stücke. Milton's und Thomson's Hymnen sind eingewebt; und im Grunde ist

3) und andre

4) Gedichte, seines Frühlings, der Idyllen, des Geburts- und Grabliedes hören

5) dem, so wie in Scultetus und Flemming

1) A gibt als Anmerkung *) nur den Titel A liturgy — Lond. 1776.

verdrießen, sich um die auch weniger bekannte Namen, Dach, Rist, Franke, Scultetus, Flemming u. a. zu bemühen; Sie finden über Moralische und geistliche Sachen, unter manchem Gemeinen, zuweilen sehr schöne Stellen, in einer schönen herzlichen Sprache.*) Unter¹ den neuern Dichtern finden Sie in Gellert, Uz, Cronest theils philosophische Hymnen, theils Christliche Lieder, und falls Ihnen die kleine Sammlung Weihnachtsgesänge C. A. Schmidts zur Hand kommt, werden Sie auch da gute Stücke, rein gesagt und zart gedacht, antreffen. Cramers Psalmen und Oden, unter denen seine Auferstehung besonders berühmt ist, darf ich nicht erst nennen oder empfehlen; und sonst giebt es hie und da zerstreut, vortrefliche Stücke, die jemand, doch ohne daß er die allbekannten Dichter plünderte, gesammelt herausgeben sollte.**)

Der Hymnus auf den Sieg des Heilandes, den ich Ihnen vor einiger Zeit sandte, war von Witthof, in einer längst vergriffenen² Sammlung seiner

*) In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich auch den ältesten Dichter der neuern Poesie, Wedherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer blühdigen, Gedankenvollen Manier; hier und da aber, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, und also für uns unharmonisch. Es sollte sie jemand fließender machen und die nervenvolle, schöne Sprache säubern.¹

**) Es ist dies neulich von H. Füßli unter dem Titel geschehen: Der heilige Gesang der Deutschen Zürich 1782.

1) neuern; bei denen Alles sich mehr in Worte und Manier zu verlaufen scheint. Lassen Sie sich nicht verdrießen, . . . Franke u. a. zu bemühen; Sie finden . . . herzlichen Sprache. In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich insonderheit den ältesten Dichter der neuern Poesie, Wedherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer blühdigen, Gedankenvollen Manier; hier und da, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, aber sehr über die gemeine Sphäre — — Unter

2) einer beinah unsichtbaren

1) „*) In — säubern.“ fehlt.

Gedichte.*) Die zwey Gedichte, die ich neulich beylegte, sind von Götz, dessen Arbeiten, so mancher Art und so feinen Geschmacks und so zerstreut und unter unwürdige verborgen, gewiß vor andern gesammelt zu werden verdienten. Unter der Rarſchin Stücken sind einige vorzügliche Gedichte dieser Gattung, zur Probe lesen Sie das 1te, 7de, 8. 10. 13. u. f. Mich dünkt, es ist Schade, daß die Dichterin von ihren Jugend- und Volksempfindungen, die in ihren Gedichten gerade immer die treffendsten Stellen sind, unter Klaßische Litteratur gerathen ist, die sie nicht nutzen konnte, und wo sie sich selbst verlohren. Wenn Ihnen (Hubers) Versuche mit Gott zu reden**) in die Hand fallen: so lassen Sie sich vom Titel nicht abschrecken, die manche guten, nur etwas harten Stücke näher kennen zu lernen. Hammlers kurze Rhapsodie: Zu dir entfliegt mein Gesang! Gerstenbergs Hymne an Gott (insonderheit unverkürzt in der ersten Ausgabe des Hypochondristen) Shaftesburi so philosophischen Lobgesang auf die Natur in seinen Moralists, manche schöne Poesien von Lavater — ohne Zweifel kennen Sie diese schönen Stücke. Ich hätte große Lust, Ihnen den Anfang der Vorrede des Persers Sadi² zu seinem Rosenthal und einen Arabischen Lobgesang auf Gott herzusetzen, der, wie überhaupt mehrere Gebete der Morgenländer, das Hocherhabne Gottes und die Niedrigkeit der Menschen trefflich schildert; doch davon und manchem andern ein andermal. Ich setze noch ein paar Worte hinzu von Liebern.

*) Sie sind unter dem Namen: Wittthofs akademische Gedichte wiedergedruckt, aber mit Veränderungen, die mir die alte Ausgabe noch viel lieber gemacht haben.¹

**) Reutlingen 1775.²

1) Gott von Engeln und Erzengeln, dem Genius des Menschen und einigen abgeschiednen Geistern, (insonderheit . . . so philosophischer Lobgesang auf die Natur und ihren Schöpfer in seinen Moralists, — ohne
2) des Sadi

1) „*) Sie — haben.“ fehlt.

2) „**) Reutlingen 1775.“ fehlt.

Christliche Lieder sind dem Herzen fast noch nützlicher, als
 325 hohe philosophische oder poetische Hymnen. Der Mensch ist selten
 des Hymnus fähig, und wenn er es ist, ist er es nur in Augen-
 blicken des Auffluges, der Aufwallung, der Umfassung Him-
 mels und der Erde; bald sinken ihm die Flügel und er kriecht¹
 auf seiner Erdscholle weiter. Wohl, wenn er auf ihr wenigstens
 singet und sein Herz, sein Pulsschlag, sein Geschäft, sein Leben
 ein stilles, vergnügtes Christliches Lied ist. So weist uns
 Christus auf die Vögel des Himmels; so sind seine eignen Worte
 und Gebete meistens stille Lobgesänge in erhabner Einfalt, das
 Vater Unser selbst ist Eines dergleichen: und so will Paulus, daß
 unser Herz immer ein solches Saitenspiel Gottes seyn soll. Daß
 das Christenthum schöne Gesänge allerley Art und mancherley²
 Inhalts, alt und neu habe; daß unsre Sprache und die Prote-
 stantische Kirche insonderheit einen Reichthum derselben habe —
 lernt nur Der³ einsehen und schätzen, der die Wirkung derselben,
 oft in sehr simplen Worten, in Kunstlosen, herzlichen Ausdrücken
 und Strophen bey bestimmten Gelegenheiten und einzelnen Fällen
 siehet. Wie der Gesang das Wort belebt: so beleben Gesänge die
 trefflichsten Lehren und Pflichten des Wortes Gottes. Abstrac-
 tionen und Tändeleien sollten in Liedern keinen Platz finden; desto
 326 mehr, was Geist und was Herz ist, in der Religion und im
 Leben. Gesänge solcher Art sind Trost, und Lehre des gemeinen
 Volks, eine ihrer Empfindung nahegebrachte Religion, kurz die für
 sie belebte Bibel. Ich wüßte nicht, was an Erquickung und
 Wirksamkeit über ein gutes Lied gieng; nur freylich die neuge-
 machten, umgekehrten und veränderten Lieder sind nicht immer
 diese guten, diese besten Lieder. — — Für heute genug: und hier
 Etwas zum Ersatz dessen, was meinem langen Register von Hym-
 nen und Liedern abgeht.

1) kriecht

2) Art, mancherlei

3) lernt der nur

Auf den Tod seiner Mutter.

Hellglänzend auf einer Wolke des Abendroths war der Cherub herabgestiegen, der Seele meiner Mutter zu sagen, daß sie vor Gott müßte. Sie erschrad so wenig, als ein junger Held erschrickt, der in den Pallast gerufen wird, aus der Hand des Königs, für den er gesieget, den Vorbeer zu empfangen. Fröhlich verließ sie den Körper, umschwebt' ihn und sagte:

„O mein getreuer Gatte, so müssen wir scheiden! Du mein arm-seliges Hüttlein, das die Sünde mit mir gemiethet hat, jetzt bist du niedergerissen! Du mein irdischer Mensch, wie jämmerlich hat sie dich mit blu- 327 tigen Striemen gezeichnet, bis du erliegen mußtest.“

„Die bunten Blumen, die schönen und glänzenden Muscheln, die wir am Meere der Eitelkeit mit einander gesammelt, und damit Schürze und Gewand angefüllt haben, verwelken und vergehen jetzt mit dir.“

„Deine Augen haben ausgeweinert über ihre und anderer Sünden. Sie blicken nicht mehr gebrochen dem Himmel zu, von wannen dir Hülfe kam.“

„Du bist nicht mehr gezwungen, dich unter kleine Tyrannen zu beugen, die stolzer als große sind; noch mit den Kindern der Thorheit auf der Oberfläche der Erde zu laufen.“

„Deine Hände, welche der Nothdurft der Heiligen gedienet, und deine Füße, die keinen Weg gegangen, als der zum Hause Gottes führte, sind glücklich gebunden. Die Vorhänge einer tiefen Mitternacht sind um dich gezogen.“

„Glücklich bist du, mein Leichnam, glücklich! Ein Stoß des Meers hat dich zerbrochen und an das Ufer geworfen, wo du heil wirst.“

„Nun bist du außer Gefahr, auf anmuthige Abwege zu gerathen, und strafbar oder bestraft zu werden.“

„O gnug geplagter, ruhe nur ein wenig im kühlen Schoosse der Erde; 328 gedulde dich, bis dein Gebein Staub geworden, in der Insel des Todes. Bald sollst du, mit Strahlen der Ehre gekrönt, in die stillen Auen des Friedens wieder zu dem kommen, von welchem alles, was du schönes gesehen, matte und entstellte Schattenzüge sind.“

„Weste, weht ihm Kühlung von diesen Delwipfeln zu! Verwesung, gehe sanft mit ihm um! Und du, mein geliebter Cherub, bedecke ihn mit deinen Fittigen, bis die Morgenröthe der Ewigkeit anbricht.“

So sprach die Seele meiner geliebten Mutter und entfloß. Ihr Schutzgeist, indem er ihr mit schimmerndem Finger die gestirnte Strasse wies, antwortete also: „Ich will bey deinem Leichname bleiben, fliehende Seele, bis du dich schöner mit ihm vermählen wirst. Ich will nicht zugeben, daß ihm Uebel oder Leid widerfahre. Alle seine Schmerzen sind jeto

Friede geworden. Siehe, ich stelle meinen Reifestab an diese Cypresse und lege meine Kittige ab, um nicht von ihm zu weichen; bis er, mit der zweiten Erde verneuet, vor dem Messia erscheint und nicht erschrickt, ihn Bruder zu nennen; bis er sein Gespieler im Reich der Liebe geworden.“

329

Ein und zwanzigster Brief.

Wir haben lange gefeyert; es ist Zeit, daß wir wieder an die Arbeit gehen, ob ich wohl in Ansehung unsers Plans, da wir doch auch einmal von Hülfsmitteln Geistlicher Vorträge reden werden, die Feyer nicht für Müßiggang halte. Ich bitte also, heben Sie diese Briefe auf, um sie einmal, wenns Zeit seyn wird, wiederlesen zu können; jezt fahren wir fort, wo wirs ließen, bey der Citation des alten, im neuen Testament.

Und da dünkt mich die sichere Hauptregel diese, Evangelisten und Apostel so einfach und ungekünstelt sprechen zu lassen, als sie sprechen, als der Geist ihrer Schriften überhaupt ist. Sie werden nicht in diesem Einzigen Stück anders seyn, als in allen andern; am wenigsten Judengelehrt, witzig und rabulistisch, daß sie durch Kunstgriffe der Auslegung sich eine andere Deutung hätten erschleichen wollen, als von der ihre Seele überzeugt war. Sie verstanden in ganzem Ernst die Stellen, die sie von Christo anführten, von ihm: sie fanden ihn
330 überall im N. T. und sagen frey und offenbar: „von diesem Jesu zeugen alle Propheten.“ Jesus nicht minder, der in mehr als Einer Stelle alle Schrift des N. T. auf sich deutet, sic also allgemein¹ als Zeugin von sich betrachtet, und sich in Moses und der Propheten Munde findet. Ich sehe nicht, wie man diese Sprüche drehen, die Schärfe derselben abwehen, geschweige Christo oder den Seinen Zweckmäßiggesuchte künstliche Accommodationen Schuld geben könne, von denen ihre Gelehrsamkeitlose Einfalt so weit entfernt² war. Vielmehr wird Alles klar und eben, wenn

1) sie allgemein

2) Einfalt überdem entfernt

wir Ihn, seinen offenen Aussprüchen zu Folge, für die totale Summe, für den letzten geistigen Inhalt des gesammten N. T. halten, und sein¹ Reich als die Verheißung ansehen, die den Vätern gegeben, von den Propheten immer mehr und mehr, heller und dunkler, näher und ferner entwickelt war. Sein Geist und seines Reichs Zukunft hatte das ganze Gebäude der Schriften N. T. erfüllet; und aus diesem großen Hause führen nun Evangelisten und Apostel an, was ihnen zunächst im Auge und bey der Hand liegt, was sie jetzt brauchen.² Bey Citation der Stellen machen sie sich keine Sorge, ob diese zuerst, zunächst beweise? ob keine andre treffender sey? ob jene zu ihrer Zeit nicht einen nähern Vorfall betroffen habe? Sie sprachen zu ihrem 331 Volk in den allgemein angenommenen Grundsätzen desselben, in denen auch sie erzogen, unterrichtet, in denen auch die Feinde dieser Anwendung mit ihnen Eins, unbezweifelt Eins waren, und die doch nicht falsch seyn müssen, weil der Geist Gottes sie bestätigt hat und sie einem vernünftigen, würdigen Gotteszweck des N. T. so gemäß sind. Gnug, die Anführung des N. T. geschah in keinem andern Geiste, als in welchem sämtliche Schriften des N. T. gestellet sind, im Geist der Einfalt und thörichten Predigt. Wo sind die Klugen? sagt der Apostel. Wo sind die Schriftausleger? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt selig zu machen, alle die, so daran glauben. So reden die Apostel und so geben sie selbst die Regel, nach der sie citiren,³ unverholen an. Sie wollen nicht gelehrter und künstlicher seyn, als sie sind. Sie sprechen über diese und aus diesen Stellen als Zeugen, daß Gott ihren gesammten Sinn in Jesu entwickelt, bekräftiget, besiegelt habe. Sie räthseln

1) für Summe und Inhalt halten., sein

2) brauchen. Sie bringen nicht immer den Silberschrank getragen; jetzt thut ein Nagel, ein Hammer Dienste. 3) citiren, oft und

Jesum nicht aus ihnen heraus; sondern sie deuten auch diese
 332 Stellen auf ihn, weil alles sich auf ihn bezogen habe, weil
 alles in ihm erfüllt sey und Gott diese Erfüllung vom Himmel
 bewiesen. *)

Ueberhaupt, dünkt mich, m. Fr., daß wir die Schriften der
 Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beyde doch keine
 Gelehrte waren und eigentlich auch für Gelehrte nicht schrieben.
 Wenn ich bedenke, welche Bürden von Anmerkungen und Erläu-
 terungen auf diese Schriften gewälzt seyn, unter denen ihr Geist
 oft gar nicht fort kann, und seine Wirkung vielmehr verlieret; so
 weiß ich nicht, ob ich das Christenthum bedauern oder bejauchzen
 soll, daß es in so gelehrte Hände gekommen? Sie wissen, wie
 es dem Aristoteles ging, da man Jahrhunderte über ihn, als über
 lauter Orakel commentiret: sie wissen, wie dem A. T. von den
 Händen mancher Rabbinen, dem Koran von den mancherley Secten
 der Muhammedaner begegnet worden, sobald man sich einmal hin-
 setzte¹ zu commentiren und als ob alles Dunkelheit wäre, erst
 Licht hineinzuschaffen. Hiemit war das klarste Licht dunkel
 und die heiterste Aussicht Nebel; sollte es mit den Schriften des
 N. T., die ausdrücklich für die Einfältigen geschrieben sind, anders
 333 gegangen seyn? Nicht, als ob ich von der Parthey derer sey, die
 alles Nachdenken, alle gute, insonderheit Zeit= Ort= Sprachen=
 kenntnisse, ja gar allen gesunden Verstand hassen und auf Licht
 vom Himmel, auf innere Eingebung warten. Die Apostel haben
 mit ruhigem Geist, mit guter Ueberlegung, mit Zeit= Ort= Sprach=
 kenntnissen geschrieben, so müssen sie auch gelesen werden, wie
 alle andre vernünftige Schriften. Aber nur, daß man nicht zu
 viel und zwar fremde Gelehrsamkeit hineinbringe, am wenigsten,
 daß man sie mit Spitzfindigkeiten, die sie selbst lose Verfüh-
 rung nennen, ermürge. Ihr Geist ist Rechtschaffenheit und Wahr-
 heit,² das Wesentliche in ihnen wird nur durch Uebung erkannt

*) Apost. 2, 22 = 32. 1. 3, 16 = 26. 1. 10, 38. 39.

1) dahinsetzte 2) Rechtschaffenheit, Wahrheit,

und lebendig. Erlauben Sie also, daß ich statt weiterer speciellen Regeln, die Sie in mancherley Büchern finden können, Ihnen einige Züge von dem auch in unsern Tagen so sehr mißhandelten Christus entwerfe. Ihr stiller Fleiß wird dieselbe aus der Erzählung der Evangelisten so wie aus der Anwendung der Apostel sich selbst ausmalen und ins Herz schildern.¹

Einige Züge zum Bilde Christus.²

334

³Auf dem ganzen Kampfplatz christlicher Ketzereyen erinnere ich mich keines unwürdigern Haders, als der unter dem Namen von Eutychanern und Nestorianern, von Monophysiten und Monotheliten, eigentlich aber von der griechischen Mönchsubtilität, vom gährenden Bischofsstolz und von der unsinnigen Entscheidungssucht der Kaiser Jahrhunderte lange Zeit geführt oder genährt wurde. Mit Mönchsworten wollte man bestimmen, was

1) „Erlauben — schildern.“ fehlt. In A (S. 353—366) folgt der Abschnitt: „Die Wahrheit — Sammlung zu lesen.“ Vgl. den Anhang (Bd. XI) unter II. Darauf folgen in A die „Ausprüche der Jüdischen Väter,“ wie unten S. 360—363.

2) Dieser Abschnitt fehlt in A.

3) Im Msc. des fünfundsünfzigsten Briefes (Theil V) bilden folgende Abschnitte den Anfang:

„Sie klagen, daß ich übers N. T. so kurz gewesen und daß insonderheit, auch da ich unter den Dogmatischen Artikeln von Christo habe reden wollen, Sie mir mit Ihrem Apollonius von Ipana und Verfasser des Zweck Jesu gerade zur Nothzeit in die Quere haben kommen müssen, wodurch der ganze Ton polemisch geworden sei. Nun dann! wir können nachholen und wollen über eine so liebe Geschichte und Lehre nicht mehr polemisiren.“

Auch hier fange ich mit meinem alten Satz an: Sie müssen das Leben Jesu menschlich lesen: denn und nur denn lesen Sie's recht. So schrieben die Evangelisten, so lasen die ersten Christen, so lasen zu allen Zeiten, auch in den dunkelsten Jahrhunderten die, die's zur Erbauung, zur Wahrheit, zur Nachfolge lesen wollten.

keine menschliche Vernunft, die nicht einmal die Vereinigung unsrer Seele und unsres Leibes zu kennen vermag, je wird bestimmen können, nämlich die Vereinigung der beyden Naturen Christi, und benebelte damit den gesunden Anblick seines ganzen Lebens, wie ihn die Evangelisten ohn' alle solche Wortbestimmungen geben. Unsre protestantische Kirche hat nichts mit diesem griechischen Mönchswahn zu thun: denn ob er sich gleich in dieselbe bei Gelegenheit eines andern eben so unseligen Streits von der Allgegenwart des Leibes Christi hat einschleichen wollen; so haben doch aufgeklärte Theologen ihm zu rechter Zeit gesteuert. / Einem
335 göttlichen Phantom, das auf der Erde wandelt, darf ich weder nachahmen noch nachdenken, und da Paulus, da alle Evangelisten sagen: daß Christus ein Mensch wie wir gewesen, allerdings seinen Brüdern gleich und allenthalben wie wir versucht, damit er Gehorsam lerne; da alle Apostel es uns zur Pflicht machen, ihm auf der Bahn der Tugend im schwersten Kampf nachahmend zu folgen: so ist für jeden Christen, für jeden christlichen Theologen der menschliche Christus kein Bild in den Wolken zum Anstaunen, sondern ein Vorbild auf Erden zur Nachahmung und Lehre. Jede Schrift, die dies Vorbild, die Gestalt des reinsten Menschen auf Erden historisch entwickelt und moralisch darstellt, ist ein evangelisches Buch; jede scholastische Spitzfindigkeit hingegen, die ihn zu einem erhumanen Blendwerk macht, ist den Schriften des N. T. gerade entgegen und schädlich.¹

1) Hier schließen sich im Absc. des 55. Briefes folgende Sätze an:

„Herrns Geschichte Jesu hat einen allgemeinen Ruhm der nützlichen und lehrreichen Entwicklung, insonderheit aus der Geschichte ihrer Zeiten; ich habe sie aber leider! nicht, oder nicht ganz gelesen. Wenn ich Einen Theologen unsrer Zeit kenne, der Christum in dieser reinmenschlichen, edlen, göttlichen Gestalt ohne Schwärmerci und Scholasticismus ins Auge gefaßt und für Menschen beherzigt hat, ist Lavater — hic und da und ich möchte sagen, so oft erß kann, in seinen schönen, lehrreichen Schriften. Wenn Sie bei ihm auf Hypothesen stoßen, die Ihnen übertrieben scheinen, so lassen Sie diese seiner Individualität; den rein menschlichen Blick aber (ich wiederhole den Ausdruck) mit dem er die Gestalt und das Leben

1) In Stille und Armuth wuchs der edle Unschuldige auf, fern von Jerusalem und den Pharisäerschulen, aber auch eben so fern von Pracht, Ueppigkeit und der verderbenden Eigenliebe. Seinen armen Eltern unterthan, von Jugend auf an ihre harte Arbeit gewöhnt, und für sich stille in den Propheten forschend; siehe! das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, mein 336 Liebling, an dem meine Seele Gefallen hat. Er wird nicht zanken, noch rufen: sein Geschrey wird man nicht hören auf den Gassen. Die Gottheit sorgte dafür, daß er von keiner verderbenden Form, von keinem aufblähenden Wortgeschwätz auch in seinen zartsten Jahren misbildet würde: sein Blick in die Propheten blieb klar, sein Herz frey und aufrichtig; der Sohn einer Unbefleckten wuchs keusch und gesund heran, voll Weisheit und Anmuth vor Gott und den Menschen: das Bild eines Kindes, eines Jünglings, der einst Mann Gottes seyn wird.

2) Im dreyzehnten Jahr erwachte seine Seele zuerst — im Tempel: Hier fand er sich im Hause seines Vaters, und zugleich in seinem Eigenthum; die Verwundrung derer, die ihm zuhörten und mit denen er sich befragte. Aber Trotz dieses innern Berufs, Trotz dieses entscheidenden Winkes für sein ganzes Leben gieng er mit seinen Eltern zurück und blieb ihnen unterthan. Bis ins dreißigste Jahr seines Alters war der Sohn Gottes auf Erden unbekannt, und ließ seine jugendliche zur männlichen Weisheit reifen. Ja auch in diesem Jahr zog ihn die Gottheit gleichsam unerwartet und ungesucht hervor. Eine Stimme vom Himmel, die ihn den Vielgeliebten, des väterlichen Gottes 337 innige Freude nannte, und das schöne Symbol seines Charakters, das über ihm schwebte, zeigte, welch ein Geist auf ihm ruhe, und zu welchem Bilde er sich in seinen verborgnen Jugend-

Jesu umfaßt hat, machen Sie sich eigen: denn dies Verdienst, sein schönes Ideal der Menschlichkeit und Menschentugend, werden ihm auch seine Feinde nicht nehmen. Ich wünschte, daß er eine Geschichte des Lebens Jesu, nur in Prose, schriebe: sie würde vielleicht die nützlichste seiner Schriften werden."

jahren gebildet habe. Sohn Gottes war dieß göttliche Bild: Einfalt und Unschuld, Sanftmuth und Liebe waren der Taubencharakter, den die himmlische Erscheinung bezeichnen sollte: ein heiliges, duldenbes Lamm nannte ihn Johannes, als er ihn sah. Ein solch Gepräge bekam auch seine Religion und Lehre: er der willige Sohn und Gott sein innig-geliebter Vater: alle Menschen Kinder Gottes und Gott ihr innig-geliebter Vater. Siehe da das Himmelreich, das Christus der Erde brachte, die älteste, einfache, reine Gestalt, zu der er die Menschheit hob! Außer ihr ist auch kein Christenthum denkbar.

3) Der berufene Prophet Gottes wählte sich einige Männer zu Schülern, mit denen er als mit Brüdern umgieng, die er mehr thätig als wörtlich lehrte und denen er ihre schwersten Pflichten zuerst sagte. So that er jedem, der ihm folgen wollte und vermied die Menge: ein kleines, fast verlohrenes Samenkorn ließ er
338 auf der Erde, das er aber auch, wie sein Abschied und letztes Gebet zeigt, desto werther hielt, und als den kostbarsten Schatz, als den schönsten Raub seines Lebens in die Hände seines Vaters legte. Ein aufmunternder Zug der Geschichte Christi! Als die Gottheit ihren Sohn auf die Erde sandte, mußte sie keinen reinern Stand für ihn, als die Lebensart eines aufrichtigen, bescheiden Lehrers. Als König würde er Jünger und Anbeter genug gehabt haben; aber falsche Jünger, unreine Anbeter, die dem Glanz seines Standes mehr als der Wahrheit gefolgt wären, und also auch, da alles Unlaute sich wie ein schädlicher Schatte verliert, unmöglich die daurende Wirkung hervorgebracht hätten, die jetzt von den wenigen, armen Christusschülern in die Welt verbreitet worden. Auch darinn sollte der reinste Lehrer der Menschen die härteste Prüfung bestehen, daß er sein Werk dem Schein nach so unvollendet nachlassen mußte, daß da er die Welt verließ, er das Samenkorn kaum verwesen sah, das seine Auferstehung erst aus der Erde hervorlockte. Er ist bestanden in seinem Kampf, der Anfänger und Vollender des schwersten Glaubens, der von Gott verlassen dennoch dem Vater seinen Geist empfahl und

sein Haupt sanft neigte; wir sollen auf ihn sehen und auch nicht müde werden und ablassen. Das begrabne Samenkorn muß ersticken; alsdenn bringt's Früchte.

4) Wer waren die bittersten Feinde Christi? Der geistliche, 339 gelehrte, fromme Stand, Priester, Gesetzlehrer und Canonisten, Pharisäer und Heuchler. Sie konnten seine Gegenwart nicht ertragen, weil jeder Blick von ihm ins geschmückte unreine Grabmal ihres Herzens drang und jedes unschuldige einfältige Wort aus seinem Munde unter ihrem heuchlerischen todten Geschwätz wie Feuer unter den Dornen wühlte. Wir wissen den klugen Spruch Kaiphas, mit dem er, um das Volk zu retten, den Verführer des Volks patriotisch aufopferte, und zum Zeichen der Zeit muß diese treffende Geschichte Jahraus Jahrein erklärt werden, obgleich Manches noch gerade denselben Gang gehet. Aber nicht ohne Ursache haßete dies Geschlecht Christum: denn ihm selbst war es das unerträglichste in seinem Leben. Synbendienst und Pharisäismus in allen Ständen, Wölfe in Schaafskleidern und todte faule Bäume mit prangenden Blättern; der Sanftmüthigste der Menschen spricht und handelt gegen sie mit einem Eifer, als ob er ihretwegen allein vom Himmel herabgekommen wäre. Kein Wunder: denn hat nicht diese Gattung von Menschen von jeher alles Gute in der Welt aufgehalten und verfälschet? In jedem Beruf des Lebens ward der kostbarste Balsam durch diese todte Fliegen zum Gift; der leben- 340 digste Körper von Religion, Lehre, Gesetzgebung, Erziehung, Anstalt und Uebung ward durch sie zum eckelsten Leichnam. An Güte habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern: der Sabbat ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat: Gottes Gebot habt ihr aufgehoben um eurer Zusätze willen: Mücken seigt ihr aus und verschluckt Kameele: so und in noch härtern Ausdrücken sprach Christus und so war es kein Wunder, daß der gesunde Menscheninn und das reine Gefühl der Humanität mit ihm zur ersten gelegnen Zeit aus der Welt geschafft wurde. Die Geschichte seines Lebens und Todes ist die ewige Geschichte der Welt, nur in veränderten äußern Gestalten.

5) Das Leben Christi ist nicht minder ein Muster der Klugheit im Betragen, als der Reinigkeit seiner Absicht. Wie anders spricht er zu Pharisäern und Sadducäern, zum Volk und den Jüngern! wie anders ist er vor Hannas, Pilatus und Herodes! und allenthalben Derselbe, seiner würdig. Wie z. B. er sich über das Blutopfer Pilatus erklärt, was er Herodes dem Fuchs sagen ließ, was er, als man den Zoll foderte, sprach und that, wie verschieden
341 er die Verschiednen, die seine Jünger werden wollten, aufnahm, wie er sich gegen die Ehebrecherin, gegen manchen Zöllner, gegen das arme blinde Volk betrug, wie anders er diese Frage, jenen Zweifel jezt auflösete, jezt von sich wies, was und wenn er von seinem Reich, von des Tempels Zerstörung, von seiner zweyten Zukunft redete; kurz was er that und unterließ, ist ein Gemälde der Klugheit, Heiterkeit und Menschenweisheit. Aber nichts ist dagegen dem Charakter seiner ganzen Geschichte fremder als der künstliche Betrug, die Doppelzunge, die Classen- Secten- und Logen-Stifterey, die man aus Betrügereyen unsrer Zeit dem offensten der Menschen lästernb angedichtet, und damit die einfache, helle Erzählung der Evangelisten verunziert hat. Dichtete man über einen Griechen so etwas: so würde jeder Billige es als einen ihm angeworfenen Schandfleck fremder Zeiten und Sitten unwillig verachten und nun lesen wirs über einen jüdischen, galiläischen Christus! —

6) In allen Evangelisten liebt Christus den starken, sinnlichen, betheuernden Ausdruck: denn er war aus dem Volk und spricht zum Volk: er spricht überzeugt und will überzeugen. Daher das öftere Wahrlich, Wahrlich: daher die Sprüche und Sprüch-
342 wörter, die Parabeln und Bilder, die Johannes insonderheit in langen Allegorieen ausführt, daher zuweilen auch das lebhafteste Wiedergeben der Frage, ja selbst hie und da Striche der Ironie im Ausdruck.¹ Natürlich ist dieser feinste Idiotismus Christi von

1) Im Msc. des 55. Briefes folgen hier die Sätze: „Wie Sokrates liebte er Analogie und Induction, Gespräch und Parabel; aber wie ausgesuchter, reiner klarer ist seine Lehre; wie schlichter, und göttlicher

Gefühllosen Auslegern am meisten übersehen und mißdeutet worden. Was z. B. hat man nicht aus der Sünde gegen den Menschensohn und gegen den h. Geist, aus der Vergebung in dieser und jener Welt, aus dem Rameel, das durchs Nadelöhr geht, und seiner Anwendung, aus dem Berge, der sich wegheben soll, damit die Apostel größere Dinge thäten, als Jesus gethan habe, aus den Schaaßen und Böcken, dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, den Lahmen und Krüppeln beim Gastmal, ja bey den meisten Parabeln gemacht, die eine sinnreiche Wendung auszeichnet! Dinge, die doch so klar sind, sobald man Christum menschlich reden läßt, auf die Veranlassung seiner Rede merkt und nicht jedes Wort als ein Geheimniß aus den Wolken holet. Keine Gebehrde des Auslegers schadet dem heitern, freyen, oft lebhaften Ausdruck Christi mehr, als die gedrückte, frömmelnde, umschreibend-grübelnde, schwerfällig-gelehrte Mine des Wortreichen Erklärers; und leider ist sie die gemeinste über seine Reden, woben man ganz vergißt, daß Christus kein Gelehrter, kein Prediger, am 343 wenigsten aber ein ascetischer Mönch war.

7) Was endlich den Charakter Christi, so wie seine Religion, am augenscheinlichsten auszeichnet, und dieser, zumal in bedrückten Zeiten, so viel Herzen gewonnen hat, ist, daß er sich insonderheit der armen, verfallnen, verlassenen Menschheit annahm, und also recht eigentlich ein Arzt für Kranke, ein Heyland der Sünder, ein Hirt der Verlohrnen wurde. Dies ist die Seele seines Lebens, das Privilegium und gleichsam der Balsam seiner Lehre: freylich

ist sein Tod und Leben. Er suchte den Tod nicht, um desto eher zur Gemeinschaft der Götter zu kommen: er vertheidigte sich und zeigte seine Unschuld; ging aber dennoch frohen Sinnes zum Vater. Vermag jemand sein letztes Gebet mit der besten Hoffnung und Zuversicht Sokrates zu vergleichen? Jene war Dämmerung, ein schöner Frühlingmorgen; dies ist die Sonne in ewiger Himmelsklarheit. Er war bei den Seinigen und bleibt bei ihnen: ihr Gott, ihr Licht, ihr Leben. Er geht in die Herrlichkeit des Vaters zurück, die ewig sein war und sieht auch da die Seinen schon bei sich.

ein Privilegium, das entseßlich gemißbraucht worden, ein Balsam, der viele Kranken aus Schuld ihrer falschen Aerzte zum Tode befördert hat; demohngeachtet aber bleibt dieser auszeichnende Zug das eigentliche Kriterium eines Menschenheilandes, eines Welterlösers. Die natürliche Religion hat viele Gründe und Kräfte, das Gute im Menschen zu stärken und zu entwickeln; sein Böses aber kann sie ihm nur zeigen, nicht nehmen und ihn über das Vergangene nur schwach trösten. Die Religion des Weltheilandes locket die Sünder an und zeigt ihnen, wenn sie zurückkehren, eine zehnfache Freude des Himmels über diese Rückkehr, einen zehnfach=

344 größeren Lohn vor jedem stolzen und starren Selbstgerechten. Sie macht also den Mangel selbst zum Quell des Ueberflusses, indem sie nicht auf die That, sondern auf das Herz siehet und dieses heilet: der tiefgefallene, aber wiederkehrende Sohn ist dem Vater lieber, als der ihn nie verlassen hatte und auf seine Werkheiligkeit stolz ist. Diese tief=blickende, Menschenfreundliche Denkart gehet bey Christo durch Reden und Thaten: seine Gleichnisse, Sprüche, Tröstungen und Wunder gründen sich darauf; sie fodert aber auch in der Anwendung den reinen Geist Christi oder sie wird, wie jedes erhabne Principium eines ausgezeichneten Mannes bey seinen schwachen Nachfolgern es leider! geworden ist, eine schädliche Arznei, ein Gift zum ärgeren Tode. Daß er sich der Armen, der Verachteten, der Unmündigen annahm, und alle Wohlthaten, die man ihnen erwiese, als selbstempfangene Gütigkeiten schätzt und belohnet, daß sein großes Principium der Wiedervergeltung in dieser und jener Welt am meisten dahin gerichtet ist, sich des mühseligen, kranken, gedrückten Theils der Menschheit anzunehmen; dies zeigt nicht nur in seiner Person ein edles Herz, sondern ist auch im ersten Christenthum, so lange es eine Religion der Liebe,

345 des Trostes, der Wohlthätigkeit gegen die Armen, der Erziehung unmündiger Kinder war, eine der größten Triebfedern ihrer Ausbreitung gewesen, so daß man ihr wenigstens die reinsten Grundsätze der Humanität und das Verdienst einer frengemachten Menschheit nicht absprechen kann. Auch durch historische Thatfachen ist

Christus also ein Befreyer der Welt, ein Menschenheiland worden; und an seiner Lehre liegt's nicht, wenn mitten im Christenthum die gedrückte Menschheit hie und da noch siebenfach leidet. Die protestantische Kirche hat, wenigstens der Theorie nach, sein Evangelium der Barmherzigkeit und freyen Gottesgnade aus dem Staube wieder hervor geholt; desto trauriger aber ist's freylich, wenn im Munde der Schwäzer, und in der Hand der Despoten die erquickendste Lehre ein Quell manches neuen und größeren Jammers geworden. Kurz, das Vorbild der ächten Gottesreligion, die den Vater als Kind verehret, und ihn in seinen Kindern liebet, mithin die ächte Religion der verborgnen, unermüdeten Menschenliebe ist in der Denkart und im Leben Christi vor uns, und keine Religion verdienet seinen Namen, als die er selbst hatte, selbst glaubte, selbst übte.

* * *

Dies sind einige Schattenzüge des schönen Gemäldes, das Ihnen die Evangelisten in allen lebendigen Farben geben; ich schließe ein kleines Gedicht bey, dessen allegorische Anlage ein Zeuge seiner ältern Zeit ist, das ich aber, so weit es geschehen konnte, unsrer Zeit angemessen gemacht habe.

Das Diadem der Liebe.¹

1699.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
das jüngst mit Dornen war umlaubt,
ein Diadem von Seide binden;²
das sollte wie die Unschuld rein
und zart wie seine Liebe seyn,
mit Blumen wollt' ich's rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.³

1) Die Beilage fehlt in A.

2) Msc.: das rings mit Dornen war umlaubt ein Kronenband von Golde binden.

3) Msc.: und zeichnen mit demüth'ger Hand Des Herren Thaten in dies Band.

Ich sticht' ein kleines Palmen-Reis,
das zu Jehovah's stillem Preis,
zum¹ Lebensbaum den Wäldern blühet:
Hier einen Weinstock voller² Saft,
die Trauben an ihm voller Kraft,
in denen Gottes Sonne glüheth:
den Delbaum, der vom Felsen sprießt
und Segen auf die Menschen gießt:

347

Ich zeichnete den schönen Stern,
der aus des Aufgangs grauer Fern'
herborgieng über stillen Hügeln:
Die Morgensonne, groß und gut,
die wie ein Meer voll Gottesglut
uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
sie tränkt mit Balsamreichem Thau
die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
auf zu Ihm selbst, dem Menschensohn,
auf dem die Friedenstaube schwebte,
die immer rege, still und zart,
ihn mit des Vaters Gegenwart,
die Welt mit seinem Trost belebte:
Er fühlte sich in Gottes Schoos
unschuldig=treu, verschwiegen=groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
und sanft es lödt von seiner Flucht
und liebeich es im Busen trägt:
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
der Mattes stärkt, das Kranke pfl eget:³
das sanfte, stille Gotteslamm,
das fremde Sünden auf sich nahm:

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
mit Heldemuth emporgesfaßt,
schon schwebt' er in der Dornenkrone:
Von seinen Lippen fließet stumm

348

1) Msc.: ein

2) Msc.: voll von

3) Msc.: der Matte stärkt, die Kranken pfl eget:

sein letztes Evangelium
 von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
 sein Auge bricht in Todesnacht
 und Himmel war um ihn erwacht —
 Da beute mir, mir sank die Hand;
 Ich muß, ich muß Dir dieses Band
 Geliebter, unvollendet geben.
 Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
 nur schweigend = groß und thätig = mild'
 in stillen Thaten will es leben.
 Des reinsten Herzens Himmelschein
 will nur ins Herz gestralet seyn.

Zwey und zwanzigster Brief.¹

349

Sie glauben, m. Fr., daß ich über die Paraphrasen insonderheit des N. T. zu hart geurtheilt habe; ich glaube es nicht und wir werden uns einverständigen, wenn wir uns darüber erklären.

Jeder dunkle Ausdruck, wenn ich ihn mit andern Worten erkläre, wird paraphrasirt und muß paraphrasirt werden. So erklären sogar Wörterbücher und die kleinsten Anmerkungen: so müssen fremde Sprachen, dunkle Schriftsteller, insonderheit auch starke Sprüche und Gedanken paraphrasirt d. i. entwickelt werden, oder sie bleiben unverständlich. Auch hier gilt's, was Young von der Sprache, insonderheit vom freundschaftlichen Gespräch sagt:

Speech, Thought's Canal; Speech Thought's Criterion too.
 Thought in the Mine may come forth gold or dross;
 when coin'd in Word, we know its real Worth.
 Thought, too, deliver'd is the more possest:
 Teaching we learn and giving we retain
 the births of intellect; when dumb, forgot.
 Speech ventilates our intellectual fire

350

1) Den in B beseitigten zweiundzwanzigsten Brief der Ausgabe A (S. 370—383) enthält der Anhang unter III. (Band XI)

Speech burnishes our mental magazine
brightens for ornament and whets for use.

'Tis Thought's Exchange, which like th' alternate Push
of waves conflicting, breaks the learned Scum
and defecates the Student's standing Pool.

goldne Worte, die mehr als eine große Abhandlung sagen — und die Sie auf Paraphrase, Commentar, Gespräch, Predigt, kurz auf die Entwicklung und Erklärung jedes Textes in jeder Art anwenden mögen.

Von dem Allen aber war hier nicht die Rede. Die Frage war: ob es gut d. i. vorzüglich bildend und gnugthuend sey, ganze, ja alle Bücher der Schrift in ihren hellen und dunkeln Stellen durchhin zu paraphrasiren, mithin alle Züge derselben aufzulösen und das Ganze in der Form eines neuen Umrißes, einer neuen
351 Sprachart — nicht darzustellen: denn. das Product steht meistens nicht mehr; sondern dem Leser träge und matt vorzulegen? Da zweifle ich noch, m. Fr., und meine Gründe sind, dünkt mich, augenscheinlich.

Zuerst: Die Bücher der Schrift sind Poesien, oder Geschichte, oder Briefe; zu keinem von dreien schickt sich eine fortgehende Paraphrase. Nicht zu Poesien: ein paraphrasirter Virgil z. B. ist ein widriges Ding; niemand mag ihn lesen. So auch eine paraphrasirte Geschichte: sie wird, wenn sie in ihrem ursprünglichen Umriß etwas taugte, durch die Paraphrase eine elende Masse, ein überstopftes oder zerflossenes Wesen. Ein paraphrasirter Brief endlich; war er an sich, was ein Brief seyn soll, Gespräch, Anrede, Ausguß des Herzens, Bericht, Erzählung: so hatte er der Paraphrase nicht nöthig: denn wer wird im täglichen Gespräch immer einen Paraphrasten neben sich haben? Hatte er sie nöthig, und in allen Theilen nöthig: so wars ein schlechter Brief oder eigentlich gar kein Brief, sondern ein Räthsel und hätte ihn Gabriel selbst geschrieben.

Zweitens: Die schönste Deutlichkeit und Klarheit der Gedanken beruht auf ihrer Verbindung d. i. auf der Stellung und

Anordnung, in die sie der Schriftsteller setzte, auf dem Umriß und wenn ich so sagen darf, der Geistes-Mine, die ihr die den- 352
kende Seele gab. Hierinn besteht das Gepräge jedes eigenthüm-
lichen Autors: in lebendiger Gestalt stellet es uns sich dar und
mit einem unerklärlichen Vergnügen gehet der Eindruck davon un-
mittelbar in die Seele des Lesenden über. Nothwendig geht alles
dies in der besten Paraphrase verlohren. Nicht Paulus, nicht
Petrus sprechen mehr zu mir; sondern der Paraphrast in ihrem
Namen. Er zeigt mir seinen, statt ihres Styls, sein Antlitz statt
ihres Gesichtes. Nehmen Sie die besten Paraphrasen der Eng-
lischen Sprache, Locke, Benson, Clark, Taylor, Whitby,
Peirce, Pyle u. f.; wer spricht in ihnen? Locke oder Paulus?
Clark oder die Evangelisten und Christus? und sprechen in ihnen
z. B. in Benson und Whitby nicht die verschiedensten Schriftsteller
gleich? Den größten Reiz des Lesens also, das Urgepräge des
Schriftstellers, mithin die intuitive Seelenkenntniß desselben
haben Sie verlohren; und was dafür erlangt? Die Lectüre einer
Schrift, die keine Schrift mehr ist, vielleicht ein verwäpertes Nach-
bild derselben, eine plaudernde Echo. Die schlechteste Uebersetzung
ist wenigstens der Kupferstich eines Gemäldes; in der besten Para-
phrase ist gar kein Gemälde mehr: Composition und Haltung,
Farbe und ursprünglicher Geist ist in der Urschrift zurückgeblieben. 353

Drittens: „Aber die Richtigkeit der Gedanken ist wenigstens
hinübergetragen?“ Ich zweifle. Lesen sie Lock und Whitby,
Doddridge, und Clarke, Zachariä und Semler; lassen diese
berühmten und Ruhmwürdigen Paraphrasten ihre Schriftsteller
Eins und dasselbe sagen? Und Eins hat er doch nur gesagt: sei-
ne Gedanken müßten in jedem Paraphrasten dieselben seyn, wenn
diese Art der Darstellung treu und gnugthuend seyn sollte. Nun
trifft dies zwar auf alle Auslegungen aller Commentare; allein
mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß in diesen der Erklärer,
in jenen der vorgegebne Schriftsteller selbst redet. Die Meynung
des Erklärers darf ich nicht annehmen, wenn seine Gründe mir
nicht hinreichend scheinen und ich eine bessere habe. Er mußte

Gründe anführen und ich konnte sie prüfen: mein Auge ward immer machend erhalten: denn ich las ursprünglich nicht ihn, sondern den Autor, Bey dem Paraphrasten nicht also. Er schwemmte mich gleichsam hinein in seine Erklärung; sobald ich sein Schiff bestiegen habe, bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen. Fügen Sie nun noch hinzu, daß vielleicht der Paraphrast sich selbst so wegschwemmte, daß wenn er ein System hatte, er unwissend dasselbe mit seiner Denkart hinübertragen mußte, weil er dem Schriftsteller wie seine Worte so auch seine Ideen unvermerkt leihet — welch ein gefährlicher Nichtweg wird hiemit jede blendete¹ Paraphrase. Locke gieng gewiß mit treuer Wahrheit-Liebe zu seinem Paulus; und hat er ihn überall verstanden? hat er ihm nicht seine, Locks Gedanken unterschoben? Und was Locke begegnet ist; wem dürfte es nicht begegnen? An Scharfsinn und Unpartheilichkeit fehlte es ihm, der kein Theolog war, gewiß nicht. Ueberdem m. Fr. ist's eine Art von dummachender Arbeit, sich frühe an Paraphrasen zu gewöhnen. Den Text verstehen, d. i. sehen müssen Sie doch lernen; warum wollten Sie also nicht lieber gleich mit eignen Augen sehen wollen und erst durch fremde Brillen ihr Gesicht verderben. Lernen Sie die Sprache: nehmen Sie das Wörterbuch, und allenfalls Anmerkungen, Meynungen, Commentare zur Hand: vorzüglich aber studiren Sie den Zusammenhang und halten sich an den Geist des Autors; diese schöne Mühe, diese Geist-aufweckende, forschende Geduld wird Ihnen bald alle fertige Paraphrasen, denen Sie nur nachschwimmen dorften, verleiden. Ein Jüngling, der sich selbst Früchte lieset, will nicht, daß ihm der gelaute Bissen in den Mund gestopft werde, und wer einmal Gefühl vom Geist dieser Schriften hat, wird sich die süße Beschwerde nicht dauern lassen, den Verstand derselben litterarisch und exegetisch sich selbst zu erwerben. Nun weiß er doch, was dunkel und klar sey, und weiß es aus eigner Erfahrung; bey dem Paraphrasten war ihm alles gleich klar d. i. gleich dunkel.

1) Ist etwa herzustellen: „jede noch so blendende“ (?)

Damit aber glauben Sie nicht, daß ich den Arbeiten der genannten und nicht genannten verdienten Männer etwas von ihrem Werth entziehen wollte; sie sind allesammt sehr nützlich gewesen, nur zu ihrer Zeit und in ihrer Absicht. Erasmus z. B. (seine Paraphrase über das N. T. wird noch lange die Erste bleiben) lesen Sie seine Vorrede, seine Dedication an den Kaiser, und Sie werden sowohl die Schwierigkeiten seiner Arbeit als den Zweck derselben aus seinem eignen Munde hören. Er wollte mit seiner leichten und schönen Paraphrase sanft vorbereiten, die streitenden Gemüther unvermerkt vereinigen, vom barbarischen Scholasticismus zur Bibel führen, und die unwissenden Philosophaster seiner Zeit, was in der Bibel stehe oder nicht stehe, in einer andern als der ihnen gewohnten Sprache lehren. Dies wollte er, 356 und dies hat er mit einer noch fortgehenden Reformation aus seinen Silberhellen Schriften bewerkstelligt: seine Paraphrase bleibt also wegen ihrer klaren Denkart und schönen Sprache noch Goldes werth; unmöglich aber wollte der Sprachen kennende Mann sie einem heutigen Lehrlinge statt des Textes geben. Locke hatte zu seiner Zeit ähnliche Absichten und auch Er hat sie erreicht. Durch seine und seiner Nachfolger Schriften sind die scholastischen Spitzfindigkeiten über die Briefe der Apostel sehr abgeründet, und auch unter denen, die nicht Theologen sind, ein gewisses leichtes, schlichtes, praktisches Wortverständnis der Schriften des N. T. verbreitet; so daß wir auch den verdienten Männern viel Dank schuldig sind, die diesen Englischen Paraphrasen das Deutsche Bürgerrecht gegeben haben. Unstreitig haben sie dem bessern exegetischen Geschmaç, nämlich die Schrift im Zusammenhange und mit gesundem Verstande zu lesen, sehr aufgeholfen, wie die Epoche, die sie gemacht haben, bezeuget. Nun aber hat jedes Ding seine Zeit und da Erasmus, Locke und seine Brüder schwerlich zu übertreffen sind; mich dünkt, m. Fr., so könnte des Paraphrasirens auch gnug seyn, und da diese ganze Gattung von Exegese mehr für die Ungelehrten als Gelehrten, am wenigsten aber für den exegetischen Lehrling, daß er aus ihnen den Text verstehen lerne, 357

geschrieben wurde: so brauchen auch Sie diese Gängelwagen mit Vorsicht, damit Sie ja den freyen Gebrauch ihrer eignen Füße dabey nicht verlieren.

Die Commentare, über die Sie mich fragen, pflegt man in Sachen- und Wortcommentare zu unterscheiden und Sie vermuthen selbst, welche ich vorziehe? unstreitig die lezten. Im Wortverstande müssen die guten Commentare aller Länder und Secten Eins seyn; mit Anwendung auf Lehren und Sachen ist's nicht also. Sehen Sie die großen Realcommentare aus dem Jahrhundert der Reformation an; Lutheraner und Reformirte, Katholische und Socinianer, die Mystiker allenthalben mit eingerechnet, schütten, wo es nur angeht, auch bey unpaßenden Stellen ihr System aus: schon dieß hat die Folianten sehr aufgeschwellt, noch mehr aber die Zeitmäßige Anwendung, die sie allenthalben einwebten. Die herzlichsten, kräftigen Commentare Luthers, die gelehrtern des Melancthon's, die feinen Entwicklungen des Brenz, die feurigern des Calvin, u. f. — wer liest sie jetzt? ja, wer hätte Zeit, sie Reihab zu lesen? Dagegen Pellican, Strigelius, Chytraeus, 358 Hyperius, noch mehr aber Grotius, Clericus, u. f. sich noch lesen lassen, weil sie bey dem Wortverstande bleiben. Ueberhaupt aber m. Fr. mißrathe ich Ihnen (den einzigen Grotius etwa ausgenommen,) noch alle großen Commentare. Wenn Ihre academischen Studien geendigt sind, haben Sie Zeit, die besten derselben allmählig kennen zu lernen, und im Amt selbst werden praktische Arbeiten Sie oft genug zu unserm Herz-erquickenden Luther, zu unserm sanften Melancthon, oder wen Sie sonst lieb gewinnen, führen. Denn das ist der große Vorzug der Schriften dieser Zeit, daß, da sie die Sache der Religion noch als ein thätiges Werk des Lebens ansahen, sie auch über die Bibel aus voller Brust sprachen.

Was ich Ihnen statt vieler zerstreuten Commentare über die Bücher der Schrift anriethe, wäre eine eigne stille Uebung in — Uebersetzung derselben. Nicht daß ich die unzählbaren Uebersetzungen der Bibel im Meßkatalogus mit diesem Rath zu ver-

mehren wünschte: denn sobald Sie fürs Publikum übersezen, übersezen Sie in Ihren Jahren gewiß schlecht und mein Zweck ist verfehlet. Aber wie wenn man einen Autor liebgewinnet, man ihn gern in seiner Sprache haben mag, ja auch schon beym Lesen im Gemüth übersezt und ihn in seine Sprache gleichsam hinüberdenket: so lernt 359 man ihn auch durch jede überwundene Schwierigkeit des wirklichen Uebertragens zehnfach besser kennen und anwenden, als bey dem sorgfältigsten Lesen desselben. Vereinigen Sie sich zu diesem Zweck mit einigen, die Ihnen gleich denken wetteifernd, theilen unter sich die Schätze der Schrift nach dem Geschmack Dieses und Jenes und lesen sodann Ihre Arbeiten einander vor. Ich wollte, daß Sie es auch bey allen vorzüglichen sogenannten Profan-Scribenten also thäten; Sie würden mir gewiß für meinen Rath danken. Ein guter Autor, den man selbst übersezt hat, ist uns mehr als zehn, die wir lasen; ja ich wollte behaupten, daß jeder gute Theolog sich seine Bibel selbst müßte übersezt haben. Unglaublich wären die Folgen, die mit dieser stillen Uebung sich auf das ganze Studium und Amt desselben verbreiteten; gewiß lernte man dadurch mehr Theologie als durch große Commentare. In jedem neuen Jahrzehend Ihres Lebens werden Sie diese alte Jugendübersezung mit Freuden lesen und wenn Sie derselben Ihre weiteren Bemerkungen jedesmal still hinzufügen; o Freund, so bekämen Sie damit eine bessere Theologia viatoris als die Ihnen im Compendium der Dogmatik schwarz auf weiß bleibet. Leben Sie wohl und da mir eben die Jüdischen Birke-Aboth in die Hand fallen: so seze ich 360 Ihnen einige Lehren her; vielleicht bekommen Sie Lust, die ganze Sammlung zu lesen.

Aussprüche der Jüdischen Väter.

Laß dein Haus eine Schule der Weisen seyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte.

Sey unter den Schülern Aarons, welcher Frieden liebte und dem Frieden nachjagte; welcher die Creaturen liebte und sie zum Gesetz anführte.

Wer einen Namen sucht, verliert seinen Namen. Wer nicht hinzu-
thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Gesetz, ist des Todes schuldig.

Ihr Weisen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt
werdet an einen Ort, wo böses Wasser ist, daß die Schüler, die nach euch
kommen, davon trinken, und sterben, und also der Name des Himmels
entheiligt werde.

Ich bin in meinem Leben unter den Weisen erwachsen, und habe mir
361 nichts besser gefunden, als Schweigen. Selbst die Erklärung des Gesetzes
ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun. Wer viel Worte macht, bringt
Sünde über sich, wie Eva.

Sondre dich nicht von der Gemeine: denn wer sich von der Gemeine
sondert, siehet nicht den Trost der Gemeine. Verlasse dich nicht auf dich
selbst, bis auf den Tag deines Todes: denn Jochanan, der 80. Jahr Hoher-
priester gewesen, ist noch ein Sabbucäer worden.

Nichte deinen Nächsten nicht, bis du an seiner Stelle gestanden.
Sage nichts, welches man nicht verstehen kann, daß solches am Ende werde
verstanden werden; sage auch nicht, wenn ich Ruhe haben werde, will ich
erklären; vielleicht möchtest du nicht mehr Zeit dazu haben.

Wärme dich an dem Licht der Weisen, hülte dich aber vor ihren
Kohlen, damit du dich nicht verbrennest. Denn ihr Biß ist, wie der Biß
des Fuchses, ihr Stich, wie der Stich des Scorpions, ihr Murmeln, wie
das Zischen einer feurigen Schlange.

Der Tag ist kurz; der Arbeit ist viel: der Lohn ist groß: der Haus-
vater treibt mit Ernst zur Arbeit; und doch sind die Arbeiter träge. — Es
362 liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; es stehet aber auch nicht bey dir,
es gar zu unterlassen. Alsdenn aber wird dein Lohn groß und viel seyn,
wenn du viel im Gesetz lernest, und übest; er ist treu, welcher der Herr
deines Werks ist, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

Wer ist ein Weiser? Der von jedermann lernet. Wer ist stark?
Der seine Begierden bezwinget. Wer ist reich? Der sich über das ihm
beschriebene Theil freuet. Wer ist geehrt? Der andre Menschen ehret.

Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu
einer Haube, damit zu graben.

Wer von jungen Leuten lernt, ist gleich einem, der unzeitige Trauben
isset und Wein aus den frischen Fesen der Kelter trinket; wer von Alten
lernt, ist gleich einem, der zeitige Trauben isset und alten Wein trinket.
Siehe aber nicht auf die Kanne, sondern auf das, was darinnen ist. Es
giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darinn nicht ein-
mal neuer Wein ist. —

Vierertley Arten sind derer, die vor den Weisen sitzen. Einige sind
363 dem Schwamm ähnlich, der alles einsauget, Selles und Trübes: andre

einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft. Andre einem Seiber: ein Seibetuch läßt den Wein auslaufen und behält nur die Hesen; die Vierten einem Siebe, welches das dünne Staubmehl durchfallen läßt und das Semmelmehl behält. —

Ich darf nicht hinzusetzen, in welche Classe ich Sie wünsche.

Dreh und zwanzigster Brief.

364

Ich habe nur noch wenig von Lesen des N. T. zu schreiben, und wir gehen zu den eigentlich so genannten Theologischen Wissenschaften über.

Ueber die Göttlichkeit dieser Schriften metaphysiciren Sie so wenig als möglich. Der modus davon ist keine Sache des Disputis; und die Sache selbst ist, wie die Göttlichkeit der Schriften N. T. auf facta gegründet. Ist die Geschichte Christi und der Apostel wahr: so gehören diese Schriften zu ihrer Geschichte. Sie enthalten sie, sie beschreiben sie auf die ihr gemäße Weise. Der Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckte, belebte auch die Apostel: Jesus versprach, Jesus sandte ihn den Seinen: Er versprach ihn ihnen nicht bloß vor Gericht, sondern sie in alle Wahrheit zu leiten, als Lehrer seine Stelle in ihnen zu vertreten, durch sie mit Wirksamkeit und Gotteskraft zu zeugen. Diese Wirksamkeit sehen wir in den Aposteln; den Geist derselben in ihren Schriften. Es ist nicht der Geist der Welt, weder ihres noch unseres Jahrhunderts, sondern der Geist aus Gott, ein Geist der 365
Kindlichkeit, Treue und Einfalt.

Ueber den Canon einzelner Bücher lassen Sie sich noch weniger in Streit ein. Sie thun wohl, wenn Sie sich alle Gründe pro und contra bekannt machen, und die besten dahin gehörigen Bücher lesen; Sie werden aber finden, daß die größten Disputanten nicht weiter sind, als man immer gewesen. Nämlich, einige Bücher sind *ομολογουμενα*, andre *αντιλεγόμενα*, mit mehrern oder wenigern Gründen. Ich zweifle auch, ob, wenn sich nicht mehr Entscheidungsgründe, Zeugen und Zeugnisse in den

ersten Jahrhunderten auffinden, die Sache durch unser Disputiren pro und contra im achtzehnden Jahrhundert je weiter kommen könne? Sie thun daher wohl, wenn Sie sich hierüber schlicht nach der Kirche richten, in der Sie lehren: denn es kommt keinem einzelnen Gliede zu, aus dem Kanon auszustoßen oder dahin aufzunehmen, was und in welchem Maas es ihm beliebt. Verfeßern Sie keinen, der z. E. Zweifel gegen die Offenbarung, oder gegen einige Briefe hätte; Luther selbst hatte sie Anfangs, obmohl nicht aus den treffendsten Gründen, und unsre Symbolische Bücher 366 haben hierüber, als über eine kirchlichhistorische Sache, kein Joch geschmiedet. Von der andern Seite aber hüten Sie sich noch mehr vor der luxurianten Freyheit, hierinn ja anders, als andre, zu wähnen. Dogmatisches und Moralisches ist gewiß nichts in diesen Schriften, das dem Geist der andern widerspräche; die Zweifel gegen sie dünken mir so schwach, so wenig schließend — doch darinn sage ich nur meine Meynung. Ich sehe es übrigens nicht ungern, daß insonderheit die Offenbarung Johannes nicht durchhin, sondern nur in den ausgemacht hellen und klaren Stellen öffentlich gelesen und dem Volk erklärt werde. Es kommt, wenn Alles genommen wird, zu viel ungewaschenes Zeug hervor, und der gemeine Mann wird oft mehr geirret, als belehret. Manchen schönen kanonischen Büchern gehets so, daß, weil jeder in jede Stelle Alles hineinträgt, was ihm beliebt, man manchmal sie lieber unkanonisch, d. i. zum Heiligthum stiller Privat-Erbauung wünschte, nicht daß sie, wie so manche Gleichnisse und Episteln Jahrhunderte durch zur platten, ausgetretenen Heerstraße würden — — Dem Reinen wird indeß Alles rein; dem Unreinen und Gemeinen ist Alles ärgerlich und unrein.

Hüten Sie sich die Begriffe der Göttlichkeit oder gar der 367 Canonicität heiliger Schriften mit dem Dogmatischen oder Moralischen Theil derselben zu verwirren; denn damit wird Alles Verwirrung. Thatsache ist der Grund alles Göttlichen der Religion, und diese kann nur in Geschichte dargestellt, ja sie muß selbst fortgehend lebendige Geschichte werden. Geschichte ist

also der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baums, aus dem die Lehren wie Aeste ausgehn, an welchem die Pflichten¹ wie Blüthen und Früchte wachsen. Wer diese ohne Aeste, ja gar ohne Stamm und Wurzel will, weiß nicht, was er will; ob ihm gleich niemand zumuthen wird, daß er die Wurzeln und das Holz des Baumes esse. So ist's mit den historischen Theilen, selbst mit den Geschlechtsregistern der Bibel. Kein Mensch fodert, daß man sich an den letzten erbauen soll, oder wie Cromwell that, sie zu Christlichen Musterrollen brauche; jedermann aber siehet, daß sie die Stütze der Geschichte seyn, aus der alles ausgehet, auf die sich alles beziehet, für deren Erhaltung also Gott so sorgen mußte, als für die Aufbewahrung der erhabensten Lehre, der nutzbarsten Lebensregel. Besteht der menschliche Körper allein aus Blut, aus Lebenssäften? braucht er nicht auch Knochen, Häute, Adern, Nerven und hundert andre Gefäße? ohne die jene weder bereitet, noch erhalten, noch genutzt werden können. Genau so 368 ist's mit dem Mancherley der Offenbarung, in dem sich eben das feinste, geistigste Eins offenbaret.

Studiren sie also auch diese, wie die Schriften des N. T. einzeln. Die Briefe der Apostel lesen Sie als Briefe, vergessen Sie Kapitel, Verse, gewohnte Episteln, und lesen, wie wenn sie ein Christ des ersten Jahrhunderts wären, und einen Brief aus den Händen des Apostels selbst empfangen. Die Briefe eines Apostels vergleichen Sie mit einander, und suchen seinen Charakter. Paulus scheint mir der feurigste von Geist, Jacobus der strengste an Sittenlehre, Johannes der zarteste an Geist und Herz. Die Briefe aller dreien würden Manche höher schätzen, (so wie Jesus Sirach, Kapitel des Buchs der Weisheit u. f.) wenn sie leider! nur nicht in der Bibel ständen.

Paulus Briefe sind voll Schwung und oft sehr original im Gange der Gedanken; gewisse Lieblingsbegriffe, in die er den Einen grossen Plan Gottes durch Christum kleidet, kom-

1) dem Lehren wie Aeste ausgehn, an welchen Pflichten

men in mehrern wieder, und Stellen aus ihnen sind so schön, daß man ihnen zum Poem nur hat Verse geben dürfen, wie z. E.
 369 1 Cor. 13. das Prior und andre versificirt haben. Andre Stellen verrathen einen so Philosophischen Geist, daß sie Samenförner großer Theorien geworden, wie 1 Cor. 12. 15. Er giebt hohe Gedanken vom Christenthum und treffende Regeln der Moral. Da seine Perioden verschlungen und lang sind, thut man gut, wenn man sie in schweren Stellen zusammenziehet, die Parenthesen ausläßt oder mildert, und hie und da mit einem Ebräischen Griechischen auch Ebräisch = Griechisch construirt und bindet. Koppe hat dies in einzelnen Fällen glücklich versucht.

Die Schriften Johannes sind stille Wasser, die tief gründen: die leichtesten an Worten, mit dem umfassendsten Sinn. Sein Evangelium ist, wie seine Offenbarung, voll Plan und Absicht. An wenige Worte, z. E. Licht, Leben, Wort, Brod des Himmels, Wasser des Lebens, zu Christo kommen, vom Vater ihm gegeben, versiegelt werden u. f. hängen sich ganze Reden Christi, die mit grosser Sorgfalt, so wie seine wenigen genau erzählten Wunder, ausgeführt und zu Einem Zweck neben einander gestellet sind. Ich wollte, daß sich aus Morgenlande einmal Umstände entdeckten, zu welcher nächsten Absicht Johannes eigentlich sein Evangelium also eingerichtet habe? Gab
 370 diese ihm etwa Johannes, des Täufers Schule? wie wir eine solche Apost. 19, 3. eben in dem Ephesus antreffen, wo er lebte, und die auch noch jetzt in Asien fortwähret: denn umsonst ist doch nicht, daß unser Evangelist so oft und ausdrücklich den Johannes unter Christum ordnet, und jenen nur als Zeugen dieses darstellt. (Kap. 1, 6 = 35. Kap. 3, 25 = 36. Kap. 4, 1. 2. Kap. 5, 33 = 36. Kap. 10, 40. 42. u. f. bis Kap. 20, 31.) Waren diese etwa für die Ehre ihres Johannes härter eingenommen, als die, so Paulus fand und auf Christum taufte? Waren sie etwa, wie sie noch jetzt sind, mit Philosophischen Secten verschlungen, deren gewohnte, prägnante Lieblingsausdrücke also Johannes braucht, auf Christum anwendet und eben damit rectificirt? Eine nähere

er, wo man ihn angriff: seine Zunge war nie müßig, nie verlegen: wenn man ihn für besiegt hielt, half er sich am blendendsten heroor. Zuletzt traten zwei Weibspersonen hinein, jungfräulich, ungeschmückt, einfältig, edel: die Eine nannte sich Treue, die andre Liebe. Der Sophist erblaßte, warf sich hin und und her, zuletzt verstummte er, ergriff unwillig seine Papiere, und stieg vom Katheder. Murmelnd soll man ihn sagen gehört haben: „Dachte ich doch, nur mit Schminke hier zu thun zu haben; und da zeigen sich die wahren Töchter¹ der ungeschminkten, unüberwindlichen Wahrheit.“

3. Das Alter der Religion.

375

Die Religion freuete sich ihres Alters, ihrer noch so frischen Glieder, ihres noch so kunzellosen Angesichts. Die Andacht, ihre Schwester, nahm Theil an ihrer Freude: allerdings, sagte sie, hast du Ursache, dich zu freuen, Schwester; aber auch nicht zu sehr zu freuen, denn deine Jugend war in manchem doch anders. Daß nach so viel Anfällen mächtiger Feinde du noch erhalten und frisch bist; hast Du dem zu danken, der als Vater, in der Kindheit dich pflegte, dem Gott der Wahrheit und Menschenliebe; aber etwas haben deine Kräfte doch abgenommen, wie du selbst siehest. Einst konntest du die Großen zähmen, die deinen Raum jetzt gar nicht leiden: einst die Armen nähren, die jetzt hungern; Gesetze geben, die jetzt jeder auf das schändlichste abwirft; der Philosophie gebieten, die nun über dich zu herrschen strebet; das Volk bewegen, das jetzt starr ist; Gott vorstellen auf Erden, dessen Ehrfurcht und Andenken jetzt beynah verschwunden, den Satan überwinden, von dessen Waffenträgern jetzt alles voll ist. Die Religion seufzte: ihr Seufzer war das schmerzhafteste Geständniß. Guten Muth, Schwester, sprach die Andacht weiter: bedenke, wie herabgekommen du vor einigen Jahrhunderten warest, und wie dir Gott durch 376 wenige Männer in so kurzer Zeit aufhalf. Giebt Gott dir deine erste Jugend, deine alten Kräfte wieder, und er kanns! denn wollen wir jauchzen. Vorjetzt wollen wir demüthig seyn und nicht ablassen, zu bitten, zu streben, daß Erß bald thun möge.

Vier und zwanzigster Brief.

377

Ich bin sehr bereit, jetzt näher ans Land zu steuern, und die eignen Plätze und Wohnungen Theologischer Wissenschaften mit

1) sich Töchter

Ihnen näher zu besehen, auch Ihnen zu eignem Anbau derselben mein Gutachten nicht zu verbergen; vorher aber, m. Fr., warum wollen Sie ans Land? Zum Vergnügen? Wollten wir da nicht lieber etwas anders beschauen? Warum Theologie eben?

Ich habe Sie um nichts befraget, so lange wir uns bey dem Grunde des Glaubens, bey der Bibel, verweilten; sie ist der Grund des Glaubens für jeden Christen, nicht bloß für den Theologen — — Aber jetzt, da es eigentlich auf Berufs= Amts= oder, wie es der Pöbel nennt, auf Handwerkswissenschaften kommen soll; darf und muß ich doch fragen: warum wollen Sie sich diesen Beruf, Theolog und zwar Prediger zu seyn, wählen? - Sie wählen auf Zeitlebens, auf Zeitlebens also wählen Sie sich ihre Ruhe oder innern Gram, frohe Nutzbarkeit oder unnütze, späte, vergebliche Reue.

378 Und meistens kommt beides auf die Ursachen und Absichten an, aus und zu denen wir wählten. Wie die Wurzel, so der Baum und seine Früchte: wie der Geist ist, der uns zu einer Sache trieb, so sind die Aeußerungen, so die Folgen. Prüfen Sie sich hierüber scharf, aber männlich und ruhig.

Suchen Sie Ehre, politischen Rang in der Welt; warum wollten Sie sich diesen Stand wählen? Sie kommen in ihm nicht hoch, und wenn Sie am höchsten gekommen sind, schätzen manche Sie, des albernen Standes wegen, noch niedrig. Ueberdem ist wohl nichts unwürdiger in der Christenheit, als ein Ehrwürdiger, der nach Ehre läuft und nirgend geehrt wird. Politische Theologen, seine Minister=Theologen, wie sie meistens sind, sind mir, zumal in der Evangelischen Kirche, die verächtlichsten Leute.¹ Dem armen Dorfpfarrer sind sie Engel der Großen: den Großen sind sie meistens, ihrer kriechenden Dienstbarkeit wegen, Engel.² Selten Salbung auß Haupt, desto mehr nachgebende, oft übelriechende Fußsalbe. Und kurz, ich glaube nicht, daß der Mann, der nach Ehre läuft, sich in unsrer protestantischen Kirche zu einem Diener

1) Gewürme.

2) Es scheint ein Genitiv zu fehlen.

des Evangelium, auch nur seiner eignen Ruhe, noch mehr aber der Würde und Absicht seines Standes wegen, schide — — 379

Suchen Sie die Theologie, des Glanzes der Beredsamkeit wegen; Sie irren sich und werden bald mit Ueberdruß Ihren Irrthum finden. Mit den Demosthenen und Ciceronen auf der Kanzel ist's nicht weither: sie kommen auch nicht weit hin und werden ihrer Kunst meistens selbst zuerst müde. Was ist hier mit dem Donner der Kunst zu donnern? was mit dem Blitzstralen der Beredsamkeit zu schleudern? Wo ist Markt? Wo Volk und Absicht? Welche schnelle Entschlüsse sind hier zu erregen? welche Leidenschaften zu empören? welche Neuigkeiten zu beklamiren? Schon die Sache der stillen Vernunft und Ueberlegung, die Materie des Rechts, der Belehrung, verschmäheth diesen fremden Pomp, dieß widrige Geräusch von Worten; und Religion, das verschwiegene, bescheidene Kind des Himmels, sollte solche Ankündigung bedürfen, wollen, lieben? ja nur nicht äußerst verabscheun, hassen, fliehen? — Meistens geschieht's auch, daß dem Declamator, wenn die Jugendhize vorüber ist und mit den Jahren der Verstand kommt, das Rauch- oder falsche Donnergefäß selbst aus der Hand fällt. Die Floskeln der Beredsamkeit um sein Haupt sind verwelkt; 380 die nichtige Blüthen eines unwesentlichen Ruhms sind abgefallen. Er findet, er muß zu viel predigen, zu oft über Einerley predigen, über Sachen reden, die in Wortschmuck aufgelöst, nicht mehr, was sie sind, bleiben, also auch nichts mehr wirken, am wenigsten bey der vermischten Menge wirken, die ja für das Feine der Beredsamkeit kein Ohr hat. Oft werden daher die größten Declamatoren zuletzt die schlechtesten Prediger oder sind's vielmehr immer gewesen. Wer einer Sache selbst überdrüssig ist, wird's schwerlich verbergen, daß nicht auch jeder ihrer überdrüssig werde.

Oder wählen Sie den geistlichen Stand einer einträglichen Stelle und der lieben Ruhe wegen, bey der sich so gut studiren läßt? Ich wünsche Ihnen Glück, wenn Sie beydes und zwar bald, nicht in den Jahren erst erhalten, da Sie mehr Lust haben, sich ins Grab zu studiren. Wie oft müssen eben in diesem

Stande die geschicktesten Candidaten am längsten warten, weil sie sich doch schon durch sich selbst forthelfen, ohne zu betteln! wie oft müssen die besten Köpfe in den besten Jahren auf einer elenden Pfarre das Feld des Kummer's adern, wo ihnen das Studiren wohl vergehet! Erhalten Sie endlich eine bessere Stelle, mit
381 welchen Geschäft-Kleinigkeiten ist sie nicht meistens beladen, deren Wirkung auf's Gemüth, es ewig zu zerstreuen und zu zerreißen, Ihrem ruhigen Studium eben nicht förderlich seyn wird. Dem Amt Ihr ruhiges Studiren eben so wenig. Mancher, der sich in seiner, nicht Ihrer Sache zu Ihnen drängt und nicht zukommen kann, wird sagen, was jener Bauer zum Bedienten des Bischofs Huet sagte, da dieser immer vorgab, sein Herr studire: „ich dachte, der König hätte uns einen Bischof geben können, der schon studirt habe und es nicht jetzt erst thun dürfe.“ Warum wollten Sie also, wenn Wissenschaft und Literatur Ihr Zweck ist, nicht diesen Zweck rein und allein wählen? Werden Sie Lehrer auf Schulen oder Academien, im letzten Fall dürfen Sie sich ja ausschließlich auf Ihre Lieblingswissenschaft legen und können größern Nutzen stiften. Im geistlichen Stande ist alle Wissenschaft und Literatur nur Mittel zu Ihres Amtes Endzweck. Wollen Sie mit diesem und mit sich selbst in Ruhe und redlicher Harmonie leben: so muß keine Nebensache Hauptwerk werden; kein redlicher Mann wählet sich ein Amt, damit er nicht das Amt, sondern ein anderes Ding treibe; sonst¹ wird auch gemeiniglich aus Haupt- und Nebensache nicht viel.

382 Endlich wäre auch wirklich Ihr Zweck, fromme Eindrücke unter den Menschen zu befördern, so seyn Sie noch auf guter Hut, weß Geistes und Grundes dieser Trieb sey? Ich halte Sie von dem Methodismus frommer Empfindungen fern, aus dem selten was Rechtshaffenes wird, oder lange bleibt; ich weiß aber, daß uns zuweilen eine jugendliche Hitze für frommen Enthusiasmus gilt, und bey den besten Menschen das Herz den Verstand auch

1) da

übereilet. In Entschlüssen aufs ganze Leben hat dies üble Folgen, und Christus rath nicht umsonst, eh man ein Haus bauet, zu sehen, auf welchen Grund man baue? Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen, als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeiz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so daß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Ausschuß zufrieden seyn muß. Ob nun gleich auch hierinn seine Hand 383 im Spiel ist, und selbst durch dies Uedle bisweilen Zwecke befördert werden, an welche das blinde Werkzeug nicht denkt: so ist doch von unsrer Seite Pflicht, jeden Gottesdienst vernünftig seyn zu lassen, daß es ein lebendiges, reines, ihm wohlgefälliges Opfer werde. Ich schreibe Ihnen also nicht, was ich für die reinen Zwecke in Bestimmung zu diesem Stande halte; schreiben Sie mir dieses aus Ueberlegung und Ueberzeugung. Ich bin sodenn bereit, mich nach bestem Wissen über Alles zu erklären, worüber Sie mich fragen: denn in der Welt kenne ich kein belohnenderes Geschäft, als Jünglingen zur nähern Bestimmung ihres Lebensweges zu dienen. Erlauben Sie, daß ich abermals mit einigen Parabeln von eben dem gelehrten, frommen und angesehenen Theologen unsrer Kirche schließe, von dem auch die Beilagen meines letzten Briefes waren. Nennen werde ich ihn künftig, bey Fällen, wo er uns noch strengere Wahrheit wird sagen müssen.

1. Der Provinzial.

384

Werner von Dushusen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereisete, die Geistlichen dreyerley zu fragen. Erstlich: wie sie ins Amt gekommen seyn? ob bey Tage, als ihre Vorgesetzten wachten: oder bei Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säte? ob auf den Füßen, durch gutes Verdienst; oder zu Pferde, auf kräftigen Vorbitten und Recommendationen? ob durch die Thür — eines ordentlichen Rufs; oder hinein zum Fenster? — Dies war die erste Frage; die zweyte hieß: wie sie im Amt lebten? ob des Herren Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend? ob sie andre streichelten, salbten; oder arzneheten und

gesund machten? ob sie mit ihrer Pflicht spielten, oder sie von Herzen, mit Mühe trieben? Die dritte Frage war: wie sie herausziehen gedächten? ob fett an Gütern, von Mißgung weich, glatt und gleißend
 385 an gutem Namen; oder dürre von Kreuz, voll Schwellen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit von Menschen? Oft verstummten die Herren zu diesen Fragen. Denn wandte er sich an die Jünglinge: warum sie ins Amt wollten? wie sie zu dem schweren Schritt, Geistliche zu seyn, gekommen wären? Die waren offener; meistens hörte er aber: „je, „das ginge so! Geistlich studire sich so leicht; geistlich gebe so bald Brodt, und „so bequemes Brodt, und wenn man einmal drinnen sey, so sicheres Brodt, und „so anständiges, Ehrwürdiges Brodt. Da bedürfe¹ man so wenig Geschicklichkeit, und doch rüde man mit der Zeit weiter.“ Der Provinzial seufzte. Glückliches Jahrhundert, sprach er, das den schweren Dienst Christi, in dem Petrus und Paulus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in so bequeme Ruhe, Gewinn, und Ehrenstellen zu verwandeln gewußt hat.

386

2. Die begrabene Wahrheit.

Nur Gott ist's, der die Todten erwecket; es sey denn, daß er etwa seiner Lieblinge Einem die himmlische Gabe leihet. Wir thun wohl, verstorbene Heilige wenigstens im Grabe zu ehren und ihr Andenken unter uns zu erhalten.

So kam man neulich an die Grabstätte einer sehr berühmten, der Sage nach sehr verdienten Person, der Wahrheit. Alle Merkmale gaben: hier liege sie und so grub man ihr mit großer Begierde, mit unermüdetem lothbaren Fleiß nach. — Man fand sie endlich. Keine Inschrift, kein Denkmal auf den Trümmern ihres zerfallenen Sarges, als die wenigen Worte, die man herausbrachte:

„zu meiner Zeit.“

Ihr Leichnam war entstellt, verstümmelt, mit Unrath bedekt. Keine Würze, kein Balsam um ihn her, sondern Unrath, in den er zur Schmach versenkt
 387 war, und den vom heiligen, schönen Körper hinwegzubringen, Mühe machte. Siehe, da fand sich endlich ihm unter dem Haupt eine eiserne Tafel, mit der Inschrift:

Ich, die Wahrheit,
 Gottes Tochter, der Menschen Freundin,
 durch Satans List und Trug der Welt,
 durch Fleisches Weichlichkeit und Tyranney,

1) dürfe

durch Priesterträgheit, der Weltklugen Bosheit,
des Wises Leichtsinns, der Gelehrten Narrheit
und Böbels Starrigkeit
lieg' ich erschlagen hier, mit Roth bedeckt.
Du Nachwelt, lebe wohl!
Nach hundert Jahren
seh' ich die Sonne wieder.

Wie erschrad, wie freute man sich, da man die Grabschrift fand. Man
schalt die Vorzeit, man pries die glückliche Nachwelt. Der Wahrheit ward
ein marmorn Grabmal errichtet, Würze dufteten um sie, ihr wurden Kränze
geopfert, die prächtige Grabschrift endlich hinzugethan:

Wären Wir
zu unsrer Väter Zeiten gewesen;
wir wollten nicht theilhaft seyn mit ihnen
an der erschlagenen Wahrheit Blut.

Matth. 23, 30.

388

Grabmal und Grabschrift fielen schön ins Auge; die Wahrheit aber erwachte
davon nicht wieder. Man sagt, sie schlafe noch in dem geschmückten Mar-
morgrabe, und harre, bis ihre Zeit kommt.

Ende des zweyten Theils.

B r i e f e ,
das Studium der Theologie
betreffend.

von
J. G. Herder.¹

Dritter Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1781. 1786.

1) „von J. G. Herder.“ fehlt in AB.

Vorbericht

zur ersten Ausgabe.

Der Herausgeber bittet beim Lesen dieses Buchs¹ den Titel desselben nicht zu vergessen; es sind nur Briefe, Briefe, das Studium der Theologie nur betreffend. In Briefen erwartet man keine Abhandlungen, noch weniger Abhandlungen in steifer Einförmigkeit und Proportion der Theile. Wie sich die Materie giebt und wendet, wie sich das Gespräch zieht und bindet, oft wie Liebhaberei oder einzelne Zwischenfälle es absetzen und lenken, so wenden sich,² so folgen die Briefe; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht dieser Faden eines lebendigen Zusammenhanges, dies Individuelle³ ihres Ursprungs und ihrer Beziehung sie eben dazu machte, was sie in der Handschrift seyn sollten⁴ und nachher im Druck freilich nicht mehr sind. Auch kann ich es nicht bergen, daß bei diesen Briefen, wie sie jetzt gedruckt sind, gerade vielleicht das Lehrreichste, die genauere Beurtheilung ein-

1) Der Anfang lautet in A:

Vor Allem wird der Leser ersucht, im dritten und vierten Theil dieser Briefe nachstehende Druckfehler zu ändern, ehe er zum Lesen geht. Sie hindern den Verstand oder machen ihn ein paar mal gehässig und widrig:
[folgen acht Druckfehler.]

Die übrigen kleinern Druckfehler, Verwechslungen eines Buchstabs oder eines Unterscheidungszeichens werden sich im Lesen selbst finden.

Zweitens bittet der Herausgeber beim Lesen des Buchs

2) so springen, 3) dieser lebendige Faden, dies Individuelle

4) sollen

zelner Schriften fehle. Es hat sich indessen nicht anders (II) thun lassen und noch weiß ich kaum, ob die folgenden Briefe, in denen die Materien immer specieller, andringender, individueller werden, gar des Drucks fähig seyn dürften. Die öffentliche Stimme des Markts und die vertrauliche eines Privat-Briefwechsels sind und bleiben immer sehr verschieden.

Gnug, diese Briefe sollen das Studium der Theologie ja nur betreffen; und was betrifft eine Sache nicht manchmal im Privatgespräche? Jetzt ist's eine Kleinigkeit, ein für andre unwichtiger, diesem Paar aber ein wichtiger Umstand; jetzt zieht sie Neigung, Herz, Liebhaberei¹ dahin, wo andre ein trockner Plan nicht hinziehen würde — kurz, wer hat wohl an den bekannten und so nützlichen Briefen, die neueste Litteratur betreffend, (mit denen indeß diese Briefe nichts gemein haben konnten und sollten) wer hat an ihnen je ein System der neuesten Litteratur erwartet?

Den 3. Dec. 1780.²

1) Liebe

2) Unterschrift in A: Der Herausgeber.

Vorbericht

zur zweiten Ausgabe.

(III) Die Eigenliebe eines Schriftstellers, falls er sich beim Schreiben seines Buchs keiner edlern Triebfeder bewußt ist, müßte sich ohne Zweifel sehr gedemüthiget fühlen, wenn nach wenigen Jahren, da die Schrift eine neue Auflage erlebt, ihn selbst schon ein Theil ihres Inhalts weniger befriedigte, als da er sie zum erstenmal herausgab. Er könnte sodann wahrscheinlich darauf rechnen, daß in andern Stücken Andre noch unbefriedigter als Er seyn werden, und die papierne Ewigkeit seines Werks müßte dabey manche Gefahr laufen.

Dem Schriftsteller, der nicht aus Eigenliebe schrieb, wird das an sich unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit seines ehemaligen Werks durch eine andre Vorstellung, wo nicht versüßet, so doch gemildert. Er fühlt nämlich, daß die Wissenschaft, die er bearbeitete, oder seine eigne Kenntniß und Erfahrung fortgerückt sey, und warum sollte er sich darüber nicht freuen dürfen? Warum sich nicht freuen dürfen, daß, wenn er jetzt den Weg zu gehen, diese und jene Materie abzuhandeln hätte, er sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würde abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwegen würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschliche Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

(IV) Wenn mir also auch bei diesen Briefen mein Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt zu schreiben hätte, ich sie hie und

1. 12, 760.

da anders würde geschrieben haben: so sagte mir zugleich mein Herz, daß ich sie damals so gut schrieb, als es die Gelegenheit gab und ich sie nach vorliegenden Umständen zu schreiben mußte. Ich habe in dieser Ausgabe gebessert, was sich sowohl in Behandlung der Materien als in der Schreibart bessern ließ, und wer Geduld hat zu vergleichen, wird auch aus diesen Aenderungen lernen. Umschaffen ließ sich indessen das Buch nicht: denn es ist ein Briefwechsel, der sich auf Umstände einer Zeit und Person gründete, und der muß er bleiben. Eben als solcher ist er, wie ich weiß, für manchen Jüngling belehrend gewesen, und wird es, wie ich hoffe, für manchen andern noch jetzt werden. Gesichtspunkte, Litteratur und Form einer Wissenschaft verändern sich mit den Jahren; das Wahre, Wesentliche und Herzliche der Theologie und Religion wird zu allen Zeiten Dasselbe seyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

(V)

Inhalt.

	Seite
Br. 25. Auch die Theologie ist ein liberales Studium und will keine Sklavenseele. Ansicht der Dogmatik, Polemik und der Wissen- schaften des Ausdrucks aus diesem Gesichtspunkt. Eine Stelle des Maximus Tyrius. Nachschrift.	1
Br. 26. Ob's einen Zwist gebe zwischen Natur und Schrift, Vernunft und Offenbarung? Verhältniß zwischen ihnen nach Maassgabe der Geschichte der Menschheit. Die Farbe und das Licht, eine Fabel. ¹	12 ✓
Br. 27. Fortsetzung der Materie. Lob derer, die die Naturtheologie fortgebildet. Ein Platonisches Lehrgedicht: Sokrates oder von der Schönheit.	24
Br. 28. Ueber einige Naturtheologen, insonderheit Shaftesbury und Rousseau. Behutsamkeit in Lesung heistischer Schriften. Der neunzehnte Psalm.	44
Br. 29. Dogmatik ist eine Philosophie aus der Bibel. Anpreisung der Philologischen Methode. Von der scholastischen Terminologie: wo und wiefern sie nöthig oder unnöthig sey? Wunsch einer Philosophischen Geschichte der Dogmatik. Kurze neuere Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages in Deutschland.	59 ✓
Br. 30. Von Gott. Warnungen für Entweihung seines Namens durch Geschwätz, Spitzfindigkeiten und Battologie. Ob die Kos- mologische Theologie in allem für den gemeinen Mann sey? Einige Schriften hiezu. Ein Hymnus.	72
Br. 31. Ein Psalm auf die Vorsehung. Vom Gebrauch und Uebung dieser Lehre. Vom Göttlichen im Leben eines Menschen. Von der geheimen Wiedervergeltung. Von der moralischen Regierung Gottes auf unsrer Erde.	86
(VI) Br. 32. Schriften dazu. Ueber die Lehre von den Engeln und dem Ursprunge des Uebels. Kurzer Entwurf des Systems der Offenbarung.	102
Br. 33. Von den mancherlei Zuständen der Menschheit. Von der ersten Unschuld, der Erbsünde, dem freien Willen nach dem Fall,	

1) „Die — Fabel.“ fehlt.

	Seite
der Gnade. Lob der Lutherschen Schriften. Warnung vor dem pietistischen Methodismus. Ein Hymnus.	111
Br. 34. Von Apollonius von Tyana. Ob Philostrats Beschreibung von ihm Geschichte oder Roman sey? Ob er mit Christo etwas gemein habe? Vom Geschmack philosophischer Romane. Ob das Christenthum durch Aufputzungen der Art gewinne oder verliere? Ob's allein in der Aufklärung bestehe? und ob wir jetzt in den männlichen Jahren desselben seyn? Warnung vor Lesung zu vieler und allerlei Schriften. Luthers Vorrede zu seinen Werken.	128 ✓
Br. 35. Ueber den Zweck Jesu. Vom Zweck des Lebens eines Menschen überhaupt: Schwierigkeiten des Urtheils darüber. Ueber die Quellen zu Beurtheilung des Lebens Jesu: seine Geburt, Erziehung, Taufe, Lehre, Wunder. Wahrscheinliche Veranlassung des Buchs vom Zweck Jesu.	147 ✓
Br. 36. Fortsetzung der Materie. Vom Einzuge Christi, seinem Tode, seiner Wiederkunft, seinem Reich. Von seinen Jüngern und der ersten Gütergemeinschaft.	169 ✓
Br. 37. Vom Werk Christi, seinen Aemtern, der Dreieinigkeit, dem Gebet, der Auferstehung, dem Weltgerichte. Schluß mit einigen Gedanken des Vaco.	181 ✓

Fünf und zwanzigster Brief.

Die kleine Geschichte Ihres Lebens, m. Fr., die Sie mir mit so vielem Zutrauen erzählen, ist freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entscheiden Umstände und Zufälligkeiten bei vielen und den meisten aufs ganze Leben; bei Ihnen aber sollen und müssen sie nicht entscheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentschliefungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Bewegursachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewissesten leitet.¹ Vor jetzt also lasse ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie sich bei allem, wovon weiter die Rede seyn wird, schärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund² der Theologie: noch nicht als ein an sie verkaufter Knecht und Sklave. Ohnstreitig hören Sie sodenn edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, diese erste Erinnerung: denn ich² weiß nicht, warum man bei der Theologie nicht so freien Sinnes und heitern Geistes seyn könne, als bei einer der andern Wissenschaften? Theologie ist gewissermaassen die liberalste von allen; eine freie Gottesgabe ans Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter der Menschenvernunft, des Menschengeistes und Menschenherzens. Die ersten Weisen, die ersten Gesetzgeber und Dichter gingen aus diesem heiligen Hain aus; und oft nur spät haben sich die verschiedensten und klärsten

1) bleibt unser gewissester leitender Dämon.

2) Liebling

Wissenschaften aus der alten Theologie, wie¹ die Frucht aus der Knospe, losgewunden. Warum sollten wir uns nicht dieses Ursprunges freuen und mit alle dem Feuer, mit alle der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weise des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft genug, der Welt kundthaten, diese jetzt in einem reinern Lichte, in einer edlern Begeisterung lernen und lehren? Wenn Orpheus und Homer, Pythagoras und Plato, Hesiodus und Pindar die Geburt und Herrlichkeit, die Regierung und Wunder ihrer Götter, die ersten Knospen menschlicher Lehre und Tugend mit Schwunge, mit Entzücken preisen; warum schlagen wir, wenn wir vom wahren, ewigen Gott und seinen Wundern, ³ von seinen Veranstaltungen mit dem² Menschengeschlecht zu desselben ewiger Würde reden, knechtisch die Augen nieder? Oder glauben wir, daß sich mitten im Lichte am besten mit verbundenen Augen, mit einer bleiernen Binde um Sinn und Seele, sehen? daß sich die Wirkung des edelsten Geistes, nur wenn der unsre am unfreiesten, unedelsten ist, am besten spüren³ lasse? Erwachen Sie, lieber Jüngling, aus diesem niedrigen Traum⁴ in einem so ungesunden, drückenden Nebelthale. Offenbarung Gottes ist Morgenroth, Aufgang der Frühlingssonne fürs Menschengeschlecht mit allem Licht, mit aller⁵ Wärme und Lebensfülle derselben; was soll zu ihr die gedrückte, gränliche Mähe, als ob die zu Bibel und Theologie, wie der Bettelsack zum Betteln gehöre?

Ach ich gesteh es dir, es schmerzt mich nur zu oft,
wenn, wo mein müder Geist Belehrung Gottes hofft,⁶
ein dumpfes, dürres Blatt mit kaltem Lob' ihn höneth,
und Tand mit Rosen krönet.⁷

1) aus der Theologie himmlischem Schleier, wie

2) Veranstaltungen uns 3) ist, spüren

4) diesem Slaventraum 5) Licht, aller

6) den Herrn zu finden hofft,

7) (Witthof:) Wan, da mein müder Geist was guts zu finden hofft,
Manch abgeschmacktes Blatt Gott, Wolstand, Tugend höhnet, Und Tand
mit Liedern krönet.

- 4 Der rühmt die Wahrheit hoch; doch Geist und Kraft gebricht!
Der buhlt um ihren Schmuck und hat die Wahrheit nicht:
Der mahlt die Tugend uns, doch nicht, daß auch Beschwerde
in ihr gefällig¹ werde.²

Mich reizt, was Persien vom Dromazes³ spricht:
Von Wahrheit sey sein Geist, sein Körper sey von Licht;
Da die, die er bekämpft,⁴ mit Finsterniß und Lügen
sich und die Welt betrogen — —⁵

Ist's nicht sonderbar z. E., was man für dumpfe Vorurtheile
gegen Dogmatik, Homiletik, Polemik, ja gegen Bibel und
Theologie überhaupt hat, als ob da aller gesunde Verstand im
Lehren und Lernen aufhöre und der elendeste Sklavengeist allein in
ihnen sein Theil finde? Was ist denn Dogmatik, recht gelehrt
und recht verstanden, als ein System der edelsten Wahrheiten
fürs Menschengeschlecht, seine Geistes- und ewige Glück-
5 seligkeit betreffend? eine scientia rerum diuinarum et huma-
narum, mithin die schönste, die wichtigste, die wahreste Philosophie-
wie sie auch die Kirchenväter geheissen haben, eine philosophia
sacra. Sie spricht von alle dem, wovon die Philosophie spricht:
sie nutzt alles, was die Philosophie Wahres weiß und hat, denn
die Vernunft ist ihr eine edle Gottesgabe; sie stützt es⁶ aber mit
mehrern Gründen, sie holt's aus einer höhern Quelle, sie ver-
mehrts mit unendlichen, neuen, schönen Aussichten — sollte das
Ichte sie deswegen zur unfreien, drückenden Skavenlehre machen?
Ist nicht Wahrheit überall, auch im Nutzen und in Reizen die-
selbe Wahrheit? Ist eine Verbindung von Lehren, die alle in
rechtem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken vorgetragen

1) in ihr zur Wohlust werde.

2) W.: Der rühmt die Wahrheit auch, allein der Schmuck gebricht.
Den Schmuck findet dieser zwar, doch Wahrheit sucht er nicht. Dort lodt
der Vortheil wol, allein das Rauhe quähet, Da hier das Wesen fehlet.

3) W.: von Dromagdes 4) W.: die du bekämpft,

5) W.: betrogen. 6) stützt

werden, nicht Harmonie? Harmonie für den edelsten Sinn der Menschheit, den Verstand, auch¹ in Anmuth? denn wo ist der Weise des Alterthums, der uns ein solches Gebäude, eine solche Aussicht von Wahrheiten, Lehren, Pflichten und Hoffnungen gegeben hätte, als unsre Christliche, bei Christen und Unchristen verachtete Dogmatik wirklich seyn sollte?² — — Polemik (das zarte Nervengebäude unsers Jahrhunderts erzittert bei diesem verhaßten, nicht³ ganz ohne Recht verhaßten, wenigstens unschidlichen Namen) Polemik in gutem Verstande, ist sie etwas anders, als⁶ eine philosophische Geschichte der Dogmatik? und ist sie nicht eben damit die interessanteste Geschichte von einem großen Wirkungskreise des Menschlichen Geistes? Welch Ding hat mehr Revolution in der Welt gemacht, als Religion? Revolution und Religion in gutem und bösem Verstande. Sie kennen das schöne Bild hievon in Klopstock;*) und die Geschichte ist der große Commentar des Bildes. Man hat mit ihr und über sie gestritten, verfolgt, gehaßt und gemordet; aber sie Gottlob! auch untersucht und gelehrt, durch sie erquickt⁴ und getröstet. Der menschliche Geist hat sich durch den guten Gebrauch derselben zu dem gebildet, was er ist; durch ihren Mißbrauch aber freilich auf die entseßlichste Weise aufgehalten und⁵ zerstört. Sehen Sie nun eine Geschichte, die dies alles untersucht, die Fuß für Fuß zeigt, wie jede Lehre des Christenthums allmählig entwickelt, gleichsam im Kampf erwachsen, unter Feinden und Gegnern mächtig geworden

*) Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin, Aber ein Schwert in des Rasenden Hand u. f. Ges. IV. B. 450.

1) Nutzen und Reizen dieselbe Wahrheit. Ist ein Gebäude, eine Verbindung von Lehren in ihrem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken, nicht Harmonie? Harmonie der Menschheit, auch

2) Wahrheit, Lehre, Pflicht und Hoffnung gegeben als Dogmatik seyn soll?

3) verhaßten und freilich nicht

4) und an ihr gestritten aber auch untersucht und gelehrt, erquickt

5) aber auf die entseßlichste Weise erniedrigt und

sey? welche Mittel man jedesmal zu ihrer Anfeindung und Vertheidigung gebraucht? welche gute und böse Kunstworte man erdacht? was jedes zu jeder Zeit für Zweck gehabt? was für gute und böse Leidenschaften sich in diesen abwechselnden Kampf der Wahrheit und Lüge, des Lichts und der Finsterniß gemischt haben und noch mischen? Was denn hinter und unter diesem Meer von Fluthen und Meinungen endlich und jetzt gewisser Grund, Gold- und Felsengrund sey? Dies alles und noch so viel mehr, das die Sache selbst zeigt — setzen Sie davon eine philosophische Geschichte, die ist, was sie seyn soll, und ihrem Gegenstande in alle Krümmen, Winkel, Abwege und Falten folgt; kanns ein angenehmeres, mannichfaltigeres, belehrenderes Studium, als sie, geben? Das Studium des Ausdrucks und Vortrages theologischer Wahrheiten endlich — ist an den Wahrheiten selbst etwas, sind sie, was sie sind, die wichtigsten, vielseitig- und doch einfachsten Wahrheiten fürs¹ menschliche Wesen; mich dünkt, so hat das Studium ihres Vortrages, ihres Ausdrucks, ihrer Beredsamkeit alle die Reize, die je eine wahre, nützliche Beredsamkeit haben kann. Wahrheit und Tugend sind die edelsten Schätze der Menschheit; und die Wissenschaft, die solche lehrt und anwendet, ist, dünkt mich, die edelste Wissenschaft von allen, und das ist Theologie, Lehre von Gott und dem Menschen.²

8 Wer, mein Freund, sich reines Herzens und edeln Geistes fühlt, diese Erkenntniß und Wissenschaft, als das liebste Gut, den Zweck seines Lebens zu treiben: wer sich vor andern berufen fühlt, den Menschen diese Wahrheiten ewiger Glückseligkeit wichtig, aufs neue wichtig zu machen, die alten Kleinode derselben, hie und da vom Rost und Staube der Zeit bedeckt, neu zu säubern und sie als Heiligthümer der Ur- und Nachwelt, dem Volk in neuer Schöne und Herrlichkeit zu zeigen; wer sich hohen und reinen Muthes genug glaubt, die Vorurtheile des Zeitalters zu verläugnen,

1) sind, die bildendsten, wichtigsten, vielseitig einfachsten fürs

2) Wissenschaft Aller, Theologie, Gotteslehre.

lieber, wie Paulus vom Moses sagt, mit¹ dem Volk Gottes Armuth zu leiden, als nach Ehre, Reichthum, politischer Hoheit, sinnlicher Lust zu laufen; die Schmach Christi lieber zu haben, als die Schätze Aegyptens; der werde, wie eben dieser seltene Mann den² Timotheus nennet, ein Gottesmensch, ein Theolog; wo nicht, so werde er etwas anders.

Kein Studium hat vielleicht zu allen Zeiten so wenige gehabt, die ihm ganz und treu dienten, als die Theologie; eben weil sie beinah ein übermenschliches, göttliches, das schwerste Studium ist. Lesen Sie hierüber die Briefe Pauli an Timotheus und Titus. Kein Studium hat aber auch vielleicht so viel Gutes und zwar 9 das edelste, ein stillverborgnes³ Gute gestiftet, als Theologie, wenn ihr Schatz, auch in irdischen Gefäßen, nur einigermaassen blieb, was er seyn sollte. Ich will ihr keine Lobrede halten: denn sie verschmähet Lobreden und Ehrenkränze; aber die einfachste, edelste Aufklärung,⁴ Wahrheit zur Gottseligkeit und ihre Menschenholde, tröstende Wirkung — sie wärmt und erhält unter Schnee und Frost die Wurzel, das Mark, den Samen der Menschheit. Unter Priestern und Layen wird Christus kennen, die seines Theils sind, die dies Eine Werk⁵ Gottes mit ihm trieben —

„O Zeus, Athene und Apollo, (ruft ein griechischer Redner „zum Lobe der Philosophie aus) ihr Aufseher menschlicher Sitten! „Philosophen müßet ihr zu Schülern haben, die eure Kunst mit „starker Seele fassend, eine schöne und glückliche Ernte des Lebens „zu genießen streben. Aber es ist selten, das Werk dieses Acker- „baues; es geräth mit Mühe und langsam. Indessen wie in „einer dicken Nacht es nur wenig Licht bedarf zur Erleuch- „tung: so bedarf auch das menschliche Leben dieses seltenen und „wenigen Zunders nur hie und da; in diesem und jenem Men- 10

1) fühlt, lieber mit

2) wie Paulus den

3) edelste, stillverborgne

4) Aufklärung, die stille

5) die Ein Werk

„schen einen flammenden Funken. Denn des Guten und Schönen „in der menschlichen Natur ist überhaupt nicht viel: der Himmel „will aber, daß durch dies Wenige das Ganze erhalten werde. „Nimm dem Leben die Gottesweisheit: so nimmst du ihm seinen „ersten lebendigen Funken der Begeisterung, wie wenn du dem „Körper die Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, dem Tage die „Sonne nimmst: der Körper ist todt, die Erde unbrauchbar und „der Tag verschwunden.“

Nachschrift. Wollen Sie die schöne Abhandlung eines unpartheiischen Mannes über das Studium der Theologie lesen: so bekümmern Sie sich um Robert Boyle, des berühmten, Ruhm-
würdigen Physikers, kleine Theologische Schriften. In
11 ihnen ist die untenbenannte Abhandlung,*) so wie eine andre über die Schreibart der Schrift, über die Verehrung, die der menschliche Verstand Gott schuldig ist, u. s. sehr¹ lesbar. Die Schriften unsrer alten und guten Theologen sind voll dieser Materie; durch sie muß man die Theologie, wie den Baum an seinen guten Früchten, beurtheilen, schätzen und lieben lernen. Die Folge, wenn wir auf Lebensbeschreibungen und Amtsführungen der Theologen kommen, wird uns hierüber ein Mehreres sagen.² Leben Sie wohl.

*) „Von den Vorzügen des theologischen vor dem Studium der Weltweisheit.“ Man hat auch eine deutsche Uebersetzung von sogenannten aus-
erlesenen theologischen Schriften R. Boyle, Halle 1709.

1) ist, sehr

2) sagen; vorsetzt seyn Ihnen die Hirtenbriefe Paulli, die Veruffungen, Klagen und Lobsprüche mancher Propheten über ihr Amt und dessen Wirkung das bittersüße Buch, das Sie freudig und herzlich lesen.

Sechs und zwanzigster Brief.

12

Sie sind also auch in den unseligen Zwist zwischen Natur und Schrift, Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung gerathen! so tief hineingerathen, daß Sie keinen Ausweg wissen und glauben, Eines von beiden aufgeben zu müssen, um das Andre zu erhalten. Ich bitte Sie, m. Fr., sehen¹ Sie um sich: es ist nicht Zwist, sondern nur verschiedne Bahn auf Einem Wege, mehr oder minder zu Einem Ziele. Hören Sie mich an.

Es ist nicht gut, daß man Gegensätze macht, wo keine sind; noch minder, daß man zwischen friedfertige Partheien Zerrüttung säet und Eine, weil sie nicht die Andre ist, auf Kosten der andern lobet. Mich dünkt, die Retorsion wird das Mindeste seyn, das darauf folget. So ging's vielleicht zwischen Theologen und den sogenannten Naturalisten. Was demonstirten jene nicht! was fanden sie nicht für gut zu demonstrieren! Die geschlagene Blindheit unsrer Vernunft; und denn sollte doch diese stoßblinde Vernunft wiederum die Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Beschaffenheit, 13 Nutzbarkeit der Offenbarung, aus sich selbst bis auf ein Haar demonstrieren! Sie bewiesen eine überall stumme Natur und lobten doch bei allen Verdammungen die aufgeklärten, wohl-sprechenden Heiden, die ja nur diese stumme Natur gehört hatten. Wenn's endlich gar auf Natur und Gnade kam; Himmel, welche sonderbare Zänkereien entstanden zwischen diesen beiden Matronen, Natur und Gnade. Die Eine wollte durchaus nicht annehmen, was ihr die andre zubereitet hatte, und wenn's Ambrosia und Nectar wäre: sie mußte es erst anders kochen, anders destilliren. Keine blieb, wo die andre war, und haberten so lange, bis die Stärkere Ueberhand bekam, ihre Feindin einschnürte, daß sie sich nicht mehr regen und rühren sollte, und nun sie, als Ueberwin-derin jauchzte. Schöne Vorstellungsart des Einen edlen Werks Gottes, der Menschheit und ihrer Bildung, wenn man's also zer-

1) erhalten. Ums Himmels willen! sehen

theilet und gegen sich selbst aufreißet. Eine sonderbare Gnade, die ¹ die Natur, wie Saturn die Rinder, auffrisst, vernichtet.

O des traurigen Mißverständes der besten biblischen Worte!
14 wehe der unseligen Uebertragung aus Sprache in Sprache, wo zuletzt vom Anfange und Urbegriff keine Spur bleibt! Vernunft und Schrift, Natur und Gnade, Natur und Offenbarung — sind sie nicht alle Geschenke Eines Gottes? und ² kann der Eine Geber wohl in seinen besten Geschenken gegen sich selbst streiten? Und sind zwei Geschenke sich deswegen entgegen, weil sie mehr als Eins sind? Mich dünkt, der beste Friede, so wie die Absicht des Urhebers ist, wenn man beide gut braucht.

Zuerst also: Vernunft und Schrift; aber was heißt Vernunft? was heißt Schrift? Schrift war nicht gleich da, als Offenbarung da war. Gott nahm sich des Menschengeschlechts vom Anfange seiner Bildung an; aber nicht das Erste, was er ihm anbauen konnte, war schreiben und lesen, wie ers ihm etwa in die Feder sagte. Der Mensch mußte vieles vorher können, ehe er dieses konnte, vieles vorher verstehen, ehe er Schrift verstand und brauchte. Das meine ich, der ich doch den Gebrauch der Schrift so frühe annehme;*) das sagt übrigens die Natur der Sache. Es ist mehr als Rabbinisch, die Lehre Gottes, so fern sie auf
15 Menschen wirkt, in Pergament und Griffel bannen; es ist hölzern und sinnlos.³ Wie jung sind die ältesten Bücher der Schrift, gegen den Anfang des Menschengeschlechts! Wie weit mehr ward durchs ganze A. und N. T. hin gesprochen, als geschrieben, gehört als gelesen. Schrift ist ja nur Abdruck der Rede: die beste Erziehung und Unterweisung in jedem täglichen Leben ist ja ⁴ durch

*) S. Th. 1. Br. 12. am Ende. [152]

1) Es wird eine schöne Gnade seyn, die

2) Gottes? (freilich nicht Ein Geschenk!) und

3) es ist widersinnig und hölzern.

4) die bildendste Erziehung und Unterweisung ist ja in jedem täglichen Leben

viel etwas anders, als durch bloße Schreib- und Lese-Lecti-
onen. Und wer nun vom Anfange der Welt an, ja durch alle
Nationen den¹ Geist Gottes so fesselt und bindet; wahrlich, der
hat einen eingeschränkten, armen und todten Geist Gottes.

Also statt Vernunft und Schrift zuerst Vernunft und
Offenbarung; aber auch noch fällt mir der Streit zwischen bei-
den nicht ins Auge. Wenn Offenbarung die Erziehung des
Menschengeschlechts ist, wie sie wirklich war und seyn mußte,
so hat sie die Vernunft gebildet und erzogen: die Mutter kann
also nicht gegen die Tochter seyn, und die Tochter, wenn sie rech-
ter Art ist, sollte gegen die Mutter nicht seyn wollen. Ver-
nunft (ob der Name gleich sehr unbestimmt und vieldeutig gebraucht
wird) ist der natürliche, lebendige Gebrauch unsrer Seelenkräfte;
wer lehrte uns diese brauchen, als der Schöpfer, der uns erzog? 16
Vom ersten Augenblick unsers lebendigen Daseyns machte er über
seinen Liebling, den Menschen, legte² Veranlassungen vor und
um ihn, die Kräfte seines Geistes zu entwickeln, die Neigungen
seines Herzens zu üben, zu prüfen, zu ordnen und einzuschränken:
er selbst ging mit ihm um und ging mit ihm durch Lehren, Ver-
bote, Strafen, Erfindungen, Gottesdienst, Einrichtung u. f. die
ersten Schritte seines Lebensganges³ weiter. Unter alle Nationen
haben sich diese Fußstapfen⁴ des mit uns wandelnden väterlichen
Gottes fernhin verbreitet: überall sind sie, selbst nach Jahrtausenden,
noch sichtbar. Die ältesten Traditionen aller Völker, ihre simpelsten
Gebräuche und Einrichtungen, an denen doch ihre ganze Cultur⁵
(sie haben derselben viel oder wenig,) hängt, sind einander so
ähnlich, so nahe verwandt; sie gehen an so einfache Ende zusam-
men, daß man, durch welche Krümmen und unerforschbare Abwege
es auch gegangen sey, die ersten Anfänge einer Gottesbildung

1) nun in den ältesten Zeiten, ja von an, den

2) Liebling, legte

3) Einrichtung die ersten Schritte seines beschwerlichen Lebensganges

4) So durchhin Msc. und A. In B: Fußstapfen

5) doch all' ihre Cultur

schwerlich verkennen oder läugnen könnte.¹ Jene Wege der Mittheilung klar zu sehen, ist uns so nöthig² nicht, die Bibel selbst sagt uns davon wenig: sie faßt die Nachrichten von der ersten Erziehung Gottes, die er dem Menschengeschlecht gegeben, mehr in 17 Zeilen als in Kapitel und Bücher und läßt uns übrigens von der Wirkung auf die Ursache schließen. Ueberall also, wo ich jene sehe, schliesse ich sicher auf diese; und so übertrieben manche *concordia rationis et fidei*, manches *osculum ethnicae et Christianae religionis etc.* seyn mag, zumal wo man spätere, bloß historische Dinge allgemein machen wollte:³ so dünkt mich, ist doch die erste Analogie, der Grund von allem, unläugbar. Scheuen Sie sich also nicht vor diesen heiligen Hainen alter Tradition und Religionsgebräuche, in denen die menschliche Vernunft zuerst erzogen und gebildet ist: ihre Dämmerung ist sehr angenehm für uns, die wir jetzt ein mehreres Licht haben. Es ist so schön und lehrreich, die Fußstapfen des mit seinen Kindern wandelnden Vaters überall wahrzunehmen, sich zu freuen, wie er auch jenen in der Dämmerung sich nicht unbezeugt ließ, sich ihnen zu suchen gab, ob sie ihn auch fühlen und finden möchten, daß ich an Reiz und Belehrung diese einzelne dunkle Spuren heiliger Gebräuche, Allegorien und Traditionen vielem neuern muthwilligen Läugnungs- und Vernunft-Geschwätz vorziehen möchte.⁴ Wie vieles hatten und mußten diese Völker, von dem wir glauben, sie hatten und mußten nicht, weil sie es nicht auf unsre Art sagten. Und 18 woher hatten sieß? als woher wirs haben, durch Tradition einer ursprünglichen, das menschliche Geschlecht fortleitenden Kinder-Offenbarung. Wer an die Stelle dieser, einer fortgehenden lebendigen Cultur, nur immer und überall das Wort Vernunft setzen und von ihr als einem Automat reden will, das durch sich selbst da ist und wirkt; mich dünkt, der spricht dem täglichen

1) Anfänge der Gottesbildung . . . oder verläugnen kann.

2) noth 3) wollen:

4) vorziehe.

Anblick einer Menschen-Erziehung ziemlich entgegen.¹ Die gebildete Vernunft fällt nicht vom Himmel, wie wirs jetzt noch an so vielen Lehr-dürftigen Nationen, an so vielen Lehr-dürftigen, dabei nicht² dummen Menschen und endlich ja in der Erziehung jedes Kindes sehen. Alles ist erst positiv, ehe es abstract wird, Gesetz, Lehre, Wahrheit, Uebung. So werden Kinder erzogen, so ist die Welt erzogen worden; es ist kein andrer Gang unsrer Seelenkräfte möglich. Noch jetzt kröche der Mensch, wie jener Bergliederer es beweisen wollte, auf Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, positive Lehre und Religion fortgebildet hätte. Zerreiſſet diese³ Kette, hebt ihn aus der ihn umschliessenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuchen, Unterweisung, Uebung heraus; er ist kein Mensch mehr: seine Vernunft entwickelt sich nicht, er ist ein Bürger des Thierreichs, wohin ihr ihn verpflanzt. Hunderte und tausende von Jahren bleiben gescheute, vernünftige Nationen in einem engen Kreise der 19 Cultur stehen, wenn sie nicht durch äußere, gleichsam treibende Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und diese älteste, diese mit unserm Geschlecht fortgehende Offenbarung verhalten sich wie Kind und Mutter; wenn jenes dieser ins Gesicht widerspricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen von ihr gelernt habe, so⁴ handelt's weder vernünftig noch kindlich.

Sie werden sagen: „mag's seyn, daß die Tochter einmal von „der Mutter gehen gelernt; aber jetzt kann sie allein gehen, sie „braucht ihren Leitband nicht mehr; sie will sie nicht immer hinter „sich haben.“ Die Mutter darf nichts, als antworten: „gehe allein! ich will dich nicht hindern, ich dränge mich niemanden auf. Habe ichs dir doch kaum merken lassen, daß ich dich gehen lehrte!“ Aber, m. Fr., alle Vergleichenngen hinken, und so wollen wir uns

1) haben, von Gott und seiner ursprünglichen, fortleitenden Kinder-Offenbarung. Die an Stelle dieser sogern immer Vernunft setzen und von ihr als einem Automat reden, vermischen offenbar das, was gebildet werden soll, mit dem, der da bildet.

2) so viel Lehre dürftigen Nationen, Lehre dürftigen, nicht

3) die 4) gelernt, so

auch diesem nicht weiter überlassen, als es reichen kann und soll.¹ Bekanntermaassen hat sich die Offenbarung Gottes in die Geschichte eines einzelnen Volks verschlungen und mit derselben auf viele andere fortverbreitet. Diese Offenbarung in und durch Geschichte hat offenbar einen höhern Umfang von Hoffnungen und Lehren, als die gebildetste Vernunft der Griechen und Römer sich vorzu-
 20 zeichnen gewagt hat; und doch erscheint sie in der faßlichsten Gestalt für Menschen. Sie macht das Unendliche endlich; nicht anders aber, als daß der Schöpfer selbst in Menschnatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit führet: an ihn, an seine Begegnisse und Thaten sind die größten Wahrheiten und Hoffnungen geknüpft, deren sich die menschliche Seele erfreuet und das Christenthum seitdem als ihre Ausbreiterin rühmet.² Hier scheiden sich nun allerdings Vernunft und Offenbarung, aber nicht als feindliche Wesen, sondern wie sich Abstraction und Geschichte scheidet. Hat jene Gründe, diese nicht für ächt zu erkennen: so sage sie diese Gründe und lasse ihre Richtigkeit ebenfalls prüfen. Sie erlaube aber auch andern, daß sie sie für ächt annehmen:³ denn Abstraction hat eigentlich über Geschichte keine Gesetze: keine Geschichte in der Welt steht auf Abstractions-Gründen a priori.⁴ Spricht jene: „ich scheide mich von dir: denn ich mag meine Lehren, „meine Hoffnungen, meine Pflichten auf kein so auffälliges „Gebäude, als eine Geschichte ist, setzen,⁵ auch nicht einmal sie „daran hängen, kurz dich nicht zur Nachbarin haben:“ so mag

1) hinten und die Mutter kann mehr als gehen: sie will sie auch mehr als gehen lehren. („und so — soll.“ fehlt.)

2) mit derselben fortverbreitet. Diese hat offenbar nur einen höheren gewagt hat: sie macht das Unendliche endlich, den Schöpfer zum Menschen, der selbst in Menschnatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit sich nachzeugt: an ihn, geknüpft, deren sich seitdem das Christenthum rühmt.

3) erkennen: nun! so erkenne sie sie nicht dafür, nachdem nemlich ihre Gründe selbst ächt sind. Sie erlaube aber andern, daß sie sie dafür annehmen:

4) auf Abstractions-Gründen.

5) Gebäude einer Geschichte setzen,

diese antworten: „scheide! Meine Facta kann ich nicht auf deine Art demonstrieren, willst du sie nicht auf meine Art erkennen, wie Facta erkannt werden müssen, so beneide ich dir dein philosophi- 21
sches Gewebe, das du aus dir selbst willst gesponnen haben, wie viel du mir davon auch schuldig seyst, nicht. Hänge es an dich, oder mache, daß es durch sich selbst bestehe; nur vergönne, daß ich mein Gebäude auf ¹ eine andre Art, auf einen andern Grund baue. Ich sehe, daß in der ganzen Welt Vernunft und Geschichte nicht nur zusammenhängen, sondern jene auch in einzelnen Thatsachen und gleichsam Erweckungen aus dieser hervorgegangen sey. Du abstrahirst von diesen Thatsachen und ordnest die Wahrheiten, ihre Resultate an und unter ² einander, um ihre Schönheit und Harmonie zu fühlen; ich gönne dir dein Gefühl und theile es mit dir: nur verläugne ich meine Menschheit und die einzelnen Quellen nicht, aus denen jene große Wahrheiten geflossen sind, und in denen ich noch immer mehr, als du in ihrem Abfluß hast, zu besitzen glaube. Laß mir diese menschliche Schwachheit; deine Abstraction habe ich ja doch auch mit dir.³ Warum willst du intolerant seyn, da ich tolerire? warum soll ich ein reiner Vernunftgeist werden, da ich nur ein Mensch seyn mag, und wie in meinem Daseyn, so auch in meinem Wissen und Glauben als ⁴ eine Welle im Meer der Geschichte schwebe? Unendlich ist doch immer der Umfang ewiger Wahrheiten, das giebst du zu. Du giebst also zu, daß du, endliche Vernunft, sie nicht übersehen 22
kannst, und in Ewigkeit lernen müßest, lernen werdest. Erlaube

1) an dich, in die Luft oder bestehe. Wer damit zufrieden seyn will und seyn kann, sey es; nur vergönne, daß ich das Meine auf

2) Geschichte zusammenhängen, und jene nur in einzelnen Entdeckungen aus dieser hervorgehet. Du abstrahirst von diesen Entdeckungen und ordnest die Wahrheiten derselben unter

3) Wahrheiten her sind. Laß mir diese Menschlichkeit und Schwachheit, an der ich mehr zu haben glaube, als du mit deiner Abstraction hast: denn sie habe ich ja doch mit dir.

4) ich ein Mensch bin, und als

mir, daß ich glaube, das als Bild zu haben, was ich als Sache noch nicht übersehen kann, das als ¹ Geschichte zu haben, was Ewigkeiten hindurch meine Geschichte seyn oder sie bestimmen wird. Mein ewiger Vater hat mir diesen kindlichen Aufschluß, diese Unterweisung δι' εσοπτρον εν αινυµατι gegeben, an die ich mich durch Glaube, Liebe und Hoffnung festhalte und deine Harmonie ewiger Wahrheiten auch in diesem höheren Licht, mit göttlichem Ansehen bestärkt, meiner Fassung gemäß, im Kreise menschlicher Gestalten sichtbar gemacht, auch mit genieße und dankbar fühle.² Laß mich! Zu rechter Zeit, wenn dein Gebäude einmal, vielleicht an ³ einem Strohalm, wanken wird, kommst du doch wieder.“ Leben Sie wohl.

Die Farbe und das Licht.⁴

Eine Fabel.

23

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,
Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis Du mich wieder neu bestralest,
Mir Leben giebst und mich bemalest.
Du glänzend Licht, ich bitte Dich,
Wer bist Du? und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht,
Und bist mein Kind, Du irrst nicht.
Du scheinst in Deiner Mutter Schöne,
Wenn ich Dir meine Stralen lehne.
So lange Du nach mir verlangst,
Will ich dich immer neu bestralen
Und Dich mit schönem Schimmer malen;

1) kann, als

2) Wahrheiten nur in höherm Licht, . . . gemäß, im menschlichen Gestaltenkreise sichtbar gemacht, fühle.

3) einmal an

4) Die Fabel fehlt in A.

Doch hüte vor dem Stolze Dich,
Ein Nichts bist Du, Nichts ohne mich.
„Wer aber bist Du? glänzend Licht?“
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was Du von mir kannst erfahren,
Soll Dir mein Stral schon offenbaren;
Und ihn auch fassst Du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend andre Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben; aber ich bin Licht.

Sieben und zwanzigster Brief.

24

Zweitens. Der Streit zwischen Natur und Schrift entscheidet sich, dünkt mich, aus dem Vorhergehenden ziemlich. Denn was ist Natur? was ist Schrift? Ist Natur nicht auch eine Schrift, eine sehr lesbare, hohe Schrift Gottes an die Menschen? Der trefliche 19. Psalm erkennet sie dafür, und wie viel Psalmen und Kapitel der Bibel sind nichts als Blätter dieser Schrift! lautbar gemachte Töne dieser göttlichen Natursprache. Das erste Kapitel der Bibel, so manche Beschreibungen der Natur, zum Theil aus dem Munde Gottes selbst, in Hiob, den Propheten u. f. sind dies offenbar, und Paulus sagt mehr als alles, wenn er diese Sprache der redenden Schöpfung eine ¹ förmliche Offenbarung Gottes nennet, die keinen Heiden von seiner Verantwortung freilassen wird. So liebet Christus den Gott und Vater aller Welt, aller Nationen und Völker; so predigt Paulus ihn den Heiden. Es sind so freie Stellen in mehrern seiner Vorträge und Briefe, daß ich mich wundere, wie es Einem Barbaren hat einfallen können, die Sprache der ganzen Natur, die Schrift Gottes 25

1) so viel Beschreibungen von Gott und der Natur, Propheten sind es offenbar und Paulus sagt mehr als alle dies, wenn er diese Sprache und Schrift eine

an Himmel und Erde zu vernichten, um, wie er thöricht meinte, statt ihrer eine¹ andre geltend zu machen, die ja auf allen Blättern von jener redet.

Und wo Wahrheit ist, da ist auch Tugend, dieser Wahrheit gemäß. Hat der Heide ein Gesetz, wie Paulus und die gesunde Vernunft ausdrücklich sagen, hat er Verantwortung darüber, ein Gewissen, ein verklagendes oder beruhigendes Gewissen, wie Paulus ausdrücklich sagt: wohl! so hat er auch Tugend! die ja Christus an Heiden und Samaritern so oft preiset: so wird er auch einen Richter haben, der nach diesem Gesetzbuch, das Paulus deutlich nennet, über ihn urtheilet und sein Schicksal bestimmt. Dies alles ist so klar, das Gegentheil davon ist so Menschenfeindlich, Vernunft- und Schriftwidrig, daß ich mich abermals wundere, wie je solche Zwiste und Scheidwände von pharisäischen Händen, die die Schlüssel des Himmelreichs besaßen, haben aufgeführt werden können. Selbst die Juden, die jener Römer *odii humani generis convictos* hält, haben nicht also geeifert und entschieden. — Indeß, m. Fr., wenn wir zum Ver-
26 dammen der Heiden keinen Richterstuhl haben; wer hätte uns denselben zu ihrer Seligsprechung eingeräumt? Lassen wir doch den Vater der Natur schalten und richten, wie Er will, nicht wie wirs für gut meinen. Er kann Zeiten der Unwissenheit übersehen und wird Zeiten der gröbern Unwissenheit ahnden — — was kümmerts uns? Chorazin und Bethsaida ist über Tyrus und Sidon nicht Richter, sondern es ist ein härterer Mitbeflagter.

Also ist in diesem Betracht kein Streit zwischen Natur und Schrift, zwischen Gesetzbuch² und Gewissen; aber wohl ist ein großer Unterschied zwischen ihnen, der abermals nicht übersehen werden muß. Natur ist das Werk Gottes; aber wie viel gehört dazu, dies Werk zu verstehen? in ihm seinen Urheber zu finden und genau alles das von ihm zu finden, was für uns ist?

1) zu verwischen, um wie er thöricht gemeint hat, eine

2) Schrift, Gesetzbuch

Wie wenig hat der Künstler mit seinem Werk gemein! und Gott, der unendliche Künstler mit seinem immer doch von uns nur endlich zu überschenden Werke! Er der Vollkommenste; und uns dünkt's, wir sehen Unvollkommenheiten, Mängel. Er, der Eine, der Hohe, Seligste, Beste; und hier anscheinende Unseligkeit, Tod, Elend, Nichtigkeit der Gestalten. Er, die ewige Harmonie der 27 Harmonien; und hier und da seltsame Verwirrung, Chaos. Welchen kleinen Winkel bewohnen wir in der Schöpfung! und wie wenig sehen wir in diesem kleinen¹ Winkel! Wie kurze Zeit sehen wirs! durch wie trübe Ferngläser und Sinne! kommen und wissen nicht, was wir waren, gehen hin und wissen nicht, was wir seyn werden. Ihr Bewohner andrer Welten, andrer Sterne und Erden, wisset ihr mehr? sehet ihr, was um euch liegt, mit eurem Geschlecht, mit euch selbst und Gottes Natur in mehrerer Harmonie und Ordnung? sehet ihr auch nur Einen Ring, Ein Glied in der Kette, worinn ihr schwebet, vor- und rückwärts weiter? Natur, sprich! Natur, du schweigst. Ich suche mich blind in den Geschöpfen und finde sein Bild nicht; wie sollte ich's auch finden, da er kein Bild hat — und doch sehne ich mich darnach, als ob er meiner Gestalt wäre, wie nach einem liebenden nah versteineten Freunde, dessen Nähe ich ahne. O daß mir Ein Laut seiner Stimme spräche! und siehe! er spricht zu mir. Dessen Gestalt ich nicht sehen kann, dessen Väterliches Wort kann ich hören: er öffnet mir, wie in der Kindheit, durchs Ohr mein Auge und meine Seele.² Väterlich unterredet er sich mit mir, was ich in der Schöpfung zu sehen 28 habe? was ich in derselben seyn und seyn soll und seyn werde? Nun wird mir der heilige, stumme Tempel lebendig, das schöne³ Chaos wird angehende Harmonie und Ordnung; wenigstens bekomme ich einen Leitfaden, mich durchs unermäßliche Gewirr dieser unübersichtbaren Scenen an meinem Theil herauszufinden, herauszuwinden. — Noch mehr. Die lehrende Stimme seines Aufschlusses,

1) kleinen verzogenen

2) durchs Ohr, Auge und Seele.

3) schöne helle

dieser Mittelbegriff der Deutung und Beziehung aller Dinge auf mich und mein¹ Daseyn, den ich nimmermehr gefunden hätte, und jetzt nimmermehr verlieren werde; er wird ein so sanfter,² väterlicher Ton für mein Herz, wie es kein Bild, keine Ansicht durchs Auge je³ werden könnte. Die Stimme weckt, wie Jesaias sagt, mich alle Morgen und befeelt mir Harfe und Seele: sie weckt mein Ohr, daß ich höre wie sein Jünger und nicht ungehorsam zurückbleibe. So hob sie Adam von der Erde und öffnete ihm Ohr und Auge, lehrte, strafte ihn und verließ auch sein gefallenes, niedergesunkenes Geschlecht nie. Eben in Zeiten der mühseligsten Verwirrung kam sie wieder, und schuf Weise Gottes, heilige, reine, geliebte Seelen, die sie empfingen, die sie verstanden, die sie andern auszusprechen, 29 ja sie mit⁴ ihrem Leben zu besiegeln, bereit waren. Das Buch der heiligen Natur und des Gewissens ward durch den Commentar der Tradition allmählig aufgeblättert, erläutert, erklärt. Mit der Zeit wanden sich einzelne Wissenschaften vom großen Knäuel los und die Vernunft der Menschen spann ihr feineres Gewebe — So bei allen Völkern der Erde und bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit war nicht nur in der öffentlichen Einrichtung des Gottesdienstes und Landes bemerkt, sondern sie ward auch durch erlesene Werkzeuge jetzt und dann von neuem gereiht, und ziehet sich in der Geschichte dieses Volks vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Lehrer, der aus des Ewigen Schoos kam, brachte die kläreste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war, verkündigte die wahre Religion der Menschheit, stiftete Frieden zwischen Himmel

1) mein künftiges 2) wird sanfter, 3) Ansicht je
4) auszusprechen und mit

und Erde, lehrte¹ und zeigte den Einen Gott der Natur und Schrift, der Juden und Heiden; aller Menschen Vater, aller Sünder Helfer. So sprach, so that er: seine Lehre gieng in viele 30 Länder² aus, zerstörte Götzentempel und eitle Systeme; der menschlichen Vernunft aber half sie auf, das Herz der Menschen suchte sie zu läutern und zu bilden.³ Wie verdorben und gemißbraucht sie Jahrhunderte hindurch gewesen ist und⁴ zum Theil noch ist, so daß sie sich mit Gräueln und Spießfündigkeiten bedeckt gesehen und beinah alle⁵ Welttheile mit Blut und Lastern überschwemmt hat: so konnte sie selbst dies alles nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grade des Mißbrauchs schärfen konnte. In ihren Lehren und Aufschlüssen gut und groß und weise, ist sie die einfachste und tiefste Auslegung der Natur; in ihrer Geschichte der umfassendste Plan fürs Ganze der⁶ Menschheit, und gewiß (denn Geschichte kann

1) Das Buch der heiligen Tradition ward durch den Commentar der Natur und des Gewissens allmählich erklärt. Mit Wissenschaften los und auch die Vernunft der Menschen spann ihr feinstes Gewebe — — Nur bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme andern Weg und große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. In ihm ward ausgeschlossen, was zur künstlichen, politischen Bildung gehört, und nur der göttliche Theil im Menschen bearbeitet. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit ward immer neu gerepet: sie ziehet sich in seiner Geschichte vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam, das Haupt einer neuen Welt, bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Jünger aus des Ewigen Schoos, brachte die nächste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er war ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war und doch die Summe, der Nachhall aller Propheten, hatte die wahre Religion des Himmels und der Erde, stiftete Frieden zwischen beiden, lehrte

2) in alle Welt 3) erheben. 4) gewesen und 5) und alle

6) Geschichte, wenn sie auch nur Roman wäre, der umfaßendste, erhebendste Plan der

nur durch Geschichte entwickelt werden,) die Entwicklerin unsers ganzen Labyrinths auf Erden — —

Sie sehen, m. Fr., wie¹ sehr in diesem Gesichtspunkt der Zwist zwischen Natur und Offenbarung schwinde! Eine wird die friedliche Erklärerin der andern, die Natur der Schrift, die
31 Schrift der Naturoffenbarung. Diese ist Text, vielleicht an sich unverständlicher Text; jene ist Glosse oder vielmehr des Textes Auszug. Die Natur ist ein Patent Gottes für alle Völker: das Buch seiner Testamente eine väterliche Erklärung, eine geheime Auslegung und Lehre für seine Hausgenossen und Kinder. Jene ist eine Offenbarung Gottes fürs Auge, unendlich, klar, vielfach, bleibend;² diese ist eine vertraute Stimme Gottes für unser Ohr, verständlich, sanft, liebeich,³ ans Herz bringend. Der Blinde läugnet jene; der Taube diese: und beide stimmen doch zusammen, wie Aug' und Ohr, wie Gegenwart und Zeitfolge.⁴ Uebrigens will ich keine Freundschaft zwischen Vernunft und Offenbarung machen, die die Schrift nicht macht; noch weniger zwischen verderbter Natur und Offenbarung. Da paßt vielmehr die Krankheit und der Arzt, die Armuth unsres Wissens und die gütige Almoſe einer höhern Erkenntniß so⁵ gut zusammen, daß schon nach Sirach und dem weisen Salomo beyde zusammen seyn müssen; denn der Herr hats also geordnet. Wie verschiedne und sich einander entgegengesetzte Elemente machen in der Natur Gottes Eine Welt aus!⁶ Feuer und Wasser, Luft und Erde; sollte es in der höhern Natur der Haushaltung Gottes mit Geistern der Men-
32 schen anders seyn können?⁷ anders seyn dürfen? Das Kreuz Christi und die Unwissenheit der Weisen gehört da so gut zusammen als Nichts und Etwas, aus dem eine Welt ward — —

Sonst, lieber Jüngling, lobe ich Sie, daß Sie sich Ihrer Griechen und Römer so warm annehmen. Wer wird von einem

1) sehen, wie 2) blendend;

3) Gottes dem Ohr, einfach, still, liebeich,

4) Ohr, wie jetzt und allmählich, wie Gegenwart und Zukunft.

5) Arzt, Armuth und Almoſe so 6) Welt! 7) müssen!

Xenophon und Plato, Homer und Pindar, Plutarch und Cicero, Seneca und Antonin,¹ als Naturtheologen betrachtet, kalt reden? Was sie Gutes sagen, wer sagt's besser? und wenn sie nicht alles sagen, oder nicht alles recht sagen; konnten sie dafür? haben wir's nicht anders woher reiner? — Also laßet uns auch das Göttliche,² das sie durchgeht, würdig nutzen und den heiligen Tempel des Unsichtbaren, den sie in der Natur verehrten, nicht durch Lästerung³ seiner Diener im Vorhofe schänden. In manchen Griechischen Gefängen, in manchen Entzückungen des Sokrates bei Plato und sonst in schönen⁴ Stellen des Plutarch, Marimus Tyrius, Cicero u. a. sind Stimmen, die einen Menschen aus dem Traum wecken müssen, wenn er irgend ein Gottes-Gefühl hat. So sind auch bei einigen Neuern, selbst in sehr⁵ verschrienen Naturalisten und Deisten Gefühle der Gottheit, Entwicklungen einer 33 ewigen Wahrheit, Harmonie und Tugend, die man in manchen sogenannten frommen Büchern vergebens suchen dürfte. Shaftesbury's Moralists z. B. insonderheit seinen Lobgesang auf Gott, habe ich Ihnen, dünkt mich, schon genannt, in Rousseau's Glaubensbekenntniß und andern zum Theil übelberüchtigten Schriften giebt's⁶ dergleichen für die Philosophie und Naturtheologie herrliche Stellen. Behalten Sie also immer Ihre Heiden lieb, wie Sie sie lieb gehabt haben und lernen Sie aus ihnen, was zu lernen ist; weder Schrift, noch Gnade, noch Offenbarung verbeut's Ihnen. Kein Heiliger wird Ihnen, wie dem Hieronymus im Schlaf erscheinen und Sie dafür, daß Sie den Cicero gelesen, geißeln; oder es wäre kein rechter Heiliger. Die Kirchenväter haben vieles aus den Heiden genommen, und mancher hat gewünscht, daß sie noch mehr aus ihnen genommen, und einige, jetzt verloren gegangne Stücke mehr damit aufbewahrt hätten; wir wollen uns dafür an denen

1) Antonin, sie 2) θεῖον,

3) verehrt haben, nicht durch Lästerungen

4) sonst schönen 5) bei Neuern, selbst sehr

6) Moralists, insonderheit genannt: in Rousseau, ja selbst in des sogenannten Atheisten Spinoza Schriften giebt's

noch geretteten erholen. Auch der schöne Platonische Enthusiasmus, den Sie in Ihrem Briefe über einzelne Stücke dieser Art äußern, gefällt mir sehr wohl, und ich weiß ihn mit nichts Besserm zu
34 belohnen, als mit einer ähnlichen Begeisterung des Dichters, von dem ich Ihnen vor einiger Zeit die Ode auf die Himmelfahrt des Erlösers zusandte. Vergessen Sie jetzt meinen Brief und folgen ihm in seine schöne¹ Einöde. Voll von Ihrem Sokrates, von dem auch Er voll ist, hören Sie zu:

Sokrates
oder
von der Schönheit.

Als jüngst der laue Mai mich in die Büsche brachte,
Und ich, voll von mir selbst, mein eigen Herz durchdachte,
Besiel mich Wachen den der Träume² heilige Ruh.
Ich sah den Sokrates,³ als sah' ich das Vergnügen
In leiblicher Gestalt auf Phädons Schulter liegen,
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochenen Glüssen
35 Sich schlurfend durch den Wald verlohrt,
Und stellte mir den murmelnden Flüssen,
Des Achelous Quelle vor.

Er sang entzückt⁴ froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen,
Sein Ausdruch stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unentweihter⁵ Buchen
Will ich sein göttlich Lied zu wiederholen suchen,
O stellet Dir, Freund,⁶ mein schwacher Nachhall dar!
Wem würdiger als Dir, vor dessen frischen Blicken
Der Schöpfung Anmuth⁷ sichtbar liegt:
Um jene schwebt ein liebliches Entzücken,
Wenn hier sich Geist und Herz vergnügt.⁸

1) heilige

2) (Witthof:) Träumen

3) A: sah Sokrates, wie (Witthof.)

4) W.: Er sange lächelnd

5) W.: unbeneidter

6) O Freund, o stelte Dir

7) Jugend

8) W.: Dir, Freundinn, stellt es sich in neuen Artzen dar! Wem würdiger als Dir? auf deren frischen Blicken Des Geistes Schönheit sichtbar liegt. Um jene schwebt ein wallendes Entzücken, Wan der Vernunft und Wiß vergnügt.

Gebüſche! rief er aus, mit Luſt behaute Fluren!
 Goldſel'ger Aufenthalt zufriedener¹ Naturen,
 Wie gut verbirgſt du mich vor der ſinnloſen² Welt!
 In jenem Tummelplatz³ erhiteter Leiſenſchaften
 Mag Habſucht, Gram⁴ und Stolz an ſchlechten Seelen haſten,
 Wenn hier mein reger Geiſt zur Weiſheit ſich geſellt.⁵
 Sie fliehen vor ſich ſelbſt und graben aus den Gräften
 Daß Gold hervor, die Ruh hinein;
 Indeffen wird⁶ in dieſen höhern Lüſten
 Mein Herz von ihrem Unmuth rein.

36

Schon als ich noch im Staub' der niedern Atmosphäre⁷
 Getrieben vom Geſpenſt der nimmerſatten Ehre,
 Von Lehrſucht tiefberauſcht, nach heller Thorheit lief,⁸
 Gefiel mir nichts ſo ſehr, als dieſe ſtillen Gründe,
 Es ſchien mir, ob mein Geiſt hier was zu ſuchen finde,⁹
 Und ein verſteckter Freund mich flüſtern zu ſich rief!
 Oft ſühlt' ich, daß ein Reiz, ſtark wie Jacchus Säfte¹⁰
 Allmächtig meinen Geiſt durchfuhr;
 Ach! rief ich dann,¹¹ ihr hier verborgnen Kräfte,
 Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit kaum noch mündig,¹²
 Von Prieſtern irr gemacht, der Gottheit noch unklündig,
 Rief ich die höchſte Kraft, obwohl unwiſſend an.
 Mein Herz gefiel ihr wohl,¹³ daß, eh es ſie noch kannte,
 Schon gegen ihre Blut mit Zärtlichkeit entbrannte;
 Zuletzt ergab ſie ſich und wies mir ihre Bahn.
 Ein ſanfter Frühlingsweſt ſtieg von der nahesten Fichte,
 Und lauſchend ſchwand er¹⁴ vor mir fort;
 Auf einmal fuhr mir etwas vom Geſichte,
 Ich ſah — hier fehlen Klang und Wort.

37

-
- 1) W.: ermüdeteter 2) unſinn'gen
 3) W.: der unſinnigen Welt! Der Stadt, der [dem?] Tummelplatz 4) Harm
 5) W.: Laß Habſucht, Harm und Stolz an ſchlechten Leuten haſten, Worunter ſich
 mein Geiſt in Tugend wirksam hält.
 6) W.: bleibt
 7) A: der Zauber-Atmosphäre W.: Staub der zauberiſchen Sphäre
 8) W.: Von Lehrſucht ganz berauſcht, nach prächtiger Thorheit lief,
 9) W.: finde,
 10) A: Ich fühle, daß W.: Ich fühle, daß ein Reiz, ſtark wie des Eibers Säfte
 11) A: oft, (wie Witthof.) 12) W.: nun erſt mündig,
 13) W.: gut,
 14) W.: nächſten Fichte Und lauſchend ſchwankt' er

38

Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, (die seh ich jezo täglich!)
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frei vom finstern Nebel,
Worinn der Hause tappt und der gelehrte Pöbel
Großsprechend und doch tief¹ bis an den Scheitel steckt.
Dann steig' ich göttlichfüßn hoch über diese Tannen,
Zur Schönheit ewigem Revier
Und komme stets Liebtrunkener² von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bei ihr.

Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bäche rinnen!
Entseßle Deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Komm! fleuch³ an meiner Hand der Quelle selber zu.
Getrost! Du wirst da nichts von alle dem verlieren,
Was kleinre Lüste dir hier in die Sinne führen;⁴
Dort walt ein Meer der Lust voll Anmuth und voll Ruh.
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Labung⁵ als zum Reizen,
Da man dort zum Genuße geht:
Wer wird, als Kind, nach Einer Freude geizen,⁶
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?

39

Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! Selbstständig Wesen!
Geist! (oder, was Du Dir für Namen auserlesen,)
Beweger! ewige Kraft!⁷ Du, die in allem lebt,
Wie stark bist Du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch Ich bin Deiner Art und von dir hergestossen,
Und fließ' in Dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.
Ach, ich bescheide mich und decke meine Blöße,
Um Dich allein gefall' ich mir!
Ein kleiner Theil⁸ der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von Dir.

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bist Du das, was Du warst, stets voll und immer neu.

1) A: Großsprecherisch und tief B.: Großsprächrlich, aber doch bis an dem Scheitel steckt.

2) A: stets, sie liebender, von dannen B.: Rivier Und komm stets mehr in sie verliebt von dannen

3) A: Sinnen, Und fleuch (wie Witthof.)

4) B.: hier dir in die Sinnen führen; 5) B.: Wollust

6) B.: Wer wird doch da nach einer kindisch geizen,

7) B.: Beweger! Tugend! Kraft! 8) B.: Nur bloß ein Theil

Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter;
Du tilgst und zeugst stets, stets wirkend, ewig munter¹
Sorgst Du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sev.
Dort schwand die leichte Pracht² der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu geböhren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

40

Wie tritt sie dort einher in jener hellen Ferne!
Die Schönheit, Gottes Kind, und um sie her sind Sterne,
Und Sonnen streuet sie, wie leichte Funken hin.³
Mein Geist verliret sich in tausend Symphonieen,
In denen Welten dort, wie Gottes Heere, ziehen:⁴
O daß ich nicht vor Lust so⁵ oft zerschmolzen bin!
Doch nein! in meinem Thal stimm' ich mit heilger Feier
In jenen Klang nachahmend ein,
Ja schlummernd selbst soll meines Herzens Feuer⁶
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn! —

Doch Unerforschliche! darfst Dich Dein Liebling fragen?
Woher ergießt⁷ sich doch der Ocean von Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Jammer⁸ überschreimmt!
Nein, ewige Schöne, Du, Du⁹ kannst nichts Böses zeugen,
Dir ist die Glüte so, wie uns das Uebel eigen,
Ich weiß es, daß Dein Haß nicht unsern Glücksstand hemmt.
Des Körpers¹⁰ innrer Bau, der Glieder äußre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenst'ge Wille,
Verläßt Dein Licht und sucht die Nacht.

41

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschworen!
Du Schönheit hast Dein Recht noch nicht auf¹¹ ihn verlohren,
Er sucht und lobet Dich auch wider Willen noch.

-
- 1) W.: wirkend und stets munter 2) W.: schwindt die flüchtige Pracht
3) W.: Wie tritt sie da einher in der erhellen Ferne! Zu zeugen ihrer Pracht ver-
güldet sie die Sterne Und Sonnen fäht sie da wie leichte Körper hin.
4) W.: Wonach die Kugeln hier wie prächtige Heere ziehen:
5) W.: schon
6) A: In ihren Klang . . . Im Schlummer auch . . . W.: stimmt meine heilige Feier
In ihren Klang nachahmend ein, Und bei der Nacht (Nächte?) selbst muß mein geheimes Feuer
7) A: ergeußt (wie Witthof.) 8) W.: Elend
9) W.: Nein ewige Schönheit, nein, du 10) W.: Der Theilen
11) W.: Recht nicht ganz auf

Raum sieht er Deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hängen!
Er wird ein Sklav' um Dich und trägt ein ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach:
42 Er tauscht sie, durch ihren Werth bezwungen,
Mit¹ Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehen, die Nacht und Traum bedecken,
Wirfst du, sie gleichwohl noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und Dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst sich liebend² zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst Du, Schönheit, selbst dem Triebe Lehrerin.
So labest Du den³ Geist an tausendsachen Bildern,
(Denn Schönheit nährt die Geister ja!)
Und hört er auf, sich ferner zu verwildern,
Wie schnell sind Kraft⁴ und Leben da!⁵

Ja Phädon, wisse Du, ein Geist, den Tugend kleidet,
Ist Gottes schönstes Werk, und⁶ wird mit Recht beneidet,
Denn Tugend⁷ ist ein Schatz, der Kronen überwiegt,
43 O ewige Schönheit, geuß, geuß Deine starke Fluten
In meines Freundes Brust, sie sind ein Strom des Guten,
Vor dessen Quelle sich mein Geist anbetend schmiegt.
Wie Licht und Wärme dort aus jener Flammensphäre,
Quillt ächte Weisheit nur aus Dir!
Und lehrt zurück, wie Ströme zu dem Meere,
Zurück in Dich und ich mit ihr.⁸

1) W.: Von 2) W.: verliebt sich

3) W.: selbst dem Trieb zur Lehrerin. So labst du noch den

4) W.: Hört er dann auf, sich ferner zu verwildern, So sind noch Kraft

5) Hier sind vier Strophen des Originals ausgelassen.

6) W.: Kann nimmer schöner sehn, und 7) W.: O: Tugend

8) W.: Geuß, ewige Schönheit, doch, geuß du doch starke Fluten In meines
Phädon's Brust, sie sind ein Theil vom Guten. Warum allein mein Geist sich betend
vor dir schmiegt. Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammensphäre, Quillt wahre
Tugend nur aus dir; Und lehrt zurück, wie Flüsse zu dem Meere, Und fließt in
dich und ich mit ihr. (Die gesperrten Worte auch in A.)

Acht und zwanzigster Brief.

44

Schämen Sie sich Ihrer Empfindung nicht. Es wäre ein übles Zeichen, wenn Sie sowohl bei diesem Gesange, als bei den Gesprächen, die ich Ihnen sonst nannte, unempfindlich geblieben wären. Im Alter wird die Seele kalt, und ¹ der Schwung des Enthusiasmus nimmt ab; wir werden durch so mancherlei traurige Erfahrungen aus der idealischen in die Körperwelt, oft in eine sehr dürre oder unreine Welt zurückgestossen, daß uns der Aufflug in die blumigen Gegenden der Phantasie wohl vergehet; wehe ² aber dem Jünglinge, dessen Herz und Sinn für die Reize der Natur, für die Schönheit der allgemeinen Wahrheit und Tugend verschlossen ist, der an die Sonne des Himmels wie an einen kalten Fels denkt. Ich wünsche mir noch oft die Stunden jener ersten, süßen Begeisterung zurück, da in den Wissenschaften mir Alles neu war, ³ da die Wege des Studium und des Lebens wie holde Auen im Glanz der Morgenröthe vor mir lagen und ich noch keine Schlangen, Dornen und Disteln kannte, die leider auch zu ihnen gehören.

Indessen würden wir auf zu weite Abwege gerathen, wenn ich Ihnen nach einer so leichten Veranlassung meines letzten Briefes ⁴⁵ jetzt von mehreren sogenannten Naturtheologen ⁴ Rechnung ablegen soll. Bei denen, die ich genannt habe, und über die Sie ein ausführlicheres Urtheil wünschen, mag's ⁵ seyn; in Ansehung der Uebrigen wäre es ein zu weiter Spaziergang.

1) kältet sich die Seele und

2) dürre und schlammige Welt zurückgestossen, daß uns endlich ein neuer Aufflug dauert; wehe

3) Stunden erster, süßer Begeisterung, da Alles noch neu war,

4) Indessen führen Sie mich auf zu weite Abwege, wenn Naturtheologen, worunter Sie ja auch selbst Deisten zählen,

5) genannt habe, mag's

Mich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der dem Lord Shaftesbury einen feinen, schönen und gewiß philosophischen¹ Geist abspräche. Alle Aufsätze seiner Characteristik's tragen davon Spuren; seine Sittenlehrer² sind davon voll. — Eins der wenigen Stücke der Neuern, die man, sowohl der Composition als dem Inhalt nach, den Alten zur Seite setzen könnte. Fast möchte ich sagen, daß man in ihm alle Blüthen der Leibnizischen Philosophie (ohne die Spielhypothesen desselben) dazu im jüngsten schönsten Flor blühen sehe, ja daß³ ein neuer⁴ Plato in ihm rede. Zweene seiner besten Schriften*) scheute Spalding sich nicht zu
46 übersehen, und mich dünkt, der schöne Ton, der in Mendelssohns Briefen über die Empfindungen herrscht, ist ein jugendlicher glücklicher Nachhall des Englischen Philosophen. Vor einigen seiner Paradoxen:⁵ z. E. Laune und Wiß sey der beste Prüfstein der Wahrheit u. f. hüten Sie sich; er hatte sie selbst halb⁶ in der Laune des Scherzes gesagt und nachher gnug beschränkt und zurückgenommen. Ich weiß also kaum, warum er bey Engländern und Deutschen unter den Deisten steht; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereien, die er sich in seinen früheren Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte.⁷ Daß Scherz kein Prüfstein der Wahrheit sey, hat

*) Die Sittenlehrer und Untersuchungen über die Tugend, Berlin 1745. Nachher sind sämtliche Schriften dieses Verfassers übersetzt erschienen: Shaftesbury philosophische Werke, übersetzt von Boß, Leipz. 1776.¹

1) Es müßte Shaftesbury z. E. einen feinen, schönen und wahrhaftig philosophischen („Mich dünkt,“ fehlt.)

2) Moralists

3) daß in ihm alle dazu eben aufgebrochen im jüngsten, schönsten Flor blühen und daß

4) Wisc.: neuerer

5) Für einigen seiner Paradoxien:

6) er hat sie halb

7) Deutschen (es sei denn, daß Deist ein Ehrenname seyn sollte) unter den Deisten steht. („wahrscheinlich — erlaubte.“ fehlt.)

1) „Die Sittenlehrer — Leipz. 1776.“ fehlt.

Brown, der berühmte Censor der Sitten, sehr eifrig¹ gezeiget; auch der gutmüthige feine Berkelei zieht ihn in seinem minute Philosopher Dialog. III. darüber durch — andre Gegner der Deisten² zu geschweigen. Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet³ haben. In seinem Lobgesange auf die Natur soll er gar ein Atheist, ein Pantheist⁴ seyn, (wozu Gundling alle Weisen des Alterthums machte) den Herren entfallen die Namen, nachdem sie ihre Schlafmütze schütteln. Gnug, m. Fr., lesen Sie 47 ihn mit Vernunft und Unterscheidung; deswegen aber, in dem, was er Feines und Schönes hat, mit nicht minderm Gefühl für Wahrheit und Humanität, die Blüthe aller menschlichen Tugend — —

Ueber Rousseau werde ich vielleicht härter denken, als Sie glauben, wenigstens bin ich kein so blinder Rousseau = Verehrer,⁵ daß ich, wie viele, ihn ich weiß nicht für welchen Himmelsge sandten, den vollkommensten Erklärer und Märtrer menschlicher Wahrheit u. f. hielte; mich dünkt, er war mehr Märtrer seiner Krankheit, seines philosophischen Egoismus und einer sonderbaren menschenfreundlich = menschenfeindlichen⁶ Laune. So berebt er ist, so oft declamirt er, insonderheit von sich selbst, jenem großen Moi, das seine Statue zuerst ausspricht;⁷ auch sind einige seiner Hypothesen, in der Allgemeinheit, in der er sie vortrug, ob er sie gleich nachher immer⁸ mehr einschränkte, wohl nicht zu retten

1) Sitten, der sich nachher selbst den Hals abschnitt, eifrig

2) Deisten = Gegner

3) die größten Enthusiasten der Religion und selbst Mystiker behauptet

4) Atheist, Pantheist

5) Gefühl der Wahrheit und Liebe — —

Rousseau. Ich bin kein Rousseau = Verehrer,

6) und seiner menschenfreundlich = menschenfeindlichen

7) so sehr declamirt er, . . . dem ersten Wort, das seine Statue ausspricht;

8) vorträgt, und nachher nur immer

gewesen. Im Reich der Todten aber wird selbst sein Feind Voltaire¹ ihm nicht mehr läugnen, daß er ein starker kühner Geist, ein beredter Mann und ein strenger, eifriger Liebhaber dessen gewesen, was² Er für Wahrheit ansah. Seine Beredsamkeit, 48 sein Haß gegen die Laster der Gesellschaft und der Gelehrten, seine feurige Liebe zu einem Ideal von Tugend und Redlichkeit, ob er sie gleich mit saurer Sonderbarkeit vermengte, werden ihn immer als einen Colossus unter den Schriftstellern unsers Jahrhunderts darstellen, von dem es Schade ist, daß jugendliche Fehler und Unglücksfälle ihn in manchem Gefühl für sein ganzes Leben verdarben und die Blüthe seines Daseyns zu einer herben Frucht machten.³ In diesem Betracht sind seine Confessions, die ich Ihnen indessen jetzt noch nicht zu lesen rathe, das warnendste Buch für einen jungen Menschen, das seyn kann. Es zeigt nicht nur, was für einen bösen Einfluß Verirrungen der Jugend auf's ganze Leben haben, und welchem gefährlichen Labyrinth man sich aussetze, sobald man ohne Grundsätze die gemeine Bahn der Gesellschaft verläßt: sondern bei Rousseau selbst wird's offenbar, aus welchen trüben, traurigen Quellen der Schimmer jener Lieblingsgrundsätze geflossen sey, den man nachher in seinen Schriften bewundernd anstaunte.⁴ Wenn Sie also einmal seine Schriften lesen, (noch halte ich's nicht für gut und nöthig) so lesen Sie sie nicht anders, als hinter seinen Confessionen. Die ersten als schöne Declamationen eines vom Wege verirrten Einsamen 49 über ein paradoxes Thema; was Wahrheit in ihnen ist, wird sich Ihnen Theilweise doch aufdringen und Sie werden diese eingeschränktete, bewährte Wahrheit desto mehr lieben.⁵ Sein Emil ist voll von⁶ Beobachtungen und Lehren für die Mensch-

1) Voltaire es 2) das

3) Schade ist, daß er in keiner andern Nation und Sprache lebte.

4) „In diesem Betracht — anstaunte.“ fehlt.

5) lesen Sie sie, zumal die ersten als schöne Declamation über ein paradoxes Thema: die Wahrheit wird sich Ihnen . . . diese desto mehr lieben.

6) voller

heit: sein Glaubensbekenntniß des Savoyischen Vicars in demselben hat schöne Stellen über Gott, Gewissen, die Stimme¹ der Natur und die Vortreflichkeit des Evangelium, bei allen Zweifeln, die er dagegen vorträgt. Diese haben ihm Verfolgung zugezogen, und sein sonst nützliches Buch dem Feuer überantwortet; sie stehen aber in hundert andern Büchern, die überall gelesen werden und beziehen sich meistens auf den Hauptzweifel, daß die geoffenbarte Religion nicht allgemein sey, welches sie auch, als Geschichte, offenbar nicht seyn konnte und seyn wollte.² Uebrigens lesen Sie zu des Rousseau Lobreden auf die natürliche Religion auch Mörsers Brief an den Vicar:*) er giebt sein Wort für die positive Religion auf seine Weise; wie denn auch wirklich jener Lobpreisende Traum mancher Deisten vom Glanz des allgemeinen Naturlichts und der allgemeinen Natur-Reli- 50 gion, der Geschichte der³ Menschheit nach, nichts als ein glänzender Traum seyn dürfte. Wenn haben die Menschen solche natürliche Religion in aller Reinheit und Würde⁴ gehabt? welche Menschen? und seit wann? wie lange? Und welche Menschen unter uns sind geschickt, sie zu haben, sie zu⁵ bewahren, immer darnach zu handeln, ja nur ihre gepriesene Himmelflare⁶ Schönheit, Harmonie und Reinigkeit recht zu bewundern? Alle solche Sachen in Rousseau, und seines gleichen muß man, ohne den Werth der Abstraction selbst zu⁷ verkennen, wie Utopische Pläne lesen.

*) Schreiben an den Savoyischen Vicar, Bremen 1777.

1) Vicars hat schöne Stellen über Gott, Gewissen, Stimme

2) welches sie, auch nur als Geschichte betrachtet, offenbar nicht gleich seyn konnte,* vielleicht aber, was wissen wir? einmal seyn wird.

*(Citat wie oben)

3) wirklich der Loberhebende Traum jener Herren vom Glanz des allgemeinen Naturlichts, der Geschichte und Beschaffenheit der

4) in solcher Reinheit und Fülle 5) haben, zu

6) ihre Himmelflare

7) ohne ihren Werth zu

— — Aber nun genug, m. Fr., denn über die Schriften der andern Philosophen lasse ich mich jetzt mit Ihnen nicht ein;¹ Sie haben andre, unschädlichere, nöthigere Bücher für jetzt zu lesen. Von Einigen derer, die Sie mir genannt haben,² z. E. von Hume, Helvetius, Bolingbroke, Voltaire, halte ich, sie als Philosophen betrachtet, so gar viel nicht; nur dauerts mich freilich, daß sie in manchen Antibeistlichen Systemen und Wörterbüchern schnöde abgefertigt und fast immer mit Leuten zusammengesetzt werden, die weder an Geist noch Absicht das mindeste mit ihnen gemein haben.³

51 Muß es nicht jeden billigen Mann, der diese Namen anders als aus Wörterbüchern und Rezerregistern kennet, beleidigen, wenn ein Montesquieu und der Narr La-Mettrie, ein Shaftesburi und Chubb, der ernste Rousseau und der Spötter Voltaire, in buntem Triumphe neben und durch einander Schau geführt werden? ja daß oft ein Mensch über sie, als über die elendesten Schriftsteller, das Urtheil spricht, der kaum ihr Abschreiber zu seyn werth wäre.⁴ In unserm Jahrhunderte ist das nicht nur beleidigend, sondern auch lächerlich und schädlich. Einmal gelten diese Männer, ein Montesquieu, Rousseau, Shaftesburi oder auch Hume, Bolingbroke, Voltaire in der großen Welt, was der Hr. Doctor vielleicht nicht gelten; und wenn aus dem Munde des Doctors der Pastor⁵ nun dergleichen Urtheil weiter, in die Gesellschaft, in Bücher, sogar vielleicht auf Kanzel und Altar bringt, so hat er der guten Sache damit eben nicht geholfen.

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „selbst über das Lehrgebäude Spinoza nicht, von dem ich künftighin Ihnen einiges zu sagen Lust hätte. Diese Schriften sind jetzt für Sie noch nicht zu lesen.“

2) andre, gewisere, unschädlichere, nöthigere Bücher. Von Einigen genannt,

3) Wörterbüchern so schnöde immer Leute zusammengesetzt werden, die mit einander gemein haben.

4) und der Lichterzieher Chubb, Voltaire, der mit ihm keine Ader gemein hat, Schaugeführt werden? und ein Mensch der kaum den Staub ihrer Füße zu lecken werth ist.

5) des Hrn. Doctors der Hr. Pastor

Ueberhaupt, m. Fr., schweigen Sie von diesen Leuten, ehe Sie sie selbst gelesen haben; ¹ auf den index expurgandorum und das Zeugniß eines Inquisitors verlassen Sie sich nie. ² Hören Sie die Gründe Ihres Anti-Deistischen Collegii; die Geschichte und den Geist einzelner dieser Schriftsteller müssen Sie aus ihren Schriften selbst kennen lernen, zu deren Prüfung aber ein schon gesetzter 52 Verstand gehöret.

Folgen Sie also meinem Rath und drängen sich nicht vor-
eilig zum Lesen solcher auch berühmten und glänzenden Schriften,
die gegen die Religion geschrieben wurden; ³ möge sich an der
Lecture der Collins, Tindals, Tolands, Morgans, Chubbs,
Woolstons, d'Argens und Consorten erbauen, wer da will,
wer dazu Amt und Lust hat. Mich freuet's sehr, daß die Periode
vorüber ist, da Alles von diesen, zum Theil sehr unwürdigen
Namen ertönte und man mit den Bildnissen dieser Leute und mit
ihren Widerlegungen Kasten und Keller schmückte; auch wünsche
und hoffe ich, daß die Zeit bald kommen werde, da man die
blendenden Namen eines Helvetius, Hume, Diderot, ⁴ in
Urtheilen und Sachen dieser Art auf ihren rechten Werth ein-
schränken werde. Was sollen überhaupt Schriften dieser Gattung,
wenn sie auch sonst die scharfsinnigsten und reizendsten wären, ⁵
in den Händen eines zu bildenden Jünglings? Was soll er an
Montesquieus Geist der Gesetze, an Hume's Zweifeln
gegen alle Gewißheit und Moral der menschlichen Erkennt-
niß, an Helvetius Wetterleuchten des Esprits (wie Mendels-
sohn sein Buch nicht unrecht bezeichnet) an Diderots Fisch, der 53
nicht für alle ist, an Bolingbroke's unhistorischen Zweifeln

1) gelesen;

2) nicht.

3) Geist einzelner Deisten werden Sie daraus selten kennen lernen — —

Verstehen Sie mich indeß nicht unrecht. Ich wünsche nichts weni-
ger, als daß Sie sich zum Lesen solcher Schriften drängen, die gegen die
Religion sind;

4) Diderot, von denen jetzt alles tönet,

5) Schriften der Art, wenn sie auch sonst die besten wären,

gegen die Jüdische Geschichte und endlich gar an Voltärs Evangelium lesen und lernen? — ¹ Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt Alles Allerlei, so vermischt und unordentlich und ohne alle Grundsätze lieset. So wars nicht bei den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders. Ihre Denkart nährte sich an Wenigem und dem Besten: sie setzte sich insonderheit in der Jugend erst fest, ehe sie sich schmückte. Werden Sie hierinn, lieber Jüngling, auch ein Alter. Halten Sie sich an das, was Ihnen gute Grundsätze, eine feste Denk- und Schreibart giebt; und lassen dagegen den ² abwechselnden Flitterstaat der Zeiten einem jeden, der sich damit schmücken mag. In Baumgartens Bibliothek, in Lilienthal und Leland finden Sie fürs erste soviel, als Sie von dieser Leute Meinungen zu wissen brauchen; sodenn lesen Sie etwa die besten Schriften ihrer Gegner, z. E. Berklei's Alciphron, (ein feines und schönes Buch, nur schlecht übersetzt im Deutschen) Skelton's Gespräche, Bentlei, Foster, Littleton, West, allmählig. Ich sage: allmählig: denn so wie das zu viele Lesen überhaupt schadet: so setzt inson-
54 derheit das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung eher selbst Zweifel in den Kopf, als daß es solche wegräumte. Sichern und verwahren Sie sich zuerst ihre Religion durch eigne Ueberzeugung; alsdenn lassen Sie die Feinde an sich kommen, ohne daß Sie solche aus Uebermuth suchen wollten. — —

Uebrigens wünschte ich, m. Fr., daß ich Ihnen durch meine lange Deduction wenigstens jene edle Bescheidenheit gegen manche zum Theil verdienstvolle Namen, die nicht mit gleicher Schuld in diesem Register stehen, einflößen und Sie insonderheit vor der religiösen Redheit, vor jenem hochmüthigen Troß bewahren könnte, der gewiß niemand weniger als einen Theologen und Vertheidiger des Christenthums kleidet.³ Was solls z. E. heißen, daß wir den

1) lesen? was an ihnen lernen? —

2) feste Schreibart giebt und lassen Sie den

3) denn das zu viele Lesen schadet und das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung setzt selbst Zweifel in den Kopf. Sichern ihre Reli-

Namen Deist zum Schimpf- und Etelnamen gemacht haben? Sind wir denn keine Deisten? Also Atheisten? Tritheisten? Polytheisten? wie wären wir zufrieden, wenn man uns einen solchen Namen gäbe? ¹ War Christus nicht selbst, im reinsten ² Verstande des Wortes, ein Deist? und wars nicht sein Zweck, die Seinen zu reinen, vollkommenen Deisten, d. i. zu Dienern und Kindern Gottes, vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, zu machen? War nicht Deismus, der Glaube an ⁵⁵ Einen Gott, die Grundlehre der Religion des alten Bundes? und ist sie nicht Grundlehre jeder nützlichen, bildenden Religion auf der weiten Erde? ³ Wenns also Leute giebt, die die Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerm Fleiß suchen, ordnen, beweisen, ans Herz legen, selbst wenn sie auch von der Geschichte und den Lehren einer geoffenbarten Religion abstrahiren; ⁴ sind sie deswegen Schimpfeswerth? Sind Sokrates, Xenophon, Plato, die Pythagoräer, Cicero, Epiktet, Antonin u. f. Schimpfeswerth, daß sie die Wahrheiten ihrer Religion und Moral, so fern sie sie einsahen, zu gründen, zu bewähren, zu verbinden sich rühmlichst bestreben? Hat die menschliche Vernunft, hat selbst die Christliche Religion dadurch gewonnen oder verlohren? und warum betrachtet man ⁵ jene, die zu unserer Zeit leben, nicht auch als Griechen und Römer? Lasset sie ihr Werk treiben! treiben sie's gut, so ist's der Christlichen Religion gewiß nicht schädlich; treiben sie's übel, so ist ja auch der Schade ihr und die Religion zieht sich in ihr eignes, besseres Gebäude. Sind sie Philosophen rechter Art: so werden sie ein Gebäude unbefehdet lassen,

gion: alsdenn kommen, statt daß Sie sie ohne Veranlassung aus Uebermuth suchen wollten. — —

Meine Absicht war nur, Ihnen Bescheidenheit gegen einzusößen und Sie vor der religiösen Redheit und dem hochmüthigen Troß gegen sie, so lange Sie insonderheit Jüngling sind, zu bewahren.

1) Atheisten? oder Tritheisten? Polytheisten? und wie wenn man uns so nannte? 2) reinen 3) Religion der Erde?

4) abstrahiren wollten; 5) Wsc.: man denn

das nicht auf Abstraction, sondern auf Geschichte gebauet, und
 56 also nicht ganz ihr¹ Eigenthum ist. Kommen sie in unredten
 Angriffen dagegen: so weise man sie ab; nur mit redten, ehr-
 lichen Waffen, nicht mit unterlegten Minen; sonst beraubt man sich
 ja selbst seiner — wo nicht Bürger, so doch Unterthanen, Hand-
 langer und Mitarbeiter. Gesezt, sie hätten lauter verschimmelt
 Brod in ihren Taschen; ließ doch Josua die Gibeoniten mit ihrem
 verschimmelten Brod leben und machte sie dafür zu Holzspältern
 und Wasserträgern am² Tempel. Ich dächte, wir machten, wenn
 sie übrigens friedliche Menschen und nützliche Bürger sind, auch
 so, und die Vernunftbeweise mögen das Holz und Wasser seyn,
 das sie uns zu unserm Opfer mit großem Nutzen und nicht ohne
 unsere Bequemlichkeit so reichlich zutragen.³ Leben Sie wohl.

57

Der neunzehnte Psalm.⁴

Die Himmel erzählen Jehovahs Ruhm;
 Die Sternenhöhe verkündiget⁵ sein Werk.
 Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
 sagens und strömen Erkenntniß fort.
 Es ist nicht Sprache, es ist nicht Wort,
 daß man nicht etwa vernähme⁶ den Schall.
 In alle Lande tönt ihr Klang;
 zum Ende der Erden spricht ihr Lied,
 wo das Zelt der Sonne ruht.
 Aus dem sie⁷ tritt, wie ein Bräutigam
 aus seinem Brautgemach;
 und freut sich, wie ein rüstiger Held
 auf seine Siegesbahn.
 Vom Ende der Himmel geht sie aus,
 geht bis ans Ende desselben hin,
 und füllt die Welt mit Blut. — —

1) das auf Wunder und Geschichte gebauet, nicht ihr

2) zum 3) Opfer zutragen.

4) Beilage. („Der — Psalm.“ fehlt.)

5) zeigt

6) hörte

7) Daher sie

Auch unser¹ Gesetz Jehovahs ist
Tadellos, und berichtigt den Verstand.

Jehovahs Zeugniß ist bewährt²
und macht die Einfalt weise.

Die Gebote Jehovahs sind gerecht
und erfreuen das Herz.

Lauter sind die Befehle Jehovahs,³
ein erleuchtend Licht dem Auge.

Die Furcht Jehovahs, sie ist rein,
und bleibt in Ewigkeit.

Jehovahs Ordnungen sind Wahrheit
und sie rechtfertigen sich.

Sind löstlicher als Gold und Edelstein,
sind süßer noch als Honig und Honigseim.

Dein Knecht wird durch sie aufgeklärt,
und wer sie hält, hat großen Lohn.

58

Neun und zwanzigster Brief.

59

Allerdings ist Dogmatik eine Philosophie und muß als solche studirt werden; nur eine Philosophie aus der Bibel geschöpft und diese muß immer ihre Quelle bleiben. Was man auch zur Vertheidigung sage, so war es eine falsche Methode, als die Wolfische Philosophie sich eine Herrschaft über die Theologie anmaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde setzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hinten nach einige biblische Sprüche zur Schau führte, die⁴ auch ohngefähr dasselbe sagen möchten. Diese Behandlung war im Grunde nicht besser, als die Aristotelisch-Scholastische in den mittlern Zeiten; denn ob Aristoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache. — —

Unstreitig ist hier die Philologische Methode besser, die zuerst, recht gewählte und hinlänglich erklärte⁵ Sprüche voraus-

1) (Doch unser) 2) ist voll Treu 3) Der Befehl Jehovahs, er ist lauter,
4) die so 5) gewählt erklärt,

setzt und aus ihnen mit gesundem Verstande Lehren folgert und sammlet. Wir haben denen Dank, die diese Lehrart gerettet und
60 bestätigt haben, auch allen denen, die in ihr fortgehen und immer mit mehrerm Fleiß Sprüche zu wählen, Lehren zu simplificiren, zu erläutern, zu begründen suchen. In unserer Kirche brach Melancthon, ein eben so guter Philosoph als Philolog, die Bahn und machte eine Menge Schüler. Als diese von einer abermaligen Scholastik überschrien wurden, brach Calixtus und seine Gehülfen wieder zu einem bessern Wege durch. Die Freigeisterei stand auf; ihr entgegen setzte sich die Philosophie vest. Dieser entgegen regte sich der Pietismus und alles gährte so lange durch einander, bis sich mit Hülfe der Sprachen und des gesunden Verstandes die Philologische Lehrart jetzt emporgeschwungen und manche Fehler ihrer Vorfahren glücklich verbessert hat. Viele unnütze Terminologie ist weggestreift; mancher frömmelnde Unsinn ist zu richtigern biblischen Begriffen erhellet, andre Lehren sind besser geordnet worden, und überhaupt wird der Lehrling zum literarischen Verstande der Bibel sorgfältiger angeführt, welches unzweifelhaft und gewiß in seiner Art gut ist. Ob man dabei nun abermals nicht etwas Anders versäume? ob nicht manche Lehren überhaupt (auch ohne darüber predigen zu wollen) zu trocken vorgetragen werden, so daß bei der an sich unentbehr-
61 lichen Wortkritik oftmals die Sache selbst, ihre Beschaffenheit, Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die Realität der Dogmatik etwas hintangesezt werden? — Beinahe sollte man dies aus manchen Beispielen der Jünglinge, die von Akademien kommen, vermuthen.¹ Sie, m. Fr., vergessen gewiß Eins² über dem andern nicht. Treiben Sie nicht Worte, als ob keine Sachen dazu in der Welt vorhanden wären. Handhaben Sie

1) frömmelnde Unsinn zu erhellet: andre Lehren besser geordnet und angeführt, welches unzweifelhaft gut ist. Ob man dabei nicht versäume? ob nicht zu trocken, nackt und kalt vorgetragen, bei der an sich hintangesezt werden — sollte man aus manchen kommen, fast vermuthen.

2) vergessen Eins

die Bibel nicht; als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik¹ würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so² finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melancthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytracus, 62 Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein³ Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:⁴ so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογεῖν δεῖ, ἢ τεχνολογεῖν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Rößelts, Millers u. a. Anweisungen 62 zur Kenntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüssig wäre.¹

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so

3) Thoren: Calvins Zusätzen, sind ein

4) Gelehrten und Exegeten Zachariä, Döderleins gewonnen,

1) „*) Die — wäre.“ fehlt.

hinzusetzen: *α φιλολογειν μωρον*. —¹ Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen² dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stadthouers, Heilmanns, Barth's, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zacharia u. a. 63 läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren sind sehr bestimmt und schätzbar; noch besser wars, wenn der verdienstvolle Greis uns selbst mit einem Lehrbuch beschenkte.*)

Ich habe bisher die Biblische Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber selbst, m. Fr., daß ich damit keine akroamatische Genauigkeit ausschliesse, dieselbe vielmehr aufs möglichste wünsche. Zusammengefaßte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwissende, und hinter solche Worte seinen eignen Wahn verstecken, haben alle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich nannte also die Dogmatik mit Fleiß eine Philosophie und habe ihr längst schon in einem eignen Briefe**) die Geschichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.³ Unglaublich ist, wie durch diese Geschichte jede Lehre gleichsam genetisch hell und klar, ja auch die dürrste Terminologie dadurch belebt 64 werde. Man siehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Classification und Antithese entstanden sey?⁴ auf welcher Seite Recht und Wahrheit gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie nicht,⁵ nach Lage der

*) Da dies nicht geschehen ist: so wäre ein dergleichen Buch von seinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünschter.¹

**) Dieser Brief muß verloren gegangen sein: oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.²

1) sagt Basilius -- („vielleicht — *μωρον*“ fehlt.)

2) Bibliothek einmal die Recensionen einiger neuern

3) B: und möchte ihr die Geschichte . . . Gefährtin mitgeben.

4) entstanden? 5) Ausdruck, die . . . habe? oder nicht,

1) „*) Da — erwünschter.“ fehlt

2) B: „**) Dieser — Herausgeber.“ fehlt.

die Bibel nicht; als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik¹ würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so² finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melancthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, 62 Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein³ Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:⁴ so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογεῖν δεῖ, & τεχνολογεῖν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Röselts, Millers u. a. Anweisungen 62 zur Kenntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüssig wäre.¹

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so

3) Thoren: Calvins Zusätzen, sind ein

4) Gelehrten und Exegeten Zachariä, Döderleins gewonnen,

1) „*) Die — wäre.“ fehlt.

hinzusetzen: *α φιλολογειν μονον*. —¹ Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen² dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stadthause, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a. 63 läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren sind sehr bestimmt und schätzbar; noch besser wars, wenn der verdienstvolle Greis uns selbst mit einem Lehrbuch beschenkte.*)

Ich habe bisher die Biblische Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber selbst, m. Fr., daß ich damit keine afroamatische Genauigkeit ausschließe, dieselbe vielmehr auf's möglichste wünsche. Zusammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwissende, und hinter solche Worte seinen eignen Wahn verstecken, haben alle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich nannte also die Dogmatik mit Fleiß eine Philosophie und habe ihr längst schon in einem eignen Briefe**) die Geschichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle³ locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.³ Unglaublich ist's, wie durch diese Geschichte jede Lehre gleichsam genetisch hell und klar, ja auch die dürreste Terminologie dadurch belebt 64 werde. Man siehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Classification und Antithese entstanden sey?⁴ auf welcher Seite Recht und Wahrheit gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie nicht,⁵ nach Lage der

*) Da dies nicht geschehen ist: so wäre ein dergleichen Buch von seinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünschter.¹

**) Dieser Brief muß verloren gegangen seyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.²

1) sagt Basilius — („vielleicht — *μονον*“ fehlt.)

2) Bibliothek einmal die Recensionen einiger neuern

3) B: und möchte ihr die Geschichte Gefährtin mitgeben.

4) entstanden? 5) Ausdruck, die habe? oder nicht,

1) „*) Da — erwünschter.“ fehlt.

2) B: „**) Dieser — Herausgeber.“ fehlt.

Zeit, mit etwas Besserm¹ vertauschen könne? Das letzte ist insonderheit für die Katechetik und den Predigtvortrag dienlich: denn was sollen sich Kinder, was sollen sich Zuhörer mit Worten quälen, zu denen die Veranlassung längst dahin ist, die unsre Zeit (denn auch die Art der Sprache und des gemeinen Sinnes verändert sich) gerade eher in einer andern Bedeutung aufzunehmen geneigt wäre, als sie ursprünglich haben sollten? Verba valent, sicut nummi, und so wie die Philosophie, ja jede Kunst und Sprache ihre Lineamente verändert, warum sollte es die scholastische Dogmatik nicht, die sofern ja bloß Philosophie, Kunst, Sprache ist?

Ich weiß nicht, ob man sich in dem Streit, ob die gelehrte Terminologie aus der Theologie zu verbannen sey? genau an diesen Gesichtspunkt gehalten habe; er ist, dünkt mich, der einzige wahre Gesichtspunkt. Es fragte sich nemlich; aus welcher Theologie sollen sie abgeschafft werden? Nicht aus der akroamatischen Dogmatik; sonst müßte diese, um eine genaue Wissenschaft² zu seyn, 65 sich eine neue Terminologie erfinden. Aus der Geschichte der Dogmatik noch weniger: denn da sind sie res facti, die wir zwar vergessen, nicht wissen; nie gelernt haben können (woran niemand zweifelt,) die aber deshalb im Buch der Zeiten, was sie sind, bleiben und bleiben werden, ja an denen häufig die Genesis und die Gestalt unsrer Theologie klebt, wie in vielen Proben Ernesti und andre gezeigt haben. Ob aber verflochtne, abgelebte, ausgestorbene Wortkrämereien von der Kanzel und aus³ der Katechese wegbleiben können, ja wegbleiben müssen, wer sollte daran zweifeln? Geht man denn mit⁴ verrosteten Schwertern zu Felde, die jetzt weder treffen noch schneiden? Oder legt man sich mit Helm und Panzer zu Bette? oder will man mit⁵ einer alten Lanze Korn schneiden? Nicht anders ist's mit der⁶ ausgestorbnen Reker- und Streittechnologie auf Altar und Kanzel. Rede hier, wie deine

1) Msc.: Bessern 2) Doch nicht aus . . . um Wissenschaft mit Genauigkeit

3) Kanzel, aus

4) wer hat daran gezweifelt? Geht man denn mit alten,

5) will mit 6) der alten

Zeit redet: erkläre, wie sie, die umherstehn, dich verstehn und dir etwa, wenn sie an deiner Stelle ständen,¹ den locum erklären würden. Das alte Rüstzeug laß im Zeughause der Dogmatik, auf Concilien und Synoden; aber wissen muß du's, wo es steht? wohin es gehört? wozu es gebraucht ward? ob's etwa noch, oder Gottlob! nicht mehr gebraucht werden dürfe? u. f.

66 Sehr hoch, m. Fr., schätze ich einen Vortrag, er sey eine Predigt, oder eine² Katechese, wo dieß Maas dogmatischer Genauigkeit auch in Worten recht angewandt ist, ohne weder dem Verstande der Zeit, noch dem Begriff der Lehre etwas zu vergeben: es ist nicht so leicht zu treffen, als man denkt. Kindern z. B. den zweiten und dritten Artikel, oder die Lehre von den Sacramenten zu erklären, ohne den unnützen Schulmuß voriger Jahrhunderte zu wiederholen; zugleich aber auch so, daß das Kind sich gegen die ihm vorkommenden Irrthümer daraus³ warnen könne, kurz, wie sie ein Evangelist, ein Apostel, wenn er jetzt lebte, ihm beigebracht hätte — dieß halte⁴ ich für ein Stück Sokratischer Theologie und Lehrweisheit. Mit flacher Philosophie über diese Lehren ist's nicht ausgerichtet; mit bloßem Weglassen dessen, was uns nicht gefällt, was sich etwa nicht mit vollem Munde hersagen läßt, ist's noch weniger gethan.⁵ Kenntniß der Bibel, des Dogma und seiner Geschichte, Kenntniß⁶ seiner Zeit und seiner Subjecte ist nöthig. Hätten wir doch eine Geschichte der Dogmatik, mit dem praktischen Endurtheil bei jeder Lehre, wie fern sie, nach solchen Prämissen, jetzt am⁷ besten unsrer Zeit vorzutragen wäre! Vorarbeiten über einzelne Artikel haben wir 67 insonderheit unter den Semmlerschen Arbeiten reichlich;⁸ das

1) ständen, dir 2) Vortrag, eine Predigt, eine

3) Jahrhunderte, zugleich gegen alle Irrthümer seines Lebens
daraus

4) hätte — halte 5) läßt, noch weniger.

6) Kenntniß endlich

7) sie nun, nach solchen Prämissen, am

8) haben wir ziemlich;

Wert selbst aber, das ich wünsche, (unparteiisch, vollständig, philosophisch, menschlich) — ist, so viel ich weiß, noch ungeschrieben.*)

Eine Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages wäre ebenfalls zu wünschen: denn es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man ihn die Zeiten der christlichen Geschichte hinab¹ verfolgt und die Farbe siehet, die er jedesmal von seinem Zeitalter und der damaligen Modewissenschaft annahm. Luther z. B. sprach die einfältige, starke, ungeschmückte Sprache² des gesunden Verstandes; er sprach aus Brust und Herzen, nicht aus Kopf und Gedächtniß. Seine Predigten sind daher insonderheit bei Gemüthsweisen Predigern in unserer Kirche lange das Muster ihres Vortrages gewesen;³ Chemnitz, Matthesius, Weller u. a. predigten ihm nach. Mit der Zeit artete dieser Vortrag in kleine Märchen, in erbauliche Stadt-Geschichten, wohlgemeinte, aber nicht immer bestehende Consilia, kurz in einen Stadtpfarrer-Vortrag⁴ aus, von dem wir aus dem vorigen Jahrhundert noch eine Menge Proben haben. 68 Akademien und Höfe wollten sich unterscheiden: jene lagen zum Unglück in bittern Streitigkeiten, diese waren mit der Seuche eines Spanischen übeln Geschmacks behaftet; beides, Polemik und ein spitzfindiger Geschmack kam also auf die Kanzel. Nun wurden schrecklich-dogmatische, widerlegende, donnernde; oder emblematische und Bilderpredigten gehalten, die sich abermals eine Zeitlang erhalten⁵ haben. Männer von feinerem Geist und besserem Herzen schlungen⁶ sich an die Mystik; bis endlich aus ihren Nachlässen in unserm Jahrhundert der Pietismus entstand; aus welchem

*) Wer Spittler's Kirchengeschichte kennt, wird nicht lange darüber anstehn, von wem er8 am liebsten wünschen möchte.¹

1) ihn Zeiten hinab

2) Luther sprach Sprache der Wahrheit,

3) Muster gewesen:

4) Märchen, erbauliche Geschichtchen, Stadtpfarrer- und Bürger-vortrag

5) sich lange erhalten

6) schlungen

1) A B: „*) Wer — möchte.“ fehlt.

sodann andre Secten hervorgingen,¹ deren jede sich ihre eigne Erbauungs- und Kanzelsprache oft mit großer Wort=Verwirrung² und mit einer gar eignen Psychologie bilden wollte. Weil dieser Vortrag zum Herzen sprach, so konnte das Spanische Bilderwesen und bloße Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie ihm nicht bestehen. Philosophie aber machte sich gegen ihn auf und unstreitig mit besserem Glücke auch für den menschlichen Verstand, der vor allem andern Klarheit liebet; bis endlich auch sie die ganze Dogmatik und Moral, ja sogar Predigten und Katechismus in einen neuen Spanischen Mantel hüllte.³ Die
69 Religion gehörte nun zur besten Welt und aus dem vollkommensten Wesen folgte der Zusammenhang aller Dinge, auch der Sünde, des Lasters, der Gerechtigkeit Christi, der Buße, der ewigen Höllenstrafen, wie zu erweisen. Wo konnte man auch besser erweisen, als auf der Kanzel, wo niemand widersprach? und so ward selbst die Kanzel, zumal da Wolf Deutsch geschrieben hatte, mit einer Terminologie überhängt, die noch nicht völlig von ihr wegbleiben, ja die in unsrer Sprache jetzt beinah zu Hause seyn will, ob der gemeine Mann gleich, selbst nachdem er sie hundertmal gehört hat, sie eben⁴ nicht mehr verstehet, als da er sie zum erstenmal hörte. Bewegungsgründe und ihre Bestimmung, Triebe und Vollkommenheiten, Wesen und Möglichkeit, Gesichtspunkte, Lagen, Situationen, Charaktere, Ideale u. dgl. sind noch auf der Kanzel, und oft werden sie, ganz unnütz, ja vom⁵ Redner selbst unverstanden, am

1) Jahrhundert sich der Pietismus, aus ihm andre Secten sich gebahren,

2) großer Verwirrung

3) Weil sie zum Herzen sprach, so konnte vor ihr [Msc.: „konnte ihr“] das blasse Spanische Bilderwesen und Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie nicht bestehen. Philosophie machte sich gegen sie auf und hüllte Dogmatik, Moral, Predigten, Katechismus in ihren Mantel.

4) ward diese, zumal Wolf . . . Terminologie überschüttet, die . . . wegbleiben und in unsrer Sprache beinah . . . gleich sie jetzt, nachdem er sie hundertmal gehört hat, eben

5) unnütz, vom

unrechtesten Ort gebraucht. In den damaligen Streitigkeiten über die Philosophische Art zu predigen kamen unter andern Theologische Gedanken heraus, wo eine philosophische Predigt in gutes verständliches Deutsch übersezt war: wie oft hätte man zu solchen Uebersetzungen noch Anlaß und bedauret die Menge, die es nicht thun kann! Nur freilich ist unsere neueste Büchersprache, die sich 70 auf die Kanzel gedrängt hat,¹ nicht aus Wolfs Schriften, die nicht mehr gelesen werden: sondern aus Frankreich, England, Italien und ich weiß nicht wo her? Die zu vielen Uebersetzungen (und meistens durch Handarbeiter, die den Genius unsrer Sprache nicht kennen,) verderben diese: eine zu² frühe, zu flüchtige, zwecklose Lesung solcher und allerlei Schriften verderbt³ noch mehr. Unser Erbcharacter, die Nachahmungssucht, macht, daß wir immer borgen und betteln, ja daß, wenn sich nicht die Sachen selbst so leicht fortbringen lassen, wir wenigstens Worte, d. i. leere,⁴ hölzerne Gefäße mitnehmen und nachher kindisch zur Schau stellen. Ich habe einen Menschen gekannt; dem man immer anhören konnte, was er zuletzt gelesen hatte: einen andern, der in Crebillon verliebt, wirklich Crebillonisch predigte — Sie können leicht denken, wie? Als Klopstock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben seyn wollte, in verstümmelten Hexametern; hätte das Bardenlustum nur etwas länger gedauert, so hätte man auch Bardisch gepredigt. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunst kennen wollte, erschien auch die⁵ Kunst auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herrn Biblische Ausdrücke in ihre Romanzen und Mondscheinverse brin- 71 gen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel mit der Zeit ihnen nicht nachginge und auch den Romanzen- und Mondscheinton borgte.⁶

1) unser neueres Büchergeschwätz, das sich auch auf die Kanzel gedrängt,

2) diese: die zu viele, zu 3) verdirbt

4) betteln, und wenn sich nicht Sachen so leicht fortbringen lassen, wenigstens Worte, leere,

5) erschien die

6) Romanzen, Mondscheinverse und Strafmittelreime bringen, ihnen nicht vergölte und von ihnen borgte.

O Luther, wenn man da an Dich und an Deine reine, feste, allverständliche Sprache zurückdenket!

Erlauben Sie, daß ich einige Lehren der Dogmatik durchgehe, und da doch bei ihnen an der Anwendung¹ alles liegt, etwa zeige, wie sie zu Vorträgen dienen können? was bei diesen etwa zu vermeiden, bei jenen vorzüglich zu brauchen, zu nutzen wäre? oder wo Sie sich etwa weiter Rath² erholen können?² u. f. Ich meyne: Rath³ erholen — nicht in Predigten: denn von diesen kenne ich wenige.³ Ich habe nie Zeit gehabt, Postillen zu lesen, und manche glänzende Homileten sind für mich unbekannte Länder. Vielleicht gelingt mirs aber, Ihnen hie und da etwas zeigen zu können, dabei Sie jene entbehren mögen oder⁴ wenigstens sicherer brauchen. Indessen verspreche ich nur Proben, nichts Ganzes! Leben Sie wohl.

Dreißigster Brief.

Gott ist die Hauptlehre aller Religion, so wie die Quelle aller Erkenntniß, Seligkeit und Tugend. Die erste Warnung, die ich zu geben habe, ist: entweihen Sie ihn nicht, wenn Sie ihn heiligen sollen! führen Sie seinen Namen auch auf Kanzel und Altar nicht unnütz. — Wie oft wird er da unnütz geführt! und fließt als ein leeres Bild- und Silbenwort, ohne Gedanken, ohne Gefühl und Regung von den Lippen hinunter! daß es einen Menschen schaubern möchte, ders hört und der an die Andacht und Hochachtung nur tugendhafter Heiden zurückdenkt, mit der sie das ewige, höchste Wesen nannten.⁵ Durethhalb wird Gottes Name verlästert unter den Heiden! sagt Paulus von den Juden, und von wem gölte es mehr?

1) doch an ihrer Anwendung

2) zu vermeiden, zu brauchen wäre? wo könnten?

3) denn dieser kenne ich wenig. 4) entbehren oder

5) Heiden, mit der sie nannten, zurückdenket.

Hüten Sie sich also, daß Sie ohne Gefühl von Ehrerbietung und Würde, nie von Gott reden und zu ihm beten. Im Geist und in der Wahrheit, sagt Christus, will er angerufen seyn, damit sein Erkänntniß in uns ewiges Leben werde;¹ und wie kann es dieß werden bei Gedankenlosem Leichtsinne? Wenn 73 ein Sokrates, nur eine Wahrheit der Philosophie untersuchend, zu seinem höchsten Gott betet: wie einfältig und erhaben ist sein Gebet! Wenn die Pythagoräer Gott lieber² durch Schweigen, durch stilles Suchen und Nachahmen, als durch leeres Wortgeschwätz ehren wollten: wenn manche Völker den großen Unnennbaren am besten mit einem stillen Schauer kindlicher Liebe anzubeten glaubten; wie? und wir³ Christen, denen der Sohn aus seinem Schooße ihn, als den Vater,⁴ als die allwirkende überallergossene Quelle alles Lebens, aller Seligkeit kund gethan hat, wie weit stehn Wir in so manchen Büchern, Predigten, Thaten und Gebräuchen hinter ihnen! Nicht, als ob ich Ihnen jene unlautere Empfindungsquelle, den Mysticismus, oder gar zum Ersatz der Empfindung, die kalte, hochtönende Phantasie, ein auffliegendes Obengeschwätz u. dgl. anpreisen wollte.⁵ Gott wird sowohl dadurch, als durch jeden leeren Schein der Heuchelei und der Abgötterei entehret; ja⁶ durch diesen wird eine Gemeinde oft nur verführt und geärgert. Reden Sie von und zu Gott in Einfalt des Herzens, wie Sie denken, wie Sie ihn erkennen und empfinden. Lernen Sie ihn also recht erkennen, sicher empfinden; nicht durch Worte allein, sondern durch Gedanken, durch Uebung und Erfahrung.⁷ Dies ist die 74 meditatio, oratio, tentatio, die Luther zum Studium der Theologie vorschreibt; denn niemand kann einen andern lehren, was er selbst nicht weiß, und niemand einem andern geben, was er selbst nicht hat; also —

1) Christus: seine Erkänntniß sei ewiges Leben!

2) betet: wenn die Pythagoräer ihn lieber 3) glaubten; wir

4) als Vater, 5) ich jene unlautere . . . u. dgl. Ihnen zureden wollte.

6) und 7) Gedanken, Uebung, Erfahrung.

2. In spitzfindige Untersuchungen über Gottes Wesen und Eigenschaften lassen Sie sich vor einer Versammlung, die zur Seligkeit unterrichtet werden will, nicht ein. Es ist gut, ja nöthig, daß Sie diese Streitigkeiten und wie weit es der menschliche Disputirgeist¹ darinn gebracht hat, wissen. Lernen Sie diesen in allen Verwandlungen und Schlupfwinkeln, wie er so viele Jahrhunderte² hindurch dieselben Fragen und Knoten, immer in andern Worten, aufgebracht hat, kennen; nur Ihre Gemeine verschonen Sie damit. „Was Gott sey? wie er Eins „in Dreien, Drei in Einem sey oder gar geworden?“³ was er „von Ewigkeit her gethan? wie er aus sich selbst getreten? (ein „monströser Ausdruck!) und endliche Dinge hervorgebracht habe?“⁴ „Wie der Unendliche sich jetzt zu ihnen verhalte? wie er sie sehe „und erkenne? ob in oder außer sich? Er in ihnen oder sie in „Ihm? ob und wie ihre Veränderung in Ihm keine Veränderung
75 „zeuge und Er doch in ihrem Zeitraum wirke, Mensch worden „sey? u. f.“ Diese und hundert Fragen mehr, woran die kühnsten⁵ Geister gescheitert sind, werden uns ewig Klippen bleiben. Das Unendliche mit dem Endlichen zu berechnen: das In oder außer Gott extensiv oder intensiv zu messen u. f. f. — das Alles ist⁶ nicht Menschen- sondern Thorenwerk, und wer über Fragen solcher Art die Regierkrone verdient, trägt sie weder zum Nutzen, noch mit Ehre. Wir Arme, die wir nicht⁷ wissen, was wir selbst sind? wollten das Wesen der Wesen kennen, wie es sich selbst kennet! Endliche Geschöpfe, mit Ort und Zeit umfassen, wollten ins Unermögliche gehen, wo kein Ort und Zeit ist, und die Allwissenheit, Allgegenwart, Prädestination, Justification in Gott⁸ begründen! Die nicht wissen, wie sie ihre Hand regen, wie ihr Geist auf den Körper wirkt, eben da er

1) Disputationsgeist

2) er alle Jahrhunderte

3) Gott eigentlich sei? wie sei und geworden?

4) hervorgebracht?

5) durchdringendsten

6) messen und was dem anhängt, ist

7) die nicht

8) Justification Gottes

wirkt — wollten demonstrieren, wie Gott auf die Welt, auf andre Geister, Elemente, Körper wirke? — *insania insaniarum!* Für sich bemühen Sie sich hierinn um die bescheidensten, unverfänglichsten Ausdrücke, sich zu erklären; schweigen aber davon vor der Gemeinde.

Mit ihr reden und erklären Sie die Sprache der Bibel. Diese spricht zu Menschen menschlich; und ich weiß nicht, ob von 76 der Ewigkeit, der Unveränderlichkeit, der Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit, d. i. Unvergleichbarkeit Gottes, erhabener, faßlicher und prägnanter gesprochen werden kann, als im 90. 102. 139. Psalm, in so schönen Stellen des Buchs Hiob, im Jesaias¹ und überall in Mose und den Propheten, wenn der Name und die Natur Jehovahs erklärt wird. Im Johannes, wo Christus von Gott, seinem Vater so oft spricht, thut er's immer auf die kindlichste, innigste Weise. Diese Stellen mit ihren edlen Begriffen der Jugend einzudrücken, ihr Gott überall in der Natur und Schrift unvergleichbar, groß und liebenswerth zu machen, von ihm nie zu sprechen, als mit Fassung, Theilnehmung und Ehrfurcht — dies ist die schönste Philosophie des Christenthums über Gott, aus seinem und seines Sohnes Munde. Was Philosophen mit großer Mühe dunkel und halb erwiesen, hat Christus oft in Ein Wort der Liebe und kindlichen Einfalt gehüllet; und manche jener Weisen erwiesens aus und nach ihm — —

3. Große Dogologien von Gott, langweilige Erörterungen einzelner und aller seiner Eigenschaften liebe ich weder in Predigten, noch in Liedern² und Gebeten. Der 77 Orient liebt sie, trägt sie aber auch wärmer vor; Geist und Sprache sind in ihm einmal dazu gewöhnet. Bei uns werden sie meistens erfrorne Wortschollen, kalte Abstractionen, wo Gott von mancherlei Seiten visirt wird, oder gar Mönchskitaneien. Nun verbietet ja Christus alle Battologie, als ein Geschwätz³ der Heiden, und lehrt deswegen sein kurzes: Unser Vater im Himmel!

1) Hiob, Jesaias

2) noch Liedern

3) als Geschwätz

und wir Christen sollten dies vergessen, und in Gesängen und Predigten, dort noch dazu mit oft so langweiligen Melodien, hier mit noch langweiligern Perioden Stundenweise battologifiren wollen? Je ärmer man an Wahrheiten ist, desto mehr sucht man sich mit diesem Geschwätz auszuhelfen: denn¹ was wollten nun die Leute, die so wenig Artikel der Religion haben, Stundenlang singen oder reden, wenn sie nicht noch ein prächtiges Nichts über Gott periodisiren, oder versificiren könnten! Man sollte sie zu den Mobeds der Parsen schicken, um ihre Gesichts herzubeten, oder zu reimen.

Immer spricht die Bibel von Gott als einem gegenwärtigen, lebendigen, thätigen Wesen, lebendig in allen seinen 78 Werken, thätig in jedem einzelnen Werk, ja im kleinsten Geschäft² unsers Lebens; dadurch wird sein Begriff andringend; dadurch wird die Lehre von ihm reizend³ und liebreich. Allerdings ist dies auch der einzige Weg, uns Gottes gleichsam zu vergewissern, ihn selbst wahrzunehmen und ihn andern bemerkbar zu machen; kurz, es ist der Grund aller Religion auf Erden.⁴ Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, er reget mich auch nicht; denn er ist ferne von mir. Aber der Gott, der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich schuf, der alles schuf, der mich erhält und führet, der ist mein Gott und Vater!⁵ Wo Kraft in der Natur ist, ist Er: wo Geist in der Natur ist, ist's Hauch und Kraft seines Geistes: Er in Allen und es bestehet alles in ihm. Wo soll ich dich suchen, da du, Herr, nicht wärest? wo könnt' ich hingehen, da du mich nicht führtest? Das Gewebe

1) Christen vergessen dies und battologiren in Gesängen Stundenweise! Der neue Deismus und die englische Predigtmanier hilft diesem Geschwätze von Gott sehr auf: denn

2) als gegenwärtig, lebendig, thätig, in seinen Werken, wie in jedem einzelnen Werk, in jeglichem Geschäft

3) wird ihre Lehre reizend

4) Weg Gott zu finden und ihn zu zeigen. („kurz — Erden.“ fehlt.)

5) Vater! die Seele meiner Seele, das Herz meines Herzens, das Wesen meines, ja aller Wesen mit mir.

meiner Gedanken ist ein Stidwert deiner Hand; die Pfade meines Lebens ein Labyrinth¹ deiner Güte: die ganze Natur dein Werk, deine Wohnung,² dein Tempel —

Sie ist die Laute seiner Hand,
die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
und jede klingt und jeder Klang
tönt zum frohlockenden Gesang³
der Lehre seiner Heimlichkeiten.

79

Und diese unermessne Welt,
die so viel Wesen in sich hält,
seit so viel tausend, tausend Jahren,⁴
Und die unendliche Natur
ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist Eine Sonne schon so schön,
bei der noch tausend andre stehn,
im Mittel andrer Millionen:
wie prächtig muß die Majestät,
die diese Feuerkugeln dreht,
in einem — welchem? — Ballast wohnen!

4. Der letzte Gedanke führt mich auf Etwas, das ich oft, insonderheit bei Kindern bemerkt habe. Die über uns so erhabnen, so vielfassenden Astronomischen Beweise von der Herrlichkeit Gottes in der endlosen Sternenschöpfung sind zu hoch, zu entfernt⁵ für sie: sie regten sie, wider meine Erwartung, auch mit aller Faßlichkeit und Stärke vorgetragen, lange so nicht so sehr, als die für uns übersehbaren, menschlichen, und

1) Lustgarten 2) Braut,

3) gehört zum ewigen Gesang (Witthof:) Hört zum harmonischen Gesang

4) schon seit so vielen tausend Jahren, (ebenso W.) 5) weit

wenn¹ ich so sagen darf, Erdenbeweise. Beim gemeinen Mann habe ich ein Gleiches bemerkt und bei manchen theils für wahr angenommenen, theils beinahe schon gemachten² Entdeckungen, schüttelt er den Kopf und denkt höchstens: quae supra nos — — Also auch um deswillen halte ich den Vortrag der Bibel, die vom Himmel so ganz im Bezirk unsrer Erde und von allem auf ihr völlig κατ' ἀνθρώπων spricht, für den menschlich-besten³ Vortrag. Suchen Sie für sich alle die erhabnen Entzückungen zu schmecken, die in Kopernikus, Keplers, Galiläi, Newtons, Bradleis, Henshels u. a. Entdeckungen liegen, und die Hagens, Kant, Lambert, Schmid u. a. *) zum Theil mit edler Wärme vortragen haben;⁴ nur die Kanzel verschonen Sie mit Astronomischen Predigten, und nehmen dafür den 8. 19. 104ten Psalm, ja endlich Gott selbst bei Hiob zum Muster. Hier ist Erhabenheit für das Gefühl aller: hier erscheint der Allumfassende im armen engen Gesichtskreise unsrer Erde. Auch wenn Sie alles, was Ray, 81 Nieumentyt, Derham und andre von der Physikotheologie geschrieben, sich eigen gemacht haben: so gebrauchen⁵ Sies auf der Kanzel nur sehr mäßig. Nicht alle Beweise dieser Theologien sind gleich gut, ja da in allen diesen Thatsachen eigentlich nur Ein Beweis liegt: so ward, da sich die Bücher mehreten, das herrlichste Thema zuletzt ein⁶

*) Hagens Kosmotheoros: Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe: Schmid von Weltkörpern u. f.¹

1) die zu übersehenden, menschlichen, wenn

2) manchen so wahrangenommenen, zum Theil so wahrgemachten

3) Himmel so umkreiset für unsre Erde und von allem auf ihr so ganz κατ' ἀνθρώπων spricht, für den menschlichsten, besten

4) Bradleis u. a. . . . Lambert, der mittlere insonderheit*) mit edler Wärme dargestellt hat

5) AB: gebrauchten

6) Lesen Sie auch, was Ray geschrieben; doch auf der Kanzel brauchen Sies mäßig. Nicht gut, und zuletzt ward das herrlichste Thema ein

1) *) E. Kants allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe u. f.

bloßer Gemeintitel zum Ausschreiben andrer Werke. Bonnets Betrachtungen, Plüche¹ Schauplaß der Natur (zwei Werke von Einem Namen und von sehr verschiedner² Ausführung!) sind Ihnen ohne mich bekannt. Reimarus Betrachtungen über die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere — Doch wie könnte ich³ Alles anführen in diesem unermäßlichen Felde! Giebt Ihnen der gütige Himmel einst in einer Landwohnung Ruhe, Gesundheit⁴ und Vermögen; so sey dies Studium Gottes und der Natur ihre tägliche Freude, und je näher sie den alltäglichen Wohlthaten Gottes im ersten Artikel bleiben: desto besser! Luther macht uns insonderheit auf Auge und Ohr, (als auf die⁵ feinsten, edelsten Sinne, zwei Abgründe von Wundern!) auf Vernunft und eine Menge so feiner, unerforschlicher Seelenkräfte, wie auch auf den edeln Gliederbau unsers Leibes aufmerksam. Vom letzten hat schon Galen in dieser Absicht ein trefliches Buch geschrieben, und Hallers Physiologie, ⁸² insonderheit die Theile vom Herzen, von den⁶ Sinnen und der Seele des Menschen, nebst dem, was er von der ganzen Lebensökonomie eingestreuet hat, sind ein Ocean von Wissenschaft und Ränntniß. Süßmilchs Göttliche Ordnung bietet Ihnen ein neues, dem Amt eines Geistlichen sehr nahegelegenes Feld⁷ dar; und wenn ihr eine allgemeine physische Geographie des Menschengeschlechts unsrer Erde zugeführt würde, wäre es ein schöner Kommentar über die Worte des Apostels, Apost. 17, 26. 27. Ich würde nicht fertig, wenn ich, Classen hindurch, Alles anführen wollte, was zur Ränntniß Gottes in der Natur Vortrefliches geleistet ist und gewiß noch geleistet werden⁸ wird; überhäufen Sie sich aber auch in diesem lockenden Felde nicht mit Arbeit. Vielen wird vor lauter Lesen das Auge blind; und mehr als Einem Naturforscher sagte mans nach, er war ein Freigeist. Er über-

1) Bonnets, Plüche 2) und verschiedner

3) Thiere, vortrefliche Abhandlungen in Buffons Naturgeschichte — und wie kann ich 4) einst eine Landwohnung und Ruhe und Gesundheit

5) Ohr, (die 6) Herzen, den 7) bietet ein neues Feld 8) noch werden

spannte sich mit Hypothesen, und setzte zuletzt ein Ding, was er Natur, Nothwendigkeit, ewige Ordnung nannte, auf den Thron der Gottheit. Insonderheit in Frankreich ist dieser Natur-Atheismus, der sich oft mit großem Aberglauben und einer sehr intoleranten Schwärmerei paaren kann, jetzt die ansteckende Krankheit.¹ — Ich bin von meinem Dogmatisch-homiletischen Artikel so weit weggekommen, daß ich schwerlich wieder hineinkommen kann; also diesmal genug! Und hier ist zur² reichen Entschädigung ein ungedruckter Hymnus:

יְהוָה

G o t t !

Du, der Du bist! — Dies fühl' ich; den weitem Gedanken verschlingt mir
Deiner Unendlichkeit Meer! — Doch darf ichs wagen, von Dir, Du
Einziger, etwas zu denken, als wie im Traume, so steigt hier
Diese Regung vom Staube zu Dir! —

Du, der Du warst!

84 Ich die Orionen, der schimmernde Sand, vor dem Blick Dir
Standen! der Du sie weghauchst wie Flocken des Schnees und ewig
Seyn wirst — sage, wie nenn' ich Dich? wo find' ich den Maassstab
Deiner Größe? Ich steh und versenke mich tief in die Tiefe,
Strebe mit Flügeln des Lichts empor an die Grenzen der Welten —
Aber ihr flammenden Welten, was seyd ihr? Vielleicht nur Atome,
Die das heissere Blut des großen Weltthiers durchwallen,
Das vielleicht auf weitem Gefilde mit Tausenden seiner
Gattung scherzet? Vielleicht erfüllt in dem röthlichen Strome,
Der aus meinen Adern dahinquillt, ein Heer von Welten
Ist sein letztes Schicksal! — Wo bin ich? Verlohren in Wundern —
Unermässlichkeit um mich und Unermässlichkeit in mir.

Du, dem die Fülle der Welten nur Ein Gedanke, der Ausfluß
Seines Schimmers ist! O lehre mich doch, wer knüpfte
So der Wesen unendlichen Faden an einander?
Sprich, wer pflanzte den ungeheuren Lebensbaum, dessen

1) Aberglauben und Schwärmerei paaret, jetzt die galante Passion und Krankheit.

2) hier zur

Wurzel tiefer bringt, als kein Gedanke der Engel,
Hoch sein Gipfel steigt, wo der Raum der Endlichkeit aufhört!
Schweig' und verstumme, mein Geist, und Du,¹ mein Gesang schwebe 85
nieder

Und erwache mein Herz! Er schuf auch dich in der Fülle
Aller der wechselnden Wunder! Du darfst ihn verehren, als Vater,
Ihn verehren als Vater, im Staube gebildet, als sein Kind Ihn!
Bist zugegen in seinem großen Hause, wo Alles
Alles gut ist — nicht möglich das Bessere — nur der beschränkte
Dumpe Will' es verlangt — wo Alles, Alles bereit ist
Zum unendlichen Segen, zur frohen Glückseligkeit, Alles!

Hier verweil' und ruhe dich aus und leh' dich im Schatten
Seiner Güte, im Strale der allerwärmenden Sonne,
Bis der Keim deines Glücks durch der Zeiten Jahrhunderte forttreibt,
Und stets männlicher wächst zum immergrünen Baume!

Ein und dreißigster Brief.

86

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt,
Durch den die Welt in weiser Ordnung schwebt,
Und der auch mich so kunstreich² hat gewebt

In meiner Mutter:

Deß freuet sich mein Herz und schenkt die Glieder,
Die ihm der Herr geschenkt, dem Herren wieder
Und singet ihm des Dankes heil'ge Lieder³

Begnügt und still.

Wie weiß', o Herr, war mit mir Dein Geleit⁴
Von Kindheit an, durch alle Lebenszeit!⁵

Zuweilen zwar vergaß ich es; doch heut

Schärf' ich die Sinne

Und seh, wie klug des Herren Arm regieret,

Und seh, wie gut er mich bisher geführt,

So daß mein Fuß kein Unglück je berührt

Bis diesen Tag.

1) Schweig' denn, und verstumm'! — Und Du,

2) (Dest:) künstlich

3) A: (wie Dest:) ihm die aller schönsten Lieder

4) Wie wunderbar hast du mich, Herr, geleit't, (Dest:) mich doch geleit't

5) (Dest:) durch die vergangne Zeit

Mit Wollust hast du mir das Herz getränkt,
Den Becher voll hast du mir eingeschenkt,
So daß noch jetzt mein Geist, der deß gedenkt,
Für Freude taumelt.

87

Bergiß, Herr, mein so¹ unbesonnen Klagen,
Als murrend Dich dein² Liebling durfte fragen:
„Erschuffst Du mich allein, um mich zu plagen?“
Bergiß es, Herr!

Oft³ spricht der Mensch: „ich weiß, daß Gott mich haßt!
„Was brüht mich sonst des Unglücks Zentner-Last?“
Das macht, weil er des Herren Sinn nicht faßt;
Sonst würd' er schweigen.

Ein Kind, zu klein, der Mutter Sinn zu deuten,
Und daß die Lieb' es miß' am Bande⁴ leiten,
Damit sein zarter Fuß nicht möge gleiten,
Beweint den Zwang.

Bei mir ist nun die Kindheit überhin.
Ich seh die Hand, in deren Macht ich bin
Und Gott ist nun dem klagewordnen Sinn
Unendlich klüger;
„Mein Vater! = Könntest du dein Kind⁵ wohl lassen?“
Sollt' ich denn murrend deinen Arm verlassen?
Und trösch' ich gleich gebeugt hindurch⁶ die Gassen,
Gott liebt mich doch.

So soll denn das mein Wunsch und Vorsatz seyn:
Zu halten meine Hand vom Unrecht rein,⁷
Und meinen Gott zu lieben und zu scheun
Bergnügt im Stillen.

88

Er höret ja des Wildes nächtlich Brüllen
In den Einsiden an, die sie verhüllen,
Und öfnet seine Hand, um sie zu füllen
Mit Lebenslust.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt u. f. —⁸

1) (Dest:) Bergiß mein einst so 2) H: (wie Dest:) Als dich so gar dein

3) (Dest:) So 4) H: (wie Dest:) in Bändern 5) (Dest:) den Sohn

6) (Dest:) nun durch 7) H: (wie Dest:) von Allem rein

8) (Dest:) Mein Gott ist der; ein Gott der herrscht und lebt, Durch den die Welt
so gut, so weislich schwebt, Und der u. f. u.

Mit diesem und keinem künstlichem Gesange, m. Fr., fange ich an von der Providenz zu reden. Der Verfasser, ein sehr eigenthümlicher Dichter¹ merkt von sich selbst an, daß in Stunden, da er dergleichen Zusprüche des Herzens besonders nöthig hatte, ihm das kindliche Davidische Lied besser gethan habe, als die erhabne Horazisch = Stoische Ode. Mich dünkt, es wird mehreren so gehen,² und gerade diesen Weg nimmt die Bibel. Ohne Providenz ist uns die Lehre von Gott unnütz: der Gott der Epikurer, der außerhalb der Welt wohnet, ist³ uns ein entbehrliches Wesen. Sie zeigt also in lauter menschlichen, auch in den unbedeutendsten Geschichten, daß Gott noch⁴ jetzt, als Vater für Alles Sorge, daß dem, der auch das Kleinste schuf, nichts zu klein sey. Dies zeigt sie in Lehren, Beispielen, Gesängen und Liedern. Die größte Wahrheit, die den Sterblichen zu wissen nöthig ist, knüpft Christus an jedes Haar unseres Haupt, an den Fall eines Sperlings. Die erfreulichste Wahrheit, deren Ueberzeugung uns so⁸⁹ wohlthut, breitet er rings um uns aus, er zeigt sie uns in⁵ jeder blühenden Feldlilie, in jedem Gesange des lustigen, immervergnügten Vogels. Der Fall Ninive's und das Welken⁶ des Kürbis ist im Blick Gottes verbunden = unzählige Beispiele mehr. Machen Sie sich, m. Fr., in dieser Hauptlehre fürs menschliche Geschlecht die Bibel, ihre Geschichten, Psalmen, auch manche sehr rührende und kindliche Christliche Poesien und Lieder nicht nur bekannt: sondern prägen sich dieselben in Herz und Seele — —

Mein Rath zum Vortrage der Lehre wird insonderheit der Methode der Bibel folgen und Ihnen etwa die Punkte zeigen, die ich insonderheit wirksam und Trostreich fürs menschliche Gemüth gefunden habe. Prüfen Sie sie nach Ihrem eignen Eindruck.

-
- 1) ein eigenthümlicher und zu sehr vergessener Dichter
 - 2) ergehen, 3) Gott der Stoiker und Epikurer ist
 - 4) auch den, daß Gott auch noch
 - 5) Wahrheit, die uns zu glauben so wohlthut, verbreitet er rings um uns, zeigt sie in
 - 6) der Tod

Zuerst. Gott muß den Menschen als gegenwärtig, als mitwirkend¹ in ihr Leben, auch in die kleinsten Umstände desselben mit seinen Absichten verflochten, dargestellt werden; sonst bleiben die schönsten Lehren von Allgemein her, entfernt, todt und öde. Wenn nichts in der Welt ohne Gedanke und Absicht ist; sollte es die Welt der Welt, das menschliche Leben, 90 und die Triebfeder aller Sichtbarkeit, der Gang des menschlichen Herzens, seyn können? seyn dürfen? Wenn ich keinem Kinde was völlig Absichtslos zutraue; sollte ichs von der ewigen Weisheit glauben, die sich ja im Bau des Schauplazes so Absichtsvoll gezeigt hat? Und das Schauspiel selbst, wozu sie jenen aufführte, sollte sich von ihr verlassen, wie eine Posse, durchs närrische Ohngefähr spielen und enden? —

Je mehr Sie also Menschen aufmerksam machen können, diese Absichten Gottes bei den Verhängnissen und kleinsten Umständen ihres Lebens zu bemerken, zu erforschen, zu befolgen, in allen Führungen, wie Agamemnon, da er vom Traum erwachte, die Stimme des alten Nestors der Welt, und was er uns jetzt und keinem andern, jetzt und sonst nimmer, durch diese und keine andre Schickung in der Welt sagen wollte, zu hören; je mehr Sie dies bei sich und andern bewirken, desto mehr haben Sie lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung gepflanzt. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen und die Augen der Magd auf die Winke ihrer Frauen; also sehen unsre Augen auf den Herrn unsern Gott. Gleichwie du nicht weissest den 91 Weg des Kindes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden: so kannst du Gottes Werk nicht wissen, daß er thut überall; aber an dir und gegen dich selbst sollt du's erfahren und bemerken.

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf diese Fußstapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerksam

1) gegenwärtig, mitwirkend

macht; es ist das zarte¹ Heiligthum in unsrer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar wieder-
tönet. Die Alten nannten sie den Dämon, den guten Genius
des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit
so vieler Ehrfurcht folgten. Christus begreifts unter dem klaren
Auge, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht.
David bittet darum, als um den guten, freudigen Lebensgeist,
der ihn auf rechter, ebner Bahn führe u. f. Mögen wirs nun
Gewissen, innern Sinn, Vernunft, den λογος in uns nen-
nen, oder wie wir wollen; genug, es spricht laut und deutlich,
zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von außen
und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz
einer flügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht²
oder irre gemacht wird. Wehe dem, bei dem es so stumm und 92
irre gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es
wird allmählig ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres
Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Gött-
liche³ in einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen.
Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir
beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen. Je mehr
wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) thätig ersehen, wie
und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er Unser, unser
allein. Laß nun einen Schwärzer und Zweifler dagegen sagen,
was er will: Erfahrung geht über Geschwätz und Zweifel.

Sie sehen, lieber Jüngling, daß Sie sich kaum nützlicher
uns menschliche Geschlecht machen können, als wenn Sie auf diese
Weise ein Engel der Vorsehung werden, Erwachsene und Kin-
der auf die Stimme der sie leitenden, und erziehenden Liebe auf-
merksam zu machen, aufmerksam zu erhalten, und insonderheit bei
Kindern die Unschuld des innern Sinnes, wie eine⁴ zarte Früh-
lingsknospe, die im rauhen Klima dieser Erde sobald verlohren

1) immerdar aufmerksam macht, ein zartes

2) allmählich geschweigt

3) θελος

4) Sinnes, eine

geht, mit göttlicher, mütterlicher Treue zu bewahren. In dieser
93 und jener Welt werden Ihnen Liebestränen der erhaltenen, geret-
teten, bewahrten, zurückgerufenen innern Glückseligkeit und Her-
zens-Unschuld danken — — Ich komme zum zweiten Punkt, der,
bei der Lehre von der Vorsehung insonderheit Aufmerksamkeit ver-
dient: er betrifft nemlich die sonderbare geheime Wiederver-
geltung, die ich in Gutem und Bösem, für den knechtlichen
und kindlichen Sinn, so allgemein und bei manchem einzel-
nen Menschen sehr auszeichnend bemerkt habe:¹ wenigstens habe
ich sie an mir bemerkt und an allen denen, die ich näher kannte.
Mich wundert, daß diese Lehre von Christen so wenig getrieben
wird, da sie doch auch schon Heiden so bündig eingesehen, und
Christus sie als das herrschende Gesetz Gottes in dieser
und jener Welt wiederholt einschärfet. In Orient gilt sie in
den meisten Religionen noch davor; unsre Väter haben auch auf
sie ein schärferes Auge gehabt, als wir, denen der Geist eigener
Klugheit und Wirksamkeit in Dingen des allgemeinen Welt- und
Lebenslaufs die Augen nur zu oft verblendet.

Christus entdeckt uns nemlich die moralische Regierung Got-
tes in der Welt als eine große, unsichtbare Waage der That
94 und der Folgen: Du kannst nichts, weder Gutes noch Böses in
die Eine Schaafe legen, ohne daß sich die andre, mit gleichem, aber
progressivem Maaß der Schwere in guten und bösen Folgen rege.
Fremde empfinden das nicht; aber du empfindests. Vielleicht
empfindest du's jezo nicht, weil du dein Gefühl abgestumpft hast;
aber fahre fort, du wirsts und vielleicht dann empfinden, wenn
du von dem Arm der vergeltenden Waage erdrückt wirst. Die
Alten haben gesagt: nichts räche sich so scharf, als die
Natur; und was und wo ist nicht Natur Gottes? Sie haben
gesagt, daß je langsamer die Rache komme, desto schwerer

1) verdient, nemlich, der sonderbaren geheimen Wieder-
vergeltung in dieser Welt, die ich bei jedem einzelnen
Menschen so auszeichnend bemerke;

sie strafe, und so diese, wie hundert andre feine Bemerkungen über das Göttliche in menschlichen Dingen durch die treffendsten Bilder, Sprüchwörter, Symbole, Fabeln dargestellt. Die Schriften des A. und N. T. reden von diesem Alles durchschauenden Auge, das wie ein zweischneidiges Schwert blickt, und das Innerste unsers Herzens theilet. Sie reden von jenem Buch Gottes, wo Alles angeschrieben wird und in der Folge gewiß zum Vorschein kommt, von einer auch in diesem Leben fortgehenden Saat und Ernte. — Ja, wem¹ spricht nicht, mehr als alles, hierüber sein Gewissen, das fortgehende Bewußtsein seines² Lebens, das doch eigentlich allein unser Ich, unsre moralische 95 Identität ausmacht? Grazien und Furien stehn bei jeder Handlung bereit, uns zu umfassen und³ fortzubegleiten. Sie begleiten uns auch wirklich und lassen sich nicht abtreiben, eine Zeitlang verschleucht, kommen sie gerade in der Enge des Lebens am furchtbarsten Ort wieder, uns durch die natürlichen Folgen unsrer Handlung mit Geißeln oder Rosenkränzen zu lohnen. Alte Geschwüre brechen auf, wenn man's am wenigsten glaubet, und unser Herz ahndet's, welche noch ausbrechen müssen und werden. So binden sich Zeit- und Lebensalter: so binden sich Stände und Menschen. Jeder Mangel lohnt mit Mangel, Laster mit Strafen, Verschmäumniß mit Bedürfniß: Der Frühling bestimmt den Herbst, der Sommer den Winter, die obern die untern, die untern die obern Stände der menschlichen Gesellschaft.⁴ Gerechter Richter, wie suchst du heim! und ist's nicht unsre Blindheit allein, wenn wir in moralischen Dingen nicht eben die Gesetze der Bewegung, des Drucks, des Falles, als in der ganzen Physischen Schöpfung wahrnehmen? Hier haben Sie wahrlich ein novum

1) dargestellt; (die Sie auch gesammlet an so manchen Orten, denn Stobaeo, Picinelli, Meander, Struchtmeier, Huet, Pfanner, Erasmus u. a. finden können:) die Schriften des A. und N. T. reden von diesem zweischneidigen Schwert, von diesem Buche Gottes; wo kommt, von dieser fortgehenden Saat und Ernte — und denn, wem

2) unsers

3) umfassen, uns

4) Stände des Lebens.

organum theologischer Wissenschaft und Uebung, wenn sie das Herz haben, darauf Ihr Auge zu richten.¹

96 Insonderheit, m. Fr., schärfen Sie jedermann ein, daß er die Macht in seiner Hand habe, die Vorsehung zu zwingen, wie sie mit ihm umgehen soll, ob mit einem Knecht oder Kinde? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich gegen sie selbst bezeigt. Nach Christi Lehre weiß er den ² Weg, mit einem Becher kalten Wassers den Lohn eines Propheten zu erlangen; aber auch den Weg, mit den lautesten, schreiendsten Verdiensten seinen Lohn dahin zu haben. Gott ist uns, wie wir wollen, daß er uns sey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder.

97 O wer hier das Buch der Menschenalter und Menschenseelen recht aufzuschlagen, es jedem aufs anschauendste zu machen ³ wüßte, wie es einst das Aufwachen in jene Welt auf einmal und ewig eröffnen wird! Jeder Mensch trägt Funken, brennende Funken dieses Bewußtseyns in sich; aber sie glimmen unter der Asche und bei vielen werden sie, so unlöscharer Natur sie sind,⁴ täglich mit Wasser gekühlt. Kein redlicher Mensch kann sein Leben überdenken, geschweige schreiben und es den Seinen mit Wahrheit nachlassen wollen, wo ihm diese Funken Gottes nicht gleichsam zur Flamme würden; vielleicht oft so zur Flamme würden, daß er die Feder hinwürfe und sich selbst nicht zu ertragen vermöchte:⁵ daher wir auch so wenig moralisch=treu und göttlich=wahr beschriebene eigene Lebensbeschreibungen und Tageregister haben. Die Alten übertrafen uns auch hier vielleicht an Strenge und redlicher Wahrheit, wie theils die Lehren und Uebungen der Pythagoräer, theils ihre Lebensbeschreibungen und Aeußerungen von sich

1) Uebung. („wenn — richten“ fehlt.)

2) ob knechtlich oder kindlich? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich ihr bezeigt. Er weiß den

3) eröffnen 4) unerlöscharer Natur sie als Gottes Funken sind,

5) Kein Mensch kann wollen, wo sie ihm nicht zur Flamme werden, oft so zur Flamme werden, daß er die Feder hinwirft und sich selbst nicht zu ertragen vermag:

nach dem Maasse ihres moralischen Urtheils beweisen. Ein Prediger hat nicht bloß Gelegenheit, sondern es ist auch seine Pflicht, mehr als andre von diesem innern Tagebuch Gottes in menschlichen Seelen zu lesen und zu erfahren. Auf dem Kranken- und Sterbebette wird vieles, was sonst verschwiegen war, offenbar; was sonst gedämpft und unterdrückt ward, wird laut und redend. Glücklich, wenn Gott ihm einen Sinn gab, in diese Schatzkammer göttlicher Gedanken, Absichten, Zwecke und Triebe in Leitung einzelner Menschen hineinzuschauen und sie zum Besten andrer zu gebrauchen. Glücklich, wenn er sie dem Menschen selbst zu eröffnen und lebendig zu machen weiß; — ein andrer sollte auch nicht Prediger werden wollen.

Endlich, m. Fr., kommt Alles, wie Sie sehen, darauf an: wie fern ein Mensch hienieden im Einzelnen sowohl als im Allgemeinen¹ moralische Regierung Gottes erkennen, annehmen, und anwenden wolle; ohne diesen Sinn und Willen und Glauben sind alle Worte von der Vorsehung schöne, aber nutzlose² Märchen. In unserm Zeitalter stürmt Alles darauf, uns diese Ueberzeugung zu rauben, und wir müssen uns schämen, statt in so viel Jahrhunderten weiter, vielmehr in unsrer Weisheit und Weltbetrachtung gegen Griechen und Römer hierinn merklich zurückgekommen zu seyn, wie so viel neuere philosophische Geschichten der Welt beweisen. Jene sahen und hatten doch noch bei dem, was sie thaten und schrieben, einen unwandelbaren, gewissen, festen Zweck: das allgemeine Gute, auf welches die Götter schauten, und für das auch sie handelten, lebten und starben, war ihnen doch wenigstens, wenn auch mit vielen falschen Begriffen des Ruhms, der Vaterlandsliebe u. f. durchflochten, klar vor Augen;³ was aber haben wir? In unsrer Geschichte und Menschenverwaltung werden Physische Zwecke gesucht; die Moralischen dagegen vergessen oder lächerlich gemacht. „Mit Physischen Kräften,

1) Einzelnen und Allgemeinen

2) schöne, nutzlose

3) „war — Augen;“ fehlt.

„nicht mit Moralischen, heißt es, muß man sein Glück bauen; der
„Narr, der es mit diesen sucht, geht, wie das Meer der Welt-
99 „geschichte zeigt, gewiß unter. Je mehr zum Gebrauch und zur
„Regierung der Menschen sich die letzten, die Physischen Hülfsmittel,
„in Erfindungen und Werkzeugen vermehrt¹ haben; desto
„mehr kann man der unzuverlässigen, schweren Moralischen Kräfte
„entbehren.“ Also lebe wohl Vorsehung! Die ganze Geschichte
ist deine Grabstätte. Siehe gutherziger Wandrer, wie es alle den
Schädeln ging, die je auf dem Felde der Menschheit moralische
Zwecke suchten: als Thoren liegen sie da und werden von Thoren
beweinet; aber die Nephilim, die berühmten, großherzigen Tyrannen,
die Unterdrücker und Betrüger ihres Brudergeschlechts leben! — ²

Doch, dünkt mich, nicht so ganz und gar; oder sie leben
vielleicht sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der
hier wenigstens in sich Trost und Leben genoß, fand gewiß auch
hie und da die Zustimmung andrer Menschenherzen, und gesetzt,
daß er seinen Zweck hier nicht völlig erreichte, selbst für diesen
verfehlten Zweck in ³ einer andern Welt Belohnung. Freilich,
m. Fr., ist unsre Erde weder das Land des Lohns, noch das
Vaterland wahrer, ewiger Tugend: sie selbst und ihr Schicksal ist
hier nur Stückwerk, A. B. C. oder höchstens Buchstabensetzung,
100 ein unvollkommener, unvollendeter Anfang. Unsre Erde dreht sich
und wir drehen uns mit ihr: sie schwankt mit den Jahreszeiten;
und auf ihr ist nichts ewig. Weder Leimhütten, noch Pyramiden:
weder Schand- noch Ehrensäulen. Wer sich hienieden ächter,
ewiger Tugend rühmt und für sie einen irdisch-ewigen Lohn,⁴
wenn auch nur im Nachruhm der Menschen, in der Unsterblichkeit,
erwartet; der zeigt, daß er von ächter Tugend und ihrem Lohne

1) Hülfsmittel vermehrt

2) den moralischen Schädeln ging; aber die Nephilim,
Tyrannen leben! —

3) leben sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der
hier in sich Leben genoß, suchte und fand gewiß in

4) für sie ewigen, irdischen Lohn,

keinen Begriff habe.¹ Weder jene, noch dieser kann irrdisch seyn. Unser moralisches Daseyn ist hier gewiß nur auf der ersten Stufe, in der ersten Knospe. Hiernach hat die Vorsehung das Klima und den Boden des Gartens eingerichtet: die Blume oder die Frucht soll hier nicht reif werden. Deswegen macht die Bibel nicht Tugend und selbstgemeinte Vollkommenheit, sondern Glauben, Liebe, Hoffnung, die Kindertugenden, zu Führerinnen unsres Lebens. Nicht Pyramiden des Ruhms, noch Schlösser der Wollust; ein Kreuz ist aufgerichtet über alle Nationen, dadurch wir näher zu Gott kommen sollen und der Weg über und an demselben heißt Geduld, moralische Erziehung, Prüfung. Darnach muß auch die allgemeine Geschichte betrachtet, gelesen, angewandt werden; sie ist uns wenigstens das große Lehrbuch der Richtigkeit aller menschlichen Dinge¹⁰¹ und zeigt uns damit sehr augenscheinlich, was nicht der rechte Weg und Zweck des Menschengeschlechts hinieden² sey, wenn sie uns auch nicht mehr zeigte. Nützlich und schön sind alle Beiträge, die sie also darstellen und erklären, sie mögen Geschichte oder Philosophie, Gedicht oder Predigt heißen.³ Schriften der Art halte ich für die würdigste Beschäftigung des lesenden oder schreibenden menschlichen Geistes; Schade aber, daß ihrer nicht so gar viel sind, wenigstens daß ich solcher nicht so gar viel kenne. Was kann der menschliche Geist Erhabeners seyn, als ein Zuschauer und Ausleger der Vorsehung ewiger Weisheit und Menschenliebe! — Leben Sie wohl.

Zwey und dreißigster Brief.

102

Sie fragen mich nach Schriften, die von so besondern Zügen und Merkmalen der Vorsehung handeln, als von welchen

1) ächter, ewiger Tugend . . . keinen Begriff hat.

2) Dinge: sie zeigt uns wenigstens, was nicht der rechte Weg und Zweck hinieden

3) sie seyn Geschichte . . . Predigt.

neulich die Rede war;¹ ich verweise Sie darauf, worauf ich Sie schon verwies, auf sich und auf die lebendige Erfahrung in ihrem Kreise. In Bücher kommt davon wenig: in Personalien, Lob- und Leichenpredigten nichts. Einzelne Geschichten und Tagebücher, die Menschen von sich selbst schrieben, wären dazu die besten Beläge; allein ihrer sind nicht viel in dieser Absicht verfaßt: obwohl demohngeachtet ich keine einzelne, eigengeschriebene Geschichte eines noch so wenig merkwürdigen Menschen gelesen habe,² darinn nicht die Züge dieses Gemäldes vorkämen. Seyn Sie also auf diese aufmerksam, nachdem sie Ihnen zu Händen kommen, und halten sich außerdem an gute Particular-Geschichten. Im Besondern und Einzelnen, m. Fr., ist überall die beste, nahrhafteste und bestimmteste Belehrung. Im Allgemeinen sowohl der Philosophie, als Geschichte fliegen nur die Himmelsvögel; auf der
103 Erde wächst Heil: aus dem Staube quillt Leben. — Verachten Sie indessen auch die allgemeinen bündigen Beweise und Betrachtungen nicht, die Sie bei Jerusalem, Reimarus, Spalding, Foster, Clarke und sonst häufig auch über die Vorsehung finden, auch Jacobi Betrachtungen über die Absichten Gottes, die angenehme Schrift eines sehr popularen Theologen, haben hiezu viel Gutes. Vom Gesetz der Wiedervergeltung hat Hale ein Buch geschrieben, das von Geßner sehr gelobt wird; ich habe es aber nicht gelesen. Im Deutschen giebt's ein sehr³ dickes Buch, fatum theologico-historicum, oder Brunner vom göttlichen Geschick; die Beispiele sind gut und übel, gar nicht gewählt und das Buch in einem kleinen Geist geschrieben.⁴ Die vielen Schriften über unerkannte Sünden, Wohlthaten, Gerichte, Strafen von Gerber, Palm, Hellmund u. a. sollten hieher gehören; ich kenne sie aber zu wenig. In den Schriften und Predigten unsrer alten Theologen, z. E. Luthers, Matthesius, Herbergers, Scriver's u. a. findet man mehr dergleichen Einzelnes als in neuern;

1) welchen wir neulich geredet;

2) gelesen,

3) schrecklich

4) B: „Im Deutschen — geschrieben.“ fehlt.

indessen auch in Einigen von ihnen sind mit unter Mährchen. Moralische Gedichte über Vorsehung und ihre Scenen im menschlichen Leben darf ich Ihnen nicht lange erst nennen: in Uz, Wittenhof, Kleist, Gleims Halladat, u. a. kennen sie jeder. Bei den 104 ältesten Griechen,¹ in Homer, den Tragikern, Pindar, wissen Sie, ist alles heilig: Alles ist in den Händen der Götter und im Knoten des unüberwindlichen Schicksals. Dies trägt mit dazu bei, jenen alten Thaten und Gedichten eine Art von Erhabenheit, Würde, und Einfachheit zu geben, die uns fremd ist: denn bei uns wird alles dieses ohne² Götter, gemein und alltäglich behandelt. Auch in ihre prosaische Schriften geht dies über: Sokrates bei Plato, Mark-Antonin, Epiktet, selbst der wichtige Plutarch,³ die Pythagoräer sind andächtiger, oder wenn wir wollen, abergläubischer gegen die Vorsehung, als viele unsrer Christen. Plutarch bringt diesen Zug selbst in alle seine Helden; und wie gläubig die alten Römer an Vorsehung waren, ist aus Livius, Cicero u. a. bekannt genug! Vieles davon war allerdings Aberglaube, vieles Staatslist oder ererbte Gewohnheit: man muß also auch hier mit prüfendem Auge lesen; doch wo müßte man dieses nicht?⁴

Am meisten halten Sie sich, m. Fr., an⁵ das eigentliche Archiv von Urkunden der Vorsehung, die Bibel. Hiob und der Prediger, auch manche Propheten und Psalmen knüpfen Zweifel 105 gegen die Vorsehung; andre Propheten, andre Psalmen, vor allen aber Christus lösen sie auf;⁶ und vielleicht ist keine Scene der Vorsehung, keine Sünde, Strafe, Wohlthat und Art⁷ der Belohnung, die nicht in diesem einfältigen und doch so vielfachen Buch ihre Lehre und Beispiel fände. Auch einige Apokryphen, z. E. Weisheit, Sirach u. f. sind dazu nützlich.

1) den Griechen, 2) wird ja alles ohne

3) Plato, Plutarch, 4) „Vieles — nicht?“ fehlt. 5) sich an

6) Propheten knüpfen Zweifel; andre Propheten, das Buch der Psalmen, Christus vor allen, lösen auf;

7) Wohlthat, Art

Ueber die Engel, als Diener der Vorsehung haben Sie, wie mich dünkt, genau den Gesichtspunkt, den die Schrift angiebt. In der Sprache der Ebräer ist die ganze Natur Engel Jehovahs: alle kleine Umstände sind seine Diener, alle Zufälligkeiten seine Boten. Er wirkt in jeder kleinsten Handlung so ganz und unmittelbar, als ob diese Handlung in Ewigkeit sein Hauptgeschäft wäre. Retten Sie also, so viel Sie können, diese edeln Werkzeuge der Vorsehung von der Kleinlichkeit, in welche¹ sie Mönchsbegriffe, schlechte Gemälde und ärmliche Gedichte verengt haben. Im N. T. sind Engel die Fürsten des Himmels, die Regenten der Natur, Machthaber der Elemente, ganzer Königreiche und Länder; und doch lagert sich um Einen Gerechten wiederum ein Heer, die ganze
106 Natur mit Flammen und Winden wird lebendig und schlägt ein Lager auf, wenn Gott winkt. Oder sie erzeigen sich im neuen Bunde den Menschen so vertraut, daß, da Christus Himmel und Erde versöhnt und Alles zu Einem gemacht hat, sie, die das Angesicht Gottes schauen, zugleich der zarten² Unschuld der Kinder dienen; — wie entfernt sind sie in diesem allen von unsern gewöhnlichen Begriffen und poetischen Maschienen! Kurz, lehren Sie, m. Fr., die Menschen insonderheit, daß die ihnen nächsten und angemessensten Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, daß Menschen gegen einander Engel seyn können und seyn müssen,³ hier in Liebe, Gefälligkeit und Reinheit; damit sie dort an Erkenntniß, Macht und Seligkeit werden⁴ — —

Der Ursprung des Uebels endlich ist wohl die schwerste Frage, die es in der Welt giebt; der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen war die älteste Prüfung des Menschen und wird ohne Zweifel auch die letzte bleiben. Was die Vernunft hierüber an Zweifeln sagen kann, hat Baile; was sie an Auflösung ver-

1) die 2) zartesten

3) angemessensten Engel als Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, Menschen, einer dem andern seyn müssen,

4) seyn mögen

suchen mag, Leibniz gesagt; machen Sie sich diese *Raisonnements* wohl bekannt; hüten sich aber, daß Sie Ihre Heerde in keine metaphysische¹ Dornhecken führen. Offenbar sind wir hier auf der 107 ersten Stufe von Moralität und Einsicht, und nur in der Hoffnung, daß wir nach unsern Anlagen gewiß weiter hinauf-rücken werden, liegt wahrer Ersatz gegen unsre Mängel und wirkliche Unvollkommenheiten: das übrige ist nur Trost armer hilf-loser Aerzte. Wer uns einreden will, daß hier kein Uebel, keine Unvollkommenheit sey, lügt; und wer uns damit trösten will, daß doch das kleinste Etwas besser als Nichts sey, hat auch nicht viel gesagt. Gnug, so viel sehen wir: bei allem Wechsel der Gestal-ten, bei allem Tode voll Aufopferung und Zerstörung, der in der physischen Schöpfung herrscht, sind die Gesetze dieser Abwechs-lung, so weit wir sie übersehen können, gut und Gottes würdig. Tag und Nacht, Zonen und Jahreszeiten, Lebensalter und gegen-seitige Aufreibung der Geschöpfe: alles dienet Einem großen und guten Gesetz. Tod bringt Leben; einzelner Untergang befördert eine höhere Ordnung; und nichts geht eigentlich in der physischen Natur unter. Sollte es in der moralischen, der wahren Natur, dem Vorrathshause aller Triebfedern, und Kräfte anders seyn? sollte es hier nicht im eigentlichsten Verstande so seyn müssen? Wenn kein sichtbares Staubkorn verlohren gehen kann; wird eine unsichtbare Gewalt untergehen oder nicht 108 nach bestimmten Gesetzen in ihrer Natur fortgehn und wachsen? Aber freilich, diese Gesetze sind feiner und von verschönerer Art als die bei der Körperwelt: unsre Vernunft sieht bei ihnen nicht weit, weil sie zu wenig vor sich hat, nur Ein Glied des Ver-hältnisses nämlich, nicht eine Reihe von Gliedern vor- und rück-wärts.² Wir wissen nicht, was wir gewesen sind; wir haben keine physischen Data vor uns, was wir seyn werden? die Analogie verläßt uns auf beiden Seiten. Es muß also wirklich Geschichte

1) Heerde nicht in metaphysische

2) nemlich, ohne die Kette vor- und rückwärts.

an die Stelle des Raisonnements treten und diese Geschichte beurfundet und commentirt die Offenbarung. ¹ Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern erst im Werden sey; sondern sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge ers werden werde? Was alle Völker dumpf gefühlt und einige zum Theil in so liebliche Fabeln eingekleidet haben: das beurfundet uns die Schrift historisch. Sie begnügt sich nicht mit lieblichen Fabeln und einem Nebel der Morgenröthe; sondern giebt Unterricht, Lehre, Beispiele, Thatfachen der Geschichte.

Der ganze Entwurf der Offenbarung nämlich, (wenn man der großen Regierung Gottes durch alle Zeiten einen menschlichen
109 Begriff substituiren darf,) scheint an die Idee vom Bilde Gottes d. i. vom Menschen als seinem Sohn, seinem Stellvertreter und Kinde, seinem moralischen Abdruck und Nachahmer geknüpft zu seyn; welches auch die Einzige und höchste Idee ist, durch welche sich der Mensch an die Gottheit schließen kann. Zum Bilde dieser Gottähnlichkeit war er erschaffen; niemand anders als der Sohn Gottes im reinsten, höchsten Verstande des Worts konnte in unsrer Natur uns dazu Lehrer, Mittler, Vorbild werden, so daß wir nach immer mehrerer Gottähnlichkeit streben und zu ihr

1) Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern im Werden sey; sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge er das, was er ist, geworden? Was alle Völker dumpf gefühlt und zum Theil in so liebliche Fabeln von der Psyche, die ihren Amor beleuchtete und verlor, ihn jetzt sucht und harte Prüfungen ausstehn muß, bis ihr endlich in der letzten und schwersten, Amor selbst wieder erscheint und sie zu seiner ewigen Braut macht, von den Gefahren Herkules und seiner unsterblichen Hebe, so vielen andern mehr — was sie, wie in der Morgenröthe, im Nebel so lieblicher Fabeln, Allegorien, Bilder geahndet und von Ferne gesehen haben: das beurfundet uns die Schrift historisch, mit der erhebendsten Lehre, mit der umfassendsten Einsicht.

Der ganze Entwurf der Offenbarung ist nemlich an die Idee vom Bilde, vom Sohn, vom Kinde Gottes geknüpft: zu dem der Mensch erschaffen war, zu dem niemand anders als der Sohn Gottes in unsrer Natur uns führen konnte, zu dem wir einst in höherm Glanz

zu gelangen, für dieses und jenes Leben eine aufmunternde unsterbliche Hoffnung haben. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind gleichsam der Knote seiner Ver- und Entwicklung. Hierauf beruht das System unsrer sogenannten Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekenntnisses u. f. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. Fr., denn rechtverstanden ist er eine sehr einfache, Herz-erhebende, reine Philosophie über das menschliche Leben, an Thatfachen geknüpft, und lassen sich von der schönen Hoffnung, die er uns giebt, durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine Oekonomie verwebet; und ich kenne überhaupt keine Aenderungen, die, sobald 110 sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, es wirklich besser machen oder ihm nur noch seine zusammenhängende Gestalt lassen. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt diesen Balken aus dem Gebäude; es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müssen mit der Zeit alle sinken. Und das Ganze dieses Gebäudes ist in der Schrift doch sehr unverkennbar vorgezeichnet. —

kommen sollen, als wir im Anfange geschaffen waren. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind der Knote seiner Ver- und Entwicklung. Hierauf beruht das ganze System unsrer Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekenntnisses; wer uns einen nahm, that so übel, als ob er uns alle drei nähme. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. Fr., und lassen sich durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine ganze Oekonomie verwebt; und ich kenne keine neue Aenderungen, sobald sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, die es besser machen oder nur nicht ganz zerstörten. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt jenen heraus; und es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müssen alle sinken. Auch ist das Ganze dieses Gebäudes in der Schrift so unleugbar, so unverkennbar! — —

Selbst die Dogmatiken gefallen mir nicht, die von der umfassenden Einfalt der Schrift abgehen und ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, Ein Bildwort z. B. Bund, Weg, Licht, Leben und dergl. spünden.

Daher gefallen mir auch jene tropischen Dogmatiken nicht, die von der reichen Einfalt der Schrift auch dadurch abgehen, daß sie ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, in Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben u. dergl. spünden. Die Schrift hats nicht gethan: sie braucht viele Bilder; worauf sie alles bauet, ist der Zustand, die Natur¹ des Menschen. Bleiben Sie auch hierinn bei der Einfalt Ihrer Symbole und hüten sich vor dem Gothischen Geschwörkel eines metaphorischen Gebäudes. Warum soll man mit Mühe sich erst das Licht verbauen; um nachher die Dunkelheit mit Fackeln oder Lämpchen zu erleuchten? Stet animo fixa sententia: οὐδεν ἄτερον γραφῆς. Ut non nostras sed sancti spiritus sententias proferamus, non propriis praesumta opinionibus sed divinis testimoniis munita. Leben Sie wohl.²

111

Drei und dreißigster Brief.

Erwarten Sie nicht von mir einen vollständigen Commentar über alle Lehren der Dogmatik; Dogmatiken sind genug in der Welt und auch an Registern zu Theologischen Büchern fehlt's nicht. Sie kennen Buddeus Isagoge, die Fabrize, Pfaff, Walch, Miller, neulich auch Niemeier und Nößelt, deren Theologische Bücherkenntniß und Prediger-Bibliothek sehr brauchbare Handbücher sind:³ meine Absicht ist nicht, sie zu compiliren oder zu vermehren. Auch eigentliche Anweisungen zum Studium der Theologie sind so viel und zum Theil von so geschickten Leuten, einem Melancthon, Chyträus, Strigelius, Gerhard, Mabillon, Fleuri u. a. kürzer oder länger, über dieses oder jenes Fach besonders; daß es auch hier unnütz wäre, eine Reihe oftgesagter Dinge wieder zu sagen, und noch verdrüß-

1) ist Zustand, Natur 2) „Stet — wohl.“ fehlt.

3) neulich auch Nößelt, dessen Theologische Bücherkenntniß ein sehr brauchbares Handbuch ist;

licher, sie in Privatbriefen auszuschreiben. Einige von diesen Methoden sind auch zusammen gedruckt, da Sie denn auf einer Auction für ein paar Groschen die Gedanken der größten und gelehrtesten Männer über die Methode in mancherlei Studien, (eines Erasmus, Grotius, Naudeus, Scioppius, Campanella u. a.) haben können. Meine Absicht ist nur, da jede Zeit ihre eigne Mängel und Vortheile, Hindernisse und Vollkommenheiten, Hülfsmittel und Fehler hat, Ihnen nach der unsrigen, wie ich sie etwa kennen gelernt habe,¹ über einzelne Lehren, Materien, Wissenschaften u. f. einige gutgemeinte Winke zu geben. Ich weiß, für Sie sind Winke genug.

Und fahre also fort, wo wirs ließen, über die mancherlei Zustände der Menschheit zu reden nach unsrer Dogmatik.

Den Stand der ersten Unschuld überhäufen Sie ja nicht mit jüdischen Grillen, zumal in Vorträgen ans Volk. Unschuld wars und keine Dämonische Klugheit: Integrität aller Neigungen und Kräfte; keine geprüfte Vollkommenheit und Tugend, die ja bei der ersten Probe so übel bestand. Je mehr man ohne und wider die Schrift das Ideal dieses Standes auf eine mystische Weise hinaufschraubt; desto mehr läuft man Gefahr, wider den ganzen Plan der Heilsordnung, ja zuletzt gegen die menschliche Natur selbst, erhabnen Unsinn zu reden. Ueber Einiges dieser Art hat sich schon Liskov hergemacht; und in unsrer Zeit hat man 113 noch mehrere Behutsamkeit nöthig, da ja die Philosophen aller Länder vom primigenen Naturmenschen, ihrem élève de la Nature so gut und genau unterrichtet seyn wollen —

Wie über diesen Zustand der Mährchen, so enthalten Sie sich über den zweiten und den Uebergang jenes, in diesen, unnöthiger Grübeleien und Hypothesen. Folgen Sie klar der Geschichte der Schrift, wie sie uns Adams Fall beschreibt; es ist Geschichte, aber unser aller Geschichte. Wie Er fehlte, fehlen wir: die Jugend des Menschengeschlechts ist unser aller Jugend. Ich begreife

1) gelernt,

es nicht, wie man so außerordentliche Schwierigkeit findet, eine natürliche¹ Sündhaftigkeit der Menschen anzunehmen; mich dünkt, die Erfahrung bei denen, die unsres Herzens und Bluts sind, sollte es uns, wenn die Bibel auch nichts davon sagte, von ihrer Kindheit an lehren. Wer kann, wer darf sich rühmen, daß Er der primigene Adam, der natürliche, noch unangetastete Keim aller menschlichen Kräfte und Tugenden, kurz das vollkommene Exemplar der menschlichen Natur sey? und daß er als solches gebohren worden? Und das war Adam, wie uns die Schrift jaget. Nun breitete² sich durch seine Schuld, die Gott vorher-
114 gesehen und in den Plan seiner höhern Barmherzigkeit und Menschenordnung eingeschlossen hatte, gleich von ihm durch alle Kanäle seines Geschlechts Schwachheit, Mangel, Sünde, Unvollkommenheit, Reine zu Irrthümern, Lastern und Thorheiten³ herunter. Wir kommen, so wie mit einzelnen sehr bestimmten Gesichtszügen, Kräften und Anlagen, so auch mit eben so bestimmten Indispositionen, Neigungen, Mängeln auf die Welt, die sich oft schon in den ersten Zeiten der Kindheit sonderbar äußern. Die Philosophen, die alle menschliche Seelen für gleich und gleich leer halten, die sie einem Kreideweissen und Sonnenreinen Papier vergleichen,⁴ sind von meiner Philosophie nicht. Meines Bedünkens ist die menschliche Seele eine volle Knospe von guten und bösen Anlagen und Qualitäten: es giebt Familienbildungen, wie Familienkrankheiten und Charactere. In der jungen, neugebohrnen Knospe kann also sehr bestimmt der Wurm, ja Würmer vielerlei Art nagen: sie nagen leider! in ihr auch wirklich. Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menschlichen Natur spricht,⁵ mag im Allgemeinen wahr seyn; wo existirt aber das Allgemeine in Einem Men-

1) natürliche Verderbenheit und

2) sei? und als solches gebohren worden? Und das war Adam! das sollten, und könnten wir alle noch seyn! Nun aber breitete

3) Lastern, Thorheiten

4) vergleichen u. dgl.

5) Natur daher spricht,

schen? Niemand ehrt das Ideal der Menschheit mehr, als die Bibel, da sie es ja sogar zum Nachbilde Gottes erhebt: aber 115 eben weil sie es so ehret, so suchet sie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unsres Geschlechts zu verschleiern und zu verschönen, da diese ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns sind; vielmehr weggethan,¹ geheilt, übermannt werden müssen, wenn je das hohe Bild in Zügen unsrer einzelnen Natur lebend und herrschend erscheinen soll. Sie stellt Adam als den Keim zum irdischen, Christum als den Vorgänger zum höhern Leben dar; und zeigt nun, wie Gott unter die Sünde Jenes und die Unschuld Dieses seinen ganzen Plan verfaßt, den Entwurf des menschlichen Geschlechts auch durch manche Abfälle² und Mißtöne so herrlich zusammengeordnet hat, daß wir auf der Spur des letzten geistigen Adams, ein jeder aus seiner einzelnen Verdorbenheit und Todesgestalt³ eben zum Ziel jenes hohen Bildes hinaufstreben sollen. Trägt hiezu auch frühe Pädagogie bei, (und allerdings soll sie's thun) so thue sie's; nur sie verhele die Krankheit nicht, der sie Arzt seyn soll:⁴ denn die erste Tugend des Arztes ist die Krankheit zu kennen und bis auf den Grund zu erforschen. Die philosophischen Zweifel gegen die sogenannte Erbsünde sind also, dünkt mich, nicht weit her; und die pädagogischen Zweifel 116 unsers Jahrhunderts vielleicht die⁵ sonderbarsten von allen.

Führen Sie, m. Fr., in dieser ganzen Lehre sich und Ihre Gemeine aus dem Felde des allgemeinen Raisonnements auf That, Geschichte, Erfahrung. Es ist merkwürdig, daß die größten Zweifler hierüber gerade die wenigste Erfahrung gehabt zu haben scheinen: denn Helvetius System z. B.⁶ ist offenbar gegen die Natur und auch bei Rousseau, diesem sonderbaren menschen-

1) Schwachheiten, die Mängel, die Krankheiten und Giftkeime zu verschleiern und zu überschönen, die ja . . . sind und weggethan,

2) Geschlechts durch Abfälle 3) Todeslarve

4) soll oder sie giebt Verdacht, daß sie ein schlechter Arzt sei:

5) pädagogischen unsers pädagogischen Jahrhunderts die

6) denn z. E. Helvetius System

freundlichen Menschenfeinde, haben Grillen gegen die Theologie oder sein volles Herz ihn hier, wie sonst mehrmals, irre geführt.¹ Wer kann Erbkrankheiten annehmen, ohne daß es, selbst nach dem System der Philosophen von Verbindung der Seele und des Körpers, nicht auch Erbfehler gebe? und wer würde, bei jeder andern Materie, nicht die Unzulänglichkeit eines abstracten, allgemeinen Ideals in lauter einzelnen Fällen einer bloßen Geschichtssache rügen? Weisen Sie also Ihre Menschen an, den Engel im Menschen nicht vorauszusetzen, sondern auszubilden, das in ihm liegende Gold nicht Schlackenlos anzunehmen, damit man sich Mühe erspare; sondern es zu reinigen, zu läu-
117 tern. — Uebrigens sind keine Vorwürfe, die man dem System der Bibel macht, ungegründeter, als die von ihrer Menschenfeindschaft in Ansehung dieser Lehre. Sie ist gewiß Menschenfreundin: denn ihr Ideal der Menschheit geht über alle philosophische Ideale hinaus —

Die harten und zum Theil schimpflichen Streitigkeiten über den freien Willen des Menschen nach dem Fall sind meistens durch Persönlichkeiten der Streitenden so² hart gemacht worden; mich dünkt, da wir jetzt aus dem Drange der Zeiten hinaus sind, sollten wir aus und nach der Bibel bald Schluß fassen können. Sie spricht nemlich keinem Menschen ein Vermögen in natürlichen Dingen ab; nur von geistlichen, göttlichen, himmlischen Dingen und auch bei diesen nicht bloß vom Wollen, sondern vom primitiven Erkennen³ und von der ganzen Gestalt des Menschen zu seiner Gottgefälligkeit ist die Rede, und da, dünkt mich, muß man die Offenbarung bestimmen lassen, was ihres Theils ist. Ihre göttliche Wahrheiten hat sich der menschliche Verstand nicht erfunden noch⁴ erfinden können: das ist res facti. Gott hat also die Erziehung des Menschengeschlechts in höherer, besondrer Zuthat angefangen, und wer will nun Gren-

1) mehrmals, weggeströmet.

2) Persönlichkeiten so

3) vom Erkennen

4) und

zen bestimmen, wo er aufhören kann, darf und soll? In 118 natürlichen Sachen haben wir alles durch Erziehung und durch den fortgehenden Einfluß andrer Menschengeister und Menschenherzen auf uns; in göttlichen Sachen sollten¹ wirs nicht haben? da soll der menschliche Verstand Alles aus sich erfinden, das menschliche Herz Alles aus sich thun können? Und gerade ist dies doch das Schwerste, so für unsre Natur da ist:² ein Entwurf Gottes, zu dem, auch historisch genommen, unsere Erfindungskraft blind, unsre Bestimmungskraft todt ist; und ewig blind und todt seyn würde, wenn der Vater sein Geschlecht nicht mit Licht und Gnade erfüllet hätte. Jetzt, da es erfüllt ist, da Licht und Gnade zuvorkommend um und in uns leuchtet; jetzt wäre es zu disputiren Zeit, wo menschliches und göttliches Vermögen sich in jedem Strich der Erkenntniß, in jedem nisu und actu der Entschließung unsrer Seele trennen? ja wir sollten über diesen Abgrund der Abgründe nur etwas entscheiden dürfen? Sie, m. Fr., werden hierüber nicht Grübler, nicht Richter; sondern folgen dem klaren Wort der Offenbarung. Gott ist's, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen: er wirkt durch Natur, er wirkt durch Wort und Gnade. Denn, ist auch die Natur nicht sein? ist 119 auch sie nicht; sind nicht alle³ Kräfte in ihr Gnade? oder ist seine Gnade Unnatur? oder wirkt sie nicht unsrer Natur d. i. unserm Bedürfniß aufs höchste gemäß, und ist für uns, selbst den Ausdrücken der Schrift zufolge, ein Geist, der in Jedermann nach seiner Weise zum gemeinen Nutzen wirkt?⁴ — Entfernen Sie sich, Freund, aus dem schwarzen Irrhain alter scholastischer oder rhetorischer Unterscheidungen und Spitzfindigkeiten, der nur gepflanzt wurde, um zu verfeinern oder zu disputiren; und bleiben Sie in Sachen von so historischer, praktischer Art auch auf dem schlichten Geschichts- und Erfahrungswege der Bibel.

1) sollen 2) da ist, Geist gegen Fleisch, Himmel gegen Erde!

3) sie nicht und alle

4) gemäß und für uns, dem Anscheine nach, identisch? —

Noch minder theilen Sie den Rummel der Untersuchung auf's neue und wollen bestimmen: wie Gott nun bei dem Wort wirke? wie bei diesem und jenem Wort? auf welchen Fleck unsres Wesens? und wie man jede Kraft, jede Gnade, jedes Amt, jede Handlung stellen müsse und ordnen? Ich wiederhole, was ich oft schon gesagt habe: der Geschichte der Dogmatik wegen müssen Sie diese Benennungen und Classificationen wissen und sich erklären können; verschonen Sie aber damit Kinder und Gemeine.

120 Bleiben Sie bei dem simplen Wort Gottes: Buße und Glaube als Werk; Gesetz und Evangelium als Mittel, zu betrachten, reduciren hierauf die mancherlei Aemter, Gnaden, Handlungen, Kräfte, und zeigen immer, daß hier nur Ein Gebäude von verschiednen Seiten gezeichnet, und zerlegt wird.*) Wollen Sie dieses nun auch auf die Seelenkräfte des Menschen anwenden und zeigen, wie der Verstand erleuchtet, das Herz verändert, und neugelenkt werde? so thun Sie es;¹ hüten sich aber gar sehr für der zu philosophischen Zerlegung der Seelenkräfte etwa zu einer eigenmächtig-langweiligen Selbst-Besserung.² Wiedergeburt und Glaube ist das Principium, die eigentliche energische Kraft, der lebendige Funke eines neuen Geschöpfs zu einem neuen himmlischen Daseyn;³ nicht philosophische Aufklärung, nicht allmähliche gutgemeinte Besserung, nachdem und wiefern es nehmlich uns aufzuklären und uns zu bessern beliebt. Die letzte halte ich gerade für die schönste Schlassucht, ja für jenen kalten Brand der Seele, da man sich mit den lieblichsten Opiumträumen

*) Mir sind hierüber einige Programme von Hrn. D. Tittmann in die Hand gekommen, die diese Materie, der Schrift gemäß, sehr deutlich sondern.¹

1) wird: so thun Sie;

2) eigenmächtigen, langweiligen Belehrung.

3) Principium, der eigentliche lebendige Funke eines neuen Geschöpfs vor Gott, eines himmlischen Daseyns;

1) von Tittmann gekommen, die mir sehr gefallen haben.

in Schlafrunkenheit wieget — — ¹ Wollen Sie von der Natur, 121 Kraft und Nothwendigkeit dieses lebendigen Principium, des Glaubens, auch auf eine sehr lebendige, bestimmte Weise geredet hören, so lesen Sie Luthers Schriften. Er zeigt's hundertmal und ausführlich, wie wenig der Bettelsack von allmählicher Selbstbesserung in sich halte; wie noch weniger er christlich sey und vor Gott gelte. Er selbst aber beklagte es schon, wie wenige zu seiner Zeit den rechten Begriff von dem, was Er wahren, lebendig-machenden Glauben nannte, faßten, und ihn nach seinem Sinn praktisch zu machen wüßten.² Unter unsern neuern Theologen habe ich insonderheit bei Ernesti öftere Rettungen und die ächte Bestimmung dieses Alt-Lutherischen Begriffs gegen die neueren philosophischen Belehrungssysteme, in denen alles so fein langsam und demonstriert zugeht, gefunden. So haben sich auch neulich einige Württembergische Theologen dieser Lehre angenommen und ihren Begriff, wie mich dünkt, hell und praktisch aus der Schrift erwiesen —³

Die Lehre der Rechtfertigung ist mit jener vom Glauben so nahe verwandt, daß Eine mit der andern stehn und fallen muß; auch bei ihr, dem Eckstein des Lutherthums, halten Sie sich vorzüglich an Luthers Schriften. Mich dünkt, es war Spener, der 122 Zweifel gegen dies ⁴ System gefaßt hatte, die ihm unwiderleglich schienen; er las Luthers Schriften, und seine Zweifel verschwanden. Aber, wie gesagt, Luther klagte schon zu seiner Zeit, daß

1) Schlaffucht und den kalten Brand der Seele mit den lieblichsten Opiumträumen jenes Bischofs aus Laodicea. — — Meistens aus Englischen Schriftstellern und Prediger-Philosophen ist dies System zu uns gekommen, dem Glaubensbekenntniß Luthers und unsrer ältern Theologen völlig fremde.

2) „Er selbst — wüßten.“ fehlt in A; dafür: „Der Geist seiner Schriften wäre Feuer, diese dürre Dornhecken zu Asche zu machen; wenns noch Mode wäre, die Schriften des leider Augustiner-Mönchs, Luthers zu lesen — —

3) neulich Cleß und Storr in ein paar Schriften dieser helle aus der Schrift erwiesen — 4) sein

nicht alle ihn hierinn begriffen und da jedermann von Glauben, Rechtfertigung und guten Werken schrie,¹ wenige seinen Sinn und Geist gefaßt hätten; die Folgen unmittelbar und lang nach seinem Tode habens traurig genug gewiesen. Also gehen Sie, m. Fr., auch, wenn Sie hierinn Lehre und Auflösung verlangen, zu ihm selbst, diesem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In seinen Schriften ist ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Muths und Wärme des redlichen Herzens verbunden, daß ich oft, von der kalten Grübeleien jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquicke habe.

Uebrigens, m. Fr., hüten Sie sich für dem heißen Schwefelbade des Mysticismus, der in ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, erstickenden Nebel auch über diese, die lebendigsten, blühendsten Lehren des Christenthums ausgebreitet hat; er ist das entgegenstehende Extrem gegen die unzeitig - philosophirende Schlaffheit und Kälte. Zu welchem Unfinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er nicht seine Jünger und Freunde verleitet! und wie entfernt ist seine Hölen- und Tiefenphilosophie gegen die klare, freie Himmelsluft der Biblischen Methode. Seinem Schädel ein Loch zu bohren, daß Geist vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund der Seele so lange zu verdunkeln, bis er von sich selbst Licht werde, und der Christus in uns hervorspringt; oder die Gnadenhandlungen in Clausuren zu fassen, jeder ihre Tage und Zeit zu bestimmen und dem H. Geist einen Calendar vorzeichnen zu wollen,² nach dem er operire; Bänke der Befehrten und Halbbefehrten zu machen, und darauf die Sitze, vom ersten Schlage an bis zum letzten Durchbruch, zu numeriren; sein und etwa seines Befehrers enges, armseliges Beispiel zum allgemeinen Muster und Modell sämtlicher Befehrungsgaben und Zustände und

1) verschwanden. Luther klagt oft, daß schon zu seiner Zeit wenige ihn begriffen und da alle von schrieen,

2) Clausuren fassen, Zeit bestimmen und Calendar vorzeichnen,

Gnaden zu stempeln¹ und den Dunstkreis seiner Schweißstube zum Thermometer aller menschlichen und göttlichen Gefühle jedermann an die Thür zu fixiren — o Freund, Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Engheiten, oder auch Pharisäereien, Gräuel und Pedanterei! Weiß davon die Bibel? redet sie davon Ein Wort? zeigen Christus, Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin? — Aus der Thebaischen Wüste¹²⁴ ist der zehrende, erstickende Ostwind gekommen, nicht vom Himmel, nicht vom² Geiste des Lebens. In die Wüste gehört er auch; wo alle Verrichtungen und Geschäfte des menschlichen Lebens aufhören und weder Gras noch Laub wächst. Heiligen Styliten, Fakirs und Dermischen gehört er, und die mögen ihn auch behalten; ihren Bauch füllen mit Ostwind, wie der Prophet sagt und lebendige Mausoleen werden. Dein Gott sey Licht: Dein Glaube Thätigkeit, und Liebe; damit leuchte, damit erwärme und laß übrigens den Geist wehen, wo und wie er zu wehen für gut findet.

— — — — —
H y m n u s.

125

Du, der alles bewegt und regiert, durch den ich auch selber
Bin, was ich bin, durch den, in dem die Naturen alle
Sind, was sie sind, der allen auch Alles ist, Nähe und Ferne,
Tief' und Höhe, und Minder und Mehr, und in allen Gestalten
Ausfüllt, was sie von Liebe wissen, von Glück und von Weisheit!
Siehe, von Deiner Güte, von Deiner Wahrheit, da nahmst Du
Einen der Tropfen und mischtest ihn ein in die Seelen der Menschen,
Daß er Quell ihnen sey und immerwährende Nahrung,
Und in mancherlei Bild, in manchen Gestalten und Arten,
Trübter und heller, und stets nach Jedes Weise verändert,
Immer, getragen in sich, die Quelle des süßesten Friedens
Und der bittersten Schwermuth, der Stachel höhern Verlangens —
Immer durstend nach Mehrern und niemals gänzlich gesättigt,
Nimmer ganz rein; doch schimmert es durch dies göttliche Etwas;

126

1) machen

2) der Wüste . . . nicht vom Himmel und vom

— Hat von diesem Strale, von diesem Ausfluß auch Etwas
 Meine Seele berührt — Du, der mich immer und aller
 Orten begeistert, mir war von Kind auf süßere Freude,
 Tiefer Entzücken! sich spiegeln mir ließ die ewigen Wunder
 Seine Natur, die, obangethan selbst mit Seiner Gewalt, mit
 Seinem Ansehn und Glanz, doch immer ewig nur Ihn zeigt —
 Ihn, den großen Führer, den Geist, den ersten Beweger,
 Von dem Leben ausgeht und Rath und Mittel und Ende,
 Und durch alle Adern, Natur, der sichtbare Gott, lebt!
 Laß von Deinem Schimmer, von dieser Gewalt, die mich anfaßt,
 Wenn ich rund um mich seh' Deine Werl', in bescheidener Demuth,
 Aufgelöst im Gefühl meines Nichts; zum Troste der Menschen,
 Ihnen zur Freude, mir aber zum Glück — Ein Wort laß mich singen,
 127 Einen Ton ohne Kunst, so wie die Füll' ihn mir darreicht
 Dessen, was mich umgiebt; damit ihr Geist sich ermanne,
 Sich ihr Herz bekräftige, frei und edel zu handeln,
 Nicht zu sorgen des Glücks, das aus der Fülle des Daseyns
 Der bedenkt und selbst sich giebt, durch welchen sie da sind,
 Der sein göttliches Werl' durch alle Zeiten hinausführt! —

128

Vier und dreißigster Brief.¹

Seyn Sie sicher, m. Fr., daß Apollonius von Tyana
 unserm Christus nicht schade, und wenn auch noch zehn „weise
 Männer,“ wie Damis, oder „Attische Sophisten,“ wie Philo-
 strat, oder „Wahrheitliebende Philosophen“ wie Hierokles und
 Blount, ihn bis zum Himmel erheben. Lesen Sie sein Leben
 bei Philostrat und fragen Ihr unbestochenes Urtheil. Es ist ein
 Roman von Anfang bis zu Ende: ein Roman, bei dem Ihnen Chri-
 stus entweder gar nicht einfällt, oder etwa so einfällt, wie man²
 die schlichte, arme Wahrheit bei der reichsten aufgeputztesten Lüge
 gedenket. Was hielte man von einem Menschen, der den Tele-
 mach, oder die Reisen des Cyrus als eine Geschichte³ läse,
 weil ihre Legenden an Namen der Geschichte geknüpft sind? Mit

1) Der vier und dreißigste Brief. 2) man an 3) als Geschichte

dem Zauberer und Wunderhelden, Apollonius von Tyana, ist's nicht anders.

Sie wissen, in welchem Zeitalter Philostrat lebte und wie voll damals alles von Philosophischen Romanen war. Seitdem die unglückliche Alexandrinische Philosophie Wurzel gefaßt und mit 129 ihrem Unkraut das ganze Römische Reich durchtrochen hatte, ward das nüchterne Denken Schwärmerei, die Philosophische Geschichte, die die keuscheste seyn sollte, ward Roman der Romane. Man stopfte die Namen der alten Philosophen mit Zauberei, Wundern und Fabeln aus und ließ sie durch Nekromantische Künste von den Todten heraufkommen. So erschien Pythagoras mit seiner goldnen Hüfte, Abaris mit seinem Wunderpfeil, Empedokles, Epimenides, Arctytas u. a.¹ Zum Glück haben wir ja noch die Leben des ersten vom Porphyrius, Jamblichus und so viel schöne Ueberbleibsel des philosophisch-theurgischen Geschmacks dieser Zeiten, daß darüber weiter keine Frage seyn sollte. Der Geschmack war leider! nun allgemein: eine Reihe Kaiser liebten ihn aus mancherlei Ursachen vorzüglich: man mußte² die thörichtsten Dinge mit der gesunden Vernunft zu reimen, wenn es nur wunderbar, groß, theurgisch ins Ohr fiel. Die Homerische, Xenophontische Dichtung gab keinen Reiz mehr: selbst Plato war zu simpel: das Gericht mußte mit schärfern Würzen zubereitet werden; und so wurde das Ideal des Wahren und Guten eine Gestalt, wie sie — Ammonius, Porphyrius, Plotinus, Jamblichus, Philostrat an 130 ihren magischen Helden schildern. Ich sehe den letzten in die Klasse jener und beklage, daß er in sie kam. Er war Sophist und wollte eigentlich kein Philosoph seyn; hatte aber die Ehre, in das gelehrte Kränzchen der Kaiserin Julia zu kommen, die nach Spartians Bericht eine Asiatin von Geburt, unter Priestern und Weisen erzogen, eine schreckliche Passion für diese Wunderweisheit hatte, und da ihr die Kommentare des weisen Mannes Damis von einem Verwandten desselben käuflich aufgeschwagt waren und sie sich an

1) u. a. auf der Bühne.

2) sie mußten

dessen Styl nicht erbauen konnte, ob ihr gleich die Materie sehr wohl gefiel: so gab sie dem Schönschreiber Philostrat, sie in bessere Form zu bringen, Auftrag. Dieser, den die Wahrheit des Inhalts weiter nicht anging, sah, daß sich daraus was machen ließe; und so machte er's denn. Er giebt selbst darüber so rhetorische Auskunft, daß dieser Held z. B. ihm gerade recht gewesen, weil er weder früher noch später, als — anderthalb Jahrhunderte vor ihm gelebt, daß er aus Sagen des Volks, aus Tempelmährchen, aus ¹ Briefen Apollonius an Könige, Länder und Städte, (die nach den vielleicht auch unächten Proben, die wir haben, nichts 131 von seinem Leben enthielten und vornehme Orakelsprüche waren) endlich aus dem weisen Manne Damis und Mörigenes, die er selbst bei aller Gelegenheit heruntersetzt, geschöpft habe; ² und nachdem er nun aus Städten, aus Tempeln, aus Nachrichten, aus Briefen von Elis, Delphos, Indien, Aegypten, (o des Rhetors!) alles, alles Zuverlässige gesammelt, so schreibt er der Kaiserin Julia ein Leben, zierlicher als der weise Mann Damis schreiben konnte. Das letzte glaubt ein jeder: denn der Sophist, der sich (wenn diese Schriften von ihm sind,) ³ an nicht minder, als neun und funfzig Leben der Sophisten, vier und sechzig Beschreibungen von Gemälden, sammt allen griechischen und Trojanischen Helden im Malen geübt hatte, der konnte ja jetzt wohl einen Apollonius malen, wie man ihn gern sah. Man merkt, er geht auf der Tradition, wie auf feurigen Kohlen, kann sie nicht zart, nicht delikate genug behandeln, eilt immer davon weg und ist desto reicher an Einschaltungen, vornehmen Sittensprüchen, entfernten Wunderdingen, Reisen. Sein schönster Schauplatz ist Asien, der Caucasus, Ganges, Aegypten, die Mondsgebürge, wo keiner hinfragen konnte. Auch ist das ganze Buch in seiner Anlage, Fort- 132 leitung, in Vertheilung der Episoden, Reden, Sentenzen, Wundern, Fabeln, kurz ⁴ in der ganzen Haltung von Anfange bis zu Ende,

1) Tempelmährchen, (schöne Quellen!) aus

2) geschöpft;

3) „(wenn — sind,)“ fehlt.

4) Wunder, Fabeln u. s. kurz

vom Augenblicke, da Proteus sich gebähren läßt, bis zum letzten Kapitel, wo Philostrat in aller Welt, selbst nur das leere Grab des Unsterblichen sucht, so sichtbar Roman, daß es keines wiederkommenden guten Freundes von Apollonius, des Euphrates, bedarf,¹ um das zu sehen und durchhin zu fühlen. Nichts stimmt ja mit Geographie und Geschichte: im ganzen Alterthum ist Apollonius nur als Magus bekannt, und selbst Lucian denkt an ihn, als an den Vater der Betrügereien und des Erzbetrügers, seines Alexanders: Tragödie nennt er sein Werk und Wesen. — Hätte ein Christ auch nur die Hälfte solcher Aufschneidereien sich zu erzählen getrauet, wie würde man ihn verlachen und wegwerfen! und nun, da der Gott Apollonius auf Erden wandelt, hat man nicht Worte genug, ihn zu loben.

Ferne seyß von mir, Ihnen ein Buch verleiden zu wollen, das als Roman betrachtet, vielleicht das schönste dieser Zeit ist. Ich habe gegen den Schreiber Philostrat nichts und beklage nur jedes Zeitalter, wo selbst das Ideal des Wahren und Guten, wie dieser Apollonius doch seyn soll, und dazu aus Fliden aller 133 Weisen der Erde von Pythagoras bis zu Zarchas, vom Ganges und den Mondsgebürgen bis zu den Säulen Herkules zusammengelegt und creirt wird — wo selbst dies Ideal solche pretiöse Pralereien nöthig hatte,² sich zu empfehlen. Um des Himmels willen, was ist dagegen der arme, einsältige Christus! und wem hats je in den Sinn kommen können, die zwei zu vergleichen oder gar, wie der Gemahl der Julia that, ihre Bildnisse neben einander zu stellen und Orpheus und Abraham mit ihnen! Wenn spricht Christus so erhabne diktatorische Machtsprüche, die plötzlich die Welt ändern? wenn schreibt er an Könige und Länder so vornehme, einsylbige Briefe, die sie plötzlich neu beseelen? Wenn zog er, von allen Tugenden begleitet, durch Welttheile und Städte und gab sie an den Thoren an — wie solch übertriebenes, einem Weisen ganz unwürdiges³ Pralen das ganze Buch durchgeht.

1) braucht, 2) hat, 3) solch unsinniges und einem Weisen unwürdiges

Wenn trieb er auf so erhabne Weise Sittenteufel aus, verstand die Sprache der Sperlinge, stillte, da er stumm war, die Wuth des Volks durch ein Winken des Haupt^s — ¹ mehr, als Vater Zeus bei Homer thun konnte. Die vornehme Art, wie Apollonius mit Königen, Weisen, geschweige mit Teufeln² und dem Pöbel 134 umgeht, die gebieterische Weisheit, die er überall auskramet, jene Africanisch-Indianischen Fabeln und Märchen,³ womit der Vortrag aufgeheitert wird, die wichtigen Sachen, die er den Schatten Achills fragt, die schöne Art, wie er den Fuß aus der Kette zieht,⁴ und nach gehaltner Rede⁵ vor dem Tyrannen verschwindet — doch, wo kann ich die Affectationen her zählen, die das ganze Buch durchgehen.⁶ Wer diese mit Christo vergleicht, weiß nicht, was er redet; wer sie aber Christo vorzieht und wie Hadrian und Caracalla, hehr und göttlich preiset, dessen Urtheil begehre ich in dieser Sache nicht zu haben⁷ — —

1) Haupt^s, durch ein Nicken der Nase —

2) geschweige Teufeln

3) die Africanisch-Indianische Lügenmenge,

4) Msc.: zucht

5) und nachher nach gehaltner Sophistenrede

6) durchherrschen.

7) Statt: „doch, wo kann — haben“ folgt in der älteren Redaction (Msc.) die Stelle: „Kurz, bis aufs letzte leere Grab des unsterblichen Mannes, das Philostrate in allen Ländern vergebens suchte, geht die gebieterische, zweckmäßige Aufschneiderei durch; und ich wünschte nichts, als daß Apollonius guter Freund, Euphrates, wiederkäme und den Philostrate läse. Er würde uns Berichtigung geben — doch was darfs seiner? eines Feindes? Lucian ist da, der ihn [Lücke von 1½ Zeilen, zu ergänzen aus S. 362 Z. 8. 9] nennt: so kennt ihn das ganze Alterthum: das zeigen auch die Titel aller seiner vorgegebenen Schriften. Es sind Astrologien, Opfer- und Wahrsagungsbücher, Orakel u. dgl.; ich glaube, Sie werden nach keinem begierig seyn, selbst nicht nach dem, das er aus der Höle Trophonius brachte. Wahrscheinlich sind auch die vorgegebenen Briefe nicht von ihm; so wenig als die kostbaren Reden, die Philostrate einwebt und die ihm selbst, dem Sophisten, so ähnlich sind. Sie sehen aber, wie man machen muß, damit man Tempel bekommt und ein Gott werde; nehmlich den Lieblingschwachheiten seiner Zeit dienen, mit sich kostbar und groß thun, und bei guten Naturgaben die Welt, insonderheit die Großen, die immerdar betrogen seyn wollen, betrügen. Ich bin der Ehre herzlich milde, die Severus seiner Mutter zu Gefallen Christo anthat, da

Ich bin weitläufig, m. Fr., aber unsre Zeit erfordert's vielleicht, da sie an Romansucht, und pretiöser¹ Aufstutzung der leere-
sten Wahngestalten, zur höchsten Bewunderung der Caracallen,
Julien, und Severe, jener Zeit nicht nachgeben möchte. Hat man
Christum selbst nicht oft so aufgepußt und pußt ihn zum Theil
noch auf? Gnostisch, Alexandrinisch, Scholastisch, Aristotelisch,
zulezt Sokratisch, Apollonisch, theurgisch und ich mag nicht weiter
sagen, wie?² hat man nicht gar das System aufgebracht, daß man
das Christenthum für unsre Zeit nothwendig so³ ausschmücken
müsse? Denn, was Christus und die Apostel gepredigt haben, 135
sey nur Kindheit des Christenthums;⁴ wir, wir seyn in den
männlichen Jahren. Man hat dazu zwei verschiedne Lehrbegriffe
(nicht Lehrarten) erdacht, deren Einer für die Schwachen, der
andre für die Starken sey und die sich gar nicht ähnlich seyn dür-
fen. So wird der Irrthum, die Lüge, der Betrug bevestigt und
Christus und die Apostel zum Theil selbst zu Magiern, oder zu
betrogenen Betrügern⁵ erniedrigt. Das sonderbarste ist das, daß
man sich über die Schranken beider Klassen, der geheimen und
offenbaren Wahrheit nicht vereinigen⁶ kann, daß es immer Ueber-
läufer giebt, die diese und jene geheime Wahrheit der Eingeweihten
auch den Layen ausschwäzen und endlich gar die Aufklärer, die Denker
so intolerant geworden sind, daß sie auch den Böbel mit Schimpfen,
(mit Feuer und Schwert, wenn sie's hätten!) zu ihrer geheimen Phi-

er ihn zwischen Apollonius und Orpheus in seinem weisen Götzen-Tempel-
chen hatte. Es war der elende Geschmack der Zeit, alles, was nicht zusam-
men gehört, Christus und Belial zu paaren, ein Geschmack, den die Alexan-
drinische Schule aufgebracht hatte und der endlich in nichts, als Verwirrung
aller Ideen, Verfälschung der schlichten Wahrheit, in Unwissenheit und
Barbarei endigte. Auch unsere Zeit liebt diesen Geschmack sehr und Christus
muß mit Sokrates — ich weiß nicht, mit wem mehr? — ewig verglichen
werden und paradien.“

1) pretiöser Ausschneiderei und

2) zulezt, ich mag nicht sagen, wie?

3) Christenthum so

4) gepredigt; sei nur Kindheit des Christenthums, Anfang:

5) Magiern, doppelstinnigen Betrügern

6) Klassen nie vereinigen

losophie, zu ihrem theurgischen ¹ Gnosticismus zwingen wollen. Nach
 aller Geschichte Christlicher Jahrhunderte sehe ich auf diesem Wege kei-
 nen Segen. Betrügerei besteht nicht, doppelte Lehre hält nie Stich;
 Verkleidung, Ueberkleisterung der Wahrheit, und endlich gar Schimpf
 und Kabale ² hat immer geschadet. Weder durch Gnostische und
 136 Platonische, noch durch Scholastisch-Aristotelische Philosophie hat
 das Christenthum gewonnen; die folgende Zeit mußte immer los-
 reißen, was die vorige unnütz anheftete und ich sehe kein Ende
 alles Janks und Haders, als offene Wahrheit, reine Aus-
 legung der Schrift, gesunde Einfalt. ³ Man lasse Christum
 nicht mehr sagen, als er gesagt hat; lasse ihn aber auch das sagen,
 was er sagt, oder man entsage ⁴ sich seiner. Es ist Frechheit,
 jemand zu einer Hypothese Des oder Jenes zwingen zu wollen;
 geschweige zu einer neuausgedachten, allen Gesetzen und Regeln
 gesunder Philosophie und Auslegung widersprechenden ⁵ Hypothese,
 wenn sie uns auch die klarste dünkte. Nur gegenseitige Toleranz,
 Bescheidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die
 Gemüther einigen, so fern sie zu einigen sind, und es ist lächer-
 lich, wenn die, die vor kurzem verfolgt wurden, jetzt verfolgen
 wollen und wenigstens auf gut Julianisch höhnen oder schimpfen.
 Das sind nicht Waffen im Streit der Christlichen Wahrheit! auch
 taugen überhaupt Waffen nicht in einem Reich, wo Alles Ueber-
 zeugung, Liebe, und Ruhe seyn soll.

Noch wunderts mich, daß man das Christenthum immer allein
 137 in sogenannte Aufklärung des Systems, in Spekulation
 setzt; da es doch offenbar mehr als dieses oder vielmehr ganz etwas
 anders ⁶ seyn soll. Disputiren wird Christus freilich weder können,

1) erhabnen 2) Zwang

3) als Wahrheit, Auslegung der Schrift, Reinigkeit,
Einfalt.

4) sagen, oder entsage

5) neuausgedachten, den Gesetzen und einem Jahrhunderte lang ange-
nommenen Lehrbegrif widersprechenden

6) doch ganz was anders

noch wollen, er wird keine der Künste verstehen, worinn unsre Zeiten ihre Meisterschaft setzen, und also gern ein Kind, ein Idiot gegen sie seyn und bleiben; wie aber? erschien er dazu auf Erden? wies er dazu die Apostel an? zeigte er nicht immer, daß sein Evangelium gerade das Gegentheil, eine Lehre für die Einfältigen, für die am Joch der Pharisäer und Disputanten Abgematteten, eine Religion für Herz und That, nicht für Wort und Ratheder seyn sollte? Glaubt man also, daß das Christenthum jetzt in männlichen Jahren sey, so zeige man seine Früchte, nicht auf den Blättern des Systems, sondern in Werken, in Verfassungen, in der Gestalt der Erde. Man zeige, daß es einfältigere, weisere, bessere Menschen gebe, als Christus war, wirksamere Lehrer, als es die Apostel waren: man zeige die Christlichen Königreiche, Staaten und Gemeinen, wo das stille Gute praktisch viel weiter ist, als es Christus und die Apostel in ihren armen Anfängen pflanzten. Kann man dies nicht zeigen, was rühmt man sich denn mit der bloßen Aufklärung in Buchstaben, in Sylben, die doch oft 138 auch zweideutig genug ist. Wehe Ihnen, m. Fr., wenn Sie das Reich Christi als ein solches Buchstaben- und Sylbenreich ansehen lernten und an Christo keine andre Gestalt, als eine Materie zu predigen, zu kritisiren, zu polemisiren sähen! Der Baum Ihrer Religion wäre damit verdorret, vielleicht auf Lebenszeiten. Wahrlich, er hats nicht zum Zweck gehabt, daß jedes Jahrhundert ihn immer auf neue Weise aufpußen, mit frischen Lumpen behängen und auf neue Manier Herr, Herr sagen sollte. Er haßte Leute, die dieses thaten, und¹ entsagte sich von ihnen; er wird sie auch am letzten Tage nicht kennen:² solche Herr-Herr-Sager verderben die Welt. Wo aller Saft in die Blätter geht, können keine Früchte werden; wenn irgend eine arme Blüthe erscheint, so wird sie vom drückenden Blätter- und Wortkram erstickt. Wohlangebrachte, einfältige, mäßige Worte erzeugen Thaten; Gedankenlose, üppige,

1) haßte diese Leute bei Lebzeiten und

2) kennen, ja

übermäßige Worte hassen Thaten, vernichten sie von Grund auf. Gebe uns Jehovah bald die Periode, da niemand dem andern ins Ohr schreit oder ihn darüber schlägt¹ und höhnet: „wie er Gott erkennen soll?“ sondern sie ihn alle kennen, klein und groß. Gebe
139 er uns bald die Zeit, da die Geschichte Jesu eine lebendige Schrift in unserm Herzen und für unsern Charakter² werde.

Zu diesem Zweck, m. Fr., lesen Sie wenig und dies Wenige gut und tief: denn ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß uns auch deswegen die Alten an Stärke und Zuverlässigkeit der Denkart so sichtbar übertreffen, weil sie wenig und das Wenige oft und gut lasen. Sie suchten Gold und wandten es auch als Gold an: wir wühlen im Staube, wo wir meistens auch nur Staub finden.³ Was hilft's Ihnen, m. Fr., wenn Sie in Ihrer Lectüre täglich vom Tuche Petri, Reines und Unreines, speisen? wird dadurch Ihr Geschmack, Ihr Magen, Ihre Gesundheit gut? oder nicht äußerst überladen oder verderbet?⁴ Der gesunde Mensch braucht wenig, auch im Lesen; er liest leicht zu viel, zumal wenn er durch einander liest, wie ich an Ihnen merke. Prüfen Sie sich selbst aufrichtig, und sagen Sie: ob Ihnen die unzähligen Journale, die vielen theologischen Streitschriften und Hezereien nutzen oder schaden? Wenn nichts weiter, so verrücken sie den rechten Gesichtspunkt, sie verderben Ihnen den ersten, gesunden, ruhigen Anblick, den Sie nothwendig von der Religion in Ihren Jahren haben sollten, und
140 haben könnten. Jetzt tauchen Sie sich jeden Augenblick ins Meer, ungewiß, ob Sie eine Perlen- oder Kothmuschel, eine Korallenstaube oder eine Kröte haschen, wo Sie nicht gar einem Haiisch zum Raube werden.

1) oder schlägt

2) und Charakter

3) im Koth, wo wir meistens auch nur Koth finden.

4) In der älteren Redaction folgt noch der Satz: „Ich nehme mich von dieser Regel nicht aus: denn auch ich habe viel zu viel, aus zu mancherlei Sprachen, und weil ein Gedränge von Umständen und Pflichten es foderten, manches zu vermischt gelesen.“

Was hats Ihnen z. E. geholfen, daß Sie das Buch vom Zweck Jesu jetzt schon gelesen haben? ¹ für Sie wars weder geschrieben, noch herausgegeben: Sie könnens weder berichtigen, noch widerlegen. Nicht wahr? als Sie von Kind auf die Geschichte der Evangelisten lasen, sahen Sie was anders darinn, als Ihnen. dieser² Autor zeigt; aber wo zeigt er falsch? wo und woher ist's nothwendig anders? Sie wissens nicht: „bei ihm ist doch auch manches so wahrscheinlich, so vernünftig!“ und Gegentheils war Ihr erster Eindruck so einfacher, so angenehmer, so schlicht-wahrer! Wo liegt's nun? wo ist der Arzt für Ihre eiternde Wunde? und Ihr erstes Gefühl ist — wenigstens auf eine Zeit — wandelnd gemacht, Ihr erster Eindruck ist verlohren. Sehen Sie, das sind die schönen Folgen der zu frühen Lectüre durch einander. Wollen Sies annehmen: so will ich Ihnen nächstens über den Inhalt des Buchs meine Meinung sagen. Leben Sie wohl.

Luthers Vorrede zu seinen deutschen
Büchern 1539.

141

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten-
blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen Eine, daß mir
grauet für dem Exempel: denn ich wohl sehe, was Nuzes in der Kirche
geschafft ist, da man hat auffser und neben der heiligen Schrift angefangen,
viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne allen
Unterscheid allerlei Väter und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die
edle Zeit und Studiren in der Schrift veräußert, sondern auch die reine
Erkenntniß göttliches Worts endlich verlohren ist, bis die Bibel, wie dem
fünften Buch Mose geschah, zur Zeit Josiah, unter der Bank im Staube
vergesen ist.

Auch ist das unsre Meinung gewesen, da wir die Bibel selbst zu ver-
deutschen anfangen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger und
des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden: denn auch alles
andre Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo weisen
soll, wie er spricht: „ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen;“ damit ein
jeglicher selbst möcht' aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, die

1) gelesen?

2) anders in ihnen, als dieser

142 etwas Guts haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werden weder Concilia, Väter noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste gerathen kann, als die H. Schrift, d. i. Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den H. Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden; als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen. —

— Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologie zu studiren, der ich mich gelibt habe: wo du dieselbe hältst, sollst du also gelehrt werden, daß du selbst kannst (wo es noth wäre) ja so gute Bücher machen als die Väter und Concilia. Und ist das die Weise, die David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten sie gehalten) im 119. Psalm lehret. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellt, und heißen also: oratio, meditatio, tentatio.

Erstlich solltu wissen, daß die H. Schrift ein solch Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keins vom ewigen Leben 143 lehret, ohne dies allein. Darum solltu an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirstu es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andre stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Hölle. Sondern kniee nieder in deine Kammer und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen Sohn wolle seinen H. Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe. Wie du siehest, daß David bittet: „leite mich, Herr! Unterweise mich! führe mich! zeige mir,“ und der Worte viel mehr: so er doch den Text Moses und ander mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörte und las: noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde: denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolphus oder Esopus Fabeln, da sie keines H. Geists noch Betens zu dürfen.

Zum andern solltu meditiren d. i. nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Wort im Buch immer 144 treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der H. Geist damit meint. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denkest: Du habest es einmal oder zwei gnug gelesen, gehört, gesagt, und verstehst es alles zu Grund: denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird.

Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung: die ist der Prüffstein: die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren: wie

recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey — Weisheit über alle Weisheit. Sobald Gottes Wort aufgehet durch dich: so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget, und zerängstet, d. i. einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.

Siehe da hastu Davids Regel. Studirest du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen: „Das Gesetz deines 145
Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, ich bin gelehrt, denn alle meine Lehrer, ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle.“ Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väters Blicher schmecken werden; wirst auch nicht allein der Widersacher Blicher verachten, sondern dir selbst, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren: denn Christus Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise u. f.

Fühlestu dich aber und lässest dich blüken, du habest es gewiß und kitzelst dich mit deinen Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr löstlich gemacht, gefället dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch vielleicht gelobet seyn, sonst würdest du trauren und ablassen. Bist du der Haar, lieber, so greif dir selbst¹ an deine Ohren und greifest du recht, so wirst du² finden ein schön Paar großer langer raucher Eselsohren: so wage vollend die Kost daran und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo 146
du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen: sehet, sehet, da gehet das seine Thier, das so löstliche Blicher schreiben und trefflich wohl predigen kann. Alsdann bist du selig und überselig im — Himmelreich? — ja! da dem Teufel samt seinen Engeln das Feuer bereit ist. Summa lasset uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen; hier sey Gottes die Ehre allein.

1) selber

2) wirstu

Fünf und dreißigster Brief.

Kennen Sie, m. Fr., eine feinere Kritik und Philosophie als die über den Zweck eines Menschen? über den gesammten Zweck der Handlungen seines Lebens? Wer kennet's bei sich selbst oft und allemal? wer immer bei andern, selbst bei seinen geheimsten und innigsten Freunden? Wer endlich bei Menschen, die Jahrhunderte, Jahrtausende vor uns gelebt, die wir nur aus dem Zeugniß anderer, ihrer Mitgenossen oder gar ihrer Nachkömmlinge ansehen und schätzen lernen?¹ Wer kennet's bei ihren verflochtensten Handlungen? wer insonderheit bei den verflochtensten Handlungen ungemeiner, sonderbarer, gar wunderbarer Menschen? und sagen wir nicht, indem wir ihnen diesen Namen zugestehen, oder nachdem die Zeit sie als solche erwiesen hat,² daß ihr Zweck des Lebens, das Triebrad der innersten Wirkungen ihrer Seele, schwer zu erforschen, ja beinah³ ohne Vergleichung sey? Und was läßt sich denn, ohne diese Vergleichung mit uns oder mit andern, vom innersten, totalen Zweck eines gesammten Menschenlebens und seiner angewandten Kräfte sicher bestimmen? Gesteht nicht ein jeder: hier sey wenigstens die größte Behutsamkeit nöthig? „Das menschliche Leben, sagt ein Schriftsteller, „scheinet in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch „welche unsre Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist „und gleichsam eine anschauende Erkenntniß eines⁴ wirksamen „Daseyns außer sich mittheilet. Der bloße Körper einer Handlung „kann uns ihren Werth niemals entdecken; sondern die Vorstellung „ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen sind die Mittelbegriffe, „aus welchen unsre Schlüsse mit Beifall oder Unwillen gebildet „werden.“ Welche Sorgfalt haben wir also nöthig, über solche Schlüsse, als über unser eigen Stief- und Nachwerk zu machen!

1) gar Nachkömmlinge ansehen lernen?

2) erwiesen,

3) erforschen, beinah

4) ihres

Nur die rohen Materialien liegen vor uns; was wir daraus bereiten, ist unsre Gestalt, der Wahn und Traum unsrer Seele, und wenn Hume sogar zwischen der simpelsten physischen Ursache und Wirkung, zwischen einer vor uns liegenden Kraft und dem unmittelbaren sichtbaren Erfolg keine Kette findet, mithin genöthiget ist, die dem Anschein nach offenbarsten Bemerkungen unsrer Seele in ein bloßes Ahnen nach der Analogie ähnlicher Fälle aufzulösen;¹ wer wird bei einer ungleich feinern Verbindung zwischen 149 Bewegungsfachen der Seele und ihren äußern Versuchen und Proben nicht zehnmal sorgfamer seyn? Der Eine, der wichtigste Theil ist hier völlig unsichtbar; und die sichtbare Probe, woraus wir auf ihn schließen, ist unvollkommen, zerstückt und mangelhaft in unserm Anblick. Der Eine von so feiner; der andre von so veränderlicher, tausend Zufällen² unterworfenen grober Natur, das Band endlich zwischen beiden mehr zu ahnen, als zu erfassen, mehr zu glauben, als zu beweisen. Jeder Mensch sieht jede Sache, geschweige ein so vielseitiges Ding, als ein Menschenleben ist, mit so andern Augen an, prüft sie nach andern Grundsätzen, vergleicht sie mit so andern Fällen, beurtheilt sie mit so andern Maßen; daß im eigentlichsten Verstande Gott nur allein der Kenner und Richter unsrer Herzen und ihrer wahren fortgehenden Absicht ist. Der den für uns selbst oft räthselhaften Zweck unsers Lebens erfann und feststellte, Er übersieht auch unsern Zweck des Lebens, prüfet ihn bei jeder einzelnen Handlung, entwickelt unser Herz bis auf seine verworrensten³ Gespinnste und verfolgt bis in die Labyrinth, die wir gern vor uns selbst mit Nacht bedeckten. Er läutert uns, wie Gold im Ofen, und nimmt den Gerechten an, wie ein vollkommenes 150 Opfer. — Vor Gottes richtendem Auge muß der Mensch also den Zweck seiner Handlungen prüfen; nicht sie einrichten nach dem Auge der Menschen, seiner Zeitgenossen oder der so oft irrenden

1) findet, also die dem Anschein nach Fälle auflöst;

2) veränderlicher, Zufällen 3) auf verworrenste

und nie doch zur End-Richterin ¹ bestimmten Nachwelt. „Das System des heutigen Jahres, sagt der oben angezogene Schriftsteller, wird das Märchen des morgenden seyn. Schöpft Muth, ihr armen Sterblichen, die ihr unter den Nachwehen eurer guten Absichten verzweifelt und die Fersenstiche eurer Unternehmung fühlt. Der Wille der Vorsehung muß uns angelegentlicher seyn als der Dünkel unsrer Zeitverwandten und Nachkommen — — Ueberhaupt, laßt uns nie die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit schätzen, uns selbige vorstellen zu können. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Sägungen der Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Original-Werke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten ausgezeichneter, auserwählter Menschen. Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen
151 „(geschweige Christi) ist der Meisterplan des unbekannten, verborgenen Werkmeisters, der Himmel und Erde gemacht hat — —“

Glauben Sie nicht, daß ich so fortfahren werde, m. Fr., denn sonst schiene es gar, als ob wir vom Lebenszweck eines Menschen, geschweige Christi gar nichts wissen könnten; und alsdenn hörte sowohl bei mir, als bei den Gegnern meiner Meinung alles Urtheilen und Fragen auf, wie dies eigentlich ² immer die Folge seyn muß, wenn man über Geschichte zu strenge metaphysiciret. Meine lange Einleitung sollte nur so viel sagen: eine menschliche Geschichte müsse man menschlich, nach ihrem natürlichen Zusammenhange, in ihrer eigenen Farbe, nach ihrem eignen Geist beurtheilen; nicht ihr den unsrigen, und mit ihm den Zusammenhang unsers Wahns, unsrer Willkühr, so wie die Säfte unsers Herzens leihen.

Und nun wiederhole ich, m. Fr., die Frage: haben Sie wohl, als Sie von Kind auf die Geschichte Jesu lasen und hörten, den

1) so oft auch irrenden und niemals zur Richterin

2) und Schreiben auf, wie eigentlich

Zweck, den ihr der Verfasser des von Ihnen gelesenen Buchs*) giebt, so gar¹ als fortgehenden Zweck des Lebens in ihr gehöret? Ich kann tausend² mit Ihnen fragen, und bin gewiß, daß 152 entschiedenste Nein! zur Antwort zu erhalten. Wenn nun hinter tausenden² Einer auftritt, und sagt: „ich hab's! ich habe den „ächten, wahren Zweck des Lebens Jesu gefunden. Er war ein „moralischer Betrüger, der König seyn, der das Synedrium, das „keine Gewalt hatte, von seinen Stühlen stürzen; sich aber und „die Seinen hinaufsetzen³ wollte — —“ wird man nicht diesen Einen scharf ansehen und fragen: „woher hast du das? woher weißt du's? Hast du etwa andre Nachrichten, andre Dokumente, „als wir? —“ Und wenn er gerade sagen muß: „nein! die „habe ich nicht; ich schließe es aber aus euren eignen⁴ Dokumenten!“ wird man ihm nicht noch schärfer ins Gesicht sehn und sagen: „woher? beweise deine Schlüsse. Denn NB. Schlüsse, „deine Schlüsse sind's nur; buchstäblich steht davon nichts geschrieben. Jene mußt du beweisen, wie sich irgend Ein historisches „Urtheil beweisen läßt.“

Und wie beweiset der Autor dies sein Urtheil über den ganzen Zweck eines Lebens? Damit, daß Christus auf einem Esel gen Jerusalem reitet, die Wechsler aus einer der Vorhallen des Tempels treibt, einer herrschenden Religionssecte (gar nicht der Obrigkeit) ihrer Heuchelei in Religionsfachen wegen Wehe zuruft 153 und vielleicht Jahre⁵ vorher seine Schüler ins Land umhergesandt hatte, die Ankunft eines⁶ Reichs Gottes zu verkündigen. Also aus einigen einzelnen, herausgerissenen Handlungen, die theils selbst nicht sagen, was sie mit aller ihnen erwiesnen Gewalt sagen sollen; theils, wenn sie selbst (wie es doch gar der Fall

*) Ueber den Zweck Jesu und seiner Jünger.¹

1) hörten, diesen Zweck, so gar

2) tausend und zehntausend

3) hinaufpflanzen

4) selbsteignen

5) und Jahre

6) des

1) „*) Ueber — Jünger.“ fehlt.

nicht ist) zweideutig wären, nach aller natürlichen Billigkeit mit andern klären, ja mit dem ganzen Leben in Zusammenhang gestellt und aus allen nun erst gefolgert werden müßte: „was „der Zweck und die Summe des Ganzen gewesen sey?“ Und wo hat dies der Autor gethan? wo in der Welt hat er thun können? Er sieht sich im ganzen Geist und Facit der Geschichte Jesu so sehr widerlegt,¹ daß er zu dem schrecklichen Nothzwange seine Zuflucht nehmen muß: „wir haben ganz und gar keine ächte „Geschichte von Jesu. Die Evangelisten und Apostel haben gedichtet, seine Handlungen in einen ganz andern Zusammenhang gestellt, „als in dem sie wirklich sich zugetragen u. f.“ Ist dies nun,² so reißt der Faden aller Untersuchung auf Einmal ab. So wissen wir im achtzehnden Jahrhundert nichts Rechts von Christo und der Verf. obgenannter philosophischer Untersuchung muß, statt aus 154 einem so unsichern Grunde zu folgern, erst selbst eine Geschichte Jesu schreiben. Er thut dies auch wirklich in seinem Buch; nur freilich, daß sie eine Geschichte aus dem achtzehnden Jahrhundert, ohne und gegen alle Beweise aus dem Ersten und also gewiß seine Geschichte d. i. ein erzwungener Wahn über einzelne, aus ihrer Ordnung und Absicht gerissene Umstände seyn möchte. Ich halte es für äußerst unnütze Arbeit, Licht in die Sonne zu tragen und weitläufig erweisen zu wollen, was ja alle Blätter der Geschichte sagen: daß Christus es auf kein irdisches Reich angelegt habe, daß gerade das Entgegengesetzte auf die entschiedenste Weise der Zweck seines Lebens gewesen sey; oder daß er der äußerste Thor hätte seyn müssen, wenn er auf solchem Wege zu solchem Ziel ging — — Indessen, da auch Sie irre gemacht sind: so will ich nur einige Züge hinwerfen, die keine andere Absicht haben, als Sie auf das zusammenhängende Ganze selbst zu weisen.

Arm und in niedrigem Stande war³ Christus geboren, so ward er erzogen, und kein Exempel eines großen Standes, nach dem Er

1) Er sieht sich so sehr im ganzen Geist . . Jesu widerlegt,

2) nun und wirds Einen Augenblick zugegeben,

3) wurde

hätte streben sollen, stand ¹ ihm vor Augen. Nazareth war eine schlechte Stadt und Galiläa, eine arme, unterdrückte Provinz. Er war seinen Eltern unterthan, heißt, half seinem Vater im 155 Handwerk, und ließ sich also, (das ist erwiesen!) an ihrem Stande bis zum dreißigsten Jahr seines Lebens gnügen. Hätte ihm nun auch seine Mutter alle die Engelmährchen (so wird und muß sie der Verf. nennen) frühe erzählt, die vor und bei seiner Geburt sich zugetragen haben sollten, daß also statt des Johannes seine Mutter die Ehrsuchtige aus dem Stamme Davids gewesen wäre, die ihm dergleichen Funken des Ehrgeizes frühe in die Brust gesäet hätte; so konnte sie theils ohne neuen Unzusammenhang dieser Erzählung nichts hineinsäen, als was ihr ² der Engel gesagt, was sie von den Hirten vernommen haben wollte, (und weder jene, noch diese, sprechen von einem weltlichen Reich oder geben dazu die mindeste Hoffnung) theils sehen wir offenbar, daß ihre ehrsuchtige Lüge auf ihren Sohn lange Zeit nichts gewirkt haben muß: denn er blieb bis zum dreißigsten Jahr, was sein Vater war, und in seinem Hause. Ja, wenn noch späterhin seine Brüder zu ihm sagen: „gehe hin! in Jerusalem, am Fest ist Schauplatz eines „Propheten!“ was antwortet er ihnen?

Bis dahin ist also alles aus der Luft gegriffen; und nun, 156 die Geschichte, wie sie da liegt, betrachtet, geht Schritt für Schritt dem erfundenen Wahn ³ entgegen. Einen Sohn Gottes, ein ewiges Reich auf dem Stuhl Davids kündigt der Engel an: einen Heiland, einen Erlöser von Sünden, ein Reich des Friedens zwischen Gott und Menschen verkündigen die andern; nichts aber, als arme Windeln werden den Hirten zum Zeichen gegeben, daß sie ja keinen ⁴ weltlichen König erwarten und suchen sollen.

1) war

2) Unzusammenhang der Lüge nichts hineinsäen, als was nach unsrer Erzählung ihr

3) dem Wahn

4) Menschen, kündigen die andern und ihr gesamtes Chor an: und die armen Windeln gegeben, daß sie keinen

Zacharias in seinem Lobgesange erwartet einen geistlichen Erlöser, wie sein Sohn ein Prophet, ein geistlicher Vorbote seyn sollte. Simeon siehet ein Licht der Völker zum Preise seiner Nation; aber keinen irdischen König; vielmehr liest er in dem Schicksal des Kindes, daß es zum Fall, zum Aergerniß, zum Widerspruch¹ in Israel gesetzt sey, eben weil es auf eine so sonderbare, ungeglaubte Art das Reich Gottes verkündigen und also nothwendig allgemeinen Widerspruch haben müßte. Halte man alle diese Umstände des Anbruchs seiner Erscheinung zusammen, bei der doch nothwendig, wie bei einem aufgehenden Stern vom Evangelisten die² Erwartung aufs höchste gespannt werden mußte, und
 157 sehe die durchgehende Demuth, die gehaltne stille Bescheidenheit und Geistigkeit (wenn ich so sagen darf) sowohl des Helden selbst als seines Verkündigers, selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte³ — lese man dieses und zwingt das Samenkorn des irdischen Reichs hinein! Wo fand sich Christus zum erstenmal zu Hause? wo erwachte zuerst seine jugendliche Seele mit ihrem Lebensplane? Im Pallast oder im Tempel? Und in diesem als ein irdischer König oder als Schüler, Lehrer, Prophet? Wie hier die aufbrechende, noch halbgeschlossene Blüthe war, so war die Frucht seines Lebens. Es ist die allgemeine Erfahrung, daß diese sich immer in jener ankündigt, und daß man von jener sicher auf diese, nicht auf ihr gerades Gegentheil, schließet.

Er kam zur Taufe Johannes: noch eine verhüllte Knospe, offenbar ohne Unterscheidung, ohne Erwartung der Begebenheit, die vorging. Möge sein Vetter Johannes über ihn gedacht haben, was er wollte: wie bescheiden antwortet ihm Jesus! Möge er auch nachher von ihm und dieser Begebenheit sprechen, was er will: immer sagt Jesus: „ich nehme nicht Ehre von Menschen,

1) Widersprechungszeichen 2) Stern die

3) dars) selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte, die der Autor ohne Zweifel Roman heißen wird und die hier also wenigstens nur ein geistiger, himmlischer Roman sein könnte

„ich bedarf nicht Johannes Zeugniß!“ Und dieses sagt er nicht¹ 158 etwa aus listiger Ehrbegierde, wie ein Scythe, der fliehend siegen oder wie Cäsar, der zurückschiebend die Krone haben will: sondern eben, da er scharf für seine Ehre, für sein Ansehn, nur für sein rechtes Ansehn stritt; und dies war allerdings von solcher Natur, daß es des Betters Johannes² nicht nöthig hatte. Sey also die Erklärung bei der Taufe ein Gesicht gewesen! (daran zweifelt niemand, denn die Taube ließ sich wohl nicht greifen, saß ihm auch nicht auf dem Kopfe; die Zeit ist auch vorüber, da sich ganze Länder darüber trennten, ob der Schein dabei erschaffenes oder unerschaffenes Licht war) sey es auch sogar Johannes Gesicht allein gewesen, ohne daß die Menge es sah, oder eine Menge dabei war; alles dies thut, dünkt mich, abermals nichts zur Sache:³ denn genug! die gehörte oder erdichtete Stimme rief ihm nicht zu: „sey König!“ sondern „sey Prophet! Du bist mein Vielgeliebter!“ So verstand sie Christus: denn sogleich nach der Taufe suchte er — nicht den Königspallast, sondern die Wüste, sich zum Propheten zu weihn mit Fasten und Beten: und eben dahin führte ihn der Geist: derselbe Geist, der bei der Taufe auf ihn herab kam und also doch der Geist vom Zwecke seines Lebens seyn mußte.⁴ Der Beter hatte es also vor der Hand übel ausgedacht, daß er die 159 Stimme nichts anders sagen ließ und keine andre Erscheinung ausfann; sie accreditirte⁵ Christum gar nicht zu dem Zweck, in dem er sich nach des Volks Wahn als Messias darstellen mußte. Und welche Kühnheit ist endlich dies erdichtete Complot, zu dem doch kein Schatte vom Schatten in der Geschichte vorhanden ist!⁶ Was half denn Christo die ganze Lüge der himmlischen Taube zu einem Königscepter? Hätte⁷ er sie auch auf dem Kopf mit sich getragen; dabei aber den Geist, der ihn beseelte, den Cha-

1) Und sagt dieses nicht 2) Betters-Johanns

3) war; thut, dünkt mich abermals nichts zu dieser Sache:

4) Geist: der Geist, der über ihn bei der Taufe herabkam und also ein Geist dieses Zwecks seyn mußte.

5) Erscheinung bedte: sie creditirte 6) vorhanden! 7) B: Hatte

rafter eines Vielgeliebten Gottes, der um ihn, wie Grazie, floß, nicht thätlich in seiner Person gezeiget:¹ so war ja die Lüge belachenswerth.

Sehen wir die Geschichte abermals, wie sie dasteht, in ihrer unschuldigen Bescheidenheit von Seiten Jesu, Johannes, des wunderbaren Symbols selbst, nebst allem, was vorging und folgte; welch einen gegenseitigen Sinn verräth sie, als jene Betrugsgeschichte dichtet! „Ein Gottes=Lamm, das die Sünden der Welt „trägt!“ das war Johannes erste Ansicht, sein erster² Wink und Blick auf Jesum. Himmlischen Geist erkannte er in ihm, zu dem alle seine (Johannes) Gaben nur Erdenfrüchte wären. Auf ihm ruhe Propheten=Geist ohne Maas, ein auszeichnendes³ Gottes=Siegel. Zu dem Zwecke wies er Jesu Schüler zu — Schüler, nicht Unterthanen, nicht Knechte. Wer sagen kann, daß Johannes Predigt, wie er sie der gesammten Nation sowohl, als einzelnen Ständen that, ein irdisches Reich habe vorbereiten können oder vorbereiten⁴ wollen; der kann alles sagen! —

Fürchten Sie nicht, daß ich die ganze Geschichte so durchgehen und jedes verrenkte Glied, jeden verstellten Umstand zurechtstellen werde; nur noch wenige entscheidende Hauptzüge! Als Jesus in der Wüste fastend und betend sich zum Prophetenamt zubereitete, legte ihm Satan auch den Plan vor, ein Herr⁵ der Welt zu werden, und wofür hielt ihn Jesus? Für das, was er war, für einen schlechten Zweck seines⁶ Lebens, der durch Niederträchtigkeit, durch Teufels=Anbetung erkaufte würde und dem Dienst Jehovahs, zu welchem Er daßen, gerade widerspreche.⁷ Lassen Sie diese Geschichte für Geschichte oder für Gesicht und Symbol⁸ gelten: (unter lauter Geschichte steht sie und soll zur Geschichte berei-

1) Hätte er getragen; und zeigte den Geist, der ihn beseelte, den Vielgeliebten nicht thätlich:

2) Ansicht, erster 3) das auszeichnende

4) können, vorbereiten 5) vor, Herr 6) des

7) Jehovahs widerspreche.

8) oder Gesicht, für Symbol oder für Wahrheit

ten!) als Geschichte der Seele Jesu, als Symbol seines nun öffentlich=angehenden Lebens müssen Sie sie gelten lassen, und da ist's gerade die Herrlichkeit der Erde, die dieser Jüngling auf dem Scheidwege seines Lebens ausschlägt. Die 161 erste That, die er begann, nachdem ihn Engel des Sieges nach seinem bestandenen Kampf umfingen,¹ war, daß er ans Galiläische Meer ging, und sich aus seiner Gegend, von seinen Bekannten, in seinem Stande Schüler wählte; einzelne erwachsene Schüler, wie sie damals jeder Rabbi, jeder Lehrer hatte. Sie begleiteten ihn, wie es bei den Jüdischen Lehrern Gewohnheit war; er trug ihnen sein Wort vor, wie mehrere ihr Wort vortrugen, in Parabeln und Sprüchen, noch mehr in seiner ganzen Lebensweise und Ordnung. Wer diese Schüler mit den Unfern vergliche, ginge völlig aus jener Zeit heraus, in der man weder unsre Lehrmethode, noch die Policei unsrer Staaten suchen muß. Im Jüdischen Lande, sehen wir, waren diese erwachsenen Schüler nicht auffallend; der wahren Weisheit sind sie auch in andern Ländern nie auffallend gewesen: denn will diese nicht Männer? lehret sie sich nicht einzig in Thaten und in der ganzen² Lebensweise? Wie wurde Socrates, wie wurden in Rom die Redner und Führer des Staats von erwachsenen Lehrlingen, die sich nach ihnen bilden wollten, täglich besucht und begleitet?

Und was sprach er nun zu diesen Jünglingen und Männern? 162 worauf bereitete er sie? zu sitzen auf zwölf Stühlen? oder zu leiden, zu dulden, sich selbst und alles verläugnen zu lernen, nach Ruhm vor Gott, nach seiner Gerechtigkeit, Liebe und Lohn zu trachten und alles dagegen zu verachten? Die Reden Jesu, die wir haben, sind alle moralischer, und von der höchsten moralischen Natur; insonderheit ist's die sogenannte Bergpredigt, die doch eigentlich als eine Einleitung seiner Jünger in ihre neue Schülerpflicht und also auch in den ganzen Lebenszweck ihres Lehrers und ihrer selbst dasteht. In ihr sind

1) des Sieges umfingen,

2) und ganzer

offenbar die angezeigten Pflichten und Bestrebungen nicht nur etwa vorläufige Erfordernisse zum Reich Gottes, sondern auf's augenscheinlichste Seligkeiten des Reichs Gottes selbst, dazu er sie berufen hat und einladet, das also unstreitig geistiger Art ist. Die Verläugnung alles Irdischen ist sein erstes Erforderniß und mit der Freiheit, die es der Seele verleiht, zugleich sein Hauptkleinod. — Und genau ist dies der Geist aller Reden Jesu. Er spricht von sich als einem Arzt der Kranken, einem Hirten verlorener Schafe, einem Verkündiger des Evangelium für Arme, als einem geistlichen Säemann, Fischer u. dgl. nie aber, auch
 163 keinem ins Ohr, von sich als einem künftigen Usurpator.¹ Lesen Sie doch alle Aeußerungen Christi über sich, über sein Wort, über den Zweck seines Lebens;² und lassen den gesunden Sinn, die offenbare Billigkeit richten. Die haben wir nur, sie haben wir allein, sie schließen alle Erdenpolitik, wie Feuer das Wasser aus; und wo sind nun die politischen Reden Jesu? wo sind die *Matinées Royales* aus seinem Munde?³ Die muß man uns erst geben. Das wenige, das hieher gezogen wird, die paar Parabeln, die ausdrücklich dem großen Haufen dunkel seyn sollten, erklären sich ja, wenn man sie mit dem Klärern vergleicht, selbst, und haben ihre Auslegung mit sich. Christus z. B. will die Ursache⁴ angeben, warum sein so reines, geistiges Wort nicht überall so rein fasse? warum so viel Same verloren gehe und das Netz noch so viel faule Fische ziehe. Dies war den nähern Schülern zu wissen und zu behalten nöthig; daher es Christus auch in einigen Gleichnissen wiederholet. Er rechtfertigt damit sich und seine Lehre, er warnt,⁵ ermahnt, tröstet, muntert auf — — Was soll ich Alles durchgehn? In diesem Geist wurden auch die Apostel zur ersten Probe ausgesandt. Als Hirten zu verlorenen Schafen, als Arbeiter in die Ernte, wo so wenig ächte Arbeiter wären. Sie sollten

1) Usurpatoren. 2) sich, sein Werk, seinen Zweck des Lebens;

3) politischen? Die *Matinées Royales* aus Christi Munde?

4) Christus will Ursache 5) Lehre, warnt

aber freilich mehr zu ihrem Lehrer einladen, als daß sie selbst schon lehren konnten: sie sollten nur verkündigen, daß das 164 Reich Gottes in solchen, vom Volk¹ verkannten und versäumten Begriffen da sey: sie sollten die vom Joch der Pharisäerei zerdrückten Gemüther zum sanftern Joch Jesu, d. i. zu seiner erquickenden Lehre, laden. — — Daß dieses Punct für Punct dem Sprach- und Sachengebrauch der Zeit gemäß sey, kann aus den Schriften Jüdischer Lehrer deutlich erwiesen werden; Lightfoot, Schöttgen u. a. habens auch wirklich, ja ich möchte sagen, Wort für Wort erwiesen.²

Und nun die Wunder Jesu? Warum sie nicht mehr, nicht tiefer wirkten, gehört hieher nicht; daß Christus sie aber nicht als eine Leiter zum Thron gebraucht habe, ist augenscheinlich. Er entfloß ihnen so oft und allemal, wo er sie als Marktschreierei thun sollte: er that sie, so viel möglich, geheim; verbot ihre Ausbreitung, entfloß dem Volk, daß ihn eines Bauchwunders wegen, zum Könige machen wollte, und sagte ihm, er sagte³ seinen Feinden, die Wunder forderten, darüber die ernste, bittere Wahrheit, daß er zu etwas Anderm und Besserm gekommen sey, als ein Wunderthäter für ihre sinnlichen Bedürfnisse zu werden.⁴ Was sollte, was konnte er mehr thun? Ist nicht sonderbar,⁵ daß 165 Christus, er mache, wie erß will, es niemals zu Dank macht? Thut er Wunder; so ist er Marktschreier und Betrüger; thut er sie nicht, sagt er, daß seine Lehre, sein Zeugniß, sein Werk und Zweck auf Erden von Wundern unabhängig sey (was jetzt ja bei allem, was Wahrheit ist, unsre⁶ Philosophen demonstrieren) so ist er „Augen- und Wunderscheu: er will seine Handlungen nicht lassen prüfen.“ Läßt er jene Leute auf den Gassen rufen, so thut er nicht recht, er hätte ihn gebieten sollen, zu schweigen;

1) solchen, von ihnen

2) kann deutlich erwiesen werden. („Lightfoot — erwiesen.“ fehlt.)

3) ihm, sagte

4) als ihr Marktschreier und Wunderthäter zu werden.

5) kläglich, 6) alle

verbeut er einzelnen Leuten (denen sich allein verbieten läßt: denn dem großen Haufen das Geschrei untersagen, heißt: ihn zu größerem Geschrei auffodern und alle Steine schreiend machen) verbeut er einzelnen Menschen, die er eben durch das Gefühl der Dankbarkeit in seiner Gewalt hat, das Ausposaunen seiner Wunder: so ist ihm das „Ehrgeizige Arglist.“ Ohne Zweifel fällt Ihnen die Fabel von jenem Mann, Sohn und Esel ein; und nun rathen Sie dem Mann, wie er¹ mit seinem Sohn² und Esel machen soll, um ja den rechten Zweck seiner Reise jedem Vorübergehenden so klar zu machen, als Er, sein Sohn und das Lastthier³ selbst sind — —

166 Gnug für heute. Ich sehe, ich muß noch einen neuen Brief dran wagen, weil die wirklich wichtigern Bedenklichkeiten noch unberührt sind. Glauben Sie nicht, daß ich vom Verf. des Buchs schlecht oder gar hämisch, lästernd und lieblos denke, weil ich die Sache so anders ansehe, als er sie angesehen hat. Vielleicht ist das mehr unsre Schuld, als die Seine. Warum schrauben wir jeden Zug im Leben Jesu so hoch? warum machen wir alles menschliche in ihm so un- oder übermenschlich? Da soll er nichts, wie andre Menschen, gethan, gedacht, gefühlt haben; Er, der doch nach dem so öftern Zeugniß der Apostel und nach dem offenbarsten Anblick seines Lebens ein Mensch, wie wir, an Gesinnungen und Gehehrden d. i. an Lebensplan³ und Lebensweise, selbst am Mitgefühl unsrer Schwachheiten und alle der Seiten der Menschheit, wo sie Mitleid und Erbarmen nöthig hat, ein Mensch wie wir war, doch ohne Sünde. Eben das war der Zweck und Knote seines irdischen Lebens,⁴ um in Gehorsam, Geduld und Mitgefühl unsrer Schwachheiten geübt zu werden, und denn Richter und Vorsprecher seyn zu können auf dem Throne der Gottmenschheit. Wenn so oft dieser laute Ton vom Zweck des⁵

1) mit Sohn 2) Er, Sohn und Esel 3) d. i. Lebensplan

4) war Zweck und Knote seines niedrigen Lebens,

5) Ton des

Lebens Jesu verkannt, und Er auch im Geringsten so unübersehbar und unergründlich gemacht wird, daß sich aller gesunde Anblick auf ihn verliert; freilich so drängt sich bei andern das 167 Gefühl, daß das doch nicht Alles, so angesehen, natürliche Ansicht sey, zur größten Schiefheit ihres Blicks zusammen. Sie wollen durchaus nicht stehen, wo jene standen, weil das unmöglich der rechte Gesichtspunkt seyn könne, und treten, wo sie noch übler sehen, auf die schrägste Gegenseite. Ja, mußten sie, da es noch Zeit war, mit ihrem Urtheil schweigen, lebten sie vielleicht an Orten, wo sich nur so etwas merken zu lassen, ihr entschiedenster Schimpf und Ruin gewesen wäre; was bleibt ihnen übrig, m. Fr., als gegen den schreienden Böbelverstand, (wie sie es wenigstens dafür halten) ihre bittere Galle zusammen zu drängen und wenn sie sie im lebendigen Leben bei Leibesgefahr bis zur Verhärtung in sich halten mußten, ihr wenigstens in Schriften und auf solche Weise Luft zu schaffen? Kein Kluger wird es also dem Herausgeber verübeln, daß er die Schrift, die in vielen Händen war, bekannt gemacht und nach der Weise der alten Aegypter den Kranken an den Markt gelegt hat, da nun jeder, der da will, ihn kuriren, oder an ihm doktern oder an und über ihm studiren kann.¹ — Was mich schmerzt, ist, daß man die Schrift (nicht auf eines sonst sehr verdienten tohten Mannes, denn dem kann unser Urtheil nicht mehr schaden, sondern) auf Rechnung eines eben so verdienten lebenden Mannes*) setzt, dessen² Denk- und Schreibart doch mit 168 dem Geist dieses Buchs so kontrastirt, daß ich eher mich selbst, als ihn zum Verfasser angeben möchte. Aber so ist die Deutungssucht der Menschen; sie findet es immer leichter, nach dem Autor zu rathen und ihn zu lästern, als das Buch zu widerlegen und zu

*) Auch dieser ist jetzt in der Ewigkeit und hat in seinem Leben gnugsam bezeugt, daß er gegen das Christenthum nicht geschrieben habe und nicht schreiben wollte.¹

1) hat, daß nun jeder . . . studiren könne. 2) dessen Seele,

1) „*) Auch — wollte.“ fehlt.

verbessern. Ich wollte, daß statt alles Geschreies dagegen jemand in der Stille ein besseres: vom wahren Zweck Jesu und seiner Jünger geschrieben hätte, von dem, als von einem Evangelium für unsre Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erste wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. Sie sagen vielleicht: warum schrieben Sies nicht? meine Antwort ist unverholen, weil ichs mir nicht zutraute und auf andre geschicktere Schriftsteller, die zu solchen Widerlegungen da sind,¹ warten konnte. Auch jetzt hätte ich kein Wort davon gesagt, wenns mir von Ihnen nicht abgezwungen wäre. Leben Sie wohl.

169

Sechs und dreißigster Brief.

„Hats nicht aber edle Menschen gegeben, die eine Reihe von „Jahren, die schönste Zeit ihres Lebens, gut durchlebt hatten und „doch von ihrer Höhe fielen? Ihre reine Absicht ward unrein, „ihr Eifer fürs allgemeine Beste ward Eigennutz² und Habsucht, „ihr edelster Stolz Eigensucht und Hochmuth. Wäre es nun so „mit Jesu — —“ Lasset uns kein wäre? sonders wars? setzen: nicht was geschehen seyn könnte, sondern was geschehen sey? fragen. Und da ist von jener Supposition³ nichts geschehen. Die uns seinen letzten Einzug erzählt haben, sagen uns auch: „es war ein „Einzug zum Tode, er mußte es vorher, er kündigte ihn aufs „speciellste mit allen Umständen an;“ ja, sie sagen zugleich: „woher „er solches gewußt habe?“ Durchs Gesicht jenes Berges nehmlich, da Moses und Elias von seinem Ausgange zu Jerusalem mit ihm sprachen, und er von Stund an von Leiden, Kreuzigung und Tod redete. „Aber wenn ers eben darauf gewagt hätte?“ Und was hätte er denn gewagt? Was unternahm, was that er? Die
170 Taubenfrämer aus dem Tempel treiben, konnte ja nach Jüdischem

1) Widerlegungen in Amt und Solde stehn,

2) Beste Eigennutz

3) von jenem Wäre

Rechte jeder Zelot, ohne dazu einen Schein von der Policei oder dem Synedrium zu bedürfen, die ihn auch wahrscheinlich versagt hätten. Den Heuchlern Wehe zugerufen hatte er längst; jetzt that er's lauter, weil seine Zeit kurz war und dringend seine Eile. Es war die letzte Stunde am Tage seines Lebens. Und noch, wie¹ hängt das Alles mit Thron und Königreich zusammen? Dorste er's nicht dem Pilatus ins Gesicht sagen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wer hat mich dir überantwortet? nicht deine Römer!“ Konnte er's nicht der Rotte, die ihn fing, ins Gesicht sagen: „ihr kommt zu mir, wie zu einem Mörder. Bin ich nicht täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehret und ihr habt mich nicht gegriffen; aber dies ist Eure Stunde.“ Und wo griff man ihn? Außerhalb der Stadt, im Garten: weil er sich in Jerusalem nicht mehr sicher wußte für² Nachstellungen und erkaufte Mörder. Worüber traf man ihn? Im Gebet. Wer war bei ihm? seine arme wehrlose Jünger, die ihn sogleich fliehend verließen. — Wahrlich, wenn diese Umstände historische³ oder gerichtliche Erweise seines Aufruhrs, seiner Empörung gegen die Landesobrigkeit waren; so bewahre Gott einen jeden vor dem Blut- 171 urtheil solcher Deuter.⁴ Nach achtzehn hundert Jahren wissen sie die Sache besser, als der Partheilose Richter, Pilatus: denn der bezeugt Einmal über das andre⁵ und bis an sein letztes blutiges Waschen der Hände, daß Er keine Schuld an ihm finde.

Ist's nicht schrecklich, seiner trüben Laune⁶ so freien Lauf zu lassen, daß man die unschuldigsten, bestgemeynten⁷ Dinge, ärger als die Feinde selbst, zu Bergen des Verraths und der sinnlosesten Unternehmung thürmet? Sprach Christus nicht, wie lange vorher, so auch insonderheit jezo von seiner Zukunft zum Reich, als einem ganz andern Reiche? Sprach er nicht lange vorher

1) Und mein! wie

2) weil er lange in Jerusalem nicht sicher gewesen für

3) wenn das historische

4) Philosophen.

5) bezeugt mal über mal

6) seiner Galle

7) bestgemeintesten

so? Er wies seine eitlen Jünger und ihre närrische Mütter mit ihren Rangstellen ab und predigte ihnen dagegen Knechtsdemuth. Auch eben jetzt in den letzten Tagen sagt er ihnen sein bitteres Schicksal voraus, ein Schicksal der Kreuzigung und des Todes; sagt der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande Ruin und Untergang voraus und das noch eben in der Generation, die damals um ihn stand, die ihn überleben und dies traurige Schicksal erleben würde; und dies Alles, wie wir aus der Anklage der 172 Zeugen sehen, beförderte ja eben mit sein Ende. —¹ O, wenn wir die Sache sehen wollen, wie sie da ist: wie natürlicher liegt Alles! Sind nicht die Nägel, die ihn ans Kreuz heften mußten, viel ungesuchter vor uns? und waren alle die Umstände und Reden, wie sie die Evangelisten anführen; nicht eine viel mehr pragmatische Beförderung seiner Gefangennehmung und seines Todes? Lese man den Josephus, und sehe ins Buch der damaligen Zeit: paßt etwas mehr hinein, als die Geschichte, wie sie sich hier zutrug und genau, wie sie hier erzählt wird? Was ist sodenn aber unschuldiger, als die letzten Reden und Schritte Jesu? Gewiß, er lief nicht ins Schwert: er stürzte sich nicht ins Verderben. Er sah den Reich kommen und wünschte, daß er vorüberginge; da es aber seyn mußte, so nahm er ihn — aus den Händen nicht seiner Feinde, sondern des Vaters.

Haben Sie je, m. Fr., am Schicksal eines Unschuldigen in der Römischen, Griechischen, ja jeder bürgerlichen Geschichte Theil genommen, so werden Sie's hier thun können, wenn Sie den Gang des schändlichen Nachtgerichts und insonderheit die man-

1) Sprach er nicht lange vorher so? wies seine . . . Knechtsdemuth? Sagte er auch jetzt nicht in den letzten Tagen ihnen das bitterste Schicksal voraus, ein Schicksal bis zu Kreuzigung und Tode? sagte er nicht der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande dasselbe, einen völligen Ruin und Untergang eben in der Generation voraus, die damals schon um ihn stand, ihn überleben, aber auch dies traurige Schicksal erleben würde? Und beförderte dies Alles, wie wir aus der Anklage der Zeugen sehen, nicht eben mit sein Ende? —

nichfaltigen Bemühungen Pilatus, den offenbar = Unschuldigen 173
loß zu machen, verfolgen. Und wenn Sie je Simplicität, ein-
bringende Wahrheit in der Erzählung eines Tumultmordes aner-
kannt haben, so ist hier. Nennen Sie Einen Umstand, der
gegen den Charakter der Personen und der ganzen Zeitverbindung
wäre! —

„Aber noch vor seinem Ende hat Christus eine offenbare Un-
wahrheit gesagt, wo ihn die Zeit unwiderleglich Lüge gestraft hat.
„Er wollte nehmlich wiederkommen, sichtbar in der Generation
„wiederkommen, die damals lebte und wie lange ist die todt!“
Ich muß sagen, daß eigentlich im ganzen Buche mir dies das auf-
fallendste gewesen, zumal da der Autor es auf eine so schneidende
Spitze stellt und von nichts Wenigerm spricht, als von einem so
offenbaren Erweise der Falschheit des Christenthums, als wirs nur
immer den Mahomedanern vorwerfen könnten, wenn die Lüge
wahr wäre, daß Mahomed am dritten Tage habe aufstehen wollen
und noch bis jetzt nicht aufgestanden sey. Auch setzt es der Verf.
sehr ins Licht, warum dieser Lügen = Erweis dem Christenthum
habe bleiben müssen und nicht aus seinen Büchern hinweggetilgt
sey? Gutherzig glaubte man immer: „er werde, werde kommen! 174
„Er habe es¹ zugesagt und die Zeit, die höchste Zeit sey da!“
So sey Einer nach dem andern, zuletzt auch der alte Johannes
mit seinem „Kindlein! es ist die letzte Stunde!“ gestorben und
nun stehe der Flecken unausgetilgt, unaustilgbar da — —² Was
wäre gegen das fürchterliche Argument zu sagen?

Nichts, als was Christus sagt: „von dem Tage und von der
„Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch
„des Menschen Sohn nicht; allein der Vater!“ Das steht so
offen da, als jenes Versprechen und, mich dünkt, dadurch wird
das³ schneidende Schwert auf Einmal stumpf. Wußte Christus
nichts von dem Tage und der Stunde, bekannte ers frei, daß

1) Er hab's ja so

2) unaustilgbar — —

3) als jene Verheißung und, mich dünkt, sie macht das

ers nicht wisse; so darf ers auch nicht gewußt haben, eben weil ers nicht wußte. Er wußte auch nicht, ob auf jenem Feigenbaum Feigen waren, ja er irrte sich sogar, da er sie darauf vermuthete, wie das unläugbar dasteht. Hier will ers ausdrücklich nicht wissen und so durfte er sich auch nicht irren. Er spricht aber von einer doppelten Zukunft, die er ziemlich unterscheidet: vom Untergange Jerusalems und des Tempels, dessen Zeit er 175 weiß und die er mit ausgezeichneten ¹ Umständen vorherset. Die geschehe in der Generation, die um ihn stand; dagegen ist also nichts zu sagen. Mit dieser verbindet er eine andre, höhere, von seiner sichtbaren Ankunft und der völligen Revolution aller Sichtbarkeit; deren Zeit aber weiß er nicht. Er knüpft sie nur mit einem „bald nach diesem!“ dem Ende Jerusalems nehmlich an jene und läßt sie in diesem ungewissen Bald schweben. Die Apostel desgleichen und sind der abweisenden Rede eingedenk, die selbst der auferweckte, erhöhte Christus, der jetzt ohne Zweifel in die Dauer und Revolutionen des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar vor seiner Auffahrt ² gab: „es gebühret euch „nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater „seiner Macht vorbehalten hat.“ Hiemit weisen sie die Fragen der Neugierde ab, beharren aber auf dem „Bald!“ ihres Herrn und knüpfen eben die Lehren und Beweggründe der Wachsamkeit, einer augenblicklichen Treue und eines stündlichen Wartens daran, die Christus in so ernsten ³ Gleichnissen daran knüpft. Sie setzen also nach ihrem menschlichen und Jüdischen Gesichtskreise beide dicht zusammen oder gar unter einander, wie es auch ⁴ 176 die Evangelisten zu thun scheinen; dies alles aber ist Bürge von ihrer Integrität ⁵ und Redlichkeit in Aufbehaltung dieser letzten Worte. Sie setzen sowohl das: „bald nach diesem“ als das

1) den ausgezeichnetsten

2) auferwachte, erhöhte Christus, der jetzt ohne Zweifel schon mehr wußte und in die Dauer des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar am Fußschemel seiner Auffahrt

3) rührenden

4) auch selbst

5) Ingenuität

„in dieser Generation“ als das „von dem Tage und der „Stunde weiß niemand“ treu zusammen, die sich sonst zu widersprechen scheinen; daß sie sich aber nicht widersprechen, hat die Zeit erwiesen. Eine Zukunft, das Bild der andern, ist erfüllt zu der Zeit, die Christus nannte; die andre wird erfüllt werden. Er mußte nicht ihre Zeit: wir sollen sie nicht wissen: das Einzige moralische „bald“ soll uns in Erwartung und Zubereitung halten. Wo ist nun, m. Fr., dieses zweischneidigen Schwerts Schärfe? wo wäre sie selbst, wenn wir gerade zu bekennen müßten, Jesus habe sich in der Nähe dieses Bald, wie dort bei dem Feigenbaum, geirret? was schadete es, da ers ausdrücklich nicht wissen, also auch nichts bestimmen wollte? Und wie matt wird nun der Spott des Verf. über die Rechnung Petri von tausend Jahr und Einem Tage! Sie sagt nicht ¹ mehr, als: „ich weiß nicht! und „ihr sollts nicht wissen! Ihr sollt aber stündlich warten und den „Aufschub zu eurer Besserung brauchen.“ —

Auf manche andre Kleinigkeiten und Neckereien lasse ich mich 177 nicht ein. Ist Christus gerechtfertigt, so sind's auch die Apostel nach ihrem Maße. War der Lehrer kein Betrüger, so werden's auch die Schüler nicht seyn, wenigstens nicht seyn dürfen. Hat der Herr kein irdisches Reich begehret: so dürfen's auch die Knechte nicht bemänteln und in ein geistlich Reich verwandeln. Sie waren die rechten Verwandler! sie, denen noch bis zur letzten Minute der Auffahrt hin, selbst da sie ihn auferweckt in einem so neuen Leben gesehen und gehört hatten, der irdische Traum ihrer Nation, immer im Herzen steckte. Und wenn und wo verwandelten sie? wer hatte sie die ² Kunst gelehrt, aus einer so andern eine so andre Sache herauszubringen, diese in einen so treflichen Zusammenhang zu setzen, der doch jetzt in allen unsern Evangelien, vom ersten bis zum letzten Zuge unläugbar ist, auf den sich von nun an ihre ganze Denk- Seh- Schreib- und Wirkungsart, ja ihre Mühe, Arbeit, Noth und Tod beziehet,

1) nichts

2) die Chymische

eine Wahrheit, für¹ die sie leben, für die sie sterben. So was erlügt sich nicht: es wäre in der Welt die einzige Lüge. — Und sie verbergen ihre vorigen elenden, fleischlichen Begriffe auch nicht, 178 verschweigen nicht die Mühe, die Jesus sich mit ihnen, Unwürdigen, gegeben habe u. f. — Was in aller Welt wärs, warum man diesen Leuten alles Natürliche nicht glauben und alles Unnatürliche,² Unzusammenhängende, Unbewiesne und ewig Unerweisbare (wenn nemlich keine neue Documente gefunden werden) aufbürden wollte! Mich dünkt, wenn die Geschichte Jesu verstimmt werden sollte, sie hätte mit mehrerer Wahrscheinlichkeit können verstimmt werden. —³

Auf die einzelnen Spöttereien über die Begeisterung voll süßen Weins, über die Apostel-Kasse und Gütergemeinschaft, über ihre⁴ Citationen aus dem A. T., ihre Erweise und Predigten lasse ich mich nicht ein; über Einen dieser Punkte habe ich meine Meinung schon gesagt, über die andern wird ein andermal Zeit seyn. Es ist Zeit-widrig,⁵ sich die Jüdische Policei, wie die unsre zu denken, und wenn die ersten Christen im Feuer des ersten Eifers, in Furcht vor dem Druck ihrer Feinde, vielleicht auch gar in trügender Erwartung des nahe bevorstehenden Endes von Judäa, den Versuch einer Platonischen Republik machten, der sich in kurzem 179 von selbst aufhob; wer sahe die unnöthige Last davon eher ein, als die Apostel selbst und⁶ der so bitter beurtheilte Petrus? Sie schafften Rath, so gut sie konnten und sagten: „es taugt nicht! Wir sind nicht zu Sesselträgern berufen.“ Mich dünkt, die Integrität, womit das Alles erzählt und gar nicht verheelt⁷ wird, bürgt uns ja genug für die Unschuld der That selbst und für einfältige Wahrheit auch dieser Geschichte —⁸

1) beziehet, für 2) Unnatürliche, Herbeigezwungne,
 3) werden. Der Autor aber war zu aufgebracht, zu böse — —
 4) Gütergemeinschaft, ihre 5) lächerlich,
 6) Apostel und 7) idealisirt
 8) für Unschuld und einfältige Wahrheit — —

Sage man endlich von ihren Citationen aus dem N. T. was man wolle; ihre Zuhörer und Feinde sagten damals nicht, sie legten eben so aus. Und wenn man nicht so auslegt, wenn der ganze Zweck „eines moralischen, geistigen, ewigen Reichs, „das aus Niedrigkeit und Armuth, eben durch einen „Mann, wie Christus war, entstehen sollte“ — wenn dieser Zweck aus dem N. T. verloren ginge; was bliebe? Wie klein würden die Propheten mit ihrem irdischen und doch ewigen Davids-Reiche? In Judäa und Jerusalem solls seyn und bis an die Enden der Welt reichen? Auf Erden? irdisch? und ewig? Wem läge, wenn nichts mehr ist, an dieser armseligen Judenhoffnung? sollte aber ein „neues, geistiges, moralisches Reich“ entstehen, wo ewige Wahrheit unser Gut, Gerech- 180 tigkeit und Friede unser innerer und ewiger Lohn seyn sollte; so zeige man den andern Mann, aus diesem und jedem andern Volke, durch den es in aller Reihe von Jahrhunderten, dazu in solcher Klarheit, in solchem¹ Umfange entstanden sey, wie durch den armen Menschen Jesus Christus. Mich dünkt, der Zweck Jesu und seiner Jünger liegt im großen Erfolg der Zeiten aller Welt vor Augen —

Sieben und dreißigster Brief.

181

Fast zu lange haben wir uns bei Widerlegungen aufgehalten: wir müssen eilen, und das Wenige, das ich von Behandlung einzelner Lehren allgemein sagen wollte, leider! mit diesem Briefe vollenden.

Aus allem Vorigen merken Sie,² m. Fr., daß Sie fast nicht genau und simpel genug bei der Geschichte Jesu bleiben können. Sie ist für Einfältige und Kinder geschrieben; werden Sie also

1) Klarheit, solchem

2) Sie sich,

auch ein Kind mit Kindern. Machen Sie ihnen Jesum lebenswürdig durch sich selbst, durch seine ächte Himmelsweisheit, durch seine stille leidende Gestalt und unsterbliche Menschen-
güte. Dazu sind alle seine Handlungen, Reden, Gleichnisse und sein letztes Schicksal so und nicht anders beschrieben: er sollte uns mehr, als Sokrates, seyn; nicht nur das Vorbild, sondern auch der Vollen der unsers Glaubens und der ausdaurendsten Tugend-
stärke.¹

Auch der zweite Artikel Ihres Glaubensbekenntnisses weist auf diese historische Schriftmethode. Warum werden die Stufen
182 der Erniedrigung und Erhöhung da ausführlich erzählt? als weil die ältern Jahrhunderte der Kirche sie bey Christo insonderheit über seine² Geschichte für den ächten Glaubensgrund hielten. Folgen Sie dieser Methode, so hier, als beim dritten Artikel. So einzeln dessen Worte dastehn, so schön gehören sie zusammen, insonderheit wenn Sie dazu die Veranlassungen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte selbst untersuchen.³ Rings Geschichte dieses Glaubensbekenntnisses, wie auch was Amynraut (Amyraldus) Parker u. a. drüber geschrieben und die sonst vom Glauben der ersten Jahrhunderte historisch und dogmatisch gehandelt haben,⁴ müssen Ihnen geläufige Bücher werden. Eine Reihe Autoren haben die Kirchenväter zu mancherlei Zwecken excerpiret — doch davon künftig.

Die Bemerkung Ernesti über die sogenannten drei Aemter Christi ist nicht ohne Grund, daß sie nemlich, theils als Metaphorn, theils in ihrer Coordination mit sich und dem Werk Christi, nicht die beste Lehrart für die dogmatische Theologie sind;⁵ er hat auch gezeigt, daß unsere ältere Theologen sie nicht brauchten. Man kann aber diesem Mangel auf einmal ent-

1) seyn: unser lebendiger Glaubenssedstein.

2) da so Reihab und auf erzählt? als weil die ältern Jahrhunderte bei Christo insonderheit seine

3) die muthmaassliche Veranlassung in Jahrhunderte lesen.

4) gehandelt, 5) Lehrart sind;

kommen,¹ wenn man allgemein zeigt: unter welchen Namen und 183
Bildern Christus im A. und N. T. in seiner Person und in
seinem Werk abgebildet werde. Man zeigt sodann: warum ihrer
so viel sind? weil keiner nehmlich alles sagt, was gesagt werden
sollte, und so führt man sie auf einander, löset die tropischen:
Lamm, Opfer, Bürge, Hoherpriester, u. f. auf und bildet
sie in der Ordnung, die jeder Lehrende sich² selbst suchen mag,
zu Einem vollen Begriffe. Ich für mein Theil bleibe im popu-
laren Vortrage am liebsten bei Luthers Begriff in seiner Ausle-
gung des zweiten Artikels: er ist, dünkt mich, der leichteste, auch
Kindern und Alten verständlich und zugleich ein prägnanter,³
fruchtbarer Begriff, wie alle Worte dieser Auslegung zeigen. Man
hat hier die beste Gelegenheit, sehr gemeine⁴ und doch irrige Ideen
von der Herrn-Gewalt des Teufels, dem Christus uns abgekauft
habe, von der magischen Kraft seines Bluts und viel andre unwür-
dige Vorstellungen zu vermeiden und zu verbessern. Die Gnu-
gthuung und Aufopferung Jesu erscheinen hier im reinsten Gesichts-
punkte eines rettenden⁵ Freundes, der sein Blut, sein ganzes
Selbst, Leben und Tod an mich waget und der jetzt aus Gerech-
tigkeit und Liebe mein Herr ist. Auch die Art seines Dienstes,
der Zweck seiner Erlaufung wird hier so würdig beschrieben, 184
daß kein Mißbrauch der Lehre von der Versöhnung Jesu leicht
möglich ist, wenn man der Simplicität dieses Artikels folgt.
Jedesmal bewundre ich Luthern von neuem über die treffende
Faßlichkeit und Stärke seines kleinen Katechismus.⁶ Auch der

1) Man kann, da sie einmal noch in unsern Lehrbüchern stehen, die-
sem Mangel entkommen,

2) in einer Ordnung, die jeder sich

3) Ich für mein Theil bleibe bei Luthers Artikels: er hat
mich erworben, gewonnen u. f. Dieser, dünkt mich, ist der leichteste,
Kindern ein so prägnanter

4) Gelegenheit, gemeine 5) eines Retters und

6) Jesu wohl möglich ist, den sonst andre Vorstellungsarten gern mit
sich führen. Jedesmal bewundre ich Luthern über Katechismus von
neuem.

dritte Artikel, der überdem mit dem zweiten auf eine sehr gute Art gebunden ist, ist voll von dieser kräftigen ¹ Popularität und Wahrheit. Da ist von keinen Schwärmereien über Gnaden-Wirkungen, sondern ² von mancherlei Gaben des Geistes die Rede, die zuerst historisch auf den Ursprung und die Gründung der Kirche zurückgeführt werden müssen, sodann auf uns bezogen, ³ in so schöner Ordnung stehen, daß die Erklärung dem Artikel selbst Wort für Wort, Schritt für Schritt folgt. Es ist eine Freude, eine gute Katechese darüber zu hören, mit der kunstlosen Einfalt und Fülle von Wahrheit, ⁴ als ob Täuflingen in der ersten Kirche das Glaubensbekenntniß abgefragt und erklärt würde; man genießt aber nicht immer die Freude. Es ist im Fortgang der Zeiten so viel Spreu über beide Artikel geschüttet, daß, wenn der Lehrer Alles der Art mitnehmen will, oft die schönste Saat, voll von lebendigen Früchten müßig ⁵ und todt wird.

185 Ueber die Lehre von der Trinität, die auch in der Oekonomie der Zeiten, so wie in der Heilsordnung selbst, die ⁶ drei Artikel bindet, seyn Sie kein Neuesuchender Grübler. Reden Sie mit Kindern und Alten die Sprache der Bibel, erklären diese und zeigen den Einfluß und Zusammenhang dieser mit allen andern Lehren. ⁷ Arianische und Semi-Arianische Grübeleien dünken mich ein unnützes ⁸ Gespinnst, weil sich jenseit der Welt und Zeit von uns nichts mehr ergrübeln läßt: der Socinianismus ist offenbar der Schrift entgegen. Denn wie oft spricht diese vom Daseyn Jesu vor der Welt oder damit auch hier keine Metaphor statt fände, vom Daseyn Jesu vor Johannes, Abraham u. f. — Die Bücher, ⁹ die dies am klarsten sagen, sollten also von den Socinianern lieber

1) ausgesuchten 2) Schwärmereien, sondern

3) Kirche, dann auf uns bezogen werden und

4) und Wahrheit-Fülle,

5) Lehrer ja Alles der Art mitnehmen will, oft die lebendigste Saat müßig

6) Zeiten und Heilsordnung die

7) allen Lehren.

8) unnütz

9) entgegen. So oft spricht Welt; die Bücher

ganz weggeläugnet, als eben so armselig verdrehet¹ werden. Aber Unitarier, im guten Verstande des Wortes, müssen wir Alle seyn: denn die Lehre von Einem Gott ist der Grundstein des A. sowohl als N. Testaments und die Dreigötterei ist klarer Unsinn.²

Die Lehre des Gebets zu Gott sollte man nicht als knechtliche Pflicht, sondern als ein Bedürfniß der menschlichen Natur und als die höchste³ Wohlthat Gottes treiben. Wer beweisen 186 will, daß er nicht beten könne, nicht beten dürfe; der bete nicht. Um eine Wohlthat⁴ Zutruuensvoll, demüthig, kindlich zu bitten, dazu zwinget man niemand. Die Noth allein muß einen Harten dieser Art zwingen: denn in⁵ der Angst, in Bekümmernissen und Verwicklungen seines Schicksals, betet auch der Stoiker und Epikurer. Christliches Gebet ist Zutruuensvoll, kindlich. Man spricht zu Gott als einem gegenwärtigen, vertrauten Freunde, der unsre Noth weiß und sie mit uns fühlet. Auch hier wirken Beispiele, insonderheit frühe Beispiele und Erfahrungen am meisten. Die Exempel der alten Patriarchen, denen die Vorsehung so nahe war, die hohen Sprüche der Apostel und Propheten, endlich am meisten die liebevollen, andringenden Verheißungen und das Beispiel Jesu, sind der Vorsaal voller Gemählde zu unserer Ermunterung; Noth aber und das Gefühl der Bedürfniß sind die⁶ ächte Schule des Gebets selbst. Erwecke im Menschen einen freien kindlichen Geist zu Gott, und dieser Geist wird, wie der Apostel sagt, auch ohne Wort im Herzen beten;⁷ fehlt jener dem Menschen, so ersterben ihm alle Worte des auswendiggelernten Gebets

1) eben verdrehet

2) Verstande müssen wir Alle seyn: denn ist Grundstein des A. und N. Testaments und der Tritheismus ist Unsinn

3) als Bedürfniß und als höchste

4) Wohlthat zu bitten,

5) muß ihn zwingen: in

6) sind die Gallerie zur Ermunterung; Noth und Gefühl der Bedürfniß aber die

7) Wort immerdar beten;

auf seinen Lippen. Dies ist also die Bahn, auf der es der
187 Lehrer zu treiben hat und das Gebet Jesu bleibt der Edelge-
stein aller seiner Gebete.¹ Es enthält die Summe unsrer Bedürf-
nisse und Aussichten in den reinsten, kürzesten, ganz kindlichen
Worten —

Von den andern Mitteln der Gnade werden wir im prakti-
schen Zusammenhange reden; lassen Sie uns jetzt mit einigen Wor-
ten von den letzten Dingen der Welt schließen.

Hier leben wir nicht ewig und sollen hier nicht ewig leben:
Pilger sind wir auf der Erde, die ihr himmlisches Vaterland
suchen. Eine Lehre, die uns also hier nur so ruhig und zufrieden
mit der Welt machen will, ist nicht die wahre Glaubenslehre der
Christen, sie weist auch nicht zur ächten² Nachfolge Jesu. Es
soll uns hier gefallen, aber nicht zu sehr: selbst unsre Erdenglück-
seligkeit und Tugend soll nur Erziehung, Reise und also das
Mittel, nicht der letzte Zweck unsres irdischen Daseyns werden.³
Allerdings sind in Gottes Reich alle Mittel auch Zwecke, und dem
Menschen muß sein Erdenleben, wenn es zu einem höhern der
Weg seyn soll, gewiß ein ganzer und so weit es möglich ist, ein
genau-erforschter⁴ Mittelzweck werden; jedermann siehet aber,
wenn er nicht Sophist seyn will, den großen Unterschied zwischen
188 beiden Abschweifungen, in denen man entweder bloß für die Erde
oder bloß für den Himmel zu leben meint.⁵ Wir suchen ein
ewig Reich: im Himmel soll unser Vaterland seyn bei Christo
hier aber sollen wir uns dazu bereiten und es im Vorschmack der
Tugend selbst thätlich genießen lernen — —⁶

Sie sehen also, m. Fr., Unsterblichkeit der Seele ist eine
Hauptlehre des Christenthums; aber nicht ihre einzige Lehre. Noch
weniger daß es sie von philosophischen Erweisen allein abhängen

1) sein Edelstein aller Gebete.

2) wahren

3) nicht letzter Zweck seyn.

4) gewiß ein genau erforschter

5) beiden. („Abschweifungen — meint.“ fehlt.)

6) Christo. („hier — lernen — —“ fehlt.)

ließe,¹ die oft zu viel und also nichts beweisen, ob es wohl diese nicht verschmähet. Auch Sie bemühen sich nach den besten derselben, insonderheit aus den sprechenden Wahrscheinlichkeiten, die uns das Schicksal, die Gestalt und Beschaffenheit des Menschengeschlechts in seiner ganzen Zweideutigkeit giebt. Reimarus, Mendelssohn, Bonnets, und anderer Schriften hierüber sind Ihnen bekannt und sind jedermann² schätzbar, der die edelste Hoffnung der Menschen-Natur liebet. Als Christ gründen Sie bei und hinter alle diesem unsre Hoffnung der Unsterblichkeit auf facta, die gewissesten theuersten facta. Die ganze Offenbarung, jede nähere Erweisung Gottes auch im N. T. gründet sich auf eine Fortdauer der Menschen nach dem Tode, ohne die 189 Alles hienieden, selbst das Göttlichste in menschlichen Seelen, ein Traum oder ein unvollendetes,³ ja beinahe Absichtloses Stückwerk wäre. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus; ihm leben sie alle und Er, der ewige Gott des Lebens, hat dies mit einer dem menschlichen Geschlecht angemessenen, immer mehr entwickelten Klarheit im ganzen Lauf⁴ seiner Offenbarung erwiesen. Bald nahm er, als Adam des Todes gestorben war, den gerechten Henoch von der Erde und zeigte den Menschen, daß er für seine Lieblinge, auch also für den gestorbenen Adam, für den erschlagenen Abel eine Welt habe, in der es besser sey, als hier. Der im Wasser untergegangene erste Zeitraum⁵ scheint bei vielen Völkern den Grund zum Tartarus gelegt zu haben; und eine Versammlung der Väter, ein Reich der Seelen ist auch den einfältigsten Völkern nicht fremde. Dahin ging Abraham, ob er gleich in einem fremden Lande begraben ward; dahin foderte Gott von ihm seinen Liebling Isaac

1) Christenthums; nur so daß es sie nicht von philosophischen Erweisen abhängen läßt,

2) und jedermann 3) Seelen Traum und unvollendetes,

4) angemessenen, Stufenweise immer im Laufe

5) eine Stadt habe, wo es besser sei, als hier. Die im Wasser ersäufte erste Welt

ab und Abraham traute es, wie Paulus sagt, dem ¹ Herrn zu, daß er ihn daher auch wiederbekommen könnte. Die Erweckungen der Propheten sowohl, als viele Stellen in Hiob, den Psalmen ² 190 u. f. zeigen ein durchgängig geglaubtes Reich der Schatten, d. i. der ³ abgeschiednen menschlichen Seelen; bis in den letzten Propheten, wenn auch nur in Gleichnissen, Bildern, Tröstungen, der Begriff der Unsterblichkeit, der Auferweckung, des Lohns und der Strafen der Zukunft allmählich immer ⁴ klärer gemacht wird. Das Beispiel des auferweckten Jesu geht wie eine Sonne hinter dem Sternenheer hervor: er heißt, der Erstling, der König der Erweckten aus dem Todtenreiche, aus und nach dessen Erscheinung sich die Apostel ihre Begriffe von der Gewißheit und Beschaffenheit des künftigen Zustandes, des erweckten geistigen Leibes u. f. offenbar bilden. Ich wünschte, daß, da wir einen Phädon, Cato, ja sogar einen Heman über die Unsterblichkeit in Gesprächen haben, wir auch einige Gespräche zu Entwicklung der eigentlich christlichen Begriffe über diese Materie erhielten; an Stoff zu einer angenehmen und schönen Einkleidung sollte es ⁵ nicht fehlen. Urtheilen Sie darüber nach den schönen Stücken, die Lavaters Aussichten in die Ewigkeit und von ältern Theologen, Chyträus, Ph. Nicolai, Amynrauts, u. a. Schriften enthalten.

Die Lehre vom künftigen Weltgericht enthält vieles in 191 Gleichnissen und Bildern, die insonderheit zu unsrer Zeit, in der der kleinste ⁶ Theil der Menschen an ein sichtbares Weltgericht glaubt, behutsam entwickelt werden müssen, damit man nicht mit Zügen der Einkleidung der Wahrheit selbst schade. Dahin gehören die aufgeschlagenen Bücher, der weiße Thron, die Trommeten u. f. Auch der Hauptsitz dieser Lehre Matth. 25. ist voll parabolischer Züge: denn niemand wird sich doch Schaafe und Böcke oder einen solchen Dialog am letzten Weltgericht denken, wie die Parabel

1) traute es dem

2) Hiob, Psalmen

3) Schatten, der

4) Zukunft immer

5) sollts

6) geringste

Christi ihn hier schildert; aus deren kleinstem Zuge indeß die lichte Wahrheit herrlich und unverkennbar strahlet.¹ Was braucht's der aufgeschlagenen Bücher, wo unser völlig erwachtes Bewußtseyn, die ganze Summe unsers Lebens, die gleichsam in lebendigen Funken² in uns aufglüht, ja endlich die ganze Gestalt unsres neuerweckten, geistigen Körpers, der, wie er dasteht, ganz Ausdruck der Seele und ihres innersten Bewußtseyns seyn muß,³ aufgeschlagne Bücher genug sind? Was darf es eines langen Verhörs, wo Gute und Böse sich wie Schaafe und Böcke unterscheiden und die Entscheidung des Richters, ja die verborgenste Moralität oder Immoralität des Menschen jetzt als ein helles⁴ Naturgesetz so offenbar und allgemein wird, als irgend ein Naturgesetz der Welt ist? Alles wird Wiedervergeltung, natürliche Ernte 192 einer natürlichen Saat; auf dies⁵ große Gesetz reducirt Christus auch in den einzelnen, bestimmtesten Fällen und Situationen des Lebens alles Widersprechende desselben.⁶ Halten Sie sich auch in diesen Lehren an seine Gleichnisse, und Reden vorzüglich. In dem, was sie sagen und nicht sagen, sind sie voll Menschenliebe und Weisheit. Der Spruch, nach dem Christus Matth. 25. urtheilen wird, ist der ächte Codex des Menschenfinnes, der einzigen ächten Religion der Erde; wäre der Mann, der ihn aussprach, nicht Richter der Menschheit, so verdiente ers zu seyn, weil er also richtet!

Und nun, m. Fr., nehme ich auf eine Zeit von Ihnen Abschied. Sie haben genug Materie zu lesen, zu studiren: studiren Sie fleißig, denn ein⁷ Studium der Dogmatik in und aus der Bibel ist das wahre, feste Gebäude des Körpers, den aller Vortrag⁸ nur bekleidet. Auch von der christlichen Moral ist Dogmatik der einzige Grund, ja sie ist selbst zehnfache Moral in jedem

1) denken, und aus jedem Zuge strahlt ja die lichte unverkennbar!

2) die in lebendigen Zahlen 3) Bewußtseyns ist,

4) als helles 5) das 6) Fällen Alles.

7) ein ächtes 8) Vortrag ja

193 ihrer lebendigen Glieder. Die Offenbarung ist das Herz, Glaubenslehre der Lebenskraft des Christenthums; ist dieser gesund, sind die innern edlern Theile, die ihn bereiten, wahre Gefäße¹ des Lebens, so wird auch die äußere Gestalt seines Körpers blühend seyn und Hände und Füße werden munter wirken. Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken aus Basel schließe und leben indeß wohl.²

Das erste Geschöpf Gottes war Licht: Licht in der Geisterwelt ist Wissenschaft und Weisheit. Der Tag, da Gott alles übersah und anschauete, war³ der heiligste der Tage.

Christus zeigte seine Macht mehr durch Wahrheit, als durch Wunder: er bezwang mehr die Unwissenheit als die Natur. Die Gabe des Geistes bildete sich in der Gabe der Sprachen, der Hülfsmittel der Wahrheit.

Der menschliche Verstand macht sich selbst Mühe und braucht nicht sorgsam und bequem genug die Hülfsmittel, die in seiner Hand sind. Die Kräfte des Verstandes aus der Dialektik zu bessern, ist keine Hoffnung: denn wenn die ersten Begriffe der Dinge zu leicht und verkehrt erfaßt oder undeutlich und leichtsinnig abgezogen sind, so können sie durch Reden, Paraphrasiren und Disputiren nicht verbessert werden. Die Arznei ist kleiner als die Krankheit.

194 Es giebt mancherlei Krankheiten im menschlichen Wissen: eine Schminkegelehrsamkeit, eine Zantgelehrsamkeit, und ganze Wissenschaften voll Meinungen und Falschheit. Es giebt auch böse Säfte des menschlichen Wissens: eine unmäßige Liebe zum Alterthum oder zur Neuheit;⁴ Mißtrauen in den menschlichen Verstand, daß alles schon erfunden sey und nichts mehr erfunden werden könne, oder eine Losspredung und Gutheißung aller Meinungen, Reyer und Sekten — — u. f.

Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummre. Andre einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen. Andre eine Burg, worinn sie streiten. Andre eine Werkstatt und Bude, worinn sie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Künftighaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschen Wohlfart.

Vorzeitige lecke Systemensucht schadet der wahren Wissenschaft gänzlich. So bald des Jünglings Glieder und Lineamente ausgebildet sind, wächst

1) bereiten, Gefäße 2) schließe. Leben Sie wohl.

3) Wsc.: ward 4) zu Alterthum oder Neuheit;

er nicht mehr. So lange die Wissenschaft in Aphorismen und Beobachtungen ausgestreuet ist, kann sie wachsen: von der Methode umzäunt und umschlossen, kann sie etwa erläutert, gefeilt, zum Gebrauch bequem gemacht werden, an Gehalt aber nimmt sie nicht mehr zu. Ist sie in Klassen und Handwerke gebracht: so lebe wohl, allgemeine weitere Aussicht! Diese giebt's nur auf Thürmen und Höhen; nicht auf ebnem Boden, in Werkstätten oder in engen Gefängnißhölen. 195

Der Mensch, wenn er sein Werk übersieht, findet alles Eitelkeit, und leere Plage des Geistes. Du Gott, der sein Werk übersah und ruhend sich dessen freute, du, der das sichtbare Licht zum Erstlinge der Schöpfung machte und das geistige Licht, das Meisterstück deiner Werke, dem Menschen ins Angesicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werk arbeiten, auch deiner Ruhe theilhaft werden und unsre Wissenschaft wenigstens ein Almose der Liebe für die Dürftigen¹ unsres Geschlechts seyn.

1) für Dürftige

Ende des dritten Theils.

Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Elfter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1879.

I n h a l t. *)

	Seite
Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Vierter Theil. 1781. 1786.	1
Anhang. Drei Briefe aus der ersten Ausgabe. 1780.	129
Stücke aus älteren Redactionen der ersten drei Sammlungen. 1780.	150
Briefe an Theophron. (Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Fünfter Theil) (1781.) 1808.	155
✓ Vom Geist der Ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben, und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. 1782. 1787.	213

*) Die Bezeichnung der verschiedenen Lesart in den „Briefen“ entspricht dem unter dem „Inhalt“ von Band X gegebenen Nachweise. Bei der Schrift „Vom Geist der Ebräischen Poesie“ genügte es, den Originaldruck beider Auflagen mit A zu bezeichnen, da die zweite vom Jahre 1787 (B) eine bloße Titelaufgabe ist. Bericht und Anmerkungen zu beiden Werken werden am Schlusse von Band XII zusammengefaßt.

ganz für H. X. angesetzt (H. X. 2. Aufl.).

B r i e f e ,
das Studium der Theologie
betreffend.

von
J. G. Herder.¹

Vierter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns
sel. Witwe, und Erben.

1781. 1786.

1) „von J. G. Herder.“ fehlt in A B.

I n h a l t.

	Seite
Br. 38. Vom Vortrage überhaupt. Von den mancherlei Gattungen desselben in der Schrift. Was sie uns hiemit habe für ein Muster seyn? was für Mannichfaltigkeit verschaffen wollen?	199
Br. 39. Vom Zusammenhange der Schrift, von ihrer fortgehenden Zeichen- und Thatensprache. Philosophie über Sprache und Bilder ist die feinste Philosophie, der Schlüssel zur Symbolik, wie diese zum Zusammenhange der Bibel. Summe der Bibel. Beilage: einige Gedanken Luthers.	206
Br. 40. Ob die Schrift ein eigentliches Predigt-Vorbild gebe? Was Predigt sey? und wovon ihre Form bestimmt werde? Von der Homilie, der ältesten analytischen Predigtweise, ihrem Wesen und ihren Vortheilen. Einige Gedanken Luthers.	216
Br. 41. Kurze Geschichte der analytischen Predigtmethode. Von der Parabel. Vom Text aus der Geschichte. Bücher und Uebungen hierüber.	230
Br. 42. Von Lehrtexten: Schwierigkeiten bei denselben. Gebrauch der Römischen Redner. Von Regeln der Beredsamkeit bei den Alten und Neuern. Von den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben.	241
Br. 43. Von den Uebungen der Beredsamkeit bei den Alten und Neuern. Praktische Ausmalung der Parabel vom Weltgerichte.	254
Br. 44. Entwurf der Anwendung eines historischen Texts, von der Ankunft der Weisen. Einige Mißbräuche einzelner, berühmten Predigtmuster.	272
Br. 45. Von der Disposition. Vom tabellarischen Vortrage. Vom Dialogen, als einer Uebung zur fließenden Schreibart. Von Uebungen im öffentlichen Schulunterricht, als einer Vorübung des Predigerstandes. Nachschrift.	282
(II) Br. 46. Von der Poesie, als einer Bildnerin des Vortrages. Vom Lehrgedicht, der Ode, dem geistlichen Liede. Von den neuen Verbesserungen alter Lieder. Geschichte des Kirchengesanges neuerer Zeiten. Kraft der heiligen Musik.	293
Br. 47. Vom Gebrauch der biblischen und Christlichen Epopee. Ob man ihre Sprache? ob man die Empfindungen einzelner Personen derselben nachahmen müsse? Ob ihre Fabel biblische Wahr-	

	Seite
heit, Erklärung oder gar Verschönerung der Bibel sey? Grenzen im Gebrauch der Unterschiede dessen, was in ihnen Fabel und Wahrheit ist, an Dante und Milton gezeigt. Charakter Klopstocks. Von der Poesie, aus Baco.	308
Br. 48. Von der Kirchengeschichte. Allgemeine Methode ihres Studium. Lebensbeschreibungen einzelner Personen von ihnen selbst, von andern. Einige vorzügliche derselben. Von Briefen berühmter Männer. Methode zu Untersuchungen einzelner Begebenheiten der Kirchengeschichte, insonderheit der Reformation. Bacon's Gedanken über Geschichte, Kirchengeschichte, Lebensbeschreibungen u. f.	323
Br. 49. Ob die Menge von Büchern die Welt gebessert habe? Worauf es beim Lesen ankommt? Ob man das Geistliche und Göttliche immer unmittelbar treiben müsse? Eine Pastoral-Theologie in Versen.	343
Br. 50. Anzeige künftiger Materie. Uebersicht einiger Vortheile des neueren Studium der Theologie. Vom Treiben der Sprachen und des Literar-Texts. Vom Uebersetzen. Von Prüfung der Beweisstellen. Von Vereinigung der Partheien. Vom äußerlichen Zustande unsrer Kirche. Empfehlung der Vorbilder unsrer alten Theologen. Shaftesbury's Briefe an einen Schüler der Theologie. Pythagoräische goldne Sprüche. Hemsterhuis's Gedanken über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung.	375

Weber Ihnen, noch mir, m. Fr., soll unsre bisherige Feier geschadet haben: der Same der Wissenschaft bedarf auch in den besten Gemüthern nicht minder Zeit zu keimen und hervorzublühn, als der natürliche Same in der Erde. Ihre Anfragen und Zweifel über meine vorhergehenden Briefe sind treu aufbewahrt und sollen zu rechter Zeit beantwortet werden; jetzt lassen Sie uns vor allen Dingen zu einiger Ründe unsers Werks kommen, und da doch niemand die Wissenschaften, bloß um sie zu wissen lernet; vom Gebrauch, vom Nutzen, von der Anwendung reden, zu denen auch Sie¹ Theologie lernen und treiben: denn das Ziel bestimmt die Laufbahn.

Es ist, außer Ihrer Selbstbildung, die Bildung und Besserung andrer, durch Vortrag. Ich sage: Vortrag, nicht Predigt: denn das unschuldige Wort ist verschrieen und ich begreife unter meinem Ausdruck auch etwas mehr, als man gemeinlich
 200 Predigen nennt. So wie nämlich durch die Sprache unsre Gedanken bestimmt und geordnet werden, wie wir durch das Lehren andrer am besten selbst lernen² und wie überhaupt das, was man Bildung der Seele nennt, nicht bloß durch eine Reihe von Gedanken oder durch die Materie dessen, was man weiß, geschäzt werden kann, sondern auch und vornämlich die Form, wie man es weiß und gegen Andre äußert, kurz, Denkart und Lebensweise dazu gehöret: so ist, und zwar in einem weitläufigern Verstande als Demosthenes das Wort brauchte, auch hier

 1) denen Sie

2) besten lernen

das Erste und Letzte Handlung. Was hülfte ¹ Ihnen alles Studiren der Bibel, der Dogmatik, Polemik, Moral und aller geistlichen Wissenschaften, wenn sie wie todtess Korn in Ihnen verschlossen lägen und weder durch Sprache, noch durch Uebung nützlich würden? ² Leider verlieren wir heut zu Tage bei unserm gar zu vielen Wissen und Lernen oft den Zweck, wozu wir lernen? und ob etwas davon in unserm Leben zur Anwendung taue?

Die Bibel, das Buch Gottes aus so vielen Zeit- und Menschenaltern hat auch darinn etwas Besondres, daß ihr Vortrag auf so mannichfaltige ³ Weise, gleichsam für alle Zeiten und Menschen wechselt. Welch eine Gattung von Vortrage gäbe es, die nicht in ihr irgendwo angewandt wäre? Alle ⁴ Arten der 201 Poesie und Prose, die verschiedensten Vorträge so verschiedener Bücher und Zeiten über das ganze Einerlei und Mancherlei von Materien in ihrem Kreise, liegt vor uns: ein Garten ⁵ voll Blumen und Früchte, da jede Biene saugen, jeder Wurm und Mensch seine Nahrung finden kann. Was will uns der Schöpfer mit diesem reichen Anblick sagen? Was anders, als daß er jede Gabe der Natur, jede unschuldige Neigung einer menschlichen Seele in ihrer Art ehre? ⁶ Selbst mit seiner himmlischen Kraft und Wahrheit bequemt er sich einem Leben, wirkt in ihn, wie sein Bedürfniß es erfodert, reicht ihm Geistespeise, wie seine Seele, sein Geschmac und Organ sie kosten kann und mag. So wirkt die Sonne mit ihren Stralen, so der Thau und Regen mit seiner befruchtenden

1) Gedanken und Materie geschätzt werden kann, sondern auch Form, Äußerung auf andre, geordnete Handlung und Lebensweise fodert: so ist auch hier, in einem brauchte, Handlung das Erste und Letzte. Was hülfte

2) wenn es wie läge und weder durch Sprache, noch Uebung nützlich würde?

3) so unendlich viele

4) „Alle“ aus dem Msc. ergänzt.

5) irgendwo auch angewandt wäre? Arten über Einerlei und das ganze Mancherlei vor uns: ein bunter Garten

6) Gabe, jede unschuldige menschliche Neigung in ihrer Art ehret?

Erquickung ähnlich der Natur jeder Pflanze: ¹ so handelt Gott in der Natur, so wollte er auch in der Schrift handeln. Nichts ist fremder ² dem Wort Gottes, als eine einschränkende Clausur von Worten, ein einförmiger, ³ hölzerner Vortrag für alle Seelen, der sobenn wirklich für keine Seele wäre: denn sie sind ja von eben demselben Gott und Schöpfer nicht alle so einförmig ⁴ gebildet. Also ist eben die edle, große Manier, die wir der Bibel abler-
 202 nen sollen, uns selbst treu zu seyn im ⁵ Erkenntniß der Wahrheit, in ihrem Vortrage aber allen allerlei zu werden, weil man sonst keinem was rechts wird. So wenig Gott mit seiner Offenbarung dadurch an Wahrheit, Bestimmtheit und Einheit verlor, daß er sich jedem Zeitalter, jedem Schreiber und jeder Menschenart bequeme: so wenig laßt uns glauben, daß die so mannichfaltige Schrift auf dem Wege der Mannichfaltigkeit durch uns etwas verlieren werde. Je vester ein Mensch ist, desto mehr kann er sich andern bequemen; je reicher und stärker, desto vielfacher und kräftiger andern dienen.

Weg also mit der einzäunenden Methode, die gewisse Sylben statt der Sachen setzt, die jene doch nur bedeuten! Weg mit dem einförmigen Vortrage, der das Kind unsrer Schwachheit und Unwissenheit, oder unsers Eigensinns und einer starren Gewohnheit, nicht aber ⁶ der Wahrheit und des göttlichen Verstandes ist! Von dem, was wir Predigt nennen, liefert uns die Bibel, der Handwerksform nach, kein Muster, geschweige daß sie uns ein einziges unveränderliches Muster gebe. Diese wie jede andere Form eines Vortrages ist mit der Zeit und nach Bedürfnissen der Zeit
 203 entstanden: mit solchen hat sie abgewechselt, nach solchen muß sie

1) Leben, fließt in ihn ein, wie erfordert, wie seine Seele Organ Geistespeise kosten kann und mag. So modificirt sich die Sonne Erquickung jeder Pflanze:

2) ferner 3) einförmiger, willkürlicher

4) einförmig gleich

5) Also ist auch die größte Methode, die wir . . . uns selbst treu im

6) Schwachheit, (oft Unwissenheit) oder unsers Eigensinns, nicht aber

gemessen,¹ gebildet und beurtheilt werden. Moses und die Propheten, Propheten und die Apostel, diese und Christus; alle sagen Gottes Wahrheit mit Gottes Kraft, nur jeder sagt sie auf seine Weise, und keine zwei Propheten, keine zwei Apostel sind sich einander hierinn völlig ähnlich. Jeder spricht, nachdem ihm der Geist gab auszusprechen, treu seinem Eindruck der Wahrheit. In diesem, in der Materie selbst, liegt der Same zum ganzen lebendigen Gewächs, die Bestimmung seiner Form und ganzen Erscheinung, so wie der Geist den Körper, wie jedesmal und in jeder Gattung der Schreibart² der Sinn den Vortrag bildet.

Wie erquickend und aufmunternd diese reiche Abwechslung des Vortrages der Bibel³ sey, werden Sie einmal in manchen Ermattungen Ihres Amtes fühlen. Wer wollte, wer könnte über eine hölzerne Metaphysik, wenn sie⁴ Autorität der Bibel hätte und ihre Scholastik zum ewigen Wortwirbel aufdränge, Jahraus Jahrein Lebenslang und immer auf einerlei Weise leiern? Wie ward dem menschlichen Geiste zu Muth, als er Jahrhunderte lang an einer übelverstandnen Scholastik des Aristoteles lauen mußte?⁵ und wie ergehts noch so manchen, die sich freiwillig ähnliche Ketten schmieden? Glücklich, daß uns die Bibel solche nicht⁶ schmieden wollte! 204 Sie ist ein Garten,⁷ kein Kerker; eine Welt voll Abwechslung und Fruchtbarkeit der Gedanken,⁸ kein Arbeitshaus, worinn man immer auf Einerlei Weise raspeln müßte. Jetzt erholen Sie sich an diesem, jetzt an jenem Geiste, an seinen Sprüchen, an seiner⁹

1) ein einziges unausweichliches Muster gebe. So wohl dieses, als jedes andern Vortrages Form und Zuschnitt ist mit der Zeit hat er abgewechselt, nach solchen muß er gemessen

2) liegt Same und Bestimmung der Form, so wie Gattung der Sprache und Schreibart

3) und auffrischend diese reiche Abwechslung der Bibel

4) Metaphysik, die

5) Wie ward's dem menschlichen Geiste, als er Jahrhunderte unter einer übelverstandnen Scholastik des Aristoteles erlag?

6) daß sie uns die Bibel nicht 7) Garten, 8) Geister und Gedanken,

9) sich an dem, jetzt an jenem Geiste und seinen Sprüchen und seiner

Einkleidung. Die alte Wahrheit wird Ihnen, wird ihren Zuhörern damit neu: die neue Situation des Mannes, die neue Anwendung seiner Lehre belebt Ihnen gleichfalls aufs neue¹ Herz und Seele. So erheitert uns die frische Luft und so wird die todtgeathmete Luft durch neue Pflanzen und Kräuter lebendig. Es ist kein Zweifel, daß Sie jetzt diesen, jetzt jenen² Schriftsteller der Bibel vertrauter, näher, inniger fühlen werden; Sie finden³ also im alten Wort Gottes immer einen neuen Freund, die Bürde Ihres⁴ Amtes und Lebens mit Ihnen zu tragen, und werden über die mancherlei Kräfte, Gaben, Sprachen und Aemter, die Paulus als Erweise und Kennzeichen des Einen Geistes so hoch rühmet, Gott preisen.

Uebrigens lassen Sie sich durch keine der Einkleidungen des Vortrags der Bibel je von der Einen Wahrheit entfernen, die in
205 ihnen allen als Seele lebet: denn wie jenes Sklaverei war, wäre dieses gar kindisch. Allenthalben ist Einkleidung nur Mittel der Lehre; die Wahrheit selbst ist Zweck, und nur⁵ Schwächlinge vergessen diesen über jener. Mich dünkt, diese Warnung ist insonderheit zu unsrer Zeit nöthig, da man sich bei dem Einzelnen der Bibel so sehr aufhält und Kleinigkeiten oft so⁶ genau treibt, daß manche vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen lernen. Sie werden viele Exempel hiervon kennen und noch mehreres vielleicht auch an sich in ihrem spätern Leben einsehen lernen. Nicht daß ich den Fleiß im Einzelnen⁷ gering schätze: alles Ganze besteht nur aus Theilen und meine Briefe haben bisher zur⁸ größten Sorgsamkeit hierinn ermuntert; nur muß man nicht, über dem Kleinen und Aller kleinsten das Größte von allem, den Inhalt⁹

1) Zuhörern neu: die neue Situation des Mannes und der Anwendung seiner Lehre belebt Ihnen aufs neue

2) diesem, jetzt jenem 3) sehen 4) des

5) durch die mancherlei Einkleidung nicht von der Einen Wahrheit, die durchhin herrscht, entfernen: denn das wäre, wie jenes Sklaverei war, gar kindisch. Einkleidung ist nur Mittel . . . Zweck; nur

6) Kleinigkeiten so 7) Einzelnen verriese oder

8) und alle meine Briefe bisher haben ja zur 9) Allem, Inhalt

der gesammten Schrift verfehlen. Nur¹ der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen; ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweite ein Tagelöhner, der dritte ein Handwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter und der letzte ein Sylbenfrämer.

Neun und dreissigster Brief.

206

Sie haben recht, m. Fr., daß, wenn nur die Summe dessen, was uns die Bibel lehrt, Theologie und in seiner Anwendung praktische Theologie ist, hierauf auch der Hauptblick eines Schülers und Lehrers derselben gerichtet seyn müsse, folglich es nicht darauf allein ankomme, was jeder² Splitter und Nagel einzeln an seinem Ort bedeutet habe, sondern was er im ganzen Gebäude, darinn ihn die Vorsehung, über Zeiten und Völker hinaus, gesetzt hat, uns jetzt bedeute. Das erste ist zur Kenntniß³ desselben allein betrachtet; das letzte zum Gebrauch desselben für unsre Zeit nöthig. Das erste macht den Biblischen Antiquar; das zweite den Biblischen Theologen. Möge es seyn, daß jeder einzelne Stein des Gebäudes, weder sich als Theil, noch das ganze Gebäude übersah, zu dem er als Theil gehörte;⁴ (er durfte und sollte es auch nicht; es war auch, der Natur der Sache nach, unmöglich;) mit uns im Gegentheil, die wir vor dem vollendeten Gebäude stehn, ist's anders. Da wäre es, dünkt mich, Kleinfinn, wenn wir nicht weiter sehen wollten, als jeder 207 einzelne Theil sehen konnte: denn eben zur ganzen Ansicht stehet

1) Allein

2) Theologie ist, folglich hierauf der Hauptblick mußte, es nicht allein darauf ankommt, was ein jeder

3) Erforschung

4) übersah: („zu — gehörte;“ fehlt.)

ja das¹ ganze Gebäude da. Mich dünkt, insonderheit bei der Typik sollte dies Hauptgesichtspunkt werden. Es wäre nemlich gar nicht die Frage mehr, ob der und jener im N. T. sich selbst als Typus deutlich erkannt? ob seine Zeit ihn dafür erkannt habe? sondern ob im Verfolg der Zeiten auf ihn als Vorbild gewiesen sey? und ob (wie wohl das letztere mit großer Weisheit geedeutet werden müßte) nicht die offenbare Analogie der Sachen und Bilder ihn als solches zeige?² Nur die spätere Aufklärung, die deutliche Entwicklung des fortgehenden Sinnes in der Zeitfolge, samt der Analogie³ des Ganzen zeigt uns das Gebäude in seinem Licht und Schatten, auch das Maas des Lichts und des Verhältnisses in jedem Theile. Das Wort Bild, Figur, Vorbild wird beinah so verändert in den Stufen seiner Bedeutung, als die Farben- und Lichtbrechungen eines Gemählbes; und Welt und Wort Gottes ist uns ja ein Gemählde — — Offenbar ist keine Wissenschaft der Theologie so fein, als diese über den ganzen Zusammenhang der Bibel und die Verhältnisse ihres fortgehenden Gebäudes. Sie erfordert einen Mann
208 und keinen Schüler, einen Mann von gutem Verstande, von hellem Kopf und zugleich von gutem Herzen, der dazu im rechten Standpunkt steht. Ich glaube, daß ohngeachtet manches Uebertriebenen einige ältere Zeiten, und zwar ungelehrte, aber richtigfühlende Leser⁴ der Bibel weiter darinn gewesen, als einige sehr gelehrte Klüglinge jetzt sind. Durch Unglauben sowohl als durch Aberglauben wird jede gute Sache übertrieben:⁵ der eine sieht gar

1) Da wäre es Blindheit und kleiner Sinn, wenn wir einzelne Ziegel sehen konnte: eben steht das

2) Zeiten der Geist auf ihn als Vorbild gewiesen, oder ob ihn als solchen zeige?

3) Aufklärung, die Deutung des Geistes oder die Analogie

4) von tiefem und zugleich hellen Kopfe, dazu von gutem Herzen und im rechten Standpunkt stehend. Ich glaube auch, daß manche ältere Zeiten und sonst ungelehrte, aber richtige Leser

5) Durch Unglauben oder Aberglauben übertreiben diese die Sache öfters:

keine, der andre überall Bilder der Zukunft und beide werden meistens von einer Brunn-Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender zu thun, oder ¹ einen neuen in ihn thun zu können. Wir sind jetzt in der Zeit des Heraus-
thuns; es wird auch wiederum eine andere der Restitution kommen, ohne doch daß man die Sache so übertreibe, wie unläugbar einige Jahrhunderte vor uns sie übertrieben haben. Das Sichten ist gut; nur wäre es schlimm, wenn uns zuletzt gar nichts im Siebe bliebe. — Ueberhaupt kenne ich keine feinere Philosophie, als die über Sprache und Bilder, über ihren abwechselnden, und doch immer fortgehenden, sich immer mehr aufklärenden, immer mehr verfeinernden Sinn im Auge ² vieler fortgehenden Zeitalter. Es gehöret mehr dazu, als daß man die tropos der Metaphor, Allegorie, u. f. aus der Rhetorik oder das Kapitel von 209
der symbolischen Erkenntniß in der Logik gelesen habe; und doch sind gerade die, die selbst weder Philosophen, noch Dichter, noch Redner sind, die es wenigstens in diesem Felde nicht sind, ³ gemeiniglich die entscheidendsten, absagendsten Richter. Christus und die Apostel, die noch ganz in einer Symbolsprache lebten, Kirchenväter und alte, geprüfte Theologen, die auf Studien der Art sich Lebenslang wandten, sind ihnen ein wegzumischendes Pünktchen des Buchstabs. Die schönsten Stellen der Propheten werden ihnen poetische Tiraden; alle Sprache der ersten Welt durch Anstalten, Gebräuche sind nichts, weil Wir ja nichts dergleichen haben und bei unsern Gebräuchen nichts denken: der Zusammenhang des prophetischen und apostolischen Worts ⁴ wird Flickwerk und sein Ausgang, wie eine übelverlöschende, ausgebrannte Lampe. Hüten Sie sich, m. Fr., allen Menschen, Göttern und Zeitaltern nicht mehr Sinn, d. i. thätig- und still-fortgehende Weisheit

1) von ihrer Gelehrsamkeit bestochen, entweder Kalender oder

2) aufklärenden oder vertiefenden Sinn in den Augen

3) es am wenigsten in diesem Felde sind

4) Zusammenhang des Worts Gottes

zuzutrauen, als wir selbst in unsrem Hirn oder in unsrer Lehr-
stube haben — —¹

Trotz also mancher abschreckenden Urtheile unsrer Zeit üben
Sie sich, m. Fr., in dieser Symbolik, als dem feinsten Studium
210 der Bibel. Treten Sie in die sichern Fußstapfen Christi, der Apo-
stel, auch des letzten Buchs der Schrift, und schließen nach dieser
Analogie weiter. Es versteht² sich selbst, daß Sie dies mit
Fürsicht und Behutsamkeit thun; denn meistens hat der Mangel
dieser der Sache selbst geschadet. Da man gar nicht unterschied,
was zur Erläuterung oder zum Erweise, als Zierrath der
Rede oder als Wesen der Sache in den Schriften der Propheten
und Apostel stand, oder in unsern Schriften dastehn sollte: so
mußte auf dieser Schatten- und Lichttafel alles verwirrt und die
beste, wahreste Deutung, entweder zu einem Riesenmaasse erhöht³
oder mit den größten Farben vermahlt, lächerlich und⁴ widrig
werden. Das war Fehler des Mißbrauchs, nicht der Sache; und
ein guter Geschmack, so wie ein stilles richtiges Urtheil kommt
diesem Mißbrauche zuvor. Hüten Sie sich dabei für jedem will-
kürlichen, abgeschränkten, sowohl zu nahem als zu fernem Gesicht-
punkt, und opfern ja nicht Einem Bilde, Einem Lieblingstropus
alles auf. Das letzte ist der Fehler gewesen, der die ganze Sym-
bolik der Schrift, weil sie sonach durchaus übertrieben wurde,
vielen verhaßt gemacht hat; ein rechter, weiser, schöner Gebrauch
211 wird sie wieder zu Ehren bringen und in ihrer Naturvollen, blei-
benden,⁵ angenehmen und ans Herz redenden Sprache ins Licht
stellen. Ich wollte, daß wir eine Schrift von der Bilder-
sprache der Ebräer nur mit dem Geschmack hätten, wie wir sie
über Stücke der Griechischen Bildersprache haben — —

Die Summe des A. und N. T. ist Christus mit seinem
unsichtbaren ewigen Reiche; was hätte die menschliche Natur

1) Sinn, thätig- und stille-fortgehende Weisheit zuzutrauen, als wir
selbst in unsrer Hirn- oder Lehrstube haben — —

2) begreift 3) alles Verwirrung und Riesenmaasse verzerrt

4) oder 5) einzigbleibenden,

wohl anders, worauf sie hoffen, wornach sie streben könnte, als eben dies Reich, das die Propheten verhiessen, das Christus der Welt brachte, worauf auch alle Guten und Wahren zu aller Zeit wirkten? Wenns eine Absicht Gottes mit unserm Geschlecht giebt, (und sie giebt gewiß!) so ist diese, keine andre. Sie ist das *Δειον*, der einzige lebendige Funke im Menschengeschlecht, der erhält und vor der Verwesung sichert. Hätten die Propheten es auf ein irdisches Reich des Messias angetragen; sie wären meine Propheten nicht: denn alles Irdische ist zeitlich und vergänglich. Irdische Ewigkeit ist ein solcher Widerspruch, als ewige Erden-seligkeit oder nach unserm jetzigen Zustande vollkommene Erden-tugend. Hätten die Apostel auf eben dergleichen Reich gestürmet; mit Wundern und Sprachen wären sie meine Apostel nicht, denn sie hätten dergleichen Reich wahrlich schlecht angerichtet. Nun 212 sie aber das stille Senfkorn des Himmelreichs, unter Leiden und¹ Verachtung unter die Völker säeten, und das Netz zogen voll guter und böser Fische, die auf einen künftigen Tag der Auswahl war-ten: nun sie die stille Perle der andern Welt suchten und das Blutkreuz, zu einem Baum des Todes und Lebens, wie eine beschwerliche Himmelsleiter über unsre Welttheile pflanzten: so folge ich ihnen, denn wo sie ihr Erbtheil suchten, suche ich das Meine. Wäre Jesus nicht der Christus, so verdiente er schon zu seyn schon durch seine Weisheit und stille Tugend; nun ist er, ohne unsern Wahn, durch das Werk seiner in die Ewigkeit fortgehenden Wir-kung und Seelenerrettung. —

Was ist schöner, als die Sonne?
Seiner Wahrheit ewig Gut.
Was ist stärker, als das Schicksal?
Seiner Liebe stille Blut.
Seine Demuth, seine Hoffnung,
Die in Menschenherzen ruht — —

und einst aufgehen wird, das kleinste Senfkorn zum größten Baume.

1) mit Leiden, mit

Beilage.

Einige Gedanken Luthers.

Die Schrift ist wie ein Ring. Wenn der an Einem Ort bräche, wäre er nimmer ganz.

Es ist kein Wort im N. T., das nicht hinter sich sehe in das Alte: durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan. Wir sollen hinterrück laufen und das N. aus dem A. gründen: wir müssen zurückstudiren und aus dem N. das A. lernen.

Was hilft's, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon uns nütze machen? wie eine Magd, die mitten in Blumen säße und keine wollt' abbrechen, einen Kranz zu flechten.

Ich habe nun etliche Jahr die Bibel jährlich zweimal ausgelesen und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre und alle Worte wären Aestlein und Zweiglein, so habe ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gern wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten und allezeit noch ein paar Früchte heruntergeklopft.

Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, Kern, Saft und Schmach nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe.
214 Darauf solltu sehen, wo es Gott herausgeschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben. Darnach, wenn du dies fürnehmste Stüd hast, so kannst du heimliche Deutung mit einführen und als schöne Spangen dazu heften. Die Figuren streiten aber nicht, sondern sie schmücken den Glauben.

Es leidet sich nicht, daß ein jeder mit seinem Kopf in die Schrift falle und darinn grüble und mehre wie er will. Es soll sich des niemand unterwinden, er habe denn den H. Geist. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegoriret hat: Gott vergebe es ihnen. Ist eitel Lappen- und Kinderwerk, ja Affenspiel, mit der Schrift also gaulen. Als wenn ich aus Dietrich von Bern wollte Christum machen und aus dem Riesen den Teufel und aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien vor mich nehmen, daß ich meine Gedanken an übet' und damit spiele', wie der gethan hat, der Ovidii metamorphoseos¹ V ganz auf Christum gezogen. Oder wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche: St. Georg wäre Christus, die Jungfrau, so er erlösete, wäre die Christen-

1) Metamorphosios .

heit: der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd die Menschheit Christi. Wer siehet nicht, daß solche Deutung eitel Gauleiwerk ist?

Als ich jung war, da war ich gelehrt und sonderlich, ehe ich in die 215 Theologie kam, da ging ich um mit Allegorien, Tropologien, Analogien und machte eitel Kunst. Nun habe ichs fahren lassen und ist meine beste Kunst, tradere scripturam simplici sensu: denn literalis sensus, der thut's, da ist Lehre, Kraft, Leben und Kunst innen.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre ist fährlich. Die Wort sind bisweilen fein lieblich und gehen glatt ein; es ist aber nichts dahinter, dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehret wird, darauf man fußen und gründen könnte. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bei dem gesunden und klaren Text bleiben: sonst geben wir dem Lasterer redliche Ursach zu spotten, als ob unsre Lehre eitel solch Deutelswerk wäre u. f.

Bierzigster Brief.

216

Mit Fleiß habe ichs bemerkt, m. Fr., daß die äußere Form unsrer Predigten in der Bibel kein Vorbild finde: denn welches wäre dies Predigtvorbild? Die Patriarchen segneten ihre Söhne, sie empfahlen ihnen des Herrn Weg; aber sie predigten nicht nach unsrer Weise. Moses fünftes Buch ist eine Anrede ans Volk aus seinem und über sein ganzes Leben; die herzlichste, stärkste, dringendste Anrede, zuletzt mit den lautesten Stimmen des Fluchs und Segens, denen sein ewiges Lied und sein demüthiges Segensgebet folget; es ist aber nicht das Muster unsrer gewöhnlichen Predigt. So ist's mit den Anreden der Propheten: sie stehen wie Berge Gottes da; wer vermag zu sagen: Berg, komme zu mir! Von Christo haben wir Sprüche und Parabeln, zum Theil mit ihrer Auslegung; auch einige herzliche Anreden an seine Schüler und an das Volk; die Form unsrer Predigt gebriecht ihnen. Die Briefe der Apostel sind — Briefe: zum Theil mit einer theoretischen und praktischen Abtheilung; sie sind uns Texte zu Predigten geworden, über die wir predigen; wie unterschieden ist aber 217

Brief und Predigt! Also bliebe uns nichts, als die Relation Lucas von den Predigten der Apostel; diese aber ist nur Relation, historischer Auszug; keine Form einer nachgeschriebenen Rede. Meines Wissens sind auch alle diese Vorträge von einander selbst verschieden: und welcher unter ihnen wäre eigentlich unsre Predigt?

Sie sehen also, m. Fr., an der Form liegt's nicht: die muß von der Materie bestimmt werden: nur die Zeit hat sie gebildet. Das Wesentliche, das alle Vorträge der Bibel gemein haben und auch unsre Predigten mit ihnen gemein haben sollten, ist, daß sie den Willen Gottes verkündigen, daß sie Wort und Rath Gottes von unsrer Glückseligkeit menschlichen Herzen und Gewissen darlegen. Das thaten sie alle, Patriarchen und Propheten, Christus und die Apostel, jeder auf seine Weise; das sollen wir auf unsere Weise thun, aus und gemäß der Bibel; dies ist Predigt.

Je mehr wir's also aus der Bibel, je gemäßer wir's ihr und uns selbst und unserm Kreise thun; desto besser predigen wir.

218 Mich dünkt also, das erste Gesetz einer guten Predigt sey, daß sie nicht Rede, Rednerei in unserm Namen werde. Gottes Willen predigen wir, nicht den unsern, sein Thema stellen wir dar, nicht unser Thema. Sobald Predigt, was sie im Munde der Apostel eigentlich war, Botschaft zu seyn aufhörte, ward sie Erklärung des Wortes Gottes, ihrer Schriften und ihrer Lehre, Anwendung dessen, was vorgelesen war, in einem stillen christlichen Kreise. Dies hieß Homilie und war nicht eigentlich Oration, Rede. Diese ist erst später mit Kanzeln und Redestülen aufgekomen und noch unterscheiden die blühendsten Redner unter den Kirchenvätern,¹ Chrysostomus selbst, Homilie und Rede. Mich dünkt, Natur und Zweck unterscheiden sie auch; und jene, die Homilie war die Mutter dieser.

Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste, beste Predigt und das Wort post illa sollte manchen heiligen Red-

1) von Kirchenvätern [So auch im Msc.]

ner erinnern, wie fremde diesem Ort und dieser Zeit der Pfauen-
schmuck seiner Beredsamkeit sey. Er geht *post illa verba Christi*
et apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Markt-
schreier hinter einem bescheidenen Mann einher.¹ Wer die gericht- 219
lichen Reden Demosthenes und Cicero schlechthin zu Mustern
unsrer Predigten nimmt, hat weder Begriff von Predigt, noch von
gerichtlicher Rede; beider Zwecke hat er nicht verstanden.

Da mit der Reformation das Wort Gottes und der gute
Geschmack wieder aufkam; so gleich traten die Confessoren in die
Fußstapfen der alten Kirche, sie hielten Homilien, sie erklärten
das Wort Gottes und wendeten es an. So sind die Predigten
Luthers, Chemnits, Bullingers u. a. bis diese gesunde, alte
und populäre Predigtart vom Dogmatisch-polemischen Geist, zuletzt
gar von Philosophie und Rednerei verdrungen ward und man
für besser fand, sich selbst, als Wort Gottes und Christum zu
predigen.

Erlauben Sie, m. Fr., daß ich von dieser, der einfachsten
und ältesten Methode zu predigen, die Sie die analytische, oder
biblische Predigtart nennen mögen, meine Gedanken weiter
eröffne. Ich halte sie, an ihrem Ort, zumal auch in unsrer Zeit
für die beste; für junge Leute insonderheit ist sie die sicherste
Pforte zu einer reichen guten² Predigtübung.

Wir haben ein Wort Gottes, das wir lesen, verstehn, anwen-
den und andern erklären sollen: zu dessen Erklärung, Lehre und 220
Anwendung Prediger eigentlich berufen und angewiesen werden;
den meisten unsrer Predigten liegen gar Texte vor: — worauf
weist uns dies Alles, als auf Homilie, auf eine erklärende,
anwendende Predigtmethode. Wir sollen nemlich nicht ein
Wörtlein des Texts, das Wort Und etwa, wählen, daraus ein
scholastisches oder rednerisches Thema spinnen, dies abhaspeln und
weiter Text und Wort Gottes seyn lassen, wo sie sind; dazu

1) Taube, wie der Affe hinter dem Menschen einher.

2) die unausweichliche Pforte aller guten

braucht es keine Bibel. Bibel wird in solchen Predigten nicht gepredigt, der Text in seiner ganzen, lebendigen Ansicht nicht gebraucht; allenfalls könnte man da auch immer über ein Compendium der Philosophie oder wie Kaisersberg that, über Brands Narrenschiff predigen und die Predigten wären consistenter. Jetzt, sobald ein Redner der Art sein sauersüßes Thema ankündigt, ist's nicht, als ob er die Schlummerkörner eines großen Mohnhaupts über die Versammlung streute? Der Eine Theil denkt: was soll mir das? Kann mir dieser über einen so allgemeinen, in der Luft schwebenden Satz, über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht oder Tugend sagen, was ich nicht längst aus sicherern 221 Quellen, mit bestimmtern Begriffen und Erfahrungen, besser wüßte? Er predigt! und so predige er denn! Sein großes, ewiges Thema ist: hilft's nicht, so schadet's nicht; schadet's nicht, so hilft's nicht; daß er durch Theile und Unterabtheilungen, nebst introitu und exordio, sechserlei usu und Application allemal strenge durchführt. Er beweiset's heute nud über acht Tage und über hundert Jahr, wenn er noch lebt, wird er's wieder beweisen.¹

Nehmen Sie nun im Gegentheil das Wort Gottes, oder Ihren Text, wie er daliegt. Das meiste davon ist Geschichte, Parabel, und auch alle Lehre mit solchen verwebet: was nun natürlicher, als daß sie diese, als das was sie ist, zeigen, ihren Text oder seine Situation beleben und solche in jedem kleinen Gliede des Ganges und Fortganges anwendend verfolgen. Sie kündigen den Inhalt Ihres Texts bescheiden an, suchen die Situation in ihm mit wenigen Worten interessant zu machen, oder seine Lehre in Situation zu verwandeln. Diese begleiten Sie nun durch alle Theile der vorliegenden Geschichte, Lehre oder Parabel kurz und lebendig: Sie generalisiren das Besondre, partikularisiren das Allgemeine, machen Ihren Text zum Text der Welt, 222 Ihre Geschichte und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens, die Situation, die sie anzeigten, in

1) lebt, wieder.

allen Krümmen zur Situation unsers Lebens. Da kann Ihnen Niemand entkommen, wenn er auch wollte: da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung ist: da soll niemand beim Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, kein¹ universum in nuce ist, sondern alles hier Thema des menschlichen Sinnes und Lebens wird. De te narratur fabula! heißt's beständig, wenn es auch mit keinem Wort gesagt würde: die Sache spricht, die Situation kommt an uns, schlingt sich um uns und läßt nicht eher ab, bis die Predigt aus ist, bis jeder fühlt, daß sie aus sey, und sie gern länger wünschte. Sie führten den Zuhörer nicht auf der geschlagenen, ausgetretenen Landstraße, wo es so wenig eine Freude ist, andre zu leiten, als selbst mitzugehen,² zumal man ja immer nur wie das Sprüchwort sagt, der Nase folgen darf. In natürlichen, ungesuchten, immer abwechselnden und doch zusammenhängenden Labyrinthhen führen Sie ihn zum Ziel Ihrer Wallfahrt und behalten den Leitfaden immer in Ihrer Hand; der Zuhörer muß folgen. Zudem wächst Ihre Predigt von Anfange bis zu Ende auch in Interesse, im 223 Affekt; sie wird in ihrer Grundlage eine Fabel, eine lebendige Situation, oft ein Drama des menschlichen Herzens (ich weiß, Sie stossen sich am Wort nicht) mit Knote und Entwicklung, kurz ein unzertrennbares Ganze. Der Zuhörer hat den Vortheil, daß er immer nur Bibel, für sich belebte Bibel höret, ja gewissermaasse vor und um sich siehet. Er hat den Vortheil, daß er sich nachher Stück für Stück, Wort für Wort eines Jeden zu erinnern weiß, was gesagt ist, insonderheit was für ihn gesagt ist; er darf nur den Text vor sich nehmen und ihn wie einen fortfließenden Strom oder wie einen Lustweg, wo überall erinnernde Denkmale stehn, hinabwandeln. Er bekommt auch auf diese Weise seine Bibel lieber, da er sie verstehen lernt und auf allen Seiten die Geschichte seines Herzens in ihr liest; bei der andern Methode mag er alles lernen, nur nicht die

1) Satz, als ein

2) ist, zu leiten, als mitzugehen,

Bibel, die sich ihm ja nur in ausgerupften, herbeigezwungenen Stellen darbeut oder in ewigen Hohltönen, die Sprache der Bibel seyn sollen und es nicht sind, um sein Ohr schallte. Auch Sie bekommen die Schrift lieber, die sich Ihnen auf solche Weise in einer Fülle und Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie nie arm
224 werden läßt, da Sie nach jener Mönchsmethode in weniger Zeit Blut- und Mäusearm sind, weil Sie nach ihr ja immer nur vom Allgemeinen zehren¹ und sich dies Allgemeine zu bald aufißt. Hier werden Sie immer neu, wie Ihr Text, wie Ihre Geschichte: diese läßt sich in verschiednen Jahren auch verschieden ansehen und hat überhaupt tausend Gesichtspunkte, wenn die kalte, scholastische Abstraction nur Einen oder gar keinen hat. Die Morgenröthe jedes Morgens gehet uns ja mit neuer Huld auf und jede Abendsonne mit neuer Schönheit unter: jeder Frühling, jede wieder kommende Jahreszeit hat ihre neuen, unerschöpflichen² Reize. So ist's mit allen lebendigen Gegenständen der Natur, so ist's mit allen Situationen der Bibel. Sie verjüngen sich für uns und wir verjüngen uns mit ihnen. Mich dünkt, man dürfe, man könne keine zwei Predigten über ein Evangelium halten, die in verschiednen Jahren sich völlig gleich seyn dürften, gleich seyn könnten: denn wir schwimmen ja immer im Strom der Zeit weiter, unsre Aussicht, unsre Beherzigung wird also anders. — Oder, wenn's wäre, wenn man sich für dem Einerlei fürchtete: ei welche Menge von Geschichten, Parabeln, Sprüchen, Situations-
225 nen, liegt außer, liegt oft dicht am Text dar, die man mit ihm in Verhältniß stellen, in Verbindung ziehen und dadurch sich und seinen Vortrag erneuen und beleben darf! Wer, als ein Tantalus, wollte in diesem Strom dürsten? Und da in der Bibel wiederum so viele und vielerlei Denkart von Personen,

1) Fülle, im unerklärbarsten Reichthum, in einer Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie . . . sind, weil Sie ja immer nur im Allgemeinen leben

2) jede auch wieder kommende Jahreszeit hat ihre neue, unerschöpfliche

Büchern, Zeiten sind und man diesen ganzen Garten voll Blumen und Früchte vor sich, zu seinem Gebrauch frei, ja zur Benutzung des ganzen Gartens sich verbindlich gemacht hat: können es uns die Himmlischen und Irdischen vergeben, daß wir statt alle dessen Spinnegewebe theilen, fremde falschglänzende Rhetorik oder enge Scholastik predigen und damit die Welt einschläfern? Wo bleibt das Wort Gottes, das wir den Menschen in allen seinen Theilen lieb machen sollen? wo bleibt unser Gewissen und unsre Pflicht?

Von früh auf, m. Fr., üben Sie sich also in dieser analytischen Lehrmethode, die Sie auf das Einzelne wie auf das Allgemeine, aufs Alte und Neue aufmerksam macht und Ihnen alle Schätze der Bibel und des menschlichen Herzens öffnet. Das beste Symbolum jenes tauben Allgemeinen wären etwa die übel verstandnen Worte Davids:*) „all mein Heil und Thun ist, 226 „wo nichts wächst;“ das Symbolum dieser Methode ist Fruchtbarkeit, Nuze, lebendige Gegenwart in jedem Momente. Zu Anfange wird diese Lehrart schwer: denn sie fodert Materialien, immer neue, frische Materialien und ja immer Gegenwart des Geistes und Herzens. Sie will einen muntern Geist, der immer vom Allgemeinen aufs Besondere blickt, im Besondern das interessanteste Allgemeine auffinden kann: sie läßt sich also nicht durch Regeln, aber wohl durch Beispiele, durch lebendige Uebung lernen und am meisten fodert sie den freien, willigen Geist, der Gott von Herzen, mit ganzer Seele zu dienen Lust hat. Sie hasset alles Wortgefingel, alle nachgemachte, auswendiggelernte Perioden-Fragmente und Sylbenweisen: kurz, sie hasset die knechtische Dreschmethode, da man immer und ewig leeres Stroh schläget. Aber eben durch ihre Schwere und Schwierigkeit lohnt sie. Sie zwingt, sich um Materie zu bemühen, die Schrift, den Lauf der Welt, die Geschichte des Reichs Gottes kennen zu lernen, gute Muster insonderheit des Alterthums, die

*) 2 Sam. 23, 5.

gern immer das Bestimmte, Besondre, Facta, Situationen, lebendige und dargestellte Ansicht liebten — diese zu lesen, sich
227 mit ihrem Geiste zu nähren und aus ihrer Wirkung wenigstens den edeln Zweck zu lernen, ja nicht unnütze Worthelden seyn zu wollen auf der Erde.¹ Hüten Sie sich, m. Fr., frühe vor diesem Abgrunde ohne Erlösung.

Einige Gedanken Luthers.

Laß deinen Dünkel fahren und halte von der Schrift, als von der reichsten Fundgrube, die nimmermehr gnuß ausgegründet werden mag. Es ist der größten Plagen Eine, daß die Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind; und es sind doch nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort drinnen, die nicht zum Speculiren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesezt sind. Mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Ein Spruch der Schrift gilt mehr, denn aller Welt Bücher.

Der Harnisch ist gut: wer ihn weiß zu brauchen. Wer mit dem Text wohlgefaßt ist, der ist ein rechter Pastor und das ist auch mein bester und Christlicher Rath, daß man aus der Quelle Wasser schöpfe,

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Nur im Besondern ist Heil, nur im Einzelnen, genau Bestimmten ist Freude und Anmuth. Solange ich (denn freilich kann ich auch hier aus eigener Erfahrung für Schaden warnen) solange ich, wie es junge Leute meistens pflegen, aus Mangel der Materie oder nach verlockenden glänzenden Vorbildern im Allgemeinen blieb und schön herrhetorisirte, fehlte es mir zwar nicht an Zuhörern; diese drängten sich aber des glänzenden Vortrags wegen, wie zu einer Komödie um mich: umringt waren die Kirchen von Ross und Wagen, aber vielleicht die gute Frucht fehlte. Ich lernte es immer mehr, insonderheit einzig aus Luthers Schriften, den Himmelweiten Schleier abzuwerfen, und dafür das Einzelne zu erfassen, zu beleben; das Predigen ward mir immer schwerer und — leichter. Bis mir jetzt nichts in der Welt schwerer ist, als allgemeine Worte zu sagen, die keinen bestimmten Sinn haben, die man wie eine wächserne Nase drehet. Mir wirds oft schwindlich im eigentlichen Verstande, wenn ich sie von andren hören [muß], mein Kopf wird stumpf und bumm, auf ganze Tage. Und wenn man solche von Jünglingen lesen und hören muß: wer möchte nicht weinen? Die verderben sich damit auf Lebenszeit. Sie fahren ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr.“

d. i. die Bibel fleißig lese und treibe. Da liegt's an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache für sich nehmen und kurz, mit zweien, dreien 228 Worten fassen und schließen; darnach, wo es noth ist, auch austreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln, daß aus einer Blume eine ganze Wiese werde. Gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dacht und dieß über einander in einen Klumpen schlagen und wiederum breit, kraus und zu dünnem Blech schlagen kann, daß es beide eine lange und kurze Predigt und doch einerlei und nicht widerwärtig sey: denn Gottes Wort soll reichlich bei uns wohnen, daß man der Schrift gewaltig sey. Sonst kommt's endlich dahin, daß ein jeder predigt, was er will, und statt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauer Enten wird gepredigt werden.

Ach, sie wollen nun alle nach der Dialectic und Rhetorik predigen, machens also kraus und bunt, daß weder das Volk, noch sie selbst etwas davon verstehen. Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst. Christus thut's selber: er redet allein von Aderwehl, vom Senstorn und braucht eitel gemeine Gleichnisse. Wer seine Gleichniß in Predigten herfürbringen kann, solches behält der gemeine Mann. Der beste Prediger ist der, von dem man kann sagen, wenn man ihn gehört hat, das hat er gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche führet und anzeucht, wenn's nur recht ist, das er predigt und dem Glauben gemäß.

Eines Lehrers fürnemstes Amt ist, recht, richtig, ordentlich zu lehren, 229 daß er sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, Summa, worauf er stehe und also den Zuhörer lehre und unterrichte, daß ers recht verstehe und könne sagen, auf dem steht's eigentlich. Wenn das geschehen ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spazieren, mit Worten schmücken &c.

Richtet euch nicht allerding nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen: ihr könnt meine und eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; sondern fasset außs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet und befehlet's darnach unserm Herrn Gott.

Wenn ihr sehet, daß die Leute mit großem Ernst und Lust zuhören, so beschließet: zum nächsten kommen sie desto lieber wieder.

Ein und vierzigster Brief.

230

Sie fragen, m. Fr., wie Sie sich vor dem angezeigten Abgrunde Scholastisch-rhetorischer Nichtsagereien hüten könnten? welche bessere Muster Sie zu befolgen hätten? Ich habe Ihnen

schon einige genannt, und das beste ist, kein Muster nachzuahmen, sondern auf dem Wege lebendiger Uebung sich selbst Muster zu werden. Damit Sie mich indessen nicht mißverstehn, so erkläre ich mich weiter.

Die Apostel waren Boten einer neuen Botschaft in alle Welt; so neue, unerhörte, vom Geist inspirirte Boten zu seyn, müssen wir nicht affectiren: wir predigen aus ihnen, nach ihnen und jedermann kann sie ja lesen. Die besten Kirchenväter waren zugleich die simpelsten Homileten. Ich lasse manchen ihren Wiß, ihre Allegorien, ihre glänzenden Tiraden; aber ihre Kürze, Einfachheit, ihr Ansehen, ihren herzlichen, oder wenn ich so sagen darf, Brustvortrag (*eloquentiam pectoris*)¹ beneide ich manchem. Es
231 ist eine Schande, daß viele Prediger unter Postillen alt und grau werden und wenigstens einen Basilius und Chrysostomus nie kennen gelernt haben; hierin beschämet uns vielleicht die Römische und Griechische Kirche. Die Französische Kanzelberedsamkeit hat sich sehr nach Chrysostomus gebildet; und in der Griechischen Kirche sind in den seltenen Predigten, die sie aufgiebt, noch von Basilius Einfachheit Spuren. Wenn die eigentlich-christliche Epoche wenigstens ein silbernes Zeitalter gehabt hat, so wars das Jahrhundert, da diese Männer und neben ihnen ein Eusebius, Athanasius, Gregorius, Ambrosius, lebten. — In den Mönchs-jahrhunderten verschlimmerte sich die Beredsamkeit sehr und auch Tauler ist außer seiner freilich sehr bestimmten, festen und ich möchte sagen, ehernen Mystik, außer seiner nervichten Sprache, kein Muster. Wer zwei Predigten von ihm gelesen hat, hat sie alle gelesen: er zieht zusammen mit seiner Mystik und die Seele schrumpft mit Gewalt über ihn ein. Luthers freie Herzenssprache und reiche biblische Analyse habe ich Ihnen schon empfohlen; mir hat sie zuerst den bessern Weg gezeigt, ohne daß ich sie je hätte nachahmen können oder wollen: denn er spricht auch in ihr als Luther, der sich nichts übel nimmt und übrigens auf Predigten

1) „(*eloquentiam pectoris*)“ fehlt.

nicht viel Zeit wenden konnte. In seinem Jahrhundert predigten 232 mehrere z. B. Jonas, Matthaeus, Weller, Chemnitz u. a. nach seiner Weise; die analytische wurde ¹ damals die erste protestantische, allgemeine Lehrart. In neuen Predigten bin ich sehr ungewandert. In unsern berühmten drei Predigt-Nationen, Engländern, Franzosen und Deutschen giebt's sehr viel, viel gute analytische Predigten: wie ich mich denn über die Parabeln Christi und über andre historische Texte einiger ² trefflicher Muster erinnere; verzeihen Sie mir aber, daß ich mein Gedächtniß nicht martere. Auf Nachahmung oder gar auf Plünderung solcher Stücke käme es doch überdem gar nicht an; sondern auf Untersuchung des Weges, den ihre Verfasser gingen und auf dem ³ sie zu ihrer Vollkommenheit gelangten. Lassen Sie uns also nach diesem umherschauen.

Der schönste, rundeste Text, über den zu predigen ist, ist ⁴ eine Parabel, und ich bin daher den Vätern gut, daß sie so viele in die Evangelien brachten: sie hätten statt mancher sich wiederholenden Wunder noch mehrere, als die vom verlorenen Sohn und sonst einige Matth. 13, 21. Luc. 18, 21. hineinbringen können. Die Fabel halte ich für die Perle des Vortrages in der Moral, Beredsamkeit und Dichtkunst. Gewissermaße ist 233 sie der Keim aller schönen Einfleidung, alles wahren Schmuckes der Rede. Die besten Wortblumen, das Bild und die Allegorie sind eine verkürzte Fabel. Auch der wahre Gang der Geschichte und Erzählung, so wie die kürzeste Anschaulichkeit aller Moral und allgemeinen ⁵ Lehre liegen in ihr. — Christus selbst fand es gut, seine schönsten Lehren und Geheimnisse des Reichs Gottes in Parabeln zu kleiden; aus ihnen muß also auch der Keim des ächten christlichen Predigtvortrages, wie vielleicht alles guten Vortrages, hervorgehn: denn wozu anders ⁶ wählte Jesus eine Parabel, als daß er sie zur geschlanten, leben-

1) Weise, es wurde 2) und sonst einiger

3) den sie selbst gingen und durch den

4) ist wohl

5) Anschaulichkeit von Moral und allgemeiner

6) denn warum

digen Fabel seiner Lehre und der Situation machen wollte, die in ihr liegt? Diese gehe also aus ihr hervor: aus dem Samenkorn sprosse der ganze Baum mit seinen Aesten und Zweigen; und je geschlanter sich die Parabel um uns schlingt, je mehr sie mit fortgehender, wachsender Stärke uns immer mehr umfasset, die Tiefen ihres Inhalts oder unsrer Seele öffnet und zuletzt, als eine fabula morata voll großen Aufschlusses und ächter Lebensweisheit¹ in uns bleibt; desto besser war die sie dahin einführende Predigt. Sie muß ein so ganzes
234 Werk seyn, als ihr Text es ist: kein Wort in ihr weder zu viel, noch zu wenig; voll Abwechslung und Fortgang, voll Sitten und Entwicklung. Der Knote werde in ihr so angezogen und interessant gemacht, als überall, wo in der Erzählung, Handlung und Geschichte ein Knote ist; denn um ihn schlingt, in ihn verstrickt sich die Aufmerksamkeit des Zuhörers. Nur Einige Predigten von dieser Art über die reichsten Gleichnisse mit größtem Fleiß und Wetteifer ausgearbeitet, prägen der Seele eine gute Form ein, die nachher auch bei der verschiedensten Materie ihren strengen Umriß, ihre tüchtige Wirkung zeigt. Hier gewöhnt man sich zu einer Einheit des Blicks bei der größten Abwechslung des Ganges, zu einem kräftigen, vielfachen und immer bestimmten Ausdruck, zu einem Reichthum der Materie an Sitten, Gedanken, Schilderungen u. dgl. endlich zu einem bis ans Ende wachsenden Numerus der Rede. — Scheuen Sie sich nicht, um hier zur Vollkommenheit zu gelangen, vor den Regeln und Vorbildern der Griechen; denn diese sind, in allem, was Ausführung und Ausbildung, Einkleidung und Fabel ist, allein Meister. Homer und Sophokles sind in thätiger Entwicklung des vollkommensten Mythischen Gebäudes, so wie
235 Aristoteles in den feinsten Bemerkungen und Regeln darüber, die ewigen Muster, die auch der H. Basilus selbst anpreiset. Niemand in der Welt hat besser, als Homer, bewiesen, wie man

1) voll Himmelsaufschluß und Lebensweisheit ganz

die einfachste Fabel mit der reichsten Natur beleben, mit der größten Einfalt so vielfach machen kann, als die weite Schöpfung. Wie einfach leitet er den Plan fort und läßt ihn am Faden seiner Hand immer wachsen! wie weise vertheilt er Licht und Schatten, führt jeden Gott und jede Begebenheit zu rechter Zeit herbei, und eilt immerdar zum Ziele. In diesem großen Anblick seine Iliade als ein Muster der einfachen und pathetischen, die Odyssee als ein Vorbild der verwickelten Sittenfabel zu lesen, frühe zu lesen und von einem Lehrer, wie Aristoteles war, darüber strengen Unterricht zu hören, gewöhnt, dünkt mich, die Seele zu Bildung eines einfachen und reich-abwechselnden Plans auf Zeitlebens. Sophokles, mit seiner kurzen, geründeten Darstellung einer menschlichen Fabel, führt eben des Weges, und da¹ er überdem auch die Affekten ganz in seiner Gewalt hat und sie mit jedem Fortschritt der Scene, wie aus einem Knäuel hervormindet: so ist aus ihm für den, der zu lernen weiß, viel zu lernen.² Glückliche ist der, dems gegeben ward, diese Eindrücke von Entwicklung der schönsten und 236 mächtigsten Form der Rede frühe zu empfangen und sich in den schönsten Jahren darnach zu bilden; denn alle Redekunst hat sich an Poesie und Fabel gebildet.

Zunächst an der Parabel steht die Geschichte und da diese in der Schrift auf morgenländische Weise, d. i. einfältig und kindlich beschrieben steht, so kann ein guter und schicklicher Abschnitt derselben an Fruchtbarkeit der Materie oft wirklich für eine Fabel gelten: man kann ihre so einfache Züge aufhellen, als obs Geschichte der menschlichen Seele wäre. Im N. T. erzählt Johannes zu diesem Zweck die Geschichte am lehrreichsten. Eben

1) hören, bildet, dünkt mich, die Seele zur Einfalt und Abwechselung des Plans auf Zeitlebens. Sophokles ist dies alles in kurzer, geründeter Darstellung und da [„gegründeten“ in B ist Druckfehler.]

2) so ist er zu dieser zusammengedrängten, sanften Bewegung des Herzens, mit wenigen Worten, in so weniger Zeit das größte und einfachste Muster.

durch Bemerkung der kleinen Umstände und daß er sie, wie einen sanften Bach zwischen Blumen und engen Ufern sich fortwinden läßt, dadurch macht er auf jedes Moment des Fortgangs aufmerksam: unvermerkt wird seine Erzählung zum schönen Ganzen, gleichsam zur Fabel¹ des menschlichen Lebens, zum Spiegel menschlicher Gesinnungen und Gestalten. Versuchen Sie in diesem Gesichtspunkte seine Geschichte vom Täufer, sein
 237 Gespräch Jesu mit der Samariterin, den Inquisitionsproceß des Blindgebohrnen, die Auferweckung Lazarus, die Leidensgeschichte u. f. zu lesen:² wer, indem er die feinen Züge nur halb bemerkt, über eine solche Geschichte nicht predigen, und die Saiten des menschlichen Herzens berühren könnte: der wäre zu diesem Geschäfte wohl unbrauchbar — Ihm zunächst stünde Lukas, der in seinen beiden historischen Schriften seine Züge des Gesprächs und der Bemerkung dem Geschehenen einwebt, dessen sich insonderheit einige Festlectionen zu erfreuen haben.³ So hat Klopstock den Gang der Jünger nach Emmaus aus ihm schön nachgebildet: so sind die Geschichten der Ankündigung und Geburt Johannes und Jesu, wie auch einige andre, die die andern Evangelisten nicht haben, erzählt. In den Büchern Moses sind viele dergleichen Erzählungen; nicht minder in der Lebensgeschichte Samuels, der Könige, der Propheten. Wer über die Geschichte Adams und Abels, Abrahams und Melchisedeks, Isaaks Aufopferung, Jacobs und Josephs Schicksale, über Stücke aus Moses, Aarons, Samuels, Sauls und seiner Nachfolger, Elias, Daniels, Jesaias u. f. Leben oder Schriften nicht⁴ zu pre-
 238 digen wüßte; worüber sollte der predigen? So hat Lavater die Geschichte Jonas und der ersten Apostolischen Kirche; andre, (Engländer insonderheit) haben merkwürdige Charaktere, Gespräche, Situationen des A. und N. T. gleichsam nur lebendig auf-

1) zum schönsten Ganzen, zur Fabel gleichsam

2) Blindgebohrnen, am meisten aber die Auferweckung Lazarus zu lesen:

3) Züge des Dialogs und der Bemerkung mit einwebt, daß sich insonderheit einige Geschichten der Feste dessen zu erfreuen haben.

4) u. f. nicht

genommen; und Charakterstücke der Menschheit an ihnen gezeichnet. Poris's Predigten, wo er nicht seiner komischen Laune zu sehr den Zügel läßt, sind voll seiner Züge in dieser Gattung — —

Auch hier, m. Fr., rathe ich Ihnen zum Studium der Griechen. Lehrender und feiner als Plato und Xenophon den Sokrates aufnahmen, wird kaum eine andre, nur menschliche Hand zeichnen. Die Gespräche¹ des ersten sind den beiden größten Rednern der Welt, dem Demosthenes und Cicero, die Quelle² ihrer schönsten Lebens- und Sittenweisheit gewesen: und von dem letzten werden sein Cyrus, Agesilaus u. f. als schön-entworfenen Gemählde ewig leben.³ Ob Voltaire gleich nicht ganz mit Unrecht sagt: der Monolog hasset den Dialogen; denn auch Cicero war glücklicher in seinen Reden als Gesprächen; so ist doch gewiß, daß aus Gesprächen, wie Plato's, Cicero's u. f. (ich⁴ wollte, man könnte auch 239 sagen, Menanders) der Styl eine Gelenkigkeit, eine Biegsamkeit bekommt, die sonsther schwerlich⁵ zu erlangen steht. Auch Plutarch's, und unter den Neuern Addison's Schriften sind zu dieser Absicht sehr nützlich. Plutarch's moralische und historische⁶ Aufsätze*) haben eine Homötetät (καλοναγαθία), die ich außer den Sokratischen Schriftstellern kaum irgend kenne; auch die Aberglaube (δεισιδαιμονία), der ich den harten Namen Aberglaube bei ihm nicht gern geben möchte, ist für einen Theologen

*) Von einigen seiner besten moralischen Stücke haben wir eine gute Uebersetzung: Auserlesene moralische Schriften von Plutarch, Zürich, 1769. 3 Bände. Addison's Zuschauer und andre Schriften sind durch Uebersetzungen gleichfalls gnugsam bekannt.¹

1) Dialoge 2) Cicero, Quelle

3) letzten wird sein Cyrus, Agesilaus u. f. ewig leben.

4) aus Dialogen, wie Plato's (ich 5) sonst wohl nirgendher

6) Insonderheit empfehle ich Ihnen auch Plutarch's Schriften: seine moralischen und historischen

1) „*) Von — bekannt.“ fehlt.

lehrreich.¹ Seine Philosophie ist gewissermaße nur belebte Geschichte, mit der jene² auch ganz durchwebt ist; und ich weiß nicht, ob es nützlichere Schriften gebe, als die, so Weisheit und Geschichte in Einen Kranz flechten.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen immer noch von keinem Griechischen oder Römischen Redner sage; hören Sie aber
240 Cicero selbst erzählen: woran er sich zum Redner gebildet habe?³ An Philosophie und Geschichte. Er an Plato und Demosthenes; Demosthenes an Thucydides und Plato; die Poesie ging allen vorher, sonst hätten sie sämtlich nicht werden können, was sie geworden. Mich dünkt, dies ist der Weg der Natur, den auch die Schrift in der Einleitung ihres Vortrages bestätigt. Die Zeiten der Poesie gingen voraus: die Geschichte folgte: Lehre und Rede entwand sich aus dieser⁴ und blieb ihr, als Freundin zur Seite. Gnug für heute. Leben Sie wohl.

241

Zwei und vierzigster Brief.

„Wenn nun aber nothwendig der Text ein Lehrtext wäre?“⁵ So ist kein andrer Rath, als daß Sie ihn zur Geschichte machen, zur Geschichte ihres und jeden Herzens, zur Situation der Menschheit: auf Einmal haben Sie wieder das große, freie Feld vor sich. Sie generalisiren und vereinzeln, blicken über Zeiten und Völker hinaus und schränken sich wieder aufs menschliche Herz ein; — andre Auskunft giebt's nicht. Das Herz ist die Triebfeder von allem: ihm zu gut erleuchten Sie den Verstand und müssen also das Licht desselben bis zu seiner Wärme leiten. Mögen Sie über eine Lehre oder über eine Pflicht predigen; (ich erblöbe, wenn ich nur die allgemeinen Namen Lehre, Pflicht und denn das arme Wort Predigt hinschreibe) die allgemeine

1) Aber von *διδασκαλία*, ist angenehm und lehrreich.

2) sie 3) gebildet? 4) ihr 5) ist?“

Lehre und Pflicht kann nur im Besondern, im Einzelnen existiren, aller zu ferne und feine Dunst¹ hilft nichts. Auf dies Besondre müssen Sie also bringen, die Philosophie und Dogmatik so sehr vom Himmel herabrufen, daß sie jetzt nur in diesem Kreise wohne und keinen andern Raum zu haben, zu begehren scheine. Ist Ihre Predigt so ganz und eigen für² Ihre Versamm- 242 lung, daß sie nirgend anders, als hier gehalten werden kann: behandelt sie sowohl Lehre als Pflicht nur als Interesse und Situation dieser Menschen, entwickelt die Hindernisse, die beide hier finden, lehret diese Zuhörer und niemanden³ in der Welt sonst, berathschlagt mit ihnen, muntert sie auf, treibet sie an u. s. desto besser ist die Lehr- die Pflichtenpredigt und die beste ist die, die im Allgemeinen, Unbestimmten gar nicht umher- taumelt. Sie sehen aber, daß dieser Vortrag der schwerste und späteste ist, wenn er rechter Art seyn soll. Er erfordert die Erfahrung so wohl, als das Ansehn eines Vaters, eines Weisen, nicht den Leichtsinns eines Jünglings,⁴ der mit allgemeiner Lehre und Altklugheit oder gar mit seiner frechen Bestrafung und Anmunterung, statt Erbauung, vielmehr Edel und Verdruß erregt. Und doch sind solche gewäßerte Lehrpredigten die häufigsten von allen in Schrift und Sprache. Erröthen muß man, wenn Jünglinge so lehren und zurecht weisen oder gar donnern und zerschmelzen! Was würde ein alter Römer und Grieche, was gar ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten, würdigen Männern und Greisen solche lästerliche Jugendübungen⁵ 243 halten hörte! Gehe, würde er ihm sagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweiche nicht mit Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung! — Ernesti hat es mehr als einmal bemerkt, wie wenige auch sonst berühmte Leute Glaubenslehren auf die rechte Art zur Christlichen

1) zu ferne Dunst 2) so sehr für 3) lehret sie und niemand

4) Jünglings und Thoren, 5) Jugendübung

Disciplin machen; und Lebenspflichten aus den rechten Glaubensquellen herzuleiten müßten. Schon Luther hat darüber oft geklagt. Nichts ist dabei edler, als die allgemeinen Schilderungen von sogenannten Charakteren, Tugenden und Lastern. Wißige Franzosen und unwiße Wochenschriftsteller haben sie in Gang gebracht und zur Kanzel passen sie, als ob diese mit Augsburger Pfennigbildern behangen wäre: denn Bilder dieser Art sind meistens die Ideale solcher Predigten an Farben¹ und Zeichnung. Wer bedenkt, was es für ein verflochtneß Ding sey mit dem Wort Tugend, Laster, Sitten, Gemüthsart, menschlicher Charakter: wer gelesen hat, daß Gott der Herr selbst sagt: das Herz des Menschen ist ein trozig und verzagt Ding, wer kanns ergründen? Ich allein kanns ergründen, der Herzen und Nieren prüfet; der wird schauern, wenn er die leichtsinnigen, elenden Schilderungen höret. Rein Schüler Aristoteles, der nur seine Ethik und Moral, oder nur Cicero's Buch de officiis gelesen, würde so schwätzen; und ein Christ, über Sachen, die das ewige Heil angehn und unsre Bildung dazu befördern sollen, darf sich nicht der Sudeleien schämen? O Freund, Freund, eilen Sie nicht zu jung, zu leichtsinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andre Uebungen für sich in der Stille, die Sie weiter bringen werden; und müssen Sie ja predigen, so legen Sie das Gewand der Bescheidenheit an von Kopf zu Füßen. Nichts steht einem jungen Redner besser, als dieses; zumal einem jungen geistlichen Redner. Ueben Sie sich vorher in allen andern Gattungen des Vortrages, und lassen Sie diesen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag bis auf die Zeit, da Ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewissen Anlaß² und Gelegenheit genug geben werden, in ihm zu reden. So lange lehren, bessern und strafen Sie sich selbst — —

1) als ob sie behangen würde; diese sind auch meistens ihre Ideale an Farben

2) Ansehn

Ich fahre fort, Ihnen einige Schriften und Uebungen zu nennen, die zur äußern Bildung dieses Vortrages dienen und fange abermals von den Griechen an. Hier mögen nemlich nun die eigentlichen Redner der Griechen und Römer stehen, deren 245 Namen und Ruhm überall bekannt, deren Vorzug von so großen Männern zergliedert und dargestellt ist. Ich habe sie zuletzt gelassen, denn sie erfordern die größte Vorsichtigkeit in der Anwendung. Um uns ist kein Griechenland, kein Rom: wir reden weder vor dem Senat, noch auf dem Markte; eine falsche Nachahmung also, insonderheit dessen, was man die Figuren und Blumen des Vortrags nennet, wäre¹ eher lächerlich als rühmlich. Es gehört eine genaue Kenntniß der Sachen, der Geschichte, des Zustandes der Republik, in der der Redner sprach, des Geschäfts, über welches er sprach u. f. dazu, um das Einzige und Beste von allen, den Geist des Redners, mit dem er die lebendige Situation, die vor ihm lag, erfaßte, sich zu eignen machte und sie in seinem schönen, rührenden Wortgebäude dahinstellte — um diesen zu erreichen. Hier ist's billig, daß wir von den Römern zu den Griechen gehn und jene erst kennen lernen; wenn auch aus keiner andern Ursache, so aus der, daß wir ihre Republik, insonderheit zu der Zeit besser kennen, da ihr größter Redner, Cicero, lebte. Dieser hat sich selbst sehr ins Licht gesetzt: von seinen Reden und Werken haben wir eine weit vollendetere Ausgabe, als von seiner Griechischen Vorgänger Schriften: 246 seine Werke erklären sich auch einander, da niemand besser, als er, über die Redekunst geschrieben und seine Briefe, deren zum Glück so viel überblieben, der Schlüssel seines ganzen Lebens sind. Ich wünschte, m. Fr., daß Sie diesen großen Republikaner, und unermüdeten Geschäftsmann so werthgewönnen, als er's verdient, und dazu, bitte ich, Middleton's Leben von ihm vorläufig zu lesen; eine Lebensbeschreibung, wie wir sie von allen großen Männern des Alterthums haben sollten. Sie werden in ihr mit dem

1) würde

Geist seiner Briefe, seiner Geschäfte, ja mit allen großen Römern bekannt, die zu seiner Zeit lebten: Ihr Geist wird erhoben, mit Römern Römisch zu denken, Römer Römisch zu lesen. Von dieser Vorbereitung gehen Sie in Stunden der Erholung auf seine¹ rhetorischen Schriften, de inventione, de oratore, de claris oratoribus, und insonderheit zu seinem schönen Redner selbst ad Brutum: Sie lernen in ihnen wie Rom überhaupt, so auch insonderheit das² hohe Ziel kennen, das diese des Nachruhms werthen Seelen sich zur Beredsamkeit aufsteckten. O wie entfernt sind unsre trägen, friechenden Zeiten von der unablässigen Uebung, von der immer thätigen Geschäftigkeit, von dem edlen Durst nach öffentlichem Verdienst und unsterblichem Namen, in denen sich jene großen Männer umherdrängten. Aus Geschäften, in Geschäfte floß ihre Rede: sie wandten auf beide Dinge,³ (die von einander auch unabtrennlich sind,) mehr Zeit und Mühe, als wir davon nur Begriff haben. Die Gabe der Sprache und des Vortrags galt damals, was jetzt das leidige Geld oder ein höchstvenerirliches Rescript gilt, die zu unsrer Zeit alle Rede- und Beweisraft mit sich führen. — Von diesen rhetorischen Schriften gehen Sie zu seinen philosophischen Aufsätzen über, in deren Einkleidung Plato meistens sein Muster war. Sie werden sehen, was bei ihm die Philosophie war, wie er sie als die Mutter der Erfindung, als die Schatzkammer aller wahren Beredsamkeit preiset. Erst nach diesem allen, und insonderheit auch nach einer zuvor verlangten gründlichen Kenntniß des Geistes der Römischen Geschichte, erst jetzt wagen Sie sich an seine Reden: denn nun sind Sie vorbereitet, sie nicht falsch anzuwenden und etwa Ziegenwolle an diesem goldnen Widder der Beredsamkeit zu scheeren. — Mit ihnen ausgerüstet, werden Sie sobenn, wenn Sie Zeit und Lust haben, zu den Griechen übergehen können; wo ich aber bekenne, daß ich, außer einigen Schulreden des Sokrates, ihre Redner selbst noch

1) gehen Sie auf seine 2) ihnen Rom, wie Griechenland und das
3) Sachen,

nicht gelesen habe.¹ Die Laufbahn, die ich Ihnen vorgezeichnet, 248
ist so groß und einem Menschen, der frühe in Arbeit ist, bleibt
zum rechten Lesen so wenig Zeit übrig, daß man sich oft das
Beste versagen und aufsparen muß. Sie werden ein Mann wer-
den, ehe Sie mit gehöriger Reife und Auswahl in Ihren Neben-
stunden nur das Beste von dem gelesen, was ich Ihnen als gol-
dene Grundlage des Denkens und Ausdrucks schon vorgeleget habe.

Ich schließe also noch mit wenigen Anmerkungen meinen
Geseßschweren Brief. Zuerst: Regeln der Beredsamkeit suchen
Sie ja nur, vorzüglich wenigstens, in den Alten. Die Neuern
können Wohlredenheit haben, und es sind große Schriftsteller der
Art in allen gebildeten Nationen; Beredsamkeit aber wohnte
nur da, wo Republik war, wo Freiheit herrschte, wo öffentliche²
Berathschlagung die Triebfeder aller Geschäfte und endlich wo Rei-
nigkeit und Anbau der Sprache in der Würde war, in der sie
außer Rom und Griechenland nirgend gewesen. Was man auch
sage, wir sind Barbaren und tragen noch genug Zeichen unsrer
Abkunft an uns. Das Ohr unsers Volks ist stumpf und nur nach
dem Ohr der Hörer bildet sich Zunge und Rede. Unsre Sprache
ist gegen die Römische und Griechische unperiodisch, zerstückt, mit 249
Consonanten und Hülfswörtern überladen; es ist so unmöglich,
daß sie sich zur Griechischen Ründe, zum Römischen Numerus
erhebe, als es ja bewiesen ist, daß sie eigentlich gar keine Perio-
den hat, nemlich was jene Sprachen periodum nannten. Da wir
nun überdem außer der Kanzel, auf der die Beredsamkeit in so
kalter Luft ist, fast gar keine Gelegenheit zu öffentlichen Reden
haben: da unsre Spiele, und gesellschaftlichen Uebungen gewiß nicht
oratorisch, am wenigsten politisch-oratorisch sind: da von jeher
Deutschland das Vaterland des Ceremoniels, und einer hölzernen
Knechtschaft gewesen; so ist's ja Thorheit, Regeln einer Kunst zu
suchen, wo die Kunst selbst fehlet, sie mit Pflastern salben zu
wollen, wo sie nicht athmen kann und nie geathmet hat. — Seyn

1) Redner noch nicht gelesen.

2) herrschte, öffentliche

Sie also sicher, daß so wie wir keinen Demosthenes und Cicero-
 weder gehabt haben, noch haben werden, wir auch keinen Pro-
 fessor der Redekunst haben können, der Cicero und Quintilian
 überträfe. In keiner Dratorie können Sie also etwas bessers finden,
 als was diese, und zwar aufs bestimmteste, gründlichste, schönste
 gesagt haben. Sie und Aristoteles, Dionysius von Halikar-
 naß in seinen Urtheilen über einzelne Redner, Longin über das
 250 Erhabne und der Verf. des Gesprächs über den Verfall der
 Beredsamkeit haben an Dratorischer Anweisung beinah alles
 erschöpft; so, daß den Erasmi, Vossii, und ihres gleichen wohl
 nichts übergeblieben ist, als sie zu erläutern und etwa anders zu
 ordnen. Gehen Sie also immer lieber gleich zur Quelle und halten
 die angezeigten Schriftsteller als Schätze der Vernunft, Kunst und
 Sprache lieb und werth. — Auch die Anweisungen zur geistlichen
 Beredsamkeit haben ihr Gutes aus ihnen, wie ich das nur noch
 neulich, da ich B. Gissberts Anweisung zur geistlichen Beredsam-
 keit durchlies, beinah mit Verdruß wahrnahm. Was er aus den
 Alten, auch etwa aus den Kirchenvätern, anführt, ist gut; was
 er selbst dazu und darüber sagt, ist Französischer Flitterstaat, der
 Dunst¹ einer onction (ein Lieblingswort der Französischen Kanzel-
 redner!) den ich nicht begehre. Am besten haben die gethan, die
 von dieser Art der Wohlredenheit nur kurz, in Gesprächen etwa,
 geredet und das Auszeichnende derselben² bemerkt haben. Unter
 diesen sind mir Fenelons Gespräche von der geistlichen
 Beredsamkeit die liebsten: ich gebe ihm völlig Beifall und er
 hat seine Gedanken mit einer Wärme und Lieblichkeit gesagt, die
 ich ihm beneide. Ich liebe diesen Mann beinah vor allen seinen
 251 Landsleuten, auch wo ich nicht mit ihm übereinstimme: alle seine
 Schriften fließen wie Milch und Honig: es war eine große, reine
 und zarte Seele in ihm. — In ziemliche³ Entfernung hinter ihn
 stelle ich ein Englisches Gespräch: Theodor, oder die Kunst zu
 predigen von David Fordyce: es ist angenehm und fein

1) Duf

2) und ihr Auszeichnendes

3) große

geschrieben, hinten aber von einem sehr schlechten, zugespitzten Muster des Jacob Forbyce begleitet. Sonst sind Dporins, Osterwalds, la Placette u. a. Anweisungen bekannt und beliebt; dem letztern sind in der Deutschen Uebersetzung Mosheims und andrer Gedanken von der geistlichen Beredsamkeit beigelegt. Ueber mehrere sehen Sie, wenn Sie Lust haben, in den Anweisungen zur Theologischen Bücherkunde, in Homiletiken,¹ Pastoral-Theologien u. f. nach. Unter den jetztlebenden Theologen Deutschlands sind insonderheit Miller, Jacobi und Seiler auch wegen ihrer Popularität in Vorschriften dieses Faches berühmt, so wie sie anderweit mancherlei Verdienste haben. Vielleicht kennen Sie diese und andre Autoren besser, als ich, der wenig neue Schriften zu lesen Zeit hat; wenn ich daher manche übergangen hätte, so rechnen Sie mirs nicht zu — —

yl. IV, 389. Zweitens. Das Kunstwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kind auf recht bestimmt und geordnet werden, 252 nachdem stehet man entweder auf einem festen Cubus, in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande und immerdar gleitenden Steinen. Der Jüngling, und schon das Kind, müssen zuerst hören lernen, ehe sie sprechen, lesen oder gar schreiben: je besser ihnen erzählt und zugesprochen wird, je reiner sie diese erste gute Form in Ohr und Seele fassen, desto schöner wird ihre Denkart und Sprache werden. Wer hier immer Fenelons zu Bildnern der ersten Jugend hätte! Auf dieß Hören folgt Nach-erzählen, freie Selbstäußerung und Wiederholung. Hier bemerkt man bald den Umriss der Form, der in der Seele des Kindes und Jünglings liegt, der man also dadurch zu Hülfe kommen muß, daß man die Aufmerksamkeit hie oder dahin lenket. Aufs Erzählen folgt das Lesen, dieß so wie jenes. Das Vorlesen geht vor dem eignen Lesen, das laute vor dem stillen Lesen lange vorher und Eins wird aus dem andern nur langsam.

1) Bücherkunde, Homiletiken,

Je besser hier gewählt wird, je mehr auch die Stimme und der Wohlklang des Vorlesenden ins Ohr fließt: destomehr bildet sich das Nacherzählen, das Nachschreiben, das eigne Schreiben selbst im Perioden und in der Form der Rede. Es giebt Schrift-
 253 steller, deren Perioden ich nicht ertragen, nicht vorlesen kann und für Geld nicht auswendig lernen möchte; es giebt andre, wo Form und Inhalt aus meiner Seele genommen scheinen, also auch gleichsam unmittelbar in mich fließen und das Saitenspiel meiner Gedanken regen. Die ersten lesbaren Schriftsteller einer Nation haben auf die ganze Denk- und Schreibart derselben Einfluß; jede neue Mode des Geschmacks kann ihn überspülen, schwer aber weg-
 thun. Die Schreibart und Gedankenreihe jedes selbstdenkenden neuen Schriftstellers hat auf einen Kreis seiner Leser und Hörer Einfluß. Es hat Einfluß, ob viel gehört und vorgelesen? oder nur stille durchlaufen wird u. f. Das Schreiben endlich ist das Schwerste von allen und sollte billig, (auch nur das Nach-
 schreiben und jede Privatübung) das späteste und solideste Bau-
 werk werden. — Doch davon, wie von mehreren Sachen, künftig. Leben Sie wohl.

254

Drei und vierzigster Brief.

Ich vermuthete es, daß meine Regeln und Classen geistlicher Vorträge ohne Beispiele Ihnen wie gemahlte Wolken¹ vorkommen würden; allein was lassen sich für Beispiele in einem Briefe geben? Hier ist am besten, daß Sie selbst Leute, deren Vortrag und Charakter Sie liebgewonnen haben,² hören, sich ihnen anvertrauen, sie befragen und bei eignen Aufsätzen und Uebungen das Urtheil derselben, wie Gold, werthachten. Wählen Sie darinn nach ihres Herzens unbestochnem Rathe; nur überlassen Sie³ sich alsdenn

1) Himmelswolken

2) Vortrag, Charakter und Amtstreue Sie liebgewonnen,

3) Msc.: „Sie“ durchstrichen.

einem solchen Vater Ihrer Seele ganz und unverholen. Auch hierinn waren die ältern Zeiten klüger und eifriger, als unsre Tage, in denen ein jeder noch ungebildeter Jüngling, der Herr und Meister seines Geschmacks ist. Griechen und Römer gaben sich erwachsen, oft schon als Männer, die Geschäfte verwaltet hatten, in die Schule der Weisen und Redner: sie lernten bis an den Tag ihres Todes. Dadurch erhielten sie sich eine Jugend der Seele, die unsre Jünglinge oft, wenn sie von Akademien kommen, schon verloren haben: sie fanden sich oft und frühe bei ihrem Meister und Lehrer in Geschäften ein, der außer eignen Verrichtungen, die ihm der Staat auftrug, kein größeres Verdienst kannte, als mit ihnen zu berathschlagen, ihnen Rath zu geben und durch sie zu wirken. Die Lebensart der angesehensten Römer, ihrer Helden und Senatoren, war dazu eingerichtet, und wie viele Beispiele haben wir, daß Kriegs- und Staatsmänner, die die Welt ewig mit Hochachtung nennen wird, vom Feld- oder Triumphzuge, von einer Amtsverwaltung, in der sie Königen geboten und Welttheilen Befehl gaben, still ¹ in die Schulen der Weisenlehrten, ja beiderlei Sachen zu Einer Zeit beschickten. Seine besten rhetorischen und philosophischen Schriften schrieb Cicero unter den verworrensten, gefährlichsten Staatsläufen, als Mann, nicht als Jüngling: er schrieb sie an lauter Männer von Geschäften, die ihn darum befragten, die darauf antworteten, die sich daraus belehrten — Himmel, in wie andrer Zeit leben wir jetzt! Schon auf Schulen wird der Jüngling ein Autor, auf der Akademie ist er Recensent, und wenn er nach drittehalb Jahren zurückkommt, ist er auf Lebenszeit überfüllt mit Weisheit. Jenes bekannte Gedicht, wie man sein Leben eintheilen soll,

Vitam vivere si cupis beatam — —
viginti studiis dabis severis,
triginta pete litium tribunal,
quadraginta stylo polita dicas,
quingenta velim diserta scribas — —

256

1) stille

ist jetzt völlig eine Fabel; wir leben zu frühe und also leben wir gar nicht — —

Bei allen, die etwas geleistet haben, werden Sie finden, daß sie das Beste nur in reifern Jahren leisteten; und immer mehr durch Erfahrung,¹ durch den praktischen Rath von Männern in Geschäften, als unter der Schulkuthe und in den flüchtigen Jahren des sie überfüllenden Akademischen Lebens lernten. Die erfahrensten Leute suchten es immer bei ihren Lieblingen zu verhüten, daß sie nicht zu früh reiften, und die, in denen eine gute Saat war, ließen sich warnen. Ich glaube daher, daß die Jahre nach der Akademie mit die entscheidendsten sind aufs ganze Leben. Da wird der Jüngling ein Mann und steht, wie Herkules zwischen zweien,² oft viel mehreren Wegen. Welchen Weg er nun wählt, worinn er sich übt, welche Schriften er liest, welchen Freund oder Anführer er jetzt erhält, der ihm zeige: „unter dem Vielen, zum Theil
257 „Widerstrebenden, was du in zu kurzer Zeit ohne Reife und „Urtheil gehört hast, kannst du diese Saat füglich untergehn lassen, „jene mußt du mit Gewalt ausrotten, denn es ist Unkraut; aber „diese baue an, jenem Exempel folge, dieß übe, versuche jenes! „u. f.“ Hierauf kommt es, wenn ich nach meiner Erfahrung wenigstens schließen soll, entscheidend an. — — Suchen Sie sich, m. Fr., einst solchen Freund, und wie Shakespear sagt:

grapple him to thy soul with hooks of steel —

Er sey Ihnen Beispiel, Rath und lebendiges Muster — Meine Beispiele können hier nichts, als trockne und todte Erläuterungen seyn, wie man einen dunkeln oder allgemeinen Satz erläutert —

Ich schlage die Bibel auf, wie sie fällt und nehme also das letzte Gleichniß Christi, die Parabel vom jüngsten Gerichte. *) Daß sie anziehend = schön, voll Abwechslung und hohen Sinnes, dabei ganz menschlich und moralisch, zur Bildung der Gefinnungen,

*) Matth. 25.

1) Erfahrung, und

2) zwei,

ja selbst Erregung der Affecten (sofern diese ¹ nehmlich die Predigt 258 erregen soll) geschaffen, voll Schrecken und Liebe sey, darf ich nicht erweisen. Sie fühlen selbst und werdens ganz zu fühlen suchen, ehe sie darüber ein Wort reden. Ist nun die ganze fürchterlich-schöne Darstellung in Ihrer Seele: so stellen Sie sie auch als eine solche dar.

Sie bereiten sich und die Gemeine zuerst durch ein dahin gehöriges ernst-heiliges Lied vor: Ihr Gebet ist eine stille Anrede an den Unsichtbaren, der einst sichtbar, an den Geduldig-tragenden, der einst Richter und Entscheider seyn wird und so kurz das Gebet ist, (ich liebe keinen stürmenden Aufschrei zu Anfange der Predigt) so zeige es, daß Sie durchbrungen von Ihm sind, den Sie, den wir alle einst sehen werden und mit Ihm den Lohn unsrer Thaten. Dieser stille Schauer, wenn er in Ihnen Wahrheit ist, wird sich mittheilen,² wird Ihre Gemeine ergreifen und sie aufmerksam machen auf die Stimme des und von dem, der kommen soll, auf den unsre Hoffnung oder unser geheimes Schrecken wartet.

Jetzt verlesen Sie Ihren Text mit ehrerbietiger und natürlicher Stimme. Sie zeigen mit kurzem Nachdruck an, was im Evangelio liegt, was die letzte Stimme des hinwegschcheidenden 259 Menschenarztes den Seinen, seinen vertrauten Freunden, für einen Aufschluß der letzten Weltentwicklung hinterlassen wollte. Sie enthüllen sogleich in wenigen Worten die Sprache der Wahrheit, des reinen, umfassenden Menschen sinnes in dieser Parabel und daß solche gleichsam von den letzten Blicken Christi auf die, so er verließ und auf die Welt, in der er sie ließ, veranlaßt worden. Sie zeigen unsre Unwissenheit und Neugierde über diesen Ausgang der Dinge: daß derselbe gewiß sey, in der Natur aller Sichtbarkeit und Welt- und Menschenverfassung liege;

1) sie schön, anziehend, voll Sinnes, ganz moralisch, zu Erregung der Affecten (sofern sie

2) fortpflanzen,

daß ihn aber die Vorsicht unsrer ahnenden Vernunft mit einem Schleier bedeckt habe, und nur die Hand eines Vaters, eines Bruders der Menschheit, einst unsres Genossen hienieden und künftig des großen Entscheiders selbst, solchen für Freunde, für Lieblinge, für Brüder, die in seinem Namen noch viel thun, viel leiden sollten, habe wegziehen können, wegziehen dürfen. Sie sagen kurz: warum Christus über solche Sachen der fernsten Zukunft in Bildern, auch hier halb in einer Parabel gesprochen; daß er hiemit auch für uns den Grad des Lichts und der Dämmerung, der Neugierde in Fragen und Zweifeln und der Gewißheit in Gefinnungen und Thaten habe bestimmen wollen. Weil dies Alles Wahrheit ist, der unser eigner Gesichtskreis, das Bedürfniß unsrer Empfindungen und Ausichten in jede, zumal die allgemeine letzte Zukunft beistimmt, so können Sie sicher seyn, daß wenn Sie diesen Standpunkt mit der Bescheidenheit zeigen, die Ihnen die Sache selbst an die Hand giebt, auch der Leichtsinrige und Zweifler vor-
260 jetzt darauf werde bestehen müssen. —

Sie gehen zum Gleichniß selbst, und da Ihnen sogleich der Anfang von einer feierlichen Gerichtserscheinung zum Auseinanderthun, zur Scheidung spricht: so werden Sie nothwendig dahin gewiesen, den jetzigen Zustand des Miteinanderseyns, der scheinbaren Verwirrung des Guten und Bösen zu bemerken.¹ Sie zeigen: daß er sey? und warum er seyn müsse? Hier haben Sie in Aussprüchen der Bibel selbst, insonderheit in Aussprüchen Christi, so² bringenbwahre, menschliche und rührende Aufschlüsse, daß jeder, der auch noch so sehr darüber seufzete und zweifelte, ein
nothwendiges Bedürfniß unsres jetzigen Zustandes der Mensch-
261 heit, und einen Zweck³ Gottes dabei erkennen müßte. Tugend und Laster, Leid und Freude, unsre ganze Erziehung und Uebung und Wirkung auf andre ist dazu eingerichtet, so daß alles aufhörte, wenn (was Schwärmer oft haben bewirken wollen) diese

1) Bösen zurückzunehmen.

2) so schöne,

3) zweifelte, nothwendiges Bedürfniß und Zweck

weise, gütige, väterliche Vermischung der Vollkommen- und Unvollkommenheiten, der Schwachheit und Stärke, des Lichts und der Schatten aufhörte. Wir sind hier alle sämmtlich noch nicht, was wir seyn sollen und seyn wollen; wir sollens aber werden und hier zu werden streben; diese drei Worte bestimmen die ganze Bahn unsrer Wallfahrt hienieden mit allen positiven und negativen Kräften. —

Wenn Sie diese Wahrheit zur größten Anschaulichkeit gebracht, wenn Sie alle Saiten der Hoffnung, Furcht, Freude, des Seufzens, Leidens, der Schauervollen großen Erwartung geweckt haben, die Töne der Welt rollen gleichsam im¹ wilden und doch weisen Tumult unter einander; siehe! so wird Stille! Der Entscheider kommt und löset sie auf.² Sie lassen ihn in Ihrer Rede auch in der stillen Herrlichkeit und Majestät erscheinen, wie er im Text erscheint, im schweigenblauten Triumph eines getödteten Menschensohns und Menschenrichters. Sie erklären kurz dahin die 262^{te} Bilder und befreien sie von den irrigen Vorstellungen des Pöbels. Sein Werk ist stille Entscheidung: wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Ich beuge mich vor der alles³ durchfassenden Majestät in einem Hirtenbilde. Nothwendig wird hier Ihr Vortrag himmlischer, erhabner. Sie zeigen, daß Gutes und Böses seine feste Natur, seine unwandelbaren, ewigen Gesetze habe, wie die ganze Schöpfung; denn das Reich desselben sey das unsichtbare Reich der Kräfte, und also die eigentliche vor Gott gegenwärtige Zeiten-Bewaltung. Sie ziehen dem Betrüge seinen verhüllenden Schleier weg und entblößen ihn dem untrüglichen göttlichen Auge; ja sie rufen unsre wahre Natur, das ewige Unsichtbare in uns, unser innerstes Bewußtseyn auf, daß es als Abglanz des göttlichen Auges selbst in sich sehe und mitzeuge. — Der Beweis dieser festen, ewigen Wahrheit kann wieder zu einer Stärke gebracht werden, daß Alles um und an uns Licht, Auge

1) Welt — rollen im

2) und bringt sie auseinander.

3) erhabnen, alles

Gottes, ein aufgeschlagenes, alleseherliches Buch werde, und auch in unserm Gefühl die scheidende gerecht-allmächtige Hand des Weltrichters sich offenbare.

- 263 Auf diesem Punkte, der so gewiß ist, als alle Geseze der Natur, auf denen Himmel und Erde ruhen, schlagen Sie das Buch der innersten Wahrheit tiefer auf und verkündigen den Grund der Entscheidung von den Lippen des Weltrichters: denn ich bin hungrig gewesen u. f. Hier läßt sich Ihre Ueberredung vom richtenden Thron auf die innersten Bedürfnisse der Menschheit, den Grund aller ihrer Pflichten und Bruderverbindung nieder und entwickelt das Herz-ergreifende, freundschaftliche und beina¹ nachbarliche Gespräch unsers Freundes und Mitmenschen Jesu. Sie zeigen, was das Herz seiner Religion, das Wesen seiner Niederkunft auf Erden und also auch nothwendig der einzige Entscheidungsgrund seines² künftigen Urtheils sey, nemlich die in alle Krankheiten, Schwächen, Bedrückungen und Dürftigkeiten der menschlichen Natur verbreitete Mitempfindung³ Jesu. Sie zeigen, wie er sich nicht habe wollen durch todtten Götzendienst anbeten lassen: sondern, so wie Gott, der Welt schöpfer, die ewige Quelle alles Lebens, in alles Lebendige verbreitet, jedem dürren Zweige,⁴ jeder Blatt- und Fruchtknospe Leben, Saft, 264 Gedeihen zuführet und in Allem Er selbst lebet; so sey der große Menschenarzt und Menschenheiland in allen Krankheiten, Schwächen, Unterdrückungen und Leiden⁵ seines Brudervolks, der Menschennatur gegenwärtig und wolle und begehre von jedem, der helfen kann, Hülfe. Sie zeigen, daß Gott deswegen seine Schöpfung gleichsam so unvollendet gelassen und in jedem⁶ menschlichen Erdenzustande Leid und Freude, Kraft und Schwachheit, Reichthum und Armuth, Finsterniß und Belehrung, Unschuld und Unterdrückung so wunderbar⁷ gepaart, so vest zusammengefügt

1) und erklärt das Herzburchschneidende, beinaß 2) des

3) Dürftigkeiten allverbreitete Natur und Mitempfindung

4) dürren Ast- und Zweiglein, 5) Unterdrückungen, Leiden

6) gelassen, daß er in allem 7) genau

habe, daß Eins dem Andern helfen, daß der arme mit Unvollkommenheit umgrenzte Mensch die Schöpfung Gottes vollkommener machen, selbst dadurch vollkommener werden und mit seiner schwachen Hand das thun soll, was die Allmacht selbst hier nicht thun konnte. Sie zeigen, daß Gott deswegen unsre Kräfte, Aemter, Plätze, Gelegenheiten, Bedürfnisse, selbst unser Urtheil, Gefühl und Mitgefühl so vertheilt, so verschieden gemacht habe, daß jeder die Welt gleichsam von einer andern Seite siehet, die Bedürfnisse der Menschheit anders empfindet, kurz in einem eignen Krankenhause seines Geschlechts, wo Er Arzt seyn soll und es keiner 265 für ihn seyn kann, lebet. Auch diese Wahrheit kann zu einer Innigkeit gebracht werden, daß gleichsam der ganze Baum unsers Menschen sinnes und Mitgefühls in allen Aesten und Zweigen sich bis zur Wurzel bewegt. Und nun machen Sie den Christum gegenwärtig, dessen höchster Name auch auf dem Richterthron der Welt Menschensohn ist; der nur deswegen vom Himmel kam, um diese allumfassende Menschenliebe, Menschenempfindung und Mitwirkung durch Lehre, That und seine stille Aufopferung zu vollführen, den Baum zu pflanzen, der voll hülfreicher Arznei und Erquickung durch Menschen, als seine Glieder, für Menschen, als seine Glieder, zum Himmel, zum ewigen Reich sich selbst lohnender Früchte emporblühen, an und durch welchen Alles gesund, heil, gerettet, gestärkt, getröstet, erquickt werden soll. Mein Sinn erliegt unter diesem großen, lieblichen Bilde! welcher Menschenverstand wärs, der ihm widerspräche! welches Menschenherz, das dies nicht als einzige Summe aller Religion, als höchsten Zweck aller Verbindungen auf Erden anerkennt und ausrufen müßte: „wäre er nicht Menschenheiland, Menschenrichter, so könnte, so 266 „sollte nur Er es seyn! Nur durch solche Bemühungen kann „das Menschengeschlecht gerettet, nur nach solchen Gesetzen von „einem väterlichen Schöpfer gerichtet werden!“ — ¹

1) „Nur nach solchen Gesetzen, nur durch solche Bemühungen gerettet und gerichtet werden!“ —

Abermals gehen Sie von dieser umfassenden Höhe in die stille Kammer des menschlichen Herzens: denn Sie entwickeln im Gespräch Christi weiter, daß keine That der Menschenhülfe bei ihm Lohn¹ und Andenken finde, wenn sie nicht mit der bescheidenen Demuth, mit der einfältigen, freudigen Unschuld und Willigkeit geschah,² daß es der Wohlthäter Christi selbst nicht weiß, daß er's gethan habe. Sie führen diesen stillen Sinn abermals ins Leben Christi, in seine Lehre, seine Thaten, seine letzte Aufopferung und schmelzen den auf seine Werke, ja gar auf seine Empfindungen hochmüthigen Lohnbiener gleichsam ins³ Nichts hin. Sie entwickeln seine Anmaassung aus der Antwort dieser Selbstgerechten und drücken ihm nach Aussprüchen Christi das⁴ Siegel auf die Stirn, daß sein Lohn dahin sey. Dagegen richten Sie die gebeugte Pflanze, die verborgne Grasessblume auf, die weder ihre Gestalt, noch ihren lieblichen Duft kennet, die aber der Welttheiland kennet, der einst auch eine zertretene Blume war, wie sie! und sie sich zu seinem ewigen Kranz des Lohns und einer untrennbaren Himmels-gemeinschaft⁵ sammlet. Kommt her zu mir, ertönt die liebliche Stimme und in ihr wird jedes Wort von Gewicht und Folgen. Hier beginnet, auch ungenannt der dritte Theil, Lohn und Strafe.

Wie zart und menschlich, daß das Urtheil des Richters Einladung, brüderliche Einladung wird ins gemeinschaftliche Reich des Vaters! Er nennet sie Lieblinge, Gesegnete Gottes; denn giebt's wohl eine liebreichere Auszeichnung, als wenn Gott einem Menschen den stillen, zarten Sinn giebt, dies unsichtbare Reich des wahren, verschwiegenen Guten zu suchen und dagegen alle Eitelkeit der Welt als ein Nichts aufzuopfern?⁶

1) im Dialog weiter, daß keine That der Menschenhülfe Lohn

2) geschehe, 3) hochmüthigen Menschen ins 4) drücken ihm das

5) kennt und aus der der Welttheiland, (auch einst eine zertretene Blume wie sie!) sich seinen ewigen Kranz des Lohns und seiner Himmels-gemeinschaft

6) als wenn Gott den stillen, . . . Reich zu suchen und dagegen alle Eitelkeit, als Nichts aufzuopfern?

Welchen großen Begriff giebt ein Reich, das von Grundlegung der Welt auf sie gewartet hat!¹ Sie waren gleichsam der Zweck, die Perle der Schöpfung; das Unsichtbare und Ewige, in dem sie lebten, war gleichsam der Kern und Inhalt alles vergänglichen Sichtbaren der Erde: der Kern geht jetzt hervor, die Schale fällt: die Blume wird gewonnen, die Pflanze, 268 auf der sie hervorging, verborret —²

Alle edlen und schönen Begriffe der Ewigkeit, die auf uns wartet, liegen³ in diesen holbeinladenden Worten. Nähe Gottes, innige Gemeinschaft mit Ihm, Genuß der Gesellschaft aller Edlen und Guten, die sein Bild⁴ trugen, die der armen Menschheit, jeder auf seine Weise, halfen, Er mit ihnen und sie mit Ihm. — Sie werden gleichsam die Glorie der Herrlichkeit des Welt-Erlösers, seine Mitbulder hienieden sind seine ewige Gespielen im Reich der Freude: genießend die Schönheit Gottes, als seine Lieben: sein höheres Erkenntniß ist ihre Wonne; seine Liebe und ihre Dankbarkeit, die Harmonie mit ihm in seinem neuen Reiche wird ihnen ein ewiger Quell neuen Gehorsams, neuer Freude. Keine träge Muße ist die Seligkeit der Mitherrscher Christi, so⁵ wenig sie es hier war; sondern erweiterte Thätigkeit, Pflege der Gotteschöpfung, wie sie hier die Menschheit pflegten. Hier ein Blick auf das Verhältniß ihres kleinen Verdienstes hienieden zu ihrem großen Lohne; und doch betrachtet es Christus als Verdienst und ehrt es und giebt ihm alle seine Herrlichkeit und Freude nur aus Erkenntlichkeit gleichsam, als das 269 dankbare Andenken eines Fremblinges, der einst arm, verbannt,

1) gewartet!

2) das Unsichtbare Ewige war der Kern und Inhalt des vergänglichen Sichtbaren: der Kern fällt: die Perle wird gewonnen, es verborret die Muschel. —

3) Ewigkeit liegen

4) die seiner Seele Bild

5) Sie werden die Glorie seiner Herrlichkeit, seine Mitbulder hienieden werden ihm ewige Gespielen Harmonie mit ihm ist ihnen ewiger Brunnquell neuen . . Freude. Seligkeit der Mitherrscher Christi ist nicht Muße, so

gefangen, naßt, dürftig war und sich; da er jetzt zu Ehren gekommen, wegen ihres guten Willens um ihn, abfindet!¹ Ich sage, ein Blick auf das Verhältniß ihrer kleinen That hienieden zu seinem großen² Lohne — wie beugt, wie erhebt er die Seele! Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, und schwinge dich durch die Unermäßlichkeit hin; denn komme auf dein Staubkorn, die Erde, zurück und miß die wenigen Schritte von der Wiege zum Grabe, miß deinen armen Raupengang und schätze den Becher kaltes Wassers, den du dem Durstenden, die Hüllen, die du dem Nackten gabe. Miß und wäge die Leiden dieser Zeit und ihre nichtswürdige Schmach und ihre an sich schon lohnende Mühe, gegen das, was dir bereitet ist von Anbeginn der Welt und wachsend in Ewigkeit dauret — Sie sehen, m. Fr., die Fülle des Segens und Sie merken es leicht, wie hart der Fluch der Verdammten dagegen fallen werde. Da die Worte einander entgegengesetzt sind, so darf und will ich nicht weiter paraphrasiren; glücklich, wenn Sie einen Funken jener brennenden Fackel, einen Schauer jener von Gott entfernten, in die Abgründe der Schöpfung verbannten, unter Fluch und Quaal der Verführten und Verführer lebenden, ewig verwundeten Seelen und ihrer furchtbaren Gesellschaft in das Herz derer werfen können, die rings um Sie sitzen und mit Ihnen fühlen.³ Freilich sind unsre Organe von Fleisch und Blut nicht für dauernde Empfindungen aus jener Welt. Wenn diese Empfindungen aber nur der Zustand unsrer um einen Schritt weiter entwickelten⁴ Menschheit sind; und dieser Schritt mit aller Wahrheit, aller Ueberzeugung, die in uns liegt, entwickelt würde — wenn Sie diese Situation⁵ in den Umkreis dieses Lebens brächten, einen jeden an die erinnerten, die schon vor ihm hingegangen, die er gekannt, geliebt, beleidigt, verachtet,

1) Verhältniß ihres Verdienstes hienieden (so nennt es Christus und ehrt es nur als Erkenntlichkeit, als abfindet!)

2) großen ewigen

3) in die werfen können, die um Sie sitzen, um Sie fühlen.

4) nur die einen Schritt weiter entwickelte

5) Situation ganz

vernachlässigt, geärgert, gepflegt und emporgehoben habe und die alle jetzt, wie ein verschwundner Traum, im Reich der Wahrheit auf ihn ¹ warten, so daß nur unsre eingeschränkte Sinnlichkeit, die im Nu auch wie ein Traum dahin seyn wird, es verhindert, daß wir ihre Gestalten nicht sehen, die Stimmen ihres Schicksals nicht hören können — ² wenn Sie endlich einen jeden auf den Augenblick führen, da beim Ausgange aus dieser Welt ihm sein innerstes Bewußtseyn wie ein eröffnetes Buch seyn wird und ers als Stimme in sich selbst mitnimmt, was er gewesen sey? was er seyn werde? — — mitten im Gefühl dieser Ueberzeugung abgebrochen, die ganze Predigt mit einem Gebet und einem Liede versiegelt, das 271 des letzten Eindruck, den Jesus nachlassen wollte, werth ist — — o Freund, wäre ein solcher Vortrag, ein dargestelltes Wort Gottes, eine belebte Parabel Jesu, die in jedem Worte nur Wahrheit sucht und ewige Wahrheit findet, wäre sie nicht auch ein labender Wassertrunk dem dürstenden menschlichen Geist und Herzen im Namen des gegeben, des das Wort ist? Leben Sie wohl.

Vier und vierzigster Brief.

272

Ich glaubte neulich nicht, daß der Umriss eines einzigen Textes meinen Brief füllen würde und hatte mir vorgenommen, in den Parabeln rückwärts zu gehen und wenigstens noch das Gleichniß von den betrauten Knechten, von den wartenden Jungfrauen u. f. praktisch auszumalen. Sie werden mir jezo zu thun erlassen: denn ich kann doch in Briefen keinen Vorrath geben, und zum Beispiel mag Eines genug seyn. Jedes Gleichniß muß endlich doch auf seine Art, als eine eigne Welt von Situation und Lehre behandelt werden; und der durchgehende, so ganz reine und menschliche Sinn Christi ist ³ in allen augenscheinlich. —

1) auf ihn, auf ihren Lohn oder Strafe

2) hören —

3) Sinn ist

Ich wende mich also sogleich zur zweiten, der historischen Gattung und nehme dazu ein sehr schlichtes Beispiel, die sogenannte Ankunft der Weisen aus Morgenlande.

Wollen Sie ein kirchliches Lehrthema daraus ziehen, so ist der Ruf der Heiden zur christlichen Religion, von welchem
273 nach der uralten Meinung diese Geschichte ein Vorbild war.¹ Ich bleibe indessen, insonderheit zum erstenmal, gern bei der natürlichsten² Anwendung und da doch die ganze Geschichte, selbst in des Zweiflers Augen, als der außerordentliche Fall und Gang einer göttlichen Vorsehung daliegt; so ist, dünkt mich, am leichtesten und augenscheinlichsten auch dahin das Ganze zu binden. Ja, da die Lektion beim Anfange eines neuen Jahres vorkommt, wo ein Jedweder gern wie auf einem Grenzstein seines Weges³ sitzt, und zurück und vorwärts blickt; warum sollte man nicht diesen Zeitpunkt nutzen und ihn mit dem eben genannten Gesichtspunkt vereinen?

Um hiezu zu gelangen, setzen Sie die Geschichte zuerst in ihr sonderbares Licht. Jesus, geboren zu Bethlehäm, zur Zeit des Wütherichs Herodes, der selbst nicht seines Weibes, nicht seiner Kinder, bei dem mindesten Argwohn schonte; und siehe! da müssen Fremdlinge, man weiß nicht, woher? man weiß nicht, wozu? kommen, um seinen Argwohn zu erregen. Der Stern, ein so ungewöhnlicher Wecker und Leiter, muß sie herbringen, muß sie nach Jerusalem führen: mit einer Frage, worüber Jerusalem erschrickt, das, nach der damals allgemeinen Erwartung vom
274 Messias, über solche Nachricht nicht erschrecken sollte. Herodes erschrickt gleichfalls und rüstet in der Stille sogleich seinen Arg-

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Sie haben dazu auch großen Stof im Evangelium, zumal, wenn sie die schöne Epistel des Tages aus Jesaia: mache dich auf, werde Licht! dazu nehmen; und da wir alle Heiden gewesen, zum Theil es noch sind, oder gern wieder werden möchten, so kann es Ihnen an vielfacher Belehrung und Anwendung nicht fehlen.“

2) natürlichsten, menschlichsten

3) Grenzstein des Vergangenen

wohn.¹ Er läßt seine Weisen versammeln und fragt sie um Rath; sie geben ihm denselben, sie zeigen ihm die Straße, die sie selbst nicht gehen. Aus dem Schriftforscher wird der Staatsmann, der jene Fremdlinge heimlich zu sich fodert, mit großem Fleiß die Chronologie des Sterns lernet, sie an den rechten Ort weist, ihnen die schönsten Aufträge giebt und sie freundlich wieder zu sich ladet. Welche Gelegenheit haben Sie hier, bei jedem Schritte die Dürftigkeit des menschlichen Rathes, zumal menschlicher Sklaverei und politischer Arglist gegen den reichen, hohen Rath Gottes zu zeigen! Die Unschuld der Weisen gegen die Verschmißtheit Herodes, ihre Freimüthigkeit gegen die Sklaverei Jerusalems, die im Traum erschrickt und wieder einschläft, die thätige Einfalt jener, gegen die unnütze Weisheit der Schriftgelehrten, ihre Ruhe mitten in der Gefahr gegen Herodes Unruhe, der ganz ohne Gefahr war u. f. f. — Alle dies läßt sich² in ein Licht setzen, das den Zwist menschlicher Gesinnungen und Handlungsweisen, ihre Größe und Kleinheit, genug zeigt. Ueber allem halten Sie nun gleichsam den Stern, das wachende Auge der Vorsehung Gottes und seiner Absicht Ihren 275 Hörern gegenwärtig: sind³ jene Weisen aus dem Tumult des Erschreckens, Fragens, Wissens, Betrügens heraus: so erscheint ihnen wieder ihr⁴ sicherer Himmelsbote. Er giebt ihnen, was ihre Reise begehrte, den Anblick des Kindes, und die liebevolle Anbetung seiner. — Hier sind Sie nun wie in der Mitte des Knotens. Was sollte der Stern? was sollte die Reise? was will die Anbetung? Indem Sie über diese Fragen die kurze, Zeit- und Ortmäßige Auskunft geben, die über außerordentliche Begegnisse der Art jedem Bescheidnen genug ist, so haben Sie Gelegenheit, die sonderbaren Schicksale mancher Menschen ins Licht zu

1) sollte, Herodes erschrickt und in Argwohn rüllet.

2) u. f. f. lassen sich

3) gegenwärtig: Sie erheben sich zur Sprache der Propheten, die immer also Göttliches und Menschliches paaren. Raum sind

4) ihr Stern, ihr

stellen, die ihnen und andern so oft Thorheit scheinen. Sie betrachten die mancherlei Wege, wie Gott auf Menschen wirkt, wie er zu jedem auf seine Art spricht und jedem seine Freude, den unschuldigen Wunsch seines Herzens¹ gewähret. Sie setzen dabei das einzige Kennzeichen fest, das einen Menschen auch bei den sonderbarsten Urtheilen andrer über sich beruhigen kann und muß, nemlich Ruf Gottes, Ueberzeugung seines Gewissens. Sie zeigen, daß hierüber niemand Richter sey, als der Mensch, dessen der Ruf, dessen die Pflicht ist; daß keine zwei Menschen hierinn völlig Einerlei Wege in der Welt haben, und wie vorsichtig man überhaupt seyn müsse, einen andern auf seiner Lebensbahn durch Bedenkllichkeiten oder Nachlässigkeiten zu irren. Ja indem Sie die Folgen dieser Reise und Anbetung, die auch die Weisen selbst nicht übersahen, entdecken, daß dadurch unschuldiges Blut veranlaßt und abermals wieder durch die dargebrachten Geschenke für die Bedürfnisse des kleinen Flüchtlingses gesorgt ward, so ziehen Sie den Knoten so mancher fürchterlich- und doch Schuldblosen Schicksale recht vest ums menschliche Herz. Das Weinen Rahels und ihrer Töchter, das Klageschrei der Mutter und Säuglinge auf Bethlehems Gefilden schreibt uns die Warnung mit blutigen Zügen ein, auch bei unschuldigen Handlungen und Absichten Vorsicht zu gebrauchen und manche klagenbe Folge zum Voraus zu fühlen, ehe sie selbst unvermeidlich und unwiderruflich da ist. Aus der Schrift und aus dem thätigen Leben, zeigen Sie den Ratternbiß später, vergeblicher Reue in seinen fürchterlichen Wunden, und befestigen dagegen das menschliche Herz, wenn sein Weg rein und gewiß ist. Sie bringen es vor das Auge des ewigen Richters, der nicht nach Folgen, sondern nach Absichten richtet, der die wohlgerathenste, lauteste That oft wie falsches Gold verschmähet und dagegen die redliche Einfalt wie ein edles Weihrauchopfer annimmt, ja oft aus denen dem Anschein nach mißrathenen Folgen einer guten

1) Freude, seines Herzens Wunsch

lößlichen Handlung zu rechter Zeit andre hervorbringt, an denen der Urheber selbst verzagte. Indem Sie auch diese dem schwachen Gefäß der Menschheit so nothwendige und tröstende Wahrheit aus Bibel und Geschichte enthüllen, bemerken Sie eben in dieser Geschichte die Schonung des väterlichen Gottes, der diese Fremdlinge die Folgen ihrer Ankunft nicht sehen, nicht erleben ließ und sie durch einen andern Weg in ihr Land zurückleitet. Unvermerkt kommen Sie bei dieser in vielen Lebensläufen so oft erfahrenen Milde, auf die Sie die Menschen nicht aufmerksam genug machen können, zur Entwicklung des Knotens, den¹ wunderbar-errettenden Ausgang. Die Fremdlinge sowohl als das Kind werden gesichert;² Herodes List und Blutdurst wird an beiden thöricht zu Schanden. Nachdem er sein graues Haar und die wenigen Tage, die er zu leben hatte, noch mit dem Blut dieser Unschuldigen besudelt, stirbt er erschrecklich und muß dem flüchtig-gewordenen Kinde Land und Welt räumen. — Wunderbar-errettende, schrecklich-rächende Vorsehung! Sie rächt Sünden durch 278 größere Sünden, Argwohn durch Mord, List durch Vereitelung des Rathes, durch blutige und doch unnütze Verzweiflung. Schreckliche Exempel der Rache sprechen hierüber bloß durch den Fortgang der Frechheit, durch das Gelingen des Lasters, das sich zuletzt doch mit Ohnmacht und Verzweiflung strafet. Und wie nahe können diese Beispiele dem menschlichen³ Herzen, auch wenn es kein Herodes-Herz ist, gebracht werden! In jeder Leidenschaft und Falschheit steckt ein Keim dieser göttlichen Rache:⁴ der erste Schritt ist unser, der zweite und tausendste⁵ nimmermehr. Endlich die schöne Errettung dieser unschuldigen Lieblinge Gottes zeigt: wie Gott tausendmal errettet habe und tausendfach erretten könne⁶ und werde. Hier erheben Sie die Seele zu dem,

1) Msc., AB: den

2) Fremdlinge, das Kind wird gesichert;

3) Exempel sprechen der Frechheit, des Lasters, der Ohnmacht, der Verzweiflung. Und wie nahe können sie dem menschlichen

4) steckt ein Herodes:

5) tausende

6) Lieblinge zeigt: wie Gott .. hat, tausendfach erretten kann

der die Sterne zählt und uns kennet, sie in ihre Bahnen wies und auch unser¹ Schicksal, so verwirrt es scheinen möge, lenket. Hebet eure Augen in die Höhe u. f. Jes. 40, 26 = 31. — Indem Sie diese Wahrheit, wie einen Wanderstab des Lebens, Ihrem Zuhörer in die Hand geben, daß er weder vermessen, noch kleinmüthig werden kann, noch darf, noch will; und ihn mit dieser Sicherheit, die so fest, als sein eignes Daseyn ist, ins neue Jahr 279 senden; mich dünkt, so hätten Sie Ihre Geschichte, Ihre Stunde, Ihren Ort so wohl genüget, daß niemand vor der Hand eine andre Anwendung des Evangelium begehren würde. — —

Und nun, m. Fr., erlassen Sie mir weitere Beispiele, insbesondere über Lehrtexte; auch dies war Einer, und jeder in der Welt muß es billig seyn. Wir haben an schönen Lehrpredigten so eine Menge, daß ich Eulen nach Athen trüge, wenn ich hinter Spalbing, Jerusalem, Sad, Ernesti, Bolligser, Teller, Cramer,² Massillon, Bourdaloue, Tillotson, Clarke, Foster, Barrow u. f. f. mit Lehrvorträgen kommen wollte. Ich kenne die wenigsten dieser berühmten Männer ganz; die ich aber kenne, überheben mich meiner Mühe völlig. Spalbing's Predigten z. B. haben eine so redliche Einfalt und Würde, die Predigten Ernesti eine dogmatische Festigkeit und Bestimmtheit, Jerusalem's eine schöne philosophische Klarheit, Cramers einen Strom der Beredsamkeit u. f.³ Es sind, sagt Paulus, verschiedene Gaben, verschiedene Kräfte, verschiedene Aemter; an jedem brauche man das Seine und tadle ihn nicht über das, was Er nicht hat, und das ja eben deshalb andre haben. Ein Recensenten = Wahn 280 dieser Art ist für den Lernenden kleinlich⁴ und kindisch. Sad

1) und unser

2) hinter Ernesti, Spalbing, Sad, Jerusalem, Bolligser, Cramer,

3) haben eine Einfalt und Klugheit, Ernesti eine dogmatische Festigkeit und christliche Disciplin, Jerusalem's eine philosophische Klarheit, Cramers einen berebten Strom von Worten u. f.

4) Dieser Recensentenwahn wäre kleinlich

predige als Sad, Spalbing als Spalbing; und Sie lernen von beiden.

Noch ärger ist's, wenn man einzelne Vorträge, als Glaubensbekenntnisse ansieht und gar von dem, was ein Mensch in diesen paar Predigten nicht gesagt hat, d. i. nicht sagen konnte, nicht sagen wollte, sogleich frech schließt, daß er's nicht glaube. Fliehen Sie, als eine Pest, dies Inquisitionsurtheil. So ist's z. B. Erugott gegangen, dessen Predigten an Klarheit und hellem, schönem Umriß wenige ihres gleichen haben; er ist, ich weiß nicht weßwegen?¹ verschrieen und das Gute seiner Schriften wird des etwa Mangelnden wegen nicht gebraucht. — Hüten Sie sich überhaupt, m. Fr., für aller ausschließenden und einförmigen Behandlung Einer Lehre, Einer Situation, Eines Textes. Wie ich über die Vorsehung bei Gelegenheit dieses Texts, dieser Situation rede, kann und werde und muß ich ja nicht bei jeder, der verschiedensten andern reden: sonst thäte ich weder mir, noch der Lehre, noch dem Wort Gottes ein Gnüge, und würde in kurzer Zeit ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Wer immer derselbe ist, ist immer derselbe, d. i. sehr wenig; die reichste Manier²⁸¹ ist die gelenkste, die biegsamste, die sich jeder Geschichte, jedem Text anschmiegt, die dem überfließenden² Reichthum Gottes in der Natur und Schrift nachstrebet. Glauben Sie nicht, daß hierdurch die Einheit leide: sie leidet gewiß nicht, wenn Sie — recht und streng disponiren. Leben Sie wohl.

Fünf und vierzigster Brief.

282

Disposition ist allerdings das Hauptwerk der Rede; sie ist das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts ist; deshalb, m. Fr., habe ich Sie für allem Auswendiglernen schöner

1) weßwegen? als Socinianer

2) Text anschlingt, die dem überfließendsten

Ausdrücke, bunter Floskeln und Sentenzen so ernstlich gewarnt. Diese locken ungemein ab vom Wege und der Jüngling, der solchen Irrlichtern folgt, ist verlohren. Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine Kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrags müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schoos ihrer Mutter Erde hervorgehn; die Kunst des Gärtners pflanzte und wartete sie nur eben an der besten Stelle. Da muß kein Bild, kein Satz, kein Comma seyn, das nicht aus diesem Thema, wie ein Ast und sein Zweig, oder wie eine Blüthe und ein¹ Blatt des Baums, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam
 283 nothwendig erwüchse. Wenns hier nicht steht, stehe es nirgends und die Rede ist unvollständig: sie hat, was man an Gemälden sagt, ein Loch, eine Lücke. Deßhalb bin ich eben von der Fabel, der Parabel ausgegangen, um Ihnen Gefühl von dieser Einheit im Ganzen, von diesem Rastlosen Gange einer Einzigen Handlung, von diesem in allen Theilen lebendigen wirksamen Ganzen zu geben;² habe ich diesen Eindruck verfehlt, so war meine Mühe vergebens. Alle Fehler verzeihe ich gern, nur die Fehler der Disposition nicht. Steht, was unter einander gehört, neben; was neben einander gehört, unter einander; wiederholen sich die Theile auf die schönöbeste Weise, so daß, wenn „von der Gefangennehmung Christi“ geredet werden soll, gefragt wird: 1) wer ihn gefangen genommen hat? 2) von wem er ist gefangen genommen worden? und wird doch frisch darüber als über zwei Himmelweit verschiedne Theile gepredigt: weiß endlich der Conci-
 pient gar keine Sätze herauszuziehen, sie weder unter noch neben einander zu ordnen; weiß er durchaus nicht, was dieser, was jener Theil der Rede sey oder seyn soll — o weh! weh! gehe er hin und lerne Logik!

1) aus seinem Thema, wie ein Ast, Zweig, ja wie eine Blüthe, ein
 2) allen lebendigen Theilen wirksamen Gebäude zu geben;

Wenn Baumgartens tabellarische Methode (die un-
 streitig übertrieben ward) etwas Gutes hat: so ist's dieses, daß sie zur 284
 Disposition gewöhnet; dazu ist die frühe Erlernung einer oder
 der andern Wissenschaft, die es nemlich am füglichsten erträgt, in
 wohlgefügtten Tabellen die beste Methode. Dem Auge und
 der Seele giebt sie unvermerkt einen logischen Anblick. Ich
 weiß es sehr wohl, daß krause Köpfe auch durch alle tabellarische
 Form nicht glatt werden, wie es Exempel von Baumgartens Schü-
 lern selbst beweisen; ich weiß es auch wohl, daß, wenn man in
 jedem Perioden wieder unendlich klein disponirt, man ein molestus
 sedulus, ein improbe artificiosus, ein Mückenseiger und Rummel-
 schneider werde, der vor lauter Deutlichkeit Stockdunkel, vor lauter
 Ordnung verworren wird und zuletzt das Ganze gar aus dem
 Gesichte verlieret. Mißbräuche einer Sache heben aber die Sache
 nicht auf; ja je feiner und nothwendiger diese ist, desto mehr kann
 und wird sie gemißbraucht werden. So ist's mit der Logik und
 Disposition gegangen;¹ immer aber bleiben sie Grundlage des
 Vortrags. Die Natur hat's nicht mangeln lassen an schönen
 Formen; veste Formen aber, richtige² und gerade Linien
 machte sie überall zum Wesen der Sache, daß³ sie mit Schlänge-
 lungen und Krümmen nur überkleidet. Wenn Wolfs und inson-
 derheit des Philosophen Baumgartens Schriften auch kein Ver- 285
 dienst hätten, so wäre es das, daß sie Ordnung in den Begriffen
 und die lezten eine Spartanische Kürze und Strenge in Worten
 lehren. So sehr Baco den Wiß liebte, so genau disponirt sind
 seine besten Schriften, insonderheit das Organum und de augmen-
 tis scientiarum. Aristoteles ist ein vester Knochenmann, wie
 der Tod: ganz Disposition, ganz Ordnung. Wenn Winkel-
 manns Geschichte der Kunst kein ander Verdienst hätte, so wäre
 es das, daß man in ihr, wie in einem Griechischen Tempel zwi-
 schen Säulen und schöngeordneten Ausichten über Zeiten und

1) Logik, Philosophie und Disposition ergangen;

2) richte 3) Wesen, das

Völker wandelt; sie ist das schöne Ideal einer wohlausgetheilten, hochangelegten Kunstgeschichte. Solche Bücher lesen Sie, m. Fr., excerpiren dieselbe und lernen darnach Ihre Gedanken ordnen. Wer nicht disponiren kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werden's die können, die ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte verkaufen — —

Eine ganz andre Frage ist: ob man die Disposition wie ein nacktes Geripp hinstellen soll? Das thut die Natur nicht und
286 die arme, eingeschränkte Nachahmerin derselben, die Kunst, soll's noch weit minder; am mindsten soll es aus Ursachen, die ich bereits angeführt habe, eine Predigt. Natürliche Ordnung und eine fortgehende Analyse des Worts Gottes ist ihr die beste Disposition; sonst schützt sie sich, bei so oft gehörten Sachen, kaum für langer Weile. Auch hier, dünkt mich, sind die philosophischen Vorträge der Griechen Muster. Wie natürlich spricht Plato, Xenophon, Maximus Tyrius, u. a. und doch wie ordentlich! wie gebunden! So ist's mit Cicero, unter den neuern Lateinern mit Erasmus, Grotius, Ernesti u. a. Frankreich hat in seinem Bossuet, Fenelon, Rousseau, Buffon, schön- oder gar erhaben-fortströmende Schriftsteller; England hat sie an seinem Addison u. a.; wogegen jedermann doch gewiß den spizen Witz, die unlogische Verwirrung oder das abgeschnittene Geistwesen andrer Schriftsteller unsanft empfindet.

Die beste Methode, wie man die Ecken des Lehrvortrages abründet, ist, dünkt mich, die Form des Gesprächs, in der¹ sich die Alten daher so fleißig übten. Sie entliefen damit beim Lehrvortrage nicht bloß der einförmigen, eintönigen Steifheit, sondern auch dem anmaassenden Egoismus; dem sonst, wenn der
287 Lehrer immer allein spricht, kaum zu entkommen ist. Mancherlei Meinungen und Einwürfe konnten sie im Gespräch vortragen, ohne daß die Rede abgerissen und höckericht erschien: sie konnten

1) mich, der Dialog, in dem

abwechselfeln, ohne in Declamation zu verfallen, die, wenn man immer allein spricht, beinah unvermeidlich wird: sie konnten endlich die Haltung der Sachen und Gründe so fein, Licht und Schatten in einander so verschwebend machen, daß dagegen der arme Monolog vom Ratheber, wie sein hölzernes Ratheber selbst dasteht. In den neuern Zeiten haben Fenelon, Shaftesbury, Littleton, Hurd, Diderot u. a. diese sokratische Methode erwähnt; auch dem Theologen sind Uebungen in ihr nicht nur zur Katechese, sondern überhaupt den Lehrton schlicht, sanft, eben zu machen, eine sehr nützliche, obwohl nicht leichte Mühe.¹ Mit Frag und Antwort ist's nicht gethan, sondern wie gefragt, wie geantwortet, wie Wahrheit, Lehre und Unterricht gleichsam aus der Seele hervorgeholt werde?² Versuchen Sie selbst einmal, m. Fr., nur eine Predigt durchaus zum Gespräch³ zu machen und sich dabei strenge Gesetze des leichten Ueberganges, der sanftesten psychologischen Form zu geben: Sie werden, wie schwer es sey, fühlen, aber doch wird Sie eine öftere 288 Uebung der Art nicht gereuen.

Ich komme mir selbst, wie ein Bedant, vor, da ich in Einem Briefe über so mancherlei Uebungen des Vortrags rede, so viele Schriften und Schriftsteller nenne und sie dem Scheine nach nur von den Lippen fließen lasse; welches ich sonst nicht liebe. Wie ist ihm aber zu thun, m. Fr.? da das Brieffschreiben eine so langweilige Sache ist und sich über alle diese Dinge der beste Unterricht nur mündlich oder noch besser thätig geben läßt.⁴ Verzeihen Sie daher auch, daß ich vom Lesen, Excerpiren, vom Memoriren dessen, was man liest u. f. gar nichts⁵ sage; es kommt so sehr darauf an, was man, wozu man liest? daß ich die meisten, auch die genauesten schriftlichen Anweisungen hierüber immer unbestimmt und mangelhaft gefunden habe. Wir

1) Theologen ist sie zur Katechese und überhaupt machen, der beste, aber nicht leichte Weg.

2) Seele geholt wird? 3) Dialog 4) mündlich, thätig giebt.

5) Excerpiren, gar Memoriren dessen, was man liest, gar nichts

brauchen heut zu Tage zu viel, und sind mit zu viel schlechtem umgeben. Wir wollen und müssen also in compendio lesen und doch ist dieß compendium für viele sehr schädlich. Also non multa, sed multum! ist hier die goldene Regel und die zweite vielleicht noch güldnere: lesen und lernen Sie so leicht nichts ohne Uebung, 289 ohne Anwendung, wie sich diese nur immer nach der Natur jeder Lectüre nehmen läßt. Suchen Sie daher auch, so bald Sie können, in Lehr- und zwar in öffentliche Lehrübung zu kommen. Auf Schulen, nicht in der Kirche; nicht des lieben Brots, sondern Ihrer eignen Bildung¹ wegen, sobald Ihnen nur einigermaßen die Lehre anstehet. Ich sehe es als ein Glück meiner besten Jünglingsjahre an, daß ich lehren mußte,² lehren konnte und zwar würdige Sachen an lehrbegierige Schüler, öffentlich, nach meiner eignen Auswahl lehren konnte. Ich weiß, so wenig ich habe, was ich damit gewonnen — etwas, das mir das ewige Lesen und Zuhören schwerlich würde gegeben haben —³

„Schulen, sagt Luther, sind kleine, doch ewige und nützliche Concilien: sie haben ein köstlich Amt und Werk und sind die edelsten Kleinode der Kirche. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehn der Schulen Arbeit.“ Sie fliehn sie aber oft, weil sie ihr nicht vorstehn können und noch öfter flieht die Arbeit sie: denn 290 zu einem Schullehrer wird doch, auch nur der Oberfläche nach, mehr erfordert, als zu einem sogenannten Kanzelredner. Von diesem heißt es oft nach dem bekannten Räthsel: „Es steht ein Mann-

1) Im Msc. steht zuerst: „Erweckung“

2) mußte und

3) Lesen und Hören nicht geben konnte. Im Msc. folgt hier noch durchstrichen: „ich erinnere mich dieser Zeiten, ohngeachtet des Nebels, der um sie lag, als der angenehmsten Tage meiner Jugend. Leben Sie wohl und nehmen heute mit einem so schulmeisterlichen Briefe vorlieb, den ich nicht würdiger vertreiben und abwechseln kann, als mit folgenden gewiß goldenen Sprüchen eines Pythagoras unserer Nation.“

„lein im Holz: es schreit und schreit und darf ihm niemand antworten.“

In Unterweisung der Kinder lernt man das einfältige Christenthum erkennen und schätzen; in Unterweisung edelgearteter fleißiger Jünglinge lernt man die Blüthe jeder Wissenschaft suchen und finden. Man wird jung mit jungen Seelen, gleichsam geschlant und munter, die Welt noch einmal als Jüngling anzusehen und zu kosten; nur freilich gehören dazu nicht Jahre, in denen Körper und Seele eintrümmt. Prediger, die gute Schulleute waren, (wenn sie es nur nicht zu lange blieben) lernt man bald unterscheiden, an Ordnung, Wissenschaft, reeller, praktischer Kenntniß; denn nach unsrer Lage des geistlichen Standes können es nur Schulen seyn, die dem Candidaten candidam vestem einer wohlbestandenen Prüfung, eines öffentlichen guten Verdienstes geben. Die gewöhnlichen tentamina erweisen wenig; die homiletischen Uebungen nach der gebräuchlichen Art fordern und geben auch nicht 291 viel. In Lesung guter Autoren und in lebendiger Uebung, zumal auf Schulen; da liegt Stof zur Lehrart, zum öffentlichen Vortrage, zur feinern Bildung der Seele. Folgen Sie meinem Rath und Sie werden die Früchte davon genießen.

Nachschrift. Die paar Proben von Predigtentwürfen, bitte ich, betrachten Sie nicht als Dispositionen (die mir leichter, aber Ihnen unnützer gewesen wären) noch weniger als vollständige Reden, darnach Sie etwa meinen Vortrag beurtheilen wollten. Es sind nichts als Schattenrisse, hie und da gezeichnete Punkte, die nun erst in der Ausarbeitung oder lebendigen Behandlung zur Gestalt, zum Geschöpf werden müssen. Es kann manches in ihnen weit hergeholt scheinen, was es im lebendigen Vortrage, in der Bindung aller Glieder zum Ganzen nicht ist. *Alia legentes, alia audientes magis adjuvant. Excitat, qui dicit; spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus ipsis incendit. Vivunt enim omnia et moventur excipimusque nova illa velut nascentia*

cum favore ac solitudine. Von einer durch die Rede belebten
 292 Situation, wie z. E. eine Parabel, eine Geschichte ist, läßt sich
 im Ton des Referenten wenig sagen, so wenig als von dem Gange
 einer jeden menschlichen oder moralischen Handlung.¹ Uebrigens
 paßt insonderheit auch auf Predigten jener Ausspruch des Plin-
 nius:² ardua res est vetustis novitatem dare, novis auctoritatem,
 obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem,
 omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Schreiben Sie
 ihn sich in Ihre Homiletik.

293

Sechß und vierzigster Brief.

Von Zeit zu Zeit habe ich Ihnen poetische Stücke gesandt, auch
 von einigen Gedichtarten, z. E. von Hymnen, Liedern, der Parabel, der
 Fabel³ u. s. w. einige Worte mit einfließen lassen; ich glaube doch nicht,
 daß Sie diese Dinge für Lückenbüßer angesehen haben: denn ich wüßte
 nicht, was bei einem Briefwechsel unsrer Art für Lücken zu büßen
 wären? Der Brieffschreiber hört zu schreiben auf, wenn er will,
 und der Leser zu lesen auf, wenn der Brief aus ist; auch kann
 es uns bei der übergroßen Menge von Gegenständen und Materien,
 über die wir reden, gewiß an einigen Reichen mehr nicht fehlen.
 Ihr guter Sinn und Genius wird Ihnen längst gesagt haben, daß
 die Poesie die Bildnerin des Vortrages, die Schatzkammer
 großer Gedanken und rührender Beschreibungen, endlich
 die künstlichste Form der Einkleidung sey, an der die Rede
 und überhaupt die Prose zu lernen habe. Wir bemerken⁴ daher
 vielfach, daß sowohl in der Schrift, aus den Liedern und Gesängen
 294 Gottbegeisterter Propheten, als auch in der Geschichte aller Völker,
 die Prose aus der Poesie hervorgegangen sey und gleichsam an

1) eine Parabel, Geschichte ist, läßt sich als bloßer Referent wenig
 sagen, so . . . einer menschlich oder moralisch belebten Handlung.

2) Ausspruch Plinius: 3) z. E. Hymnen, Liedern, Parabel, Fabel

4) bemerkten

und um ihr Gestalt gewonnen habe. Auch Kritik und Redekunst begann an ihr, wie die Lehren des Plato, Aristoteles, Cicero, Quintilian, unter den Neuern Rostius, Rollins u. a. zeigen. Poesie ist die Blüthe der menschlichen Seele, so wie die bildendste Ergözung¹ der Jugendjahre unseres zu bald verblühenden Lebens.

Damit ich indessen die Grenzen des theologischen Gebrauchs derselben richtig bestimme, so merken Sie leicht, daß hier nicht von eigner Poeterei die Rede seyn kann, nach der der Jüngling etwa streben müsse: mich dünkt, ich habe Sie hievor, wie vor allem Diebstal fremder, poetisch- und prosaischer Blumen, und eines jeden üppigen Schmucks der Rede längst und oftmals gewarnet. Wäre die Poesie zu nichts brauchbar, als daß man mit bunten, glänzenden Lappen aus ihrem Trödel seine Blöße deckte, oder gar damit seine einfache, ehrbare Kleidung verunzierte; welcher bescheidne Mensch wollte nicht diese Trödelbude, so weit er könnte, fliehen? Unglücklich aber, wer die Poesie dafür ansieht! Sie ist, wie gesagt, der vollkommenste Ausdruck, die künstlichste Form² der Rede, die bei aller scheinbaren Freiheit die strengsten Gesetze über sich, die bestimmtesten Regeln um sich hat und auf die treffendste³ Weise Gedanken und Worte paaret. Indem sie nun die edelsten Gedanken wecken und sie mit den besten Worten paaren soll: so gewinnt man an ihr durch Inhalt und Form ein Gutes, was sonst nirgend zu erlangen steht, man erhält Regeln und Vorrath, beides auf die angenehmste, leichteste Weise. Wie die Fabel, das Gespräch, die Parabel für einen jungen Theologen zu brauchen sey,⁴ habe ich mit wenigem angedeutet; lassen Sie uns jetzt von andern

1) A. und Wsc.: Ergözung; B: Ergezung

2) Ausdruck, die erhabenste, schönste Form 3) treffendste, beste

4) auf die liberalste, leichteste Weise. Ich weiß nicht, wofür

Ihre Seele mehr geschaffen ist, ob für den Inhalt oder die Form? für den Vorrath oder die Regel? ich dünkte aber, Sie verständen beides, wie Körper und Seele. Wie Fabel, Dialog, Parabel zu brauchen sei,

Gedichtarten, zumal der¹ biblischen Epopee, dem Liede, dem Lehrgedicht reden.

Das Lehrgedicht ist, wie seiner Form nach, so auch in seinem Gebrauch, wohl das leichteste. Niemand wird weder in der Gesellschaft, noch auf der Kanzel in Alexandrinern reden, wenn er bei gutem Verstande ist; auch wird er mit keinem Einzigen Verse (es müßte denn eine sonderbare Veranlassung seyn) weder im Umgange, noch vor der Gemeinde prangen; an ihnen aber lernen, wie starke, wahre, große Gedanken in die kürzeste, stärkste
296 Sprache gefaßt werden, um als Edelgesteine in Golde zu glänzen, das wird Er. Dazu stellet ihm die Schrift selbst so erhabne Lehrgedichte, als das Buch Hiob, der Prediger und einige Propheten sind, vor; dazu² sind auch die Dichter erhabner Lehr- gesänge, Moses, David, Jesaias, begeistert. Die wahre Ode, ja selbst der Hymnus ist nur ein höheres Lehrgedicht mit einem bestimmteren Plane, in einem höheren³ Fluge der Begeisterung. (Wollen Sie mir hierinn nicht glauben, so lesen Sie Zwingli's schöne Vor- und Nachrede zu seinem Pindar, und Sie werden sehen, wie er selbst diesen so mythologischen Dichter einem Theologen lehrreich finde.) Sie werden also die uns angemessenern Lehr- und Oden- und Dichter so unsrer, wie andrer Nationen, dadurch ehren, daß Sie wahre edle Gedanken in der erhabensten, schönsten, kürzesten Sprache von ihnen ausdrücken lernen.⁴

Was das geistliche Lied betrifft, so ist der Gebrauch davon, wie ich ein andermal bereits bemerkt habe, dem popularen, praktischen Theologen noch ungleich nützlicher, als die erhabenste Ode. Das Gesangbuch ist die versificirte Bibel für den gemeinen

1) der Epopee, der

2) Lehrgedichte an den Schriften Hiob's, Salomo's und der Propheten vor, und dazu

3) ein erhabneres Lehrgedicht mit bestimmterem Plane, im höhern

4) die gründlichen und uns angemessenern ehren, daß sie wahre edle Gedanken von ihnen in der Sprache lernen.

Christen: sie ist sein ¹ Trost, sein Lehrer, seine Zuflucht und Ergözung zu Hause; in öffentlicher Versammlung sollen Gesänge ²⁹⁷ und die Töne, die sie begleiten, wie aufschwingender Aether, wie erquickende Himmelsluft seyn, die Seelen der Versammelten zu vereinigen und zu erheben. Was hiezu die Musik, insonderheit die höchste von allen, heilige Musik, thun kann, läßt sich nicht beschreiben, sondern empfinden. Sie rührt durch ihre Einfalt, sie erhebt durch ihre Würde. „In der Musik, sagt ein Autor, sind wir weiter, als in der Poesie, besonders nachdem Gott das „erstaunenswürdige Instrument, die Orgel, hat erfinden lassen; „sie, die alle Sprachen redet, die mit der süßen Lockstimme der „Liebhaberin die Liebe Gottes in das horchende Ohr der Andacht „haucht und seine Schreden in das Ohr des Tyrannen brüllt: sie, „die vielstimmige Posaune des Lobes Gottes, seiner schallenden „Wunder und ihrer eignen Majestät, der Ewigkeiten würdig.“ Wenn dies ist, ² welchen Gebrauch sollten wir von der Kirchenmusik machen! mit welcher Feierlichkeit und Würde sollten wir — nicht die S. Cäcilie, sondern die himmlische Andacht selbst auf ihrem unsichtbaren Aetherthron zu uns herabziehen und in unsre heilige Versammlung laden! ³ — Erlauben Sie, m. Fr., daß ich über Kirchenlieder und Kirchenmusik, (einem Theologen doch immer wichtige Gegenstände,) nach der Lage unsrer Zeit Ihnen meine ²⁹⁸ Gedanken etwas ausführlicher herseze; ich weiß, Sie gehen gern diese nicht unnöthigen Schritte mit mir.

So wie bei allen Völkern der Gottesdienst eine Art Würde und Feierlichkeit des Alterthumes gehabt und zu erhalten gesucht hat, so ⁴ sollten auch bey uns die Spuren, die davon etwa noch vorhanden seyn möchten, nicht gänzlich weggetilgt werden. Die in der Musik wie im Gesange, im Liebe wie in der Predigt die

1) nützlicher und mannichfalter. Das Gesangbuch ist die belebte Bibel für den gemeinen Christen, sein

2) ist, (und wer kanns läugnen?)

3) herabziehen, herabladen!

4) Gottesdienst Alterthum, Würde, Feierlichkeit gehabt hat, so

Sprache des Gottesdienstes und der Religion üppig und weiblich machen wollten, sollten eher verwiesen werden, als jener Grieche, der einige Griffe der Tonart weicher machte; — verwiesen nemlich, nicht aus der Welt, sondern vom öffentlichen Gebrauche. Was sollen uns Gesänge, die der größte Haufe nicht mitsingen kann und — nicht versteht? was sollen uns andre, die Niemand¹ singen kann, weil sie zerhackt und durch sogenannte Verschränkungen, (Enjambements) Reih auf Reih auf geflickt sind? Der Kirchengesang geht langsam und feierlich daher; was sollen ihm Sprünge? Der Kirchengesang ist für die Menge; also
 299 auch für die Bedürfnisse derselben; für ihre Denk- und Schar, für ihre Situation und Sprache. Sie sollen hier zu Gott beten, wie sie aus ihrem Herzen beten würden; nur veredelte Sprache ihres Herzens. Ein Muster² soll der Gesang seyn, das sie sich aus eigner Trieb zum Muster nähmen, weil sie allenfalls so innig fühlen, aber es nicht so gut sagen könnten. Was sollen sie nun mit der gezierten Büchersprache?³ mit der poetischen, oder gar abstrakten Ländelei? Und würden ihnen dazu ihre Lieder, Gesänge, die von Jugend auf die Gefährten ihres Lebens und wirklich einmal, wie es aus der Geschichte ihrer Verfasser oft bewiesen werden kann, die treuen Kinder der Noth, eine wahre Herzenssprache des Dichters selbst waren, würden diese ihnen genommen oder gar verstümmelt; und ihnen dafür poetische Exercitien, müßige Reim- und Jugendübungen, die ohne Veranlassung und Beruf, ohne Noth und Trieb des Herzens, aus Muße, zur Ergehung, oder gar aus Ruhm- und Modesucht und für den Drucker zum Lohn gemacht wurden, in die Hände gegeben;⁴ wäre dies ein billiger Tausch für Leute, denen doch eigentlich (denn Vornehme, Reiche, Ueppige, Gelehrte, finden wenig Geschmack an

1) kein Mensch 2) Herzens. Muster 3) mit der Büchersprache?

4) und wirklich einmal ihrem Wesen und Ursprunge nach die treuen Kinder der Noth und Herzenssprache waren; würden oder verstümmelt; und ihnen Jugendübungen, die ohne Veranlassung, Beruf, Noth, Trieb gemacht wurden, gegeben;

Kirchenliedern) denen doch eigentlich das Gesangbuch gehört. Sie trauen mir zu, daß ich hierüber ohne den mindesten Reib¹ spreche; ich glaube auch, Sie halten mich nicht für den Barbaren, 300 der manchen Wust unsrer Gesangbücher nicht mit Verachtung und Mitleid fühlte; viele sind ein zusammengefloßener — was soll ich sagen, See² oder Sumpf? wo das Beste unter dem Schlechtesten, die Perle im Unrath³ liegt. Man schaffe also manchen alten Unrath³ weg! keinem vernünftigen Menschen wirds einfallen, dagegen zu seyn, daß Ochsen- und Taubenkothhändler aus dem Tempel vertrieben und das Heiligthum gesäubert werde. Auch ist's ganz ohne Zweifel, daß die besten Gesänge der besten Meister oft Stellen, Ausdrücke, Verse haben, die für uns nicht mehr sangbar sind; diese thue man auch weg, oder bessere sie; aber unvermerkt gleichsam und gelinde. Unvermerkt und gelinde; nicht, daß man statt Ein Glied einzulenten, dem ganzen Mann alle Gelenke und Glieder, aus bloßer Wortziererei zerbricht, ihm nicht nur Bart und Haar, wie Hanon den Gesandten Davids, sondern Nase und Ohren, Daumen und Zehen, wie Og zu Bajan seinen funfzig Königen verschneidet und sie nun unter seinem Tisch mit Brosamen speiset. Wie bescheiden waren die ersten Versuche, Spaldings, Bollhofers u. a. einer Sammlung feinerer Menschen auch ein feineres Gesangbuch, insonderheit zum Privatgebrauch zu geben! und was für Lizenzen sind darauf hie und 301 da erfolgt! Habe ich doch ein Gesangbuch gekannt, wo es dem Sammler erster Grundsatz war: „kein Lied ungeändert zu lassen, nichts⁴ aufzunehmen, was nicht geändert sey oder geändert würde.“ Gar nicht die Frage mehr: ob zu ändern noth sey? ob es zu ändern lohne? ob Leute, die nichts, geschweige einen Gesang Luthers bessern können, die Lebenslang nie von Poesie geträumt haben, ob Leute dieser Art die⁵ gewissermaassen schwerste Arbeit, dem Geiste eines andern zu dienen und ihm sanft aufzuhelfen,

1) Reib oder Privatabsicht

2) Strom

3) Mist

4) nichts dahin

5) ob sie die

übernehmen können, übernehmen dürfen? ¹ Von allem keine Frage: sie ändern aus gnädigster specieller Commiſſion und man führt ein. — Nun wahrlich, chriſtlicher und poetiſcher Geiſt läßt ſich nicht committiren, und die Sache kann keine andre Folgen haben, als die ſie ſchon hat, nemlich, daß Deutschland ein Babel wird, wie von Dialekten und Herrſchaften, ſo von Geſangbüchern und ſo Gott will, auch bald von neu überſetzten Bibeln. ²

Laſſen Sie ſich, m. Fr., durch dieſe neue Liebergeburt nicht abſchrecken, ³ den alten Geſang in ſeiner Würde und Einfalt zu ſtudiren und fortzulieben. Wir haben an ihm einen Reichthum 302 an Sprache und religiöſer Empfindung, ⁴ der ſich faſt von den Kirchenvätern heraberbet; und ich wünſchte, daß wir noch manche von ihren Hymnen, nicht den Worten, ſondern dem Geiſt nach, ⁵ in unſrer Sprache hätten. Selbſt das Mönchlatein der mittlern Zeiten hatte manche Geſänge von einem Ton der Andacht, Feier und Demuth, der beinahe in unſern Sprachen keinen Ausdruck findet, wovon ich Ihnen ja nur das ſonſt elende: *stabat mater dolorosa*, das ſchreckliche: *dies irae*, *dies illa* und manche andre bekannte Cantionen zu nennen brauche. Einige unſrer Lieder, die Luther u. a. überſetzten, ſind aus ſolchem ältern Latein, und wenn der Ausdruck hie und da zu veraltet iſt, ſo ſollte man ihm, dünkt mich, nachhelfen, ohne, ſo viel möglich, ſeine Kraft zu ſchwächen und dem ganzen Liede ⁶ die Geſtalt ſeines Alterthums zu nehmen. Wer wird ein Straburgisches Münſter oder eine *notre Dame* in Paris zerſtören, um ein liches Opern- und Luſthaus an ſeine Stelle zu pflanzen? — — In den Geſängen der Böhmiſchen Brüder ⁷

1) können, dürfen?

2) Bibeln. Warum ſollte ſich nicht auch jeder *summus episcopus* in ſeinen dritthalb Meilen Landes ſeinen eignen Chriſtus und Luther in Proſe und Reimen ſelbſt beſtellen und fabriciren?

3) neue Glättungen nicht hinwegloſen, 4) und Empfindung

5) dem freien Geiſt und Ton nach, 6) B: Leibe (Druckfehler)

7) Hier folgt im Mſc. durchſtrichen: „die ich Theils aus einer ſchön-gebrudten Quartausgabe von 1566. theils aus einer andern mit Horns beſcheidnen Veränderungen kenne,“

ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die — wir wohl lassen müssen, weil wir sie nicht mehr haben. Es ist Schade, daß aus diesen Bergen¹ nicht wenigstens das Gold gesucht und etwa nach unserm Bedürfniß zum gemeinen Nutzen verwandt² wird; doch vielleicht ist's auch besser, 303 daß es für wenige Liebhaber aufbewahrt bleibet. Die Gesänge Luthers, (ob einige gleich, welches ich sehr bedaure, zu Zeitmäßig und persönlich sind,) einige sehr schätzbare Lieder aus dem vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts sind voll Melodie,³ und Herzenssprache; man spüret aber, daß es mit dem Kirchengesange von Zeit zu Zeit abwärts gehe: er wird feiner und die Kraft verliert sich; lieblicher, und er hört fast auf, Chorgesang zu werden. So, dünkt mich, hat insonderheit eine bekannte fromme Schule Deutschlands den Kirchengesang zuerst entnerot und verderbet. Sie stimmte ihn zum Kammergefange mit lieblichen weiblichen Melodien, voll zarter Empfindungen und Tändeleien herunter, daß er alle seine Herzen = beherrschende Majestät verlor; er ward ein spielender Weichling. Ich schreibe dies immer noch mit Hochachtung gegen Einige große Männer dieser Schule, die sich auch durch Gesänge verdient gemacht haben; aber im Ganzen — auf Tändeleien der Art konnte wohl nichts als philosophische Kälte und poetisches Schnitzwerk folgen. Es ist übel, daß bei der großen Menge schlechter Lieder, die in unsern alten Gesangbüchern sind, die guten fast nirgend in Einem zusammen, sondern hin und wieder in Provinzialgesangbüchern abermals unter Wust stecken;⁴ und 304 viele solcher Art haben gar Nationalmelodien, ohne die sie halbtodt sind. Eine Biene des christlichen Gesanges müßte also zuerst die besten aus allen Provinzen, selbst ohne den Unterschied der Pro-

1) Gruben 2) Nutzen anders verwandt

3) einige noch schätzbare Lieder . . . voll von Melodie

4) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „So sind die meisten von G. Daß in Deutschland fast unbekannt, die doch, wenn man ihnen einige Härten nähme, den besten neuern gleichkommen würden, ob sie wohl nicht eben ganz im Evangelischen Geist sind. So ist's mit Alberti u. a. Liedern.“

testamentischen Religionen, mit ihren Melodien, alt und neu sammeln und dies wäre die Grundlage eines guten Gesangbuchs für Deutschland. Die schlechten müßten, ohngeachtet des Namens und Standes ihrer Verfasser weg- und auch aus den guten müßten schlechte Verse wegbleiben, denn viele sind überdem zu lang und das Schlechte weglassen ist besser, als schlecht verändern. Selbst bei P. Gerhards, Speners, Franke, Scriver, Freilinghausens u. a. Liedern wäre dies zuweilen nöthig; noch mehr bei Angelus, Rist, Heermanns, Hermanns u. a. Aus den Neuern müßten nur die hinzugethan werden, die sangbar und für die Gemeinde verständlich; nicht aber die bloß gereimte¹ Abstractionen oder poetische Tiraden sind. Alle Aenderungen müßten nur dahin abzielen, daß das Anstößige weggethan, nicht aber dem Verfasser seine Farbe genommen, noch weniger das Lied in unsre Gedankenweise umgeschmolzen werde.² Einige der neuen Verbeßrer scheinen sich dies strenge Gesetz vorgelegt zu haben; ob es überall glücklich befolgt sey?³ ist eine andre Frage. Kurz, einem praktischen Theologen ist's nöthig, daß er die besten alten und die besten, oder bestveränderten neuen Lieder kenne; die Gegeneinanderhaltung beider ist ein großes Studium der Sprache und Empfindungsart über geistliche Gegenstände und die eindrucklichsten Materien⁴ der Predigt.

Was die Kirchenmusik anbetrifft, so haben wir ohne Zweifel bessere und mehr bessere Kirchenstücke in Tönen, als in Worten; denn bei den gemeinen Kirchenkantaten ist der Text meistens mittelmäßig oder elend. Hier haben wir noch vieles für die Andacht zu wünschen, ehe der goldne Traum Klopstocks*) erfüllt wird. Lesen Sie die Vorreden Luthers zu seinem Gesangbuch und was

*) S. Klopstocks Oden, S. 227. die Ehre.

1) sangbar, für die Gemeinde verständlich; nicht gereimte

2) nur seyn, das Anstößige wegzuthun, nicht dem Verfasser seine Farbe zu nehmen, noch . . . umzuschmelzen.

3) ob sie's überall glücklich befolgt haben?

4) Gegeneinanderhaltung ist . . . Empfindung über geistliche Gegenstände und die schönsten Materien

er sonst bei aller Gelegenheit von der Musik spricht, wie er sie nächst der Theologie, als eine zweite Theologie preiset, und sagen, was nach diesem Begriff unsre Musik des Gottesdienstes für eine andre Sache seyn könnte! Noch neulich habe ich dieß an Händels Messias aufs neue gefühlt und geahnet. O Freund, welch ein großes Werk ist dieser Messias, eine wahre christliche Epöee in Tönen! Wenn Sie gleich von Anfange die sanfte Trostesstimme vernehmen und zur ¹ Ankunft des Messias in der 306 ganzen Natur Berg und Thal ebnen hören, bis sich die Hoheit, die Hoheit des Herrn offenbaret und alle Welt ihn schaut mit einander: wenn Sie die schauerliche Arie: wer mag ertragen den Tag, wenn er kommt? und sein Läuterungsfeuer durch Ihr ganzes Wesen fühlen: und nun der fröhliche helle Bote erscheint, ² der mit seinem Verheißungs- und Frohlocken in Zion bringt und die Völker, die so tief in den Kreuzgängen des Dunkels wandeln, nun sehn ein groß Licht, bis der ganze helle Morgen anbricht; wenn ³ sodann das Einzige Chor in seiner Art: es ist uns ein Kind geboren, alle Namen des Neugeborenen wie Silbertropfen ⁴ vom Himmel herabzählt, und plötzlich alles schweiget, und die sanfteste Hirtenmusik Nacht und Schlummer verbreitet — ⁵ Sie wissen, m. Fr., mit Worten läßt sich über alle dies nichts sagen. Hören Sie die Arie: „er wird Hirte seyn: kommt her zu ihm, die ihr mühselig seyd“ hören Sie das Chor: „Sieh da ist Gottes Lamm“ und darauf denn das Herzdurchbringende Solo: „er war verschmähet: deine Schmach zerbrach sein Herz: schau an und sieh, ob irgend sey ein Jammer gleich seinem Jammer“ und Alles, Alles was folgt, bis zu dem in die Ewigkeiten hineingehenden Hallelujah! ewig und ewig! Vernehmen dann nach einer kurzen Pause das sanfte, gewisse: 307

1) Trostesstimme, sodann zur 2) und der Bote kommt,
 3) Morgen da ist; wann 4) Thautropfen
 5) Schlummer macht und die Ankunft vorbereitet

„ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und fühlen den allgemeinen Todeschlaf und die Auferstehung und wenn die liebliche Trommete tönt, die schöne Frühlingsverwandlung, und hören das Gespräch jenseit des Grabes: ¹ Tod, wo ist dein Pfeil? und abermal Alles, Alles, bis alle Chöre aus allen Welt-Enden dem Preiwerthen Lamm Dank und Hoheit zu Füßen legen, auf ewig und ewig — hören Sie dies und haben nur einiges Gefühl für Religion und Töne; wie werden Sie an manche unsrer Kirchenmusiken denken? Und doch ist alles so einfach! und ² Worte aus der Bibel — ja Gottlob! nur Worte aus der Bibel; keine schön-gereimte Cantate. Leben Sie wohl.

308

Sieben und vierzigster Brief.

Das Wichtigste und zugleich Gefährlichste der ³ Gedichte für einen Theologen steht mir noch bevor, nemlich die biblische, die christliche Epopee. Wie hat ein Jüngling unsers Zeitalters diese Dichtungen, die die gerühmtesten Werke unserer Muse sind, zu lesen, zu gebrauchen? Trauen Sie mir zu, m. Fr., daß ich auch hier unpartheiisch nach meinem besten Gefühl der Wahrheit reden werde.

Am wenigsten liest man sie dazu recht, wenn man die Blumen ihrer Sprache lernen, und diese in Liedern, Oden, Gebeten, gar in Abhandlungen und Predigten anwenden will. Die epische Muse hat ihren eignen Gang, ihre eigne Sprache; zumal die neuere Epische Muse. Homer ist gegen sie ein Kind und die Prose kriecht ihr zu Füßen. Wollen Sie sich hievon überzeugen: so lesen Sie Klopstocks Prose. Nichts ist bescheidner, sanfter und wie ein Schriftsteller sagt, Lammesfrommer als sie: sie fliegt nicht, sie geht einfältig an der Erde. Ein gleiches ist mit der Prose
309 Miltons und beiden großen Schriftstellern, die in beiderlei Styl

1) den Dialog über dem Grabe: 2) und nur 3) Das wichtigste der

Muster seyn können, geschieht das empfindlichste Unrecht,¹ wenn unverständige Jünglinge die neugeschaffne, hohe Götter- und Empfindungssprache derselben zu einer Pandorenbüchse machen, aus der sie Schildereien, Iyrische Gedichte, geradbrechte Lieder und Empfindungen schütteln, die ihren Verfassern selbst und sodenn einer Reihe, wie es heißt, sympathisirender Leser allen gesunden Blick über Sachen dieser Art und den eignen Ausdruck ihres Herzens rauben.² Im Felde der Theologie, im einfältigen Zuspruche der Homilie, des Gebets, des Kirchengesanges habe ich diese glänzenden Lappen auf den Tod. Sie sind fremder Bettelstaat: die Worte kommen nicht von Herzen und gehn nicht zu Herzen: sie sind lau Wasser, das jeder Gesunde von sich speiet. —

Ein gleiches ist's mit den nachgeahmten Empfindungen einzelner Personen der poetischen Fabel. Fühle sie mit, indem³ du sie liest: mache dir draus eigen, was, als Summe des Eindrucks, dir in der Seele bleiben soll; in deinem Vortrage aber, von welcher⁴ Art er auch wäre, tändele, juble nicht nach. Du bist keine der Weiber am Kreuz oder in der Arche, weder Maria noch Eva, weder Sidli noch Kerenhapuch. Der Erlöser 310 will von dir nicht bejammert, beweint, bejauchzet; sondern verstanden, geliebt, verkündigt und befolgt seyn. Laß Teufel und Seraph, Eloah und Abdramelech, den wimmernden und die wütenden Teufel ihre Sprache reden, rede du die Deine. Wie Gott im Himmel besungen, wie der Erlöser in der Hölle angesehen wird, wisse der Dichter; du lerne ihn ansehen und preisen, wie er sich uns auf Erden, in seiner Natur, in seinem Wort offenbarte.

Eben so ist's mit dem eigentlichen Fabelwerk des Dichters. Als Dichter wars ihm nöthig; die Epopee muß Begebenheit in Fabel verwandeln, sie mit Fabeln ausfüllen, rund machen, heben und kränzen: der Theolog und Christ muß das aber von

1) geschieht die empfindlichste Schande an,

2) Blick und eignen Ausdruck rauben.

3) indeß 4) aber, welcher

ihr nicht lernen. „Der Dichter, sagt Klopstock selbst, mahlt einen „historischen Grundriß nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubet. Zugleich weiß man von ihm, „daß er dies für nicht mehr als Erdichtungen ausgiebt.“ Er will also selbst, daß wir, was er zu finden glaubte, suchen sollen, ob auch wir es finden? und ja, (wie er bald in der Folge hinzusetzt) Erdichtung und Wahrheit von einander sondern.

- 311 Ein schwacher Kopf ist's, der beides für Eins nimmt, der aus Klopstock lernen will, wie Christus gen Himmel gefahren sey und die Welt erlöset habe? ein so schwacher Kopf, daß Klopstock kaum glaubt, daß so was im Ernst gesagt oder in seinem Gedicht gesucht werden könne. Er will, daß man auf seiner Hut sey, Geschichte und Gedicht, selbst nicht im Lesen, im Feuer der Einbildung und Mitempfindung selbst¹ nicht, zu verwechseln, geschweige im bleibenden Eindruck; und es ist ein lästerndes Lob, das² ihm ein Epigramm gemacht hat, daß Gott zwei große Tage der Welt gegeben, Einen, da der Messias erlösete, den Zweiten, da Klopstock seine Erlösung sang. Hätten wir statt Vier, nur Einen Evangelisten; er würde das Lob verachten und gewiß verachtets der bescheidne, edle Dichter, der Dichter und kein Evangelist ist.³ Er vergleicht sich*) nur mit dem dogmatischen oder moralischen Denker, der aus den historischen Wahrheiten der Religion Folgen herleitet: „sie dachten, sagt er, auf verschiedne Weise, über die „Religion nach.“ Wie ich nun den Dogmatiker prüfe: ob er recht
- 312 folgert? so kann, so darf, so muß ich den Dichter prüfen, ob er für mein Auge recht sah? Wie bei jenem zwischen Wahrheit und Folge allemal ein Unterschied bleibt; so bei diesem⁴ zwischen der historischen Wahrheit, wie sie dasteht, und der dichterischen⁵ Fabel, die er erfann; gesetzt, daß er sie sich auch als mögliche,

*) S. Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Messias.

1) Feuer der Einbildungskraft selbst 2) lästernder Witz, den
 3) bescheidne Dichter, der Dichter und kein göttlicher Evangelist ist.
 4) diesem (hier hint die Vergleichung ziemlich) 5) AB: dichterischen

wahrscheinliche, ja wenn gar als wirkliche Wahrheit dachte. Was kann der Leser dafür, wenn er sich etwa solchen¹ Satan und Adramelech, solchen Triumph Christi über dieselben, solchen Eloah und Abaddon, solche Berrichtungen und Gesandtschaften derselben, ja sogar einen solchen Versöhner und Versöhnten, Gerichteten und Richter, eine solche Erlösung und Versöhnung nicht denken könnte? Gnug, daß er sich dies alles zu denken bemühte, wie Er es in der Bibel fand und über alle das furchtsamer denkt, wovon er nichts in² der Bibel findet u. f. Der Dichter hat ihm alles dies zugegeben, sobald er sein Werk, die Ausmählung biblischer Gegenstände, Erdichtung nannte: als solche will er sie auch allein gelesen und beurtheilt haben.³ Das schöne Gemählde z. E. der Angelika vom Besessenen und dem milden Johannes ist Klopstocks und ihr Bild; nicht ein Gemählde Lukas, des Malers.⁴

Wenn also ein Lobredner saget: „Klopstock habe⁵ die Bibel 313 „verschönert! Jener Prophet, dieser Evangelist würde, wenn „er seinen Messias läse, ihm danken, daß er diesen Gesang, jene „Geschichte also verschönert habe:“ so achten Sie, m. Fr., auf den Übersinn nicht, den jeder gesunde Verstand und der Dichter selbst verschmähet.⁶ Bibel und Gedicht, Fiktion und Geschichte stehen in keinem Betracht auf gleichem Grunde: der Dichter selbst wird erwürgt, wenn man ihn als Verbesserer der Bibel, als Geschichtschreiber behandelt. Sie, bitte ich, lesen Klopstock, Lavater, Bodmer und wer sonst über Geschichten der Bibel gedichtet hat, ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihnen ver-

1) sich solchen

2) Gnug, daß er sich die letzten Stücke dachte, wie Er sie in der Bibel findet und über die ersten furchtsamer dachte, weil er nichts davon in

3) alles zugegeben, wenn er nennet: als solche will er sie auch allein gelesen, beurtheilt haben.

4) ist Klopstocks, nicht der Bibel — — 5) hat

6) also verschönert:“ so hören Sie, m. Fr., einen Übersinn, den jeder gesunde Verstand verschmähet.

schönern; sie aus- oder vielmehr mit dem Dichter anschauen und betrachten lernen — ¹ das mögen Sie, wenn sich die Vorstellungsart des Dichters mit der Ihrigen paaret. Vergessen Sie aber auch hier nicht, daß es nur Vorstellungsart, d. i. Ihre ² und des Dichters Einbildung sey, wenn Sie, was nicht dasteht, hinzuthun, wenn Sie, was im eignen Umriß der Evangelisten dasteht, ³ so und nicht anders ausmahlen. Meine Warnung hiebei erstreckt sich auf Alles, was zum Gedicht gehöret, aufs Thema und den Gang der Handlung, auf Personen und Meinungen, auf Empfindungen und Charaktere.

314 „Also auch auf den Gang der Handlung, den doch die „Bibel selbst dem Dichter vorzeichnete?“ Mich dünkt, ja: ich sage aber nur meine Meinung. Wenn ich mir z. B. an der Versöhnung, der Erlösung, dem Gebet Christi in Gethsemane, dem Richter, dem Satan u. f. nicht das dünkte, was der Dichter an ihnen schildert: wenn ich mir am Leben Christi bei jedem Umstande auch nicht die Farbe dünkte, die Lavater daran siehet: so bin ich hierüber ganz ruhig und nehme bloß und allein die Bibel zu meinem Gewährsmann. Im Gange der äußern Begebenheit hat die Epöee der Geschichte folgen müssen: ⁴ Klopstock konnte die Begebenheit nicht herkommen lassen, wie sie Homer herkommen läßt, der über eine mündliche Sage, eine selbst schon zur Fabel gewordne Geschichte dichtete. Bescheiden ließ er also stehen, was steht, und

1) Klopstock ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihm verschönern; sie aus- oder vielmehr mit ihm empfinden lernen —

2) Vorstellungsart, ihre 3) im Umriß dasteht,

4) Meine Warnung erstreckt sich auf Alles, Werk, Thema, Gang der Handlung, Personen, Meinungen, Empfindungen, Charaktere.

„Also auch auf Werk? Gang der Handlung, den doch die Bibel vorgezeichnet?“ Mich dünkt, ja: ich sage aber nur meine Meinung. Ich denke mir nicht an der Versöhnung, dem Satan, was der Dichter an ihnen schildert: so kanns, so wirds mehrern seyn; hierüber ist die Bibel allein Gewährsmann. Im Gange der äußerlichen Begebenheit hat die Epöee einer sehr genau und umständlich beschriebenen Geschichte folgen müssen:

wollte seine Dichtung der Geschichte¹ nur anfügen, nur zwischen-
schieben. Dies ist so auffallend, daß man die biblische Begeben-
heit² aus ihm herausheben könnte und die Dichtung, das Werk
seiner Muse, stünde in einzelnen Situationen beinahe ganz da.
Sibli und Semida, Abdiel und Abadonna, die sterbende
Maria, Porcia und Sokrates, die auferweckten Erscheinen-
den, das Gericht auf Thabor, Adams Traum vom Welt- 315
gericht, Himmel und Hölle endlich, geschweige die einzelnen
Gefänge und Thaten der eingeflochtenen Personen können allein
gelesen werden, weil sie so eigentlich doch an diese biblische Geschichte
nicht³ geknüpft sind, daß diese ohne jene nicht verständlich wäre.
Kurz, m. Fr., Sie sehen, die Handlung, d. i. der ganze Gang
der Epöee des Dichters und die biblische Geschichte sind zwei
ganz verschiedene Dinge, die nur ein schlechter Leser verwirrt und
verwechselt. In der Republik des Plato —

Doch wir sind ja beide nicht in der Republik des Plato;
lassen Sie mich also hinter diesen Warnungen aufrichtig sagen,
wie ich das Lesen Klopstocks, Miltons, Bodmers und welches bib-
lischen Dichters Sie mehr wollen, jedes in seiner Maasse, gut
und nutzbar glaube. Der erste Epische Dichter des Christenthums
in einer neuern Sprache, Dante, zeigt uns, wie mich dünkt,
ziemlich genau die Schwächen und Kräfte dieser poetischen
Gattung, weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, jetzt
ganz⁴ unpartheiisch ansehen und beurtheilen. Jedes Kind und jeder
Weise spricht von ihm: „Schade der vortreflichen Stellen! sie

1) Er mußte freilich also stehen lassen, was steht, und die Dichtung
der Geschichte

2) Geschichte

3) geschweige ihre Gefänge und Thaten, können allein gelesen werden,
weil sie so eigentlich an diese biblische Geschichte doch nicht

4) Miltons, Dante, Bodmers in seiner Maasse herrlich-nutzbar
glaube! Dante, der erste ... Sprache zeigt uns, dünkt mich, die
Schwächen und Kräfte dieser Gattung im unzweifelhaftesten Lichte,
weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, ganz

316 „machen kein Ganzes. Seine Beschreibungen, Charaktere, Natur-
 „gemälde, Gleichnisse, einzelne Geschichten leben: seine Sprache ist
 „einzig, sie schlingt sich jedem Gegenstande, hoch und niedrig, gut
 „und schlecht an, sie geht mit ihm durch Fegfeuer, Himmel und
 „Hölle. Ueberdem ist der Dichter voll Gelehrsamkeit, voll der
 „trefflichsten moralischen Gefinnungen; beinah eine Encyclopädie des
 „Wissens seiner Zeit — ¹Schade aber, es macht Alles für uns
 „kein Ganzes. Sein Fegfeuer ist bloß unter dem Tritt der fort-
 „gehenden Zeit in Asche versunken: viele seiner Situationen im
 „Himmel und Hölle gleichfalls, in denen er sich doch dem strengsten
 „Ueblichen seiner Zeit bequemte. Die Zusammenfassung,
 „die Haltung, geschweige der Rahme vom Bilde, kurz die damals
 „geglaubte religiöse Wahrheit vieler Gegenstände ist für uns dahin;
 „nur einzelne Stücke, Figuren und Situationen daraus interessiren
 „uns, als ob sie noch vor uns stünden und dies sind die ewig-
 „bleibenden, sich immer wiederholenden Situationen der Mensch-
 „heit; das andere studiren wir der Gelehrsamkeit, der Kunst, des
 „Ausdrucks wegen, wie man ein altes Kunstwerk studiret u. f.“
 So urtheilen wir jetzt alle ziemlich einstimmig über den Epischen
 Dichter der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses und wie
 317 über ihn das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen
 ist: so sollen, so dürfen wir auch bei neuern Dichtern, Milton,
 Klopstock u. a. seinem Wink folgen. „Nurze nehmlich, spricht es
 zu uns, im Einzelnen das viele, zerstreute Gute, Große und

1) „Schade aber, es macht Alles kein Ganzes. Sein Fegfeuer ist für
 „uns bloß unter dem Tritt der stillfortgehenden Zeit durchgefallen: unzählige
 „seiner Situationen in Himmel und Hölle gleichfalls, in denen er sich doch
 „nach dem strengsten Ueblichen seiner Zeit bequemte. Die Zusammen-
 „fassung, die Haltung, geschweige der Rahme vom Bilde ist für uns
 „dahin; wir lesen nur einzelne Stücke, Figuren, Situationen, daraus,
 „das andre studiren wir, um daran zu lernen u. f.“ Wie nun in diesem
 Fall das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen ist: so sollen,
 so dürfen wir ihm auch bei neuern Dichtern, Milton, Klopstock u. a.
 (Tasso gehört gar nicht hieher) folgen: nehmlich, „nutze im Einzelnen das
 unendlich viele, zerstreute, sichere Gute, Große und Schöne; um das

Schöne, das deine Dichter dir darreichen; um das Andre, was du mit deinem Lehrbegriff, mit deiner Schriftauslegung nicht zu verbinden weißt, bekümmere dich nicht, thue als ob's nicht da wäre. Das Ganze aber studire als Kunstwerk, als Dichtung. Von Milton z. E. darfst du nicht eben lernen, wie Gott philosophirt, wie Engel zu Felde ziehn und der Teufel Brücken schlägt; du hast genug an seinem menschlichen Gesichtskreise, an seiner paradiesischen Seligkeit und Liebe, seiner traurig-fröhlichen Aussicht in die sichtbare, uns geoffenbarte Ferne, endlich an seiner herrlichen Sprache und Versart, wie an dem durchgehenden männlich-edeln Geist des alten Bardens. So ist Bodmer voll Moral: er hat die vielfachsten Kenntnisse, Sinnsprüche, Fabeln und Dichtungen aus fremden Landen und Köpfen in seine Gedichte verwebet: so daß man sie hierinn oft als mosaische Arbeit betrachten könnte.¹ Klopstock endlich — lesen Sie seine Vorrede von der heiligen Poesie und sehen, worauf Er selbst anträgt. Moralische Schönheit, stille Erhabenheit, die die ganze Seele 318 bewegt, einfältige Würde und ernste Lieblichkeit, die den mächtigsten Eindruck nachlassen, sind sein Zweck; und wo er ihn erreichte, hat ihn vielleicht keiner, wie Er, erreicht. Die Anlage seines Gedichts ist ein Werk der Jugend; aber auch die besten Scenen seiner ersten Gesänge sind ein Werk derselben, die erste frische Blüthe seines Geistes, die erste überströmende² Fülle eines sanften, zarten Herzens. In den folgenden Gesängen wird

Andre, was du mit deinen Ideen, mit deinem Lehrbegriff, . . . thue als ob's nicht in der Welt wäre; das Ganze aber studire als Dichtung, als Roman. Die neuere Epöee ist überhaupt mehr dem Roman, als der alten Epöee ähnlich. Siehe sie also als eine Jagd, oder als einen Markt an, wo dir Alles zwar nicht in der strengsten Verbindung zu Einem dasteht, doch aber so viel Angenehmes, Nutzbares, Vortrefliches aufstößt. Von Milton z. E.

1) Geist des göttlichen Sängers. So ist Bodmer voll Moral und eingewebter vielfacher Kenntniß, wie Sulzer in seinem Wörterbuch oft gezeigt hat.

2) derselben, voll erster Blüthe und überströmender

die Sprache vester, der ¹ Umriss strenger; und poetisch studirt hat der Dichter seine Geschichte, wie sie gewiß wenige studirt haben.² Einzelne Scenen aus der Bibel, z. E. die Jünger nach Emmaus, die Reue Judas u. f. sind fast bis zur³ Täuschung ausgemahlet: Sprache und Versart sind neugeschaffen, tausendgestaltig, ernst und lieblich. Die dem Messias eingewebten Hymnen voller Begeisterung,⁴ und im Ausdruck der stillen Majestät, der sanften Güte ist Klopstock vielleicht der erste Dichter. Leben Sie wohl.

319

Beilage.

Bako's Gedanken über Poesie und Theologie.

Alle menschliche Lehre theilt sich nach den drei Kräften unsrer vernünftigen Seele, die ihr Sitz ist, in Geschichte, Poesie und Philosophie.⁵ Die Geschichte gehört dem Gedächtniß, die Poesie der Einbildung, die Philosophie der Vernunft. Auch die Theologie, ob sie wohl höheren Ursprungs und Inhalts ist, kann doch von der menschlichen Seele nicht anders als in diesen drei Cellen und Behältnissen gefaßt werden, wie ein und dasselbe Gefäß verschiedne Säfte, durch verschiedne Oeffnungen, in sich aufnimmt. Sie besteht also aus der heiligen Geschichte, aus göttlicher⁶ Poesie, wie z. E. die Parabeln, und aus einer ewigen Philosophie, welches ihre Pflichten und Lehren sind.

Die Poesie gehört der Einbildungskraft, die sehr freie Trennungen und Verbindungen der Dinge liebet. Sie ist nicht Geschichte, sondern eine willkührliche Nachahmung derselben, *historia ad placitum conficta*. Die erzählende Dichtung ahmt geschehene Dinge bis zur Täuschung nach, erhöht sie aber öfters über die Glaubwürdigkeit. Denn da die sinnliche Welt unter
320 der Würde unsrer Seele bleibt, so giebt ihr das die Poesie, was ihr die Geschichte versaget; befriedigt das Gemüth mit Schatten der Dinge, da die arme Wirklichkeit es nicht befriedigen kann. Eben die Poesie zeigt, daß

1) Sprache und der

2) gewiß niemand zu unserer Zeit studirt hat.

3) sind beinahe zur

4) Seine auch dem Messias eingewebten Hymnen sind Begeisterung

5) Poesie, Philosophie.

6) Geschichte, göttlicher

unsre Seele zu einer hellern Größe, zu einer vollkommenern Ordnung, zu einer¹ schönern Mannichfaltigkeit gemacht sey, als ihr die Natur nach dem Fall gewähret. Deswegen dichtet sie größere Thaten, gerechtere Folgen, eine schönere² Abwechslung, als die Geschichte zeigt. Es ist etwas Göttliches in ihr, weil sie die Seele erhebt, den Lauf der Dinge uns unterwirft, nicht aus dem Lauf der Dinge, wie Vernunft und Geschichte fordern. Sie schmeichelt also dem menschlichen Gemüth und insonderheit mit der Tonkunst³ vereinigt, hat sie große Gewalt über dasselbe. — Die Dramatische Poesie ist eine anschaubare Geschichte; sie hat einen Schauplatz, der so groß als die Welt ist und könnte sehr auf die Sitten wirken, wenn sie dazu⁴ gebraucht würde. Kluge Männer und große Philosophen haben sie für ein Saitenspiel der Seele angesehen: denn es ist ein Geheimniß der Natur, daß die Menschen in der Versammlung mehr bewegt werden, und den Eindrücken offener stehen, als wenn sie allein sind. — Die Parabolische Poesie endlich ist gleichsam was Heiliges und Erhabenes, wie sie denn auch die Religion selbst gebraucht, den Menschen Göttliches mitzutheilen. Sie ist indessen auch durch leichtsinnige, üppige Köpfe befleckt worden.

Die Allegorie ist von einem zwiefachen, einander entgegenstehenden 321 Gebrauch: bald dient sie zur Hülle, bald zur Erläuterung: hier enthüllt und lehret, dort verhüllt sie und kleidet ein. Als Lehre haben sie insonderheit die Alten häufig gebraucht; denn, da die Erfindungen und Schlüsse der menschlichen Vernunft, die uns jetzt bekannt und geläufig sind, damals neu und ungewohnt waren, und kaum gefaßt wurden, wenn man sie nicht sinnlich machte: so erschienen sie in solchen Bildern, Fabeln, Parabeln, Räthseln und Sprüchen,⁵ wie z. E. Menenius Agrippa durch eine Fabel das Römische Volk zufrieden stellte. Wie die Hieroglyphen älter sind, als die Buchstaben; so sind die Parabeln älter als die Beweisgründe. Noch jetzt und immerhin wird diese Kraft den Parabeln bleiben: denn kein Beweis, kein wahres Exempel ist so deutlich, so anschaulich wie sie.

Der zweite Gebrauch der Parabolischen Poesie ist zur Hülle; zur Einhüllung der Sachen, deren Würde einen Schleier fodert. So hat man Geheimnisse der Religion, der Politik und Philosophie in Parabeln und Fabeln gekleidet, und die Schriften dieser Art sind von menschlichen Werken die ältesten; auch die, die sie aufgeschrieben, haben sie nicht erfunden. Es ist ein zartes Klistchen, das aus den Traditionen älterer Völker die Flöte 322 der Griechen berührt hat. — Sonst ist die Poesie eine Pflanze, die von

1) Größe, einer . . Ordnung, einer

2) Folgen, schönere

3) und mit der Tonkunst insonderheit

4) Schauplatz, so groß als die Welt und könnte . . . wenn sie so

5) Räthseln, Sprüchen,

der üppigen Erde ohne Samen hervorschießt, sich weit ausbreitet und über andre Wissenschaften emporkwächst. Sie ist ein Traum der Wissenschaft und Wahrheit: süß, mannichfaltig,¹ sie hat was Göttliches in sich, wie alle Träume; aber man muß auch aufwachen und in den Aether der wahren Wissenschaft hinaufstreben.

Die wahre Wissenschaft ist, wie die Wasser, eines doppelten Ursprungs: vom Himmel und von der Erde: jenes ist die Theologie, dies die menschlichen Wissenschaften. Das Meer der Theologie befährt man nur sicher im Schif der Kirche, mit dem Magnet der Offenbarung: die Sterne der Philosophie sind hier nicht hinreichend u. f.

323

Acht und vierzigster Brief.

Aus den ätherischen Feldern der Poesie kommen wir wieder zum sichern Boden der Geschichte. Vaco vergleicht, ich weiß nicht welche Historie mit dem Bilde des Polyphemus, dem sein Auge fehlt; der Kirchengeschichte fehlt dies Auge gewiß, wenn sie nicht als lebendiger Commentar des Wortes und der Regierung Gottes betrachtet, uns lebendige Menschen kennen lehret. Alle Classificationen von Kaisern, Königen, Bischöfen, Aebtern; die leeren Titel von Concilien, Synoden, Lehrern, Schriften sind Fächer, in die man etwas legen, aus denen man auch nehmen kann, wenn — etwas drinnen ist, wenn Lehrer und Buch es darein legen. Nicht der ist der beste Leser der Kirchengeschichte, der alle diese Sachen auf der Schnur hat; (auch Spielzeug und Glasperlen kann man auf der Schnur haben) sondern der Kleinode besitzt, (falls er sie auch nicht immer bei der Hand hätte,) der sie uns zu zeigen nicht vorenthält, aber auch das Beste mit ihnen, den Geist² der Geschichte, Regeln ihres Gebrauchs uns mittheilet. Ein lebendiger Lehrer ist hier insonderheit nutzbar: 324 denn die beste Lehre ist sein mündlicher Vortrag,³ die Art,

1) mannichfalt,

2) ihnen, Geist

3) Vortrag selbst,

wie Er Monumente, Begebenheiten, Personen, Schriften, Sachen behandelt und ansieht. Die Bücher, die in unsern Händen sind, sind meistens nur Compendien, trockne Auszüge und Wegweiser. Selbst kann der Lehrling noch nicht zu allen Quellen, Geschichten, Begebenheiten und Regern laufen oder sie prüfen: ¹ ein schriftliches Urtheil in ein paar Worten hilft auch nicht viel und ist oft kaum dem Weisern, ² der selbst gelesen und geprüft hat, verständlich. Also gehört zur genauesten und vielfachsten aller lebendigen Wissenschaften, der Historie, auch ein *ισοπαρ* d. i. ein Einsehender, der ³ erkenne, durchschaue, lehre.

Die Compendien dieser Art, größere und kleinere, über das A. und N. T. können Sie in allen mehrmals angezeigten Bücherregistern finden; dahin will ich Sie hierüber, wie über ⁴ die Schriften von Connexion der Bibel mit der weltlichen Geschichte, über die Historien der Kaiser, Könige, Concilien, Patriarchen, Päbste, Regier und Kirchengebräuche Einmal für alle verwiesen haben. Mosheims Kirchengeschichte hat ein paar gute Uebersetzer und litterarische Bereicherer erhalten; ³²⁵ Baumgartens, Pfaffs, Jablonski, Walchs, Cotta u. a. ⁵ Kirchengeschichten sind bekannt und auch in ihren literarischen Anzeigen nützlich.*) Auch einzelne Fachwerke der Kirchengeschichte, Päbste, Concilien, Quellen hat Walch mit seiner bekannten literarischen Genauigkeit abgehandelt, ⁶ und seine Geschichte der Regier ist, wenn sie vollendet wird, das vollständigste, deutlichste, sicherste Buch, das wir über diese Materie haben. Semmlers

*) Spittlers Grundriß der christlichen Kirchengeschichte (Göttingen 1782.) verdient vor allen vorhergenannten das Studium eines jungen Theologen. Auch in den kleinsten Zügen ist er ein reiches Gemählde voll Gelehrsamkeit und feinen Urtheils.

-
- 1) Begebenheiten, Regern, Schriften laufen und sie prüfen:
 - 2) oft dem Weisern nur, 3) ein Weiser, (*ισοπαρ*), der
 - 4) hierüber, über 5) erhalten: Jablonski, Cotta u. a.
 - 6) Walch hat einzelne Quellen, abgehandelt,

Verdienste in der Kirchengeschichte, zumal in der Geschichte der Meinungen, Lehren, der Auslegung u. f. sind unverkennbar; seine meisten Schriften aber fordern einen gewissen, prüfenden Leser, der sie um so reichlicher nutzen kann, weil er in ihnen einen Vorrath von Excerpten und vielen Anlaß¹ zum Denken zugleich findet. Arnold warb der Geschichte nützlich, nicht allein durch das, was er schrieb, sondern noch vielmehr durch das, was er veranlaßte: ein Gleiches hat Semmler bewirkt.²

326 Zuerst, m. Fr., halten Sie sich in der Kirchengeschichte recht³ fest an das Compendium, das Sie wählen und an den Vortrag Ihres Lehrers darüber: bei der Geschichte ist Memoria localis des Hauptbuchs oder der Hauptbücher vorzüglich nöthig.⁴ Frühes Umherspazieren macht sonst auf Lebenslang Verwirrung. Wenn Sie sich auf diese Weise in den vornehmsten Gängen des Gebäudes auch chronologisch festgesetzt und sich die rechten Denkzeichen sicher gemacht haben: so können und mögen Sie einzelne Aussichten verfolgen, denn freilich das Bildendste der Geschichte ist nicht ihr Allgemeines, sondern das Besondere. Da wird sie charakteristisch: da siehet man Fußstapfen Gottes in Begegnissen, Zufällen, Gaben, Tugenden und Fehlern: da stärkt man sein Urtheil, seinen Glauben und Charakter. Einzelne Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen, wenn ihr Leben gut, treu, tief, zumal von ihnen selbst beschrieben ist, dienen hiezu am meisten.⁵ Man macht sich nehmlich aus dem allgemeinen Abriß der Geschichte bekannt: wo die Person stand? und was sie etwa im Zusammenhange des Gemählbes der Geschichte, wenigstens nach⁶ Angabe

1) Leser, sie sind auch wegen ihrer Fülle und Trockenheit ohne Commentar für einen Anfänger nicht wohl zu brauchen. Ein Geübter kann sie um so reichlicher nutzen, weil er in ihnen Vorrath und Anlaß

2) veranlaßte. („ein — bewirkt.“ fehlt.) 3) Sie sich recht

4) bei der Geschichte ist dies insonderheit und beinahe Memoria. . . . Hauptbücher nöthig.

5) ist, sind hier wohl das Erste, was anzurathen wäre.

6) des ganzen Gemählbes nach

dieses Buchs, dieses Lehrers, bedeutet haben soll? und betrachtet sie sodenn als Portrait einzeln. Man wohnet mit dem Manne 327 eine Zeitlang, lernt seine Beweggründe und Triebfedern, aus eigenen Schriften und Handlungen, wohl gar aus seinem Selbstbekänntniß kennen, studirt insonderheit an ihm die kleinen Züge, wo sich der Mensch, der einzelne Mensch, verräth: hieraus bildet sich allmählich ein Bild und Urtheil. Man lernt hassen oder lieben, bewundern oder verachten; allemal aber lernt man. Sie sehen, m. Fr., Elogia, Lobreden und Leichengebichte sind hiezu nicht tauglich. Da sitzt der Mann auf einem Tragesessel oft ohne Beine, oder liegt in seinem Leichenhabit im Sarge: da kann man ihn nicht, wie er ist und war, kennen lernen. Historische Ideale sind als Romane nutzbar: sie strengen an, sie muntern auf, sie zeigen insonderheit die Seele des, der sie ausdachte; ich liebe aber¹ ungleich mehr Portraite als Ideale, bestimmte Handlungen als Allgemeinsätze, kleine, unvermerkte Charakterzüge, als alles Gerede darüber. Ist eine Lebensbeschreibung endlich gar von der Art, daß sie weder Ideal noch Bild giebt, so wird sie sehr langweilig, oft unausstehlich. Man weiß nicht, was man liest und je weiter man kommt, je mehr fängt es an zu fehlen. Für den Register=Lexicon= und Chronikenschreiber ist ein solches Leben sehr brauchbar; aber nicht für 328 den Schüler der Theologie, für den unbefangenen Philosophen einer Geschichte der Menschheit.²

Einige sehr merkwürdige Leute schrieben ihr Leben selbst; und es ist zu beklagen, daß wir von einigen, selbst Griechen und Römern verlohren haben. Ich will nur von der christlichen Epoche reden; doch mich nicht eben an die Theologie binden.³ Augustins Confessionen, die Ihnen ohne Zweifel schon bekannt sind, wurden auch dadurch nützlich, daß sie Petrarca's Confessionen veranlaßten, welche letzten eine interessante Schrift sind. Sie haben

1) indeßen 2) brauchbar. („aber — Menschheit.“ fehlt.)

3) reden. („doch — binden.“ fehlt.)

mit zu den lehrreichen Memoires de Petrarque beigetragen, aus denen man diesen für alle Wissenschaften merkwürdigen Mann von so vielen Seiten kennen lernet.*). Cardans, Buchanans, Thuanus, noch mancher andern eigne Lebensbeschreibungen gehören zwar nicht hieher; die erste aber ist für einen gelehrten Mann, wenigstens als eine psychologische Seltenheit merkwürdig.¹ Huetii commentarius de rebus ad eum pertinentibus sind hie und da
 329 kleinlich; aber lehrreich und angenehm, sowohl für den Theologen als Philologen.² Petersens Leben von ihm selbst beschrieben (ich schreibe, wie mirs ins Gedächtniß kommt) zeigt den lebenswürdigen, Geistvollen und kindlichen, nur über gewisse Punkte sehr schwachen Mann in seiner ganzen Gestalt und dabei lernt man manche andre neben ihm kennen, denen es nicht eben zur³ Ehre gereicht. Von des Antistes Breitingers Leben hat Pfenningers Christliches Magazin einige merkwürdige⁴ Aufsätze gegeben; es wäre gut, wenn es mehrere der Art liefern könnte.**)

1. 12, 443.

*) Sie sind in einem sehr guten Auszuge übersetzt: Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern, Lemgo 1774. u. f.¹

**) Es hat einige andre z. B. Detingers Leben, so wie das Württembergische Repertorium Johann Valentin Andreae Leben aus dessen eigner Beschreibung geliefert. Es wäre gut, wenn ein eignes Buch die Lebensbeschreibungen, die merkwürdige Menschen von sich selbst geschrieben haben, entweder ganz oder in Auszügen, zweckmäßig sammlete. Sie sind jetzt zu zerstreut und oft an Dörfern begraben, wo man sie zu suchen nicht eben Lust hat.²

1) gehören nicht hieher; lassen Sie mich aber von einigen andern schwätzen.

2) angenehm, weil der vielgelehrte Mann in mancherlei Verhältnissen stand und in einer merkwürdigen Zeit lebte.

3) kommt) ist für einen Theologen interessant: man lernt den lebenswürdigen, wirklich gelehrten, Geistvollen und recht kindlichen, nur über gewisse Punkte schwachen Mann in seiner ganzen Gestalt und manche andre neben ihm kennen, denen es nicht so zur

4) Magazin merkwürdige

1) „*) Sie — u. f.“ fehlt.

2) „**) Es hat — Lust hat.“ fehlt.

Noch eine Reihe eigner Lebensbeschreibungen minder merkwürdiger Theologen, z. E. Franz Junius, Ursinus,¹ Joachim Lange, Breithaupts, u. a. könnte ich Ihnen anführen; und ich möchte fast sagen, auch bei dem unmerkwürdigsten Manne wird schon die Art, wie² er sich selbst ansieht und von sich redet, nützlich. Noch 330 mehr kleine Aufsätze und Diarien eigner Lebensbeschreibungen, z. B. des verdienten Kemnitz u. a. kann³ ich Ihnen einmal zeigen. Interessant ist auch das Leben der Schwärmer und Selbstpeiniger,⁴ von ihnen selbst geschrieben; nur muß man heiter und gesetzt seyn, um es zu lesen, und auch bei den besten wird es dem Lesenden⁵ oft warm und enge. So giengs mir noch neulich mit des berühmten Hieronymus Wolfs Leben von ihm selbst so armselig und traurig geschrieben; der berühmten und gelehrten Schurmannin *ευαλγησια* habe ich, Troß ihres schönen Anfanges, fast nie⁶ zu Ende bringen können. Sehen Sie meine Anmerkungen nicht für eitle Gelehrsamkeit an; sie können Ihnen einmal, wenn Sie auf Lebensbeschreibungen gestellt sind, nützlich⁷ werden. Wie einer ist, so thut er: wie er denkt, so schreibt er; am meisten, wenn er von sich selbst schreibt. In solche Spiegel menschlicher Gemüther⁸ und Lebensweisen zu sehen, ist nützlicher, als bei schlechten Journalen und Romanen seine Zeit zu verlieren.⁹ Dies Lesen bringt Neuheit ins Leben; es ist, als gewinne man täglich einen neuen Freund¹⁰ oder Warner — —

Da die wenigsten merkwürdigen Männer, (das Auge der 331 Geschichte!) von sich selbst geschrieben haben; so muß man den

-
- | | |
|--|-----------------------|
| 1) z. E. Ursinus, | 2) wird es schon, wie |
| 3) Lebensbeschreibungen, hie und da zerstreut, kann | |
| 4) Unglücklichen, | 5) es einem |
| 6) Leben so gut und so armselig und traurig geschrieben*) und der berühmten, gelehrten habe ich nie | |
| 7) einmal nützlich | 8) Gemüther, Gaben |
| 9) zu verlieren oder zu verderben. | 10) einen Freund |

*) G. Relsk. Orator. graec.

Nachrichten andrer von ihnen trauen, und nur die besten aus solchen wählen. Von dem Leben der Apostel wissen wir wenig; vom Leben der Kirchenväter mehr, wo Cave, Arnold,¹ Elerius, Stolle, noch besser aber einige Franzosen zu brauchen sind, die das Leben einzelner Kirchenväter geschrieben haben. Von diesen, wenn Sie die wichtigsten kennen gelernt, werden² Sie wohl über die dunkeln Jahrhunderte, ob es gleich auch in ihnen äußerst interessante Männer giebt, zuerst fortspringen und sich ums Jahrhundert der Reformation und um die neuern Zeiten bekümmern. Hier wird der berühmten Männer und ihrer Leben viel; man muß also auswählen und unwichtigere flüchtig lesen. Luthers Leben steht Ihnen billig vor andern³ vor und da wir so viel Beschreibungen von ihm haben, mag ich Ihnen nichts als die einfachste, Keils merkwürdige Lebensumstände Luthers vorschlagen. Thun Sie des Mannes eigne Briefe hinzu; (o daß wir diese in ihren urkundlichen Sprachen vollständig gesammelt hätten!) so kennen Sie ihn genug: denn er mahlt sich in jeder
332 Zeile. Melanchthons Leben von Camerarius, Guttens von Burckhard, Zwingli's von Nüscheler, Chytraei von Schütz, Oecolampadii von Grynaeo, Arminii von Brand u. f. f. sind bekannt; von andern z. E. Carlstadt, Flacius, Neuchlin, Beza, J. Gerhard u. f. f. sind⁴ sie schlechter, aber doch zu brauchen. Von den beiden auch in der Theologie so großen Männern Erasmus und Grotius ist Burigny's wohl das beste Leben; nur ist die deutsche Uebersetzung vom Leben des letztern oft unverständlich.*)⁵ Ihnen diese Männer empfehlen, hiesse unnütze

*) Das Leben Erasmus dagegen hat im Deutschen auch durch die Zusätze des Herausgebers viel gewonnen, und ist einem jungen Theologen, der das Jahrhundert der Reformation kennen will, zu lesen fast unentbehrlich. Erasmus Leben von Burigny, herausgegeben von Henke, Halle 1782.¹

1) wo Arnold, 2) können 3) allen

4) Grynaeo u. f. f. Neuchlin, sind

5) nur ist des letzten Deutsche Uebersetzung nicht die beste.

Arbeit: sie und eine Reihe anderer Philologen, Theologen und Philosophen, von denen man, zum Theil auch in Sammlungen, sehr¹ gute Lebensbeschreibungen hat, sind billig die Wecker unsres Fleisses und unsrer Kräfte. Wer wird nicht einen Savonarola, Bembo, Galiläi, Sarpi, einen Baco, Locke, Cartesius, Copernikus u. f. f. kennen lernen? und wer sie nicht wollen kennen lernen, wenn unter ihren Lebensbeschreibern ein Picus, Casa, Viviani, Griselin, ein Mallet, Clerf, Borelli, Gassendi ist u. f. Schade, daß wir Deutschen hier abermals so 333 hintenan stehn! Unsre berühmtesten Männer, selbst Kepler, Leibniz u. a., deren Wissenschaften doch wenigstens dem Namen nach gerühmt werden, liegen nach dem Ausdruck Eines ächt deutschen Mannes, noch unbegraben: und was soll nun gegen sie ein armer Theolog erwarten? Man scharrt ihn ein und straft ihn mit einer Leichenrede, die billig Abdankung heißt. Unser Westminster ist leider! das letzte Blatt schmutziger Journale — —

Siengs gelehrten Männern so: so kann man auf das Leben frommer Männer noch weniger rechnen. Unsre Arndt, Spener, Franke u. f. haben keine Lebensbeschreibung erhalten, die ihrer werth sey: desto reicher sind wir an Geschichten der Erweckten, Wiedergebohrnen und öfter erbärmlichen, als erbaulichen letzten Stunden. Und doch ist das Andenken eines unermüdeten, rechtschaffenen, edeln Mannes wie ein schönes Räuchwerk, wie eine lindernde Salbe. Sein Name ist süß, wie Honig im Munde und wie ein Saitenspiel beim Wein. Dies ist Sirachs Ausdruck und er hat selbst in den letzten Kapiteln seines Buchs ein solches Weirauchopfer den Edelsten seines Volks ange- 334 zündet. Fenelons Name z. B. lebt er nicht in seinen eignen Schriften und selbst in Ramsays sonst sehr unvollständigem Leben erquickend und schön? auch die² Britten haben sowohl ihren from-

1) man zum Theil sehr

2) Name lebt in seinen Schriften und in Ramsays sonst unvollständigen . . . schön: die

men als gelehrten Männern schöne¹ Denkmale errichtet. Im Britischen Magazin sind ihrer eine Reihe übersezt; und andre, wie z. B. Berkeley, Hammonds, Herberts, Herveys, Watts, Doddridge² u. f. existiren einzeln. In Deutschland sind Nachrichten von guten Predigern und ihrer Amtsführung gesammelt; aber voll zu gemeiner unmerkwürdiger Dinge, die ihren Zweck schwerlich erreichen. Es scheint, daß bei den Deutschen alles platt seyn müsse.³

Für Jünglinge ist der Nuße guter Lebensbeschreibungen einleuchtend. Sie mögen fromme oder gelehrte, weise oder arbeitssame Männer darstellen; (und die besten waren nicht Eins ohne das Andre) so sind sie ihnen Lehrer und Freunde, die sie aufwecken, treiben, warnen, oft mit Schaam und Wehmuth zerschmelzen. Wenn alles um einen Jüngling schläft, und er nicht das Glück oder den Muth hat, einem ihn unterstützenden, erhebenden
335 Mann bekannt zu werden: so wird der Zug einer Lebensbeschreibung, die ihm zu rechter Zeit in die Hand kommt, ihm Stimme der Unsichtbarkeit, entweder einer bessern Vornwelt, oder einer für ihn bessern Zukunft, ein Engel des Rathes und Trostes. Immer wurden die wirksamsten Menschen nur durch Beispiele, durch Muster gebildet; durch lebendige und durch todt — —⁴

Insonderheit zeigt das Beispiel der meisten und ich möchte sagen, aller großen Männer, daß⁵ keine den Geist bildende Wissenschaft eigentlich von der andern abgetrennt sey, sondern alle

1) viele

2) und die bessern, wie z. E. . . . Herberts, Doddridge

3) Statt: „Es scheint — müsse.“ gibt das Msc. zuerst durchstrichen: „Der Sammler (ich weiß nicht, wer er ist?) hätte in den Litteraturbriefen die scharfe aber wahre Critik über Pauli's Helden lesen und anwenden sollen; denn seine Helden erfordern noch mehr Auswahl, Fleiß und That als jene, die oft ihr Name, oft allein das Feld ihres Berufes schon hebet.“

4) Beispiele, Muster, Vorbilder gebildet; durch lebendige oder todt — —

5) zeigt das Lesen aller, daß

einander helfen, alle auf einander weisen und wie mehrere Blumen aus einer Wurzel wachsen.¹ Große Fortschritte in der Theologie sind zum Theil von solchen bewirkt worden,² die eigentlich nicht Theologen waren, wie Erasmus, Reuchlin, Grotius, Boyle u. a. zeigen; oft thaten die Theologen nichts dabei,³ als neiden, hindern. Ueberall, m. Fr., kommts auf Lust und Liebe, auf willigen Dienst und freien Blick an; Handwerkerei und Knechtsdienste fördern den guten Geist keiner Wissenschaft und Kunst auf der Welt, habe sie einen Namen, welchen sie wolle.⁴

Zum Leben merkwürdiger Männer gehören auch ihre Briefe; nur muß man jenes schon zum Theil inne haben und diese müssen interessant seyn. Der Welt liegt davon schon ein Berg vor Augen, 336 daß es jetzt sehr noth thut, zu wählen; und irgend ein guter, belesener Theolog sollte eine Mantisse machen, wo die besten anzutreffen und wie sie zu lesen wären? Davon künftig. — —

Doch wo will ich hin, wenn ich in der Weitläufigkeit fortführe und wie von Lebensbeschreibungen und Briefen von allen Theilen der Geschichte spräche? Ich wills auch nicht und merke nur Eins überhaupt an. Wollen Sie, m. Fr., einen Zeitpunkt, eine Begebenheit und Veränderung in der Geschichte näher kennen: so wenden Sie sich gleich zu den Quellen, zu gleichzeitigen Schriftstellern und wo möglich, zu Denkwürdigkeiten, Memoires, Commentarien, Relationen der Augenzeugen oder derer, die in die Handlung verflochten waren. Wären einige davon auch einseitig und partheiisch: das entdekt sich bald: von der Gegenseite wird sodenn auch jemand daseyn, der die Stimme

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Der statistische Theolog Sarpi konnte sich nie auf Physik, Mathematik, Astronomie, Anatomie ausführlich legen; die größten Entdeckungen dieser Wissenschaften äußerte er aber, ehe sie gemacht wurden, und trug sie als Keime in seiner Seele.“ Dazu das Citat: „Sarpi Leben von Griselini.“

2) solchen gemacht,

3) u. a.; oft thaten die Theologen nichts dagegen,

4) fördern guten, willigen Geist nicht.

erhebt; und kurz, Sie gewinnen durch Augenzeugen immer festen Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber hinterrücks und hören zuerst, was unsere Zeitgenossen sagen, so stoßen Sie oft von einem Blinden auf den andern Blinden: denn zuletzt¹ schöpfen vielleicht
337 alle aus Einer — unsichern Quelle. Ueberhaupt ist das Hinterrücksgehen weder der anständigste, noch der bequemste² und sicherste Weg. Für uns z. E. giebt's in den neuern Jahrhunderten keine merkwürdigere Begebenheit als die Reformation; und sie allein bis auf alle kleine Umstände zu kennen, foderte Jahre, ja vielleicht ein Leben. Des letzten ist die Begebenheit, so groß und unschätzbar sie ist, wohl nicht werth. Aber sie aus den Hauptquellen der damaligen Zeit, nach ihren Triebfedern, den vornehmsten Ursachen und Hindernissen, die ihr solche und keine andre Richtung gaben, endlich nach den Folgen und den Hauptveränderungen der Folgen bis auf unsre Zeit kennen zu lernen, das muß und kann man ohne Riesenumühe, sobald man sich nur aus dem Gerede unsrer Zeit wegmacht und an die Quellen der Begebenheit selbst wandert. Ohne diese edle Kühnheit bleibt selbst ein Geistlicher der Protestantischen Kirche immer halb blind.³ Er kennt weder die Reformatoren, noch die symbolischen Bücher, noch die Form und Einrichtung seiner Liturgie, noch den Standpunkt gewisser Streitigkeiten und Glaubenslehren recht, wenn er dies Studium nicht für sich selbst mit⁴ einigem Fleiße getrieben. Er weiß weder, was sie wollten? noch warum sie nicht weiter kamen? noch warum Er in der Livrei dasteht, in welcher
338 er dasteht und was Er jetzt soll? Er wird also entweder ein

1) dasen, kurz, Sie gewinnen Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber von hinten zurück, und hören, was Ihre Zeitgenossen sagen; so stoßen andern: zuletzt

2) das Rücklingsgehen weder der kürzeste, noch anständigste, noch bequemste

3) Riesenumühe. Ein Geistlicher der Protestantischen Kirche ist ohne dies Studium immer halb blind.

4) Studium nicht mit

bloßer Sklave von Hörensagen oder er macht mit seinen Zweifeln, mit seinen Berichtigungen des protestantischen Lehrbegriffs, mit seinen neuen Entdeckungen zu Wiedervereinigung der Kirche u. dgl.¹ oft sehr unnütze Irrung. — Ein gleiches ist, wenn Sie Lust haben, eine Lehre, Meinung, Methode, Wissenschaft bis auf die Quelle zu verfolgen. Immer nur von der Quelle anfangen, das ist der kürzeste, obgleich nicht immer der leichteste und glatteste Weg. Sie gehn sodann mit dem Strome hinab und sehen und lernen vielerlei auf dem Wege, bis Sie vielleicht das Ende des Stroms als einen stehenden Zusammenfluß finden, an welchem Störche, Raben und Elstern sich rings umher freundlich besprechen² und zur lieblichen Zeitkürzung Frösche und Würmer lesen. Ein andermal mehr hierüber. Leben Sie wohl.

Beilage.

Einige Gedanken Vaco's über Geschichte und Kirchengeschichte.

Ohne Geschichte der Wissenschaft ist die Geschichte der Welt, wie die Bildsäule Polyphemus, ohne Auge. Im Einzelnen hat man etwas von jener, 339 nüchterne Erzählungen nämlich von³ Sekten, Schulen, Büchern, Autoren, Successionen der Wissenschaften; auch einige arme Abhandlungen von Erfindern; aber die wahre Geschichte der Wissenschaft, was vom ersten Gedächtniß an für Künste und Wissenschaften geblüht und wo sie geblühet? ihr Alterthum, ihre Fortschritte und Wanderungen,⁴ (denn Wissenschaften wandern wie Völker) wie sie gesunken, vergessen, wieder aufgerichtet sind: in jeder Wissenschaft die Gelegenheit der Erfindungen, ihre Lehrart, die Art⁵ des Anbaues, Sekten, Streitigkeiten, Lasterungen, Lobsprüche, Ehren: die vornehmsten Autoren, Bücher, Schulen, Akademien, Gesellschaften: vor allem aber, was die Seele der bürgerlichen Geschichte ist, daß Ursachen und Folgen ver-

1) kamen? noch was Er jetzt soll? und wird entweder . . . oder er macht mit seinen Zweifeln, Berichtigungen, neuen Entdeckungen u. dgl.

2) vielerlei, da der letzte stehende Zusammenfluß oft nur für die Störche, Raben und Elstern ist, die sich rings umher besprechen

3) Erzählungen von

4) Fortschritte, Wanderungen

5) Lehrart, Art

inlupft, die Natur der Gegenden und Völker, ihre Schicklich- oder Unschicklichkeit zu dieser oder jener Wissenschaft, die günstigen oder ungünstigen Zufälle der Zeit, Eifer und Mischungen der Religionen, die Bosheit oder Gunst der Gesetze, treffliche Verdienste einzelner Menschen in Betracht gezogen würden¹ — eine solche Geschichte ist noch zu wünschen. Sie muß nicht kritisch, mit unnützem Lobe oder Tadel der Zeiten geschrieben werden, sondern historisch mit sparsam untermischtem Urtheil. Die Materialien nehme man nicht von Kritikern, sondern aus den vornehmsten Büchern jeder Zeit, koste ihren Inhalt, ihren Styl, ihre Methode,² und ruffe den Genius der Zeit, wie durch eine Beschwörung von den Todten hervor. Der Zweck einer solchen Geschichte sey nicht leeres Gepränge der Wissenschaften, sie in so vielen Bilbnissen prächtig einherzutragen, noch aus zu großer Liebe auf jede Kleinigkeit in ihnen begierig zu seyn, sie zu wissen, zu untersuchen, zu erhalten; sondern Klugheit der Gelehrten zu befördern, wie die bürgerliche Geschichte die Staatsmänner Klugheit lehret: denn aus der Kirchengeschichte lernt der Theolog mehr geistliche Klugheit,³ als aus des heiligen Augustinus und Ambrosius Werken.

Die Kirchengeschichte ist entweder die eigentlich-solche, die die Schicksale der Kirche beschreibt, wie sie bald als⁴ Arche auf den Wogen des Weltmeers schwebt, oder wandert, wie die Stiftshütte in der Wüste, oder ruht, wie die Stiftshütte im Tempel. Oder sie ist die Geschichte der Prophezeiungen und ihrer Erfüllung, die aber mit großer Weisheit, Mäßigkeit und Ehrerbietung behandelt werden muß, oder man unterlasse sie gar. Die Erfüllungen Gottes sind fortgehend und pünktlich zugleich: sie werden Gradweise den Zeitaltern zugetheilt, zugewogen, obgleich Ein Zeitalter ihr höchster Punkt ist. Sie haben die Natur ihres Urhebers, dem Ein Tag, wie tausend Jahre und tausend Jahre, wie ein Tag sind. Die Geschichte der Rache und Providenz Gottes ist endlich die dritte Kirchengeschichte; denn obgleich die Rathschläge Gottes unerforschlich dem Menschen sind, selbst wenn dieser⁵ auch aus dem Heiligthum nach ihnen blickte; so sind sie doch zuweilen mit so großen Buchstaben angezeichnet, daß auch der Vorüberlaufende sie lese.

Die bürgerliche Geschichte ragt unter menschlichen Schriften hoch hervor: denn ihrer Treue sind die Beispiele der Vorfahren, der Wechsel der Dinge, die Grundsteine der bürgerlichen Klugheit, der Menschen Name und Ruf anvertrauet. Es ist aber schwer, die Vergangenheit so zu⁶ beschreiben, daß das Geschehene noch einmal geschehe. — Die allgemeine Geschichte,

1) würde 2) Inhalt, Styl, Methode,

3) lehret und aus der Kirchengeschichte der Theolog . . Klugheit lernt,

4) sie als 5) er 6) Vergangenheit zu

die nur das Große zeigt und das Kleine übergeht, weist oft mehr Pomp, als den wahren Junder der Dinge und ihr feineres Gewebe. Wenn sie auch Maximen einmischt, so giebt sie den menschlichen Handlungen vielleicht mehr Wichtigkeit und Klugheit, als sie in der That haben: sie wird eher eine Satyre aufs menschliche Leben, als eine Geschichte. Nur Gott ist, der das Größte aus Kleinste hänget. — Wenn aber einzelne Leben mit Fleiß und Urtheil beschrieben werden, wo Großes und Kleines, Wichtiges 342 und Unwichtiges bei einander seyn muß, so hat man eine treue Erzählung, die man sich zum Vorbilde stellen darf. Es ist zu verwundern, daß unsre Zeit so wenig ihren Vortheil kennet und die Leben ihrer besten Menschen untergehen läßt. Ein neuerer Dichter hat davon dies schöne Bild. Am Faden der Parce hängt eine Gedächtniß-Münze mit des Verstorbenen Namen. Sobald die Parce schneidet und der Faden fällt, raubt die Zeit Münze und Namen, sie in den Strom der Vergessenheit zu werfen. Am Strom fliegen unaufhörlich große Schaaren von Vögeln; die picken, was hineinfällt auf, lassens aber meistens bald wieder sinken. Die einzigen Schwäne finds, die, was sie erhaschten, zum Tempel der Unsterblichkeit tragen; es giebt aber nicht viel solcher Schwäne — —

Neun und vierzigster Brief.

343

Es dünkt Ihnen, daß ich zum Studium der Theologie viel fodere. Es kann seyn! aber, m. Fr., ich fodre ja nicht alles auf einmal, ich warne Sie ja, in jedem Briefe beinah, vor dem zu vielen, unordentlichen und übereilten Lesen. Ich glaube nicht, daß die Menge der Bücher die Welt, auch nur die Wissenschaft, so verbessert habe, als wenn nur wenige, kernhafte, gute Bücher wären,¹ die desto fleissiger, einfältiger, tiefer gelesen würden; vielmehr bedaure ich einen jeden, der unter einer zu großen Last von Buchstaben daherkriecht und nie selbst zum Verstande der Wahrheit kommt. Wenn Ihnen hierüber ein² Buch voll ächter, alter Grundsätze, Temple's moralische und historische Denkwürdigkeiten vor Augen kommt: so lesen Sie die Abhandlung: ob die Menge der Bücher und das ungeheure Wachsthum der

1) wären und

2) ein sehr schönes

Erkenntniß, der Frömmigkeit und der Liebe zum allgemeinen Besten sonderlich zuträglich gewesen? Die Erfahrung Ihres Lebens muß Ihnen, so jung Sie sind, längst ein Gleiches gezeigt haben.

344 Wären Sie in meiner Nähe, ich hätte Ihnen lange, lange nicht so viel Lesereien genannt, als ich Ihnen jetzt auf diese oder jene Ihrer Anfragen nennen mußte. Unsre Zeit ist einmal¹ das Lese-Jahrhundert: Sie hören diese Bücher, (sehr oft die unred-
ten) so oft nennen, rühmen und gewöhnlich das Neueste am höch-
sten preisen. Da mußte ich nun meine Briefe an das knüpfen,
was vor Ihnen, was um Sie liegt, und wie jener Gesetzgeber
(verzeihen Sie die thörichte Vergleichung) nicht gerade immer die
besten Gesetze gab, sondern nur, die für das Zeitalter ihm die
besten dünkten, so habe ich auch Ihnen manches genannt, wovon
ich für mich geschwiegen hätte; um Ihnen nun auch bei diesem
wenigstens den besten Gesichtspunkt zu zeigen und Sie für etwas
Ärgerem² zu bewahren. Niemand vielleicht wünscht³ mehr als
ich, daß wir noch mit Apostolischer oder Pythagoräischer Einfalt
studiren könnten; können wirs aber? zu unsrer Zeit?

Uebrigens, m. Fr., wenn Sie näher sehen und meine Briefe
ordnen, werden Sie finden, daß ich Sie, verglichen mit andern
Anweisungen, eben so sehr nicht überhäufe. Bibel, Dogmatik,
Vortrag sind meine drei Hauptgegenstände, denen Alles andre
345 nur dienet. Zu diesen dreien können und dürfen Sie sich den
kürzesten Weg wählen, alles weglassen, was⁴ Sie gleich im Anfange
finden, daß es Sie nicht fördere, sondern hindere. Hier hat jeder
Mensch sein eignes Gefühl zum sichersten Wegweiser: der Lehrer

1) zuträglich gewesen? Dieser und seine andre Aufsätze werden Sie
auf eine sehr einfache Bahn führen. — Wären Sie ganz in meiner Gewalt,
ich hätte Ihnen jetzt nennen mußte. Es ist unsre Zeit einmal

2) Briefe wenigstens an Etwas knüpfen und wie jener dünkten,
habe ich auch manches genannt, wovon ich für mich Ihnen geschwiegen
hätte, um Ihnen nehmlich auch bei diesem den besten Sie wenigstens
für etwas Ärgerm

3) wünschte 4) wo

Herders sämmtl. Werke. XI.

und Freund zeigt nur die allgemeine Straße. Ein aufmerksamer, fleißiger, edler Mensch kann an Einem Buch mehr lesen, als andre an hundert Büchern und das beste Buch bleibt doch immer unser innerer Sinn, der nur erweckt werden kann, und sodann praktischer Verstand, Erfahrung.

So bitte ich Sie auch, im Anfange sehr darüber wegzusehen, was nur Mühe, nur Fleiß in einem Buche ist und den Geist des Autors dafür zu kosten. Jenes merken Sie sich, als Fachwerk, als Repositorium, zu dem Sie im Falle der Noth wallfahrten können; der Geist des Autors allein ist die bildende Form, stärkt die Kraft der Gesundheit, oder wird Arznei der Seele.¹ Mich dünkt, es ist Klopstock, der da sagt, daß er nur wenige Freunde von Büchern habe; die Knechte der Gelehrsamkeit aber beiseit thue und zu künftigem Knechtes-Gebrauch bewahre. Für einen Jüngling ist's nothwendig, daß er einen gleichen Unterschied mache, 346 sich zuerst um die Freunde bewerbe und mit ihnen wie mit einem Chor von Liebhabern vertraulich werde.² In diese erwählte Zahl, die Sie lesen und wiederlesen, lassen sie keine Ueberläufer, keine Stutzer mit Zeitungspässen ausgerüstet, keine Gaukler und Sklaven oder Sie werden unvermerkt in ihrer Gesellschaft schlechter — — Einheit und Ruhe ist die Mutter der Glückseligkeit des Menschen, die Form aller Stärke, Größe und Schönheit; aber freilich Einheit mit Mannichfaltigkeit gepaart, Ruhe in Wirkung. Also lassen Sie sich auch nicht von denen hinreißen, die Ihnen Trägheit für Ruhe, d. i. Nichts³ für Etwas verkaufen, und immer rufen: Christum lieb haben ist besser als alles wissen. Alles wird kein Mensch wissen wollen und nur ein Thor⁴ es zu wissen

1) können, das letzte ist bildende Form, Kraft der Gesundheit, Arznei der Seele.

2) zu künftigem Gebrauch an Ketten lege. Für den Jüngling ist's gut, daß er sich zuerst um die Freunde bewerbe und in sie, wie zu einem Griechischen Phalanx und unüberwindlichen Chor von Liebhabern, seine Seele mit stelle.

3) Ihnen Faulheit für Ruhe, Nichts

4) Narr

glauben; mit dem Nichtswissen und Nichtslernen aber gewinnt man Christum nicht lieb, sonst wäre jeder Ignorant der größte Christus-Liebhaber. Was wäre es, wenn ich Ihnen durch alle Briefe zugerufen hätte: „haben Sie Christum lieb! und lernen Sie nicht viel;“ das Letzte lernt sich freilich eher, als das Erste.

347 Zu allen Zeiten hats Leute gegeben, die die Gelehrsamkeit als einen Buchstabenkram verachteten; der Geist lehrte aber deshalb bei ihnen um kein Moment eher oder lieber ein. In unserer Welt ist, so viel wir wissen, kein Geist ohne Körper wirksam; keiner, auch nicht der geistigste Endzweck, läßt sich ohne Mittel und Uebung erreichen. Wer immer aufs Göttliche, Unmittelbare stürmt, kommt nicht weit; er verbraucht in kurzer Zeit seine Kräfte oder wird hundertfach betrogen und hascht Dunstwolken statt seiner ätherischen, himmlischen Schönheit.¹ Wer suchte das Reich Gottes unmittelbarer, als Christus? und doch verachtete er kein Mittel einer wahren, lebendigen Erkenntniß. Er nahm zu an Weisheit, so wie an Alter, an Gnade bei Gott und bei den Menschen.²

Insonderheit rathe ich Ihnen, m. Fr., beim Ueben Ihrer Seelenkräfte nicht alles unmittelbar haben zu wollen und nicht jeden Augenblick auf den Zweck dieses Gelernten für Ihr Amt loszugehn; sonst wird unser Lernen überhaupt sehr³ enge und kleinlich. Julian nahm den Christen die heidnischen Schriftsteller, und sagte: sie sollten dafür das Evangelium treiben: er thats gewiß nicht in guter Absicht. Und eine beßre können auch die nicht erreichen, die immer von Geist Gottes, Reich, Evangelium 348 reden und beinah nicht wissen, woher fies nehmen? oder wohin fies thun sollen? Der Geist Gottes wirkt durch das Wort und

1) Dunst-Wolken für seine himmlische Schönheit.

2) und doch sprach er nicht: „wirf das Netz, so wirst du das Reich Gottes finden, sondern Fische und den Stater.“ Uebel genug aber, wer bloß für Fische und den Stater in der Welt ist! —

3) Insonderheit beim Lernen, beim Ueben der Seelenkräfte kann man nicht alles unmittelbar haben und muß nicht jeden Augenblick auf den letzten Zweck der Sache losgehn: sonst wird unser Lernen sehr

mit dem Worte: er wirkt pädagogisch durchs ganze Leben, aber auf unsre Gedanken, mittelst unsrer Gedanken, zu unsrer und durch unsre Seelenbildung. Er wirkt durch uns auf andre nach der Form, die ihnen erfassbar ist, d. i. durch die ihnen einleuchtendste Gedanken- und Handlungsweise. Wer da will, daß keine Frucht im Keim, in der Blüthe, in einer Hülle wachse, sondern uns lauter Manna vom Himmel regne; der kann lange warten! Alles Erkenntniß, wie aller Vortrag, kurz alle Fertigkeit wird nur durch Uebung, und auch die Schule des Geistes Gottes ist Schule.

Ich weiß sehr wohl, daß auch keine Uebung ohne Kräfte etwas hilft; sie ist nicht einmal, wenn wir uns verstehn wollen, möglich. Ich weiß auch wohl, daß die besten Kräfte sich leicht üben, ja gar¹ manche Uebung überspringen und sich der Welt wie das, was sie auch sind, als Gottesgabe, oder in außerordentlichen Fällen mit dem Gepräge einer himmlischen Sendung und Begeisterung zeigen; mögen sie sich als solche zeigen und nicht erst lange davon reden! noch weniger müssen sie andre bere- 349 den wollen, daß auch sie Himmelspropheten seyn und dafür Räntnisse und Gaben der Erde verläugnen dürfen.² Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben! das sagt der Größte unter allen, die ein Weib gebahr und hielt das Beste, was er hatte,³ doch nur für eine Erbgabe. Christus preiset den klugen, Schriftgelehrten Haushalter, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorzubringen mußte;⁴ ein gleiches lobt Paulus am Timotheus und stellet uns im ganzen Laufe nach Gottseligkeit und Weisheit, die Griechischen Läufer, Ringer und Kämpfer zum Muster dar.

1) üben, gar

2) Gottesgabe, als ein vom Himmel gefallenes Bild, wie himmlische Sendung und Begeisterung zeigen; nur zeigen sie sich als solche und sprechen nicht! noch weniger bereden sie andre, Himmelspropheten zu seyn und dafür . . . zu verläugnen.

3) was er war, und sprach,

4) Msc.: wüßte:

Uebrigens gehörets allerdings zu jeder Laufbahn, sein Ziel zu wissen und Ihr Amt muß Ihnen allerdings der letzte, nur ¹ nicht immer der nächste Zweck bleiben. Discendum, sagt der weise Geßner, dessen Isagoge voll trefflicher Regeln zur Wissenschaft ich Ihnen sehr anrathe, discendum, quidquid discendi occasio offertur, licet non statim scias, quorsum prosit: sic pecunias colligunt homines. Non ² multum discent, qui diligenter nimis computant: das ist wahr und erweist sich in vielen Exempeln. Baso klagt an mehr als Einem Ort, daß die meisten bei ihrem
 350 Studiren nur immer gleich usum, usum haben wollen und also — laßet uns doch dem Dinge nur seinen rechten Namen geben — nicht fürs Amt, sondern für Faulheit und Brot studiren. Was hätte es Ihnen geholfen, m. Fr., wenn ich in allen diesen Briefen Ihnen von nichts als sogenannter Pastoral-Theologie, d. i. wie Sie sich zur Vocation melden, eine Probpredigt fabriciren, gegen den Superintendenten und patronum sich betragen, auf der Kanzel stehen, zur Beicht sitzen, und wenn Sie müde sind, zu Bett liegen sollen? und ja ihre jura ³ für sich und für den Nachfolger zu wahren haben — wenn ich Ihnen hievon hundert goldne Regeln vorgeschrieben hätte? Das Allgemeine davon finden Sie in hundert Büchern; das Besondre müssen Sie in jedem Lande aus der Kirchenordnung, der Agende, endlich aus dem großen Tröster, usu, lernen und wahrlich da lernt sichs ja endlich. Es wäre auch schlimm, wenn das nur Pastoral-Theologie wäre. Da schriebe man sodenn sicher auf jedes Compendium: wem Gott ein Amt giebt u. f. und hätte gerade für die, die nichts als jura stolae einfodern können, das beste Motto geschrieben. ⁴

1) gehörets mit zu dieser Laufbahn, daß Sie ihr Ziel wissen; Ihr Amt muß Ihnen letzter, nur

2) homines. Er setzt auch gleich das Richtmaas hinzu, wie er seinen Rath verstanden haben will: non

3) iura, iura stolae und coloniae

4) hätte in seinem Leben kein besseres Motto geschrieben.

Ich hätte große Lust Ihnen eine eigne, vollständige Pastoral-
Theologie in Versen zu geben. „In Versen?“ allerdings und 351
dazu in Reimen, die trotz ihrer Rauigkeit recht für ihren Gegen-
stand gemacht sind und ich gewiß nicht besser machen könnte.¹
Dazu eine Pastoral-Theologie, die nicht vollständiger, vielseitiger,
wahrer, lehrender² seyn könnte. Sie glauben, ich scherze? ich
scherze nicht. Und dazu ist sie von einem der angesehensten, gelehr-
testen, frömmsten, verdientesten³ Theologen unsrer Kirche; von
demselben, von dem ich Ihnen vor geraumer Zeit einige Parabeln
gab und ihn nicht nannte, weil ich ihn hier nennen wollte. Er
hat in ihr beinah alle Erfahrungen seines Lebens, (und in seinen
Aemtern konnte er deren viel haben) den ganzen Schatz seines
Herzens über das, was geistliches Amt,⁴ was dieses Standes Leid
und Freude, Schimpf und Ehre ist, ausgeschüttet. Und in einer
Sprache, die ich ihm beinah in jedem⁵ abgebrochnen Artikel, in
jeder verkürzten Sylbe, in jedem Reim und Nichtreim beneide.
Und mit einem Salz! einer Wahrheit! wo es fein seyn soll, mit
einer Feinheit! wo es gerade heraus seyn soll, mit einer Deutsch-
heit! — Kurz, m. Fr., hier ist das Gedicht. (Denn ich weiß,
Sie würden jetzt doch nichts weiter in meinem Briefe lesen!)
Lesen Sie, auch wo es Ihnen, wegen seiner abgetommenen Form,
zuweilen etwas langweilig seyn sollte, mit Ruhepunkten fort und 352
ja zu Ende. Wo Sie Mitbrüder finden, die Stücke aus dieser
Pastoraltheologie, in gutem und bösem Verstande, nöthig haben,
seyn Sie damit nicht farg.

1) die recht dazu gemacht sind und ich gewiß nicht machen könnte.

2) lehrender, herzlicher

3) verdientesten, grössesten

4) Erfahrung seines Lebens haben) allen Schatz Amt
und Pflicht,

5) ihm in jedem Provinzialwort, in jedem

Andreas Andert zögerte, erst J. mit dem Lat.-abschluß gab:
kaystet aus dem Zerkeln Zamp 118.

Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes.

von

Johann Valentin ^wArdreä,

Württembergischem Hofprediger, Abbt, Consistorial-Rath, Generalsuperintendenten u. f.
geboren 1586. gestorben 1654.

1. u. 2. 27, 349 h.

353

Als ich in meinen jungen Tagen
Oft hört' von guten Pfründen sagen,
Wie daß nit feist're Suppen wären,
Als die man geb' geistlichen Herren,
Die möchten¹ mit geschmucktem Mund'
Umgaffen manche gute Stund':
Da dacht' ich, hats die Gelegenheit,
So muß ich auch ins lange Kleid
Und sehen, wie ichs dahin bring',
Daß ich um lange Bratwürst sing'.
Denn sollt' ich viel umgehn mit Rechten,
So müßt' ich erst mein'n Kopf ausfechten.
Sollt' ich denn jeden Bauren salben,
So wär' ich schmeckend*) allenthalben:
Sie will doch auch keine Feder glücken —
Meine Sach wird sich auf die Kanzel schiden.
Da red' ich, muß ein ander schweigen,
Da pocht' ich, muß ein ander leiden,
Da geh ich vor, ein ander nach,
Da schlaf ich zu,**) ein ander² wach!

Hiezu war ich nun wohlgerüst:
Dann alle Kunst' in mich genist.
Ich hatt' durchlernt der Logik Strich,
Und der Rhetorik Blüchlein dich,
Ich hatt erlernt des Himmels Sphär'
Und was die Physik fürbringt mehr,
Und was von Sitten Ethik sagt,
Und was Homerus einhertagt —
Das kunnt' ich gar, als wärs nur Kraut,
Kein Baur hätt' mir das zugetraut.

*) Riechend.

**) dormito.

1) B: mochten

2) Mc.: anderer

Drauf fiel ich ins Compendium,
Und lehrt mich auch drinn dreimal um,
Bis ich von Kunst ganz übergang
Und mir die Wis zum Maul ausging:
Auch mir mein Köcklein rauscht daher,
Als ob ich schon Decanus wär'.
Was ich nun sah, das konnt' ich richten,
Was mir fürkam, das konnt' ich schlichten,
Was mir aufgeben, ward vollendt,
Was die Augen gsehen, machten die Händ.

354

Noch war kein' Stell' mir ausgeleert,
Wiemohl ich wol der besten werth.
Jedoch dacht' ich: nit jede Pfarr
Wird für dich seyn die lange Harr'.
Gleichwohl muß seyn diaconirt,
Und dann bald drauf wohl pastorirt,
So g'räths denn auf das Decanat,
Bis daß du wirst mein Herr Prälat:
Will man dich denn zum Probst auch haben,
So mangelts dir nit an den Gaben.
Doch b'hält mich Gott vorm Harzen-Wald,
Den Bergen und den Klüften kalt:
Dann mein Bauch ist an Wein gewöhnt,
Darum des Bacchus-Gau mir ziemt.
Da lann ich noch mein Gild erschleichen,
Inzwischen mich mit Wein bereichen:
Es geht doch so, wer wenig hett
Der kommt nit von seiner ringen Stät.
Soll ich meinen Karren weiter führen,
So muß nichts mangeln an dem — Schmieren.

Noch muß¹⁾ ich einen Paß ich thun quittiren,
Daß ich auch möcht' die Kanzel zieren.
Es gschwand mir manchmal vor den Leuten,
So ging mir aus die Red zu Zeiten:²⁾
Da muß¹⁾ ich andre zu mir bringen,
Die mehr umgangen mit den Dingen,
Alle die, so gute Postillen gemacht,
Und sonst der'n Namen hochgeacht,

355

1) Hsc.: muß A: mußte

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

Die mußten mir wol unter die Preß,
 Bis ich davon brächt' alle Eß,
 Und lām' in mich die Quint-Essenß,
 Auch manch' unaufgesucht' Sentenß:
 Damit ich wär' für Groß und Klein
 Gewürfelt, wie ein Müllerstein,
 Und ja kein Casus lām' auf die Welt,
 Dem ich nit hätt' sein Thema g'stellt.

Also hatt' ich mich ausgerüst,
 Und fehlt nur, daß man es auch wüßt.
 Drauf zog ich ins gelobte Land,
 Da Wein wie Wasser, Korn wie Sand,
 Und sucht' mir aus ein'n feinen Plaz,
 Da ich mich einließ wie eine Ras'.
 Ich fragt die Leut', wo wär' der Heerd,
 Da man hätt', was man nur begehrt:
 Da wär' Wein, Korn, Obst, Holz und Weid'.
 Ich hört' nit allweg guten¹ Bescheid.
 So wollt' das Pflaster in den Flecken
 Mich auch zuweilen lassen stecken:
 Da giel mir nit der Kirchenthurn,
 Dort waren nit recht gericht die Uhrn.
 Bald wollt das Pfarrhaus mir nicht ein,
 Bei mir solts wohl noch anders seyn.
 In Summa, was ich contemplirt,
 Das ward von mir alls reformirt.
 Ich war der Mann, auf den gewart't,²
 Was man so lange Zeit gespart,
 Ein'r jeden Laus ein' Stelz zu machen --
 So ging ich um mit Narrensachen.

Indem reis't ich durchs grüne Gras,
 Weil da ein schönes Wiesthal was:
 Da traf ich an eine alt' Person,
 Von Haaren weiß, von Gesicht noch schon;*)³
 Die ging mit einem Rechenstil
 Im Gras um, thät doch nit gar viel --
 Ein'm⁴ Pfarrer sie sich wol vergleicht,
 Doch hätt' ich g'meint, sie hätt' sich gescheucht

*) Schön.

1) Msc.: gutn 2) A: gewart, 3) A: schon; (schön) 4) Andrä u. Msc.: Ein (A: Ein)

Mit grober Arbeit sich zu plagen
Und ¹ möcht doch wol ein Kunstbuch tragen,
Darinn lesen, wie mancher Mann
So meisterlich in Bann gethan — —

Drauf mußt' ich den Mann registriren,
Und in die Schul' erst wieder führen.
Sprach: bona dies, alter Herr,
Was habt ihr da für ein Gescherr?
Er antwort: semper quies! schnell,
Mein Domine, das Gras ich zähl',
Daß mir kein Hälmlein komm' davon.
Ich dacht': „mit dem Mann kriegst zu thun! —“
Darauf mich räusper' und so anfang':
„Ich weiß nicht, ob ich irre gang' —
Mich dünkt, Ihr seyd des Dorfs Pastor?“
Er sprach: „ich bins lang gewesen vor,
Eh dann der Herr die Welt ersehn,
Vor vierzig Jahren ist's geschehn,
Und möcht' nun ² wünschen, daß ein Junger
Auch unter meine Bauern donner'.
Denn mir entgeht alle ³ Kraft und Saft:
Je matter Leib, je mehr man schafft,
Je wen'ger Kunst, je mehr mans treibt,
Je unwerther, je mehr man bleibt.“

Ich sprach: „mein lieber alter Herr,
Ihr habt euch nu gemästet sehr
Und habt der alten Bazen viel,
Drum wollt ⁴ Ihr lehren um den Stil.
Das möchten doch wir Junge leiden,
Die jezund zehren auf die Kreiden,
Erwarten Glück bei gesundem Leib'
Einen guten Dienst, und reiches Weib.“

Der alte Herr sprach: „mein Studios',
Mich dünkt, Eur' Kunst, die mach' sich los.
Die Logik wird sich in euch regen,
Daß Ihr mit mir redt so verwegen.
Wißt Ihr, was Luther in der Sach'
Einsmals zu einem Nasweisen sprach?

357

358

1) Andrä: Sie

2) A: nur

3) Mc.: all

4) AB: wollt'

„Wir Alte, die mit Angst und Flehen
Dem Teufel in den S = = = gsehen,
Grüßen vor Euch Gnab-Dolterlein
Auf weichen Polstern gessen fein — ¹
Sucht vor so lang' darein als wir,
Der Scherz wird euch geliegen schier.“ *)

Der Filz war mir sehr ungewohnt,
Ich wünscht', ich hätt' des Manns geschont,
Drum zog ich bald ein' andre Pfeifen,
Sprach: alter Herr, laßt das fürstreichen,
Es war mein Ernst ja nimmermehr;
Ich bin Euch zu dienen gewogen sehr,
Nu will ich was bescheidners tagen,
De illo tempore was fragen,
Ihr könnt mir geben guten Bescheid:
Was war'n zu Eurer Zeit für Leut,
Die, selbst in Künsten wohl studirt,
Die Jugend löblich angeführt?“

Er sprach: „Ich denk der guten Tag'!
Da war an Gehrten wenig Klag'.
Sollt' ich die tapfern Leut' all nennen,
Ich glaub', ich wüßte viel nit kennen.
Die seyn nun todt und leben noch —
Nu leben viel und faulen doch.
Ich dank ihu'n ihrer guten Lehr';
Doch, wie ich kommen bin hieher,
Hab' ich viel anders müssen lernen,
Die Hülßen brechen und den Kernen
Mit bitterm Schweiß herfürgewinnen —
Das werdt Ihr auch noch einmal innen! —“

Ich sprach: „Ihr gabt außs Geistlich' Acht,
Und der Philosophie nichts acht,
Daher möcht es wohl kommen seyn,
Daß Euch die Welt nit wollt ein.“

Er lacht' und sah mich hönisch an:
„Was meint Ihr denn, daß ich gethan?“

*) bald vergehen.

1) Andrea: sei A: „sein“)“ mit der Anmerkung: „*) Es muß ein Schreibfehler in diesen zwei Versen seyn; der angeführten Stelle in Luther entsinne ich mich eigentlich nicht.“

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

Ich war Grammartig*) und was fein
Und pochet überzwerch hinein.
Ich redt thörlisch an manchem Ort
Und macht mich maufig immer fort.
Im Kopf hatt' ich manches Gesperr
Und sonst visirlich' Sachen mehr,
Ich log dick, daß die Balken stoben
Und edet aus, was trumm gebogen.
Meint Ihr, daß man zu unsern Zeiten
Hab' Meister gemacht¹ aus Eselshäuten?²
Oder hab' einen heißen treiben,
Das er sein Lebtag wird verschweigen?
Oder hab' so grob numerirt,
Daß aus zwei über sieben wird?"

360

Der alt' Herr hatt' mich wieder erschreckt
Und mir mein'n Meisterschrei bestecht.
Noch wehrt' ich mich mit aller Kunst,
Daß ich nit hätt' studirt umsonst.
Und sprach: „dürst' ich ein Einges fragen?
So Ihr die Kunst habt all' getragen,
Wie ist's doch möglich, daß ein Bauer,
Der nur umgeht mit Arbeit sauer,³
Euch soll erst anders deponiren?"⁴

Er sprach: „ja freilich deponiren,²
Bis daß verschwindt der Luft Gebäu,
Bis daß verdaut der Pappenbrei,
Bis daß verbraucht des Hirnes Dampf,
Bis daß vertobt der Wize Kampf,
Und nun die Praktik kommt zu Haus
Die all' Theorit treibet aus.
Da findt sich erst, was wir gethan.
Daß wir uns haben — brauchen la'n."

361

Die Ding' mir Spanische Dörfer waren,
Ich hatt' dergleichen nie erfahren.
„Wie? sagt' ich, sollt' der geistlich' Stand
Von Bauern haben sein'n Verstand?

*) In diesen Worten sind Anspielungen auf die sieben freien Künste der damaligen Zeit: Grammatik, Poetik, Rhetorik, Musik, Logik u. s.

1) Msc.: gemacht

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

3) A: Wie ist doch Paur, Der saur,

4) Andrea: informieren.

Soll nit die hohe Schul' uns weisen,
Wie wir bezähmen die Unweisen?
Was wär' denn die Theologie
Anders, als eine Bauern-Kirchweih?¹

Er sprach: „ich muß Euch das verzeihen,
Weil Ihr noch lauft unter den Freien:
So Ihr einmals kommt in den Karren,
So wird man mit Euch anders narren.²
Da müßt Ihr glauben, wissen, thun,
Leiden, lassen, fürchten und hon,
Was niemand darf, kann, mag, noch will,
Und dieses alles in der Still';
Denn wer sich dieses will beschweren,
Der mag seine Pfarr ein'm³ andern leeren.“

Ich hat durch Gott den alten Herren,
Er wollt' die Sache mir⁴ erklären,
Denn ich fragt nicht aus Uebermuth,
Sondern wie thät ein junges Blut.
Könnt' ich der Sachen ha'n Bericht,
Mein Tag wollt' ichs vergessen nicht.

„Gern, gern, gern, sprach mein alter Held,
Die Weis' mir nu viel baß gefällt.⁵
So hört mit Fleiß, was ihr nit gewußt
Und hüßet denn den Pfarrersluft.⁶
Höret zuvor mein's Dorfs Beschwer,
Sucht euch die Haut, so kommet her.

Ich hab gesagt, ein Pfarrer glaubt,
Das laum ein Mensch bringt in sein Haupt.
Er glaubt ein'n Gott, deß niemand⁷ acht;
Ein jeder nach sein'm Götzen tracht.
Er glaubt ein'n Himmel, der wird verschmächt;⁷
Ein jeder gern hier⁸ ewig zecht.
Er glaubt ein' Höll, die niemand fleucht;
Ein jeder die breite Strasse zeucht.
Er glaubt ein Gericht, das niemand besorgt;
Ein jeder auf die Rache borgt.

1) Msc.: Bauern Kirchweih?“

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

3) A: ein

4) A: Sachen mir

Andrä: Sache nur

5) Hiernach sechs Zeilen ausgelassen.

6) Andrä: das niemands

7) A wie Andrä: der verschmächt;

8) A wie Andrä: hic

Er glaubt ein'n Lohn, den Niemand will;
 Ein jeder will hier Füll und Füll.
 Er glaubt ein göttlich Regiment;
 Ein jeder meint, das Glück sey blind.
 Er glaubt ein'n Tod, der Alles scheidt;
 Und jeder pocht auf lange Zeit.
 So glaubt er, was die Welt verneint,¹
 Und ihren Augen ungereimt;
 Damit zeucht er den schweren Karren
 Und wird gehalten für ein'n Narren.

363

Darnach so weiß ein Seelenhirt,
 Das die Welt ungern innen wird.
 Er weiß, daß großer Herren Pracht
 Bei Gott aufs äußerst sey veracht.²
 Er weiß, daß großer Hirten Schlaf
 Dem Wolf liefert manch armes Schaaf.
 Er weiß, daß große Leuteschinder
 Verflucht seyn auf Kindeslinder.³
 Er weiß, daß große Federhansen
 Noch kommen in den Psuhl zusammen.
 Er weiß, daß die groß' Ueppigkeit
 Der Welt gereicht zu Schmach und Leid.
 Er weiß, daß jedes falsche Herz
 Sich selbst noch stärkt zu ewigem Schmerz.⁴
 Das weiß er, wills schon niemand wissen
 Und wird sehr oft darob geschmissen.
 Damit zeucht er den schweren Karren
 Und wird gehalten für ein'n Narren.

364

Drittens, so muß ein Pastor thun,
 Das jedermann will überstehn.
 Er muß die Wahrheit jedem geigen,
 Darüber zeigt man ihm⁵ die Feigen.
 Er muß aufwischen jede Stund:
 Darüber man ihm übel's gunt.
 Er muß in die Pest und Lazareth,
 Da mancher weit fürüber geht.

1) Andrä: vermein

2) Andrä: weiß, daß großen Herren Pracht Bei Gott aufs äußerst wird veracht.

3) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

4) Andrä: Sich selbst noch steckt in ewig Schmerz.

5) Andrä: Darüber wird jm zeigt

Er muß zum Feur, Galgen und Rad
 Zum¹ Gefängniß² und der Suren Bad.
 Er muß verzweifelt' Buben trösten,
 Die Ruchlosen durchs Geseze rösten:
 Er muß jedermann helfen, bitten,
 Rathen, warnen, fragen und beschlitten.
 Er muß in alle Psützen treten,
 All' Unlust puzen und ausjäten —
 Das muß er thun ohn seinen Dant,
 Bis er drob wird alt, krumm und krank.
 Damit zeucht er den schweren Karren
 Und wird gehalten für ein'n Narren.

Viertens ein Prediger muß leiden,
 Da sonst der Thurm zu ist bescheiden.
 Er leidet der Leut' Abgötterei,
 Aberglaub, Fluchen,³ Zauberei.⁴
 Er leidet Verachtung Gottes Lehr,
 Dafür Wollust wird trieben mehr.
 Er leidet Ung'horsam und Gespött,
 Da mancher Pfaff vor Ohren geht.⁵
 Er leidet Zorn, Reid, Rachgier und Grimm,
 Zant, Hader, Schelten, Ungestim.
 Er leidet Ehbruch, Unzucht und Schand,
 So nur geachtet für Narrentand.
 Er leidet groß' und kleine Dieb,
 Finanz und was ihm sonst nicht lieb.⁶
 Damit zeucht er zc. zc.

Zum fünften muß ein Priester lassen,
 Das die Welt liebt ohn' alle Maassen.
 Er läßt dem Hof sein weiches Kleid
 Und bleibt ihm die Kameelhaut bescheid.
 Er läßt der Schul' ihr' große Wiß,
 Und übt sich in der Liebe Hiß.
 Er läßt der Reichen Silbergeschirr⁶
 Und trinkt die Bächlein in der Irr.
 Er läßt der Aufgeblasnen Wind,
 Und sich bei Christi Demuth findt.

1) Andrea: Ohn

2) Msc.: Gefängniß

3) Andrea: Aberglaub, Seg, und

4) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

5) Andrea: Das mancher Pfaff für Ohren geht.

6) Msc.: Silbergeschirr

Er läßt des Fleisches Lust und Geilheit
Und bindt sein'n Rücken jederzeit.
Er läßt sein Recht, sein'n Ruh, sein'n Fried,
Und gnügt sich, daß er Christi Glied.¹
Das alles muß er willig lassen
Und noch dazu sich selber hassen.
Damit zeucht er 2c. 2c.

Zum sechsten fürcht ein geistlich Mann, 366
Das sonst bei andern leicht gethan.
Er fürcht mit Scheu das End der Welt,
Dafür mancher sein Hauptgut*) zählt.
Er fürcht der Kirchen böse Feind',
Gewalt und Wiß, die manches Freund.
Er fürcht der Aergerniß Gefahr,
Darinn sich übt die größte Schaar.
Er fürcht des Glückes gute Wort',
Daß nicht die Seele werd' bethört.
Er fürcht sein's eignen Gewissens Stimm',
Daß es nicht schreie wider ihn.
Er fürcht der bösen Gesellschaft² Schein
Ohne welche mancher nit kann seyn.
Er fürcht der hohen Gaben Glanz,
Die sonst auch Guts verblenden ganz.
Das ist sein' Sorg, sein' Furcht, sein' Angst,
Welchs alls die Welt verlacht vorlangst.
Damit zeucht er u. f.

Zum siebenten ein Clericus,
Was niemand will, wohl nehmen muß.
Er nimmt wenig, als niemand glaubt:
Denn der thut wohl, der Pfründen beraubt.³
Er nimmt das Schlechteste vom Pfleger sein,
Die schwächste Frucht, den⁴ saursten Wein.
Er nimmt mit Müß, das saur verdient, 367
Noch hält man als für Geschenk die Pfründ',
Er nimmt mit Schmerz von seinen Bauren,
Die ihn bezahlen, wie die Lauren.

*) Kapital.

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

2) Msc.: Gesellschaft

3) A wie Andrea: b'raubt

4) Andrea: und

Er nimmt als faul von falscher Hand,
Der gilft, *) als er den Tod empfand.
Er nimmt mit Dank, was ungern geht,
Und bitt ein'n Dieb um Seinigs Stet.¹
Also muß er im Bettel reisen
Und endlich lassen arme Waisen:
Damit zuecht er 2c. 2c.

Wie dünkt Euch nun, mein junger Sach?
Ist Euch zu Pfarr nochmal so gach?¹
Gellst Euch noch der Pfarrer Braten?
Oder wollt' ihr der gern entrathen?"

Ich sprach: „o liebster Vater mein,
Eur Red, die gehn ins Herz hinein.
Ich bin erschlagen und erstummt;
Und dank doch Gott für diese Stund.¹
Doch bitt' ich, wollt mich weiter lehren,
Wo ich mich nun hinaus soll lehren?
Denn ich einmal Gott bin verbunden — —"

368

Er sprach: „der Weg ist längst gefunden.
Ihr habt gewählt den höchsten Stand,
Der hat mehr Gefahr, denn Meeres Sand.
Und wird durch die Welt stets angerammt,
Darum bedürft Ihr Gottes Hand.

Kein Stand auf Erd je werth'er war,
Als der durch Gott beruffen dar,
Sein Wort und Willen zu verkünden
Dadurch² zu pflegen Gottes Kinden:
Sein' Wahrheit und Gerechtigkeit,
Sein' Wahrheit und Barmherzigkeit,
Sein' Langmuth und auch großen Zorn,
Sein' Wunder und des Heiles Horn,
Fürtragen durch des Geistes Sprach,
Den Frommen zu gut, der Welt zu Rach:
Da Gott ein's Menschen Zung' und Hand
Gebraucht gleichsam zu sein'm Beistand,

*) Die Gebühren giebt, als ob er den Tod litte.¹

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

2) Andred: Und dadurch

1) „*) Die -- litte.“ fehlt.

Sein Geist und Pfand zu dispensiren,
Damit in sein Reich einzuführen.
Ihm wird vertraut Gott's liebstes Gut,
Und Jesu Christi Fleisch und Blut,
Als auch des Geistes Freudenöl,
Damit beseligt manche Seel':
Den Stand laßt Euch kein Mensch erleiden,
Vor dem all' andre Ständ' sich neigen.

Ist nun der Stand so hoch und werth,
So hat er billig sein' Beschwerd'.
Der Teufel ist kein¹ Ding so feind
Als² wo Christi Pferch wohl verzäunt.
Die Welt braucht nimmer mehr Betrug,
Als daß der Pfaff werd gschweigt mit Fug.
Das eigen Fleisch läßt mit sein' Tüdt,
Daß es ein fromm, treu Herz berüdt.
So bringt der Baalspfaffen Schaar
Der Kirchen erst die größte Gefahr:
Denn nie kein Blutvergießen hat
Wie Heuchelei, der Kirch' geschadt.
Da man sich selbst, nicht Christum sucht
Und mangelt stets an guter Frucht,
Da man mehr wißt und klügeln will,
Als Christi Einfalt stect das Ziel,
Oder sonst geht im großen Haufen, —
(Den Leithämmeln all' nach hinlaufen!)
In Summa, wer nicht fleißig wacht,
Der ist in manche Gefahr gebracht.
Je mehr Gefahr, je minder Gold,
Ein³ Gottes-Diener soll kein Gold.
Wer hie sein' Besoldung will einnehmen,
Den wird der Herr einmal nicht kennen.
Hie solls seyn g'arbeits, ghüt und g'wacht,
Dort wirds seyn belohnt⁴ und hochgeacht:
Hie solls seyn mühsam und unwerth,
Dort wirds seyn ruhsam und geehrt.⁵
Kein Frommer legt hie Gölten an,
Wie der aus V, X machen lann.⁶

369

370

1) A: kein

2) Andrä: Dann

3) Msc.: Ein

4) Msc.: bloht

5) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

6) Hiernach vier Zeilen ausgelassen.

Fromm Geld läßt sich nit 3' Fuß ereilen,
Wie böß' Geld¹ von den'n auf den Säulen.
Fromm Geld² vergnügt, wie es Gott fügt;
Böß' Geld¹ verfliebt, wie viel man trügt.

Wollt Ihr nun weiden Christi Heerd,
So seht, daß Ihr berufen werdt,
Durch Christi Ordnung, nicht oblique
Durch Schlecht, Weib, Geld, und sonst inique.
Gott ruft recht durch der Obern Mund,
Er ruft³ auch in des Herzens Grund,
Und wie der fromme Luther meint,
So stünd' auch sehr viel bei der G'meind'.
Eilt nicht zu sehr, Gott weiß euch wohl,
Eur Theil Euch noch wohl werden⁴ soll.
Laß laufen, was nicht bleiben will,
Gott findt die Seinen in der Still.
Wahrlich, daß man viel Mietzling' duldt,
Das ist des losen Laufens Schuld.
Kein Wurm dem Körper ist so gefähr,
Als der gern an sein Stelle wär.
Den Leichnam läßt man kaum erkalten,
So will schon Ein'r sein'n Dienst verwalten.
O wenn Verfolgung reget sich,
Wie mancher schrie nicht: hie bin ich!

371

Seyd Ihr denn zu der Kirchen kommen,
Den schweren Eid auf Euch genommen;
So rüft Euch nu mit Herz und Muth,
Daß Ihr All's nehmen wollt für gut:
Ja wie Jener uns thät bescheiden,
Müßt Ihr auch lernen herten leiden.
Weh Euch, so man Euch zuviel lobt!
Wohl Euch, wenn die Welt heftig tobt!
Weh Euch, so Euch der Dienst wird süß!
Wohl Euch, so Ihr findt viel Verdrieß!
Weh Euch, so Euch die Welt gefällt,
Wohl Euch, so sie Euch Fallen stellt!⁵

1) Andreä: Bößgelt

2) Andreä: Fromgelt

3) Andreä: Gott brufft recht durch den obern Mund, berufft

4) Andreä: noch werden

5) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

Weß Euch, so Ihr auf Titel schaut!
 Wohl Euch, so wenig Euch vertraut.¹
 So könnt Ihr Gottes Haushalter seyn,
 Der Welt ein Drnn, ein' Ruth und Pein.

Noch müssen wir das Hauskreuz tragen,
 Wie jeder Ehemann wird beladen,
 Was jedem geschieht, das kann uns werden,
 All' täglich Fäll gehörn auf Erden.
 Wollt Ihr denn hie den kürzten Weg,
 Daß Euch begnüg göttlicher Seg,
 So laßt nit z'viel auf Erden ga'n,
 Der Himmel steht Euch besser an.
 Gewöhnt Eur' Leut zu schlechter Art,
 Nichts ehers lernt sich, als Hoffart.
 Laßt Arbeit thun, was essen will;
 Zur Ruh bleibt Zeit noch überviel.
 Traut nit zu wohl eim jeden Maul,
 Das Bß' ist frisch, das Gut' geht faul,
 Veracht nit leichtlich arm' Gestalt,
 Gott viel Geheimniß dabei vorbehalt,²
 Glaubt auch nit Alles, was man leugt,
 Unzeitig Eifer manchen treugt,
 Ich geb Euch noch das zu B'richt,
 Verlaßt Euch auf kein'n Menschen nicht.
 Gott sey Euch einig Euer Scopus,
 Dazu der Mensch Euch helfen muß.
 Sonst, wo ohn Gott der Mensch soll helfen,
 Da gilt's laufen, schmieren und gelsen
 Und ist doch nichts als Wort und Schein;
 Der g'winnts, der über Euch kann seyn — —"³

372

Ich sprach: „mein lieber frommer Herr,³
 Wär' ich vorlängsten kommen her,
 Mein' Ohren sollten kürzer seyn,
 Mein Rüssel abgelehrt und rein.
 Ich hab gefolgt der Narren Zunft,
 Da überherrscht die Unvernunft;⁴

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

2) Hiernach sechzehn Zeilen ausgelassen.

3) Andrea: Mein lieber frommer, weiser Herr, („Ich sprach“ zwei Zeilen vorher.)

4) Hiernach vier Zeilen ausgelassen

373

Legt mir nun ab¹ mein'n Ring und Gut*)
Das Rößlein und das Sträußlein gut,²
Damit wenn ich komm' unter die Leut',
Ich nit umgeh, als der nit gscheidt.³

Das schlug mein alten Herren zu,
Er sprach: ich nichtzit**) lieber thu,
Als jungen Leuten, die noch jähren,
Was ihnen noch weit fehlt, zu lehren.
Es mag es aber, was noch gliht,
Und noch wohl hintern Ohren schwiht,
Nit allweg leiden, daß wir Geden⁴
Ihn'n wollen ihre Kunst erschrecken.⁴
Doch muß ich leider auch bekennen,
Und werd' es mit mei'm Schmerzen innen,
Das nit Alles, was schwarz, geistlich ist,
Daß nit All Geistlichs lauter Christ,
Daß nit All Lauters ist gesund,
Daß nit All Gsundes ist fürs Mund.

Hierauf bat mich der ehrlich Mann
Ich wollt mit ihm zu Hause gahn,
Daselbst ein Süpplein helfen essen
Das Schwägen wird sich nicht vergessen.
Er muß heimtragen an der Stangen,
Den hübschen Vogel, den er gfangen
Und ihn sein'r alten Mutter bringen,
Die weiß doch auch von diesen Dingen
Und sagt manchem umsonst den Text — —
Das Haus, das sey da allernächst,⁵
Da er mit seinem Holberstod
Oft spalten manchen dicken Block,
Lieb' und Leid williglich gelait,⁶
Manch tiefe Hausmunden geheilt

*) Die akademische Magisterzierbe

**) Nichts.¹

1) Andrea: End legt mir ab

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

3) Andrea: gewöhen

4) Hiernach sechs Zeilen ausgelassen.

5) Andrea: von diesen Dingen
Gänsefedern weiß auszu pfeppen,
das sey doch allernächst,

Darumb sie auch den jungen Tropffen
End sag ihn umsonst ihren Text,

Die
Das Haus,

6) Andrea: gelait, [getailt?]

1) „**) Nichts.“ fehlt.

Vor manchem Sturmwind sich gebuckt!
Vor manchem Unglück sich entzuckt — —¹

Also ging ich mit Scham und Freud'
Mein Herz war eng' und sich ausbreit.
Mein' Kunst war klein und hört' doch viel
Mein' Neu war groß, eilt doch zum Ziel.
Ich wollt nit, daß ich welsche Land
Dafür hätt gsehn allesammt:
Denn ein Deutsch Herz, so man das findt,
Ist werther als viel fremd Geseind.²
Der sagt, was fehlt, und rät' dazu,³
Hiemit kommt man mit Gott zur Ruh.
Was aber nur schwächt: mum! mum! mum!
Und wirft den Brei im Maul herum,
Das braucht viel Zeit, Geld, Müß und Sorg,
Daß man im Eitlen gar ermorg'. — —

374

Nun wünsch' ich, daß all' meine Gfellen
Ihn'n auch abtrennen lan die Schellen,
Und geben sich in Christi Orden,
Der nie leim Frommen süß ist worden.
Hiemit folg' ich mein'm Alten nach —
Wer bessers weiß, der besser' die Sach.

Fünfzigster Brief.

375

Es ist ein Kennzeichen Ihres richtigen Verstandes und guten Herzens, daß Sie das überschickte Gedicht aufgenommen, wie es aufzunehmen war, nicht als Gespött, sondern zur Besserung, nicht lachend, sondern ernstlich. Die ernsthaften Stellen der letzten Hälfte sind Ihnen, sagen Sie, vorzüglich lieb gewesen und eine Reihe Priesterlehren, die nicht schöner gedacht, gefühlt und gesagt werden können,⁴ sollen Ihnen guldene Regeln bleiben. Mögen⁵ sie es! denn gewiß das Schlechte, Niedrige, Erbärmliche bei unserm

1) Hiernach eine Zeile ausgelassen.

2) Andread: fremdes Gfind.

3) A: hiezu,

4) könnten

5) Bleiben

Stande ist eher zu beweinen, als zu belachen, eher zu ¹ bemitleiden, als zu verachten; zumal der arme Geistliche an manchem nicht Schuld hat.

Wir werden also manche Sprüche dieses Gedichts zum Grunde legen, wenn wir künftig von Amtsführung, Amtspflichten, von Verkündigung des Wortes Gottes, Katechese, Zuspruch der Kranken, Beicht, Taufe, Abendmal, Seelensorge, äußerlicher Situation eines Predigers u. f. reden werden. Zu alle diesem aber ist noch Zeit, und wir brauchen neue Kräfte, frische Erholung; jetzt lassen Sie uns noch mit ein paar Blicken das große Feld der neuern Theologie übersehen und denn auf eine Zeit herzlichen Abschied nehmen: denn auch viel Schreiben, wie viel Predigen, macht den Leib müde.

Das unläugbare² Gute unsrer Theologie ist wohl das fleißige Treiben der Sprachen und des Litterar-Texts: hierinn sind wir wahre Lutheraner, denn auch Luther ging hievon in Widerlegung seiner Feinde und Hervorbringung der reineren³ Lehre aus. „Die Sprachen, sagt er, machen für sich selbst keinen Theologen, aber sie sind eine Hülfe: denn soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sache zuvor wissen und verstehen. Wenn ich jünger wäre, wollte ich die Ebräische Sprache ex professo lernen: denn ohne sie kann man die Schrift nimmermehr recht verstehen. Auch das N. T. ist voll Ebräischer Art zu reden: 377 „darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunnquelle; die Griechen aus den Wässerlein, die aus der Quelle fließen; die Lateinischen aber aus der Pfützen. Die Ebräische Sprache ist die beste und reinste, sie bettelt nicht und hat ihre eigne Farbe. Sie ist wohl vor andern einfältig, aber majestätisch und herrlich; schlecht und von wenig Worten, aber da viel hinter ist, also daß ihr es keine nachthun kann. Die andern betteln, haben viel Composita, deren die Ebräische keine hat u. f.“ Wie viel er auf den reinen, besten Wortsinne halte, hat er in ganzen

1) belachen, zu

2) unläugbarste

3) reinen

Tractaten gewiesen — — Sie hierauf und auf die natürliche Gestalt der Schrift zu weisen, war meine erste Sorge: denn keine wahre, ächte Theologie wird ohne Wortverstand und Bibel. Es wäre sinnlos, wenn wir die vielen Hülfsmittel und Bemühungen unsrer Zeit dazu nicht brauchten.

Nur, m. Fr., machen Sie sich nicht zu früh ans Uebersetzen oder gar Kritifiren und Verstümmeln des Texts. Zur vollständigen Kritik haben wir noch eine Reihe von Vorbereitungen nöthig und zum Uebersetzen scheint mir unser neuestes Zeitalter 378 nicht das bequemste. Wir verstümmeln die Sprache, schreiben Kraftlos oder geziert; kurz, das reine, ächte Deutsch, das unsre Vorfahren schrieben, ehe so viele fremde Sprachen in Deutschland bekannt waren, hat sich in der neuesten Zeit ziemlich verlohren. Es wird sich wiederfinden und vielleicht aus unserm Verderbniß eine reiche, schönere Sprache hervorgehn; warten Sie also und üben sich in der Stille. Vor der Hand lassen Sie Luthers Uebersetzung gelten und tragen in Ihr Exemplar die Berichtigungen bei; oder wenn Sie sich, zumal in den poetischen Büchern des N. T., üben wollen, so arbeiten Sie für sich selbst. Das N. T. ist in den Lehrschriften noch schwerer zu übersetzen, als das alte; damit können Sie nach den angenommenen Begriffen unsrer Zeit noch weniger Ehre einlegen, es sey denn, daß Sies paraphrasiren wollten, wie alles paraphrasirt. Verständniß aber ist die beste Paraphrase.

In der Glaubenslehre nutzen Sie insonderheit den Fleiß unsrer Zeit die Beweisstellen zu prüfen, ihren richtigen Sinn im Zusammenhange zu bestimmen und die Begriffe selbst sich verständlich 379 machen zu wollen. Ich nehme den Mißbrauch und manche Uebertreibungen aus; sonst war aber auch dieses die ächte Methode Luthers und der Reformatoren, die einem Lehrlinge der Theologie insonderheit anstehet. Nur hüten Sie sich hiebei für unbegründeter Neuerungsucht, für Parteilichkeit und Eitel gegen gewisse Lehren, die die Schrift doch offenbar enthält und für denen manche sich mehr schämen und sie nicht sehen wollen, als daß sie so ungewiß

yl. 2, 353.

yl. 12, 758.

seyn sollten. Seyn Sie auch hierinn einfältigen Auges und lassen sich ja, sobald über Theologie gestritten wird, auf keine Seite ein. Bleiben Sie in Ruhe und nutzen beide Partheien in dem, was sie recht oder besser sagen: die hitzigste, wie jener Bauer im Disputationsaal sagte, hat wahrscheinlich Unrecht.

Es ist übel, daß es Partheien in der Religion giebt; wenn man sie aber zu früh oder überhin und durch Schleichwege vereinigen will, thut man sicherlich minder Nutzen als Schaden. Man schmiedet neue, vielleicht feinere Fesseln, die aber eben ihrer
380 Feinheit wegen unauflöslicher werden, als die alte rasselnde Kette. Eine halb-erkannte Wahrheit, wenn man sie zum Gesetz macht, ist oft drückender, als eine dumme plumpe Lüge; und sobald Fürsten sich bei der Religion ins Spiel mischen, ist's um Vereinigung und freie Untersuchung gethan. Nur die Wahrheit kann uns vereinigen; nur eine gleichmäßige, ungezwungene, helle und richtige Auslegung des Wortes Gottes kann jeder Parthei die Schuppen von den Augen nehmen. Hierauf laßt uns also arbeiten, hiernach überall streben und das übrige Gott und der Zeit lassen. Was wir uns so lange schuldig sind, ist Toleranz und gegenseitige Freiheit — amici usque ad aram. Unsre Zeit ist, dünkt mich, hierinn nicht so weit, als sie es zu seyn vorgiebt, und die am meisten von der Toleranz reden, üben sie oft am wenigsten aus.

Der äußere Zustand mancher Kirchen und Religionen ist von der Art, daß die Hoffnung einer Verbesserung oder die Furcht eines völligen Verfalls beinah unvermeidlich scheinen. Die tiefe Verachtung, die die sogenannten Pfleger und Säugammen der
381 Kirche gegen ihren Säugling haben; die Armuth, und Knechtschaft, in die der Stand der Geistlichen hie und da gefallen ist und von Zeit zu Zeit mehr fällt, zusammt dem herrschenden ökonomischen Geist, der alle Stände belebet; die kalte Gleichgültigkeit, die sich gegen alles, was Religion ist, schon bis auf den Pöbel hinab verbreitet; dieses und noch manches mehr muß mit der Zeit nothwendig eine Aenderung ¹ bewirken. Ins Bessere? ins Schlechtere?

1) Zeit Änderung

was weiß ich? — Gnug, mein Freund, auch aus dem Schlechtesten muß endlich das Bessere werden. Die Fesen des trüben Tranks senken sich endlich: der Trank wird helle. Der Gang der Vorsehung schreitet weiter.

Rümmern Sie sich hierüber nicht anders, als daß Sie sich frühe die Geschicklichkeiten erwerben, die auch in dieser Rücksicht Ihre Zeit fodert. Die Kirche Gottes schwimmt auf dem Weltmeer, und so muß man dieses mit seinen Untiefen, Klippen und Brandungen kennen lernen. Studiren Sie also das Kirchenrecht, die weltliche, die Staatengeschichte, sofern sie insonderheit Ihren Stand angehet und suchen sich, worinn es seyn kann, die praktische Klugheit zu verschaffen, die auch einen Theologen nicht mißgieret. Oft stiftete Ein Mann für ein ganzes Land Gutes; oft that Einer der ganzen Kirchenverfassung desselben unwiederbringlichen Schaden. Es ist nicht gut, wenn ein Geistlicher sich in weltliche, ihm fremde Händel mischet; es ist aber auch eben so schlimm, wenn man ihn in Geschäften, woran er Theil haben soll, nur immer als das fünfte Rad am Wagen mitführet.

Auch zu diesem Zweck seyn Ihnen die Vorbilder unsrer alten Theologen und Reformatoren vor Augen. Jeder arbeitete nach seinen Kräften, nach seinen Gaben und Einsichten, jeder nach dem Zustande seines Landes mehr oder minder, glücklich oder unglücklich; alle aber wie arbeitsam,¹ wie muthig und entschlossen! Müßiggänger sind wir gegen einen Luther, Melancthon, Zwingli u. f. Sie handelten, sie veranstalteten² mehr, als sie schrieben: sie schrieben mehr, als wir zu lesen vermögen. Sie sprachen aus der Brust, aus dem Herzen, über Sachen und nicht über Worte; selbst über Worte, als ob Sachen wären. Unsre Stimme ist ermattet und kleinlaut: unsre höchste Gabe ist Vorsichtigkeit³ und unsre Schriftstellerei so oft müßige Kunst. Welche Menge Lumpen wird, zumal in unserm Vaterlande, von Geist-

1) Kräften, Gaben . . . Landes; aber alle, wie arbeitsam,

2) handelten, veranstalteten

3) Gabe Vorsichtigkeit

lichen beschrieben; und wer schreibt mehr Makulatur, wie sie? Hüten Sie sich, m. Fr., daß bei Ihnen die Schriftstellerei je eine Tagarbeit, ein Brodstudium¹ werde. Es ist dies Eine der unehrbarsten Professionen unsrer Zeit, mit der man mehr als das Papier verderbet;² lieber wählen Sie sich eine Hände-Arbeit, bei der Ihnen Kopf und Herz gesund bleibt. Es ist nicht auszusagen, wie elend ein Mensch daran ist, wenn Wahrheit, Wissenschaft und Menschenbildung bei ihm Tagelöhneri³ werden — —

Endlich, m. Fr., die Theologie ist nicht Wort- nicht Sylben- und Bücher-Studium, sondern Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, also Sache, Geschäft, Uebung. Hiezu gewöhnen Sie sich täglich mit Gottesfurcht und Lebensweisheit; und auch hiezu sind Ihnen die ältern Schriften thätiger Theologen besonders zu empfehlen. Sehen Sie ihre Uneigennützigkeit, ihren Eifer, ihre Reinheit in Befolgung dessen, was sie für wahr und recht hielten. Das Leben derselben war kurz, wie das unsere; aber sie verlängerten es durch Mühe, durch Thaten, wir verkürzen das unsere durch unnütze Gelehrsamkeit, Weichlichkeit, Feigheit. Sie leben noch, ob sie gleich gestorben sind; wir, die wir oft bei Leibesleben todt sind; wer wird uns nennen? welche menschliche, christliche Anstalt, welch errungenes Gute, welcher unsterbliche schöne Name, wird sich, wenn wir wie ein Traum dahin sind, unsres Namens und Daseyns freuen? —

Leben Sie wohl. Ich lege Ihnen, da wir vielleicht auf lange Zeit scheiden, zwei Beilagen bei, die meine Briefe sehr ersetzen können. Die erste besteht aus Shaftesburi's zehn Briefen an einen Lehrling der Theologie.*) Sie sind kurz, hie und da etwas Lordmäßig, auch von Shaftesburi's Privatblick, wie Er die

| f. 12, 377 f.

*) Sie sind hier nicht abgedruckt, weil sie im Britischen Theologischen Magazin (Band 3. S. 521.) bereits übersetzt zu finden.

1) Schriftstellerei Tagarbeit, Brodstudium

2) Professionen, womit Sie mehr als das Papier verderben;

3) wie elend es sei, wenn . . . Menschenbildung Tagelöhneri

Theologie ansah, nicht frei: überdem sind sie im Anfange dieses Jahrhunderts und für einen Engländer geschrieben, der auf Englands Weise studiret. Indessen, was er von der wahren Philosophie, der leeren Speculation, der Akademischen Polyhistorie, der geistlichen Ehrsucht und der wahren Freiheit zu denken, von den 385 Schriften der Griechen und dem Schönen und Reinen, wornach man im Studium aller Art streben müsse, was er vom Geist der Duldung und Christlichen Einfalt, von seinen und Locke's Schriften sagt, u. f. ist vortreflich. Vielleicht vergessen Sie meine Briefe über den seinigen und ich bins nicht unzufrieden; bei meinen Beilagen hatte ich dieß mehrmals zum eigentlichen Zwecke.

Die zweite Beilage sollten Pythagoräische Sprüche und goldne Regeln seyn, die ich Ihnen jeden jungen Tag als neue Entschließungen wünschte. Sie sind von dem Dichter, dem Sie Ihr Vergnügen über das Gedicht, Sokrates oder von der moralischen Schönheit zu danken haben, und den Sie, Trotz mancher Härten seiner Versart für einen Plato-Shafteeburi in dieser schönen 10, 78. Begeisterung erkannten, Witthof. Das Gedicht, das ich jetzt meyne, war das Erste¹ in seinen sittlichen Gedichten;*) suchen Sie sich die Sammlung selbst auf. — Was ich Ihnen 386 gebe, sind einige Gedanken Hemsterhuis in seiner Ideenreichen

*) S. Witthofs Aufmunterung in sittlichen Gedichten. Dortmund, 1755. In der neuen Ausgabe seiner sogenannten Akademischen Gedichte steht es Th. 2. S. 112. aber bis zum Unkännlichen und nach meiner Meinung nicht immer glücklich verändert.¹

1) dem vortreflichen Dichter, dem Sie Schönheit schuldig sind, Witthof. Ist es nicht Schande für uns, daß die so lang angekündigte neue Ausgabe seiner Gedichte noch nicht zu Stande gekommen ist, ja vielleicht gar nicht zu Stande kommen wird? und welchen Lehrdichter haben wir, der, wie er, mit so richtigen Gedanken die schöne Begeisterung eines Plato-Shafteeburi verbande? ob wir gleich an vortreflichen Lehrdichtern nicht arm sind, und ihm freilich hie und da Umriss, Versification und Wohlklang fehlet. Kurz, dieß Gedicht ist das Erste

1) „*) In der — verändert.“ fehlt.

Schrift: sur l'homme et sur ses rapports; Sie merken leicht, wo ich nach einer Reihe meiner Briefe damit hinauswill.

Einige Gedanken Hemsterhuis über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung.

Die Wissenschaft des menschlichen Geistes scheint sich um die Vollkommenheit, wie die Kometen um die Sonne in sehr eccentricen Krümmen zu bewegen. Sie hat, wie diese, ihre Perihelien und Aphelien; wir kennen aber durch die Geschichte fast nur anderthalb Revolutionen, zwei Perihelien und das Aphelium zwischen ihnen.

Ich merke an, daß in jedem Perihelium ein allgemeiner Geist regierte, der seinen Ton und Farbe auf alle Wissenschaften und Künste oder auf alle Zweige menschlicher Ränntnisse verbreitete. In unserm Perihelium ist der
387 Geist der Geometrie oder Symmetrie: diejenigen Wissenschaften werden in ihm vollkommen, die und nach dem Maas sie sich auf Geometrie und Arithmetik beziehen lassen. Im Perihelium der Griechen könnt' es Geist der Moral oder der Empfindung heißen: die Ideen von Liebe, Dankbarkeit, Undankbarkeit, Haß, Rache, Eifersucht waren ihnen fast eben so klare, vollkommene und bestimmte Beziehungen als uns Dreieck und Circle. Betrachtet man endlich den Styl der Künste bei den Aegyptern und Etruskern,¹ so wird man bald gewahr, daß der Allgemeingeist ihres Perihelium Geist des Wunderbaren gewesen, der eine rohe Erhabenheit mit sich führte.

Solcher allgemeine Ton nun in jedem Perihelium ist nicht allen Zweigen der menschlichen Ränntnisse gleich günstig. Werft einen rothen Lichtstral auf verschiedene Farben: das Rothe wird er verschönern, die andern Farben wird er verschlimmern, schwächen, mehr oder weniger ändern. Vergleicht z. E. in unserm Perihelium die Linie mit dem Sonnenstral, dem Hebel: die Zahl mit dem Besitzthum, beide mit Dauer und Bewegung; Optik, Mechanik, Oekonomie, Astronomie, werden sich vervollkommen, aber
388 Moral, Politik, die schönen Künste — zarte Blumen, die einst auf Attischem Boden so frisch, so blühend standen — sie erblaffen, sie welken in unsern trocknen Klimaten, Trotz der gelehrtesten und sorgfältigsten Wartung.

Die Stärke dieses allgemeinen Tons in jedem Perihelium wird durch die fruchtlosen Arbeiten der sonderbaren Menschen offenbar, die von Zeit zu Zeit in einem Perihelium geböhren werden, dem sie rembe scheinen.

1) Etruriern,

Demokritus und Hippokrates hatten denselben Zweck, den wir haben, die Philosophie auf genaue Erfahrungen bauen zu wollen: Archimedes wandte schon seine bewundernswürdige Geometrie auf die Mechanik an; aber weder Einer noch der andre vermochte etwas gegen die Herrschaft des Allgemein-geistes. — Gegentheils die Lieblingswissenschaft der Zeit, die dem herrschenden Geist derselben ähnlicher ist, als die andern alle, wird auch auf alle andern ohne Unterschied und Rücksicht angewendet. Dies bringt eine ungeheure Menge neuer Ideen hervor, die nach dem Maas, als die Anwendung ungereimt war, auch disparat, falsch und so entfernt von einander seyn müssen, daß die Anschauungskraft sie nicht zu vergleichen vermag. So kommt ein gewisses Falsche auf, aber der Mensch, ein natürlicher Freund der Wahrheit, hasset zuletzt das Falsche. Das giebt ihm denn Edel am Ganzen und führt ihn durch Frivolität zur Indolenz, die ihn verhindert, die Wahrheit von neuem hervorzugraben, die durch eine ungeheure Menge unnützer Ideen so gräulich verstellt ward —

Hätten die Menschen mit Fleiß Anstalt gemacht, eine Gesellschaft einzurichten, worinn es die möglichstwenigste Religion und Tugend gäbe: 389 augenscheinlich hätten sie nicht besser machen können, als sie jetzt gemacht haben. Und noch bestimmet sich die Gesetzgebung nicht um die Natur dieser Religion und Tugend; bringen sie nur nicht physische Wirkungen hervor, die die einförmige Bewegung ihres großen Mechanismus hindern könnten. Religion entspringt nur aus Beziehung jedes Individuum aufs höchste Wesen, und diese Beziehung offenbaret sich nur durch den moralischen Sinn. Der moralische Sinn schwächet sich aber von Tag zu Tage, nach dem Maas, als die Wirksamkeit der Menschen eingeschränkt, bestimmt und durch die Gesetze verwaltet wird.

Will man von den angenommenen Religionen urtheilen, insonderheit in Jahrhunderten, wo die Gesetzgeber sie mit politischen Satzungen vermischt oder verwirrt haben: so merke man zuvor, daß sie sich in solchem Zustande nicht wie die Wahrheit nackt zeigen, sondern bald durch Wissenschaften und Tugenden der Menschen verziert, bald durch Gesetze, Gebräuche, Sitten, Künste der Zeit verunstaltet, bald durch Fanatismus, Laster und Leidenschaften entweiht und verunreiniget sind. Vom Christenthum nach dem gemeinen Schlage der Christen heut zu Tage urtheilen, wäre die ungereimteste Sache. *O quam contenta res est homo, nisi se supra humana surrexerit.* Glücklicher Weise ist diese Kleinheit des Menschen nur sein Wert, die Folge vom Mechanismus der Gesellschaft —

Nimmt man der christlichen Offenbarung alles weg, was ihr ange- 390 hängt und falsch scheint: wirft man alle unverschämte Auslegungen weg, die Menschen über das gaben, was sie doch selbst als Wort des höchsten

Gottes ankündigten: so wird man finden, daß sie die einzige Religion sey, die den Menschen zur Glückseligkeit, als Individuum, ruft, die einzige, die ihn von den Banden der Gesellschaft losmacht und ihm selbst wiedergiebt, die einzige endlich, die die Pflichten gegen die Gesellschaft nicht anders betrachtet, als sofern sie Beziehung haben auf die Pflichten zum höchsten Wesen, die doch allein die wahre Glückseligkeit jedes einzelnen Geschöpfes sind. — Ich denke nicht daran, daß die christliche Religion noch die feste Stütze der gegenwärtigen Gesellschaft in Europa sei. Dieser Gedanke allein sollte den¹ Ungläubigen hinreichen, sie als ehrwürdig zu betrachten und zu behandeln.

Es ist nicht ehrwürdigeres in der Welt, als Theologen und Philosophen, wie's deren auch noch heut zu Tage giebt. Aber von einer Seite die sogenannten Orthodoxen, deren Härte, Eigensinn, Dummheit, wenige Kenntniß und ungemessene Ehrsucht ihnen die Anmaassung giebt, „alle Menschen sollen so denken und begreifen, wie sie;“ und von der andern Seite die Schwärme der sogenannten Philosophen, die eben so eitel und unaufgeklärt als die Orthodoxen, durch Unordnung, Laster oder Sophismen ihr moralisches Bewußtseyn auf eine Zeitlang zum Schweigen gebracht haben und die² Irreligion noch mit mehr Eifer, als jene andre ihre Orthodoxie predigen, die gern alle Menschen belehren möchten, damit ihnen nur niemand einen allgegenwärtigen Gott zeige, den sie fürchten, oder sie an ein Organ erinnere, das auch nach diesem Leben bleibt und gewiß in dem Maas beunruhigen wird, als man's vernachlässigt hat; diese sogenannte Orthodoxen, sage ich, und diese vorgegebne Philosophen sind zwei schädliche Gattungen, die sich einander grausam bekriegen. Wäre der Krieg noch von der Art, daß er ewig dauern könnte, so würde das Uebel wenigstens nicht schlimmer. Wie aber der, der seinen Gegner lächerlich machen kann, in unserm Jahrhunderte ohne Zweifel viel Vortheil hat über den, der ihn nur schwarz machen kann; so folgt, daß die zweite Gattung wahrscheinlich das Uebergewicht haben dürfte. Trauriger und abscheulicher Anblick einer Versammlung Menschen, in der es weder Sitten noch Religion mehr geben wird; es sei denn, daß man auf der einen Seite dahin komme, die Kirche von diesen harten Köpfen zu reinigen, indem man niemand zur Priesterschaft läßt, als Männer, die erleuchtet und durch überlegte Erziehung menschlich und ihres Standes werth geworden; und daß, auf der andern Seite man dahin komme, die Wahrheiten der Philosophie so helle und popular zu machen, daß die elenden Sophismen der Philosophen von der zweiten Gattung selbst Kinder nicht mehr überreden —

1) für die

2) gebracht, die

Welch ein Reichthum von Ideen, über die wir künftig zu 392 reden haben! Lassen Sie uns, m. Fr., unter dem traurigen Zwist von Meinungen, der jetzt die Theologie zerreißt und in dem kalten Aphelium, in dem die Religion vielleicht überwintert, dennoch getrost den Muths nach der wiederkehrenden Sonne blicken und auch in der dunkeln Nacht brenne unsre Lampe!¹

1) A: in dem vielleicht die Religion überwintert, zum Licht, zur Sonne streben. Msc. in dem vielleicht die Religion überwintert, zur Sonne, zur Sonne streben.

Ende des vierten Theils.

Anhang.

Drei Briefe aus der ersten Ausgabe.

Stücke aus älteren Redactionen.

1780.

Zweiter Theil.

I.

335

Zwanzigster Brief.

(Vgl. Bd. X, 228¹.)

Sie meinen, m. Fr., daß wenn auch die nackte Geschichte der Evangelisten nicht Epischer Stoff sei; so könne ja der Dichter durch Beiwerke, durch seine oder andrer eingewebter Personen Empfindungen, endlich daß er den Briefen der Apostel zu Folge die facta der Evangelisten mit ihren grossen, ewigen Folgen bekleidet — dadurch könne und dürfe sich der fruchtbare Dichter Epoeen schaffen. Es sei eben seine Kunst, durch einen Zauberstab Blumen hervorzurufen, wo keine sind, und eine Wüste in Paradies zu verwandeln. Ich weiß, Sie meinen nicht allein so; es ist dies das gewöhnliche Lob der Zeitungsschreiber, und einige gute Köpfe sind daher gar auf den Abweg gekommen, Epoeen über Dinge zu schreiben, wovon sie gerade nichts wußten und kein Sterblicher etwas weiß, z. B. die Schöpfung der Hölle, den Abfall der verdammten Geister u. f. Das sey Epische Kunst! Dichtung! Dichtung, in der endlich das berühmte Helbengedicht „Nimrod“ das größte Ideal bleibt, und meinem Wunsch nach immer auch bleiben möge. Lassen Sie uns sehen, wiefern Ihre Grundsätze Bestand haben? — —

Sie setzen eine Epoeen, deren Hauptperson und Hauptgeschichte durch keine willkürlichen Dichtungen bereichert werden könne noch dürfe; und pflanzen nun poetisches Beiwerk umher; aber was wäre dies poetische Beiwerk? Personen? In unsrer

Geschichte giebt's keine, die am facto eigentlich Theil hätten; Jesus stehet allein da und muß vollenden. Auch historisch thun seine Jünger nichts: sie entlaufen. Der Eine verräth seinen Herrn; der andre verläugnet seinen Herrn: der dritte sieht ihn am Kreuz — was thut dies, daß aus der Geschichte Poem werde? Lassen Sie diese Personen über ihre Fehltritte, ja über die Begebenheit selbst, Empfindungen haben und äußern, die sie wollen; es sind Dinge, die als facta betrachtet, wegbleiben könnten, oder zum Theil, wollte Gott! weggeblieben wären. Lehrreiche, nützliche, rührende excursus mögen sie werden, an denen man sich allenfalls erholet, die aber, Ihrem Ausdruck zu Willen, aus der Wüste kein Paradies schaffen. Je mehr der Dichter sie nöthig hat, je öfter er sie herbeiholen, je länger er sie reden lassen muß; desto mehr zeigt er, daß die Haupthandlung seines Gedichts ihn an Stof 337 arm ließ. Es wird zuletzt lauter Rand am Gefäße und man sieht nicht, wo das Gefäß sei. Empfindungen, die die umstehenden Personen, Engel, Teufel, Menschen, über den Vorgang der Geschichte äußern, sind gut; noch besser aber, wenn sie sie nicht äußern dürfen, wenn jene aus dem facto selbst zu uns sprechen und sich in unser Herz lagern. Wäre dies nicht; so würde man jener bald matt und müde. Wenn alles im Himmel und Erde empfindet, und das Meiste Einerlei empfindet, also auch Einerlei äußert, siehet man sich so umringt, daß man zuletzt selbst nicht empfinden möchte, zumal wenn die Sache nicht mithülfe. — Endlich die in den Vorgang gelegte Folgen — sie wären freilich das, was auf Einmal alle meine Zweifel aufhübe, wenn sie nur in der Begebenheit, im Vorgange selbst sichtbar zu machen wären. Es ist leicht zu sagen: ich singe Erlösung, aber wie schwer, sie zu singen und zu zeigen! Es ohne ein dogmatisches Wort darüber thätlich darzustellen, wie in diesem Blut Versöhnung Gottes und ewiges Menschenheil floß. Es als Handlung zu zeigen, wie durch die Kreuzigung Menschen erlöst sind? wovon sie erlöst sind? welche Menschen? und was davon genau jeder Moment des Ganges der Handlung bewirkt habe? Geschieht dies nicht (und ich zweifle, ob's 338

geschehn könne?) so bleiben alle Worte nur Worte; ja sie machen vielleicht, wenn wir ihren Grund in der Handlung selbst nicht sehen, und mit ihr hie und da keinen Zusammenhang in der Darstellung des Dichters gewahr werden, eher einen unangenehmen Eindruck, als, wie man oft nennet, ein heiliges, mystisches Dunkel — — Kurz, Beiwerke als Beiwerke betrachtet, erdrücken und hindern die Handlung, aus der sie nicht folgen, mit der sie nicht Eins sind. Bringe der Dichter hundert Nebenpersonen hinan, verwickle er sie in Händel, gar in Liebesbegebenheiten unter sich, wie er wolle; sie nehmen so lange an der Hauptperson nicht Theil, zerstreuen von ihr und stehen ihr im Wege. Fremde Zierrathen, Vielheit der Köpfe, goldner Schmuck in einem Gemälde hilft nicht. Ob ein Engel den Kreis ums Kreuz macht, oder ein Mensch; ob zwei oder kein Todesengel umher fliege; Kreuz ist Kreuz, Tod ist Tod und in der Sache, der Handlung muß ihre Wichtigkeit liegen, anschaulich, durch sich anschaulich, wirkend, thätlich — — So denke ich, und sage nur meine Meinung, nicht von Seite eines Gedichts und seiner Talente, sondern von
339 Seite der Religionsgeschichte, also des Inhalts, als Inhalts, wegen. Mein Zweck ist nicht, Sie zum Critikus der Dichtkunst zu bilden, da ich Briefe über das Studium der Theologie schreibe; über jene habe ich jetzt kein Urtheil. Der größte Dichter der Welt kann seine Talente an einen Gegenstand wenden, der diese Talente nicht nöthig hat, sie vielleicht auch, andrer Rücksichten wegen, nicht wünschet; die Talente bleiben indeß, was sie sind, Schüler der Poesie werden sie immer suchen, finden und schätzen. Jetzt habe ichs mit dem Schüler der Bibel zu schaffen in einer Sache, die kein Gedicht ist und auf diesem Wege willkührlicher Dichtung auch wohl nicht werden soll.

Sie verzeihen also auch, m. Fr., daß ich Ihre zweite Bitte nicht erfülle und über Klopstocks Mesias rede.

II.

Ein und zwanzigster Brief.

353

(Vgl. Bd. X, S. 238¹.)

„Die Wahrheit, sagt ein Christlicher Schriftsteller, ist nicht „eine äußerliche Rede, noch äußerliches Zeugniß; sie ist Werk und „Wesen. Hiervon wissen nichts die Schwärzer, die keusche Tochter „lehret nicht bei ihnen ein. Sie haben was von ihr gehört; aber „nichts von ihr gesehen; sie haben sie nennen hören, aber sie nie „gesehen; denn würden sie etwas davon erkennen, so würde man 354 „an ihnen sehen, was Geist und Wesen ist.“

vgl. Zangen 1, 638
Anmer.

Wie mißlich überhaupt es mit Erläuterungen des N. T. sei, wie mißdeutet und mißbraucht sie oft werden, der eigentlichen Absicht des Schriftstellers zuwider, will ich Ihnen lieber an meinem eigenen Beispiel zeigen. Daß der Sprachgebrauch, selbst der heilige Sprachgebrauch der Juden sich seit der Babylonischen Gefangenschaft merklich verändert habe, wissen Sie und weiß ein jeder; ob man gleich die eigentliche Quelle dieser Veränderung so genau und in bestimmten Fällen nicht weiß; aus keiner Ursache, als weil man die Sache entweder noch nicht so scharf untersucht hat oder weil uns historische Data dazu mangeln. Ein gelehrter Abenteurer*) ging nach Osten und brachte Bücher**) der alten Chaldäisch-Persischen Religion mit, die zwar niemand in der Welt für Urbücher des Mannes halten wird, dessen Namen die angegebne Religion führt, die aber eine weitläufige Liturgie, mithin auch das System derselben enthalten, so fern es in einer Liturgie liegen kann. Ob diese Liturgie die urälteste sei? können wir schwerlich 355 entscheiden, noch weniger von welchem Dato jedes Kirchenbuch, jedes Missal, jede Agende sei, (denn anders sind doch diese Bücher nichts): diese können und werden wahrscheinlich von weit späterer

*) Perron d'Anquetil.

**) Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroastre. Par. 1771.

Zeit und Abschrift seyn, als die Verfassung dieser Liturgie, geschweige als die uralte Religion selbst. Hierüber ist keine Frage; es braucht auch keiner so gelehrten Erweise, da die Vernunft, die Analogie aller Liturgieen und Kirchenbücher in allen Religionen, ja endlich der Anblick einiger dieser Bücher selbst, es offenbar ergeben. Von dem Allen war, wie gesagt, die Rede ganz und gar nicht. Die Frage war: ob diese Bücher nicht noch in ihren trüben, späten Nachläßen, selbst wenn sie in dem grossen Zwischenlauf von Jahrhunderten mit andern Sekten vermischt worden, etwa eigenthümlichere, ursprünglichere, einheimischere Nachrichten von dieser alten Religion und Gesetzgebung gewähren könnten, als wir, von den entfernten, fremden, verfälschenden Griechen her haben? Die zweite Frage war: wirft diese Entdeckung, es sei nun einer Quelle oder eines Morasts, nicht Licht auf Völker und Sekten, die dieser alten Sitteneinrichtung näher gewohnt, gar, wie manche Gnostische

356 Sekten, aus ihr ausgegangen, vielleicht wieder in sie zurückgefloßen sind, wenigstens von der Denkart derer, die nach jener Religion gebildet waren, Farbe und Anstrich angenommen haben? Mich dünkte, ja! und ich denke noch immer ja, wenn ich, ohne alle Hypothese und Deduction offenbare Gleichheit bemerke. Von manchen Secten Orientalischer Philosophie ist diese Aehnlichkeit unläugbar: sie mögen dorthin gegeben oder dorthier genommen haben: die Aehnlichkeit ist auffallend, sie ist da. Daß von diesen Secten nun auch vor Christi Geburt bereits Judäa nicht befreiet geblieben, ist bewiesen; obwohl niemand genau zeigen kann, seit wann? wie? und wo sie sich verbreitet? Gnug, ihre Spuren sind da und zur historischen Deduction fehlen uns — Data. Nun dünkt mich, drittens, eben so augenscheinlich, daß manche Veränderung im Sprachgebrauch der Juden und im Lehrbegriff einzelner von ihren Secten, eben mit diesen so genannten Heiligthümern des höhern Asiens, d. i. ihrer so verbreiteten Philosophie hie und da keine geringe oder flüchtige Aehnlichkeit habe, daß in einigen Grundbegriffen, die vom Geist der Commentatoren selbst den ältesten und so anders gesinnten Schriften des A. T. frühe

angebildet wurden, auch manches daher geflossen seyn mag. Spu= 357
ren in den so genannten Apokryphischen Schriften sollen in Pro-
grammen*) gezeigt seyn, die ich nicht gelesen; bei einigen Lehrsätzen
der Pharisäer, (und sie waren doch die eigentliche dogmatische
Secte der Juden) noch mehr bei dem Chaldäischen Paraphrasten
u. f. ist die Ähnlichkeit unverkennbar. — Nun ist die Frage:
breitete sich nicht daher auch einiger Schimmer selbst auf den Sprach-
gebrauch der N. T. Schriften? Diese konnten doch in keinen andern
Ausdrücken reden, als üblich waren, als verstanden wurden: selbst
Christus konnte sich ja keine neue unerhörte Sprache vom Himmel
bringen, daß seine Zeitgenossen, Menschen, ihn verstünden. Er
sprach die gewöhnliche Sprache seiner Zeit, wie die Evangelisten sie
uns aufbewahrt und so viele sie aus Jüdischen Schriften, zum
Theil viel späterer Zeit, nicht unglücklich erläutert. Alle dies
sind nur Ausflüsse, späte Abflüsse; wie wenn wir die Quelle fän-
den? wenn wir sie auch nur in einem trüben Sumpf, vermischt
mit vielem Unrath fänden? Schadete nichts. Sie sollte nicht
Sachen, sondern Worte, nicht Geheimnisse des Himmels, sondern
die Bilder, die Ausdrücke der Zeit erläutern, in die sie, hie und
da, weils Sprachgebrauch war, eingekleidet werden mußten. Hät= 358
ten sich nun auch diese fremden Urbegriffe späterhin mit andern
Secten vermischt; schadete wieder nichts: man sähe ja die Ver-
mischung, die Ableitung und die Punkte, wo sich beide zusam-
mengebogen haben. Kurz, hier wäre in der Welt von nichts, als
von Sprachgebrauch die Rede, die hier in einem später = früher =
hieher = dorthier = zusammengefloffenen Religions = und Philosophie-
system, (von dem der Name Zoroaster und Zerduscht ganz und
gar wegbleiben könnte) etwa Erläuterung fände, wie man sie zu
Erklärung des Chaldaismus Hellenismus, Pharisäismus, Gnosti-
cismus (oder wie mans nennen will) hie und da vergebens gesucht
hatte. Da begriffe es sodenn ein jeder, daß jeder Ausdruck nun¹

*) Des Herrn Prof. Fabers zu Anspach.

1) nur (?)

von der Weise abhänge, wie er jetzt gebraucht sei? daß Jesus, wenn er Pharisäische Begriffe anführt, er diese ja widerlegen, umbilden, ihre Nichtigkeit zeigen können, wie ers, bei Johannes insonderheit, so oft thut. Es verstünde sich von selbst, daß wenn jene ein falsches Wort, ein falsches Licht, ein falsches Leben, suchten; er sie auf die rechten Ideen dieser Art führen könnte, eben indem er ihre Ideen berichtigt und widerleget: denn Ausdrücke bilden sich ja erst im Gebrauch dessen, der sie mit Ideen
359 begabt und verbindet — — So dachte ich;*) aber, ich weiß nicht, woher eine Reihe Freunde und Feinde anders dachten. Diese glaubten aus Gründen, die sie selbst wissen mögen, da ich das gerade Gegentheil sage, „ich hätte Christum aus Zoroaster (dem einfältigen Fabelnahmen!) deduciren wollen und ihm Zoroasters Philosophie Schuld gegeben“ — eine Thorheit, von der ich im ärgsten Fieber nicht zu träumen vermöchte, so sehr ist der ganze Anblick der Evangelisten, die ganze Lehre und Absicht Jesu dem fremden Gemisch von Ideen entgegen. Phantasiereiche Freunde sind gar weiter gegangen und haben in den reinsten, klärsten Begriffen Jesu eine Art Philosophisch-Orientalischer Mystik gesucht, vor der ich schaudere, und mir, statt ihrer, lieber jene gehässige Deutung, die doch endlich nur auf mich fällt und andern nicht schadet, zurückwünsche. Wenige haben den reinen Zweck des Buchs, der bloß ein factum, Aehnlichkeit, Sprachgebrauch anbetrifft, eingesehen und meines Wissens niemand ihn litterarisch, unbefangen fort- oder zurückgeführt. So wird man verstanden!

360 Eine andre Probe des Erläuterns. Sie wissen, wie viel man über die Lebensumstände der Apostel, über die Veranlassungen, Ort, Zeit, Schriftstellerei ihrer wenigen Schriften geschrieben und gerathen hat! Die beiden Briefe Jacobi und Judä sind auch in dieser Musterung gewesen; und ich habe gerade nicht Lust anzuführen, was darüber disputirt sei. Einige, wie mich noch jezo dünkt, ganz offenbare Stellen des N. T.

*) E. Erläuterungen des N. T. aus einer Morgenländischen Quelle. [1775]

(Matth. 13, 55. 56. verglichen mit Matth. 10, 2. 3. Matth. 1, 25. Luc. 2, 7. Joh. 7, 3. 5. Apost. 1, 13. 14.) und andre Ursachen, die ich in dem unten benannten Schriftchen *) angeführet, bewogen mich meine Meinung zu sagen, wen ich für Verfasser dieser zwei Briefe halte? Es ist nur Meinung, die ich niemand aufbringe, die auch zum Lesen und Gebrauch der beiden Briefe nicht gehört: (denn Brief bleibt Brief, welcher Jacobus, „ein Knecht Gottes und Jesu Christi“ ihn auch geschrieben habe und der Name macht weder Brief noch Werth.) Eine Reihe unbefangener Leser sind meiner Meinung geworden; von denen, die ihren Kopf von eigenem System oder von ihrem Lardner voll hatten, habe ichs nicht erwartet, gräme mich auch nicht darüber: denn was liegt überhaupt an der ganzen Meinung, sie werde dahin- oder dorthin 361 entschieden? Nun hören Sie aber, was kommt? „Ist der Brief „von keines Apostels Hand: so geht er Uns hier nicht an und „ich kann nicht begreifen, warum wir ihn für canonisch halten „wollten.“ Da erschreke ich, nicht über meine Hypothese, (die habe ich noch) sondern über die schreckliche Folgerung, die aus ihr und so entscheidend gemacht wird. Ist denn Markus, ist Lucas ein Apostel? und sind ihre Schriften deswegen nicht canonisch? Und wer in der Welt hat je dies Zeichen der Canonicität gestellt? Und wie viele Schriften des N. T., deren Verfasser wir gar nicht wissen, sind doch im Canon! Und denn, zu allem Ueberfluß, steht dieser Jacobus, als Bruder Jesu, nicht ausdrücklich (und von den Jüngern und den zweien Jacobis unter ihnen, eigentlich unterschieden) unter der Zahl derer, die bei der Himmelfahrt waren und also auch (denn der Context der Rede Apost. 1, 13. 14. Apost. 2, 1. geht fort) den Geist empfangen, mit allen seinen Gaben? Und er soll keinen canonischen Brief schreiben können, schreiben müssen und dürfen, der Uns hier angehe? da er doch offenbar mit den Aposteln vereint, der feierlichsten Begeisterung genießet, an der Marcus und Lucas

*) Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Canon, Remgo 1775.

362 und Paulus nicht Theil nahmen und doch Kanonische Bücher schrieben — — Sie sehen, so wird man gedeutet!

363 Aller guten Dinge sind drei; also des Mißverständes drittes und Gott gebe! letztes Beispiel. Bereits vor 6. oder 7. Jahren entwarf ich eine Erklärung — nicht der Offenbarung Johannis, sondern ihrer Bilder, als symbolische Sprache, als Poesie betrachtet. Diese schien mir, (so wenig ichs übernahm, sie auf Sachen zu deuten, die sie ausschliessend und unfehlbar bedeuten müßten) so leicht und dabei so schön, so groß, so edel: die Bilder der Propheten erschienen hier neu,¹ fein und Lehrreich; daß ich, begeistert vom Buch, es ganz in Jamben kleidete und mit einem leichten Commentar versah, der die Bilder, insonderheit aus dem N. T. nur entwickeln, in ihrem sprechenden Zusammenhange nur vorführen sollte. Das Mscr. ward durch Zufälle von einer Reihe sehr verschiedener Personen gelesen und ich an seine Herausgabe mehr als Einmal erinnert. Ich nahm nach Jahren vor, strich zuerst die Jamben weg, und ließ den Commentar, wie er gewesen.*) Je mehr ich die Bilderreihe des Ganzen mit der Weissagung Christi Matth. 24. 25. und ihrer schrecklichen Erfüllung nach Josephus verglich, desto mehr dünkte mich Ähnlichkeit, Analogie, Aufschluß der Gesichte und ihrer Bilder. Ich wagte es, diese zu bemerken, ließ mir aber unmöglich in den Sinn kommen, zu meinen, daß hiemit das Buch „schon durchgängig erfüllet sei,“ und glaubte nicht, daß jemand auf Erden mir die Meinung andichten könnte. Die ganze Zerstörung Jerusalems sah ich an, wie Christus sie ansieht, als Zeichen, Unterpfand, Vorbild des letzten größeren Ausganges der Dinge und eben diesen in jenem Zeichen und Unterpfande zu entwickeln, hielt ich für den Endzweck dieser Weissagung und ihrer Gesichte, wenigstens wie ich sie, ohne Prophet zu seyn, erläutern könnte. Zerstörung Jerusalems an sich war von Christo schon geweissagt; dazu

*) Maran—Atba, das Buch von der Zukunft des Herrn: 1779. J. 2, 403.

1) so neu, (?)

dörfte es keines neuen Propheten. Selbst das Ende der Welt hatte Jesus mit ihr verbunden und seine Ankunft in jener ersten Zukunft, nur noch einfach, in Gleichnissen vorgebildet. Jetzt geschah dem Johannes in eben dieser Verbindung die höhere Aussicht: kein Bild geht mehr auf Jerusalem allein; alles bekommt Riesenmaas, wird Aussicht höherer, endlicher, allgemeiner Zukunft, obwohl in Bildern von jener. Dies sage ich so deutlich, 364 so oft und wiederholt, als es sich, ohne Edel, wiederholen ließ; schreibe und rufe bei jedem Bilde: „dies ist seine Genefis, sein „erster Umriß; aber dies ist nicht allein, diese ganze schreckliche „Geschichte ist nur Unterpfand, Symbol, Zeichen einer andern „Erfüllung!“ erkläre zuletzt diese Verbindung, wiefern ich die Eine Begebenheit als Symbol der Andern glaube (die zweite detailliren kann und mag ich nicht: denn ich bin kein Prophet:) leite eben daher, daß die Offenbarung nicht an die Gemeinen Judäas geschickt sei, sondern nach Asien, an Städte, die die Zerstörung Jerusalems nicht traf; zeige, daß jene zum Anschauen und Empfang dieser höhern, freiern Weissagung nicht so fähig waren, daß sie den Gesichtspunkt verengert haben würden, zeige, (so fern es sich ohne Zeichen- und Zeitenbeutung thun ließ) daß, und wie es ein Buch für alle Zeiten sei u. f. Das alles steht nun seit 7 Jahren geschrieben (denn im ersten Mscr. hatte ich wenig oder nichts von Jerusalems Zerstörung), jetzt liegt gedruckt da: die ersten Briefe des Buchs als Eingang, die letzten Kapitel des Ausgangs, meine Zugabe des Gesichtspunkts zum Ganzen, alles ist darauf gerichtet: es ist Nerve und Zweck der ganzen Arbeit, den ich unverkennbar glaubte. Und siehe, da erschallen Stimmen: „ich habe dem Buch 365 „seine Nutzbarkeit für unsre Zeiten benommen, da ichs auf eine „längst verlebte Begebenheit gedeutet. Ich habe diesem seinen „Trost, jenem seinen Gott geraubet, dies Bild entseßlich verkleinert, jenes — — u. f. f.“ Ich stehe erstaunt da, sehe die an, die das Buch mit mir gelesen; diese haben mich verstanden, auch der, der — — nur die nicht; die lesen das Buch durch und lesen gerade das Gegentheil, von allem, was ich geschrieben habe. Was

ist da zu thun, m. Fr., wenn man sich nicht ewig selbst erklären will? Beinah, möchte ich sagen, nicht schreiben, sondern sprechen und antworten; nicht drucken lassen, sondern zu lesen geben, dem, der lesen mag. Das gedruckte Zeug kommt Jedermann, oft zur unrechtesten Zeit in die Hände; man fliegt durch und spricht nun drüber: andre sprechen nach: so macht sich die Mähre. Zu meinem Zweck gehörte es nicht einmal, zu untersuchen: ob das Buch vor oder nach Jerusalems Zerstörung geschrieben sei? wenn ich nicht eben eine Stelle des Buchs damit zu erklären gedacht hätte. Vor oder nach der Zerstörung geschrieben, für Inhalt und Zweck bleibt's immer dasselbe, ein Bilderbuch vom Ausgange der
366 Sichtbarkeit und der Zukunft des Reichs Jesu in Bildern und Gleichnissen seiner ersten schrecklich-tröstlichen Ankunft. Möge ich die Zahl des Thiers getroffen oder nicht getroffen haben; es gehört nicht zur Reihe der Symbole, d. i. der durch sich sprechenden Bilder; Johannes setzt sie, als eigentliches Räthsel nur hinzu, und Buch bleibt Buch, wenn man auch das Räthsel nicht riethe. Wer kann, rathe besser; nur er thue es und gebehrde sich nicht, als obs längst gethan sei, oder er es, sobald ihm nur die Lust ankomme, unstreitig besser thun könne. Ueber diese jetzt so gewöhnliche Goliathsprache werden in kurzem die Kinder lachen — — Doch wo komme ich hin? Gerade als ob Sie Zeitungschreiber und ich der arme Beklagte wäre, der sich vor Ihrem Tribunal über Leben und Tod vertheidigt. Die letzte Mühe halte ich für sehr unnütz, und jedes Wort dabey verlohren. Was man schreibt, muß sich selbst vertheidigen, oder es ist des Advokatenlohns nicht werth. Leben-Sie wohl und erfrischen sich an beiliegenden trefflichen Vorschriften, wie man das Gesetz (zu anderm Zweck, als Runstrichter darüber zu werden) studiren müsse. Sie sind aus der Sammlung der Jüdischen Birke-Aboth, und machen Ihnen vielleicht Lust die ganze Sammlung zu lesen: [X, 254, 360 — 256, 363.]

III.

Zwei und zwanzigster Brief.

370

(Vgl. Bd. X, S. 248¹.)

Sie kommen auf Ihre Lieblingsmeinung zurück: „auch die „Offenbarung Johannis zeige, wie Poesiereich das Christenthum „sei!“ und ich antworte gern: „allerdings, wenn Christliche Poesie „ist, wie die in Johannis Offenbarung.“ In ihr ist keine willkürliche Dichtung; die Dichtung selbst ist Sache, ist Wahrheit. Nur dadurch, daß Sache und Wahrheit in allem Glanze von Hoheit, in aller Majestät wichtiger Folgen erscheint, wird sie Poesie oder gar Lobgesang der Chöre. Fast giebt's keine wesentliche Lehre des Christenthums, die hier nicht in allem Zauber herrlichster Aussicht erscheine; und doch ist dieser Zauber abermals größte Einfalt, simple Wahrheit. So erscheinen die hohen Lehren der Auferstehung, der Erhöhung Jesu, der Erlösung der Menschen durch sein Blut, ihrer Auferstehung, ihrer Herrlichkeit mit ihm, und des stillen Christuslebens, in dem sie ihm hier leben und seine Zukunft erwarten. Ein großer Poetischer Commentar wäre zu schreiben, wenn man die Bilder der Offenbarung mit den Bildern der Propheten, mit den Worten und 371 Gleichnissen Christi vergliche, und in beiden die hohen Lehren, die wie ewige Fixsterne des Christenthums dastehn und glänzen, zeigte. Sie stehn und werden dastehn in ewigem Jugendlichte.

Hierüber sind wir also Eins; und nun fragen Sie mich, wie ich mit meiner Hypothese auszukommen gedächte, wenn das Buch nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben wäre? Mich dünkt, sehr wohl: das Gesicht nähme Züge einer verlebten Begebenheit, um die größere, deren Vorbild jene seyn sollte, dem Seher und Leser, zumal der ersten Zeit, desto furchtbarer, aber auch desto kenntlicher zu malen. Johannes sollte bleiben, bis Christus kam: er blieb so lange, und erlebte in den Schicksalen der untergehenden heiligen Stadt, so wie die schrecklichste

Erfüllung von dem, was Christus gesagt hatte, also auch die fürchterlichsten Vorboten von dem, was noch geschehn sollte. Mit Feuerflammen grub sich alles in sein Herz, in sein Gedächtniß: lange trug er vielleicht, wie Daniel seine Gesichte, bei sich; bis der Posaunenhaß und die Erscheinung am Tage des Herrn ihm nun plötzlich den Sinn dieser Bilder, höhere Zukunft wies. Sonach
 372 waren alle Züge des Gesichts ihm verständlich: er hatte sie als Glieder einer Begebenheit, als Ahnungen einer Zukunft seines Herrn lange in sich geheget; der Geist Jehovas kam jetzt und wehte die Funken an und machte sie zum Feuerbilde einer höhern, weitem, allgemeinem, eben so gewissen, ihm eben so gegenwärtigen Zukunft. Mich dünkt, m. Fr., dieser Standpunkt mache die Hypothese, oder besser zu sagen, den Anblick des Buchs selbst leichter; und noch immer bleibe, so wie die Weissagung Christi, so die erlebte Zerstörung Jerusalems Stof der Farben und Umriß der Bilder. Auf diese Weise trennte sich nun die Deutung ganz von Harenberg und seinen Genossen, ohne deswegen Bengeln einen Schritt näher zu treten; wer überhaupt jenem und diesem in Auslegung einzelner Bilder folgen, oder gar sagen will, „man müsse „von Deutung einzelner Bilder auf einzelne Begebenheiten anfangen, „die Offenbarung Johannis auszulegen,“ wohlan! der folge, der zerstücke und deute. Ich gehe nicht mit, lasse mir auch den Hauptanblick des Buchs nicht rauben: denn in allem, was Bild, Symbol, Gedicht ist, ist der Anblick des Ganzen Gewährsmann und Wegweiser zu Allem.

373 Das kann Einmal niemand läugnen, daß es Inhalt des Buchs sei: Ein Jerusalem geht unter, Ein andres geht auf, und in beidem sei Zukunft des Herrn. Auf diese wird bereitet durch Ankündigung, Erscheinung, Briefe, Stimmen und Namen, in Verheißungen und Drohungen, liebeich und schrecklich. Die Erscheinung dessen, der auf dem Thron sitzt mit dem verschlossenen Buch, die Symbole der Entsiegelung, die drauf folgende Trommeten und letzten Zeugen bereiten hierauf und führen in ihrer hieroglyphischen Sprache allmählig dahin. Ehe die letzte

Trommete ertönet, steht der Engel mit dem Buche der neuen Verheißung da; sobald sie ertönet, sind die Stimmen und Symbole des neuen Königes und Reichs da, und von jetzt an wetteifern Boten und Gesichte, Engel und Chöre, um über dem Sturz des Einen den Triumph des andern zu zeigen: so gehets bis zu des Buchs Ende. Das Lamm und die Ungeheuer, die Hure und die erscheinende neue Braut sind offenbar dieselbe Gegensätze in andern Bildern; alles geht also an so wenige und zarte Ende zusammen, daß es ein Tod des Buchs wäre, zu zerreißen, zu dehnen, aus- und durch einander zu werfen; alles aber spricht für sich selbst, wenn man die Züge zusammen setzt, und in Einem die 374 Erklärung des Andern liest. Erlauben Sie, indem ich das Buch bloß als Poesie, als Epopee der Ankunft eines höhern Reichs betrachte, noch einige Worte zu verlieren.

Daß alle Christen die Wiederkunft ihres auferweckten, gen Himmel genommenen Königs hofften, wissen wir aus Evangelisten und Aposteln. Welche Anrede, welch ein Gruß konnte nun erwarteter und herzlicher seyn, als

— Gnad' und Frieden Euch von dem, der ist und war und kommt!

Und von den sieben Geistern seines Throns,
und von dem treuen Zeugen, Jesu Christo,
dem Ersterweckten aus der Todten Schaar,
dem Fürsten aller Erbefürsten, der
uns liebete und wusch mit seinem Blut
von Sünden uns, und stellet' uns vor Gott
ein Priester-Königreich. Ihm sey der Ruhm
die Macht der Ewigkeiten. Sieh er kommt
in Wolken, ihn wird schauen jedes Aug'
und die ihn fluchen; weinen wird ob ihm
jedwedes Volk der Erde. Amen Ja!

375

Ich bin das A. und O., Anfang und End',
spricht Gott der Herr, der ist und war und kommt,
der Allbeherrscher.

Nun legt der Adler seine Schwingen, um sogleich prächtiger aufzufliegen, wenn die Erscheinung des, der todt war und lebet, selbst anhebt:

376 Ich war im Geist an meines Herren Tag'
und hörte hinter mir Trommetenschall,
der sprach: Ich bin das A und O,
der Erst' und Letzte. Schreib' — — Ich wandte mich,
zu sehen, wer mir sprach: und sah, als ich
mich wandte, sieben Leuchter Gold und sah
in ihrer Mitte, wie des Menschen-Sohn.
Gekleidet war er im Talar, die Brust
mit Gold gegürtet. Weiß sein Haupt und Haar
wie Wolle, weiß wie Schnee. Es flammten
die Augen Feuerflammen. Silbererz
im Ofen glühend, glühete sein Fuß:
Die Stimme rauschte, so rauscht das Meer,
und sieben Stern' hielt seine rechte Hand,
und aus dem Munde haucht' ein scharfes Schwert,
zweischneidig. Und sein Angesicht
war, wie die Sonne glänzt in ihrer Nacht.
Ich sah und sank zu seinen Füßen hin,
ein Todter. Da kam auf mich seine Hand:
Erzitter nicht, sprach er, ich bin der Erste
und Letzte und der Lebende.
Todt war ich, siehe! und ich lebe
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Des Todes und der Hölle Schlüssel
sind mein! —

Wenn nun der Alllebende weiter spricht, und sich jedem der Seinen innig nahe und gegenwärtig zeigt in seiner Kirche: er läßt das Schwert seines Mundes blinden und schneiden, seine Stimme rauschen, seine Augen blitzen, seinen Fuß zermalmen; aber auch
377 seine Hand aufrichten, die Sterne in ihr glänzen, und die Sieges-

kränze aus der andern Welt, Paradies und Manna, Jerusalems Thore, und Pfeiler, das Buch des Lebens und den Thron von ferne herschimmern — welcher Eingang ist dies! welche Zubereitung zum Buch voll seiner Gegenwart und Stimmen des Geistes! Was kann auf solche siebenfache Glanzpforte anders als folgender Tempel Eintritt folgen:

Ich sah und sieh! im Himmel öffnete
sich eine Thür, und jene Stimme sprach,
die als Trommetenhall einst redete:
Steig' her, ich will dir zeigen, was nachher
geschehn soll. Alsobald war ich im Geist
und sieh, es ward gesetzt ein Thron im Himmel!
Und auf dem Thron saß Einer. Der da saß
war anzuschau'n, wie Jasp- und Sardisglanz.
Ein Regenbogen war rings um den Thron,
zu schau'n, wie Smaragd. Und um den Thron
da waren vier-und zwanzig Stühle. Auf
den Stühlen vier und zwanzig Aeltesten,
mit glänzenden Talaren angethan,
auf ihren Häuptern güldne Kronen. Blitze
und Donnerstimmen gingen aus vom Thron
und sieben Fackeln brannten vor dem Thron,
die sieben Geister Gottes. Vor dem Thron
war ein Crystallmeer. Und in Thronesmitte
und Throneskreise, des Lebendigen
ein vierfach Bild voll Augen um und um:
Das erste Lebende dem Löwen gleich,
das zweite gleich dem Stier, das dritte Mensch
am Antlitz und das vierte Adlersflug.
Sechs Flügel hatte jedes rings umher
und Augen um und an; und Ruhe nie,
nicht Nacht und Tag. Sie rufen: heilig, heilig, heilig
ist Gott, der Herr, der Allgewaltige,
der war und ist und kommt. —

Ich vergesse aufzuhören, denn der Gesang hebt sich immer mehr.
379 Das vierfache Lebendige fällt nieder und preiset. Das versiegelte
Buch erscheint: der Aufruhr zwischen Himmel und Erden, die
Angst geht an, daß niemand es zu öffnen vermag, und siehe, da
tritt das Lamm hervor

— der Löw'

aus Judah Stamm, der überwunden hat!
Die Wurzel David, aufzuthun das Buch
zu brechen seine Siegel.

Es nimmt das Buch und die ganze Schöpfung erschallet in Lob-
gesängen seiner Wohlthat: es bricht die Siegel und Erscheinungen
gehn hervor, Eine fürchterlicher als die andre, bis eine Höhe des
Wehklagens, der Furcht, der Angst wird, für der meine Hand
schauert. Nun wird Stille, nun geschieht die Auszeichnung, nun
erscheint die große Schaar Erretteter

— aus allen Völkern, Heiden, Sprachen,
Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm
mit weissen Kleidern angethan und Palmen
in ihren Händen, riefen allesammt
mit grosser Stimme: Heil sey unserm Gott,
380 der auf dem Throne sitzt und dem Lamm!
Und alle Engel standen um den Thron
und um die Aeltesten und um die Vier
Lebendigen, und sanken vor dem Thron
aufs Angesicht und beteten Gott an!

Einer der Aeltesten erklärt dem Seher die große Schaar:

— Sie sind es, die entkommen sind
der grossen Trübsal, denn sie reinigten
und hielten ihr Kleid im Blut des Lammes.
Drum sind sie nun vor Gottes Thron,
ihm dienend Tag und Nacht in seinem Tempel.
Der auf dem Throne sitzt, wird sie beschirmen,
sie werden nicht mehr hungern,

noch dürsten: auf sie brennt nicht mehr die Sonne
noch Eine Glut. Denn dort im Thron das Lamm
wird weiden sie und leiten sie
zu frischen Wasserquellen.
Und Gott wird trocknen alle Thränen
von ihren Augen.

381

Erwarten Sie nicht, daß ich so reichlich fortfahre, denn sonst müßte ich alles abschreiben, die schöne Stille vor dem Kriegstumult und die fürchterlichen Kriegstrommeten, den schönen Friedensengel, der vor der letzten vorhergeht, und die heiligen, mächtigen, herrlichen zween Zeugen. Jetzt da die siebende Trommete erschallet, wird gleichsam das Thema des Buchs laut. Die Stimmen rufen das kommende Reich im Himmel aus; Symbole am Himmel zeigen es der Erde. Das Weib erscheint und gebiert den künftigen grossen König: der Drache erscheint und verfolgt ihn bis zum Thron seines himmlischen Vaters. Nun wird Streit im Himmel, auf Erden: nun verändern sich die Bilder und alles ist wider einander, das erhabne, heilige Lamm und die unten wütenden Ungeheuer. Der Zornfelch wird eingeschenkt: die Sichel schlägt zur Weinlese, zur Ernte: die letzten Pfannen voll Glut aus dem Tempel Gottes, voll Angst und Noth fallen nieder: die Stadt geht im fürchterlichen Brande unter. Sogleich nach allen vorhergegangenen tröstenden Zwischenstimmen und Symbolen wird Lobgesang im Himmel, der Sieger erscheint, hinweggeräumt werden die Feinde, die ersten Todten erstehn, das Gericht wird gehalten, Jerusalem kommt vom Himmel, die neue selige Zeit geht an.

Sieh da, die Hütte Gottes bey den Menschen,
Er wird bey ihnen wohnen und sie werden
sein Volk seyn:
Und er, der Gott bey ihnen
ihr Gott seyn.
Und Gott wird trocknen alle Thränen
von ihren Augen: Tod wird nicht mehr seyn,

noch Trauer, Müh und Klage wird mehr seyn,
denn alles Erste ist vergangen.

Er,

der auf dem Thron saß, sprach:

Ich mache alles neu!

Und sprach zu mir:

Es ist geschehen! — Ich bin A und O,

Anfang und Ende. Ich, dem Durstenden
geb' ich vom Lebenswasserquell umsonst.

383

Wer überwindet, wird dieß Alles erben,

ich werde Gott ihm seyn,

Er wird mir Sohn seyn.

Beliebt's Ihnen, so steht Ihnen das ganze Mscr. in diesem Syl-
benmaaß zu Dienst. Für heute genug. Und denken Sie zu guter
Lezt, wie dem zu Muth seyn muß, der den ganzen Sinn und
Zweck des Buchs auf Jerusalem deutet, oder der im ganzen Werk
nichts Schönes findet, weil es — einmal einige zweideutige Urtheile
gegen sich gehabt hat, oder der es in heiliger Wuth deßhalb gar
hasset und verachtet. —

Vetabo, sub iisdem
sit trabibus, fragilemque mecum
solvat faselum — — Leben Sie wohl.

IV.

Stücke aus älteren Redactionen der ersten drei Sammlungen 1780.

1.

[Nachschrift zu Theil I. II.]

Doch was kommt mir da? Ein Bund gedruckter Bücher und unter diesen auch Briefe, das Studium der Theologie betreffend — meine Briefe. Nun m. Fr. da haben Sie für Ihr Studium der Theologie, wie soll ich sagen? schlecht oder gut gesorget. Die Zeit mag's lehren! ich wollte indeß, ich läugne es nicht, das Wort schlecht und nicht gut schreiben, nach meinem ersten Eindruck. Privatbriefe mit freien Meinungen hie und da, zumal über eine solche Sache, als in unsern Zeiten die Theologie ist, lesen sich gedruckt nicht, wie sie sich geschrieben lasen. Es fehlt ihnen Hand und Siegel, der Besuch und gleichsam die Gegenwart des Freundes: sie stehen als Aufschlagzetteln auf dem Markt, oder gar als ein kritisches Allgemeingeschwätz da, woran es uns beiden doch gewiß nicht gelegen war: sie werden jetzt nicht vom Freunde, sondern eher vom Feinde, vom Aufseher, kurz von jedermann mit allerlei Sinn und Blick gelesen. — — — —

Wir sind Gottlob in die Zeiten gerathen; da es kein ärgeres Schimpfwort giebt, als daß jemand noch Christenthum habe und sich von Bibel und Evangelium, als von Wort und Lehre Gottes zu reden getraue. Sogleich ist er aller Lästerung werth, die auf ihn auch mit einer Kühnheit und Redlichkeit geworfen wird, von der kaum eine andre Zeit Begriff hatte. Man verzeiht sich dabei die ungereimtesten Lügen, Unwahrheiten, über die jeder erröthet, nur nicht der, der sie ins Publicum schreibt. Man hat von mir eine Reihe dergleichen geschrieben, und noch neulich habe ich mit Erstaunen lesen müssen, daß ich den Grotius für einen Buben halte. Den Grotius? ich? der diesen Mann bei jeder Gelegenheit (Sie haben mich ja auch mündlich von ihm sprechen gehört!) nicht anders als mit der größten Hochachtung nenne und wo ich auch nicht seiner Meinung bin, z. E. über seine Lehre von der Unugthung, u. dgl., die ja seine besten Freunde nicht befriedigte, ihn für einen Mann halte, der uns auch in der Theologie so

viel, viel Licht gegeben — — Aber, so gehts! man schreibt led in die Welt, und gerade die schreiben am ledsten, die wohl wissen, daß man ihnen nicht antworten werde — — interim aliquid haeret und unser Publikum nimmt alles auf.

In alle diesem Betracht haben Sie mich mit Ausgabe dieser Briefe schlecht beraten: denn wissen Sie, wofür man sie halten und mustern wird? für etwas, dem Sie bei Ihrem bescheiden Titel:

Briefe, das Studium der Theologie betreffend
gewiß vorbauen wollten u. s. f. [X, 272.]

Indessen hoffe ich, wird und mag auch die Bekanntmachung dieser Briefe ihr Gutes haben, insonderheit wenn sie unbefangenen, jungen Lesern in die Hände kämen, und hie und da das Glück hätten, ihre Freunde und Begleiter zu werden. Aus einer Reihe von Erfahrungen wenigstens sind sie geschrieben und wenn sie sich keinen Lobspruch anmaßen, wünschten sie sich den, den Pascal so hoch-hält, daß man in ihnen keinen Autor, sondern einen Menschen fände,¹ einen Menschen, der sich zeigt wie er ist, mit Tugenden und Fehlern. Ihr Verfasser, der die Theologie für die höchste Wissenschaft eines Sterblichen hält, bildet sich nicht ein, die Theologie, auch nur die Bibel ausstudirt zu haben, noch weniger sie in einige Briefe faßen zu können: das wissen Sie, m. Fr., und wissen, wie wenig ich überhaupt von meiner Autorschaft halte. Weß habe ich in diesen Privatbriefen gewiß niemanden thun können oder thun wollen; und wenn wir über manche Punkte anders belehrt werden, (die Kunsttrichter werden nicht ermangeln, uns des ihren zu belehren) so haben wir vielleicht, wenn es der Rede werth ist Materie zu einem neuen Bändchen von Briefen, das Studium der Theologie betreffend: denn diese Herren schreiben ja ihre Recensionen eigentlich zu unserer Belehrung, daß wir von ihnen Theologie lernen. Und so wollen wir denn lernen: sammeln Sie also die Recensionen, als Briefe an Sie, den Herausgeber, fleißig. Ueber die besten Materien bin ich Ihnen ja überdem noch meine Meinung schuldig. Für heute und vielleicht ein Jahr genug! Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken Vaco's schliesse: [X, 401 Z. 5—402.]

1) Die erste Redaction enthält das vollständige Citat: „On s'attend peut-etre de voir vn auteur et on trouve vn homme, au lieu que ceux qui ont le gout bon et qui en voyant vn livre, croyent trouver vn homme, sont tout-surpris de trouver vn auteur. Ceux-la honorent la nature, qui lui apprennent, qu'elle peut parler de tout, même de Theologie. Pascal.“

2.

Vier und dreißigster Brief.

Sie legen mir die Last auf, von einigen neuern Schriften, die in unsre Materien schlagen, meine Meinung zu sagen; gewiß eine Last! Einige Schriften, die Sie nennen, habe ich gar noch nicht gelesen; von denen, die ich gelesen habe, will ich schreiben, doch nur — meine Meinung, keinen Urtheilsspruch, weder der Verdammung noch Seligpreisung.

Steinbarts System der reinen Philosophie — er hat's Glückseligkeitslehre des Christenthums nennen wollen — ist, wie mich dünkt, seinem Philosophischen Theil nach ein schätzbares Buch, das manche wohl nicht schreiben könnten, die es verachten. Ein sehr klarer Blick auf die Dinge, die er vor sich nimmt, eine blühende Kette von Bemerkungen und Schlüssen, eine gewisse Freiheit des Geistes und Leichtigkeit des Stils unterscheiden den Schriftsteller sehr: daher er auch so ausgebreitet gelesen und gelobt worden. Das Principium seiner Moral, freie, kindliche Liebe zu Gott, unserm Vater! ist unwidersprechlich nicht nur für die Vernunft das edelste, sondern auch so sehr aus der Lehre und dem Sinn Christi. Noch auffallender hat der Verfasser dies Alles gemacht, da er seine natürliche, kindliche, freie Moral den drückenden, engen Grundsätzen der Schule entgegensetzt, in der er, nach seinem Vorbericht, erzogen worden und aus welcher er sich zu dieser freien, lichten Gottesansicht, wie er sagt, nicht ohne Mühe hervorgearbeitet. So weit ist, dünkt mich, das Buch unwidersprechlich schön und brauchbar. — —

Nun aber wunderts mich, warum der Verf. nicht, ohne sich weitem Anstoß zu suchen und herzuholen, sein Gebäude auf die freie lichte Höhe, die er erstiegen zu haben glaubt, frei aufführt? warum er immer in die Tiefe des Nebelthals, wie es ihm dünkt, vom Athanasisch-Augustinisch-Anselmischen System zurückschaut, und dies nicht an dem ruhigen Orte läßt, wo ihm so wohl ist? Die meisten dieser Lehren sind, nahe betrachtet, wirklich nicht das, wofür sie der Verf. ansieht; wenigstens sind sie nicht im Vortrage besserer, ältern und neuern Theologen, und gewiß nicht im Munde der Schrift, die uns endlich der erste Theolog seyn muß. Auch nach der Geschichte sind die Dogmata nicht so verstanden, wie sie der Autor vorstellt, und den besten Gesichtspunkt zur Anwendung hat er ihnen nicht gegeben. Vom A. T. hält der Verf. so wenig, daß manche Ausdrücke darüber ärgerlich sind, selbst wenn er dasselbe auch nur als zubereitende Geschichte zur Erscheinung Christi betrachten wollte. Auch als solches verdient es studirt zu werden: denn Christus studirte es, und in jeder weltlichen Wissenschaft hält man die genetische Geschichte,

die zu- und vorbereitenden Schritte zum System für den wahren Kern der Entdeckungen, für die bildendste, lehrreichste Lektüre. Im Schimmer der Morgenröthe und bei jedem Schritt der steigenden Sonne gibts Regungen und Schönheiten der Natur, die bei der höchsten Mittagshöhe nicht sind; durch jene muß das Auge auf diese bereitet und fortgeführt werden. Warum, warum ließ uns Gott diesen ganzen Gang einer lebendigen Geschichte? etwa weil sie unnütz war? und sollte sie unnütz seyn, weil dieser und jener sie nicht benutzen mag, und dessen nicht werth findet? Bezieht sich nicht alle Folge auf die Vorzeit, so wie die Vorzeit auf die Folge und alle Theile eines Gebäudes auf einander? und sollte man die Gestalt, selbst den Zweck Christi recht sehen können, wenn alle Anstalten und Zubereitungen auf ihn in den Schatten gedrängt würden? Durch solche Dinge, m. Fr., lassen Sie sich nicht irre machen, das System des A. und N. T. seinen Quellen, den Stufen seiner Zubereitung, dem Faden seiner Entwicklung nach zu lieben und zu studiren. Auch lehren Sie sich an seine Klassifikation der Dokumente des Christenthums nicht; sie sind nicht so verschieden, als sie der Autor angibt. Diese und andere Aeußerungen der Art haben mir wehgethan, wie blutende Wunden im Buche oder im Geist des Autors; und sie gehörten doch alle zu seinem eigentlichen Zwecke so wenig. Da dieser eigentlich nur philosophische Moral seyn soll, warum stand diese nicht allein? warum mischte sie sich in die Geschichte und in ein System, das nur aus Geschichte besteht und auf ihr ruhet? — Uebrigens schätze ich den Scharfsinn und Vortrag des Verf. sehr, so daß ich, was er versprochen hat, Unterrichts- und Lehrbücher in mehreren Wissenschaften (nur nicht theologischen Inhalts), von ihm wünsche. Nicht theologischen Inhalts: denn das eigentliche System der Schrift hat, dünkt mich, das Buch nicht berührt, vielweniger umgestoßen oder etwas an die Stelle gesetzt, was in jenem nicht ursprünglicher, besser, kräftiger erschiene. — — —¹

1) Im Msc. schließt sich hier eine Besprechung an von Leß' Dogmatik, dann die nachmals in Brief 34 aufgenommene Stelle über das Buch Vom Zweck Jesu.

Briefe

an

Theophron.

1. i. J. G. Miller, p. XL, 365, any 37,
fine 163 p.

(Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Fünfter Theil).

(1781.) 1808.

Vorbericht.

In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, die von den verschiedensten und der Sache verständigsten Richtern wohl aufgenommen sind, hatte ihr Verfasser den Zweck, dem studirenden Jünglinge während seiner Akademischen Jahre zu Hülfe zu kommen und hie und da sein Urtheil zu leiten. Ein System oder einen cursum Academicum zu geben,¹ deren wir schon sehr viel und freilich für unser Decennium keinen haben, war dabei seine Absicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem vorigen Buch nicht anders zusammenhängen, als wie sich der Tag aus der Dämmerung des Morgens hebet, wird der Inhalt allgemeiner, und auch für solche, die nicht Theologen sind, aber Religion und Theologie kennen wollen, wie der Verfasser hofft, nicht unbelehrend seyn. Er führt seinen Theophron jetzt zur Uebersicht dessen, was er gelernt hat, zur freien Beurtheilung desselben und allmählich zur Uebung, insonderheit bei dem bildsamsten und wichtigsten Theile der Menschen, der Jugend.

1) Die Worte „zu geben“ fehlen im Msc. Sie ergeben sich aus einer Stelle der Nachschrift (vgl. S. 150): „Wer möchte hier ein System? wer könnte es, wenn es der Brieffschreiber geben wollte, auch nur ertragen?“

J. Abt 12, 280.

Er begleitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die verschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen, auf welche Religion wirkt, und auf welche sie nicht wirkt: welche Lehren und Gebräuche durch Mißbrauch und Unverstand gemein geworden und welche ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen; so daß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift ein Handbuch des Jünglings, der von Akademien kommt, des angehenden Predigers und auch ein Lieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie, und ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder zu lieben geneigt sind.

I n h a l t.

	Seite
Briefe an Theophron.	155
Br. 1. Ueber Vollenbung der Akademischen Laufbahn.	161
Br. 2. Wie die Bibel als Gottes Wort zu lesen sei? Von der Ebräischen Poesie. Entwurf zu einem Werke, vom Geiste derselben.	165 ✓
Br. 3. Fortsetzung. Antwort auf Vorwürfe, betreffend das Unfittliche und Wilde mancher Ebräischen Poesien.	173
Br. 4. Ob Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Uebersicht der Geschichte Israels nach dem Zwecke Gottes. Von den spätern (apokryphischen) Schriftstellern der Juden. Wie die in verschiednen Zeiten so verschiedne Auslegung der Schrift und so verschieden aus derselben gezogene Lehre mit dem Zweck Gottes in Ansehung seiner Religion und Offenbarung bestehen könne?	181
Br. 5. Fortsetzung, die Geschichte der Kirche hindurch. Bemerkungen über das fruchtbarste Studium der letztern.	194
Br. 6. Von der vermeinten Gefahr für das Christenthum in unsern Zeiten: ob für dasselbe zu fürchten sei. Protestantische Religionsfreiheit. Toleranz. Bemerkungen über die Natur von Religions-Revolutionen.	201
[Aus Br. 60 = Theil 5, Br. 10.]	210

Erster Brief.

Ihre Akademische Laufbahn ist also geendet, glücklich geendet. Ich freue mich, mein Freund, mit Ihnen; und wie gern möchte ich der Brabeuta seyn, der Ihnen den Kranz reichte, wenn hier schon Kranz zu reichen wäre. Aber daran ist noch nicht zu denken. Sie treten jetzt erst in die Schranken und sind also noch fern vom Ziele. Nicht was Sie gelernt haben, sondern wozu Sieß lernten? wie glücklich oder unglücklich Sie es durchs ganze Leben hin anwenden? Das ist ächtes Studium der Theologie, Sinn Gottes und göttlicher Dinge, *θεογνωσινη*.

Den Siegesläufern steht der Kranz am Ende

Der Laufbahn vor:

Den Kämpfern um die Weisheit wird ihr Kranz

Im Lobe und in andrer Welt.

Aus vielerlei Ursachen sind unsere Akademien nicht dazu eingerichtet, daß sie praktische Weise Einer Art, geschweige ausgebildete Theologen hervorbringen könnten, zu denen, wie mich dünkt, viel Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen hinauf: unreife Jünglinge gehen meistens hinunter. In so kurzer Zeit lernen sie alles; haben also auch nach so kurzer Zeit alles gelernet, und zwar hörend alles gelernt, ohne Frage, ohne anbringenden einzelnen Unterricht, ohne Gespräch und Uebung. Dazu alles unter und durch einander gelernt, nachdem die Glocke schlug, nachdem der Lektionenzettel es ankündigte, nachdem der Professor Beifall hatte oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer Form gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des Jünglings, zu seiner Anwendung, Weisheit und Glückseligkeit diene: oft mit Gezänk und Gewäsch, verbrämt mit Boten und Bösen, die für einen Weisen,

geschweige einen Lehrer der Jugend, nicht gehören: oft mit scholastischer Spitzfindigkeit und kritischer Trockenheit, die für den größten Haufen der Hörenden schwerlich nutzbar seyn möchte; endlich doch immer entfernt von praktischer Ansicht, vieljähriger Uebung und der goldnen geprüften Lebensweisheit, die sich nie aus Büchern, geschweige durch ein System, erlernen läßt. Wir schicken alle unsre Gerechtigkeit über Land, sagte jene Fakultät, darum haben und üben wir selbst keine; von wie manchen anderen Fakultäten möchte dies (ich spreche völlig ohne Neid und Misgunst) gelten. „Wir schicken unsre Weisheit und Religion über Land; halbjährig kommen neue Zugvögel, die aufspicken, was wir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehen: wir reden uns aus, oder sie saugen uns aus, und in wenig Jahren werden wir bei den ewigen Wiederholungen und Ausleerungen unser selbst veraltete dürre Gebeine.“ Das ist nun eben das traurige Schicksal unsrer Akademien, das sich zum Theil nicht ändern läßt, zum Theil gewiß geändert werden wird, wenn unsern Curatoren die Augen aufgehen und sie auch über Wissenschaft und Bildung der schönsten Jugendjahre menschlich denken lernen. Jetzt sucht jeder gute, insonderheit junge und muntre Lehrer gegen diese Austrocknung seiner Geisteskräfte als seinen gefährlichsten Feind zu streben und jeder Lehrling von seinen Sinnen wird weit entfernt seyn, die enge Akademische Form für das Wesen der Wissenschaft zu halten und sich diese von seinem Lehrer und Catheder unabtrennlich zu denken. Die Akademie ist ein Marktplatz, wo Allerlei zum Verkauf steht, und wo er nun auch Allerlei, Gutes und Schlimmes, erwischt hat; jetzt kehrt er in seine Heimath und denkt: wozu kann ichs anwenden? was habe ich erhandelt?

Unendlich hats mich gefreuet, mein Freund, daß Sie schon während Ihrer Akademischen Jahre weise und vorsichtig an den künftigen Gebrauch dachten. Sie wählten sich alte und junge Lehrer, und nutzten beide auch in Ansehung der ausschließenden Eigenschaften und Vollkommenheiten ihres Vortrags. Von jenen lernten Sie jung und munter denken, frei urtheilen, erfinden,

wünschen; von diesen weise ordnen, bescheiden hoffen und was schon da ist lehrreich nutzen und anwenden. Und o wie liebten, wie ehrten Sie Ihre Lehrer! Wie durch einen Kuß des Vertrauens und der Freundschaft hingen Sie an ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und gutmüthig sprachen Sie über alles, was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren diese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten Lehrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von seinem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der schlechtern, mit denen Sie also auch weniger Gemeinschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten Sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathner Sohn von bösen Eltern oder Blutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gasen- und Bubenstolz, von jener unwisenden Aufgeblasenheit, mit der so viele verdorbne und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie sagten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus, ja bei Einem, der mehr als Paulus ist, weil er ihn besser versteht, als Paulus sich selbst verstanden hat, logirt! beim Sanct Johannes habe ich gespeist! beim S. Chrysostomus bin ich im Seminarium gewesen, und Luther und Melanchthon waren meine Herzensfreunde;“ wie ich dergleichen oft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die großen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht Hestweise in Fächer gepackt und in Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund, diese stille Gluth, dies warme, unschuldige, bescheidne und doch so hoch und edel emporschlagende Herz, wie sehr habe ich in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen gewünscht! Ziehen Sie also glücklich in Ihr Vaterland, in Ihre einsame Landheimat; jeder schöne Hain wird Ihnen Akademie und Tempel, Ihr kleines Zimmer Stoa und Pöcile seyn. Die Hülfe, die Sie Ihrem alten Vater erweisen, der Unterricht Ihrer jüngern Geschwister, der auf Sie wartet, der Kreis Ihrer Verwandten und Freunde, auch der Umgang der Freunde Ihres Vaters, von

/ 12, 715/

denen Sie mir so viel Hochachtungswürdiges, Gutes und Rührendes erzählt — alles dies ist die schönste Laufbahn, die Sie sich nach der Akademie wählen und wünschen können, und ich möchte mit Ihnen wieder jung seyn, um die Freude zu empfinden, wenn Sie Ihre grünen vaterländischen Berge und Auen und Fluren¹ und Seen und Hütten wiedersehen, die Sie an lauter Auftritte der schönsten Zeit Ihres Lebens, der Kindheit und Jugend erinnern werden. Meine Briefe, wenn Ihnen etwas daran liegt, sollen Sie oft besuchen, und die reiche Ausfaat derer, die ich noch zu beantworten habe, soll Ihnen, wie ich hoffe und wünsche, eine glückliche Ernte werden. Vorzüglich wollen wir uns an unser beiderseitiges Tag- und Lebenswerk, Studium der Theologie, der Religion und Amtsführung halten. Nun läßt sich übersehen, was Sie gelernt haben: denn der Gang ist vollendet: ich kann zu Ihnen viel freier reden, als ich damals reden mußte. Nun läßt sich auch herzhafter reden, was künftig Ihr Werk seyn wird: denn Sie fangen es an, Sie legen die Hand an den Pflug und werden, wie ich hoffe, nie zurücksehn. Wie angenehm wird es mir seyn, in alle Ihre verschiedenen Situationen einzugehen und Ihre ersten Empfindungen bei jedem Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegossen zu fühlen, wie ichs von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht nachbleiben und oft um Sie seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergeßen Sie nicht, m. Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seien Sie zurück- und vorwärts- und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdroßene, alles wohlordnende, fleißige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

1) B.: Flur

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre ersten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthaltes auf Akademien zuweilen berührten, nämlich, daß Ihnen das Lesen der Bibel so gestört und entweiht sei. Sie können den kritischen Blick nicht los werden, zu dem sich einmal Ihr Auge gewöhnet: die Bücher des A. T. bringen sich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollständige, unkritisch geordnete oder gar verstümmelte, dem größten Theil nach poetische Reste des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubessern hätten oder die wir nicht dichterisch und poetisch genug darzustellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen fast noch übler. Der kritische Gesichtspunkt bei den Büchern desselben mache sie beinah zu fahlen Stoppeln und Ueberbleibseln der Ernte von falschen Evangelien und Schriften der Ibioten, die die erste Kirche überdeckt hätten. Sie wissen nicht genug zu sagen, wie sehr der Eindruck Ihren Geist verwirre und Ihr Herz zerreiße. Sie wollen manche kritische Gelehrsamkeit Ihrer Hefte aufgeben und wünschen sich dagegen die Unschuld, die Reinheit und Einfalt wieder, mit welcher Sie in Ihrer Kindheit Mosen und Hiob, die Psalmen und die Propheten, Johannes und Christus lasen.

Fühlen Sie ganz, m. Fr., den Mangel Ihrer Seele und machen sich denselben nicht leicht; fassen Sie aber auch Herz, alle Schiefheiten zu überwinden, Berg und Thal zu ebnen, und wieder zu dem geraden Sinn zu gelangen, der Sie in Ihrer Jugend einst beglückte und ohne den wir nie glücklich werden können. Kein Buch in der Welt liest sich gut ohne innere Lust und Freude. Wer den Homer nur kritisch, als Pedant oder Schulmeister liest, liest ihn gewiß schlecht und wird nicht, was er in sich hat, empfinden; geschweige wer ein morgenländisches Buch, das zur Critik nicht geschrieben ist, wer Gottes Wort so liest. Wie ein Kind die Stimme seines Vaters, wie der Geliebte die Stimme seiner Braut, so hören Sie Gottes Stimme in der Schrift und

vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönet. Ich gebe Ihnen einige Rathschläge an die Hand, die ich bewährt gefunden habe, da ich auch an dieser Krankheit lag und mir das Wort Gottes, wie Sie sich stark und wahr ausdrücken, in der Hand der Critik vorkam, wie eine ausgebrückte Citrone; Gottlob! es ist mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerst. Lesen Sie die Bibel nicht vermischt, sondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeit lang, die besten Stunden des Tages, gleichsam ganz leben. Wählen Sie dazu die heitersten, etwa die Morgenstunden, und trinken tief, so viel möglich jezo ohne Critik, den Geist des Autors. Vermeiden Sie, so viel Sie können, die schönen neuen holprigen Uebersetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künstlicheren Sylbenmaassen, die meistens den Sinn und Geist des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetischen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgesang; bei historischen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfasser. In dieser armen Hütte wohnt Gott: zu dieser Kindheit spricht ihr Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in diesen Büchern Kunst, Schminke, erbettelte Schönheit, sondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie sich hiebei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widersprachen; so sehr werden Sies jetzt, und für diese Wahrheit und Einfalt Gott preisen. Die höchste Natur ist immer Poesie: die tiefste Empfindung spricht immer erhaben. Die Wilden verstehen sich alle bei ihren starken fortreisenden Bildern, und die Leidenschaft braucht keine Poetik, sich, wie sie ist, darzustellen und zu schildern. Oft wenn Ihnen Bilder dieser Art fern zu liegen und weit hergeholt scheinen: so erinnern Sie sich, es ist ein altes, morgenländisches Buch, das Sie lesen. Diese Leute hatten einen andern Gesichtskreis, eine andre Sprache, als wir; was uns fern dünkt, konnte ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft am nächsten liegen. Ein Gequälter spricht und seufzet noch immer, wie Hiob seufzet, wenn auch nicht in dem Fortgange von Bildern und hoher

Sprache. Mögen es Eindrücke meiner Kindheit seyn oder ein Traum der Gewohnheit, die frappantesten Stellen in der Bibel dünken mir von der höchsten und zugleich so einfachen Natur zu seyn, daß ich aus aller Welt nichts an ihre Stelle zu setzen wünschte. Wenn ich da in gelehrten Kommentaren und Paraphrasen oder gar auf der Kanzel viel von Bildersprache und Bildersprache sprechen höre, die man in unser gutes, reinverständliches, d. i. metaphysisches, abstraktes und verständliches Deutsch übersetzen müsse: so weiß ich oft nicht, wo ich hin soll. Jene Sprache versteht alle Welt, weil sie die Sprache des menschlichen Herzens ist; diese Sprache versteht niemand.

Drittens. Um sich in die Einfalt, Stärke und Würde der Schrift zu erheben, nehmen Sie bisweilen einen der ältern Kommentare zur Hand, insonderheit aus dem Jahrhundert der Reformation. Nicht eben um in jeder Stelle alles das zu finden, was damals eine jede der Religionspartheien in sie legte: denn bei dem damaligen Feuer des Streits traf eine jede derselben ihr System an, wo sie nur antreffen wollte; sondern weil man damals noch Sachen im Worte Gottes suchte, nicht bloß Sylben und etwa den literarischen Sinn in der dürftigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinweg zu thun, was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Kommentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich größer gedruckten Worte des biblischen Textes unter den kleinern Buchstaben des Kommentars da, wie Balläste unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit genug von dem oft nur einseitigen, zeitmäßigen und individuellen Kommentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit lassen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem, was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen

und alles verlohren. Die jungen Poetaster, die einer christlichen Gemeinde nichts als ein Füllhorn poetischer Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wissen, sind arme Tröpfe, und verlieren Sie für sich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anstalten Gottes ein Gebäude zur Erlösung der Welt und zur Berebung menschlicher Seelen haben, was hülfte Ihnen die bunteste persische Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erscheinungen und Wunder, die erhabensten Charaktere der Menschheit, die reichsten Weissagungen und schönsten Ausichten für unsern Geist in poetischen Schaum und willkührliche, wenigstens abgelebte Dichtung aufgelöst: so wünschte ich, daß Sie dafür lieber Griechen und Römer läsen. Deren ihre Poesie ist unstreitig runder, und die Kunst an derselben bestimmter; die heiligen Dädalus-Säulen Orients sind dagegen roh Werk, wenn man nämlich nichts als Menschenwerk in ihnen zu suchen Lust hat.

Ich muß mich über den letzten Punkt mehr erklären: denn hier liegt der Leichnam. Die ältesten Stücke der Bibel sind unstreitig in der Ursprache der Menschheit d. i. in Bildern, in der Sprache der Leidenschaft und der Anschauung beschrieben; es wäre nicht gut, weder so rührend noch so urkundlich treu und sicher, wenn sie anders beschrieben wären. Also muß man sie auch in dieser lesen und fühlen; ja alles zu Hülfe nehmen, was uns in den Ton derselben bringt, wie ich Ihnen früher oft gezeigt habe. Aber wenn es nun auch Poesie seyn soll, daß Gott die Welt, daß er Menschen im Paradiese geschaffen, daß diese sich durch den ersten kindlichen Ungehorsam daraus entfernt, daß er selbst oder durch Engel den Menschen erschienen sei und ihre Erziehung und Bildung von früh auf fortleitend geführt habe: wenn es poetischer Styl seyn soll, daß er Abraham erschienen, daß Sodom und Gomorrha untergegangen sind, daß er Mosen erweckt und die Israeliten durchs Meer geführet, daß er auf Sinai sein Gesetz gegeben und durch die Propheten geredet habe: m. Fr., wenn dem so ist, vermünsche ich diese ganze Poesie und wünschte mir an ihrer Stelle die nacktste, trockenste Geschichte. So müßte ich doch,

was geschehen und wie es geschehen sei? jetzt weiß ich, wenn die Hypothese gelten soll, nichts rechtes mehr. Lesen Sie einmal die hundert Hypothesen, mit denen man an der Geschichte des Falls, der Sündfluth, Bileams schraubet. Lesen Sie einmal die neuesten Offenbarungen, der Wallfisch, der den Jonas verschlang, sei ein Schiff gewesen, das Wallfisch geheissen, und von Gott gesandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausschickt; Elias sei nichts als vom Donner erschlagen; Elisa habe das Eisen schwimmend gemacht d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholt, er habe die Koloquinten essbar gemacht, dadurch daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Koloquinten sehr essbar mache; Bileam sei selbst die Eselin gewesen, mit der er den Dialog gehalten: „wie kommts, „daß meine alte Eselin plötzlich so scheu wird? mag sie sich nicht „etwa gar einbilden, einen Engel Gottes zu sehen?“ u. dgl. unstatthafte kindisches Gewäsch mehr, wogegen man sich gern die Hardtischen Hypothesen, daß Jonas im Wirthshause, zum Wallfisch genannt, übernachtet, wieder zurückwünschte: lesen Sie diese Dinge, die von Meße zu Meße Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit diese Geschichten lasen und an keine Poesie dachten. Lesen Sie die meisten neuen geschraubten Uebersetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wissen, wie hoch sie ihre Füße setzen sollen: Sie werden gern zur alten simpeln Uebersetzung Luthers zurückkehren. Das ist leider! das Loos der Menschheit: man übertreibt alle, auch die besten Sachen und Hypothesen; und eben dadurch daß man übertreibt und zu beiden Seiten ausschweift, findet man endlich die glückliche Mitte der Wahrheit.

Wahrlich es ist ein feiner Faden, der die Bibel A. und N. T. insonderheit an denen Stellen durchgeheth, in denen sich Bild und That, Geschichte und Poesie mischet! Grobe Hände können ihn selten verfolgen, noch weniger entwickeln, ohne ihn zu zerreißen und zu verwirren, ohne entweder der Poesie oder der Geschichte wehe zu thun, die sich in ihm zu einem Ganzen spinnet. Die

Geschichte der Ausleger, insonderheit des A. T., beweiset dies gnugsam, wie es auch schon Hieronymus und Erasmus erkannt haben. Da heißt es recht: auslegen gehört Gott zu, oder dem Mann, auf dem der Geist der Götter, der Genius alter Zeiten und gleichsam der Kindheit des Menschengeschlechts ruhet. Kommen Leute dazu, die von ihm nichts wissen, denen nichts fremder ist als poetisches Gefühl, insonderheit des Morgenlandes: und wenn sie die größten Dogmatiker und Critiker von der Welt wären, die Pflanze entfärbt sich von ihrem Anhauch, sie verwelkt unter ihren Händen.

Sie sehen selbst, m. Fr., daß ich Ihnen im kurzen Raume dieses Briefes keine Anweisung geben kann, wie dieser Faden biblischer Poesie und Auslegung zu verfolgen ist. Alles kommt auf Lokal = Umstände, auf Zeit, Ort, Zusammenhang, Absicht und Genius des Schriftstellers, und am meisten auf den inneren guten Sinn des an, der da liest. Das Lesen morgenländischer Poesien und Reisebeschreibungen, das Lesen andrer Dichter überhaupt, erweckt den Sinn, wo er da ist; wo er nicht ist, kann er nicht erweckt werden, und es wäre besser, manche Personen hätten keinen Dichter und keine Reisebeschreibung gelesen. Ich gebe Ihnen einige wenige Proben und Merkmale, die Sie in Entwicklung dieses freien Gewebes weiter verfolgen werden. — — —¹

* * *

1. 12, 445.

Sie wünschen eine Ausgabe der Bibel zu haben, in der jedes Buch und jedes Stück eines Buchs ohne Kapitel- und Versabtheilung in sein ursprüngliches Licht gesetzt, Poesie und Geschichte sorgfältig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zusammenfließen, diese durch den Druck oder durch kurze Anmerkungen richtig unter-

1) „Von hier an [= Theil 5. Brief 51, 8 Seiten 4° Msc.] ereignet der Verfasser eine Reihe biblischer Poesien oder poetisch erzählter Geschichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillstand der Sonne auf Josua Befehl u. a. Da aber diese alle in dem später erschienenen Geist der Ebräischen Poesie ausführlicher vorkommen, so bleiben sie hier füglich weg.“ Anm. G. Müllers.

schieden wären. Ich wünsche es auch, und noch mehr, ich muß Ihnen sagen, daß ich seit Jahren schon mit diesem Gedanken umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich schwerlich glaube, durch den Druck und für die Welt, wenigstens für mich und meine Freunde, sie nicht als Bibel, sondern als Sammlung alter Schriften also zu übersetzen und zu vollenden wünsche. Zum Voraus aber gehört ein Werk dazu, das ich Ihnen näher beschreiben muß, weil es theils Ihre Zweifel sehr auflöst, theils Sie überhaupt auf eine Bahn lenket, die es Ihnen nie gereuen wird, betreten zu haben.

Volkmann
12, 783! Dies Werk nämlich handelte: von der Poesie der Ebräer, und würde sich mit dem grossen und sehr verdienten Lomth nur, *215.* wenig begegnen, wie Sie aus der nähern Anzeige selbst einsehen werden.

Zuförderst ginge eine Untersuchung über die Sprache der Ebräer voraus: was in ihrem Bau und Gebrauch vor andern Poetisches sei? woher es so sei? und was falsch hineingetragen werde? Dies wäre eine Philosophie nicht bloß über ihre simple Form und Grammatik, sondern auch über die reichen Fundgruben und Origines der Sprache, dazu wir schöne Vorarbeiten haben. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich gar nicht von der Meinung bin, daß die Ebräische Sprache zu heiligem und poetischem Gebrauch so arm gewesen, als man gemeiniglich annimmt. Sie war nach den wenigen Büchern über so wenige Gegenstände, die wir haben, reich, sehr reich. Ihre Fundgruben sind reich und voll tönenden Metalls: alles in der Sprache ist Verbum, und alles was Verbum ist, mahlt, handelt, tönt und lebet. Man glaubt lauter Chor und Rhythmus zu hören, so wie man in der Form und Beugung lauter Bilder und Hieroglyphen siehet. Wüßten wir noch etwas von ihrem Ton, von dem lebendigen Rhythmus der Accente, die auf ein sinnliches Volk so lebhaft wirken, weil sie vom Tanz oder von den Gebärden unterstützt werden, die die Stelle aller unsrer feinern und stummern Unterscheidungszeichen vertreten; gingen wir nur nicht meistens durch eine so überfeine,

künstliche Grammatik, die ihrem ursprünglichen Bau oft sehr fremde und ein junges Rabbinisches Nachwerk ist, zur Sprache: wie anders würde uns von Jugend auf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem von unsrer Denkart voll Beschaffenheiten und Abstraktionen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinnlichkeit, jenes Lebens voll Anschauung und Leidenschaft zu wandern: wie anders würde sich Ohr und Geist zu einem sogenannten Hebraismus, der damals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, gewöhnen! Welch ein poetisches Wörterbuch, wie eine ächt philosophische Grammatik und Poetik würde sich unsre Seele zu ihr schaffen! Sie sind noch jung, m. Fr., und haben Belesenheit, Genie und Fleiß genug, helfen Sie mir zu diesem Geschäfte.

Das zweite *προλεγόμενον* wäre eine Art poetischer Kosmologie aus den Urbegriffen der Ebräer, so fern sie in ihren ältesten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorstellungsart verwandter Nationen liegen: denn es ist ausgemacht, daß in dieser Fundgrube von Begriffen, was ein Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menschheit und ferner nach seiner Sprache und ältesten Traditionen denkt, der Stof liegt zu seiner ganzen poetischen Form und Weisheit. Nun ist's eben so ausgemacht, daß viele dieser herrlichen Ideen dem Volk Israel nicht ausschliessend eigen sind, sondern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte laufen, wie ich zur Probe dessen das Buch Hiob und die Arabische Sprache anführe. Auf viele solcher alten Grund- und Urideen bauete noch Mahomed bei seiner Nation fort und schmückte sie aus in seinem Koran. Diese würde ich, auch bei mehreren Völkern, vergleichen, untersuchen, welche Vorstellungsarten aus den ersten Kapiteln Moses am reichsten fortgegangen? welche durch die Mosaische Gesetzgebung und die fernere Geschichte abgebogen und minder urbar gemacht sind? womit sie so nachgeblieben? womit sie etwa ersetzt sind? u. f.

Hiernach käme die dritte Vorbereitung, die eigentlichen Geschlecht Nachrichten dieses Volks von Abraham bis zu Moses. Ich würde untersuchen, was zu der sonderbaren

Auszeichnung dieses Volks Gelegenheit gegeben; was die Ideen von dem Bunde, den Gott mit den Vätern gemacht, von ihrer Lebensart, Reisen, Schicksalen, Segenssprüchen, Verheißungen u. f. theils auf Mosen, theils späterhin auf Dichter und Propheten gewirkt haben. Hieher käme die Entwicklung des Segens Jakobs und die ganze Gestalt von Hirtenpoesie, die die Sprache und Dichtkunst dieses Volks früh angenommen und nie verloren hat. Vergleichung mit andern, insonderheit morgenländischen Völkern thut auch hier das Beste, und die Einleitung des Sale zu seinem Koran und das mancherlei Gute, womit Homer, Oßian und die Dichtkunst andrer Völker eingeleitet ist, mögen hier zur Probe dienen. Nächstens rede ich Ihnen vom Werk selbst und beginne alsdann sogleich mit Gottes erhabnem Knechte Moses.

Dritter Brief.

In einem Buche von der Poesie der Ebräer kommt Moses als Dichter, als Gesetzgeber und als Held in Betrachtung; in diesem dreifachen Charakter hat er auf den Geist seines Volks gewirkt. Sein Gesang am rothen Meere ist der Vorklang aller israelitischen Siegeslieder, sein Lied am Ende des Lebens das Vorbild, ja ich möchte sagen die poetische Summe aller Propheten Israels, im Ton und Anklänge, in seinem Inhalt, in seiner Hauptwendung. Sehen Sie nur den Anfang Jesaias, des erhabensten der Propheten: warum ist dieses Stück vorausgesetzt, als weil es wie Moses Lied anfängt, und gleichsam das Creditiv des Propheten ist? Segen und Fluch, Drohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal sind der Inhalt aller Propheten, und wenn Moses der Verfasser des 90ten Psalms ist, so hat er das Muster göttlicher Weisheit im stillen Blick über das menschliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit der Propheten nachstrebte.

Als Gesetzgeber wirkte Moses auf den Geist seines Volks mit Riesenstärke. Daß er sie zum Acker- und Hirtenvolk machte,

und so viel es seyn konnte, Handel und Eroberung ausschloß: daß er Theokratie, Tempel, Priesterthum unter ihnen gründete und Israel zum Volk Gottes zu machen suchte: daß er endlich das Recht der Propheten festsetzte, und neben den Priestern, ja selbst unter den Königen auf sie als Orakel Gottes, als Retter des Staats wies; dies alles hat den Gang der Poesie unter den Ebräern ziemlich geleitet. Land- und Hirtenmässig ist ihre Poesie dem größten Theile nach. Ländlich sind ihre Bilder, im Hirten- und Ackerleben der grösste Reichtum ihrer Sprache (ich nehme die Sprache des Heiligthums aus); selbst die Siegeslieder der Ebräer sind ursprünglich landmässig, und die Propheten dem größten Theile nach noch mehr. Diese Sprosse ist bei den Ebräern hoch hinaufgeblühet, wie viele Psalmen und das Hohelied, ja das Siegeslied der Deborah selbst bezeugen. Es müßte sehr angenehm und aufklärend seyn, diesen Geist der Ebräischen Land- und Hirtenpoesie durch die verschiedensten Schriften des A. T. zu verfolgen. Aber noch schöner, daß sich der Palmzweig des Heiligthums mit dem friedlichen Delzweige der Landpoesie zusammenschlang: heilig ward ihre Poesie, eine Jehovah-Opfer- und Tempelpoesie bis auf Gleichnisse, bis auf die gemeinsten Bilder. Bis zur Vermundrung groß ist der Reichtum der Sprache an Ausdrücken dieser Gegenstände; und es kommt nun auf treue Untersuchung an, welche Vorstellungsarten unter dem Volk herrschend zu machen, es dem Moses gelungen? welche andre er verdrängen wollte? wie weit er sie verdrängt habe? u. f. Hier wird von Jehovah, seinem Gesetz, Tempel, Opfern, dem heiligen Lande, seiner Providenz, Engeln, dem Scheol die Rede: wie weit sein religiöser und politischer Entwurf je zur Ausführung gekommen? Wie weit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert haben? Die Existenz der Propheten im Volk nach Moses Gesetz bekommt hier ihre große Stelle: dies Gesetz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren Gottes-Orakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Moses. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und ich darf mich nicht weitläufig

über alle Zeiten erklären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken diese Geschichte eine Quelle gewesen? Was für Vorstellungsarten sie von andern benachbarten Völkern und Gegenden, z. B. Aegypten, Sinai, Arabien, Moab, Midian, Amalek, veranlaßt habe? Diese Geschichte durch die Zeiten Josua, der Richter, Samuels verfolgt und mit Jothams Fabel geschmückt, mit der Deborah Siegesgesänge gekrönt, kommen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel anlegte, der aber selbst nicht Dichter war, und endlich zur zweiten Blüthe der Ebräischen Poesie. David und Salomo mit ihren unverwelflichen Psalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern. Fürchten Sie nicht, daß ich hier so weitläufig seyn werde, wie bei Moses: der Boden ist zubereitet und nun kann, was darauf wachsen will, sproßen und wachsen. Hier ist ein schöner Garten morgenländischer Dichtkunst: nur muß er nationell, zeitmässig, und hie und da gar individuell betrachtet werden: sonst verwüftet man ihn, statt ihn zu genießen und anzubauen. Daß bei beiden Königen sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre Poesien selbst in Betracht kommen,¹ und überhaupt beruhet das Interessanteste dieser Periode auf der Darstellung schöner oder auf der Erklärung dunkler Stellen ihrer Schriften; wo noch hie und da die Arbeit sehr belohnet.

Und so kämen wir auf die dritte Periode, die Zeit Hiskia und der Propheten. Hier kommt der große Jesaias ins Licht, auch mit der Wirkung, die er auf die folgenden gethan hat. Jeder Prophet würde in seinem Kreis, auf seine Vorbilder, Zeitumstände, Zwecke, Folgen zurückgeführt, keinem etwas hinzugelogen, was er nicht bedarf; keinem etwas aus einer jüngern oder gar aus unsrer Zeit angegedichtet, was ihm fremd ist. Auch im sinnlichen Kreise seiner Ausichten und seiner Zukunft wird keiner gestört und etwa mit geistigen Ideen, mit Metaphysik überhäufet; der Gang Gottes wird schlicht hinab verfolgt, wie er selbst die Zeiten ordnete, die Geister weckte, die Welt in diesem neuen Kreise

1) Ausgefallen ist etwa: „verstehet sich“

allmählich aufklärte, aber immer auf seiner Hoffnung, in seinem Trost befestigte, stärkte. Sie merken leicht, m. Fr., daß Moses, David und Jesaias die Hauptformen seyn, auf die das Meiste hier zurückkommt, und die ich insonderheit wohl ausgebildet wünschte. —

1. 12. 783 h.

Um Sie bei meinem großen Plan, der vielleicht immer Plan bleiben wird, nicht darben zu lassen, will ich einige Folgen daraus ziehen, die Ihre Zweifel über das Unsittliche und Wilde mancher Ebräischen Poesien angehn, und wie ich hoffe, zur Ruhe legen.

1) Der Ausdruck der Poesie geht mit den Zeiten, den Sitten, der Denkart der Nation eines Weges. Die Beschreibung muß der That selbst entsprechen: der Ausdruck richtet sich jedesmal nach der innern Empfindung. Da nun die Sitten aller Nationen oder auch die Sitten einer Nation in verschiedenen Zeitaltern einander nicht gleich seyn können, so wäre es ungereimt, von den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegslieder, und von einem umherirrenden, verwilderten Volke Gesänge des Hofs zu fordern. Zeiten des Kriegs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des Friedens; und der Gesang der Heldin Deborah kann nicht klingen, wie der 23ste Psalm, oder wie das Hohelied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn, alte Nationen über ihren Grad des Wohlstandes und der gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit zu richten: denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit gelebet, und beides sind die feinsten Blüthen und Resultate von den Verhältnissen der Zeitumstände. Griechen und Römer haben so viel Unanständiges, als es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt man's zurecht und verhüllt's, hier deckt man's auf und verspottet's. Wer von einem morgenländischen Volke die Sitten des Abendlandes, und von Amos dem Ruhhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft die Feinheit an Ausdruck fordern will, die in der Geschichte der Umwelt oder in den Salomonischen Schriften, zumal im Hoheliede herrschet, der weiß nicht, was er fordert. Die Schriften wären nicht aus der Zeit, von dem Volk, von den

Verfassern, wenn sie sich alle gleich oder allesammt wie das ausfähen, was wir jährlich zur Messe tragen.

3) Ueberall also muß man auf individuelle und Zeitumstände sehen, unter denen etwas zum Vorschein kam und ja nicht alles in Alles mischen und werfen. Abrahams Furchtsamkeit in Aegypten gehört so gut an Ort und Stelle, als Simsons Kühnheit. Moses Gesetzgebung war so verhältnißmäßig und relativ gut, als jede gute Gesetzgebung seyn muß und nicht anders als also seyn kann; sie paßt nicht auf jedes andre in der blinden Menge, das sagt Christus selber: Um eures Herzens Härtekeit willen hat euch Moses solche Gesetze gegeben; wäret ihr gescheuter, zarter, williger gewesen, ihr hättet andre empfangen, denn auch die euern habt ihr ja nicht gehalten. Das sagt Christus, und was würde er sagen, wenn er uns an diesen Gesetzen hangend und in seinen Christengemeinen Davids Fluchpsalmen noch herfingend besuchte? Wo sind eure Jebusiter, eure Philister und Königsfeinde, die ihr verflucht? und wie getraut ihr euch, das mir in den Mund zu legen, der selbst, wenn er gescholten ward, nie widerspricht und flucht? Laßt einen bedrängten, heftigen König, dem Thron und Leben sauer genug ward, seinem Herzen Luft machen, und ihn in seinem Kreise, im Drange seiner Noth, fluchen, beten, hoffen, wünschen, wie er's für gut findet; wer seyd ihr aber, daß ihr, ganz außer seinen Umständen, außer seiner Welt von Empfindungen, ihm die Worte nachplerret, und damit nicht nur die Heiligkeit eurer Andacht störet, sondern gar meine Person lästert? Aus allen Zeiten und Sitten sollt ihr lernen, dazu sind sie euch und zwar so treu vorgezeichnet; lernt ihr aber daraus, wenn ihr sie nachbetet?

4) Der größte Mißbrauch von Allem ist, wenn man Gott zuschreibt, was in der Bibel gethan und erzählt wird, sollte es auch Satan in ihr thun oder erzählen; es steht ja, sagt man, in der Bibel. Dieser Mißbrauch wird wirklich zum Unfinn, und doch begeht man ihn öfter, als man denkt. Weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes, d. i. ein in seinen meisten Hand-

lungen und Absichten redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß er alles im Namen Gottes gethan, so muß auch Gott durch ihn die Sünde mit Urias und Bathseba gethan haben, über die der Schuldige so hart büßen mußte! Was fehlte Verbrechen solcher Art zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar ungereimt ins Auge fielen? Im Buch Gottes, der Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Gottes, der Natur, zwischen Erd und Himmel, allerlei, Gutes und Böses enthalten ist. Annalen müssen treu beschrieben werden, und dieses sind Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit menschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen, welche Wahrheit werden Sie finden, und bei allem Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zumal Morgenländer-Sagen. Wie simpel ist die Erzählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten stehen sollten! Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheuren Traditionen, wie z. B. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl., finden wir hier den bescheiden so natürlichen Aufschluß. Die Art, wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden; aller Prunk, alles leere Blendwerk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sei? in welcher Gestalt er zu Menschen geredet habe? Ein Gleiches ist mit der simplen, so hirtenmässigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben; auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt, bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, genießet sie oft; er zieht als Fremdling umher und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheißung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem

Altar seiner Opferung; er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jakob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich: es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöffnet werden. Die Aegyptischen Wunder und Plagen richten sich genau nach den Begriffen des Aegypterlandes, das seiner Gesetzgebung, seinem Klima und Aberglauben nach in einer Nacht von Wunderkünsten seiner Zauberer lebte. Die Ausführung aus der Knechtschaft und die Reise durchs Meer sollte so wunderbar und außerordentlich seyn, damit es eine eigentliche Loslaufung wäre und Israel seinem Gott und Herrn gleichsam Leibeigen zugehörte. Sie wurden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, wie sie sich selbst nicht erretten konnten: im Meer wurden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig sagt, auf Moses getauft: in der Wüste als Kinder ernährt, damit Israel Gott als sein Erstgebohrner, verirrter und wiedergefundner Sohn diene. Moses hat alle diese Umstände in seinem fünften Buch, zumal in seinem herrlichen letzten Bilde, so treu erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß man sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts durch die spätere Fama vergrößert worden. Alles muß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine Gesetze, seine Reden beziehen sich drauf und windeln sich gleichsam in die Geschichte ein. Die größten Fehler und Ausschweifungen des Volks sind mit aufgeschrieben, sie werden dem Volke so oft ins Angesicht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der Ausführung, der Gesetzgebung, des Manna, des Tranks immer dabei angeführt, daß es gar nicht denkbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal ins Gesicht sagen lassen, wenn sie nicht vor ihren Augen geschehen wären. Sie werden zu Tode gequält: sie sterben in der Wüste:

Moses selbst stirbt auf das Bekenntniß — o Freund, solche ganze Zeiträume von Geschichten und ihren unläugbaren historischen Folgen lassen sich nicht erdenken; sie tragen auch bei allem Wunderbaren das Siegel der Wahrheit, des Orts, der Zeit, des Zwecks zu offenbar und urkundlich an sich. Wie die Ausföhrung aus Aegypten, so sollte auch der erste Eintritt ins Land, der Uebergang über den Jordan, die erste Eroberung wunderbar werden, fürs feige Volk ein Zeichen, daß Gott sie ins Land einföhre, daß der Schall seiner Gegenwart die Feinde bezwingen werde, daß es aber auch nicht ihrer — sondern um seines Heiligthums willen geschehe, wenn er ihnen diese Stätte gönnet. Nun aber, nach dieser ersten Versicherung schweigen auch alle Wunder. Ihr Arm muß für sie streiten, und sie selbst die Folgen ihrer zu baldigen Ruhe und Gemächlichkeit tragen. Späterhin werden ihnen Helden geweckt, aber auch Helden mit natürlichen Kräften; die Lade Gottes ersetzt ihnen ihre Schwachheit und Ohnmacht nicht. Sie bekommen Könige, und wie natürlich hier alles zging, mögen Sie z. B. in Schuppius's Salomo oder Regentenspiegel lesen: ein Schriftsteller, der von Deutschland mit Unrecht vergessen und voll verständiger vielfacher Bemerkungen ist. Tout est comme chez nous, ist hier das Resultat der Geschichte. Der Staat blühte, sank und versank mittelst sehr natürlicher Ursachen, und die Propheten konnten nichts als leider die Ursachen zeigen. Wenn ein Wundermann, wie Elias oder Elisa, dazwischentritt: wie ausgezeichnet ist seine Erscheinung! Wie genau in die Zeit, die Umstände, unter die Könige und zu den Zwecken, die sie selbst angeben, gehörig! Es waren die letzten himmlischen Stimmen, ein versunknes Volk zu retten: Baals Reich war im höchsten Flor: das Land im größten Druck von innen und außen: der völlige Ruin nahte: konnte noch etwas König und Volk vom Verderben zurückhalten, so mußte es die Macht Elias seyn, aber auch diese war jetzt ohnmächtig. Er ward verfolgt, war seines Lebens überdrüssig, und Gott nahm ihn zu sich; wie auch die Offenbarung diesen Zweck seiner als eines letzten Zeugen in ihrem majestätischen Bilde darstellt. Der Ruin

also beider Königreiche folgte, und o wie traurig-natürlich ist alles bei diesem Ruin! sowohl bei der Gefangennehmung als Rückkunft von Babel. Da bauen sich keine Mauern auf den Klang der Harfe wieder! Die Geschichte der Hohenpriester, der Makkabäer, der Herodianer ist ja die natürlichste Geschichte der Erde. Nur Alles ist auch hier nationell erzählt, jede Begebenheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr sah und mit dem Namen Jehovah Glück und Unglück, Laster und Strafen, Lob und Tadel, Alles, Alles gebunden. Er verstoßt Pharaon und erweckt Simson: er läßt David das Volk zählen und straft ihn darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt ihm die Bosheit; wer sieht nicht, daß dies alles prophetisch-theokratischer Styl, Nationalton, kurz die eigne Farbe der Begebenheiten sei, die auch zur Treue ihrer Darstellung gehöret. Doch ich weiß ja kein Ende und wie viel hätte ich noch über die poetische Geschichte dieses Volks, über das Wunderbar-Natürliche in ihr, über den offenbaren Zweck Gottes bei und mit demselben zu sagen! Ein andermal. Leben Sie wohl und studiren mit Kindern die Geschichte, so werden Sie überall ihren schönen Aufschluß finden.

Vierter Brief.

Was wollen Sie damit sagen, m. Fr., daß Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Welches sind diese? Kann ein Mensch von so zartem Gemüth, wie Sie, einen Sieg, ein Opfer der Liebe, wie offenbar die Forderung an Abraham war, so verkennen, daß sie Ihnen Laster werde? Hatte ihm Gott den einzigen, geliebtesten Sohn nicht lange versprochen und endlich als das Ziel seines Verlangens, als den Grund des ganzen Bundes künftiger Verheißungen, kurz als ein eigentliches Freundschafts- und Liebesgeschenk gegeben? Da er ihn nun von ihm forderte, was wars anders, als Kampf der Liebe, ein Opfer der Freundschaft, das Gott dem Scheine nach forderte, um es ihm nicht nur

zu lassen, (denn was wollte Gott mit dem Knaben?) sondern als den höchsten Sieg der Treue gegen ihn aufs reichlichste zu belohnen? Das ist ja ganz in die Geschichte verwebt, daß ich beinahe nichts Frecheres und Menschlichkeitsloseres kenne, als die Einwürfe der Deisten gegen diese Geschichte.

Der Befehl Gottes gegen die Kananiter ist hart, aber steht geradezu da; er war eine fürchterliche Ausnahme und läßt sich durch alle erbettelten politischen Gründe nicht wegstreichen aus der Geschichte. Er ist ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort eine Wasser- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg und Pestilenz, die auch in Gottes Reich, nach seinem Befehl und Zulassen, geschehen und sich nicht wegraisonniren lassen von der Erde. Jene Eroberung geschah durch menschliche Hände; aber wie ungern gingen diese daran! sie sündigten ja nicht in excessu, sondern in defectu, und mußten selbst dafür büßen. Also sieht man, daß diese Reihe durchaus nicht in die Reihe bloß menschlicher Begebenheiten gehört oder gehören soll, die sich durch ein altes Unrecht der Väter an ein Land, das sie vor Jahrhunderten selbst geräumt hatten, oder durch die Alternative, daß den Einwohnern ja noch die Beschneidung oder die Flucht möglich war, oder durch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit, oder endlich gar durch die übermachten Sünden der Nation pur menschlich rechtfertigen ließe. Wehe dem Volke, das ein anderes Volk austilgen will, um seine Sünden zu strafen! Wehe dem Götzepriester, der ein Buch de optimo imperio s. commentarius in librum Josuae, als eine Politik für unsre Zeit schreiben wollte! Dazu steht das Factum nicht da! Dafür haben die Israeliten selbst nicht angesehen. In seinem Kriegsrecht befahl Moses, der grünen Bäume auch in Feindes Land zu schonen, und Menschen sollten nicht geschont werden? Dadurch daß ein Fremdling, wie Abraham, einigemal das Land durchzieht, sollen seine Nachkommen das Recht erhalten, nachdem sie sich Jahrhunderte in ein ander Land gewandt, es mit stürmender Hand zu erobern und keines Säuglings zu schonen? Nimmermehr! Und Rechtfertigungen dieser Art, zu unsrer Zeit, wären

eine Schande der Menschheit. Das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit kann entschuldigen, nicht rechtfertigen: denn die Israeliten griffen an, und jene in ihren vermauerten Städten wohnten friedlich. Daß Moses die Abgötter seiner eignen Nation des Todes werth hielt, war eine andre Sache: dazu hatte er als Gesetzgeber Recht, aber über diese Völker war er nach menschlichem Rechte nicht Gesetzgeber. Ich rathe Ihnen also, daß Sie alle diese Bettelgründe, die eher die Sache verderben als gut machen, fahren lassen und sich an das halten, was über die Begebenheit in der Schrift selbst gesagt wird. Sie wird als ein hartes Fatum vorgestellt und anbefohlen; ja das Volk muß dazu gezwungen werden, denn es will mit aller Gewalt zurück und lieber nach Aegypten. Sie wird von Gott angeordnet, nicht vergangne Sünden der Nation zu strafen (wie viel andre Sünder lebten damals auf der Erde!) sondern das Land von einer abgöttischen Nation frei zu machen, damit sein Heiligthum daselbst wohnen und dieses nicht durch jene verunreiniget werden möchte, wie ja, da Gottes Befehl nicht ganz in Erfüllung kam, so oft geschah. Ausstossen wollte er die Völker vor Israel her durch ein panisches Schrecken; er übernahm also selbst die Sache und will sich zur Verantwortung fobdern lassen, wie er sich über Pest und Erdbeben verantworten wird. Will er aber das Land nicht auf einmal ausräumen, damit es nicht zu voll von Thieren werde: giebt er in seinem Gesetz die zärtesten Befehle über die Armen und Fremdlinge, über Wittwen und Waisen, ja selbst über die Jungen der Vögel; wahrlich, so wird es dem Befehlshaber, der die Disposition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Ursachen des Verstandes gefehlt haben, so und nicht anders das Schicksal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die seyn dürfen, die dabei litten, noch die Hände, die es ausführten! Offenbar sehen wir indeß, daß es Grund aller der Absichten war, die Gott mit und durch Israel ausführen wollte.¹ Dies Land gehörte so sehr dazu, als seine

1) Im Msc. [— Theil 5, Br. 53] schließt sich hier folgender Abschnitt an:

Lage und lesen Sie einmal, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit den Gütigen rechtfertigt, der diesmal so hart ist; es ist, dünkt mich, alles, was sich darüber sagen läßt.

Sie fragen mich, m. Fr., „ob es wohl einen größern und eigenthümlichen Zweck der Offenbarung geben könne, als eben die Richtung der Sittlichkeit der Menschen?“ Ich getraue mich nicht, hierüber zu entscheiden, da ich das Decorum Gottes nicht übersehe und es dem höchsten Wesen nicht vorzuschreiben wage, wie er das menschliche Geschlecht führen und leiten soll? Darf ich aber nach dem, was Gott gethan hat, auf das schließen, was er thun konnte und wollte, so dünkt mich, er fing von dem Punkt an, von dem auch alle wahre Sittlichkeit anfängt, der Aufklärung des menschlichen Geschlechts durch sein Erkenntniß. Mit diesem Erkenntniß hatte er das menschliche Geschlecht ausgestattet, wie mit dem kostbarsten Schatz der größten Wahrheit, aus der mit der Zeit alle dem Menschen nöthige Wahrheiten der Weisheit und Sittlichkeit entwickelt werden sollten. Diese Wahrheit blieb vor der Sündfluth rein; der Mensch konnte in Laster, nicht aber in Ab- oder Ungötterei verfallen, weil er dem Ursprunge der Offenbarung näher war und das Leben der Väter des Geschlechts länger währte. Nach der Sündfluth, da Gott die Wildheit und Verwirrung der Erdbewohner voransah, gab er die Noachischen Gebote und sicherte nur insonderheit das Leben der Menschen, ja er hemmte auch nur den Blutdurst der Menschen gegen lebende Thiere. Je mehr die Nationen wuchsen und jede sich auf ihren Mittelpunkt zusammenbrängte, desto rauher wurden sie gegen Fremdlinge, gegen Feinde. Die Milde, mit der noch zu Abrahams Zeiten die Kriege geführt zu seyn scheinen, und die man meistens antrifft, wenn kleine Haufen des Raubes und Tributs wegen mit einander kämpfen, scheint abgenommen zu haben, je mehr die Völker in großen Schaaren auf einander drängten und vor einander die Thore schlossen. In diesen Zeitpunkt traf Israels Krieg und viel spätere Kriege der Griechen und Römer zeigen, wie entfernt noch damals die Ideen eines Natur- und Völkerrechts gewesen. Wie jung sind sie selbst in Europa noch, und wie selten ist ihre Ausübung! Gott mußte bei dem verwilderten Volk, das er erwählte, noch mit der ersten Katechismusfrage, daß nur Ein Gott sei, anfangen und auch diese nicht als Lehre sondern als erstes Staatsgesetz, durch Verbote und Strafen, durch einen ganzen Gottesdienst, da er als König unter ihnen, zwar nicht in Gestalt, aber in einem Pallast erschien und durch Alles, Alles an sich erinnerte, einschärfen. Noch zeigt die Geschichte, wie hart und schwer es ihm Jahrhunderte hin fiel, diese Lehre, nur als Institut,

Es ist kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieses Landes zu den Zwecken Gottes mit seinem Volk gehörte. Aus dem höhern Asien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeichen des Alterthums und der Naturkunde vor sich, daß sich das Menschengeschlecht von der Höhe Asiens herab, und seine Cultur von Osten nach Westen verbreitet habe. Israel mußte in Aegypten dienen, und wie seine güldne Kleinode, so auch einige Schätze seiner Gesetzgebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er sein Volk in der rauhen Wüste, nun pflanzte es, wie Moses sagt, zwischen seine heiligen furchtbaren Berge: unfern vom Meere, aber nicht bis ans Meer, auch war ihm der eigene Handel untersagt: unfern von der Wüste, aber nicht in ihr, nur durch sie wie durch eine Mauer gesichert. Auf der andern Seite war Libanon dieser Zaun, und so war die Gegend, nach Moses unerfülltem Plan, rings umschlossen von Wüste, Meer und Gebirgen. Der wilde Weinstock ward in den Mittelpunkt der alten Welt, nah an die Küste verpflanzt, von der Griechenland kurz vorher die Buchstaben empfing, die Ufer Europas und Afrikas Colonien, und aus deren Thale die ganze Welt einst Weisheit und Religion empfangen sollte; denn gewiß, das haben wir doch von diesem Volk empfangen,

durch so viele Gebräuche, Opfer und Strafen aufrecht zu erhalten und das sinnliche Volk nur für Abgötterei, Hurerei und Laster zu bewahren. Dem unschuldigen Beleidiger mußten Freistädte errichtet werden: selbst das Gesetz konnte ihn nicht vor der Rache des Bluträchers schützen. So langsam ging's mit der Sittlichkeit des Menschengeschlechts in seinen großen Verbindungen des mancherlei Interesse und der vielfachen heftigen Leidenschaften; ja was ist endlich alle Sittlichkeit ohne Erkenntniß? Sie ist nicht möglich; sie ist nicht daurend. Gott fing also vom rechten Anfange an, und pflanzte Erkenntniß, damit es durch sich selbst triebe und rechtchaffne Früchte brächte. Auch Sittlichkeit gehörte zu diesen Früchten; die Gott dem Baum nicht aufhängen konnte, wenn sie der eigne Saft des Baums nicht lebendig hervortrieb. Das Gesetz hielt den Menschen nur gefangen und umschränkte ihn von außen, damit er sich aus innerer eigener Bestimmung mit der Zeit besser und freier äußern könnte. Gott fing auch hier die Schöpfung mit Licht an; aus welchem zu rechter Zeit die lebensvolle Sonne wurde. Leben Sie wohl.

so verachtet uns auch sein Name seyn mag. Die Lehre des Einen Gottes hat dies Volk gegründet auf der Erde, und sie ist der Grund aller gesunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienst hat die klügsten Völker bethört und Jahrtausende hin in Lüsten, Sinnlichkeit und Abscheulichkeiten festgehalten. Dies Volk hat die einfachsten und weisesten Nachrichten vom Ursprunge des Menschengeschlechts erhalten und gleichsam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderung gerettet; es giebt uns die älteste Charte der Menschenwohnungen und Erdengeschlechter. Sein Moses wagte es zuerst, eine metaphysische Lehre zur Grundsäule seines Staats zu machen, die Unsichtbarkeit, Einheit und höchste Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationalisiren und diesem grossen Gedanken alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefsten Barbarei lag, wagte er, einen Freistaat zu gründen, dessen Oberherr, ein unsichtbares Wesen, nur Opfer der Liebe, des Danks und der Reinigkeit verlangte, und seine Befehle durch Licht und Recht spräche: dessen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme, und ihr genaues heiliges Band Religion, Ein Gott und Ein Tempel wäre. Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Gottesfurcht, Gesetzen und Wissenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen sollten. Einen irdischen König schloß er zwar aus; er sah ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als außerordentliche Stimmen, als dictatores und censores morum zu Hülfe; und welch ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten? Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir, in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfassenden Nationalgeistes, neben einen Jesaias zu stellen? Und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David gesungen und gelehrt? Der Entwurf Gottes durch Moses ist nie

zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, ist vorzüglich und für die ganze Welt ersprießlich gewesen — gerade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gesetzt ward.

Als es seiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerstreuet ward, breitete es seine Lehren von Einem Gott schwächer umher, weil es selbst noch so lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam und jetzt selbst über seine vorigen Gößenbilder erröthete, ging auch mit ihm eine andre Zeit an. Man fing an, über das Gesetz und die Propheten zu allegorisiren, einen neuen, vielfachen Sinn hineinzulegen, der freilich dem alten Gesetz fremd war, der aber immer eine Erweiterung und Verfeinerung ihrer Ideen, wenn auch am unrichten Ort, zeigte. Man suchte das sinnliche Gebot, die Geschichte, Gesetze und Hoffnungen des Volks zu vergeistern, ersann subtilere Deutungen und Traditionen, um, wenn sie das Gesetz nicht ändern konnten, rationem legis zu verändern; je mehr man sich bei seinen Erwartungen trog, desto höher schrob man sie und legte sie immer in die nahe Zukunft: bis endlich Gott, wider ihr Erkennen und Wollen, auch dies gut machte und den in die Welt sandte, der den Zaun des Gesetzes brach, der Geist aus dem Buchstaben zog, und Leben aus dem Tode. Alle Allegorien, Hoffnungen und Verheissungen hatten nur auf ihn bereitet; die heiligen Gefäße, die man Chaldäern und Griechen geraubt und als Deutungen in die simple Stiftshütte des Gesetzes Gottes getragen hatte, wurden nun, zum Nutzen der ganzen Erde, ein Raub dieses demüthigen Ueberwinders.

Die Sache kommt mehr ins Licht, wenn wir die griechischen Juden, ihre Uebersetzung, Auslegung und zuletzt die Apokryphen betrachten, die sie den Ebräischen Büchern zur Seite setzten. Die sogenannte Uebersetzung der 70. hat viel und weit umher gewirkt. Vor den Zeiten Christi war eine grosse Menge derer, die *σεβομενοι τον Θεον*, Gottesfürchtige hießen, ohne die Beschneidung und das strengere Gesetz Moses anzunehmen. Ihre erhabenen

und reineren Begriffe von Gott, als die meisten und selbst die besten der griechischen Weisen gehabt hatten, breiteten sich umher, wirkten auch in andern Gestalten, und die Alexandrinische Philosophie, die jüdische, heidnische und christliche Begriffe zusammenmischte, war späterhin das Phänomenon dieser großen Gährung. Die Allegoriesucht der griechischen Juden, die sich auch ins Christenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu laßen mußte und dem simplen biblischen Text sehr unzeitig ansah. Sie wurden indeß verarbeitet: die Denkart erweiterte und verfeinerte sich; und selbst unter den neuern hebräischen Commentatoren ist eine Menge scharfsinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß sie auf einer unrichten Stelle stehen oder daß man sie lächerlich ansieht. Die Apokryphen endlich — so sehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugssucht ihrer Verfasser zu schelten gewohnt ist (woraus nicht viel kommt, und was man schon oft gehört hat) — so nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach ist ein schönes Buch: eine Blumenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends sonst findet. Das Buch der Weisheit hat schöne Stellen, und schon das, daß sein Verfasser die Person Salomos annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausschütten und an diesen Namen heften wollte, die nur in seiner Gewalt war. Alle Bücher dieser Art unter fremdem Namen sind gewiß nicht Betrug, wenigstens nicht immer stolzer bössartiger Betrug gewesen. Man rief einen ehrwürdigen Schatten hervor, in dessen Munde die Wahrheit Autorität hatte: man gab seinen Gedanken eine Einkleidung, die damals gang und gäbe war und bis in die ersten Jahre des Christenthums hinunter dauerte. Auch ist diese Mode nicht jüdischen oder christlichen Schriftstellern allein bräuchlich gewesen, wie man bisweilen anzunehmen scheint; sie war auch heidnischen Philosophen gemein, und es ist nur Fehler des Zeitalters und der bald einbrechenden Barbarei gewesen, daß man Aechtes und Unächtes nicht zu unterscheiden mußte und beides für Eins annahm. Wenn diese Barbarei

nach Europa wiederkäme, und man die Begebenheiten Telemachs, die Reisen Cyrus oder den Phädo unsers deutschen Plato für ächte Ueberbleibsel der Griechen ansähe, hätten ihre Verfasser daran Schuld? hatten sie diesen Betrug zur Absicht? — Wenn man also auch in der damaligen Zeit Einkleidungen und Romane liebte, die wir heut zu Tage so sehr lieben und für unschuldig halten, wenn sie nur gut sind; warum wollen wirs nicht leiden, daß man Dichtungen, wie das Buch Tobia, Judith sind, machte, oder dem Salomo, Esra, Baruch u. a. eine bestimmtere Sittenlehre, eine entwickeltere Weisheit in den Mund legte, als man zum Bedürfnis der neuern Zeiten in diesen ältern Büchern zu finden glaubte. Das Buch der Weisheit sollte eine Art von Cyropädie, das Buch Tobia ein Emil seiner Zeit, Jesus Sirach eine Sittenlehre und Exempelbuch aus der Jüdischen Geschichte, die Bücher der Makkabäer Heldebücher der spätern Zeit, und selbst das verschriene vierte Buch Esra eine Art Theodicee seyn, wie sein Verfasser sich den Ausgang der Verheissungen Gottes über Israel dachte, und sich seine Zweifel über die zögernde Erfüllung derselben aufzuklären suchte. Ob er sich dieselben schlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unser Urtheil frei: denn alle diese sind nur menschliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um so weniger zu zweifeln, da wir ihren so weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T., und selbst von Christo, werden apokryphische Stellen angeführt; diese Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorstellungen waren Volksmäßig, dem Bedürfnisse und der Hoffnung der Zeit näher: ihre Sprache verständlicher, als die ältern, zumal Ebräischen Schriften, und in der Einkleidung der meisten ist eine offenbar moralische Absicht unverkennbar.¹ Wir müssen sie also

1) Im Msc. [= Theil 5, Br. 57] schließt sich hier der Satz an: „Der Verf. der Offenbarung Johannes, wer er auch seyn möge, hat gewiß das vierte Buch Esra vor sich gehabt; oder dies Buch ihn; oder beide nutzten eine gemeinschaftliche Quelle: Eins von allen dreien ist unläugbar. —“

nicht aus unsrer, sondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. sind sie sowohl der Sprache als Denkart nach vortreflich zu gebrauchen. Auch Sie, mein Freund, lassen sich nicht vom neuern Gespött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten, die besten dieser Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Drusius haben sich um einige verdient gemacht: doch ist für sie noch nicht alles geschehen, was sie verdienen. Der große Bibliothekar Deutschlands, Fabricius, ist auch hier Hauptwegweiser, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Insonderheit wünschte ich, daß Sie das schöne Buch Sirachs im Griechischen liebgewönnen (was im Ebräischen den Namen trägt, ist ein schlechteres Flidwerk) und daß wir von einem Manne, der Belesenheit, Gleichmuth und Scharfsinn dazu hätte, eine gute kritische Geschichte sämmtlicher Apokryphen erhielten.

Ich habe mich weitaus verirret, und komme zurück — zu Christo. Auch er war ein Israelit, und das himmlische Reich seiner Religion, das alle Völker beseligen sollte, war ja auf den wilden und dürrn Weinstock der Jüdischen Religion gepflanzt. Ich beuge mich vor seiner stillen und erhabnen Gestalt, die mit reinem und hellem Blick die Schriften des A. T. las und insonderheit auf das, was Leben in ihnen ist, auf das Wort Gottes als Zeugniß von ihm und seinem höhern Reich zeigte. Er suchte den Geist und ließ den todten Buchstab liegen. Den Sadducäismus kritischer Freigeisterei sowohl als den Pharisäismus kritisch-dogmatischen Aberglaubens ging er vorbei, und drang durch die Mitte beider auf That, auf rein zu erfassende göttliche That, auf menschliche Veredlung und die simple schlichteste Wahrheit. Erkenntniß Gottes, des Vaters der Menschen, war ihm Seligkeit und das ewige Leben; mit diesem Evangelium, mit dieser Philosophie und Moral sandte er die Apostel in alle Welt aus: der Reichthum des Mosaischen Gesetzes konnte und durfte nun vermöden, denn die Zeit seines Lebens war vorüber: sein Geist war in alle Welt gegangen alle Völker zu lehren.

— — Uebrigens lagß weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermeneutik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbessern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfindige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal verstand und jetzt allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legten besser aus als andere, weil sie besser auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den heiligen Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogels Phönix erzählte. Um Gottes willen aber, dieß war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simplen, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mäßigkeit, des herzlich brüderlichen Zutrauens, der Gottes- und Christusliebe wird Sie ergreifen, und eben der wars, der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht feine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die gingen den Gang aller übrigen Wissenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dies im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider! in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel Anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald Jüdisch, bald Alexandrinisch finden, nachdem diese oder jene Schule herrschte: das ging alles

seines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Bischöfe gewesen, so würden sie für das Sprachstudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren sie unterdrückt oder eingeschränkt. Dogmatische, stolze, bald auch verfeßernde und verfolgende Bischöfe erhoben das Haupt, und es wird schon eine traurige Geschichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkstätten des h. Geistes; oft ward der bessere, bescheidnere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der schreiende, betrügerische, pöbelhafte, unwissende Theil, der Hof und Mönche auf seiner Seite hatte, siegte. Lesen Sie die Thaten des heiligen Cyrillus; Ihnen wird schauern! Lesen Sie das Leben des guten verjagten Chrysostomus, die Geschichte der Verdammung Origenes, der Entsetzung Photius u. f. Ihnen wird schauern! Gewiß auf solche Punkte, auf die scheußliche Art, wie sich der Lehrbegrif der Christen bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrsamkeit zu- oder abgenommen hat, kann der Hauptzweck des Geistes Gottes in Leitung seiner Kirche nicht gegangen seyn! Aber freilich alles ist bei ihm Ein Zweck, Eine Wirkung. Auch aus dem ärgsten Bösen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es sein höchstes Maas erreicht hat, reibet es sich selbst auf und macht einem Besseren Platz. Da die Subtilität der griechischen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter steigen konnte, zerfiel sie durch sich selbst. Auf die spitzesten Wortstreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher selbst Mahomed recht kam. Die Barbarei Occidentis ward der naße Schleier, mit dem der dampfende, erstickende Mönchsgeist Orientis wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß sich der menschliche Geist nur wieder erholte und, wenn auch nur spät, nach Jahrhunderten wenigstens, zu sich selbst kam.

In Occident gieng nicht anders. Der gröbere Dogmatismus dieser gröberen Nationen ward Kirchengesetz, Ritual, Hierarchie, Aristotelische Philosophie, zuletzt der kühnste, beinah atheistische Scholasticismus; bis auch dieser in sich zerfiel und seine eignen Waffen gegen sich selbst richtete oder abstumpfte. Das

Gebäude der Hierarchie erlag unter seiner eignen Last von über-
spannten Mißbräuchen und Lastern; der Scholasticismus gleich-
falls. Im Reiche Gottes ist eine ewig rege Quelle von Wahr-
heit: wenn sie am gewaltsamsten verstopft wird, bricht sie am
stärksten hervor; nur suche man sie und jedes Gute am rechten
Orte. Wer die Kirchenväter lesen will, um aus ihnen bestimmte,
reinbestimmte Dogmatik, Auslegung der Bibel oder gar, wenn sie
orientalische Mönche sind, Hofsitten zu lernen, der ginge einen
weiten Umweg und käme schwerlich zum Ziele. Als Kirchen-
väter lese er sie, d. i. als Väter, Vorsteher, Regenten der Kirche.
Von den meisten sind ihre Briefe und ihr Leben am lehrreich-
sten, aus dem man dann den Platz lernet, in dem sie in der
Kirche standen. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hie-
ronymus und wenige andre lebten als eigentliche Gelehrte;
Ambrosius, Chrysostomus, Basilus waren Redner, und
die beiden letzten, ehe sie Bischöfe waren, Mönche: so muß man
auch ihre Reden lesen. Tertullian und Cyprian, Atha-
nasion und Augustinus waren mit Regereien beschäftigt; sie
muß man also am vorsichtigsten lesen. Und vielleicht am vorsich-
tigsten unter allen den Augustinus. Sein Witz und Scharfsinn,
seine Gelehrsamkeit und sein Eifer sind zu blendende, scharfe und
spitze Waffen, als daß man sie nicht sehr behutsam gebrauchen
müßte. Sein Buch *de civitate Dei* und *de doctrina christiana*,
die auch häufig allein und mit vielen Noten gedruckt sind, sind
wohl die angenehmsten und lehrreichsten seiner Schriften. Die
Apologeten des Christenthums, zumal die ältern, sind unschuldig
und nützlich zu lesen: man lernet aus ihnen, insonderheit aus
Justin und Origenes, das Christenthum auf eine simple, vor-
theilhafte Weise kennen; und o daß es in Manchem zu dieser
Gestalt zurückkehrte! Gelehrsamkeit allein thut's nicht, ewige Ver-
feinerung scholastischer Begriffe noch weniger. Das Amt des
Lehrers ist Hirten-Treue: das Christenthum Lauterkeit, That
und Wahrheit. Es werde nun aus vielen oder wenigen Stellen
der Schrift gezogen, ja gesetzt, es hätte auch im System manche

unbestimmte Sätze und in der Auslegung manche falsche Allegorien mit sich; diese sind in der Geschichte der Wissenschaft, nicht aber immer so sehr der praktischen Wahrheit oder der ganzen Gestalt des Christenthums wichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch eine lange Hälfte eines so langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte hin und bestimmt ja den rechten Blick zur ganzen Kirchengeschichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papstthums müssen Sie, m. Fr., den vorigen Gesichtspunkt beibehalten: „der gesammte „Zweck des Christenthums sei etwas anders als gelehrte „Exegetik und Dogmatik, so unschätzbar diese seyn mögen.“ Auch in den dunkelsten Zeiten gabs fromme Christen, die vielleicht mit weniger Erkenntniß, als wahre brave Barbaren, die sie waren, mehr Gutes als die hocherleuchteten Christen andrer Zeiten thaten. Sie stehen nicht alle eben unter den Zeugen der Wahrheit: unter diese kamen nur die, so Aufsehen machten, und der grösste Theil redlicher Christen lebt zu allen Zeiten thätig stille und verborgen. Selbst das grösste Papstthum konnte hiezu viel Gutes schaffen. Mit dem Ansehen, das damals im ganzen Europa der nordischen Nationen die Bischöfe hatten, was konnte gethan werden! Wie viel Gutes ist auch gethan, wenn nicht von Päpsten und Geistlichen, so von Kaisern, Königen, Fürsten und Laien, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, sie genossen selbst nicht so viel, und konnten also mehr thun, mehr geben: denn das Meiste, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wissenschaften erhalten werden, ist ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Ceremonien, die hohe Andacht des katholischen Gesanges, Klöster und Altäre, und selbst die Sparsamkeit der Lehre; alles ohne Zweifel trug bei, den Eindruck in etwas harte Gemüther desto tiefer, stärker, rührender zu machen;

sie konnten dabei, (was sie ja auch nicht einmal gefaßt hätten,) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei schlich sich durch alle diese Jahrhunderte die Mystik durch; eine Art simpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholasticismus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber starker Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber desto mächtigerer Gefühle, die von denen, die sie predigten, immer wiederholt, auf die, und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gebrungen wurde, als der scholastische Disputirgeist zu seinen müßigen¹ Absichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was diese Mystik und ihre dunkle Psychologie für unsre Zeit sei? ob sie sich zu unserer Philosophie rein und gut entwickeln laße; sondern was sie in jenen dunkeln Zeiten war und schafte? — Und da schafte sie unnenkbar vieles Gute durch ihre SimPLICITät, Herzlichkeit und Stärke. In allen europäischen Sprachen ist Dichtkunst und Mystik das Erste gewesen, das sie emporgebracht hat. Wenn in der Theologie alles lateinisch war, und der Scholasticismus sich sogar in keiner andern Sprache erklären konnte, so predigte und schrieb die Mystik in der Sprache des Landes, und des gemeinen Mannes: in allen europäischen Sprachen sind ihre ältesten und noch zum Theil sehr merkwürdigen Produktionen Erbauungsbücher, Gesetze, Lieder. In Deutschland darf ich Sie nur an Tauler und die deutsche Theologie erinnern; nennen Sie mir viel neuere, auch nur der Sprache und dem System nach so starke und simple Erbauungsschriften! Auch Luther liebte sie und gieng gewissermaßen von ihnen aus. Eben daß auch er, wie die Mystiker gethan hatten, in der Landessprache und für den gemeinen Mann schrieb, das machte ihn zum Mann Gottes für die Nation und half seinen gelehrtern Verbesserungen unsäglich. — Sie sehen also, es hat auch in dunkeln Zeiten und in der katholischen Kirche nicht so an Licht gefehlt, daß alle Menschen

1) B.: müßigen

aus völligem Mangel der Erkenntniß Gottes hätten verloren gehen müssen. Ohne seine Schuld wird Gott gewiß keinen einzigen verloren gehen lassen: er wird sein Erkenntniß und seine Frömmigkeit genau nach dem Grade des Lichts prüfen, das er gehabt, und nach der Rebllichkeit, die er bewiesen. Tag und Nacht, Morgen- und Abenddämmerung sind sein Werk und alle gehören zur Ordnung seiner Geschöpfe. Konnte wohl ein armer Laie dafür, daß Irrthümer, Dunkelheit und Laster in seiner Kirche herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkenntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des mehrern Lichts, der wahren, gewißern Schriftauslegung, der reinern, simplern Moral und Dogmatik aufs höchste schätze und verehere; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr, als die, die uns dies mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melancthons aufs neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigentliche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sie immer gewesen, von der bloßen Streit-Theologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sie nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten Gutes, wie und soweit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischsten gewesen; sie und nur sie allein nennt man mit Hochachtung und Liebe und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boyle u. a.; setzen

Sie die spitzeften Dogmatiker, die gröfsteften Streithelden und Gelehrten, die ihnen das Leben oft fauer genug machten (gefezt auch, daß alles Recht auf der Seite der Leßtern gewesen wäre und fie für Wißenschaft und Lehre unfäglich viel gethan hätten,) ihnen entgegen; ſtehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie ſehen alſo, m. Fr., wie Sie Kirchengefchichte, den Gang der chriſtlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden Leßtern, und vergeßen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengefchichte vergißt oft Religion über der Theologie und wißſchaftlichen Ränntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrſamkeit, Lehrbegrif, höchſtens fügt ſie Kirchengebräuche und Kirchenherrſchaft dazu, und es iſt vollendet; herrſchende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, ſelbſt in Irrthümer und Rezeren, vergißt ſie oftmals. Das Vorbild, das die Magdeburgiſchen Centurien nach Beſchaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, iſt, auch bei veränderten Zeiten, geblieben: ſelbſt Moßheim ſchreitet noch nach dem Zuſchnitt einher. Arnold bahnte ſich einen andern Weg; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der eigentlichen, nicht bloß der herrſchenden Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Parthie aller Rezer und Schwärmer. Myſtiſche Theologie und Religion iſt ihm einerlei, die doch auch beide noch ſehr verſchieden ſind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen auffucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andre üble Folgen mit ſich gehabt. Ein Leſer und Schriftſteller der Kirchengefchichte muß keine Vorliebe für ein System, eine Wißſchaft, irgend eine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Sekte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menſchlichen Geiſtes und Verbeßerung des menſchlichen Herzens iſt, ſie möge durch Orthodogie oder Heterodogie, (wieß dieſe oder jene Parthie nennen möchte) befördert worden ſeyn; überall wo dieſer Schatz iſt, muß auch ſein Herz ſeyn. — Darum mißrathe

ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu lesen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müssen sie mit prüfender Aufmerksamkeit und vestem Charakter zu ihm gehen, und die, so ihn über einzelne Kirchen und Sekten verbessert haben, z. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte mit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er Gutes hat, (z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste, Auszügen aus guten, bei ihm meistens schlecht übersehten Schriften u. f.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann ist ihm in der lutherischen Kirche gefolgt, dessen Kirchengeschichte hie und da mit vielem praktischen Urtheil geschrieben ist: Weismann; nur ist sie einförmig und auch im Styl unangenehm geschrieben. Semler ging einen andern Weg und fieng insonderheit mit Untersuchung des Lehrbegriffs in verschiednen Zeiten an; seine selecta capita und sein fruchtbarer Auszug der Kirchengeschichte sind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materialien zu einer insonderheit gelehrt richtigen Kirchengeschichte; Materialien, aber noch kaum die Geschichte selbst.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müssen überhaupt noch viele seyn, ehe wir zur ganzen pragmatischen Uebersicht der Geschichte des Christenthums kommen. Nicht bloß die Geschichte der Wissenschaften, und zwar einzelner Wissenschaften, z. E. der Dogmatik, der christlichen Moral, der Schriftauslegung, Mystik und Ascetik müßte (nicht etwa nur lehrenweise, sondern wie sie zusammenhängend in ganzen Perioden geherrscht und gewirkt haben) philosophisch getrieben werden: der Einfluß äußerer Umstände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrschaft müßte zusammenhängend und philosophisch betrachtet seyn; sondern auch wiederum die Geschichte einzelner Meinungen, Sekten und Regereien, wie sie sich und was sie in der Welt verändert haben, die Religionsgeschichte einzelner Länder und Menschen müßte zum allgemeinen Zusammenhange eingeleitet und insonderheit die Geschichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet seyn, als sie bisher

vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christlichen Kirchen-, wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, die Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Partheien, Kirchen, Sekten, Länder, oder auch Wissenschaften und Lehrformen: durch das Besondere gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. B. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, beßernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit, den Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. Sie giebt uns also Kriterien von beiden, zeigt Eine Lehre in vielen Meinungen, vielen Gestalten, macht also unpartheiisch, kühl, tolerant, und lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren Einsicht und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken liesse. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben Boiret und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wissens, noch gar nicht gedacht: sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur-, Gesellschafts- und Völkerrecht umfassen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden: Hegels Geschichte der Critik

ist unvollkommen, aber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Partheien ist zum Theil mit großem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden: zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die bessern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und irre, Boshet von den Veränderungen der Kirche; vollenbs gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unpartheilichkeit sie offenbar. Sleidan, Sedendorf, Salig u. f. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und gelesen wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte, nicht ausgeführt. Eine Geschichte des Protestantismus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geschichte der Hufiten, Neals Geschichte der Puritaner, Sewels der Quäcker, Regenboogs der Remonstranten, Schyns der Mennoniten, Franz der Herrnhuter u. f. sind bekannte Bücher; vollständige gute Geschichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. f. haben wir, meines Wissens, noch nicht, ob wohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu genug sind. Colbergs platonisch-hermetisches Christenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, Mystiker, Manichäer u. f. durch alle Jahrhunderte betreffen, ist ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und sauer zu lesen. Beausobre Geschichte der Manichäer und älterer Sekten ist eine sehr lesbare nur gelindepartheiisches Werk. Wenn wir einmal zusammen sind, wollen wir Miller und Rößelt durchgehn, und ich kann Ihnen sodenn kurz, was ich kenne und nicht kenne, sagen: den alles zu wissen und gelesen zu haben, ist Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben.

In der Reformationgeschichte fremder Länder steht Burnet von England, Robertson von Schottland oben an; die Deutschen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu weitläufig und ausführlich erzählt. Wir haben über die Reformation einzelner Länder Deutschlands ungleich mehr Documente, Beiträge, Urkundensammlungen als gute Geschichten. Auch das ist vielleicht gut, denn jeder bekümmert sich doch um seine Provinz am meisten. —

Gnug und mehr als gnug. Sie sehen, m. Fr., wie entfernt wir noch sind, eine wahre, vollständige, pragmatische Geschichte des Christenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu besitzen. Hätten wir sie, so wären Ihre Zweifel, „wie „so verschiedene Meinungen und Auslegungen der Schrift „mit dem Zweck christlicher Offenbarung bestehen können?“ gewiß gehoben. Sie würden sehen, daß diese Verschiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht so viel Einfluß in die Gestalt der Menschheit gehabt hat, als man sich vorstellt, und daß Christenthum dabei seinen Schritt immer fortgegangen sei, weil es auf etwas Wesentlicheres gestellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe seyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Ellipse ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzigen Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegriff und in der Schriftauslegung: nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, sowie das N. T.

selbst, es Sonnenklar weiset: so können jene dies auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit richter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heißen, haben ihm, wie es sodenn offenbar wird, zu dieser richtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eigne Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dies gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äussersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äusserer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten setzt. So lange Europa wirklich barbarisch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein: man brutalisirte diese vielmehr nach seiner Weise. Da es durch hundert und tausend Stöße einmal etwas in Gang kam, hielt niemand diesen Gang auf, weder Bann noch Inquisition, weder Schwert noch Regerfeuer. Vielmehr trieben diese thörichten Zwangsmittel aus dem Aeussersten ins Aeusserste, aus dummer Barbarei zu dummer Sophisterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaassen auch in dunklen Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrschte.

Freiheit muß der menschliche Geist haben; gesetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verstehn und auslegen können, wie ers für recht und wahr findet; gesetzt er lege auch falsch aus. Gott sah voraus, daß Adam fallen würde, und dennoch schuf er ihn frei; und mußte ihn frei schaffen, wenn er sein Bild, ein Mensch seyn sollte.

Freiheit ist der Grundstein aller protestantischen Kirchen, wie schon ihr Name sagt. Freiheit ist der Grundstein des gesunden Verstandes, aller willigen Tugend des menschlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterstrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Gesetzen?“ Allerdings mit Gesetzen; nur die der gesunde Verstand dafür erkennet, die die Freiheit sich selbst wählet. Auf ihnen,

d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückseligkeit, beruht Freiheit: Gesetze sind ihr Wesen und müssen ihr Wesen bleiben; oder sie ist des Wortschalles nicht mehr werth.

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach, was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Slavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewissen und Ueberzeugung trieb: und die Fürsten ließen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sie, wie es die Vorsicht ihres Amtes erforderte, politisch gut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche Gewissen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Anti-Lutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nämlich Freiheit des Gewissens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freien, wahren Männer der Vorzeit in ihren Gräbern.

Auch lassen sich hier keine äußeren Klausuren stecken, „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht.“ Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Klausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äußern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede, sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäußert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entgegen?“ Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger, als der katholische Papst, und wir lehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dies ist sein

eigner, unabhängiger, höchster Richter) er ist Fürst, d. i. Entscheider über äußerliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend Eine Meinung in der Welt diese aufhebe, so kann, so muß er sie, seines Amtes wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äussern, bösen Einfluß, und auch dies nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?“ Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, bloß weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Procrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehen; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs oder wegen es sei, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsatz nach, Heuchler fordern. Der thut der Religion und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denkt! —

Unläugbar gut ist's also, daß eine billige, niemand vortheilende Toleranz auch in mehreren Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache sich einander mehr kennen und auf Ein Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage gemeinschaftlich, nicht identisch: denn das ist unmöglich. Ich kenne keine größere Intoleranz, als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach seiner Ueberzeugung glauben; und wenn du ihn ändern willst, so fordre nicht, so table und kritisire nicht, sondern überzeuge du ihn.

Auch sehe ich von den neuern Untersuchungen über die Religion keine so gefährlichen Folgen, als Sie, mein Freund, ver-

der Toleranz
auf im Nord
gedacht

71. 12, 319

muthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so nutzen sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schiff auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch gegenseitige Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche gute Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar. Hatß Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Felix Heß, Sad, Bamberger u. a. uns mit Foster und Shaftesbury, Buttler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrieb alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christenthum geht unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Gewalt gesteuert wird!“ Der Erfolg hatß anders gewiesen. Das Christenthum ist, wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends, oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesbury, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden, als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einsicht und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsre theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so wars die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. f., die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Critik, seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn Deutschland genutzt oder geschadet? Thun Sie doch einen Blick ins alte Etymologisiren des Texts, ins Allegorisiren des Gesetzes Moses und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret; von andern genommen und weiter mitgetheilet. Die Wissenschaft ist also fortgegangen und die Critik gesunden Verstandes worden — ist dies Nutzen oder Schaden? Mit Heilmann wars ein Gleiches. Der Reid gegen ihn hat sich

gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hoffnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte über manches andre, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dürfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo er glaubt, erweitern müsse? Die meisten seiner Probleme sind historisch und literarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beste Beweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effect hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nütze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie besser; bei weniger und besserem Widerspruch würde ihr Verfasser selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundin nicht ist und der zu Liebe ich also nicht urtheile), sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrieen; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirkt. Daß der Hauptrecensent B. damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte, aber sehr deutlich, plan und gemeinnützig es immer auf neue vortrug: „unnütze Speculation sei nicht Religion, sie solle und könne „nicht Religion des Volks seyn,“ daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte, u. f. — sollte dies nicht bei Vielen, insonderheit Laien und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaasse. Alles will jetzt popular seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man bestrebt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich bestrebte. Dieser Schaum wird weggehen; die allgemeine Bibliothek wird vergeßen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man Clerks, Baile, Löschers Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indeß, das sie stiftete, sei es wenig oder viel, kurz, was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch

mit Eberhards, Steinbarts u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche seine Philosophie über Moral und Glaubenslehren, so wie in diesem eine Art von popularem System der Glückseligkeit sei. Ist dies nicht neu, nicht vollständig, nicht völlig christlich; ist jene Philosophie zu enge und thut manchen Lehren des Christenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefere was bessers! man setze statt des schlechten ein gutes Buch. Nur stillstehen kann der menschliche Verstand nicht, damit dogmatische Mönche Murre und Ruhe haben. Noch weniger richten sie etwas aus, wenn sie in dummer Trägheit nur klagen, seufzen, fluchen, verläumben; da zeigt man nur immer, daß man keine Arme und Waffen zur Vertheidigung habe oder zu brauchen Lust habe; und beides ist übel.

— — Ich setze Ihnen, mein Freund, einige Erfahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeschichte bewährt finde: wenden Sie sie zu Ihrer Ermunterung, Hoffnung und Trost auf unsre Zeit an.

Erstlich. Jedemal, wenn eine Gährung war, wenn eine Revolution der Wissenschaft oder Religionsgestalt bewürkt wurde, war nichts schwerer, als sich in Grenzen zu halten: man schritt leicht von Einem Aeußersten auf's andre. Sie wissen, als die Reformation entstand, brach der Socinianismus sowohl, als die Schwärmerei mit hinein: zwei Uebel, an denen die edlen Reformatoren nur sehr zufälliger Weise Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da Einiges der Vernunft näher gebracht war, ihr Alles gleichförmig machen, und fingen also in der Theologie von vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter, und schaden auch so sehr nicht; damals und jetzt erkennet ein Jeder, der richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn Eine Parthei in der Welt dem N. T., insonderheit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider lehret, so sei's der Socinianismus. Zuletzt hat er sich seiner selbst geschämt und seinen Lehrbegrif, so viel es angien, verfeint und bemäntelt; vielleicht würde er's eher gethan haben, wenn man ihn nicht verfolgt hätte und

mit Servet und andern so hart umgegangen wäre. Ein Gleiches wars mit den Wiedertäufern, Quäkern, Schwärmern. Ihre Hitze ist abgeährt; Quäker und Mennoniten, Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig und haben ihre ausschweifenden, übertriebenen Meinungen selbst aufgegeben. Wie würde Fox sich wundern, wenn er Barflays gelehrte, ruhige Apologie läse. Lassen Sie uns dies auf unsre Zeiten anwenden. Welcher unsrer jetzigen eifrigen Aufklärer hat sich eines Dammes, Reiche u. a. nicht schon jetzt zu schämen; in kurzer Zeit wird man über manches andre noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Parthei im ersten Eifer ist, wirkt sie am meisten. Eine neue Junft greift sich mehr an. Wer Widerspruch befürchtet, rüstet sich zum Widerstande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, ist meistens kühner, als wer bloß vertheidigt. Die ganze Geschichte ist hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii schossen bald nach ihrer Stiftung am blühendsten hervor: da gab's einen Morin, Malebranche, R. Simon, die sie jetzt nicht mehr haben. Was die Jesuiten thaten, thaten sie im Anfange des Ordens. Jede neue Akademie bestätigt daselbe u. f. f. Mit der Zeit legen sich die stolzen Wellen der Jugend; der Mann schämt sich der Ausschweifungen derselben und wenn er klug ist, wendet er auch sie zum Besten. Glauben Sie gewiß, so wird's auch in wenigen Jahren mit der Crisis unsrer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eisgebäude wird man hinblicken und fragen: wo ist es? Das gute Wasser indeßen, woraus es bestand, und das die freundliche Frühlingssonne mit ihrer mächtigen Gluth nur auflöste, dies blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebens und Fortstrebens giebt's immer Gegenpartheien, die für und wider einander gehohren zu seyn scheinen und die sich einander oft nahe genug leben. Die Gottheit hat sie in Einen Zeitraum gesetzt: ihre Kräfte mäßigen einander, daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten Bemühungen beider herauskommt. Denken Sie an die Independenten und Katholiken, an die Freidenker und Purita-

ner in England, in Holland an den Cartesianismus und Coccejismus, die auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die Jesuiten und Jansenisten; endlich an Wolf und Lange, Wolfianer und Herrnhuter in Deutschland. Ich mag zu unsrer Zeit niemand nennen; mich dünkt aber, der bescheidne kluge Mann und Jüngling bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas zu lernen ist, von beiden. Je unpartheiischer und verträglicher er's thut, desto mehr ist er seiner Ruhe, seines Besten und des Ruhms der Nachwelt versichert.

Endlich am allerwenigsten laßt uns uns aufdrängen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schämt sich jetzt Holland nicht, daß es seinen Grotius verstieß? Sachsen nicht, daß es seinem Melanchthon so trübe Stunden machte? Jetzt sehen wir jedes unwürdige Werkzeug der Verfolgung in seinem Licht und nennens bei seinem Namen. Sobald also die Sache verwickelt ist, so sage man: non liquet und überlaße es dem Könige, der Licht und Finsterniß schafft und ändert Zeit und Stunde. Er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er fähret die Weisen in ihrer Spießföndigkeit und stürzet der Verkehrten Rath. Er weiß, was in Finsterniß lieget, denn bei ihm ist eitel Licht!

Sechzigster Brief.

— — Sie wissen, m. Fr., man bildet sich nur in gewissen Jahren: denn bleibt die Denkart, wie sie ist und auch das ist Wohlthat des menschlichen Lebens. Man soll nicht immer Knabe und Kind seyn und sich wiegen lassen von allerlei Binde der Lehre; einmal soll man doch auch untersucht, ausgelernt haben und wenigstens durch stille, beste That lehren. — Dies ist die Moral der Männer; die der Jünglinge ist aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen mit dem Schicksal, das uns, wenn wir nicht freiwillig folgen, fortreißt. Wie lächerlich ist's, daß wenn Dieses, Jenes nicht vor einigen Jahren gesagt ward, es auch nun nicht gesagt werden könne und dürfe? Und gewiß! manches ward gesagt, was wir nur vergessen oder überhört haben. Sie sagen, z. B. meine bescheidne, mit Gründen, wie ich glaube, unwiderleglichen Gründen gesagte Meinung: wie Klopstocks Messias von einem jungen Theologen zu lesen sei? habe einige befremdet. Ich glaube es wohl, denn ein junger Mensch im ersten Feuer seiner Einbildung und Liebe zu idealischen Geschöpfen läßt sich nicht gern darinn stören: er sieht den für seinen Feind an, der ihm den Eindruck schwächt oder raubet; auch ist das meine Absicht nicht gewesen. Sie war nur, Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden oder wenn Sie wollen, dichterische und historische Wahrheit. Wenn mir der Jüngling hierüber nicht dankt, wird mir der Mann danken; wenn nicht die jetzige Zeit, so die folgende. — — —

Erinnern Sie sich, m. Fr., an die Zeit, da Klopstocks Messias zuerst erschien. Sollte Alles, was man damals über ihn, über die Zulässigkeit biblischer Epopeen und Religionsfictionen sagte, falsch gewesen seyn? Alles? Ich zweifle. Freilich vieles war nicht nur falsch gesagt, sondern geradezu elend; mich dünkt aber, das Bessere, was Prüfung verdient hätte, ward mit jenem zu sehr übersehen und verworfen. Die hinreißende Sprache, die überaus schöne Sinnlichkeit überwand: sie bezwang den Verstand damals, ob sie ihn aber immer bezwingen möchte? Gnug, die wahre Schönheit des unsterblichen Gedichts muß durch alle Prüfungen gewinnen: durchs Poliren und Läutern glänzt das Gold neu und schöner hervor. [Vgl. S. 74 fgg.]

— — Ueberhaupt, sagt ein Gelehrter, vielleicht der philosophischste Gelehrte, den Deutschland seit Leibniz Zeiten gehabt hat, Leßing: „überhaupt weiß ein jeder, der mit den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, daß es mit der eingebildeten strengen Ordnung, nach welcher die verschiedenen Disciplinen und Studien mit der Jugend getrieben werden sollen, eine Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander Grundsätze dar und müssen entweder zugleich oder eine jede mehr als Einmal getrieben werden.“ Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle S. 53—61.¹ des ersten Theils der Literaturbriefe und Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den Gedanken eingiebt, mit einem Akademischen Tages- und Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender für alle Welt, für die verschiedensten Subjecte an Fähigkeiten, Zwecken, Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben, wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen; ist das wohl Auftrag für einen bescheidenen, vernünftigen Menschen? Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben; an die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlassung aufs kleinste Detail, mit allwissendem und allweisen Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kanns nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Akademien Deutschlands, reich und arm, dum und klug, faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sitzvögel ein Lexionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts Bestimmters, Bessers zu geben weiß. Ich könnte nichts drüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der Dohlen und Krähen, dahinter doch ein großer Ernst ist, schreiben.

Mir selbst fallen einige Blätter in die Hand, die nicht vor gar langer Zeit, wie mich dünkt, so kurz, wahr und blündig geschrieben sind, als es bei Allgemein-Dingen der Art nur immer möglich seyn möchte. Gefällt Einem Ihrer Freunde der Plan: so mag er ihn mit Gott befolgen. [X, 4 „Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen jungen Theologen.“]

1) [L. Br. 1, 10. Schriften 6, 21 L. Freies Citat.]

©

V o m G e i s t
der
G h r ä i s c h e n P o e s i e.

Eine Anleitung
für die Liebhaber derselben und der ältesten
Geschichte des menschlichen Geistes.

von
J. G. Herder.

Erster Theil.¹

Leben-Preis 20 Groschen.

Deßau, 1782.
Auf Kosten der Verlags-Kasse, und zu finden in der
Buchhandlung der Gelehrten. / 12, 447.

1) Zweite Auflage:

Erster Theil.

Leipzig,
bei Joh. Philipp Gaugs Wittwe, 1787.

gen 76 (Kammern).

Liob 280. 250. 292. 219
binn 219. 292. 250. 280. 219
219. 280. 250. 292. 219
219. 280. 250. 292. 219

245.

249.

280.

444f.

'für Mänteltrieb' 12, 408 nach Tuffan.

„ein solches gewiß, dem wir eine orient. Tonnenmähnung zu entnehmen“ Gröf 4, 203 (finc 12, 415).

Entwurf des Buchs,

nach seiner ersten Ankündigung in den Berichten
der Buchhandlung der Gelehrten.

1. 12, 783, der auf
477, monat. u. jährl.
Vollpensions im Hau.
St. bürger. Untergrund
war

Jedermann ist des Bischofs Lomth schönes und allgepriesenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift sehen, daß dieselbe weder eine Uebersetzung noch Nachahmung desselben sey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der ältesten, simpeln und erhabensten Poesie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gang göttlicher und menschlicher Kenntnisse in unserm Geschlechte nachforschen, nicht unangenehm oder unnützlich seyn dürfte.

71. 171.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drey Hauptstücke untersucht, auf die sich die Poesie der Ebräer in ihrem Ursprunge gründet. Zuförderst das Poetische im Bau und Reichthum ihrer Sprache: sodann die Urideen, die sie von den ältesten Zeiten empfangen hatten, und die gleichsam eine so erhabne (IV) als simple poetische Kosmologie sind: drittens die Geschichte ihrer Väter bis auf ihren Gesetzgeber, und was in ihr Grund zur Auszeichnung sowohl des ganzen Volks, als besonders der Schriften und Poesien derselben gewesen.

Das Werk selbst fängt vom großen Gesetzgeber des Volks an: was er durch seine Thaten, durch seine Gesetzgebung, und drittens durch die Darstellung beyder in Geschichte und eigner

Poesie auf den Geist des Volks und seiner Nachkommenschaft gewirkt oder nicht gewirkt hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter geführt oder verändert? welchen Anblick des Landes, der Nationen rings umher er ihnen einprägen wollte? und endlich wodurch er die Poesie dieser Nation zu einer Hirten- und Landespoesie, zu einer Stimme des Heiligthums und der Propheten gebildet? Die Ursachen dieser Dinge werden aus der Geschichte entwickelt und ihre Wirkungen in den lebhaftesten Beispielen der folgenden Zeiten gezeigt.

Es wird sodann die Geschichte selbst vom Gesetzgeber bis zum blühendsten und mächtigsten König des Volks fortgeleitet, unter welchem und dessen Sohne auch die zweite Blüthe der Poesie eintritt. Die schönsten Erscheinungen derselben werden aus den Ursachen ihrer Entstehung erklärt, in ihr morgenländisches (V) Licht gesetzt, und was sie auch, im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es versteht sich, daß die angenehmsten und lehrreichsten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geist angemessenen Uebersetzung dem Werk eingeschaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkunst hinab, längst vor dem Verfall des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieser patriotischen und göttlichen Demagogen werden entwickelt, Aufschluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabensten, schönsten und rührendsten Stücke derselben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derselben: die Wirkungen der gesammten Schriften des Volks, da sie sich jetzt mit andern Sprachen, insonderheit der Griechischen vermischten: die Wirkungen derselben durch die Schriften und Lehrer des Christenthums bis zu unsern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs untersuchen die Geschichte der Behandlung dieser Poesieen von Juden und (VI) andern Völkern: das verschiedene Glück der Nachahmungen

derselben zu verschiednen Zeiten und in verschiednen Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Resultat dieser Schriften und ihres Geistes in der ganzen uns bekannten Geschichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen seyn möchte?

Man sehe diese Antündigung nicht für Ruhm oder Großsprecherey, sondern für das Ziel an, das sich der Verfasser des Buchs vorsetzte. In magnis voluisse sat est, ist auch hier sein Wahlspruch.

Der Verfasser.

V o r r e d e.

Die vorgesezte Ankündigung überhebt mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläufig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sei.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und charakteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. f.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten Kürze beflissen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber, dunkle oder mißdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. f. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Charakter der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn

ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache spricht, IX muß man sie erst verstehen lernen. Rechter Verstand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreisung, Begriff der Schönheit. Wer's nicht hat, dem kann es durch Ausruffungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geschweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poesie und ihre mancherlei Arten schwerlich gegeben werden. Von diesem allen hielt ich also mein Buch frei.

Und übersetzte lieber schöne Stellen, so viel ich konnte; diese mögen keinem zu viel dünken, denn sie sind der Zweck meines Buchs. Sie sind die Sterne dieses sonst öden Raums: sie sind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mir's gelungen, die Proben, die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt schön und gut darzustellen, so hätte ich mein Ziel wenigstens nicht ganz verfehlet: denn ich bin auch hierin von X Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müssen lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen.“ In dieser frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünschte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieser hohen, einfältigen, vielleicht ältesten Kunstcomposition empfindet. *Ardna res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia* — wie wünschte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moses erreicht zu haben! Mit Gelehrsamkeit und fremden Buchstaben habe ich meinen Text nicht überschwemmen mögen; für den Ungelehrten sind sie nicht und der Gelehrte, der die Ursprache und die alten Uebersetzungen zur Hand nimmt, kann sie sich leicht suppliren; XI ja es ist eine Freude für ihn, insonderheit den jungen Gelehrten, wenn er sich die Gründe suppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelassen ist, aufzusuchen, zu vergleichen, zu denken.

1. 12, 408
Fugate?!

444.

Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genützt, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte; — da war ich meiner eignen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Licht vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche²⁾ gewählt. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch-Shaftesburi- oder Diderotschen und Lessingschen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charaktere zu entwickeln, noch endlich Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worinn die größte Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs besteht. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstriert wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler mußte und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in grossen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch Cosri oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zusehends der lieben Kürze wegen. Im Gespräch drückt ein Buchstab, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man sagen, hiewider ist gesagt worden u. f. f.“ blieb ich verschonet. Zweitens. Auch vom einförmigen, steifbehauptenden oder gar widerlich beklamirenden Ratheder- und Kanzelton konnte ich verschont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog macht die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war)

zu trockne Dinge betrifft und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müssen; und damit entkam ich einem grossen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutyphton: jener spricht manchmal wie das Publicum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphtons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eignen Meinung. — Darf ich endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre.

XIV Wen lehrt man, wenn man ein gesammtes Publikum lehret? wo wohnt dieß? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brots wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünschte ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen

J. 1. Jan. 5.

XV Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buch ist, so ist der mein Freund, der es ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielt. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

1. 245.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit Einem Wort besonders anreden? J. 10, 2.

Der Grund der Theologie ist Bibel und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehn wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie besser, d. i. wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesien derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; XVI ohne dieses ist jenes auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem N. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Charakteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquickendste, die stärkendste ist. Studire man also das N. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesieen, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, Geschmackloser oder gar entweihender Schwäger werden. Weimar, den 9. April 1782.

Herder.

I.

Inhalt des Gesprächs. *zweit letzter 'argumenta' 221/*

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sei? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Leppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben, und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemählde. Wie man sich an ihre Entzifferung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. 235. Grund desselben im Ebenmaasse, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaassen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liegt? nach mancherlei Inhalt. Ähnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob die Ebräische Sprache ohne Vocalen geschrieben worden?¹ Ob sie von Anfang an so viel regelmässige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache. V. 242.

- 2 Alciphron. Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was Jugendeindrücke thun und wie unumgänglich nöthig es sei, daß wir von früh auf mit dem alten Unrath der Zeiten verschont bleiben: man wird seiner nachher im Leben nicht los.

1) „Ob — worden?“ aus dem Msc. ergänzt.

mein jüdy!

Eutypbron. Sie sprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, die die Menschen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit selbst frei machen wollen. Kennen Sie diese arme barbarische Sprache? und warum dünkt sie Ihnen also? 1. 22.

A. Leider kenne ich sie genug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philosophie, Geschichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unsinns höre. Das Geflapper der alten Symbolen und Bauten, kurz die ganze Janitscharenmusik wilder Völker, die man den orientalischen Parallelismus zu nennen beliebt hat, ist mir dabei im Ohr und ich sehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen oder den Propheten einen Spielmann rufen, daß er ihn begeistere.

E. Es scheint, Sie haben sich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; genug, recht nach der Methode, mit 3 allen Danzischen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können ohne daß ich ihren Inhalt mußte.

E. Desto schlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr so abgeneigt sind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wissenschaft haßen, die wir das Unglück hatten, zuerst in solcher Form zu sehen? Schätzen Sie den Mann bloß nach seinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu lassen, sobald Sie sie mir als solche zeigen. Mich dünkt aber, es wird schwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen versuchen und Einer von uns soll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menschen sich nicht über sie vereinigen könnten; und ich vermüßte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn sie mir Zeitlebens nichts als Sklavenfesseln seyn müßten. Wissen Sie aber, es sind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetischen Geist dieser Sprache halte. Auch

ich habe sie gelernt, wie Sie; es dauerte lange, ehe ich wiederum Geschmack an ihr gewann, bis ich allmählich in den Geist kam, in dem sie mir jetzt eine heilige Sprache, die Mutter unsrer edelsten Kenntniße und jener frühen Menschenbildung ist, die sich nur auf einem schmalen Strich der Erde fortgebreitet und ohn unser Verdienst auch zu uns kam.

A. Das geht stark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen sie als menschliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menschlich betrachten; ja, damit Sie noch gewisser werden, daß ich Sie nicht überschleiche, wir wollen nur von ihr als einem Werkzeuge alter Poesie reden. Gefällt Ihnen diese Materie? sie ist gar nicht verfänglich.

A. Vielmehr, sie ist mir in hohem Grad erfreulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menschlich redet. Sie sind die Form, in der sich menschliche Gedanken, gut oder schlecht, gebildet haben: sie geben die unterscheidendsten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben Sie also immer¹ an, auch von dieser Mundart morgenländischer Huronen zu reden; wenigstens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigne Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetischen Sprache, sie möge Huronen oder Otahiten zugehören, am nothwendigsten? Nicht wahr, Handlung, Darstellung, Leidenschaft, Gesang, Rhythmus?

5 A. Allerdings.

E. Und welche Sprache diese Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die ist eine vorzüglich poetische Sprache. Sie wissen, m. Fr., daß die Sprachen ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad seyn können, ja daß sie vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich sind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem

974. 363. Volk Oßian, ja zu welchen Zeiten selbst der Griechische Homer sang.

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbarische Nation ihren Homer und Oßian habe.

1) „immer“ aus dem Msc. ergänzt.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für sich und nicht für andre Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebt? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie sieht? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Luft, ihr Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sei? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgebohrner kennen lernen; und denn fragen, ob sie einen Homer oder Opian in ihrer Art, für ihre Bedürfnisse habe? Sie sehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir diese Untersuchung angestellt haben, oder jetzt erst anstellen können? Bei den Hebräern können wirs gewiß; 6 ihre Poesien sind vor uns. 225j

A. Aber welche Poesien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen ist sie! wie arm an eigentlichen Namen und bestimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unstät und ungewiß sind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder gestern oder von tausend Jahren rück- und vorwärts die Rede sei! Adjektiven, die doch so sehr mahlen, hat sie beinah gar nicht, und muß sich mit Zusammensetzung einiger Betheilen behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt ist die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung von denselben! Daher denn die schrecklichen Katachresen, die weithergesuchten Bilder, die ungeheuern Verbindungen der entferntesten Begriffe. Ihr Parallelismus ist eintönig; eine ewige Tautologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das sich nur einigermaassen dem Ohr empföhle. *Aures perpetuis tautologiis laedunt*, sagt Einer der größten Kenner derselben, *Orienti iucundis, Europae inivisis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis* und das ist wahr! Das sehn Sie bei allen Gefängen und Vorträgen, die den Geist dieser Sprache athmen. Endlich sie hatte ja gar keine Vokalen; denn diese sind ein neueres Nachwerk: sie steht als eine todte Hieroglyphe, sehr oft gar ohne Schlüssel und Gewißheit ihrer Bedeutung, wenigstens ohne sichere Aussprache und 7

Känntniß ihres alten Rhythmus da. Was ist da von Homer und Oßian zu reden? Es wäre, als ob Sie diese in Mexico oder auf den beschriebenen Felsen Arabiens suchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den schönen Faden den Sie unserm Gespräch geben. Sie haben eine so reiche Materie hervorgebracht und wirklich auch so überdacht und schön geordnet, wie man von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Lassen Sie uns zuerst vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie sagten, daß Handlung und Darstellung das Wesen der Poesie sei, und welcher Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr stellt sie selbst dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Also die Sprache, die viel ausdrückende, malende Verba hat, ist eine Poetische Sprache: je mehr sie auch die Nomina zu Verbis machen kann, desto poetischer ist sie. Ein Nomen stellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum setzt sie in Handlung, diese erregt Empfindung, denn sie ist selbst gleichsam mit Geist beseelet. Erinnern Sie sich, was Lessing*) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung sei, und daß darinn eben sein Leben, seine Wirkung, ja das Wesen aller Poesie bestehe. Nun ist bei den Ebräern beinahe Alles Verbum: d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina sind von Verbis hergeleitet und gleichsam noch Verba: sie sind wie lebendige Wesen in der Wirkung ihres Wurzelursprungs selbst aufgenommen und geformt. Bemerken Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poesie thut: wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt und jene zu diesen werden können. Denken Sie an das Englische, das Deutsche; die Sprache, von der wir reden, ist gleichsam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauschet.

A. Mich dünkt aber, dieser Reichthum müsse doch immer im Verhältniß mit andern Theilen der Rede bleiben: denn wenn alles

*) Lessings Laokoon: Berlin 1766.

Handlung wird, so ist ja zuletzt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — so heißt's in der Logik.

E. Für die Logik ist diese Ordnung gut und für das Meisterwerk derselben den Syllogismus ist sie nothwendig; für die Poesie nicht also, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand lesen. In ihr ist die Copula das Hauptwerk, die andern Theile sind nur Bedürfniß oder Beihülfe. Wenn ich also zugebe, daß 9 für einen abstrakten Denker die Ebräische Sprache nicht eben die beste wäre; so ist sieß dieser handelnden Gestalt nach desto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege mich, wirke. „Mich erschaffen Sinne und Leidenschaften, nicht abstrakte Denker „und Philosophen: ich bin also für den Dichter, ja ich selbst bin „ganz Dichtung.“

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie sie auch: denn jede Sprache hat, was sie brauchet; nur müssen Sie nicht jede nach unserm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Namen von Sachen hat diese Sprache nicht, weil das Volk die Sachen selbst nicht hatte und kannte; so wie sie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abstraktionen ist sie arm, aber an sinnlichen Darstellungen reich und sie hat eben deswegen so viel Synonymen von Einer und derselben Sache, weil diese jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden sinnlichen Umständen genannt und gleichsam gemahlt wurde. Der Löwe, das Schwert, die Schlange, das Rameel haben in den morgenländischen, zumal der gebildesten derselben, der Arabischen Sprache so viel Namen, weil jeder die Sache ursprünglich in eigener Ansicht schilberte und diese Bäche nachher zusammen kamen. Auch im Ebräischen ist dieser Ueberfluß an sinnlichen Bezeichnungen 10 sehr merkbar und doch wie wenig haben wir von ihr übrig! Mehr als 250 botanische Namen in einem so kleinen Buch als unsre Reste der Ebräischen Schriften sind; Schriften so einförmigen Gegenstandes, meistens Geschichte oder Poesie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir sie in Poesien über das gemeine Leben und alle Scenen desselben, ja wenn wir nur

das noch hätten, was in dem übriggebliebenen genannt wird. Vielleicht ging's hier, wie fast bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten ist nur soviel, als Noah im Kasten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben genug, da in diesen wenigen Büchern selbst Einerlei mehrmal vorkommt. Aber wir kommen von unsrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache von der wir reden in Händen andrer Völker reich werden konnte: wie hat sich die Arabische vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahlausdrücke genug gehabt haben; dieß arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin sie ihr Geist rief und ihr Bedürfniß wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phönicisches Waarenverzeichnis oder Arabische Spekulation zu fordern, da sie weder handelten noch spekulirten; indeß in der Sprache muß dieser Reichthum da gewesen 11 seyn, denn phönicisch, arabisch, chaldäisch, hebräisch ist im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräische hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken schwer wird: es hat eine Menge Namen zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja selbst der Arten des Schmucks und der Ueppigkeit mit denen sie zeitig genug bekannt wurden. Den Phöniciern, Ismaeliten, Aegyptern, Babyloniern kurz den gebildetsten Völkern der alten Welt nahe und gleichsam im Mittelpunkt der damaligen Kultur ward die Sprache geredet, sie nahm also von allen Umliegenheiten genug an. Hätte sie fortgelebt; es hätte alles an sie gereiht werden können, was an die Arabische gereiht ist, die sich mit Recht rühmen kann, eine der reichsten und gebildetsten Sprachen der Welt zu seyn.

A. Die Rabbinen haben ja an sie gereiht.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerstreuet: Die meisten bildeten also ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen unter denen sie lebten und es ward ein trauriges Gemisch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräischen, da es die lebendige Sprache Kanaans war und auch

hier nur von ihren schönsten reinsten Zeiten, ehe sie mit der Chaldäischen, Griechischen u. a. vermischt ward. Da lassen Sie sie doch wenigstens als ein armes, aber schönes und reines Landmädchen, als eine Land- und Hirtensprache gelten: Den Puz, den sie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen. 12

A. So mag sie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt insonderheit bei Naturscenen habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieser Züge ist doch so wenig: es kommt alles so eintönig wieder: nichts hat Umriß: schildern endlich, fein ausmalen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, sie schildern, wie wenige unsrer Dichter, nicht fein und überfein, aber stark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: sie sind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derselben sind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, sind oft handelnde Wesen und erscheinen in einer ewigen Personendichtung. Ihre Pronomina stehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenschaften. Den Mangel der Adjektiven ersetzen sie sich durch Zusammensetzung andrer Wörter, daß abermals die Beschaffenheit selbst Sache, gleichsam ein eignes handelndes Wesen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache so poetisch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am besten seyn, wir reden durch einzelne Beispiele: fangen Sie von den Wurzeln, den Verbis an.

E. Die Wurzeln ihrer Verben, sagte ich, sind Bild und Empfin- 13
dung und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider so sinnlich und merkbar wäre. Freilich bescheide ich mich: nicht sinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordischer Sprachen gewöhnt ist, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum schwer werden, einige Schritte weiter zu gehen und die freilich stärkere, aber deßhalb nicht gröbere Wortschöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnantesten Worten ist Bild und Empfindung: die Sprache ist mit voller Brust, mit noch unausgebrauchten starken Organen, aber unter einem reinen und

leichten Himmel, mit scharfem Blick, immer gleichsam die Sache selbst erfassend und fast nie ohne Spur der Leidenschaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenschaft? starke und doch leichte Töne? Sie verbinden seltsam.

E. Wir wollen also theilen. Alle Nordischen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichsam nur von außen. Sie knarren, rauschen, zischen, krachen wie die Gegenstände selbst; weise Dichter benutzen dies mit großer Sparsamkeit; schlechte über-
14 treibens. Der Grund hiervon liegt offenbar im Klima und im Organ, wo und von wem die Sprache ursprünglich gebildet worden? Je südlicher, desto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendste Verse knarren und zischen nicht: sie tönen. Die Worte sind schon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen und gleichsam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben also nicht grobe Bilder des Schalles, sondern Bilder, auf die das Gefühl sein sanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieser Verbindung des Gefühls von innen und des Bildes von aussen im Ton, in der Wurzel der Verben, sagte ich, sind die morgenländischen Sprachen ein Muster.

A. Um des Himmels willen, die barbarischen rauhen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen sie mit dem Griechischen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei solcher Vergleichung. Nichts ist nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, so wie die charakteristischen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. B. setzen eine Feinheit darinn, nur vorn zwischen Zung' und Lippe zu reden, und den Mund als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öffnen: Klima, Sitten und Gewohnheit fordern es, die Sprache selbst ist dazu allmählich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht so:
15 die Sprache Jenes ist voll runder Vokalen, Dieses voll Diphtongen, beide sprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der

Brust, aus dem Herzen hervor: er spricht gleichsam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!
mich ängstiget der Othem meiner Brust!
Er gähret in mir, wie der zugestopfte Most,
wie der neue Schlauch zerreißt.
Reden will ich und Lust mir machen,
meine Lippen will ich öffnen und antworten:

Wenn diese Lippen sich öffneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung; und das ist, dünkt mich, der Geist der Ebräischen Sprache. Sie ist voll Athems der Seele: sie tönt nicht wie die Griechische, aber sie haucht, sie lebet. Das ist sie uns, die wir ihre Aussprache zum Theil nicht kennen und ihre tiefsten Rehlbuchstaben als unaussprechlich dastehn lassen; in den ältern wildern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Worts muß sie begeistert haben! Es war, wie sieß nennen

— Geist Gottes, der in ihnen sprach,
Des Allmächtigen Othem, der sie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheose; doch es mag so seyn mit dem Laut der Empfindung im Anschau und Gefühl der Sache selbst gebildet. Aber wie stehts nun mit der Ableitung aus diesen Wurzelwörtern? Sind sie nicht ein verwachsenes Dorngebüsch, wie auf einer Insel, die noch kein menschlicher Fußtritt berührte?

E. In schlechten Wörterbüchern freilich und manche der gelehrtesten holländischen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Axt in der Hand, ziemlich erschweret; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachsne Gebüsch ein angenehmer Palmenhain seyn wird.

A. Das Gleichniß ist morgenländisch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte dastehn und um sie her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geschmaç, Fleiß, gesunden Verstand und die Zusammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen,

das Wesentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterscheiden, die sanften Uebergänge zu finden und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der Metaphern eine wahre Erfindungskunst des menschlichen Geistes, die Logik der Bildersprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erste Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt studire ich die besten die wir haben, Castelli, Simonis, Cocceji und
17 auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer sonst einzeln oder mit andern dazu beiträgt.

A. Es wird also wohl noch Zeit bedürfen, ehe man in Ihrem Palmenhain eines Morgenländischen Wörterbuchs lustwandle. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt sind, überall. Schlagen Sie die erste Wurzel nach, und sehen, wie sich das Wurzelwort „er ist hingegangen“ sanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verlusts, des Verschwindens, des Todes, des eitlen Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in sanften Uebergängen daher: und wenn sie sich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens versetzen: so tönet auch noch in der entferntesten Bedeutung etwas vom Urflange des Worts, dem Bilde der ersten Empfindung. Das macht denn die Sprache so sinnlich, den Ausdruck der Poesie so gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln ist diese Sprache voll und unsre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leise treten, zeigen sie gnugsam. Sie können nicht umhin, sie müssen wo möglich alle Wurzeln und Aern jenes Baums entblößen, selbst wo man nur seine Blüthe und Früchte sehen wollte.

18 A. Das sind also die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen sie linde halten, denn auch wenn sie zuviel thun, thun sieß in guter Absicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräischen Verba?

A. Ziemlich viel. Was istß für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterscheidet? Denn im Grunde sind doch beide tempora der Ebräer Moristen, d. i. unbestimmte Zeiten, die zwischen

der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schweben; also haben sie so gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poesie mehrere? Ihr ist alles Gegenwart, Darstellung einer Handlung, sie möge vorbei oder zukünftig seyn oder fortbauern. Für die Geschichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich wesentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbestimmungen lieben, diese am meisten im Styl der Geschichte ausgebildet. Bei den Ebräern ist die Geschichte selbst eigentlich Poesie, d. i. Tradition einer Erzählung die auch als gegenwärtig gemahlt wird: also hilft diese Unbestimmtheit oder Verschwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart dessen, was beschrieben, erzählt oder verkündigt wird. Ist dies nicht im hohen Grad poetisch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder Propheten gefühlt, wie schön die 19 Zeiten wechseln? wie, was Ein Hemistichium in der vergangnen Zeit sagt, das andre in Futuro ausspricht? Es ist, als ob das letzte die Gegenwart der Sache daurend und ewig machte, indeß das erste der Rede eine Gewißheit voriger Zeiten giebt als ob alles schon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor- das andre rückwärts; also wird eine Art schöner Abwechslung auch dem Ohr bereitet und die Gegenwart der Darstellung auch ihm sinnlich. Setzen Sie hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal sagen wollen, daß sie in Einem Schall Person, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrücken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darstellung Eines ganzen Bildes bei! Sie sagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten sagen müssen. Bei uns hinken diese in kleinen oft unaccentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen schließt sich alles als Anflang oder als sonore Endung dem Hauptbegrif an. Er steht in der Mitte, wie ein König; seine Diener und Knechte, dicht an ihm, ja mit ihm Eins, steigen wie eine kleine metrische Region vollstimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetischen Sprache? Tönende Verba, die so viele Begriffe auf einmal geben, sind die schönste Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn

20 ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ist's nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich diese Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchstabengemälden angesehen, die gleichsam entziffert werden müssen, halb wie eine Sinesische Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die sie lernen sollen, nicht frühe zu dieser Entzifferung, einer Analyse mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen besser thun würde, als manche schwerfällige Regeln. Ich habe Exempel gelesen, daß junge Leute, insonderheit von sinnlicher Anschauungskraft, in kurzer Zeit sehr weit gekommen seyn auf diesem Wege; uns beiden ist dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zusammen noch dazu gewöhnen. Sie werden sodenn merken, wie wohlklingend Vocalen und Consonanten vertheilt, wie anpassend manche Partikeln und vor klingende Schälle zu ihrer Bedeutung selbst sind. Insonderheit werden auch mit diesen wenigen viel-tönigen Wörtern die metrischen Regionen zu einander bestimmt: beide Hemistichien kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begriff dem Begriff gegenüber steht; in einer Abwechslung,
21 die zugleich Parallele ist und einen zwar freien, aber sehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem gepriesnen Parallelismus, wo ich schwerlich Ihrer Meinung seyn werde. Wer etwas zu sagen hat, sage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole sich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal sagen muß, zeigt damit nur, daß er sie zum erstenmal halb und unvollkommen sagte.

N3.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz gesehen? und nichts vom Chorgesange der Griechen, der Strophe und Antistrophe, gehört? Wie, wenn die Poesie der Ebräer ein solcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgesang wäre?

A. Thun Sie die Sistern, die Pauken und Cymbeln hinzu, so wird der Tanz der Wilden vollständig.

E. Und wenn ers würde? Der Name muß uns nie abschrecken, wenn die Sache selbst gut ist. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte sagen alle Anmuth so wohl in Gestalten als Tönen auf Symmetrie? und zwar auf einer leicht zu fassenden Symmetrie, auf Simplicität im Ebenmaasse?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und ist nicht der Ebräische Parallelismus das einfachste Ebenmaas in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die 22 Sylben wurden noch nicht genau standirt und gemessen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen ist dem blödesten Ohr vernehmbar.

A. Muß sie aber auf Kosten des Verstandes seyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaasse der Griechen, die künstlichsten und feinsten die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaas und Harmonie. Der Hexameter, in dem die ältesten Gedichte gesungen wurden, ist den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechselnder Parallelismus. Diesen noch genauer zu machen setzte man insonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in seinen zwei Hemistichien offenbar wieder Parallelismus ist: Die schönsten und natürlichsten Odengattungen sind durch den Parallelismus, so daß man beinahe sagen kann: je mehr in einer Strophe nebst einer wohlklingenden Abwechslung leichter Parallelismus hörbar wird, desto angenehmer ist die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphischen und Alcäischen Versbau oder den Choriamb zum Beispiel anführen. Alle diese Sylbenmaasse sind künstliche Ründungen, schöngeflochtne Kränze von Worten und Tönen; in Orient sind die beiden Perlenchnuren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, sie hangen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädalische oder Theseische Labyrinth- 23 tänze: sie antworten oder jauchzen einander zu: sie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch diese Einfalt hat ihre Schönheit.

A. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder bestärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Jubelgesängen ist's offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Othemenholen stärkt gleichsam und tröstet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unserm Schmerz Theil und ist das Echo, oder wie die Ebräer sagen, die Tochter der Stimme unsres Schmerzes. Bei Lehroden bekräftigt Ein Spruch den andern: es ist als ob der Vater zu seinem Sohne spräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch so wahr, herzlich und vertraulich. Bei Amöbaischen Gesängen der Liebe giebt's die Sache selbst: die Liebe will süßes Geschwätz: Wechsel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es ist so ein einfältiges schwesterliches Band zwischen diesen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf sie die sanfte Ebräische Ode anwenden möchte:

24

Wie lieblich ist's und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie sanftes Del aufs Haupt hinab,
wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Aarons —
und rinnt zu seines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Israels zu segnen,
zu segnen ewiglich —

A. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber, wenn sich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verstand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verstand allein dichtet die Poesie nicht, sondern zuerst und zunächst für die Empfindung. Und ob diese den Parallelismus nicht liebet? Sobald sich das Herz ergießt, strömt Welle auf Welle, das ist Parallelismus. Es hat nie ausgerebet, hat immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste Welle sanft verfließt oder sich prächtig bricht am Felsen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Othemenholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts seyn soll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigt's von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn oder drückt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen 25 zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sei, Sie werden finden er ist's gerade des Parallelismus wegen. Alle simplen Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das grosse Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die Dogologien eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volkes gewöhnt hatte und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chorgesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit seinen wenigen Worten die Region schön ordnet und zuletzt prächtig in der Luft verhallen läßt; für uns also ist er beinahe unübersetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte 26 wo jene drei brauchen, die kleinen Worte schleppen oder verwirren sich und das Ende vom Liede ist Härte oder Ermattung. Man muß ihn also nicht sowohl nachahmen, als studieren. In unsrer Sprache müssen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau ründen. Denn wir sind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Uebersetzungen aus Orient aber laße man ihn: mit ihm verlöre¹ sich ein grosser Theil der

1) Msc.: verliert

ursprünglichen Einfalt, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er spricht, so geschiehts,
er gebet, so stehts da!

A. Die einsylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einsylbige Lakonismus ist weder freundschaftlich, noch poetisch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls sehen und so ist wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräischen Sprache macht ja den Parallelismus selbst beinah immer zum Monarchen-Befehle. Sie mußten nichts vom oratorischen Numerus einer griechischen oder lateinischen Redperiode. Wenige Worte stieß der Hauch ihres Geistes hervor; diese bezogen sich auf einander und weil die Sprache
27 so einförmige Beugungen hat, wurden sie einander ähnlich, machten sich durch ihren Schall, jedes Wort durch seine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung selbst zum Rhythmus. Die beiden Hemistichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die Ebräer nennen, Eingang und Ausgang und so stand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe sogar noch etwas für ihn. Denn von Seite des Verständnisses habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unsrer Erklärung so mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er ist, wie die Stimme eines Freundes, der im wüsten Walde von weiten ruft: „hieher! hier wohnen Menschen!“ aber freilich die alten Ohren sind gegen diese Stimme taub. Sie gehn, die Echo selbst als Person aufzusuchen und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wundersinn finden.

E. Lassen Sie sie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüsten Wald anbetrifft, denk' ich, Sie übertreiben die Sache, da Sie wenn Sie sich erinnern, Anfangs unsers Gesprächs, die Ebräische Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokale, ja gar ohne Schlüssel der Bedeutung nannten. Glauben

Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geschrieben haben?

A. Viele sagens.

28

E. So sagen sie etwas widersprechendes. Wer wird Buchstaben schreiben, ohne Hauch, der sie beseelet? da auf den letzten alles ankommt und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen ist, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: so ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

A. Wo sind denn diese Vokalen?

E. Lesen Sie hierüber eine Schrift,*) die diesen wie mehrere Punkte des hebräischen Alterthums in ein treffliches Licht setzt. Es ist die erste Einleitung über diese Sprache und Schriften, wo sich Geschmack und Gelehrsamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unsern sind allerdings ein junges Nachwerk der Rabbinen) werden sehr wahrscheinlich; und die *matres lectionis* sind, dünkt mich, von ihnen noch Reste. Freilich auf grammatische Pünktlichkeit wars in so alten Zeiten nicht angesehen: die Aussprache war vielleicht so undisciplinirt, wie Otfried von der alten Deutschen Sprache sagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal dieses Dialects unsrer Rede erfunden? und wer braucht's? Sie stehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder 29 modificirt den Schall nach seinen Organen. Eine Reihe feiner grammatischen Regeln über die Veränderung der Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. f. sind, fürchte ich, Wind.

A. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich hab's mir nie einbilden können, daß eine so rohe Sprache wie die Ebräische so viel regelmäßige auch in der Bedeutung von einander unterschiedne Conjugationen haben sollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet. Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der große Troß solcher Eintheilungen ist aus andern Morgenländischen Sprachen her, nach denen die Rabbinen

*) Eichborns Einleitung ins A. T. Leipzig 1780. Th. I. S. 126.

auch diese zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräische Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künstliche Form der Sprache gefaßt haben, ist gut und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß sie von den frühesten Zeiten dagewesen und auch von jedem Ebräer so gedacht worden sei. Wie wenige selbst unsrer Schriftsteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung statt fände? Und denn, wie verändert sich der Bau der Sprache
30 mit den Zeiten! Es ist gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieser Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müßte sich seine philosophische Grammatik selbst machen. Er laße bisweilen die Vokalen und andere Vesezeichen weg, so gehn die Conjugationen viel näher an einander; er braucht nicht erst dem Wort siebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Maskef oder Hutchinson auf diesem Wege werden. Am besten ist, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, so wie das Ohr durch lebendige Schälle übe und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache und verkürzt sich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr Schulmäßig und Rabbinisch, sondern Alt-Ebräisch, d. i. eine Dichtersprache werden. Mit Gedichten in ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden und ich bin gewiß nicht nur Knaben sondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Oßian liebhaben, wenn sie wüßten, was in ihr steht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jetzt.

E. Wir wollen die Sache auf unsern Spaziergängen, am
31 liebsten in der Morgenstunde treiben. Die Poesie der Ebräer gehört unter den freien Himmel und wo möglich, vor's Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil sie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt gewesen, und wirklich noch jetzt eine Poesie¹ der Kindheit unsres Geschlechts ist. Man sieht in ihr die frühesten Anschauungen, die simpelpsten Vorstellungsarten der menschlichen Seele, ihre einfachste Bindung und Leitung. Wenn ein Mensch nichts von ihrem wunderbaren Inhalt glaubte, die Natursprache in ihr müßte er glauben, denn er würde sie fühlen; die ersten Anschauungen der Dinge müßten ihm lieb werden, denn er würde an ihnen lernen. Ihm rüdte in ihr die früheste Logik der Sinne, die einfachste Analytik und Moral, kurz die älteste Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens vor Augen; — wenn es Poesie der Kannibalen wäre, hielten Sie sie zu diesem Zweck nicht Aufmerkens werth?

A. Wir sehen uns also morgen.

E. Und voraus lesen Sie etwa dies Gedicht: was es für Wunder und Wohlthat sei, daß uns eine Sprache aus so fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift.*)

32

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
Erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,

*) Zum Theil nach einem Englischen Gedicht, der Introduction zu den Works of the Caledonian Bards Vol. 1. Edinb. 1778.

1) „eine Poesie“ aus dem Msc. ergänzt.

der dem Gedanken Flügel gab und Kraft
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überströmen, zu erquickten sie
mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! Meine Zunge harret,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugießen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und sagt's der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammt meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menscheninn
dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
mit schwacher leiser Züge Engelschrift.
Sie lesend weißagt, spricht der stille Geist
mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahndet tief
sich in der Vornwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf: er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied Homer und Oßian.

Und seyd denn ihr verscharrt, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
zu sehn den Unsichtbaren überall,
den Unnennbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergeßen, denen Gott zuerst
die Hand gelenket, der Vergeßenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns

was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
und euer Morgenroth für uns kein Licht?

34

Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
in ihren heiligen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
hinweg? hinauf? und laßet, laßet mir
aus eurer Harfe keinen leisen Laut,
aus eures Busens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
in starren Bildern schlafen? soll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heilige Schatten, kommt und heiligt
mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthselnd alter Züge Gotteschrift
und eures Herzens hochheinfältigen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
und eure Kraft versenken in mein Herz.

35

Inhalt des Gesprächs.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Welterschöpfung in ihr. Frühester Anblick der Natur. Erstes Gefühl des grossen Geistes als eines mächtigen Wesens. Ob dies Gefühl slavische Furcht oder viehische Stupidität gewesen? Wahrscheinlicher Ursprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrscheinlicher Ursprung des Begriffs derselben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begriff von Einem Gott der menschlichen Vernunft gewesen? Verdienst der Poesie, die ihn befestigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländische Poesie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie sie Gott schildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott als dem immer wirksamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländischen Lobgesanges.

(22)g.
vgl. 355 von der
Wendung furcht. Furcht

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde sich am bestimmten Ort, einer angenehmen Höhe von schöner Aussicht, zusammensanden. Noch sahen sie alles Formlos und in den Schleier der Nacht gehüllt, vor sich liegen: da regte
37 sich der Hauch der Nacht, und es erschien die liebliche Morgenröthe. Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um sie schwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu seinem prächtigen stillen Tempel. Je mehr sie sich erhob, je mehr hob und läuterte sich das goldne Blau: es sonderte sich von den Wässern, Nebel und Dünsten, die zur Erde fielen, bis es wie ein himmlischer Ocean, wie ein Sapphir mit Golde durchweht, dastand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich

die Erde: es theilten sich auf ihr die dunkle Massen, bis auch sie wie eine Braut dastand, geschmückt mit Kräutern und Blumen, und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft und mit zusammengeboognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hielten es für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmere, aber zurückgenommen werde, sobald die irrdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, 38 nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Eutypbron. Feiern Sie, Freund, diesen einzigen schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wissens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Alciphron. Sie sind der Meinung des Verfassers der
ältesten Urkunde; denken Sie aber, was man ihm entgegen-
gesetzt hat.

E. Zu unserm Zweck nichts und wird ihm nichts entgegen-
setzen können, solange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben
wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser grossen Welterschöpfung gesehen
und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemälde bis zum präch-
tigen Emporstiegen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und
Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ist's Einwurf,
daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen?
und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte:
jeden Tag sei ja ein ganzer Morgen und hier sei er in sechs Tage
und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare
Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung,

sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns
39 sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

A. Wenn? und von wem gebildet?

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des Menschlichen Geistes mag und kann mein Verstand nicht bringen. Gnug, die so poetische Wurzeln der Sprache sind da, die Lobgesänge und glücklicher Weise auch der erste Umriss des Gemähldeß ist da,*) nach oder mit dem sich beide gebildet zu haben scheinen. Wie? wenn wir hier die ersten Ideen von Anschauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer so mancherlei Scenen aufsuchten, die in dieser kindlichen schönen Naturpoesie liegen? Wir könnten unsre Morgenstunde kaum würdiger feiern.

A. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem großen Wesen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer sei, als ein Lobgesang unsrer untersuchenden Gedanken. Der Morgen des Tages wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern und auch unsrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß die Poesie jedes Volks sich nach dem Klima richtet, in dem sie ist gebildet worden. Ein niedriger, kalter, neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit ist, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

40 E. Ich hätte dagegen manches; laßen Sieß indessen gut seyn. Wir wollen weder auf Sinai noch Tabor, sondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erste Höhe irdischer Schöpfung treten und wahrnehmen, wie sich da Morgen gebär, wie da die erste Poesie der Welt ward? Dünkt Ihnen aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einsam; nun so laßen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen

*) 1 Mos. 1.

anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Deß, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannte ihn den Gewaltigen, den Starken, dessen Uebermacht sie allenthalben sahen, dessen Gegenwart sie ungesehn mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den grossen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige 41 Gefühl dieses grossen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen *) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den grossen Wasserfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem grossen Geist: als er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in einem so wunderbaren, grossen Werk der grosse Geist ihm gleichsam näher sei, dem er also auch das Beste, was er an sich hatte, auf eine kindliche Weise mit furchtlosen Bitten verehrte. Sein Gefühl ist die Geschichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urmwelt Ihnen eine Schaar von Denkmalen und Beweisen bekannt seyn wird.

A. Sie sind mirs; aber die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erklärt. Furcht und Unwissenheit, sagen sie, haben Götter erfunden: knechtisches Entsetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, aber Schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottes-Namen zum Beweise an.

*) Carver's Reisen.

42 E. Die Hypothese ist alt, wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal schiefen Denker leichter mißverstanden, als das schlichte Menschengefühl. So viel ich Reste des Alterthums kenne, so viel Zeugen, dünkt's mich, vor mir zu sehen, daß dies Gefühl der Anbetung bloß und zuerst nicht slavischer Knechtsdienst, noch weniger viehische Stupidität gewesen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterscheiden sie sich eben vom Thier und fast überall in der Welt ist die Empfindung übermächtig gewesen: unser Daseyn sei Wohlthat, nicht Strafe, das grosse Wesen sei gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dürfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

7. 12, 11. 2m.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes*) nicht gelesen, der alle Religion aus Vermüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Abndungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Wasserphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Ein-
43 bildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Wassern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf festen Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Hölen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, grosser Vermüstungen u. s. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen guten Geistes nie ganz ausgelilget, ja beinahe noch immer herrschend gewesen. Endlich scheinen alle diese Zusätze, das Werk des Schreckens, des Aber-

*) Boulangor.

glaubens und Pfaffendienstes, wirklich spätern Zeiten anzugehören: die Begriffe der ältesten Religion sind groß und edel. Das menschliche Geschlecht scheint mit einem schönen Schatz einfacher, reiner Kenntnisse ausgestattet zu seyn; nur die Abartungen, die Wanderrungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falschem Metall vermehrt und vertauschet, bis denn die Vernunft allmählich ihr Geschäft angetreten, den Schatz zu mustern und zu säubern. Lassen Sie indeß diesen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache —

A. In der doch auch die ältesten Namen Gottes nicht von 44 Güte und Liebe, sondern von Stärke und Verehrung sagen.

E. Das müssen sie sagen: das ist das erste Gefühl der Menschen von diesem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner ist, was ein schwaches Erdengeschöpf zuerst von ihm empfindet. Es fühlt sich so tief unter ihm, da ja sein Dthem in Gottes Hand, da sein Daseyn selbst nur eine Folge seines Willens, seiner uns unbegreiflichen Kraft ist. Das alte Buch Hiob ist hier der lauteste Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das also ist:*)
was ist ein Mensch, entgegen Gott?
Im Herzen weise, stark von Kraft;
wer widerstünde ihm; und hätte Ruh?
Der Berge weghebt und sie wissen nicht,
der sie umkehrt in seinem Grimm.
Er hebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
da zittern ihre Säulen.
Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
und spannt die Himmel aus allein,
und wandelt auf des Meeres Höh.
Den Wagen und das Nordgestirn,
die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
hat Er gemacht. —
Macht große Dinge, unerforschlich groß,
thut Wunderdinge, unauszählbar viel.

*) Hiob 9.

Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sei?
und daß je heller, je umfaßender ein Volk überall Kraft Gottes
siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die
Weisheit dieses Gottes, womit er alles, womit er das empfindende
Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures
Meer von Verstandes-Kräften, in dessen Abgrunde es versinkt.
Wissen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

A. Sie meynen meinen Lieblingspsalm;*) er mag auch jetzt
mein Morgengebet seyn:

Jehovah du erforschest mich
und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf; so weißt du es,
siehst meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich;**)
all meinen Wegen bist du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
sieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um hast du mich ja gebildet,
hast ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist?
Wo soll ich hinsiehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
machst' ich mein Bett im Abgrund'; da bist du!
schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
Auch da muß deine Hand mich führen,
auch da mich deine Rechte leiten.

*) Ps. 139.

**) Eigentlich: du suchtest mich: das im Deutschen ungewohnte Bild
schadet indessen auf dieser Stelle der Empfindung, die durch den ganzen
Psalm herrschet.

Und spräch' ich: Finsterniß soll um mich lauren,*)
die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.

Denn du hast inne mich im Innersten:
in meiner Mutter Leib' umgabst du mich.
Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder sind deine Werke alle:
das fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
als in der Hülle ich gebildet ward:
als ich in tiefer Erdennacht
ein Kunstgeweb', gestickt ward.
Umwidelt noch, sah schon dein Auge mich,
auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
es überwältgen ihre Summen mich.
Sollt' ich sie überzählen;
mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals tapfer gekämpft; wissen Sie aber, daß die herzliche Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? vielleicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat. Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der schönsten Naturtheologie bei andern so alten Nationen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, seine Allwissenheit und Vorwissenchaft, seine innige Kenntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart, die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer, wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit Innigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem manche der neuen Philosophen so groß thun, daß Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen, daß Nacht ihm hell

*) Wenn עוֹלָם hier diese Bedeutung hat, so wird der sinnliche Eindruck der Finsterniß lebhaft geschildert. Der 11. u. 12. V. soll dem Bau der Verse nach offenbar Gegensatz seyn.

48 wie der Tag sei, ist in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich in dem bloßen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, so eigentlich dargestellt, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A. T. herrschet.

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung diese schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobgesange der Schöpfung*) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der Vielgötterei und alles dessen, was zu ihr führet, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er setzte vielleicht zu ihnen das Wort schuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deswegen bleibt doch der erste Begriff der Elohim polytheistisch. Es sind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die ersten Menschen lüstern machte,**) und die wahrscheinlich nach der Meinung Eva's eben von diesem Baum ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie der Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wie er insonderheit Ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit bösen Riesengeistern führen und sich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, 49 Sterne u. f. annehmen. Der Polytheismus dieser Art ist allen ungebildeten Nationen eigen und so konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie sahen alles als lebend an und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Abonim, Schadim der Ebräer, die Jzeds der Parser, die Lagen der Tibetaner, (ein Name, der mit Elohim selbst Aehnlichkeit zu haben scheint) die Dämonen der Orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

E. Gesezt, daß das Alles so wäre! Finden Sie etwas niedrigeres darinn, daß ein schwaches Geschöpf von gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert und den Urheber

*) 1 Mos. 1.

**) 1 Mos. 3.

derselben nicht sichtbar antrifft, daß überall Macht und Weisheit, eine sich wiedergebährende Schöpfungskraft siehet und an einzelnen schönen Dingen hängt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsichtbare Schöpfer, Erhalter und Erneurer gebe? Dem sinnlichen Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so überschwänglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich einzelne Urheber dachte, wo Einer dies, der andre jenes schöne Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes brauchte und in seiner Natur genießen könnte, ausgebildet. Diese Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theil- 50 nehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte also bald die Pflanze in sie, oder sie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sodenn Genien der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe Märchen anschuß, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nicht wußte. Als die eigentlichen Engel aufstamen, von denen wir bald reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter: jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten; diese nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere Mythologie Orients hat viele Fabeln über die Verhältnisse und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des grossen Königs, in den Rath der Engel lauschen, wie sie bewacht und bestraft worden u. f. Wenn die Genefis der Vorstellung von den Elohim völlig so gewesen wäre, als ich sie jetzt geschilbert, war sie nicht unschuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menschlich und poetisch nichts: vielmehr thut sie der Einbildungskraft wohl. Man ist gern in einer Welt, die ringsum belebt ist, wo sich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, seinen eignen Geist hat, und sein Leben fühlet. Was indessen der Einbildungskraft wohl thut, dürfte dem Verstande 51 nicht so gar gefällig seyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begriff auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortreflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begriff der Einheit Gottes, des Schöpfers unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat der Poesie dieser Morgenländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfachheit und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begriff der Einheit Gottes zu hängen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalen privilegirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begriff Eines Schöpfers zu Einer Welt (κοσμος) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichsten Dinge bewirkt; unsre Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstral der Einheit und Ordnung ins Chaos der Welterschöpfung. Und wissen Sie, wodurch sie dies alles bewirkt?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise mußten die Geschöpfe abgetrennt und gereiht werden; je leichter, wahrer, schöner, und vielfaßender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden und diese wards.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deßhalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungs-

bild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöht ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Wasser bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgerufen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz sie macht den größten 53 Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermäßliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:
Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusehen möchte:
mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob:*)

Willst du Eloahs Weisheit finden?
Willst du Schaddai Urkraft gründen?
Höhen der Himmel finds, was willst du thun?
Tiefen der Tiefe finds, was weißest du?
Ihr Maas ist länger als die Erde,
ist breiter als das Meer! —

Da sehen Sie den Begriff der Unendlichkeit einer sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Neon führte ihnen in spätern Zeiten 54 den Begriff alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist

*) Hiob 11.

ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen und eine Grabesstätte; aber der Gott Himmels und der Erde ist, der vor den Bergen war und mit den ewigen Himmeln bleibt. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn und die Erde ins Unermeßliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermeßliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist wird von obenher durch unsichtbare aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erdenform, Staub und Verwesung. Je mehr die menschliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: desto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weise. Sie lernte
55 das Niedre durch das Obere bestimmen, messen und zählen: sie bekam einen Punkt über dieser Welt, die Welt selbst zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoesie ein sehr kleines Insekt seyn müßte, so fein sie wäre? Alle erhabne und erhebende Poesie ist himmlisch.

A. Mich dünkt, die Mutter Erde ist, die allen Gestalten Umriß, mithin auch Schönheit verleiht.

E. Die Morgenländer paaren also auch Himmel und Erde. Von jenem holt ihre Poesie Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, so wie unsre Seele schon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut, das Werkzeug und der Schauplatz seiner Wirkungen; nur nicht sein ewiger Schauplatz. Auch im Bau des Menschen vereinen sich Himmel und Erde; aus dieser ist sein Leib, von jenem weht sein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unsre enge Sicht-

barkeit im unermesslichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poesie ist groß, die uns im großen Anblick beßen, was wir sind und nicht sind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke festhält; sie wäre trügerisch und täuschend, wenn sie uns nur Ein Glied dieses Verhältnisses gäbe und das andre verstümmelte oder verschwiege. Alles Erhabne will etwas Unendliches und Unermessliches, kurz Himmels-Höhe, so wie 56 alles Schöne und Wahre bestimmte Schranken will, das ist Erde.

A. Sie rechtfertigen ihren Parallelismus sehr und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poesien Hiobs, der Psalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie sagen, so viel Großes und Schönes daran geknüpft sei? daß es des öftern Zursufs lohne:

Vernehmt ihr Himmel, meinen Gesang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Lassen Sie mich jetzt sehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poesie beide zusammenfaße und binde?

E. Er bindet sie, Theils in Ruhe, Theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier ist abermals der erste und erhabenste Parallelismus die Grundform der Vorstellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott sprach: sei Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weise wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poesie der Ebräer die Form zu den kürzesten und stärksten Bildern, in denen es immer heißt:

Er spricht, so geschiehts,
er gebeut, so stehets da.

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet und 57 die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sei da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm,*) der oft nur zu geistlich geedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort läuft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
vor seinem Frost, wer kann bestehen?
Auswendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Wasser rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben hiezu ist der ganze Dienst der Engel in ihr regsam. Die älteste Idee war nicht, daß sie um den Thron Gottes als müßige Geschöpfe stehn und singen; die ganze Natur war vielmehr auf sein Wort Engel und belebtes Wesen:

Die Winde sendet er als seine Boten:
sein Diener ist der flammende Blitz.

Das Buch Hiob ist voll dieser Personifikationen. Insonderheit gaben die Sterne einen der frühesten und schönsten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Musik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um seinen Thron jauchzen: sie wurden bald das Heer seiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild seiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beispiele davon sehen, auch wiederum in Gegensatz seiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward

*) Ps. 147.

der Gott aller Elohim d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich später Begriff war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müßigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten 59 Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schafft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte und geht deshalb auf den Wogen des Meers an die äußerste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervor rief und theilt den Regen aus, und öffnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wolken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Zutrauen auf Gott gebe, läßt sich besser empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlandes ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ist's ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirkt? Lagern Gottes Heere sich überall und ver- 60 kürzen uns die Arbeit, was braucht's menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hiervon wird Zeit seyn, zu reden: jetzt ist die Sonne ziemlich hoch und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieser Poesie vorrückten; so auf! Wir gehen jetzt zu unsrer

Arbeit und sehen uns morgen wieder. Hier ist die Probe eines Lobgesanges, deren der Orient unzählige hat: er besingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Wesen.

61

Lobgesang

aus dem Persischen. *) 1. 12, 388

Im Namen Deßen, Deßen Name Zuflucht,
deß Lob die Zier ist hochberechter Zungen,
der Höchste, Einige, Allwissend, Ewig,
der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlassnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenschaaren,
und schmückt die Erd' mit Menschen, wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Bier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypress' am Seesufer
ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
und niedriget den Stolz der Selbstanmaassung.
Er wacht Mitternachts bei des Einsamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
die Rosen und den Dorn zugleich bewässert.
Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

62

Wenn Er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;
Verbürg' er sein Gesicht; die mächtigen Sphären
der grossen Lichter sanken schnell ins Nichts hin.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
weß Weges wir Sinn und Gedanken richten:

*) Aus dem Specimen of the instituts of Timour by Hunter and White.

wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
die Engel erröthen, daß sie ihn nicht fassen,
die Himmel staunen, daß sie sich bewegen.*)

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums und wegen Ähnlichkeit der Züge weggelassen worden.

Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungebohrnen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Wässern. Ursprung des sinnlichen Begriffs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Ausgang des Lichts. Seine Freuden = Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personifikationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Wässern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphiers und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemessen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sei? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfassende Empfindung gebe? Warum die Hebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andre Gestirne haben? Personifikationen. Schöner und wahrer Gebrauch derselben in der Hebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Herde Schaafe des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

- 64 Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte Eutyphron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Gebes Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dürfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichtes warteten, eingehüllt sehen?

Alciphron. Sie meinen den Zustand der Verstorbenen bei den Morgenländern?

Eutypbron. Davon wollen wir unser Gespräch nicht beginnen; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebohrnen, die auf's Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in die Hiob seine Geburtsstunde vermünscht. In ihr schlafen ungebohrne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt, diese oder jene: sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reihentanz des Jahrs anschließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich gebohren bin!
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn gebohren! -
Der Tag sei Finsterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
kein Licht glänz' über ihm auf.

Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht!
die Wolken wohnen über ihm!
es erschreck' ihn alles Unglück.

Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,
daß sie sich nie anschließe den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme sie nie!

Die Nacht! sie sei einsame Nacht,
kein Freudegesang tön' in ihr auf!
Es verfluchen sie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig stehn.

Und finster werden ihrer Dämmerung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
sie schaue nie die Wimper des Morgenroths.
Daß sie nicht zuschloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche seinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer Sternlosen, einsamen, traurigen Finsterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, schrecklicher geschildert gelesen? Kein Freudegesang kommt in sie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag vermünschen, daß er nicht aufgehen soll, damit er sie in ihrem

finstern Geschäft nicht störe. Sie wissen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

66 A. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungebohrnen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungebohrnen ist still und Formlos, wie die Nacht: sie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten sie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denn schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft sie.

A. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrieben hätten; eine Fiktion, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebet; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau derselben lehrt: so muß sie Neonen hin unter Wasser gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheur von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat insonderheit immer der Geist durchschauert, der auf diesem öden und tiefen Nachtmeer schwebete.

67 E. Er ist den Morgenländern das erste und natürlichste Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung ist, gewesen: denn der Begriff des Geistes scheint ursprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme, gebildet.

12, 32. A. Sie erinnern mich an jene Erscheinung eines Nachtgeistes bei Hiob — es ist Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geistes-Kraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es stiel sich zu mir hin ein flüsternd Wort,
mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut.
In der Nachtgesichte Schrecknißstunden,
zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt;
da ergrif mich Furcht und Zittern;
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.
Ein Geist ging vor mir über,
all meine Haare sträubten sich empor.
Er stand: ich kannt' ihn nicht!
Ein Schattenbild war mir vor Augen,
da flüstert es mir leise zu:
„Wie kann ein Mensch u. f.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt 68 bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe und das muß nicht seyn. Er ist ein Sohn des Windes und muß mit dem Winde verkaufen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
bist prächtig schön geschmückt.
Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstral aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut und Weihetest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gotteschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßt in allen Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Stral: in ihre Nacht des Todes und der Trübsal sendet Er den Stral ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Ruhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vaterthum, daß er auch in menschlichen Seelen schaffet und aus dieser Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geschöpf, das würdiger wäre das Kleid Jehovahs zu seyn, der seinem Wesen nach 69

ewig im Dunkel wohnet? Licht ist sein schnellster Bote, beinah mit Schwingen seiner Allgegenwart, so wie mit den Bildern seiner Gedanken, seiner Freuden, beflügelt.

A. Die Poesie der Ebräer wird schöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poesie in der Welt hat vielleicht schönere: der Name des Lichtes selbst tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie sie die Finsterniß grausend und fürchterlich mahlt: so reizend stellt sie ihr das schöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmerung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens und die Morgenröthe erfüllt diese Freude. Der Morgenstern den wir da vor uns sehen, ist ihr ein schöner Sohn der Dämmerung, denn wie Alles, so hat auch Licht und Finsterniß ihren Ballast, ihre eigne, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erscheint bei Hiob als ein Held, der die Missethäter aus einander treibt, den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Gestalt giebt und wie mit neuaufgeprägtem Siegel sie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau geboren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die schöne Mutter da
70 vor sich, die Licht und Dunkel so lieblich mischt und wie das Zelt des Himmels sich über uns allgemach wölbet!

Er sitzt überm Erdenkreise:

Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!

Er dehnt die Himmel wie ein Fell:

Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es soll ja eine große Streitigkeit zwischen den Orientalisten obwalten, was Moses mit seiner Ausbreitung zwischen Wassern und Wassern gemeint habe? Ob sie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläserner Fußboden sei, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder sind alle gewöhnlich; recht verstanden auch alle passend und edel. Die älteste

Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden, da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Wässern, ja selbst den Thron Gottes befestigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißt:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
Aus Wässern wölbt' er seine Säle sich,
Die Wolken sind sein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie sehen, auch in so späten Zeiten ist noch von keinem Glasboden 71 die Rede, sondern von einem Zelt, von überhimmlischen Sälen, aus Wässern gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Wässern ruft Gott die Himmel hervor und hat dieselbe, wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstellungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

A. Ich habe sie immer geliebt und auch die Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzenden Morgenländer suchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in eine Mannichfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht: in ihnen ist Wasser des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquicken will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächst. Sein wunderbarer Gang in diesen Wässern wird oft beschrieben, wie er hic und dort einem Lande zu Hülfe eilet und auf die schwellenden Himmels-Fluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Wässern droben und zieht Furchen am Himmel und 72 spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerreißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öffnet die Fenster seiner Burg und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahr-

scheinlich schon späte Bilder, da man sich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man sich ihn frühe so gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menschen und Vieh hilft. Sehen Sie so viele Psalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Wässern der Erquickung steigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verletzte nun neu beseelte Zunge! Die schönsten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorsorge Gottes sind von Regen und Thau hergenommen; so wie auch das herzlichste Gebet und Zutrauen zu ihm immer als Durst, als brennender, schmachtender Durst gemahlt wird:

Wie der Hirsch sich sehnet nach frischen Quellen,

so sehnet meine Seele sich zu dir.

Meine Seele dürstet hin zu Gott,

zu dem lebendigen Gott!

Wenn werd' ich zu ihm kommen

und schaun sein Angesicht! —

73 Bilder der Art geben der Poesie ein gemeinschaftliches Mitgefühl zwischen Thieren, Menschen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberste Hausvater ist ihr Aller Vater.

A. Aber wie ward denn der Himmel eine Feste?

E. Er ward's wegen seiner sapphiernen Gestalt, wegen seines Glanzes, seiner Festigkeit und Schönheit. Vielleicht war Eine der ältesten Ideen die, daß diese Feste Eis sei, aus der sich auch der Hagel herabschlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus diesem himmlischen Sapphier in Funken sprühet. Endlich, da man sich den Himmel als einen Tempel und Pallast Gottes dachte, so ward dieser heilige Azur gleichsam der Fußboden seiner, die Decke unsrer Wohnung. Doch scheint mir's, war den Zeltbewohnern immer das himmlische Zelt am liebsten. Täglich lassen sieß Gott aufspannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, befestigen; es ist ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gastfreundschaft, in der Gott mit seinen Geschöpfen lebet.

A. Und wie betrachteten sie die Erde?

E. Sie können sich selbst sagen, wenn Sie in dem Lobgesange*) fortfahren, in den David die Bildung der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,
sie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid' umhüllt er sie.
Ueber den Bergen standen die Wäßer;
vor deinem Schelten flohen sie.
Vor deiner drohenden Stimme stürzten sie hinab.

74

Da stiegen die Berg' empor,
da ließen Thale sich nieder,
nieder an ihren Ort, wo du sie gründetest.

Da setztest du den Fluthen Grenze,
daß sie nicht überschritten und kämen wieder,
und überdeckten das Land.

Du ließeß Brunnen quellen in den Thalen,
zwischen den Bergen rannen sie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
löschen dem Wilde seinen Durst:
Ueber ihnen sitzen die Vögel,
sie singen unter den Zweigen hervor:

Die Berge wäßerst du aus deinen Wäßerfälen;
mit deiner Arbeit Frucht**) ersättigst du die Welt,
machst Gras aufsprießen für das Vieh:
und Saat, den Menschen zum Gebrauch.
Daß sie das Brot sich aus der Erd' erziehn,***)
und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze:
auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut,
Brot, das da stärkt des Menschen Herz.

75

*) Ps. 104.

**) Mit der Frucht deiner Arbeit d. i. mit dem, was deine Schöpfung gutes hervorbringt. Gott wird als ein Hausvater vorgestellt, der immerdar für die Erde schafft und waltet.

***) Die Erziehung des Brots aus der Erde geht nicht auf Gott, sondern auf den Menschen. Gott hat Saat für ihn wachsen lassen, damit er sie nun säe und sich Brot verschaffe. Ich habe die Disticha des 14. und 15. Verses versetzt. Sie bekommen dadurch mehr Symmetrie, und selbst in Worten eine Art von Zusammenklang und Ordnung.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt:
damit darauf die Vögel nisten,
die Geier, deren Haus die Tannen sind.
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht. —

E. Mit wie frölichem Blick überschauet der Dichter die Erde!
Sie ist ein grüner Berg Jehovahs, den er aus den Wassern hob,
ein Lustgebilde, das er zur Wohnung so vieler Lebendigen über die
Meere befestigte. Die Reihe von Bildern, die hier der Dichter
fortführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen
Wasser über den Bergen: Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun
steigen die Berge hervor; nun lassen Thäler sich nieder, die die
Wasser durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluthen
Grenze und befestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den
Thälern: nun rinne Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich
76 schon ihr Bett gegraben. An ihnen versammeln sich Thiere, an
ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüsse bedeckte sich
zuerst mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom
Bau der Erde sehen; wahrere und schönere sind schwerlich möglich.

A. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit.
Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was
hilft's mir, wenn die Nordische Edda von Himmel als dem Hirn-
schädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus sei-
nem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie
vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theil-
nehmender Empfindung: so ist sie Poesie des Herzens und des
Verstandes.

E. Die Naturpoesie der Morgenländer scheint mir alle drei
Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebt's in ihr
mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil sie allem gewisser-
maasse ein Leben zuschrieben, alles so gern personificirten, so ward
Gott auch Vater der Pflanzen, der seinen Segen in sie gelegt
hatte, daß Jede sich nach ihrer Art fortpflanze und besaame: Vater
der Pflanzen, der sie mit Regen erquickt, mit seinem Frühlings-

und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Spieße schossen,
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personifikation halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verbunkelt. Und so sind die¹ Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, so wird mit den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

A. Wozu aber werden diese glänzenden Heere gesandt und gebraucht?

E. Wozu Gott seine Diener sendet. Die Sonne ist schon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird sie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, sondern dem obersten Vater zugeschrieben, der sie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führt nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne als seine Kriegsschaar zieht aus und streitet. Ihnen schrieb man die Wassergüße, die Ueberschwemmungen zu und im Liede der Deborah ist eine schöne Personification hierüber. Erscheinen sie als Engel, so können diese Boten auch fehlen: auch sie ergreift er auf Irrbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel sind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erscheinen sollen: denn wird die Sonne siebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz seyn. Jede Poesie, die die Natur der Dinge so hoch zusammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgesang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorstellt, der die Sterne als seine Schaafse⁸¹ kennet und hervorruft und sie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet und die Nachtmandrerin über den Verlust ihrer Kinder tröstet, der das Schwester-

1) „die“ aus dem Msc. ergänzt.

liche Band des Siebengestirns band, und seine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat: eine solche Poesie ist die Tochter Himmels und der Erde. Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenaussicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, und werde immer mehr mit der ältesten Poesie der Welt versöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geschöpfen ist sie ganz sympathetisch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß sie die Thiere, (vom Stummseyn benannt,) als Brüder der Menschen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen sie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichsam still und todt leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere so energisch in dieser Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Turteltaube girret, mit dem Strauß in der Wüste ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Gestalt des Hirsches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geschwindigkeit; bei andern ihre scharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Charakter, auch in Worten geschildert fand, und wünschte, daß wir
82 statt mancher heiligen Gesänge mehr Fabeln, Gleichnisse, Räthsel von Thieren, kurz mehr Naturpoesie hätten: denn sie dünkte mich bei diesen Völkern die glücklichste und reinste.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn Er ist der Hausvater dieser ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speise: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er und er wird sogar der Gemse Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerschaft bemerkt und ihr in ihrer einsamen, schweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in seinem Kreise, fühlt seine Noth, erfüllt seine Wünsche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm ist nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von seinem Bergschloß hinunter. Der Waldefel lebt auf seiner Weide und der Habicht fleucht durch seinen Verstand. Sein ist das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokobil liebt Er und Behemoth ist gar der Anfang der

Wege Gottes, d. i. sein herrlichstes Meisterstück auf Erden. Kurz, diese Poesie ist voll Naturgefühl, von allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in seinem weiten Reiche. Sie ist am Busen der Natur gesäugt, im Schoos der grossen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich sonst nicht ohne Anstoss 83 gewundert habe) woher in ihr den Thieren so gar bisweilen über den Menschen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eselin dem Engel mehr gilt als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut sich Gott über Roß und Löwen, er ist stolz über Behemoth und den Leviathan, und schweigt vom Menschen --

E. Auch der Mensch wird in ihr nicht übergangen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang,*) ich will mit dem Meinigen schließen:

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten,
die Sonne kennet ihren Niedergang.

Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.

Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.

Das große Meer! so weit, so breit!
Da wimmelst! da ist keine Zahl!
Da ist lebendiges, Klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.

Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.

*) Ps. 104.

Du giebst: so sammeln sie.

Du öffnest deine Hand: sie werden satt des Guten.

Du wendest weg dein Angesicht;
die Kreatur erschrickt.

Du nimmst den Othem ihnen weg: sie sterben,
sie kehren wieder in ihren Staub.

Du hauchest deinen Othem aus:
sie werden neugeschaffen,
Das Angesicht der Erde formt sich neu.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!

In seinen Werken freut Jehovah sich.

Er blickt die Erd' an und sie bebt:

Er rührt die Berg' an und sie rauchen.

Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,
will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.

Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.

Ich werde fröhlich in Jehovah seyn.

Preis' ihn, den Herren, meine Seele,

Hallelujah!

E. Meinen Gegengesang bleibe ich schuldig. Da Sie doch
85 aber Hymnen wollten; hier ist einer, ganz in morgenländischen
Bildern. Meines Wissens giebt's nur Einen Ton des Lobgesanges
in allen jetzt lebenden Europäischen Sprachen; und der ist der Ton
Hiobs, der Propheten und Psalmen. Milton hat ihn insonderheit
in sein unsterblich Gedicht eingewebet; mit schwächern Tritten
betrat Thomson seine Spur und bei uns hat ihn Kleist sehr 'philo-
sophisch verschönert.' Diesen Ton, diese Bilder sind wir der
Ebräischen Einfalt schuldig.*)

*) Es sollte hier Miltons Hymnus auf alle Geschöpfe der Natur oder
Adams Morgengesang (Paradise lost B. VI.) stehn; er mußte aber weg-
bleiben, weil er zu lang ist und im Ganzen doch nur die Bilder des 104.
und 148. Psalms wiederholet. 171. 27, 211.

g. 27, xiv.

Miltons Anrede ans Licht.*)

86

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erstes Kind,
oder des Ewigen mitewiger Stral!
(Dürft' ich so nennen dich:) denn Gott ist Licht
und unzugangbar wohnt' er ewiglich
im Lichte; wohnet ewig da in dir,
du Ausfluß = Glanz vom unerschaffnen Glanze.

Oder hörst du lieber reinen Aether = Strom
dich nennen? dessen Quell — wer zeigt ihn an?
Eh diese Sonn', eh dieser Himmel ward,
warst Du und kleidetest auf Schöpfers Wort
die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg
dem Unbing' abgewonnen, festlich an.

Dich seh' ich wieder nun, mit kühnem Flug',
entronnen jenem Höllenpfule, der
mich lang in seinen dunkeln Gründen, lang'
in äußerster und mittler Finsterniß
aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang
mit anderer als Orpheus Feier: denn
des Himmels Muse hatte mich gelehrt
hinab- und wieder aufzuschwingen mich
ans Taglicht. (Schwer' und seltne Rückkehr!) Dich
besuch' ich wieder unversehrt und fühle
die große Lebenslampe. Du besuchst
nicht diese Augen, die vergebens rollen
zu finden deinen scharfen Stral; sie finden
kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe
verfinstert sie, verschleirt mit Dunkelheit.

87

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf
da wo die Musen ihren Silberquell,
den Sonnenhügel und den Schattenhain
besuchen; immer noch getroffen von
dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.

Dich, Sion, sonderlich und jene Blumenströme
die unten deine heiligen Wurzeln spülen,
und singend fließen; Euch besuch' ich nächstlich.
Und denn vergeß' ich auch zuweilen nicht

*) Paradise lost B. III.

die andern Zwei, die mir an Schicksal gleichen,
(o glich ich ihnen auch an Ruhme so!)
den blinden Thamyris, den blinden Mäoniden,
auch den Tiresias und Phineus, die Propheten
der Vornwelt. Und genährt dann mit Gedanken,
die wie von selbst in Harmonien fließen,
sing' ich, so wie die wache Nachtigall
im Schatten singt und in dem dicksten Laube
ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre lehren
Jahrszeiten wieder, aber mir nur lehrt
der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,
der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
mit jungen Blüten; nicht die Sommer-Rose;
die Heerden; oder gar du göttlich Menschen-Antlitz!
An deren statt umringt mich eine Woll',
ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten
bin ich von den liebvollen Menschenpfaden,
und statt des Buchs der schönen Wissenschaft
ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,
auf dem die Werke der Natur für mich
verlöscht und ausgetilgt sind. Der Weisheit
ist dieser Eingang zu mir hart versagt.

Um so viel mehr, o du des Himmels Licht,
schein' inwärts in mir und durchstrale mir
den Geist in allen Kräften. Pflanze da
mir Augen und treib' allen Nebel weg
von innen, daß ich Dinge schau und sage,
die nie ein sterblich Auge sehen wird.

IV.

Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stiller des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elibu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sei? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierinn so großen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerinn der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Osian. 297.

Als Eutypbron seinen Freund besuchte, fand er ihn beim Lesen des Buchs Hiob.

Alciphron. Sie sehen Ihren Schüler und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen: vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröffnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müssen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie verspart. 90

Eutypbron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke herausheben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereiht, aber köstlich: Schätze der Wissenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

A. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Lassen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch aus sehr alten Zeiten, und so nehme ich
91 mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen grosser Revolutionen des Geschmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtausende tönt mir eine Stimme entgegen und da sage ich, statt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir sind von gestern her und wissen nichts;
Ein Schatte nur ist unser Erbeleben.
Die Väter lehren uns und sagens uns,
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie also mit schönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr ist frei, die Begriffe der ältesten, kindlichen Welt zu hören:

A. Gewalt und Schrecken ist um ihn;*)
Entscheider ist er in der Himmel Höhn!
Sind seine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag sein Licht.
Und soll der Mensch rechtfertig seyn vor Gott?

*) Hiob 25.

Und rein vor ihm bestehn ein Weibessohn?
 Sieh, selbst der Mond ist weg mit seinem Zelt:
 Die Sterne sind nicht rein vor seinem Blick.
 Und sollt der Mensch es seyn, der Wurm?
 Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorstellung von Gott, dem obersten Himmels-
 richter! — Unter Sternen und Engeln entscheidet er. Zahllos
 sind seine glänzenden Heere; er überglänzt sie alle: d. i. sein Licht, 92
 seine Reinigkeit, die Wahrheit seines Urtheilsspruchs überwindet sie.
 Der Mond mit seinem Gezelt ist verschwunden: die Sterne sind
 nicht rein vor seinen Augen. Und nun von diesen lichten Him-
 mels Höhen ein Blick auf den Menschen, der ihn vors Gericht
 fordern will —

sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?
 Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er macht Frieden
 „zwischen seinen Hohen: über wem steht nicht sein Licht? Der
 „Mond zeltet nicht vor ihm“ gefällt mir. Ich sehe den Richter
 Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie
 schön ist der 'finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist
 abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick ver-
 borgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Sprüche;*) er übertrifft jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?
 Wen rettest du? der sich nicht retten kann?
 Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?
 Und hast ihn wahrlich reich und tief beraten!
 Wen lehren deine Reden?
 und weßen Othem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedürfe 93
 seiner Vertheidigung nicht; es sei ja Gottes Odem selbst, der aus
 ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht
 vertreten.

*) Hiob 26.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,
der Abgrund und was ihn bewohnt.
Entbedt ist vor ihm die Verwesung!
Enthüllt steht die Vernichtung vor ihm da!
Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
er hängt die Erd' auf übers Nichts:
knüpft Wasser ein in seine Wolken,
und ihnen reißt die Wolke nicht:
bevestigt ringsum seinen Thron,
legt ringsum seine Wolk' um ihn umher:
und zirklet ab der Wasserflächen Grenze,
bis wo das Licht ins Dunkel sich verliert! —
Des Himmels Säulen zittern:
sie beben, wenn er schilt.
Mit seiner Macht peitscht er das Meer:
mit seiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Denn macht sein Hauch den Himmel wieder schön:
den fliehenden Drachen nur traf seine Hand.
Sieh, das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;
ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner seiner Kräfte,
wer faßt den?

94 E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr Ausleger seyn.
Hiob übertrifft diesen Gegner, wie er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus der tiefsten Tiefe und führt sie zur schönsten Höhe. Das Reich des Unbings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verwesung sind vor ihm. Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meeres Tiefe gedacht wurden: so steht diese, das grosse Reich des Ungebohrnen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern: die formlosen Gestalten regen sich und warten: der Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde bevestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem

Nichts schwebt: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Wasser in Wolken und schafft sich Raum: er baut und zimmert seinen Thron mitten unter Wassern; er umklammert ihn von außen und legt den Teppich der dicken Wolf' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Wasserhimmels und zirkelt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel sich mischen, das ist, am Ende des Horizonts. Jetzt wird seine Macht im Donner geschildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen sind hier die 95 Rebellen, die er vor sich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer ist still, der Himmel schön, seine Hand traf nur die fliehnde Schlange (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen*) das Meerungeheuer dieser Gegenden, der Crokobil, oder vielleicht die flüchtigen krausen Wellen selbst, die seine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit so erhabener schöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfang. Und das, sagt Hiob, ist nur Ein Laut von seinen Wundern;

den Donner seiner Kräfte -- wer faßt den?

Jeden Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Drafel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte dasleht, dieß Gottes-Drafel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher 96 antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor und kündigt sie an, ohne daß er selbst weiß. Indem Elihu ein

*) Ps. 74, 13. Es. 27, 1.

aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß er weiß, des Richters Anfunft:

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerkt.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene; ohne welche Elihu durchhin Tautologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß!*) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
Wer mag ihm prüfen seine Wege?
Wer sagen: hier hast du gefehlt!
Daran gedenk und preise seine Thaten,
denn alle Menschen singen sie
und alle Menschen sehen sie;
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.

Sieh, Gott ist groß; wir wissen nicht:
und seiner Jahre Zahl, die forscht niemand.
Er zieht die Wassertropfen,
die Regen träufeln, im Dampf empor;
die stoßen nun die Wolken nieder,
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.

97 Und wer begreifts, wie er die Woll' ausbreitet
und tracht in seinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Blitz,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So strafet er die Völker,
und giebet Speis' im Ueberfluß.

Mit seinen Händen saßet er den Blitz
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?
Er zeigt ihm an den Bösewicht:
des Hornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jetzt erhebt sich das Ungewitter und Elihu fährt fort:

*) Hiob 36, 22.

Darob erbebt mein Herz,
 es zittert auf in meiner Brust!
 hört, höret bebebend seine Stimme,
 die Rede, die aus seinem Munde geht.
 Den ganzen Himmel umziehet sie,
 die Fittige der Erd' ergreift sein Licht.
 Und hinter ihm brüllt laut sein Donner:
 es tönt die Stimme seiner Macht:
 wir spähen nicht aus, wie seine Stimme tönt:
 Gott tönt mit seiner Stimme Wunderlaut,
 thut Wunderdinge; und wir wissen nicht.
 Er spricht zum Schnee: sei da auf Erden:
 zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;
 und alle Menschen können nichts dawider,
 daß alle Menschen sehn, es sei sein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller 98 Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie stehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erregt —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,
 es hält in seinen Wohnungen sich still.
 Nun kommt aus Süden her der Sturm,
 von Nord her kommt der Frost.
 Hauch Gottes weht, so wird es Eis,
 das weite Meer wird dichtes Land.
 Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
 sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:
 sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,
 geht auszurichten, was sein Wink gebeut,
 auf dieses Reis, auf jenes Land,
 was er Erquickung finden lassen will.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.
 Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.

99

Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?
 Wie er anzündet seiner Wolke Licht?
 Und weißt es, wie die Wolke schwebt?
 Die Wunderdinge des Allweisesten!
 Daß deine Kleider heiß dir werden,
 wenn er von Sildan aus die Erde wärmt?
 Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,
 der vest da steht wie ein gegossnes Erz!
 Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?
 Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.
 Wird ihm erzählt werden, wenn ich rede?
 und spräche jemand — sieh! so ist er weg!
 Unsichtbar ist sein Licht!
 Sein Glanz ist hinter Wolken dort!
 Jetzt weht der Wind und läutert sie.
 Nun kommt von Norden Gold,
 Eloahs furchtbar schöner Schmud.
 Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
 Der grosse, starke Richter, unaussprechlich
 in seiner Allgerechtigkeit.
 Darum verehrt ihn Menschen,
 kein Weiser schaute ihn. —

E. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt, daß er für
 unmöglich erklärt, was eben jetzt geschehn soll. Eben da er glaubt,
 daß die dunkle Wolke Menschen und Gott ewig trenne und ein
 Sterblicher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, erscheint
 Gott und redet. O wie verschieden ist Jehovahs von Elihus Rede.
 Schwaches, weitläuftiges Knabenwort ist diese gegen die kurze,
 100 majestätische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt nicht: eine
 Reihe lebendiger Bilder führet er vor und umringt, betäubt, über-
 wältigt Hiob mit seiner todtten und lebendigen Schöpfung.*)

A. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
 er sprach zu ihm:
 Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
 mit Worten ohne Wissenschaft?
 Umgürte deine Lenden wie ein Mann.

*) Hiob 38.

Ich will dich fragen, lehre mich.
 Wo warest du,
 als ich die Erde gründete?
 Sag' an mir, wenn du's weißt!
 Wer hat ihr Maas bestimmt, weißt du es?
 Wer zog die Meßschnur über sie?
 Worauf stehn ihre Grundvest' eingesenket?
 wer hat den Eckstein ihr gelegt?
 Im Chorgesang der Morgensterne,
 und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergeßen alle Physik und Erdmefung neuerer Zeiten und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundveste eingesenkt, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwestern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu 10. Bewillkommung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer gebohren:

A. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,
 als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?
 Ich legt' die Woll' ihm zum Gewande an:
 in Dunkel windelt' ich es ein,
 und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
 und saßt' ihm Thor und Riegel für:
 und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht.
 „Hier soll'n sich brechen deine stürm'gen Wellen!“

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres Bild von diesem Element gegeben sei, als da es hier Kind wird und es der Schöpfer der Welt mit Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge redet als ein belebtes Wesen, als einen stolzen Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das Meer schweigt und gehorcht ihm ewig.

A. Gebotest du in deinen Tagen
 dem Morgenroth:
 und wiesest ihren Ort an der Aurora,
 daß sie die Gipfel der Erd ergreif'
 und schüttele die Räuber von ihr fort.

Wie Thon verwandelt sich der Dinge Bild:
sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

102 E. Es ist übel, daß man das Morgenroth nicht deutlicher
als Wächter, als einen Boten des Himmelsfürsten ausdrücken kann,
der gesandt wird, die Rotten der Bösen zu verjagen. Welch ein
andres Geschäft, als das die Abendländer der Aurora geben! Es
zeigt alte Zeiten der Furcht und des Raubes an vorm Aufgange
der Morgenröthe.*)

A. Bist du gegangen in des Meeres Klüften?
Hast in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten sich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung sahst du?
Und deine Wissenschaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir und du kennst sie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo ist der Weg zu ihm?
Die Finsterniß? wo ist ihr Ort?
Daß du sie bis zu ihrer Grenz' ertappest:
Denn du weißt ja den Richtpfad in ihr Haus!
Du weißt es, denn du warest damals schon geboren,
und deiner Tage Zahl ist groß! —

E. Alles wird hier personificirt: das Licht, die Nacht, der
Tod, die Vernichtung. Diese haben ihren verriegelten Ballast:
jene ihre Häuser, ihre Reiche und Grenzen. Eine ganze poetische
Welt und Weltbeschreibung!

103 A. Bist du gekommen in des Schnees Vorrathstammern?
und hast des Hagels Schätze da gesehn?
Die ich mir auf die Zeit des Drangs erspare,
zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott fürchtet den
Angrif seiner Feinde und hat sich droben Hagelgewölbe, als, Rüst-

*) Es ist dies noch die Gewohnheit der Araber, vor der Morgen-
röthe auf den Raub auszugehn.

kammern, gefüllt und bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe, wird Alles voll Dichtung —

A. Auf welchem Wege theilet sich das Licht?
wenn es der Ostwind auf die Länder streut?
Wer spaltete des Himmels Wassergänge?
und zog den Weg den Ungewitterwolken?
daß sie auf Länder regnen, wo kein Mensch ist,
auf Wüsten regnen, die Niemand bewohnt,
und sättigen die Einöb' und die Wüste,
und sproßen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?
Aus wessen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmels, wer hat ihn geböhren?
Die Wasser bergen sich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Fesseln sich. —

E. Reiche Poesie über Himmel und Erde! Droben, wo sich die Bäche des Lichts ergießen und sie der Ostwind über die Länder hinführet, wo der himmlische Vater dem Regen Kanäle zieht und den Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo, das Wasser Fels 104 wird und die Wellen des Meers in Eisfesseln gelegt werden. Selbst der Regen, der Thau, der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussichten der Welt.

A. Hast du das schöne Siebenstern gebunden?
Oder kannst die Bande des Orions lösen?
Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?
Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?
und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
und in ihr gehn, bedeckt mit Wassersluthen?
Die Blitz' aussenden und sie gehn!
sie sagen dir: „hier sind wir!“

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
den Luft-Erscheinungen Verstand?

und zählt die Regentropfen weißlich ab,
und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder
und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,
den Kloss, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten toten Schöpfung ist
hiemit geendet; aber hier ist nichts tode Schöpfung. Schwester-
lich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingbringenden
Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sei,) ist der gegür-
tete Mann und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises wer-
105 den wie ein Kranz der Erde allmählich emporgeführt: der Vater
des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen wei-
den, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nacht-
wandererin,¹ eine Sternenmutter, die ihre verlorne Kinder,
untergegangne Sterne sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich
indem er ihr neue Sterne, statt der verlohrnen, heraufführt.)
Wer in der Nacht den Bär sich wenden sieht, als ob er am Him-
mel weide mit seinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises
mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahreszeiten allmählich
heraufrückt, und alsdenn an die Zeiten denkt, da die nächtlichen
Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer
vor sich hatten und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie beleb-
ten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternen-
glanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit
dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts
auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren
Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personi-
ficirte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern
Sprache. Alle diese Bilder, die Aussehung der Blitze und ihre
Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der
Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablaßung derselben
sind so schöne Naturpoesie —

106 A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung;
und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst.

1) Msc.: „Nachtwandlerin,“ [durchstrichen]

Man will ihr sogar den Namen Dichtkunst nicht gönnen und nennt sie eine kalte Beschreibung unbeschreibbarer Dinge und Gestalten.

E. Wenn sie das ist, bin ich völlig der Meinung, daß sie den Namen Poesie nicht verdiene. Die elenden Beschreiber, die den Frühling, die Rose, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinsten Zügen langweilig und kalt schildern, sind weder gute Dichter, noch gute Prosaisisten. Die Naturpoesie hat etwas anders als eine matte Beschreibung einzelner Züge, auf die sie sich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte sie statt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, sie stellt sie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallast, der ihr Hausvater den Eckstein legte und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, geböhren und gewindelt: das Morgenroth handelte, die Blitze sprachen. Bild für Bild ist eine neue Personendichtung: das macht nun die Poesie so lebendig. Die Seele wird fortgerißen und denkt sich die Gegenstände selbst mit, weil sie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beschreibungen brächten sie eher davon ab und erschläßten ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wortlumpen, abgezogne, halbirte Schatten der 107 Gestalten, da sie jetzt wirkliche Wesen vor sich siehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindelttes Kind, Zeughäuser des Schnees und Hagels, im Himmel Wasserkanäle — wer mag das?

E. Niemand soll's: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen seiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von so entlegnen Völkern borgen wollte; aber denselben Weg gehen müssen wir! und aus eben den Quellen schöpfen. Vor weßem Auge und Empfindung sich die Natur nicht belebt, zu wem sie nicht spricht, wem sie nicht handelt; der ist nicht zu ihrem Dichter geböhren. Todt steht sie vor ihm; und sie wird auch in seinen Beschreibungen todt seyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwissenheit große Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennen und studiret. Jene dichteten, diese beschreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwissenheit nennen! — Alle sinnliche Völker kennen die Natur, von der sie dichten; ja sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck besser, als der Linneische Classifikator aus seinem Bücherregister. Zum Ueberblick der Gattungen ist dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poesie zu machen
108 und aus Lühners Reimregister zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinerm Umfange, aber lebendig kannte, sie mit dem geschärften Auge der Empfindung, der Menschenanalogie ansah und meistens anstaunte.

A. Also kämen die Zeiten der Unwissenheit, in denen man anstaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem System der Wesen anständig dichten; oder wenn sieß nicht thut, muß sie sich wenigstens getrauen, größere Wirkung durch ihre poetische Naturlüge hervorzubringen, als ihr die systematische Wahrheit gewähren könnte. Und sollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall seyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernicus und Newtons, aus Buffons und Priestleys Systemen sich eben so hohe Naturdichtungen machen ließen, als aus den simplen Ansichten; aber warum hat man sie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwissender Völker immer noch mehr als diese mathematisch-physisch- und metaphysische Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Ansicht dichteten, weil sie Alles, Gott selbst, sich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hause verengten und in ihr alles mit Haß und Liebe beseelten. Der erste Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons
109 kann, der wird, wenn Sie wollen mit wahrern oder wenigstens umfassendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menschlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünschen, daß so ein Dichter bald geboren werde: und so lang er nicht da ist, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten

ihrer Dichtkunst deswegen nicht lächerlich machen, weil sie unsre Physik und Metaphysik nicht kannten. Manche ihrer Allegorien und Personendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und sinnliche Wahrheit, als viele Systeme; und Regung des Herzens versteht sich von selbst —

A. Die Naturpoesie dünkt mich aber nicht so gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt sie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine schönere Dichtung geben, als die uns Gott selbst in der Schöpfung dargestellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahreszeiten neu vorführet? Kann es eine wirksamere geben, sobald die Sprache uns nur einigermaassen an das was wir sind und genießen, wenn auch nur kurz und einsylbig erinnert? Wir leben ja in diesem grossen Hause Gottes: unsre Empfindungen und Begriffe, Leiden und Freuden sind alle daher. Eine Poesie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu sehen, sie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchste Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem 11" Auge meiner Phantasie und in Worten, die dazu recht geschaffen scheinen — eine solche Poesie ist heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem großen Tumult seines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieser stillen, festen, ewigen Lichter gleichsam wider Willen und unvermerkt besänftigt! Fallen ihm nun die simplen Worte Gottes ein: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden?“ u. f. ist's nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott selbst die Worte zuspräche? Diese Wirkung hat jede wahre Naturpoesie, die schöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an grosse Scenen und bringt uns ihre rührenden Gemälde nicht nur lebhaft vor Augen; sondern führt solche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters selbst sanft und gut war: wie es denn beinahe nicht anders seyn konnte.

A. Das Herz der Naturdichter wäre also immer sanft und gut gewesen?

E. Der groffen und wahren gewiß: sonst würden sie die feinen Bemerkter, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden seyn. Eine Poesie, die sich allein mit menschlichen, oft sehr niedrigen und schlechten Handlungen beschäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens, oft zu unreinen Zwecken, indeß
111 lebhaft und wirksam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leser verderben; die Poesie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht diesen ruhig und aufmerksam, jenes wirksam, frei und fröhlich. Sie schafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja sie übt den Verstand, überall Naturgesetze zu bemerken und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoesie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

A. Auch von unserm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Physik einzelner poetischen Vorstellungen nachgraben oder sie mit dem System unsres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob schon so gedacht habe, wie unsre Naturphilosophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes sei, wo Er selbst walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorsicht im kleinsten Moment, mit Güte und Sinn geschehe — der Hauptgedanke ist unverkennbar groß und edel. Er ist in Beispielen dargestellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarsten Phänomene treten uns als Werke des immer schaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unsre Physik, unsre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Universum in so kurzen Bildern, mit so lebendigen Personifikationen, mit so
112 treffender Auslegung, in so hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darstelle, als dies schlichte Kapitel Hiobs; ich lasse Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergessen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenstände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unsern Verstand. Der letzte fehlt vollends gar den meisten neuen Naturbeschreibern —

A. Mich dünkt Sie fordern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Ausfichten so unendlich ---

E. Daß deswegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müste? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weist: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der siehet überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöpfung *κοσμος*, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck seyn und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem 113 Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahreszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermesslichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn mochte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch: insonderheit mit ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll, haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, *Opian* ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel.

114 Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, f. 298
der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der
Abendstern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder
weggeht — Kurz, Oßian ist in Personificationen Hiobs Bruder.
Lesen Sie hier einige schöne Proben und ich hoffe, er wird Sie
mit den Personendichtungen Orients versöhnen.

115

1.

Oßians Anrede an die untergehende Sonne.

Hast du verlassen deinen blauen Lauf? *)
goldhaariger Himmels = Sohn.
Der West hat seine Thore aufgethan:
da ist das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
sie heben ihre zitternden Häupter auf:
sie sehen dich in deinem Schläfe lieblich
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl' o Sonne
und laß dein Wiederkommen in Freude seyn.

2.

An die Morgensonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter Schild,
woher sind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel sich,
der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
Du aber schreitest allein daher;
wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

*) Lauf ist bei Oßian wie auch in den Psalmen das gewöhnliche
Wort für Thaten der Helden.

A. Mich dünkt Sie fordern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Ausfichten so unendlich ---

E. Daß deswegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müste? Wenn die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weist: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dicke nicht von ihr. Aber wenn sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der siehet überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöpfung *κοσμος*, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck seyn und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem 113 Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahreszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Klimata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermesslichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn möchte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucretz hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch: insonderheit mit ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll, haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, *Oßian* ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel.

114 Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, f. 298
 der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der
 Abendstern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder
 weggeht — Kurz, Osian ist in Personificationen Hiobs Bruder.
 Lesen Sie hier einige schöne Proben und ich hoffe, er wird Sie
 mit den Personendichtungen Orients versöhnen.

115 1.
Osians Anrede an die untergehende Sonne.

Hast du verlassen deinen blauen Lauf? *)
 goldhaariger Himmels-Sohn.
 Der West hat seine Thore aufgethan:
 da ist das Bette deiner Ruh.
 Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
 sie heben ihre zitternden Häupter auf:
 sie sehen dich in deinem Schlafe lieblich
 und zittern weg vor Furcht.
 Ruh aus in deiner Schattenhöhl' o Sonne
 und laß dein Wiederkommen in Freude seyn.

2.
 An die Morgen-sonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter Schild,
 woher sind deine Stralen, o Sonne,
 dein immerdaurend Licht?
 Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
 da bergen die Stern' im Himmel sich,
 der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
 Du aber schreitest allein daher;
 wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

*) Lauf ist bei Osian wie auch in den Psalmen das gewöhnliche
 Wort für Thaten der Helden.

Die Eichen der Berge fallen:
Die Berge selber schwinden mit den Jahren:
es schrumpft das Meer zusammen und wächst wieder:
auch selbst der Mond verliert am Himmel sich;
nur du bist immer derselbe, dich erfreu'nd
im Glanze deines Laufs.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
denn blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
und lachst dem Sturm.

Doch ach! auf Osian blickst du umsonst;
er sieht nicht deine Stralen mehr,
ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fließe,
oder ob du zitterst an des Westes Thor?

Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,
für eine Zeit,
und deine Jahre werden ein Ende haben.
Denn wirst auch du in deinen Wolken schlafen,
sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
denn dunkel und unlieblich ist das Alter.
Es ist wie Mondes Schimmerlicht,
wenns durch gebrochne Wolken scheint,
und Nebel auf den Hügel liegt;
der Hauch des Nordes ist auf der Ebene,
der Wanderer fährt zusammen in der Mitte seines Wegs.

3.

An den Mond.

Tochter des Himmels, schön bist du!
Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich.
Du trittst hervor in Lieblichkeit.
Die Stern' erwarten deine blauen Tritt' im Osten.
Die Wolken freun sich, wenn du kommst, o Mond,
und ihre dunkeln Säume sehn vergülbet.

an alten Lr. b.
XXV, 530.

Wer ist dir gleich am Himmel,
Tochter der Nacht?
Die Sterne sind beschämt wenn du erscheinst,
sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.
Und wohin birgst du dich von deinem Lauf
wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
Hast du auch deine Hall wie Osian?
und wohnst daselbst in Grames = Schatten?
weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen,*)
die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht
und sind nicht mehr.

Ja! sie fielen, schönes Licht!
Und darum gehst du so oft zu trauern.
Doch du, du selbst wirst auch einmal
zu Nacht ausbleiben,
und lassen deinen blauen Pfad
am Himmel leer.

118

Denn werden sie ihr dunkles Haupt erheben,
die Sterne, die du nun beschämst;
sie werden denn frohlocken.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,
blick' her aus deinem Himmelsthor.
Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,
das Kind der Nacht:
daß Büsch' und Berge wiederglänzen,
und seine blauen Bogen roll' im Lichte
der Ocean.

4.

An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!
Schön ist dein Licht im West.
Du hebst dein ungeschornes Haupt
aus deiner Wolk' empor
und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

*) Fallen ist bei Osian der gewöhnliche Ausdruck des Todes.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?
Die stürmigen Winde haben sich gelegt:
des Stromes Murmeln kommt von weitem her:
brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan:
des Abends Mäulen sind auf ihren schwachen Flügeln:
und auf dem Felde ist das Summen ihres Laufs. *)

Wornach blickst du, schönes Licht?
Doch du lächelst und gehst davon.
Die Wellen umringen mit Freude dich
und haben dein lieblich Haar.
Leb' wohl, du stiller Stral!

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie Krieger.

Inhalt des Gesprächs.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thale Gutte bei Damastus? Gründe für die Sprüche seines Buchs als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfasser desselben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elephant oder das Nilpferd sei? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersetzt? bei Jethro gefunden? Wenn es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt, als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begriff sei? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrscht. Plan des Buchs als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Consensus einiger Weisen sei, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron. Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Menschenempfindung beseelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

Sagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigst der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkest du die Zeit, wenn die Felsgemse gebieret?
 und nimmst in Acht der Hirsche Mutterwehn?
 und zählst die Monden nach, da sie noch tragen muß,
 und weißt genau, wenn sie gebiert?
 Sie krümmen sich und drängen aus die Jungen,
 sie drängen ihre Schmerzenkinder aus;
 und es gedeihen ihre Kinder,
 sie mehren in der Wüste sich,
 sie gehen weg und kommen nie
 zu ihren Müttern wieder. —

Eutypbron. Die Grausamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch sorgt, seine hier so kurzgemahlte krächzende Angststimme sprechen für sich selbst. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er sich der Gemse des Felsen annimmt, haben wir schon bemerkt; sehen Sie jetzt die Entschädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre Jungen gedeihen bald und machen ihr weiter keine Mühe.“ — Auch bei andern Thieren werden wir diesen schonenden und erstattenden Vater Sinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild ist gleich Zeuge.

A. Wer machte den Waldesel frei?
 und lösete ihm auf der Knechtschaft Bande?
 Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
 die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
 Da lachet er des Lärms der Stadt;
 das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht:
 Auf grünen Bergen sucht er seine Weide,
 wo grünes Gras ist, späht er auf.

E. Mit wahren Freiheitgefühl wird die Natur dieses scheuen Thiers beschrieben. Die unfruchtbare Wüste ist seine Wohnung; und es tauscht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie sein dienender Bruder des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen schaut sein Blick, das kleinste Gräschen spähet auf: es lebt in der Wüste kümmerlich und frei und fröhlich.

A. Wird dir der Waldochse dienen wollen?
 wird er an deiner Krippe übernachten?

Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
versuch's, daß er, dir nach, die Thäler adre.
Verlaß dich auf ihn, weil er so stark ist,
und traue ihm deine Arbeit an.
Vertraue ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
daß er dir deine Lerne füllen soll.

123 E. Der wilde und zahme Dohs stehn hier gegen einander;
jener wird die Arbeit dieses nicht übernehmen. Kurz, jedes
Geschöpf ist für sich erschaffen und lebt in seiner Weise glücklich. —
Die drei schönsten Beschreibungen kommen jetzt, des Straußes, des
Roßes, des Adlers: sie beschließen die sieben Thierbilder prächtig:

A. Mit Fußgeschrei erhebt sich ein froher Fittig dort:
Ist's Storch's Flügel und Kiel?
Der Erde vertraut er seine Eier an,
legt über den Sand sie, daß sie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zertrümmre,
daß sie zertret' ein wildes Thier.
Ist hart auf seine Kinder: sie sind nicht fein:
umsonst ist seine Geburtsmüh': doch er achtet's nicht:
denn Gott ließ ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
verlacht er den Reuter und sein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machst es aufspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt:
es scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblickt.
Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Länzen und Spieße blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlt's in den Boden und stampft,
und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Qui!
und schnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeschrei der Führer, ins Feldgeschrei! —

Ist dein Verstand, daß sich der Habicht schwingt?
und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
Ist dein Gebot, daß sich der Adler hebt
und bant sein Nest so hoch?
Er bewohnt den Felsen, übernachtet da
hoch auf der Felsenspit' in seiner Burg.
Von da erspäht er sich den Raub;
in weite Fernen blickt sein Aug'
und seine Jungen schlurfsen Blut,
wo ein Leichnam ist, ist Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beschreibungen. Der Strauß wird in seinem Aufschwunge so triumphirend geschildert, daß er für plögllicher Bewunderung gar nicht genannt wird und als ein Riese des Flugs mit Lauf und Lustgeschrei sich selbst mahlet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei seinem scheuen furchtsamen Leben in der Wüste ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, so würden ihm seine zurückgelassenen Jungen wehthun; darum hat ihm Gott den Verstand versagt und ihm das wilde Lustgeschrei und seinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beschreibung des Rosses ist vielleicht die edelste, die von diesem Thier gemacht ward; so wie auch die Gegend, in der das Buch geschrieben ist, die edelsten Pferde hatte. Es ist hier, wofür es auch die Araber ansehen, ein verständiges, muthiges, kriegerisches Wesen, der Theilnehmer des Siegs: sein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeschrei der Helden. Der Adler endlich in seinem aufsteigenden Fluge, mit seinem Königsblick, in seiner Königsburg, in seiner Blutgier, in seiner räuberischen Allgegenwart beschließt: ein König des gefiederten Reichs wie der Löwe als König der Erden-thiere anfang. Behemoth und Leviathan, die Wasserungeheuer, folgen.

A. Ich will diese für mich lesen; geben Sie mir lieber Aufschluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieser Bilder, vom Faden der Gespräche des Buchs, wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfasser lebte.

E. Also vom Ort, wo der Verfasser lebte. Aber wo wissen wir den, wenn wir den Verfasser nicht kennen? Es muß also dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Ist die historische Einleitung dieser Gedichte alt und glaubwürdig (und sie ist doch mehr, als neuerfundne Nachrichten) so hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dieß Ländchen Uz?

A. Es soll das angenehme Thal Gutte um Damaskus gewesen seyn.

126 E. So ist die Einleitung des Buchs mit dem Buch selbst nicht einstimmend: denn hier kommen offenbar keine Syrische, sondern Arabische und Aegyptische Scenen vor. An nichts, was Syrien unterschiede, wird in allen Gedichten gedacht: und doch ist auch dieß Land so reich an eignen Naturscenen. Wir geben also diesen Schauplatz, der sich überhaupt nur auf eine späte mündliche Benennung gründet, auf und untersuchen nach eigener Angabe der Ebräischen Schriften — — Kennen sie außer Uz, der Damaskus erbauet haben soll, keinen? Lesen Sie 1 Mos. 36, 28.

A. Also auch einer der Kinder Edoms hat diesen Namen.

E. Und wohin setzt Jeremias die Tochter Edoms?*)

A. „Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Uz.“

E. Klärer kann nichts seyn. Und woher sind die Freunde, die Hiob besuchen, die ihm also in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman stehn unter den Esaus = Söhnen^{b)} schon bei Moses; in vielen andern Stellen der Propheten^{c)} ist Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Rathes und weiser Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas sich
127 hier zeigt. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz sind alle aus den Gegenden oder der Nachbarschaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan^{d)} und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte^{e)} werden

a) Klagelied 4, 21. b) 1 Mos. 36, 11. 12.

c) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.

d) 1 Mos. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.

e) Jos. 14, 21. Jer. 25, 23.

auch dahin gesetzt und überhaupt sind die Sitten des Buchs Idumäisch, Arabisch.

A. Sollte in Idumäa so frühe solche Aufklärung gewesen seyn?

E. Wäre das nicht, so hätte der Dichter schlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darstellte; mich dünkt aber, das mußte er besser als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und sagten: in so alte Zeiten, in so raube Gegenden hat so viel Weisheit, so viel Naturkänntniß nimmer gehört. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen diese Abläugnung —

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom schon oft unterjocht war, dieß Ländchen als einen Winkel morgenländischer d. i. Arabischer Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weisen Edoms scheinen ein gewöhnliches Sprüchwort.*) Nun wissen wir, worinn die morgenländische d. i. Arabische Weisheit bestand? in Poesien, Sprüchen, erhabnen Bildern und Räthseln, wie¹ dieß Buch sie darstellt. Es zeigt ja selbst auch von seinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten sind ganz Edomitisch. Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde und wie die Edomäsfürsten gleich in den Büchern Moses hergenannt werden. Jordan ist bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Mosaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirs-Gerichtes. Diese Denkart geht vom ersten bis zum letzten Kapitel und ist des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch so viel Aegyptische Bilder: vom Nilstrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierschilf, dem Krokodill, den Inseln der Verstorbnen —

*) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.

1) Msc.: eben wie

E. Lassen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrscheinlich das Nilpferd und nicht der Elephant ist, den Gräbern der Könige, (die Elephantiasis nicht zu vergessen;) aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buchs ist gar nicht Aegyptisch. Die Mythologie, die durch alle diese Gedichte herrscht, ist hebräisch oder Orientalisch, (wenn ich das letzte Wort nehmlich für den Haupt-
 129 begriff der mit dem Hebräischen verwandten Sprachen nehme). Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentstehung, dem Menschen, dem Schicksal, der Religion sind hebräisch oder Orientalisch, wie sie sich in keiner Sprache der Welt, als in dieser, formen ließen. Wenn Sie dies nicht aus unsern bisherigen Gesprächen gefunden hätten: so könnten Sie es auf allen Blättern des Buchs finden. Also bleiben die Aegyptischen Bilder bloß Aegyptische Bilder d. i. ein fernhergeholter Reichthum. Es ist unverkennbar, daß im ganzen Buch diese Art von Asiatischer Pracht auch in Gleichnissen und Ränntnissen herrscht. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientalischen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigsten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und so ist es mit einer Reihe andrer Beschreibungen. Sie stehen des Seltnen und der Gelehrsamkeit wegen da; beim Strauß, dem Behemoth, Leviathan ist das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich gewesen, so könnten sie unmöglich so riesenhaft und feierlich beschrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten sie auf: das ist der Zweck ihrer Erscheinung.

A. Also könnte man ziemlich den Kreis bestimmen, der dem Verfasser dieses Buches bekannt, und was ihm in demselben fremd und nahe war?

130 E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gericht-
 sitzen, die Glückseligkeit der Emirs ist ihm eigen: darauf ist alles gebauet. Das Opfern ist ihm bekannt; aber ein patriarchalisches Opfern, denn Hiob verrichtets selbst, der Vater des Hauses. Arabische Wüsten, versiegende Bäche, ziehende Horden und Kara-

vanen sind im Buch die gewöhnlichsten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen und Waldfesel, die Blutrache, alle Formalitäten des Asiatischen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umstände, die schwer zu erzählen sind, zeigen sämmtlich für die Gegend, in die sowohl die 70, als der historische Einleiter das Buch setzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltsamkeiten Aegyptens stehen offenbar als ein Schmutz ferner Gelehrsamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich sind die Herkules-Säulen am Ende des Buchs, das non plus ultra einer andern Welt.

A. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meinung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueste gemeine Meinung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meinung hielt ihn für den Rhinoceros und nicht bloß ansehnliche Autoritäten, sondern offenbare Züge der Beschreibung sind für sie. Ein Flußthier muß es seyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras freße wie die Ochsen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben und die Thiere des Feldes um ihn spielen. Im Rohr schläft es, in den Sümpfen am Ufer liegts verborgen, welches sich nicht auf den Elephanten paßt. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar also ein Thier des Wassers. Seine Kraft ist in den Lenden, seine Stärke im Nabel seines Bauchs, wo eben der Elephant am schwächsten ist. Seine Knochen sind eiserne Röhren: sein Rückgrad eine eiserne Stange: der ihn gemacht hat, versah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds spizige, hervorgereckte Zähne sind und bei dem Elephanten nicht statt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrscheinlich selbst der Aegyptische Name des Meerochsen, B=Che=Moüth ist, (hier nur nach Ebräischer Art ausgedruckt wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden:) da er ferner mit dem Krokodill zusammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber stehet und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Wassergeschöpfe betrachteten, den Trupp schließt: so dünkt mich, hat diese Meinung überwiegende Wahrscheinlichkeit und wird zeitig

gnug wieder herrschende Meinung werden. Lesen Sie Bochart, Rudolf, Reimarus; und ich glaube, die Beschreibung ist so passend, als sie es von einem fremden Wunderthier nur seyn könnte.

132 A. Aber der Rüßel, den er wie eine Ceder von sich streckt?

E. Von keinem Rüßel ist hier die Rede, sondern vom Schwanze; auch nicht die Länge der Ceder ist der Punkt der Vergleichung; sondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Aeste krümmt. Dies Krümmen ist eigentlich, was auch die ältern Versionen ausdrückten; und dies Bild ist eben für das plumpe Waßer-Ungeheuer. Aber gnug: wer, denken Sie, hat das Buch geschrieben?

A. Man sagt: Moses, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermals von dieser ziemlich allgemeinen und alten Meinung nicht überzeugen kann. Ich schätze Mosen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieser Gedichte ist er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeschylus geschrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Mosaischen und dieser Poesie unbefangen studirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umstände, der Jahre, der Geschäfte thun mögen; immer stehen sie mir aber noch wie Ost und West aus einander. Hiobs Dichtkunst ist ganz kurz, sinnreich, stark, heroisch, immer (möchte ich sagen) auf dem höchsten Punkt des Ausdrucks und Bildes. Moses Dichtkunst ist auch in den erhabensten Stellen verfloßener, sanfter; ja gerade
133 die Eigenheiten in Moses Styl und in der Stellung seiner Bilder sind diesem Buch fremde. Die Stimme, die hier tönt, schallt rauh und abgebrochen zwischen den Felsen hervor und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es ist die Denkart eines Arabers, eines Idumäers sowohl im Umkreise der Bilder als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meisten charakterisiren. Die Phantasie des Dichters bildet sich in seiner Jugend und wie sie sich da gebildet hat, bleibt sie, zumal in den

Grundstrichen, die frühe Eindrücke bezeichnen. Hiob ist so voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländischer Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man sieht, in dem Kreise war er erzogen und gebildet; davon sah Moses in Aegypten nichts und keiner seiner Vorfahren war auf diese Weise ein morgenländischer Fürst gewesen. Die ganze Denkart war ihm also fremd, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben seinen Gedichten, Gesetzen und Verfassungen auch diese Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerstammes, einer völlig andern Lebensweise, kurz einer ihm fremden Welt hätte dichten sollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht diese Punkte der Vergleichung selbst finden.

A. Wie aber? wenn Moses dies Gedicht, als er bei Jethro¹⁷ war, aus dem Arabischen übersezt hätte?

E. Ich sähe es gern, wenn es durch ihn unter die Hebräer gekommen wäre; wie beweisen wirs aber? Nach meiner Meinung ist das Buch nicht übersezt, sondern Ebräisch geschrieben; ich wüßte nicht, was für ein Grund da wäre, es für übersezt zu halten. Es nähert sich der Dichtkunst der Araber, so wie Idumäa dicht an Arabien lag, und sich also Sitten und der Geist der Dichtkunst natürlich mischten; weiter finde ich nichts, was diese Hypothese begünstigt. Vielmehr die stärksten Originalstellen des Buchs sind ihr entgegen.

A. Wenn Moses es also wenigstens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schafen nicht müßig wollen seyn lassen! Und doch muß ich sagen, daß auch diese Meinung, so gern ich sie hätte, mir unwahrscheinlich vorkommt. Wäre dies Buch von Moses Ansehen bekräftigt in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung so unvergleichlicher Bilder und Gedichte ist, viel mehrere Spuren der Nachahmung desselben in den Ebräischen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken sich die Propheten! wie borgen sie von ein-

ander Bilder in einem ziemlich engen Kreise und führen sie nur,
135 jeder nach seiner Art, aus. Diese alte ehrwürdige Pyramide
steht im Ganzen unnachgeahmt da und ist vielleicht unnach-
ahmbar.

A. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Psalmen?

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht;
sehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten keinen nähern Weg
der Bekanntschaft Israels mit Edom als zu Zeiten Moses?

A. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moses versagten sie sogar den Durchzug. Es
war auch gar nicht in der Denkart Moses, von den benachbarten
Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen,
da er vielmehr sein Volk, wo möglich in allem, absondern wollte.
Zu Davids Zeiten war die Sache anders. Als er seinen Schuh
Edom als einem Knecht zuwarf: da standen ihm, wie die festen
Städte, so noch vielmehr die etwannigen Schätze der Wissenschaft
des Landes zu Befehl und der König, der sich eine größere Ehre
aus seinen Liedern als aus seiner Krone machte, wird sich wahr-
scheinlich um dieselbe bekümmert haben. Hier kam also auch dies
alte Weisheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines
ihrer alten Emirs in seine Hände, und vor allen wars werth, von
einem Fürsten und Hausvater, wie David, gelesen zu werden.
Wenn er also in spätern Psalmen (denn in diesen sind etwa ähn-
136 liche Ausdrücke merklar) ihm nacheiferte: so bewiese dies, daß auch
Er die hohe Poesie desselben empfunden und mit seiner Idyllen-
poesie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen
werden mir aber auch in den Psalmen nicht sichtbar; noch weniger
in den Propheten; und Ezechiel ist der Erste, der den Namen Hiob
und zwar hinter Noah und Daniel nennet. Kurz, m. Fr., ich
folge der ältesten Nachricht, die wir von diesem Buch haben; sie
ist der Uebersetzung der 70. beigelegt und heißt also: „Dies Buch
„ist aus dem Syrischen (aus einer Handschrift mit Syrischen Buch-
„staben) übersezt. In der Landschaft Aushitis an den Grenzen
„von Idumäa und Arabien hatte Hiob gelebt: sein Name war

„Jobab. Er war von Vaterseite aus den Kindern Esaus, der fünfte von Abraham. Die Könige Edoms nämlich waren Balai, der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. f. Die Freunde, die zu ihm kamen, waren Eliphas, ein Edomit, Fürst von Theman, Balbad Emir von Suah, Zophar König der Minäer.“ Ganz aus der Luft gegriffen mag diese Nachricht nicht seyn, da ihr auch nichts im Buch widerstreitet; ob man freilich auch sagen könnte, sie sei aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entstanden und also nur auf das Geschlechterregister der Edomiten bei Moses gegründet. Etwas Gewisses wird in Dingen so hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es ist auch zum Verständniß des Buchs nicht nöthig. —

A. Halten Sie denn die historische Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen habe ich daran gezweifelt; ich fand aber auch meine Zweifel unwichtig. Die ersten Kapitel sind mit einer patriarchalischen Einfachheit, mit einer so hinreißenden Kürze, einer so schweigenden Erhabenheit geschrieben, daß sie des Verfassers der Poesien ganz werth sind: ja die Scene des ersten Kapitels ist offenbar der Grund des ganzen Buchs.

A. Aber Satan? ein so später Begriff! —

E. Wie hier Satan erscheint, halte ich seine Vorstellung für uralt. Auch Er ist unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgefinde des obersten Fürsten. Ausgesandt die Welt zu durchforschen und Nachricht zu bringen handelt er seinem Amt gemäß und Gott lenkt ihn selbst auf Hiob. Er geht nicht weiter, als Gottes Wink gebeut und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Kosten; und am Ende des Buchs ist von keinem Satan mehr die Rede. Sie sehen, dieser Begriff von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung ist so ganz vom späten Chaldäischen Begriff desselben unterschieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die sinnetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäischen Buch haben machen wollen. Das schießt sehr fern vom Ziele. Der Chaldäische Satan ist Ormuzd entgegen, die

primitive Ursache alles Bösen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den bösen Genius eines Menschen nennen, möchte ich diesen Satan vergleichen; er ist nichts als Gerichts-Engel Gottes, ein Bote zur Ausforschung, zur Züchtigung, zur Strafe. Ich habe Sie schon aufmerksam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dies ganze Buch herrscht —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? Jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Ortus. Wie der Gesichtspunkt im ersten Kapitel angegeben wird, daß Gott im Himmel als Emir sitzt und zu gewissen Zeiten seine Knechte, die Engel um sich versammelt, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdiener gesandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes sei und sich treu zu seiner Parthei halte: so sitzt dieser im ganzen Buch als ein Gefrafter da, der nicht verhört worden, als ein Gefränkter, dem Unrecht geschehen sei. Er wünschet nur seinen Richter zu sehen und seine Sache ihm selbst vorzulegen: seine Freunde sind Advokaten Gottes, die sich des obersten, mächtigen Richters gegen ihn den Verurtheilten annehmen und Ausflucht suchen hie und da. Zuletzt erscheint der Fürst selbst und stellt
139 Hiob majestätisch zur Rede. Hiob schweigt und ihm geschieht Erstattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das ist der Plan des Buchs.

A. Ich wünschte ihn ausgeführt zu lesen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie sie lesen? Sie werden den Faden des Gesprächs und die Charaktere der Redenden mit bemerkt finden.

A. Also ist doch eine Zusammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargestellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unsrer Weise. Hiob fängt mit seiner Klage an:*) die drei Gegner bringen ihre Rede vor: er

*) Kap. 3.

antwortet. Dieses Zusammentreffen geschieht dreimal,^{a)} nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen sie recht behielt, allein auf dem Kampfplatz und bringt seine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den schönsten Stellen des Buchs gehören.^{b)} Er malt seinen vorigen Zustand der Glückseligkeit, seinen jetzigen Zustand des Jammers und seine Unschuld so schön und rührend, daß er selbst am Ende der Rede wünscht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
Ich sprach iht mein Vertheidigungswort;
o daß der Mächtige antwortete darauf,
und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
Als Mantel würd' ich sie auf meine Schulter legen,
als Diadem sie mir um meinen Turban winden.
Ich wollt' ihm alle meine Schritte sagen,
vor ihm erscheinen, als ein Feld.

14

Als solcher stehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden:^{c)} bis Gott erscheinet, als Fürst und als Weiser.^{d)}

A. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unsern Begriffen nicht; wie war auch ein solches über diesen Gegenstand möglich? Hier steht alles still in langen Sprüchen und Reden. Die Geschichte vorn und hinten ist offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht streiten. Abtheilung ist in den Reden; mich dünkt aber, auch bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Consensus einiger Weisen ist's, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des obersten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

A. Sie glauben also, daß sich das Buch auf eine Geschichte gründe?

a) Kap. 4—14. 15—21. 23—26.

b) Kap. 27—31.

c) Kap. 32—37.

d) Kap. 38—42.

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie
141 macht's zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Ge-
schichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ist's mir
angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine
so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies
Buch zeigt. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich
wünschte: ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in
Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in menschliche Herzen
geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergeßlichkeit
verzeichnet —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und
Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch
nicht Geschichte? Wer könnte ex tempore solche Reden halten?
dazu ein gequälter? —

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende:
daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der
Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Consensus,
lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und
anhören und denn in eben der Weise beantworten. Dies war
ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst.
In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weis-
heitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen
Kampf leidender Tugend, überwindender und überwundner Men-
142 schenweisheit. Wie viel davon Geschichte sei d. i. wirklich und auf
einmal möge seyn gesprochen worden? nutzt uns zu wissen gar
nicht. Der Dichter hat alles erhöht und zu Einem Ganzen
komponirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt
dasteht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie ziehet mich
an, wie die ältesten Weisen von der Vorsehung Gottes, und dem
Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müssen wir erst die morgenländischen Tradi-
tionen von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für
sich betrachten. Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer

Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz späterer Poesie gelangt sei? Haben Sie Lust dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle sinnliche Völker auf solche Sagen der Vornwelt; auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter setzen, wissen Sie; die älteste Poesie, auch die Denkart dieses Buches hat sich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in diesen Garten hebräischer Urmwelt.

E. Hier ist das Blatt über Hiob, an das ich dachte.¹

Einige Züge des Buchs Hiob, als Composition betrachtet.

143

Im Buch ist eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten gesprochen; das Untere weiß den Sinn des Obern nicht, deswegen räth es hin und wieder — Das tägliche Verhältniß aller Philosophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenstand des Buchs ist ein Leidender, ein unschuldig- und sogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er siehet den nahen Tod vor sich und wünscht ihn: sein Leben ist verbittert; warum sollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: seine Plagen sind verhängt, das Ehrenwort des Schöpfers über ihn zu bewähren; kanns einen edlern Gesichtspunkt menschlicher Leiden geben? Dieser große Umriss des Buchs ist Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einseitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weisen der Erde, obwohl auch von diesen viel Schönes gesagt wird.

Alles aber was sie sagen, tröstet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrifft sie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Trostes der Erde. Ihr Schauplatz ist

1) Im Msc. fehlt diese Zeile.

zu eng und umhüllet: sie suchen Gründe im Staube, da sie sie über den
144 Sternen suchen sollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermutet
nur, daß das der Grund der Leiden Hiobs war, was hier das erste Kapitel
saget.^{a)}

Wie wird des Unglücklichen Aschenhaufe geehret! Er ist ein Schau-
spiel der Engel und des ganzen himmlischen Heers. Hiob bewährt seine
Tugend, rechtfertigt das Wort des Schöpfers: Gott hält den Kranz bereit,
ihn zu krönen. — Diese doppelte Scene, und die unsichtbaren Zuschauer,
wie Hiob sein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs
heilig.

Der Mann, der ein Muster menschlicher Stärke und Treue im Him-
mel seyn soll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten;
und hier ist er auch ein Mensch wie andre. Der Dichter hat ihm einen
raschen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der ersten,
wirklich gelinden Zusprache Eliphaz fortreißt. Dieser Sauerteig ist
das Ferment seiner Tugend und auch dieser Gespräche: sie wären lang-
weilig und ununterrichtend, wenn seine Freunde nur trösteten und Hiob
nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weisen sprechen
charakteristisch und Hiob überwindet sie als Weiser und Dichter. Eliphaz ist
der bescheidenste, so gar daß er die erste Lehre, die er Hiob geben will, nicht
selbst sagt, sondern einem Orakel in den Mund legt.^{b)} Bildad greift Hiob
mehr an und Zophar übertreibt meistens nur, was Bildad sagte. Er ver-
liert sich auch zuerst vom Schauplatz.

145 Es sind drei Angriffe der Kämpfenden.^{c)} Am Ende des ersten ist die
Sache schon so weit, daß Hiob von ihnen, seinen Beschuldigern, richterlich
an Gott appelliret.^{d)} Im zweiten ist der Faden am meisten verworren,
und gleichsam des Gesprächs Knote: denn am Ende desselben behauptet
Hiob gegen Zophar so gar, daß es eben dem Bösen in der Welt wohl-
gehe^{e)} — wozu ihn bloß die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphaz will
durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache ist zu erbittert. Hiob
behauptet seinen Spruch,^{f)} Bildad weiß wenig,^{g)} Zophar nichts mehr ent-
gegen zu setzen und Hiob ist Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwischen
niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze gesagt
hatte,^{h)} und sagt in drei Absätzen Sprüche, die die Krone des Buchs
sind.ⁱ⁾ —

a) Kap. 1, 8—12. R. 2, 3—6.

b) Kap. 5, 12. c) Kap. 4—14. Kap. 15—21. Kap. 22—26.

d) Kap. 13. e) Kap. 21. f) Kap. 24.

g) Kap. 26. h) Kap. 27. i) Kap. 28—31.

So eintönig für uns alle Neben Slingen, so sind sie mit Licht und Schatten angelegt und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede; bis Hiob sich selbst faßt und seine Behauptungen lindert. Wer diesen Faden nicht verfolgt und insonderheit nicht bemerkt, wie Hiob seinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand ¹⁴ windet; entweder das besser sagt, was jener sagte, oder die Gründe jenes eben für sich braucht — der hat das Lebendige, Wachsende, kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer schönen Elegie fängt Hiob an^{k)} und er schließt meistens seinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Behlagen. Diese sind wie der Chor des alten Trauerspiels: sie machen den Inhalt allgemein und menschlich.

Da Hiob die Weisen überwunden hat, wirft sich ein junger Prophet auf den Schauplatz.^{l)} Er ist, wie die meisten Gottbegeisterten der Art, anmaassend, kühn, allein weise; er macht grosse Bilder ohne Ende und Absicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er steht wie ein lauter Schatten da zwischen Hiobs und Gottes Rede; dieser widerlegt ihn nur durch seine Ankunft thätlich und — er ist wie ein Schatten verschwunden. Sein Auftritt ist in der Composition des Ganzen weise und lehrreich geordnet. —

Gott erscheint unermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieser, ohne es zu wissen, seine Ankunft gemahlt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weisen, seine Vertheidiger, stehen und spricht mit Hiob. Mit diesem redet er auch, zuerst nicht als Richter, sondern als Weiser.^{m)} Er legt ihm, der doch alle überwunden und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimnisse der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Wassers vor,ⁿ⁾ die Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle, als für seine Lieblinge, er täglich Sorge — „Warum sind diese Geschöpfe da? ¹⁴⁷ sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich.“ — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämte. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unübersehbaren Plan, unter die augenscheinliche Güte des großen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und

k) Kap. 3.

l) Kap. 32—37.

m) Kap. 38.

n) Kap. 39—41.

mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menschen ist Studium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkenntniß, daß sein Verstand, sein Plan über den unsern reiche.

Gott belehrt also auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erstattet, er vergilt ihm seinen Schaden und das ist, was der Sterbliche fordern konnte. Die Gemein-Derter der sogenannten Gottesvertreter werden so wenig geehrt und belohnt, daß sie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müssen versöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der ich nur einige schwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürst geschrieben hat, so ist es eines Fürsten werth: denn seine Denkart ist königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiser der weiten Schöpfung. Engel und Mensch, Rabe und Behemoth sind in seinen Augen gleich. — Die schönsten Beschreibungen von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung, die berebtesten Trostgründe und was man über Providenz und
148 Menschen-schicksal für und wider sagen kann, sind durchs Buch hin zerstreuet; die höchste Aufrichtung und Lehre ist aber die Einsagung des Buchs selbst. Epopee der Menschheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, sondern im Verhängniß, in seiner stillen That. *Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecco par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.*

Und wo ist dein Grab, du frülher Weiser, der diese Theodicee und Epopee aussann, der sie in diese stille That, das Verhängniß eines Leidenden auf seinem Aschenhaufen brachte und mit geflügelten Sprüchen seiner Weisheit, wie mit den Funken seiner raschen Seele befeuerte und kränzte? Wo ist dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Raths, der Engel und Menschen-seelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zusammen faßtest und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geist, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenschaft schwangest? Blüht eine ewiggrünende Cypressen auf deiner Ruhestätte? oder liegst du verborgen, wie dein verschwiegener Name und lägest dein Buch zeugen und singst, hoch über unserm großen Aschenhaufen so vieler Gequälten, mit Morgensternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warst Du der Geschichtschreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundenen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte selbst? So hast du zum andern mal den Klagen deines Herzens Lust gemacht und deinen Sieg über Jahrtausende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Asche ist auch mit
149 diesem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegangen, dessen

Wurzeln das Wasser saugen. Da du, wie du wünschtest, in deinem Nest erstarbst, hat sich der Weihrauch desselben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquidt und wird sie erquiden bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehst den Himmel auf Erden, sein himmlisches Heer lagerst du unsichtbar um das Bett des Kranken, sein Leiden wird Schauspiel der Engel, Bewährung Gottes in seinem Geschöpf, auf das sich wie zu Rechtfertigung seiner eignen Sache prüfend sein Blick heftet. Siehe, wir preisen selig die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herren habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmmer.^{o)}

o) Jacob. 5, 11.

Inhalt des Gesprächs.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend= Liebe= und Landschaften. Ob es je existiret? warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus desselben in der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu weit am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderung¹ der goldenen Zeit im friedlichen Umgange aller Thiere mit einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weissagung empfangen habe? Parte Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in diesen uralten Sagen.² Vom Baum der Weisheit. Was Erkenntniß des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum essen durfte; der Mensch nicht? Charakter der Schlange, als eines klugen, listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit. Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel sei? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand. Analogie dieser Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim. Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habaakuk. Von den Cherubim in Moses, Salomo's und Ezechiel's Tempel. Von Ezechiel's Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten Fabelthier der Umwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses Cherubim Sphinxen gewesen? Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zuletzt prophetische Vision wurden? Composition der-

1) AB: Schilderungen

2) Im Msc. folgen durchstrichen die Worte: „Schändlichkeit der Heberlandschen Hypothese.“

selben. Ursprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heermagen Gottes in der Wüste. Älteste Vorstellung des Donners. Beilagen: einige biblische Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutypbron. Wir begegnen uns heut in einer schönen Morgenstunde.

Alciphron. Ich glaube, sie ist so schön zu unserm heutigen Gespräch. Sie wollten mich in die Kindheit unsers Geschlechts, also auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt seine Lebensalter, wie das Einzelne. Also wird heute für mich ein Morgen schöner Erinnerungen seyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Lust, in jenen Auen paradiesischer Schönheit und Unschuld zu wandeln, die Väter unsers Geschlechts in ihren ersten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauern. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel dazu bei; und wir haben über diese Gegenstände schöne Dichter —

E. Jedes Volk hat sie. Bei allen Nationen, die nicht ganz 152 verwildert sind, tönt wenigstens ein schwacher Nachhall von der Glückseligkeit erster goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unschuldigsten und zärtlichsten unter ihnen, gleichsam die Kinder der Muse, haben diese Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt sie und bildet sie in eigenen Träumen aus: der Frühling erinnert an sie und weckt sie gleichsam jährlich wieder. So sind Schäfergedichte, poetische Schilderungen der ältesten glücklichen Zeiten, paradiesische Scenen entstanden und werden immer die Lieblingsgedanken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Mensch mit allen seinen Wünschen? was kann er haben, als Paradies? Das ist, Schönheit und Ruhe, Gesundheit und Liebe, Einfalt und Unschuld.

A. Schade aber, daß das Meiste davon nur Traum ist oder so bald Traum wird! Das alte Paradies ist verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch schnell hin und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Alters, in den heißen

Sommer ängstlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geschlecht der Erde Unschuld, Ruhe und Paradies genießt: da schleicht bald die Schlange hinein, da verscherzet es seine Glückseligkeit durch selbst errungnes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menschen immer gern der Baum
153 überfluger Weisheit, von dem er sich den Tod kauft — das ist der Sterblichen Schicksal.

E. Sie sind ein bereiteter Ereget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derselben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies existirt und ist nicht alles poetische Sage? Moses giebt's offenbar als ein weit entlegnes, ihm unbekanntes Feenland an und setzt gerade in die fernen Gegenden, dahin die Fabel alles Wunderbare setzte. An die Goldflüsse nemlich, den Phasis, der Colchis umfließt, den Orus, der Caschmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In diesem weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen — Wo lag der Garten in diesem weiten Erdstrich? Wo sind die Wunderbäume, die in ihm wuchsen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben diese Zaubergewächse je geblühet? und wo stehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So soll's auch klingen; und wir wollen eben sehen, wo Fabel und Wahrheit d. i. Geschichte und Einkleidung sich scheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moses oder die alte Sage das Land des Paradieses nur weitläufig angiebt; daß diese Gegend
154 eben das Fabelland sei, wohin die Nationen der alten Welt ihre schönsten Zauberideen, das güldne Vlies, die goldnen Äpfel, das Gewächs der Unsterblichkeit u. f. setzten. Es war der Garten ihrer schönen Götter und Genien, der Osinn's, Peris und Neris, nebst andern Zauberwesen. — Zeigen aber nicht alle diese spätere Märchen, daß ursprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begebenheit der Urmwelt ihr Grund gewesen seyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weisen, müssen

doch durch etwas veranlaßt seyn. Irgendwo muß das menschliche Geschlecht, das sich (unsrer Geschichte und seiner ganzen Kultur z. folge,) nur allmählich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und wo könnte es dies, nach Maassgabe der Geschichte und des Baues der Erde füglich, als in den Gegenden, auf welche eben diese Sage weist? Hier ist die höchste Höhe Asiens, der Erdrücken der alten Welt: sie sind die fruchtbarsten unter unsrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menschen gleichsam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem ist eben das Unbestimmte, wie Moses diese Urgegend angiebt, Zeuge von seiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage mußte und da er die Gegend weder bereiset hatte, noch wenn solches geschehen wäre, ein Archiv des Paradieses in ihr angetroffen hätte; so war das was er that, alles was er thun konnte. — Doch, m. Fr., wir sind hier keine Retter der Geschichte; wir lassen die Tradition als eine Sage der Urwelt schweben, und betrachten bloß, was sie als Wurzel der Poesie hervorgebracht habe?

A. Freilich einen Baum mit vielen Ästen und Blüthen: denn die Tradition des Paradieses zieht sich in die kühnsten Ahnungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er ist also Anfang und Ende der Ebräischen Dichtkunst.

E. Ein schöner Anfang! ein schönes Ende! Wie ist das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Messias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da schiffen wir alle hin, und suchen jenseit der Flüsse und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inseln. In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
und kein Andenken ist erstickender Angst:

156
mo alles bleibend ist und angenehm,
ein ewig Brautbett, ewige Morgenröthe,
und Wasser süßer Dülste rinnen,
und Bäume treuen Schatten geben;
der nimmer weicht, nie verwehlt. —

A. Ob aber diese Ideen die Menschen nicht zu sehr am Sinnlichen fest gehalten hätten? —

E. Und was wollen Sie Unsinnliches von dieser oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der schönen Sinnlichkeit unsrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Umwelt der Zeiten dachte sinnlich. Wenn Wohl lust = trunkne Leute daran hängen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach seinen Neigungen grob = sinnlich dachte; so ist dies die Schuld des Mißbrauchs, nicht der Sache. Und doch ist auch den Mahomedanern in diesem Punkt bisweilen Unrecht geschehen; ihre Dichter und Philosophen haben über ihr zukünftiges Paradies so metaphysicirt, als eine der nordischen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müsse man dem Geist der morgenländischen Völker wenigstens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und genießen feiner; warum sollten also auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der Sehnsucht und Hoffnung nicht diesen feinem Genuß und Wohl lustgeist athmen?

157 A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unschuld und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradiesische Gemählde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt sind —

E. Wären fies nun auch! ich wüßte nicht, warum da wir so viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poesie ein Frohnvogt seyn müßte? Mir thut es wohl, wenn sie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall wo schattige Bäume stehen, wo lebendige Quellen und kührende Ströme rauschen, Reste des Paradieses erblicken und dieses Land Eden, jenes den Sitz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. f. benannten. Wäre es besser, wenn sie wie die Nordischen Helden ihr Paradies zu einem

goldnen Schmausesaal voll Meet und Bier umgeschaffen oder sich den Hobbesischen wilden Krieg als den ursprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poesie müsse den Menschen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitrugen,¹ trugen zu seiner Besserung bei; die Bilder des Paradieses von Unschuld, Liebe und Vergnügen im Schoße der Natur haben dies unstreitig gethan; also —

A. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er ist in der Poesie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmste Bild. Wüsten wir, wo er blühete; würden wir nicht alle zu ihm¹⁵ wallfahrten? und nun, wenn Furcht Gottes, Mäßigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgestellt wird, der uns allen blühet; sollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unsterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Testaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unsrer Wallfahrt im Paradiese Gottes dasteht, den angekommenen matten Streiter zu erquicken, und alle Nationen gesund zu machen mit seinen unverwelklichen Blättern, mit seinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — lassen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geistigen Idee dieser Hoffnung sterben.

A. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen später von ihm reden. Dünkt's Ihnen nicht gleichfalls ein schöner Zug des Paradieses, wenn Gott die Thiere zu Adam führt, daß er sähe, wie er sie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Mensch seine Anschauungskraft, seine Vergleichungs² und Abziehungsgabe, seine Vernunft und Sprache. Die ersten Namen seines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach seinen Organen und mit seiner Empfindung modificirt. Die erste Intuition von besondern Gemüthsarten und

1) Msc.: beitragen,

2) AB (wie Msc.): Vergleichung = [vgl. S. 331 Z. 4 v. u.]

Charakteren hatte der Mensch in Thieren: denn auf ihrem Gesicht,
 159 in ihrem Gange und ganzer Lebensweise ist ihr Individuelles
 eigenthümlich, persönlich, bestehend und unveränderlich gebildet.
 Die Gottheit spielte also vor dem Menschen eine fortwährende
 Aesopische Fabel. Auch hat keine poetische Sage des Paradieses
 vergessen, ihn im Gespräch mit Thieren zu schildern. Er ihr König,
 Herr und ältester Bruder; sie alle unter sich in Friede und alle
 dem Menschen zugethan und unterthänig —

A. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verstande.

E. Wenigstens eine glückliche Zeit; hören Sie davon ein ein-
 zigcs Gemählde Jesaias:

Der Wolf wird mit dem Lamm wohnen,
 der Leopard sich mit dem Widder lagern.
 In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander:
 ein kleiner Knabe leitet sie.

Ruh und die Bärin weiden mit einander,
 und ihre Jungen liegen mit einander,
 auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.

Der Säugling spielt am Loch der Matterschlange,
 der kaum Entwöhnte streckt die Hand in Basiliskens Höhle;
 und Nichts beschädigt, Nichts verletzt
 im Lande meiner Heiligkeit.
 Das Land ist voll von Wissenschaft Jehovens,
 wie Wasser füllen den Ocean . .

Solcher Bilder sind die Propheten voll, in der geistigsten reichsten
 Anwendung. —

160 A. Und die Liebe des Paradieses; wie werden Sie die loben!
 Es ist wahr, Milton und andre haben davon schöne Beschreibungen
 gegeben —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradieses ist die einfache
 erste Beschreibung aller Liebe. Die neue geheime Sehnsucht des
 Mannes, der sich allein findet und sein Verlangen nicht ausdrücken
 kann; (es tönt gleichsam nur aus dem Herzen seines Vaters wie-
 der) sein Schlaf, vielleicht auch sein Traum, die Bildung seines
 Weibes aus seiner Brust, aus seines Herzens Stätte; wie Gott sie

zu ihm führt und beide segnet; wie Adam sie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt sind und schämen sich nicht und fühlen noch keine Regung — das alles ist so zart empfunden, so kurz und schön dargestellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradiesische Dichtung zu seyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: sie ist das erste Erwachen unsres Herzens im schönen Morgentraum unsrer Jugend: und ich bin gewiß, daß sich über sie nichts dichten und sagen läßt, das nicht seine stillsten Reize aus diesem Gefilde Ebens, und diesen Empfindungen voll Einfachheit und Unschuld hernähme. Auch sind die Dichter Morgenlands gewohnt, ihre Liebe und Jugend in diesem Geist zu schildern; das Hohelied ist wie im Paradiese geschrieben; Adams Lobgesang: „Du bist mein zweites Ich! du bist die Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechselgesängen von Einem Ende zum 161 Andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte,*) die ihm beigelegt werden, zumal die Weissagung in ihnen selbst gesprochen habe?

E. Habe er's oder nicht; die Empfindung, die sie belebt, war seine Empfindung: sonst hätte sie ihm weder die Sage, noch der Schriftsteller, der sie aufschrieb, in den Mund gegeben. Möge er sie nun geäußert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebärden, oder wahrscheinlich durch beides; sie ist die einfachste, vollste Empfindung, die gesellet mit Unschuld und weißagender Ahnung das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe ist dieser Sage nach schon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichsam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wissen, wie das was folgt, der Mutter unsres Geschlechts aufgelegt wurde —

A. Sie analysiren die Geschichte des Paradieses fein; sollte es aber Zweck dieser alten Sagen seyn, sie uns so darzustellen und zu zergliedern?

*) 1 Mose 2, 23.

E. Wenigstens ist's einer der Nebenzwecke dieser Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung ist offenbar darauf gerichtet.
162 „Erst waren sie nackt und schämten sich nicht;“ sie genossen vom Baum und sehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erscheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen selbst Kleider. Die Zeit des Paradieses ihrer Empfindungen ist also vorüber: das Blatt wendet sich und sie kosten die Mühe des Lebens —

A. Das nähert sich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner schlechten Hypothese erwähnen!*)
Auch der Sprache und Allegorie der Morgenländer ist nichts fremder, als sie und manche neuere, die sich ihr, nur um ein gut Theil schlechter und gezwungener nähern. Die Morgenländer wissen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was diese Hypothese will: eine Fiction der Art ist eines unzünftigen Märchens unsrer Zeit, nicht aber einer so alten, kindlichen, reinen, Erzählung würdig. Wenn Adam sein Weib erkennt, wird es gerade gesagt; Gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entspringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber sie verwirrende, unangenehme Empfindungen: sie flohen und versteckten sich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer bangen Erwartung; und was nun folgt, wissen Sie. Das alles
163 war keine Schäferstunde; oder man könnte überall das Schwärzeste im Weißesten finden.

A. Ich wünschte, daß Sie sich also deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; sie enthüllen mir damit vielleicht die älteste Fabel und Hieroglyphe der Welt und das liegt doch eigentlich in unserm Wege.

E. Ob diese Erzählung Fabel und Hieroglyphe sei? wird sich finden; jetzt lassen Sie uns dieselbe bloß als das, was sie ist, als

*) Vermuthlich ist die Beverlandische hier gemeint.

alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Bösen heißt bei den Morgenländern, so viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jahren gebraucht, da ein Mensch zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zu unterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt und der Versuchung zum Gegentheil widersteht, unterscheidet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewißigt wird, daß ihm nun die Strafe seines Nicht-Unterscheidens nach- 14 eilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Übung im Unterschiede des Guten und Bösen. Alle Bäume waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte das anders aus und sagte: „euch ist der Baum, weil er Erkänntniß des Guten und Bösen, „d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Eßet, ihr werdet aus „Kindern Männer, aus Menschen Elohim werden;“ das war die zweite Bedeutung. — Endlich sie aßen von demselben und wurden wirklich gewißigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Blicke, die sie wohl hätten entbehren mögen. Die machte ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies sie in einen andern Stand und half ihnen selbst mit der ersten nothdürftigen Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernst sagen: „der Mensch ist wie einer der Elohim „worden; er hat Gutes und Böses kennen und unterscheiden „gelernt.“ So drehet sich die ganze Erzählung; Eine und dieselbe Idee steht von einer andern Seite da und ist noch immer dieselbe.

165 Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht schön? sie ist so rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob sie es in einer Geschichte wäre, von der so viel abhing. Millionen Menschen sollen sich den Tod an diesem Apfel gegeben haben und sein Genuß hing von einem Mißverstände ab?

E. Die Dogmatischen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unsres Geschlechts, die auch im Geiste dieser Zeiten betrachtet werden sollte. Wollen wir sie nicht näher aus einander setzen? sie enthält Grundideen aller moralischen Dichtkunst im Morgenlande.

A. Wenn so viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerst also. Der Mensch hatte eine Pflicht auf sich; das Thier, das vom Baum wahrscheinlich aß und den Menschen mit seinem Beispiel (der mächtigsten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu essen, wars keine; diesem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterschied?

A. Mir fällt's eben bei, daß die Morgenländer die Geschöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erste sind die Thiere, sie haben kein Gebot auf sich: der Mensch allein ist durch Gebot und Pflicht verbunden —

166 E. Diese Unterscheidung setzt unsre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da sie vom Baum aß; der Mensch handelte seiner Pflicht entgegen, da er davon essen wollte und einem Thier auf unvernünftige Weise folgte. Erinnern Sie sich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren sprachen? —

A. Er lernte von und an ihnen; diesmal also lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Ursache der ersten Verirrung seiner Vernunft, seiner Anschauungs- und Nachahmungsgabe werden mußte? Konnte er ein gelegeneres brauchen? Der Charakter der Schlange ist Klugheit und Arglist: so handelt so spricht sie hier; in dem Charakter wird sie auch

nachher dargestellt: sie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers —

A. Die Wendung der Geschichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine schöne Fabel.

E. In Absicht der Einkleidung betrachten Sie sie immer als solche; es war eine Fabel, die thätig gespielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aesopischen oder Laßmann'schen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unsrer Geschichte vom Schlangen-Charakter und Schlangenfluch bekannt seyn —

A. Im Morgenlande sind Fabeln und Sagen davon voll. Man schreibt der Schlange vielerlei Kunst und Weisheit zu, daß sie sich z. E. (wornach der Mensch so sehr strebt) zu verjüngen, sich im Alter das Gesicht wieder zu geben wiße: daß sie sich in Gefahren sehr schlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man sagt: sie besitze Geheimnisse der Natur, und werde von einem Geist beseelt. Ich habe eine Reihe Märchen gelesen, wie Schlangen Kranke gesund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zaubermorte verstopfen, wie sie auf Musik horchen, der Stimme ihrer Priester folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken soll, wenn man sie liest.

E. Viele mögen Naturgeschichte des Thiers seyn, das wir zu wenig kennen; andre sind Bruchstücke der ältesten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereicht worden. Dies ist endlich Meinung des Volks geworden, deren sich die List und der Betrug der Dichter, Zauberer und Priester trefflich bedient hat. Gnug für uns: in ganz Orient ist die Schlange als ein weises, listiges Thier bekannt; und daß sie ein niedriges, schädliches Thier sei, brauchen wir nicht erst zu erweisen. Bemerken Sie nun, wie genau alle diese Züge in unsrer Erzählung gebraucht sind. Zuerst erscheint sie als ein weiser, glänzender; nachher als ein schleichender, den Fersen nachstellender, niedrigerer Betrüger. Erst ist sie Götterspeise, kennt die geheimen Kräfte der Natur und hat mit den Göttern Gemeinschaft; nachher kriecht sie

auf dem Bauch und ist verdammt, Staub zu fressen. Sie ist so wenig eine Unsterbliche, daß ihr der Mensch vielmehr den Kopf zersneiden kann und sie mag ihn nur mit dem Fersenstich lohnen. Erst eine Freundin der Eva, die sie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, so daß die Schlangemutter gleichsam als Gegnerin ihres ganzen Geschlechts betrachtet wird; können Sie sich lehrendere Kontraste in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und sollte die Gottesgestalt des Menschen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menschen bei solcher Nachahmung kam in ihr größtes Licht.

A. Und gerade sieht der Mensch seinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung ist schön gewandt und wenn die Geschichte sich zutrug, könnte den Menschen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich sehe, auf welcher Irre die sind, die sich den Kopf zerbrechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menschenverstand gehabt, den Fluch zu empfinden? u. s. f.

169 E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber lassen Sie alle diese Leute, denn wir haben noch eine Reihe Sätze unsres lehrreichen Gemäldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menschen am Baume offene Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieses? warum betrog sie den Menschen gerade mit dieser Hoffnung? — Erinnern Sie sich, was wir von den Elohim sprachen?

A. Ihre Meinung wird mir fast augenscheinlich. Es mußten Elohim seyn, die, weiser als Menschen, mit offenen Augen die Geheimnisse der Natur sahen und gleichsam hinter den Vorhang verborgener Kräfte lauschten —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieser verborgenen Naturwissenschaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weisen streben. Es ist unglaublich, was für Sagen und Fabeln über diese geheime Weisheit sich aus den ältesten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht sie auf einem Baume; bald ist sie in

einer Figur, einem Siegel, einem Talisman verborren; bald sprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meisten aber sind Geister, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieser Götterspeise, auch Götterweisheit genießen und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menschen sie mittheilen. Die Moral der Morgenländer hat in Lehrsprüchen und Dichtungen durch diese Sagen einen ganz eignen Weg genommen —

A. Auch die Lehrsprüche?

E. Daß immer vor verbotnen Künsten gewarnt, daß diese falsche verderbende Weisheit von der wahren, einzigen, einfältigen Weisheit sorgfältig unterschieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorsam gegen Gott und Flucht vor den Bezauberungen der falschen Wissenschaft einander entgegen stehen. Jene ist der Baum des Lebens; diese der verbotene Baum der falschen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unserer Geschichte! Nicht wahr? Sie hielten sie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich sehen, wie Sie in ihr Folgen und Ursach auch nur mit einiger Consequenz binden werden? Denn das ist doch das Wesen der Fabel, daß ihre Theile zusammen stimmen und was in Handlung vorgestellt werden soll, anschauend vorgestellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüssige und inconsequente Züge. Ist er ein Baum entweder des Gehorsams oder des Todes, wie Gott sagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Sehen Sie die Weisheit bei ihm in dem Begriff, den die Schlange vorgiebt; so hat Gott unwahr geredet: denn einigermaassen scheint das Versprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröffnete Augen, sie werden, wie Gott selbst sagt, den Elohim gleich; warum hatte er ihnen also den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieser neuerlangten Elohim-Weisheit Dorn und Disteln, Ackerbau und Geburtschmerzen? ja

warum müssen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben sollen; es sei denn, daß sich Gott im Ernst fürchtet, sie möchten ihm, wie vom Baum der Weisheit, auch vom Baum des Lebens kosten und unsterbliche Elohim werden, wie sie wider seinen Willen weise Elohim wurden. Retten Sie ihre Fabel.

A. Das bleibt Ihnen.

E. Ich kanns nicht, so lange sie Fabel seyn soll. Sehen Sie sie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menschlichen Geschlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geschichte; so soll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir sie ließen: „sie waren nackt und schämten sich nicht;“ konnten die Menschen wohl in diesem Zustande bleiben?

A. Die Schwärmer sagens. Sie sagen: „Eva hätte nicht
172 „empfangen und gebohren, wie jetzt die Weiber gebähren, daß sei „der Sünden Sold, ein Aequivalent für die Todesstrafe.“

E. So war auch Eva nicht gebauet wie unsre Weiber: denn ihrem Bau nach sollen diese Mütter werden und der erste Segen erklärt ausdrücklich den Menschen dazu geschaffen, daß er die Erde bevölkre. Die Erde ist dazu geschaffen, daß sie bewohnt werde und in jedem rauhen Klima konnte doch dies Paradies am Quell dieser vier Flüsse nicht statt finden? — Auch Schweiß des Angesichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, so lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menschheit zeigen, als die wir kennen, und auf die sich der Segen bei Schöpfung unsres Geschlechts offenbar bezieht: so wollen wir sie vom gläsernen Leibe Adams und vom Paradiese unter dem Nordpol träumen lassen; wir haben zu lange von ihnen geredet —

A. Sie meinen also, Gott habe den Menschen wirklich zu dem Zustande geschaffen, in dem er sich jetzt befindet?

E. Und wer sollte ihn sonst dazu geschaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, sah nothwendig auch diese Entwicklung vorher. Er mog den Staub in der Hand und wußte, was aus ihm werden würde: er maas

die Kräfte seiner Seele und kannte jeden Irrthum, dessen er fähig wäre. Wahrlich, wenn wir das leugnen wollen, machen wir uns unsrer Vernunft, unsrer Menschheit und unsrer Erde unwerth. Keine Philosophie ist mir verhaßter, als diese, die alle Kunst anbietet, dem Menschen die Augen auszustechen, damit er sich selbst nicht sehen möge. Die Poesie der Hebräer, ja die Philosophie beider Testamente weiß von diesem erhabnen Unsinn nichts. In keinem Psalm, in keinem Propheten ist diese Geschichte so angeführt und daraus erwiesen, was diese Asterphilosophie will, daß daraus erwiesen werden soll. Adam, sagt die Schrift, sündigte zuerst, und wir alle sündigen, wie er; müssen also auch, wie er, sterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt und entfremdet von der Einsalt — das sagt die Schrift: nicht aber, „wir sehen vom Nabel an bis unten zu anders aus, als Adam.“ Nicht, daß, sobald er sündigte, er seine Menschheit verloren, zehntausend actus und raptus im Verstand und Willen, Sinnen und allen Gliedern für sich und seine Nachkommen erlitten habe. Was er erlitt, wird hier deutlich beschrieben —

A. Was erlitt er? und wie folgt es aus dem Verbot und dem Baume?

E. Sehen Sie, daß es ein schädlicher aber kein tödtlicher Baum war, für den ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott seine Wirkung, Theils im Gegensatz vom Baum des Lebens, Theils weil dies die schärfste Bedrohung war, die den Menschen vom Baum abschrecken konnte. Indessen sah Er, der die Grenzen aller Dinge kennet, auch diese Verirrung voraus; und da es thöricht gewesen wäre, ein Menschengeschlecht zu schaffen, damit es im ersten Moment des Daseyns unterginge: so stellte er auf den Weg seiner Verirrungen ein Gewächs hin, das im Plan der Menschheit auch jetzt seinen Zwecken entsprach und einen folgenden Zustand auf eine Art einleiten mußte —

A. Ich verstehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüfte, empörte ihr Geblüt, setzte sie in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erstaunen. Diesen Zustand

ihrer Empfindungen nutzte der Vater und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses mußte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Männin, gewesen war, mußte Eva, das Weib der Hütte, die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten frühesten Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen jetzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward 175 ihm selbst das harte Wort, Tod, angekündigt und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz: sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward (wie kann der Allgütige auch anders strafen?) ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöffnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öffnen —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden: sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun mochte er sein eigner Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam, auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum Härtern, aber auch Nothwendigen geführt.

176 E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sei?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde, unstatthafte, täuschende Beweggründe. Ein Gebot ist immer da, in uns oder außer uns; in unserm Bewußtsein oder in positiven Pflichten. Eine Schlange ist immer da, die uns verführt: Lüfternheit unsrer Sinne, falsche Vorpiegelungen unsrer Vernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens sind immer dieselbe; ja ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch die Strafen, die er jedem seiner irrenden Geschöpfe zuerkennt, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Besten seyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., sehen Sie also den Kreislauf der Menschheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländische Poesie bearbeitet hat. Zuerst Natur, Paradies, Liebe, Unschuld, ein Königreich der Thiere, kurz alles womit sich die Phantasie der Jugend so gern beschäftigt: in der Mitte steht der Baum des Gehorsams, auf den die moralische Poesie der Morgenländer alles zurückführet; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber so manche rührende Elegie in Hiob und den Psalmen weinet, Mühe, Knechtsdienst, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyclopädie der Menschheit nennen und wünschte mir jede Situation derselben in Poesie oder Prose so 177 leicht und natürlich darstellen zu können, wie sie in dieser simplen Erzählung entwickelt ist; die Fabel vom Prometheus und der Pandora sind arm dagegen. — Aber noch Eines ist in dieser Geschichte, Etwas sehr Poetisches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das sind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in so frühen Zeiten? wie unwahrscheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre so ganz den Zeiten angemessen vorstellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was stellte er sich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und was sollen sie hier? Donnerpferde mit den Flammen des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen; aber Cherubim sind ja in der ganzen Ebräischen Poesie Donnerpferde —

E. Ich wüßte keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gebe. Bei einem spätern Propheten*) werden Gott Roße zugeschrieben; aber das sind nicht Cherubim. Da erscheint er auf einem Streitwagen, vor den freilich Roße gehören; in diesem Bilde
178 das Land den Israeliten zu: vor ihm geht die Pest, Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er schaut und zertrennet die Völker: Panischer Schrecken fällt auf die Midianitischen Gezelte. Nun zieht er den Bogen und schießt: er schlägt und zerschmettert; kurz er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majestätisch zieht er wieder zurück und seine Roße vor dem siegerischen Streitwagen gehen, wie sie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Wasser. Ist hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon so schöne Bilder —

E. Ist Jupiter Jehovah? sind die Griechen Ebräer? ist Virgil ein Ebräischer Dichter? Die Peruaner stellen sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefäßes vor, das die schöne Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerschlägt's; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das ist Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräische Poesie auslegen wollte? Wißen wir denn von den Cherubim aus Ebräischen Dichtern selbst nichts? werden sie uns nicht gar als Kunstwerke deutlich beschrieben?

A. Lassen Sie uns die Stellen durchgehn. Zuerst wie sie über der Bundeslade stehen.**)

179 E. Da haben sie Flügel und Angesicht, sehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überschatten den Gnadenstuhl; das ist weder die Gestalt noch Stellung der Donnerpferde. Und wahrscheinlich wie sie hier standen, wurden sie auch auf die Teppiche gewirkt; in Salomo's Tempel standen sie eben so, nur prächtiger, größer: die Beschreibung wird ganz wiederholt.***)

*) Habakuk 4, 8.

**) 2 Mos. 25, 17. 18. Kap. 36, 8. 35.

***) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 3, 7.

A. Mit ihr ist aber noch nicht viel beschrieben: denn wie manche Gestalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Also zum Tempel Ezechiels!*) In seiner Beschreibung haben die Cherubim ein Menschen- und Löwenhaupt; an die Gestalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben diesem Propheten erscheinen die Cherubim in den Wolken:**) Ein Cherub streckt seine Hand hervor: es ist eine Menschenhand, die Feuer ergreift. Das Gesicht erscheint zweimal und durch Zusammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angesichte, des Stiers, des Menschen, des Löwen, des Adlers, nachdem sie von solcher oder solcher Seite gesehen werden. Diese vier Angesichte sieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Also —

A. Was wird also aus der Gestalt?

180

E. Zweierlei folgt daraus unwidersprechlich. Daß Cherubim eine Composition mehrerer Thiergestalten; zweitens, daß unter diesen Figuren keine Pferdsgestalt gewesen.

A. Giebt's keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unsern Ort entscheidet. Der stolze König von Tyrus wird von Ezechiel***) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daselbst zwischen feurigen Steinen wandelt. Es wird dies Bild als das höchste seiner Macht, und seines stolzen Ansehns gebraucht: alle Pracht der Edelsteine ist sein Schmuck: seine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erscheint als ein stolzes vollkommenes Geschöpf in seinen Werken. — Nun wissen wir, was in der ältesten Welt, insonderheit bei den Morgenländern dieser Gegenden für Thiergestalten die Sinnbilder der Pracht, des Stolzes waren? Genau die vier, die die Composition der Cherubim zusammen faßte: Löwe, Stier, Mensch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt seyn: „Vier sind die Stolzen der Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter den

*) Ezech. 41, 18.

**) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10 f.

***) Ezech. 28, 14. f. Beilage 2.

„zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, der Mensch „über alle.“

181 A. Mich dünkt aber für die frühesten Zeiten entschiede dies Sprüchwort nicht gewiß: denn die Stücke der Composition in den Cherubim scheinen doch zu wechseln —

E. Wie alles Kunstgebilde, zumal als Zierrath mit den Zeiten etwa wechselt; der Geist der Composition ist indeß unverkennbar. Ezechiel setzt seinen König zu Tyrus dahin, wo die ältesten Cherubim standen, auf den Berg Gottes im Paradiese und macht ihn zu einer glänzenden, weisen, furchtbaren Prachtgestalt. Er nahm diesen Eindruck wahrscheinlich von seiner Erscheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgestalten dastehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, diese Beschreibung Ezechiels, samt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen so genauen Begriff von diesen Wundergestalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Gesicht verlieren dürfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der ältesten Welt, eben in der Gegend, wohin unsre Sage das Paradies setzt, wohnt und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

182 E. Das war die Tradition späterer oder nordischer Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Raf wohnt, und mit den Riesen der Urmwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, sagen sie, Vernunft und Religion, spricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinx, die List der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieses. Eine Wundergestalt der Werke Gottes, weder mit List zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer sind alle Ein und dieselbe Composition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen Sie da die spätern Fabeln und Märchen von jenen Wäch-

tern des Baums der Unsterblichkeit an der Pforte des Paradieses, den glänzenden Schreckgestalten auf dem heiligen Berge mit der Flamme des hin und her sich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel seinen Cherub beschreibt. — Die hat nun jede Nation in Poesie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfäbelt.*) Für uns ist's genug, daß wir die Geschichte der Cherubim im Verfolg der Ebräischen Poesie betrachten. — Anfangs erscheinen sie hier als Hüter mit dem feurigen Schwert, (nicht als Verwüster¹⁸³ des Paradieses, wie man wider den klaren Buchstab hat erdichten müssen.) In Moses Stiftshütte kommen sie wieder, der, vielleicht weil er die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Sphinxen sah, sie nach Aegyptischer Art auf die Bundeslade setzte. Von der Bundeslade kamen sie in die Wolken, denn da sich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: so mußten sie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden sie also eigentlich ein Ebräisches Dichterbild und zuletzt gar ein Gesicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunstwerk auf der Bundeslade jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geschöpf des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der über den Cherub thronet,“ ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels**) schon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, sie bei Gemälden des Himmels zu brauchen, und David scheint der erste gewesen zu seyn, der dies Bild componirt hat.***) Indessen ist auch bei seinem Cherub so wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr diesen Begriff hätte entfernen müssen, wenn einiger Grund dazu in¹⁸⁴ irgend einer andern Stelle gewesen wäre. Sein Cherub ist ein geflügeltes Geschöpf, auf dem Gott fliegt; er stehet im Parallelismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Blitz

*) S. die Fabeln von Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert Morgenländischen Gedichten.

**) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2.

***) Ps. 18, 11. f. Beilage 3.

werden in eignen Bildern beschrieben. Noch zu Jesaias Zeiten*) war der Gott, der über den Cherubim sitzt, nichts als jener alte Mosaische Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Psalmen vorkommt; als Gott ihm erschien,**) waren keine Cherubim im Bilde der Erscheinung. Erst in spätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Waßer Chebar ward das alte dichterische Bild prophetische Vision;***) und die Cherubim erschienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den sie trugen, vielweniger zogen; sie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen war's wie Sapphier, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, also glänzte es um und um; der stillste, herrlichste, prächtigste Anblick, kein Donnergemälde —

A. Also haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunstwerke im Tempel: als Gemälde in den Wolken, und als prophetische Vision.

E. Sehen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition
185 des Paradieses; denn die war der Grund von allem. Hätten sie in dieser Sage nicht gelebt, so hätte sie Moses nicht auf die Bundeslade gesetzt, so wären sie von da nicht in die Wolken gekommen, noch zuletzt prophetische Vision geworden. Uebrigens sehen Sie selbst, wie sich im Cursus dieses Gebrauchs auch das Bild selbst verändern mußte. In der ältesten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeschöpf: in der Stiftshütte war es todes Kunstwerk, in Psalmen und Gedichten Bild, in der prophetischen Vision endlich *ζωον*, himmlisches Geschöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterschied dieses Gebrauchs und seiner Sphäre giebt Ezechiel selbst an. Am Himmel beschreibt er die Gestalten mit ihren vier Wunderantlizen lebendig und herrlich; in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derselben, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte

*) Jes. 37, 16.

**) Jes. 6, 1—8.

***) Ezech. 1. und 10.

trafen beide Umstände zusammen und die Abbildung der Cherubim war gewiß sehr fimpel.

A. Der bleibende Hauptbegrif der Cherubim war also ein Wundergeschöpf, eine Composition aus vielerley Thieren?

E. Das ist unwidersprechlich. Noch Josephus beschreibt ihre Gestalt aus der Tradition so, daß Cherubim geflügelte Lebendige (Ζωα) waren, mit einer Gestalt, der nichts von Menschen Ge-
sehenes gliche; eine fabelhafte Composition des Herrlichen, Schred-
lichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel schwebte sie, mehr
oder weniger, immer zwischen den vier Stolgen des Himmels und
der Erde, dem Adler, Stier, Menschen und Löwen; nachdem der
Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunst es bilden konnte. Auch
die Arabische Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß
sie ein geflügeltes Wesen in Menschengestalt mit Blicken gewesen,
die wie eine Flamme glänzten und die zu Kriegszeit auf die Feinde
einen ungestümen Wind gesandt haben — eine Fabel, deren Grund
man in der biblischen Geschichte siehet.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erste und älteste Mytho-
logie von den Cherubim an der Pforte des Paradieses entstan-
den sei? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition
ziemlich wahrscheinliche Auskunft. Daß diese Cherubim Bewahrer
des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Hesperiden
gewesen; ist einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer
auf einem Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, sagt
Ezechiel und die durchgängige morgenländische Sage bestätigt. Sie
lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Asiens, hinter welchem
das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moses
das seinige sehet. Ist ihnen nun keine andere Mythologie bekannt,
die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüßte nicht.

E. Sie ist allen morgenländischen Nationen von Tibet an
bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter,
Lahen, Elohim, Dämonen, seligen Menschen wohnen, den einige,

in der Ebräischen Poesie eingerückte Traditionen, Nordwärts setzten —
Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterathes thronen,
im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hatten, und Sie wissen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entstehungsart des Begriffs der Cherubim auf diesem glänzenden Berge? —

188 E. Sie war ohne Zweifel Anfangs so simpel, als die Tradition vom Paradiese selbst. Die Menschen wurden aus ihm verbannet und ein hohes Gebürge lag wahrscheinlich zwischen ihnen und dem seligen Wohnsitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oder auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar; das war die Flamme des Schwerts, die sich hin und her wandte und die mit den Erzählungen der Wandrer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menschen das Paradies verlassen mußten und hinter sich sahen, sie hin und her fahrende Flammen nebst andern glänzenden Luftgesichten und wilden Thiergestalten erblickten: ein Eindruck, den sie mitnahmen und der sich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Helden, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeschöpf ausbildete. Sey's dies oder

das; wenigstens ist das ohne Grund, daß der Cherub die Menich- aus dem Paradiese geführt habe, wie Bilder und Dichtungen singen und mahlen; Gott führte sie aus dem Paradiese und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Rossen zum Himmel geholet?

E. Auch das war Streit-Triumph-; kein Mythologisch-Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So versteht's Elia, der die Erscheinung sah. Er rief aus: „du bist Israels Kriegsmacht, seine Reuter und Wagen gewesen, darum wird dir auch die heroische, kriegerische Auffahrt. Als Sieger erscheinst du in der „Himmelsgefilben.“ So wenn der Wagen Gottes tausend mal taufend genannt wird:*) das Bild ist vom Streit- und Triumphswagen hergenommen, wie der ganze Psalm zeigt. Von Sinai bricht Gott auf, vor Israel herzuziehen und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und schwingt seinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph dahier und giebt Gaben. Es ist dieselbe Vorstellung, die wir bei Habakuk's Bilde sahen und die wir, wenn von Erobrung des Landes Israel die Rede seyn wird, in den schönsten Triumphliedern mehr ins Licht setzen werden.

A. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da sie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des scheltenden Vaters. Dies Bild verstehen noch alle Kinder und es steht in der simplen Geschichte selbst, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die „Stimme Jehovah's, der im Garten wandelte zur Zeit, da sich der „Tag kühlte;“ nichts ist wahrscheinlicher, als daß dies der Donner sei, und daß eben durch diesen Ausdruck das Bild in die Ebräische Poesie fortwährend eingeführt worden. Wenigstens müßte ich nicht, wie in Eine und dieselbe ganz kindliche Erzählung ein so früher, einfacher, kindlicher und ein so zusammengesetzter, später und künft-

*) Ps. 68, 18.

licher Ausdruck von Ein und derselben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geschichte der Cherubim genetisch und mit Erweisen dargelegt; das ist Alles, was man vom mythologischen Begriff einer so fernen Poesie erwartet. Lesen Sie*) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weisen Räthselgeschöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieser besser getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wissenschaft und Weisheit.

1. Erscheinung Gottes über den Cherubim.

Ich sah und sieh! ein Wirbelwind kam her
von Norden: *) eine grosse Wolke, rings
im Feuer sich wälzend, glänzend rings umher.
Und mitten in ihr wars wie Silbererg
im Feuer glühend: mitten in ihr wars
gestaltet wie ein vierfach-Lebendes;
(doch Menschenähnlichkeit war unter ihnen.)
Vier Angesichte hatte jedes: vier
Ge Flügel: ihre Beine standen grad'
und wie des Kalbes waren ihre Füße. b)
Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
und Menschenhände bargen ihre Flügel.

*) Beilage 1.

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserscheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22.) vermuthlich also bricht Gott vom Götterberge auf. (Jes. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Gesicht Zacharias (Kap. 6, 1—8.) gehen die Rosse, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da ist der Ort ihres Bleibens. (B. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Gestalt der Sphinx ist unverkennbar; nur diese waren nach Aegyptischer Mythologie und Kunst modificirt.

Vierseitig war ein jegliches; und vier Antlitz' und Flügel hatte jegliches. An Flügel Flügel, also schloßen sie sich an einander: keines lehrte um: ein jedes ging, wohin's sein Antlitz trug.^{c)}

Und ihre Antlitz, zur Rechten waren sie eines Menschen, eines Löwen Antlitz; zur Linken eines Stiers^{d)} und eines Aders. Ihr Angesicht und ihre Flügel theilten sich oben; zweene Flügel schwingen sie und zween deckten ihre Leiber.^{e)} Jedes ging stracks nach seinem Angesicht: es ging wohin sein Geist es trieb und lehrte nimmer um.

Wie glühnde Kohlen waren anzuschauen die vier Gestalten. Feuerfadennglanz flog zwischen ihnen her und Feuerlicht, und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie die Blitze funkelten, so gingen sie dorthin und hieher, waren hie und da.^{f)}

Und über ihren Häuptern breitete ein Himmel sich, wie schrecklicher Krystall: dicht an dem Himmel standen ihre Flügel gerad empor, an Flügel Flügel: zween der Flügel trugen ihn: mit zween borgen sie ihre Leiber. Und ich hörte Schall des Rauschens ihrer Flügel: also rauschen

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wieder lehrenden Laufs seiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieres - Antlitz nennt nennt er (Kap. 10, 14.) Cherubs - Antlitz; vermuthlich ist jener dem gemeinen Ausdruck nach ein: der herrschenden Gestalten der Composition gewesen, wie abermals der Anblick der Sphinx zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber ist aus Jesaias Gesicht (Kap. 6, 2.) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beschreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelassen, wie sie auch Johannes (Offenb. 4.) nicht schildert. Auch sie zeigen indeß, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Roße ziehen, sondern als Flügelgeschöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder stehen sowohl der Zahl als dem Schwunge und Gange nach völlig parallel.

viel Wasserströme: also rauscht der Donner,
Schaddai's Stimme.^{g)} Wenn sie gingen, klang's
wie wenn ein Kriegsheer zieht. Und standen sie,
so senkten sie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
sie standen mit gesenkten Flügeln da.

Und über ihnen, überm Himmel droben
war's anzuschauen, wie sapphierner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne saß
Gestalt wie eines Menschen. Der da saß,
war anzuschau'n wie glühend Silbererz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von seinen Fenden auf- und niederwärts:
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
so wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; so war ringsum Glanz.

Den Anblick von Jehovah's Majestät
sah ich und fiel hin auf mein Angesicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der sprach zu mir: u. f.

94

- 193 g) Offenbar ist der Donner also vom Schall und noch mehr von der Existenz der Cherubim unterschieden. Er ist hier blos ein Bild der Vergleichung, wie Wasserströme und das Ziehen des Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schaddai's, wie überall in den Ebräischen Gedichten. Eben wenn die Cherubim still stehen und ihre Flügel niedersenkten, donnerts über ihnen im Himmel. Auch im Gesicht Johannes (Offenb. 4, 5.) donnerts vom Thron her: sie tragen dazu nichts bei. Sie sind die Träger der Herrlichkeit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen seiner Schöpfung, die ihm dient und ihn unaufhörlich lobet: Symbole verborgner Weisheit. Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröffnet werden, rufen den Seher diese Gestalten. (Offenb. Joh. 6.)

2. Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus, unter dem Bilde eines Cherubs.^{a)}

Du Kunstgebilde, Weisheitsvoll und schön!^{b)}
In Eden, in dem Garten der Elohim
warst du: dich schmückte jeder Edelstein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
und Jaspis, Onyx und Sapphier und Gold.
Am Tage deiner Bildung priesen dich
willkommend schon Trommet- und Paukenschall.^{c)}
Zum Cherub, der sich streckt und Eden deckt,
setzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Elohim: da unter glühenden Steinen^{d)}
wandeltest du. In allen deinen Wegen
Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
bis deine Missethat jetzt funden ist.
Jetzt hat man dich in alle deinem Handel
voll Uebertretung funden und voll Trug.
Drum will ich dich vom Berge der Elohim
verstoßen! Dich den Cherub, der sich streckt,
vertilg' ich von dem Berg der glühenden Steine.

a) Ezech. 28, 12. Das Lied ist eine Nachahmung des Trauergefangeses 1.
Jesaias über den König zu Babel (Jes. 14, 2.), das wir in Einem der
folgenden Gespräche übersetzt lesen werden. Es steht hier wegen der Be-
schreibung des Cherubs, die Ezechiel nach seiner Gewohnheit Bilder zu
malen, weitläufig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichste Handelsstadt der damaligen Zeit und so
wie Phöniciſche oder Sidoniſche Arbeit im Alterthum der Name der künst- 1.
lichsten Arbeit war, so konnte, der hier besungen wird, nicht schöner als
unter der Gestalt eines reichen Kunstgebildes selbst beklagt werden.

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache selbst auf die schöne Lage
des Orts, Tyrus, der zum Handel und zur Pracht recht geschaffen schien:
im Bilde ist ein bekannter Gebrauch Morgenlandes, daß Ehrendenkmale
solcher Art mit Musik und Paukenschall aufgerichtet werden. (Dan. 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob diese glühenden Steine Edelsteine sind, oder ob
sie mit jener Flamme des sich hin und her wendenden Schwerts etwa
zusammen gehören; ich wünschte, daß die Mythologie von diesem Götter-
berge aus mehreren Traditionen aufgeheilt würde, und ich hoffe, sie wird
werden.

196

Dein Herz erhob sich über deiner Zier:
ob deinem Glanz verlorst du deine Weisheit.
Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich,
den Königen dich geben anzuschauen:*)
denn viel ist deines Frevels; und dein Trug
hat deine Götterzier mit Schimpf besleckt.
Aus deinem Busen soll ein Feuer ausgehn,†)
das dich verzehret. Du wirst Asche seyn
in aller Völker Augen rings umher:
und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
erstaunen über dir. Du warst der Stolz
der Erd' und bist in Ewigkeit nicht mehr.

3. Gemählde des Donners.*)

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
an Belials Strömen erbebt' ich schon.
Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Netze sah ich vor mir.

197

In meiner Angst, sprach ich, will ich zum Herren rufen,
hinauf zu meinem Gotte will ich schreyn.
Er wird mich hören aus seiner Burg,
mein Angstgeschrei wird dringen in sein Ohr.

Da regte sich die Erde, sie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten sich,
sie regten sich, weil er so zornig war.

196

e) Nach Jes. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieser Zug im Bilde des Cherubs mit der sich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme. Es ist Ezechiels Art, seine Gemählde bis zum kleinsten Zuge auszumalen. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt selbst.

a) Ps. 18. Es wird hier beigerückt der Mythologie des Donners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Psalms ist schön. David in Todesgefahr will nur zu Gott rufen und Gott höret ihn schon: er rettet ihn durch ein Donnervetter, vermuthlich in der Schlacht, vom Tode und seinen Feinden. Daß der Tod hier als Jäger mit Netz und Strick vorgestellt werde, ist bekannt: die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der Todten werden im folgenden Gespräch entwickelt werden.

197

Auf stieg Dampf aus seiner Nase; ^{b)}
das Feuer aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen:
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.

Jetzt hüllet' er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schloßen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören seine Stimme,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Blitze und besflügelte sie:
des Wassers Schlund war aufgethan,
der Erden Gründe standen enthüllt,
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus seiner Nase Dampf.

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erscheinungen geschildert. Die Erde regt sich: jetzt geht Dampf aus seiner Nase, das ist (nach B. 16.) der Sturm der dem Ungewitter vorhergeht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er scheint sich zur Erde herabzusinken: nun wehet, nun flucht der Sturm: die Nacht verdoppelt sich und nur Blitze zertheilen dieselbe: endlich fängt der große Donner an, die Blitze verdoppeln und besflügeln sich u. s. — Dies alles ist Zug für Zug in eine fortgehende Mythologie gekleidet, da der HErr bald aus seiner Nase Dampf, bald aus seinem Munde Feuer wirft, daß die himmlischen Eisgewölbe zu Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt und gleichsam zur Erde will, bald die Nacht um sich hüllet und Pfeile schießt, Blitze schwingt und besflügelt — In diesem Reichthum von Donnerbildern steht der geflügelte Cherub bloß den Flügeln des Sturms gegen über, wie der Parallelismus zeigt: Gott schwebt auf ihm hinweg: wie es so oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch in diesem Psalm ist das Hauptbild des Donners, daß er die Stimme des scheltenden Gottes sei; ein Ausdruck, der im folgenden 29. Ps. allein siebenmal vorkommt.

199

Er reicht' hinab¹ aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Wässern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Häßern, die mir viel zu mächtig waren u. f.

4. Die Stimme Jehovahs.^{a)}

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.
Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Blickt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.

Die Stimme Jehovahs ist über den Wässern:^{b)}
Der Gott der Ehre donnert hoch!
Jehovah donnert auf grossen Wässern:
die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.

200

Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon.
Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion,
wie den jungen wilden Stier.²

Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
Die Stimme Jehovahs macht die Wüßt' erbeben,
Jehovah macht gebähren die Wüste Kades,
Die Stimme Jehovahs macht gebähren die Hindin,³
sie entblättert den Hain.

Jehovah sitzt nun und gießt Wasserströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

199

a) Ps. 29.

b) Der Parallelismus giebt, daß diese Wasser nicht das mittelländische Meer, sondern die Wasser des Himmels, die dicken Regenwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemälde des Ungewitters sei, ist augenscheinlich.

1) Msc.: Da reicht' er hinab

2) Msc.: den Libanon, den Sirion hüpfen wie ein junger wilder Stier.

3) Msc.: die scheue Hindin

VII.

Inhalt des Gesprächs.

Sage vom Ursprunge des Menschen. Wurzeln seiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menschen Schicksal. Vom Odhem Gottes, dem Sinnbilde der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menschennatur. Hohe Vorführung desselben in der Schöpfung. Von welchem Begriff eine Epopee der Menschennatur im Physischen und Geistigen allein ausgehn könne? Was hievon die Biblische Poesie entwickelt habe? Ob diese Genesis zu rein, zu göttlich sei? Warum die frülteste Moral und Moralphoesie des Menschen habe göttlich seyn müssen? was dies Göttliche genügt habe? Ursprung des Begriffs vom Reiche der Todten. Elegie von demselben. Ob es der Unsterblichkeit der Seele entgegen sei? oder dieselbe nicht vielmehr voraussetze? Poetische Ansicht der Gräber, des Lebens der Todten in denselben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Riesenhafte im Todtenreich der Morgenländer wahrscheinlich seinen Ursprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm schlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, seinem Ballast oder Reich. Welche Bilder diese Vorstellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieser Begriffe auf die Seele des Menschen. Sprache Gottes von der Unsterblichkeit in der Natur: in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob sie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode desselben sei? Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begriffs vom Reich der Väter. Zwei Psalmen nebst ihrer Erklärung. Daß der sechzehnde Psalm von David sei und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die Israeliten von den Aegyptern die Inseln der Glückseligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Ursprung des Begriffs der Auferstehung der Todten. Beilage einer Beschreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabischen Trostgedichts über eine Verstorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie sich ohngefähr die Ebräischen Begriffe vom Zustande nach dem Tode entwickelt haben.

griechisch 700.

Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte seinen besten Freund durch den Tod verloren; und es lag stumme Dämmerung auf seiner Seele. Einmal bei einem Abendspaziergange, da das tägliche Bild unsres Abschiedes, die untergehende Sonne sich schön mahlte, begann er nach andern Unterredungen voll sanfter Schwermuth also:

vgl. 245 Marg.
v. d. H.

Alciphron. Sie haben, Eutypbron, die schöne Sage vom Ursprunge des Menschen vergessen, an die seine ganze Erdenbestimmung geknüpft ist, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schoos der Mutter, die ihn gebohren. Erde zu Erde! ist der Nachhall des ganzen Menschenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabschaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in diesen Tagen an mancher Poesie der Morgenländer, an der ich sonst keinen Geschmack fand, melancholisch
203 erfreuet. Alle Namen des Menschen sagen in ihr von Nichtigkeit, von Verfall. Er ist eine Leinwand, an der unaufhörlich die Motte 358.
frisst und der Wurm naget: eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die vom Stral der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poesie die Bilder dieser Hinfälligkeit, dieser Schattengestalt so rührend dargestellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache selbst hervor: gleichsam als Urbegriffe der Bestimmung des Menschen.

Ist's eine Lust dir zu bedrängen, *)
so zu verschmähen deiner Hände Werk?
Gedenke doch, ich flehe dir!
daß du wie Thon mich bildetest
und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Lassen Sie mich in dieser stillen Abenddämmerung, da der Treiber unsrer Erdenmühe, die Sonne untergeht und alle Kreaturen sich ihrer Entlassung vom Dienst der schweren Eitelkeit zu freuen scheinen, lassen Sie mich eine Elegie**) lesen, die ich sonst nie, wie jetzt beherzigt habe. Hiob war ein großer philosophischer Dichter;

*) Hiob 10.

**) Hiob 7.

er verstand, was das Menschenleben sei und nicht sei? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklavenleben nicht der Mensch auf Erden?
Sind nicht wie Tagelöhners seine Tage?
Wie sich der Sklave nach dem Schatten sehnet,
der Tagelöhner seinen Lohn erwartet:
so sind mir zugefallen böse Monden,
viel Kummernächte sind mir zugezählet.
Wenn ich mich niederlege, seufz' ich:
wenn steh' ich wieder auf?
und lange dehnt sich mir die Nacht,
und werde banger Träume satt
bis wieder Morgen dämmert.

204

Mit Wurm und Moder ist ringsum mein Fleisch bekleidet:
Es schließt sich meine Haut, und bricht
in neuen Beulen wieder auf.
Hinweggeflohn sind meine Tage,
geschwinde, wie ein Weberspul:
sie sanken unter an der Hoffnung Ende.

Gedenke, daß ein Hauch mein Leben ist;
Nie wird mein Auge wiederkehren,
zu sehn der Erde Glück.
das Auge, das mich suchet, wird mich nicht finden mehr.
Dein Auge wird mich suchen; ich bin nicht mehr!

Wie eine Wolke schwindet und vergeht:
so geht der Mensch ins Schattenreich hernieder,
und kommt nicht wieder hinauf.
Er kehrt nicht wieder in sein Haus;
die Stätte, wo er wohnte, sieht
ihn nimmermehr.

So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
will in den Ängsten meines Geistes reden,
will sprechen in Betrübniß meiner Seele:
Bin ich der Nilstrom und sein Krokodill,
daß du mir Wache setzest rings umher?
Sprech' ich: mein Bett soll mich trösten,
mein Lager mir Erquickung seyn:
o so zermalmt du mich mit Träumen,
mit Nachtgesichten schreckst du mich auf;

205

daß meine Seele lieber Tod sich wünschte,
den Tod für dies Wehe.

Des Lebens bin ich satt: und leb' auch nicht mehr lange;
laß ab von mir: denn Nichts sind meine Tage.
Was ist ein Mensch, daß du so groß ihn hältst,
und setzest gegen ihn dein Herz?
besuchst ihn jeden Morgen neu,
und prüfst ihn jeden Augenblick.
Wie lange willst du denn nicht von mir blicken?
mir Ruhe lassen, bis ich¹ Athem hole?
Hab' ich gesündigt; was that ich Dir entgegen?
o du, der auf die Menschen blickt!
Warum, daß du mich dir zum Anlauf setzest?
und mir zur Last.
Warum vergißest du nicht mein Vergehn,
und läßt verschwinden meine Schuld?
denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
am Morgen suchst du mich; ich bin nicht mehr.

Das ist das Schicksal der Menschen; Erde zu Erde! das erste und
einzige Orakel Gottes über unsre Bestimmung. Was will die
stolze Leimhütte, in der ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutychron. Sie vergessen aber, m. Fr., daß diese Leim-
206 hütte mit einem Hauch Jehovahs beseelt ward; in Gottes Dthem
weht der Geist der Unsterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die
eben so rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in Gottes Hauch alle
Stärke, Wunder der Gedanken und eines wie Gott mächtigen
Willens, ja, was das Wort sagt, Gottesbegeisterung und gött-
licher Trost ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite
des Menschenschicksals bemerken machen; die andre ist in dieser
Poésie eben so stark bezeichnet.

A. Eben so stark? was ist ein Hauch? Sie werden doch
nicht die metaphysische Seele unsrer Philosophen darinn finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach
unsrer Weise. Aber das Wesentliche, Ewige ihrer Substanz, daß
sie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß sie in ihrer zer-

1) Msc.: ich Einmal

355. fallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert und insonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das ist in dieser Sprache und Poesie reich entwickelt.

A. Raum! wie spät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäischen Gefangenschaft stehts erst,*) daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da ist schon chaldäische Philosophie, dieser alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Psalmen ist davon Nichts.

E. Wollen wir nicht etwa diese Begriffe von des Menschen 207 Unsterblichkeit, von seiner Schwachheit und Stärke, insonderheit nach dem Idiotismus, daß seine Seele ein Hauch Gottes sei, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben Manches übersehen oder sich von neuern Meinungen hinreißen lassen; und die Materie ist doch so wichtig, so menschlich!

Geist Gottes weht mich an!

Hauch des Allmächtigen belebet mich.

Mein Antlitz ist wie Deins vor Gott;

aus Leimen bin ich auch geformt, wie Du —

— So lang' ein Othem in mir ist:

so lang' in mir Hauch Gottes weht:

soll meine Lippe nichts unrechtes reden,

soll meine Zunge keine Lästung sagen —

ist dies Schwachheit oder Stärke?

A. Höchstens Stärke in Worten.

E. Und bei den Morgenländern ist Wort der Ausdruck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte. Man bemerkte früh, was für ein Wunder darinn liege, daß unsre Seele denkt, die Zunge spricht und die Hand thut; daß unsre Seele denkt und andre verstehn sie und gehorchen ihr, bloß durch einen Hauch ihres Mundes. Gott selbst mußte man nichts Mächtigers zuschreiben, als Wort, Othem. Man verglich ihn der Feuerflamme, dem Hammer, der Felsen zerschmeißt; wenn Alles vergehe, sei ¹ der Hauch Gottes 208 daurend und wirksam — wirksam, wie der Wind, erquickend, wie der Regen herabrauscht und belebt und befruchtet —

*) Predig. 12, 7.

1) Msc.: verginge, wäre

A. Das ist Hauch Gottes in der Natur, unmittelbarer Wille seiner Allmacht; aber Hauch Gottes im Menschen?

E. Auch der ist mächtig, weil er göttlicher Hauch ist; so daß es bald fortgehender Gegensatz wurde, Fleisch und Geist, d. i. Menschenschwachheit und Gottesstärke. — Erinnern Sie sich des Ausdrucks schon vor der Sündfluth und im Munde Gottes selbst:

Mein Geist soll nicht mehr eine Ewigkeit
in Menschen wohnen;
denn sie sind Fleisch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben insonderheit in Üppigkeit und Schwachheit erklärt wird. Ja gehen Sie auf die erste Vorstellung zurück mit der Gott den Menschen in die Welt einführt: Bild der Elohim sollte er seyn, ein sichtbarer Abdruck ihrer unsichtbaren Kräfte, wie sie und an ihrer Stelle schaffend und waltend. Lassen Sie mich, da Sie sich an einer Elegie über des Menschen Schwachheit freuten, einen Psalm über seine Herrschaft und Stärke sagen: einen Psalm, der im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lobgesangs befestigt, an der jeder Feind
209 erliegt, einen Psalm, der den Menschen wie einen Gott der Erde, wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs, die ihm zu Füßen gelegt sind, mit Würde und Herrlichkeit der Engel krönet;*) er ist gleichsam gemacht, daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel, der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unser Gott, wie herrlich ist dein Name
in aller Welt!

Dein Lob schallt über die Himmel empor!

Vom Munde der Kinder und Säuglinge
hast du dir eine Burg des Lobbs bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.

Denn schau ich deine Himmel an,
sie, deiner Finger feingebildet Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;

Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkst?
Des Menschen Kind, daß du ihn so bedacht?

*) Psalm 8.

Zunächst den Elohim gestellt
hast du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:¹
hast ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken,
hast Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Sein sind die Heerden groß und kleiner Thiere,
des Feldes Wild ist sein.

Des Himmels Vögel und die Fisch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.

Herr, unser Gott, wie herrlich ist dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dies pinbarische Loblied in die Geschichte der 21^{ten} Schöpfung*) zurück, aus der es genommen ist; mit welcher Majestät erscheint der Mensch! — Da alles geschaffen ist, hält Gott inne, rathschlaget mit sich und holt das Bild Seiner, gleichsam aus seinem Herzen hervor. Die noch ohne Krone gelassene Schöpfung harret und erwartet ihren sichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopée über den Menschen — könnte sie von einer höhern vielfassenden Idee ausgehn?

A. Die Ebräische Poesie hat diese Epopée nicht geliefert.

E. Sie in einem irdischen Sinne zu liefern war nicht ihr Zweck; da hat der Mensch sie, im Guten und Bösen, sich selbst geliefert. Was haben Menschen nicht auf der Erde geschaffen und gewaltet? wohin sind sie nicht kommen? was haben sie nicht angestrebt? Ein Dichter, der dies in den vornehmsten factis nur historisch besingen wollte; welch ein glorreiches Thema hätte er! er besänge nun Erfindungen des Geistes, oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie gesagt, der Zweck dieser Poesie war nicht, das Ideal des Menschen physisch, sondern geistlich auszuführen; wie hohe und schöne Begriffe hat sie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menschengestalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch,²¹¹ Abraham und die geliebtesten der Väter. Ein zweiter Adam erschien,

211 354.

*) 1 Mo. 1.

1) Mc.: bekränzt:

seinen Brüdern die Gestalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menschengeschlecht zu dieser Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden; mich dünkt, es gebe keinen reinern und höhern Begriff des Zwecks der Menschheit in Poesie und Prose der gesammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wissen wir von Gott? und wie kann ein Mensch Gott nachahmen? ohne daß er unter seinen eignen Kräften erliege. Menschlich muß der Gesichtskreis unsrer Bestimmung und Moral seyn, nicht Göttlich —

E. Diese Moral paart beides: denn Sie sagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menschen in ihr so wahr geschildert werde. Unserm Körper nach konnten wir keine Gotteskinder nach den reinen Begriffen Morgenlandes seyn: denn Gott hat keine Gestalt und wir sind Erde. Aber sein Finger bildete uns; und auf unsrem Munde und Angesicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geschwebet. Da schwebt er noch: Geist Gottes ist in unserm belebten Angesicht sichtbar. Eine Poesie, die die Schwachheit des Menschen nicht vergift, um ihm etwa Selbstgnügsamkeit der Götter anzulügen, die sich aber auch von seiner 212 Schwachheit nicht besiegen läßt, um etwa seinen Adel, seine große Bestimmung zu verkennen. In ihr erscheint ein Kind Gottes, zur Ewigkeit geschaffen; aber noch ein schwaches, sterbliches Kind —

A. Ja wohl Kind! denn die Poesie und Moral dieser Völker ist sehr kindlich. Alle Begriffe werden auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes hergeleitet; das erschläßt endlich den Willen des Menschen, wie seine untersuchenden Kräfte. Es wird blinde oder trunfne Ergebung an Gott, kurz Islamismus.

E. Wächst die Papierstaub' ohne Saft empor? *)

Die Wasserlilie erwächst sie ohne Raß?

Noch grünt sie und sie wird nicht abgeschnitten werden,
wenn alles Gras noch blühet, welkt sie schon.

So ist das Streben aller Gottvergeßnen,
des Gottverläugners Hoffnung stirbt dahin.

*) Hiob 8, 11.

Sie liegt am Boden, des Gottlosen Hoffnung,
der Spinne Ballast ist, worauf er sich verläßt.
Sie stützt sich auf ihr Haus; es stehet nicht,
sie hält sich fest daran; es kann nicht dauern.
So steht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
weit übern Garten ziehn sich seine Ranken hin:
er schlingt die Wurzeln um den Fels
ein ganz Gemäur umfaßet er —
schnell ist er weg von seinem Ort,
der spricht zu ihm: „ich sah dich nie!“

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber keine Antwort.

E. Das Bild selbst ist Antwort. Jede Poesie ohne Gott ist ²¹³
eine stolze Papierstaube ohne Raß; jede Moral ohne ihn, ist eine
Parasiten-Pflanze. Sie blühet schön in Worten und zieht ihre
Ranken hie und dort hin, ja sie umschlingt jede Rize einer Men-
schenseele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr! Der Mensch,
der sie erfand, verläugnet sie selbst, und kein Ort kennt ihre
Stäte. — Doch ich will damit psychologischen Untersuchungen, auch
sogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erste,
älteste, kindliche Poesie und Moral, konnte nicht Psychologie seyn,
oder sie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was
wir bei der Naturpoesie sahen, gilt bei der ältesten moralischen
Dichtkunst noch mehr: der Begriff von Gott mußte ihr Faßlichkeit
und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans
Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart seines
Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der sich nicht raisonniren
ließ, war auch hier der Menschenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl: sie half ihm auf den Weg; nur warum
wollte sie ihn unabtrennlich begleiten? sie hielt ihn immer am
Leitbande und das Kind gewöhnte sich nie, selbst gehen zu lernen.
Sollte dies in Orient nicht der Fall sein? Aus der kindlichen
Folge der Urmwelt ward bald ein knechtischer mosaischer Dienst;
statt daß sich der menschliche Geist hätte heben sollen, sank er. ²¹⁴
Warum? weil er nur immer auf Gott sah und sich selbst nicht
kennen lernte —

E. Was den mosaischen Knechtsdienst veranlaßte, wollen wir zu seiner Zeit kennen lernen und¹⁾ keine spätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Honig auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kinde ist's gut, wenn es seinem Vater folgt: in der Moralphoesie der Morgenländer ist die Idee Gottes Sonne am Himmel, die den ganzen Horizont des menschlichen Daseyns erleuchtet und auch späterhin seine Schattenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit der Schärfe eines Strals bemerkt und bezeichnet. Uns dünkt diese Sonne jetzt zu brennend; damals war ihr Licht nöthig, denn diese einfache, kindliche Moral mit dem Ansehn Gottes bekräftigt und ganz von ihm hergeleitet, sollte die Völker der Erde auf den Weg lenken und mußte also so kindlich, einfältig, strenge und hoch angegeben werden. In dieser und jener Welt war Gott der Menschen Leiter und Vater —

A. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf die Materie, von der wir zuerst reden wollten. Wie spät und allmählich hat sich die Hoffnung des Menschen zur Unsterblichkeit, und aus welchen kleinen Bestandtheilen, meistens Schlüssen, die zu weit schließen, 215 aus Beweisen, die zu viel beweisen, ja gar aus blinden Wünschen und Ahnungen erzeugt! Adam warb Erde und wußte von keiner Unsterblichkeit: er sah Abel im Blut liegen, der erste Todte ward betrauert, wie wohl kein Todter betrauert ward, — und kein Engel kam die Weinenden durch Eine kleine Hoffnung der Unsterblichkeit zu trösten. Seine Seele lag im Blut und war verschüttet auf die Erde: von da rief sie gen Himmel und ward verscharrt mit dem Blute; das war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth.*) Die Väter entschlafen und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, b. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, Trostlosen Poesien²⁾ dieses Schattenreiches — oder

*) 1 Mos. 9, 4—6.

1) Msc.: und jetzt

2) Msc.: Bilder

erlauben Sie mir nur Eine derselben, dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns sein könnte, schwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied sagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr sei aus dem Todtenreiche:

Der Mensch vom Weibe gebohren,^{*)}
ist kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatte
und bleibet nicht.

Und über solchem öfnest du dein Auge
und führst mich ins Gericht mit dir?
Ist unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

Sind seine Tage so bestimmt,
hast du ihm seiner Monden Zahl gezählt,
hast du ihm vest gesetzt sein Ziel,
daß nie er übergeht;
so wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
daß er sich seines Tages nur
wie ein Tagelöhner freue.

Der Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen wird:
er grünet wieder auf
und seine Sprossen kommen wieder.
Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
wenn in dem Staube gleich sein Stamm erstirbt;
vom Duft des Wassers wird er wieder keimen,
und Zweige sprossen, als wär' er neugepflanzt.

Der Mensch erstirbt und lieget kraftlos da:
er wird hinweggethan; wo ist er nun?

Die Wasser schwinden aus dem Meer:
der Strom versieget und ist dürres Land;
noch lieget er und stand nicht wieder auf,
die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
ihn wedet keiner mehr aus seinem Schlaf.

Ja! wolltest du mich in das Schattenreich verbergen,
verbergen mich, bis sich dein Grimm gelegt:

^{*)} Hiob 14.

217

und denn ein neues Lebensziel mir stellen,
und an mich denken wieder!
Ach aber, ist der Mensch gestorben,
er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, so lang mein Mülheleben dauert,
noch hoffen, bis mein Glückeswechsel kommt.
Du wirst mich rufen und ich werd' antworten,
wirst wieder liebgewinnen dein Geschöpf.
Du, der jetzt alle meine Schritte zählet,
wirst, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Versiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zusammenwickeln wirst du mein Vergehn und abthun.

Doch ach! der Berg verfällt und sinket ein,
der Fels wird weggerückt von seinem Ort:
das Wasser hõlet Steine aus!
es schwemmet sein Gebild, den Staub der Erde weg;
so machst du Menschenhoffnungen zu nicht.

Du kämpfst mit ihm, bis daß er sich verliert,
entstellst sein Antlitz ihm und schickst ihn fort.
Ob seine Söhne denn auch groß und glücklich werden;
Er weiß es nicht —
und läne Schmach und Unfall über sie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können stärkere Ausdrücke gefunden werden, daß keine Rück-
kehr aus dem Todtenreiche sei, daß keine Nachricht vom Glück und
Unglück der Unsrigen dahin gelange, daß nichts als Dunkelheit,
Stille, ewige Vergeßenheit in ihm wohne?

218 E. Sie haben Recht, m. Fr., aber von welcher Rückkehr,
glauben Sie, ist hier die Rede? Offenbar von der Rückkehr in
dieses Leben, das Gute dieser Erde wiederum zu schmecken, das
Hiob so wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich, thäte
der strengsten Unsterblichkeit keinen Eintrag. Welche Seele eines
Gestorbenen ist je zurückgekehrt, zu sehn das Gute der Erde?
Daß Hiob gewiß ein Ueberbleibendes im Reich der Todten
geglaubt habe, sehen wir eben hier aus dem Wunsch, daß Gott
ihn verberge im Reich der Todten, bis sich sein Grimm ge-
legt hat, und ihn so denn wiederbrächte; er sieht aber das Zu

kühne dieser Hoffnung und steht selbst davon ab. Also lassen Sie uns die Meinung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von früh auf untersuchen, was etwa der erste Anlaß dazu gewesen? was man sich ursprünglich dabei gedacht habe?

A. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß sie sie nicht als todt betrachteten; sie schilderten sie (süßer Wahn!) als noch lebend in ihren Gräbern. Diese nannten sie daher Häuser der Ruhe, bleibende Wohnungen des Friedens. Ich habe einige Gedichte der Araber gelesen, da sie die Gräber ihrer Freunde als Wohnungen besuchen, mit solchen noch im Grabe sprechen, den Staub ihres Hauses besuchten oder bepflanzen: Kurz in Orient ist dies ein alter und verbreiteter Wahn gewesen, der sich bei den Ebräern noch spät hinabziehet und zu mancherlei Traditionen, auch von Gesprächen, Gesichten, Schmerzen, 219 Reisen in den Gräbern Anlaß gegeben. Weil man sich nun die Seele als einen Schatten, als einen belebten Hauch dachte: so setzte man sie wohin? als in unterirdische Gegenden, in einen Ort der Ruhe und der völligen Gleichheit. Dies ist, was die Klage Hiobs so rührend singet, daß Könige und Sklaven, Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle sich gleich, ruhig aber kraftlos seyn, wie es ein Gliederlose Schatte, ein Nervenloser Hauch ist. Sie sehen, daß dies alles nur Wahn war. Man hatte die Todten so lieb, daß man sie sich auch im Grabe noch nicht als todt denken konnte, denken mochte; man belebte also auch ihren Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirksamkeit war verstrichen; nun irren sie, wie Kraft- wie Gliederlose Wesen unten im Todtenreiche. Da rauschen stille traurige Ströme, da wohnt der König nichtiger Schatten: da spielen Erbebezwinger noch ihre Scenen, sie können sich von den Träumen der Erde nicht loswinden; es sind aber nichtige Schatten-Scenen. So oft bittet David, Gott solle ihm hier noch Freuden- und Siegeslieder geben, denn im Reich der Todten sei alles stumm: da singe man keine Dankgesänge über bezwungene Feinde. Und der philosophische Verfasser des Prediger-

buch, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

220

Was deine Hand zu wirken findet,
das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
denn kein Geschäft, und keine Kunst,
auch keine Wissenschaft und keine Klugheit
ist in dem Schattenreich,¹ wohin du einst mußt wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Opian's und seiner Selten. Seine 225.
Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verfliehet — Und wie sie, wie die Ebräer haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammelten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begriff des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sicherer Begriff von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er nicht einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der Tradition des Menschengeschlechts gehabt hätte?

221

A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, Hoffnung, die den süßen oder bitteren Traum gebär, die ihn auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition machte. Sollte der Mensch umkommen wie das Vieh? wollte man nicht gern mit den entschlafnen Seinen, den Vätern, den frühgestorbnen Kindern leben? Bei den Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündfluth den ersten großen Anlaß zur dichterischen Fortbildung des Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für Eindruck auf die künftige Sage diese ungeheure Begebenheit, das Herabsinken einer ganzen lebenden Welt machen mußte.

1) Mc : der Schatten reich,

In diesen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die von den Söhnen der Götter mit Menschentöchtern erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit.*)

Das waren nun die Rephaim, Riesen die unter dem Wasser
ächzen, deren Stimme man vielleicht in den brüllenden Meeres- 222
wogen, deren Bewegung man im Erdbeben oder im Sturm der
See zu bemerken glaubte. Das sind die ältesten gigantischen Be-
wohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte sich diese Sage
und es ward — eben die stille Versammlung der Todten, die
Hiob, die die Ebräer schildern. Noch wandelten immer auch
Heldenschatten drunten; Schattenkönige saßen auf Schattenthronen;
ja ganze Königreiche, Städte und Heere der Erschlagenen waren
unten: (weil ja bei den Morgenländern alles seinen Geist hatte,
nicht bloß Personen, sondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht
und des Stolzes). Da bekam nun dies unterirdische Reich mit
der Zeit auch einen König, Belial, den König Kraft- und Wesen-
loser Schatten drunten: der Scheol wurde ein Palast, ein unbe-
zwingbares Reich, mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub,
den er einmal bekam, ließ er nie los und keine gefangene Seele
konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat diese Mytho-
logie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der Hölle
und [des] Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun, der
Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und
retten konnte. Es giebt sehr ungeschickte Deutungen, wenn man
dies jedesmal auf unsern Begriff der Hölle und des Todes an-
wendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber sehr
groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibt. 223

*) 1 Mos. 6, 4. Der Name רִפְּהַיִּם selbst hat von dem, was unter-
sinkt, vom tiefen Grunde und Meeres Grunde den Namen. In mehreren
Bildern kommt der Scheol als Grund einer untergesunkenen Welt vor, und
die Rephaim, die Schattengestalten haben in Hiob und den Propheten immer
etwas Gigantisches mit sich. Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss.
ad cantic. Hiskiae) mit Critik gesammelt.

Der Machthaber über Menschenseelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte) ward jetzt ein ungerechter Usurpator und der Gesalbte Gottes drang ihm seinen Raub ab. — Sie sehen, m. Fr., ganze vier Jahrtausende waren die Menschen ohne Beistand gegen diese furchtbare Schatten-Mächte; Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch solche betrühte Hiskias-Klagen! solche Muthlosigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräische Volk ist noch hierinn Eins der schwächsten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten sie mehr, als daß sie sie hätten trösten können: sie waren vielleicht ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung —

E. Ich habe Sie ausreden lassen, m. Fr., und ihre historische Deduktion des Todtenreichs ist mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irret, gewesen: Sie haben diese Reiche, wie es scheint, sehr durchstudiret. Sehen Sie aber zu den Sternen hinauf: das ist das Buch der Unsterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufschläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das Symbol unsrer Auferstehung, so wie der Schlaf das Bild des Todes ist — lauter
224 redende, überall verstandne Symbole! Wissen Sie aber auch keine andre Hoffnung, die frühe genug den Menschen offenbaret wurde, um sie gegen die Schrecken des Grabes zu sichern? Von wem heißt's schon?*)

Er lebete vertraut mit Gott
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hatt' ihn aufgenommen —

A. Sie halten diese Sage, wahrscheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie ist der sanfte Nachhall eines Frühverstorbenen, der nicht zu den Jahren seiner Väter und Brüder gelangte. Wenn

*) 1 Mos. 5, 24.

Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, so sagt man ihnen: „dein Bruder ist bei Gott! Gott hat ihn so früh weggenommen, weil er ihn liebte, weil dein Bruder so fromm war.“ Die erste Welt war noch in solcher Kindheit —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings sollte die frühe Wegnahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: so wie mehrere Völker es sagten und glaubten: „Diesen frommen und schönen Jüngling haben die Götter entführt, dies sanfte unschuldige Mädchen hat Aurora geraubet.“ Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich diese Mildeutung der Worte kaum gnugsam dieser Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch sogar anderer 225 Völker hat einen reichern Begriff damit verbunden, und die Poesie der Hebräer hat augenscheinlich darauf fortgebauet. „Gott nahm ihn zu sich, Gott nahm ihn in seine Herberge“ ist nachher mehrmals das ausgezeichnete Wort des Schicksals der Lieblinge Gottes in jener Welt geworden; und ohne Zweifel stammte der Begriff von diesem ältesten Freunde Gottes Henoch her. Er lebte in bösen Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: vermuthlich ward er verspottet, verfolgt, wie nachher der Bruder seines glorreichen Schicksals, Elias; Gott wollte ihn also auch, wie diesen, noch zuletzt auszeichnen. Vielleicht nicht so glänzend wie Elias, aber gewiß eben so herrlich führte Gott seinen Freund in seine unsterbliche Wohnung ein. So versteht Paulus den Ausdruck: so nimmt ihn das letzte Buch der Schrift im Bilde der beiden Zeugen auf der Wolke: so hat ihn auch der verwandte Orient verstanden. Die Araber haben eine Menge Fabeln von dem weisen, frommen, einsamen, eifrigen, weißagenden, verfolgten, verspotteten Isdris (so nennen sie Henoch) den Gott in den Himmel aufnahm, und der im Paradiese wohnet. Andre Völker setzten ihn auf Albordj, den glänzenden Berg der Götterversammlung, so wie auch die Tradition von seinem Umgange nicht mit Jehova, sondern Elohim redet. Diese lehrende Wegnahme ward also bald ein Hoffnungsreicher 226 Idiotismus, ein Vorbild der Aufnahme anderer Gottesfreunde —

A. Welcher? außer Elias erinnere ich mich keines Beispiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie Henoch, und Sie wissen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Isaak und Jakobs; Gott aber ist nicht der Todten sondern der Lebendigen Gott, ihm leben sie alle.*) Für diese Welt starben diese Väter, ohne Genuß der Verheißung, die Gott ihnen gegeben; sie gingen in die Wohnung ihres himmlischen Freundes, in ein besseres Kanaan über; und die Versammlung der Väter ward also der schöne Familien- und Volksausdruck der Hebräer, ihr Reich der Todten, oder der Besserlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradiese ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts als das Beisetzen der Leiche in die Familiengrüste.

227 E. Allerdings hielt diese äußerliche Sitte, die jedem auf seinen Stamm eingeschlossenen Volk, das seine Vorfahren liebt, mit Recht werth ist — allerdings hielt sie diesen Glauben fest und machte ihn dem Auge sinnlich; mit nichts aber erschöpft sie ihn. Abraham ward versamlet zu seinen Vätern, ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu seinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerrißen von einem Thier hielt. Sie erzählten eben selbst, wie alle Völker der Erde auch die wir Wilde nennen, eine solche Versammlung der Väter im Reich der Seelen glauben und es ist wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daselbst seinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind, der Freund den Freund zu empfangen. Ich will ihnen eine rührende Todtenklage als Probe hiervon mittheilen; in Reisebeschreibungen giebt's eine Menge solcher Zeugnisse und Proben. Das waren nun Völker, die im Schatten gingen und allein auf die alte Tradition fortbauen mußten; da bildete sich jedes sein Todtenreich, seine Versammlung der Väter nach seinen Begriffen, nach seiner Lebensart aus. Der Ebräische Stamm

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwiesen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13—16.) nimmt vielmehr selbst daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf diese Begriffe fortgebauet worden.

blieb an den Begriffen seiner Väter und da es Hauptruhm des Stammes war, daß Abraham, daß seine Väter Freunde Gottes gewesen, sollte der Gott, der seinen Freund hier geliebt, der ihn mit Vertröstungen bis an den Rand seines Grabes geführt hatte, sollte er ihn im Grabe verlassen? ihn der dunklen Nacht des tyrannischen, gierigen Schattenreichs geben? Eben jetzt, sagte ihr 228 Glaube, zeige er sich als Freund und öfne ihnen gastfreundlich seine lichte glänzende Wohnung. Er nahm ihn zu sich — ist der schöne Ausdruck auch der Psalmen.

A. Mir fällt Einer bei; er ist mir aber sehr dunkel.

E. Wir sind eben jetzt zu Hause und wollen ein paar derselben, ehe wir uns trennen, lesen. Der Eine klingt fast wie ein Abendgebet, und einige haben ihn sogar für ein Grabmal des Dichters selbst gehalten:

Hörts alle Völker!
hört alle Bewohner der Welt!
Ihr Menschenöhne, ihr Heldenöhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund soll Weisheit reden,
auf kluge Lehren sinnt mein Herz;
mein Ohr soll hohe Weisheitsprüche aufsaugen,*)
verschlungne Räthsel löf' ich singend auf.

Was fürcht' ich mich in unglückselgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die sich auf ihre Kraft verlassen,
und ihres großen Reichthums rühmen sich.

Kann ihrer Einer denn auch seinen Bruder
vom Tode laufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein viel zu theur ist eine Menschenseele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

229

*) Der Dichter bei der Citter hört auf ein Lied, als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyrische Poesie, Gesang und Instrumentalmusik waren damals vereint. Das Räthsel, das er auflösen will, ist das Glück der Gottlosen, wie der folgende Vers saget.

Damit er etwa immerwährend lebe?
 Daß er nie schaue seine Gruft?
 Er muß sie schaun: denn auch die Weisen sterben,
 so wie der Thor, wie der Sinnlose stirbt,^{a)}
 und lassen Fremden denn ihr Gut.
 Das Grab ist nun ihr ewig Haus,
 ist ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

Und trügen Länder ihren Namen;
 der Mann im Ruhm^{b)} bleibt auch nicht ewig hier,
 er wird im Tode gleich dem Thier geachtet,
 er muß hinweg.

Dies ist ihr Schicksal; also fallen sie:
 und ihre Nachwelt — die singt auf sie Lieder!^{c)}
 Wie Heerden wurden sie ins Schattenreich getrieben,
 da naget sie der Tod; und die Gerechten werden
 am Morgen herrschen über sie.
 Ihr Bild ist bei den nichtigen Schatten drunten,
 da wohnen sie.^{d)}

Und meine Seel wird Gott dem Todtenreich ent-
 laufen;
 Er nimmt in seine Wohnungen mich auf.

Drum jage nicht, wenn jemand mächtig reich wird,
 wenn seines Hauses Pracht sich hoch vermehrt;
 er wird das Alles nicht im Tode mit sich nehmen
 und seine Pracht geht nicht mit ihm hinab.
 Solang er lebete, that er sich wohl,
 und lobt auch dich, wenn du dir wohl zu thun weißt;
 bald geht er ein in seiner Väter Wohnung,
 sein ewig Haus und sieht das Licht nicht mehr.
 Setzt stolz im Glück und ohne Sinn;
 bald gleich dem Vieh und ist dahin.

a) Thor und Sinnlos sind Synonymen, wie sie der letzte Vers des Psalms erklärt.

b) Mann im Ruhm) ist der Berühmten Einer, die Ländern ihren Namen gaben.

c) Ich entscheide es nicht, ob hier Ruhm- oder Spottlieder verstanden werden? Von beiden indeß wissen sie im Schattenreiche nichts.

d) Den Worten לִי מִצְבֹּר wünschste ich eine glückliche Erläuterung.

A. Ich habe den Psalm nie in dem hellen Zusammenhange wahrgenommen.

E. Und er ist dem Wortverstande gemäß; auch die Unterscheidung, davon wir redeten, ist unverkennbar. Die bloß sinnlichen Seelen, die sich brüsten und prägen, nur wohlzuleben wissen und ohne Verstand sind, werden wie Schaafe herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Gerechten entkauft Gott dem Orkus und nimmt sie in seine Wohnungen auf. Jene verwesen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrschen über sie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlafs ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Psalm setzt diesen Unterschied noch mehr hervor; da Gott selbst den Leichnam seiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgnen Nichtweg in die Wohnungen seines Lichtes zeigt.

A. Ich verstehe den Psalm eben so wenig, wie den vorigen; er soll ja das Gebet eines kranken Priesters seyn, den Gott mit Speise und Trank reichlich nähret; der also um seine baldige Wiedergenesung bittet —

E. Er ist so sehr das Gebet Davids, als einer seiner eigensten Psalmen: sein Ausdruck und persönlicher Charakter sind von Vers zu Vers kennbar.^{a)}

Beschütze mich Gott: denn ich vertrau auf dich.
Ich sprach zu Jehovah: mein Gott bist du!
Mein Glück hängt ganz an dir.^{b)}

Die Heiligthümer seines Landes
die halt' ich hoch; ^{c)}
an ihnen hängt mein Herz.

Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen schenken.

232

a) Ps. 16.

b) Statt כל ist vielleicht כלל zu lesen; wenn man die gewöhnliche Kühne Rettung כלל בְּלִעְרִי nicht vorzuziehen Lust hat.

c) Ich lese: לְקַדְוֵי אֲשֶׁר-בְּאֶרְצוֹ הָמָּה אֲדִירִי: das einzige 7 ist nur verfehlt; und die Stelle ist ganz im Zusammenhange.

Blutopfer finds; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.

Jehovah ist mein Erbtheil und mein Becher.
Du hast mein Loos mir reich bestimmt.
Mir fielen schöne Fluren zu:
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preisen,
der mich so wohl berieth;
auch Nächte durch wallt nach ihm meine Brust.

Stets ist Jehovah mir vor Augen:
Er ist mein Schutz: drum wank' ich nicht.
Und darum ist mein Herz erfreut;
mein Innerstes jauchzt auf in mir.

Ja auch mein Leichnam wird einst sicher wohnen:
denn meine Seele lässest du
dem Schattenreiche nicht:
du lässest deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verwesung schaun;
du wirst mir Weg zum Leben zeigen,
der Freuden viel vor deinem Angesicht,
Bergnügen viel bei dir in Ewigkeit.

233

Mich dünkt, der Psalm ist nach seinem Inhalt sowohl als nach dem Charakter Davids Sonnenklar. Die Ausdrücke: „Gott ist mir zur Rechten (d. i. er streitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein schönes Erbtheil gegeben, das ihm sein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies sei ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einst den Stämmen das ihre und Gott ihn in seinen Drangsalen oft berieth) deswegen hange er auch so vest an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch und walle nach ihm zu Tag und Nächten, wolle mit ausländischen Götzen-Königen und ihren Opfern nichts zu schaffen haben, Jehovah sei sein Erbtheil und sein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauses, sein köstliches Erbtheil, das er gegen nichts umtausche“ — dünkt Ihnen das alles nicht augenscheinlich und für David charak-

teristisch?*) Es ist Zug für Zug aus seinem Leben und aus andern Psalmen erweislich.

A. Und weiter —

234

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlassen: (da ruhe sein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz;) seinen treuen Chasid werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich geben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in seinen lichten Pallast zeigen, ihn da Gastfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie sehen völlig den Begriff, den die Wegnahme Henochs gab, den die Versammlung der Chasidim, der Gottesfreunde, Abrahams, Moses u. f. fester prägte, den später die Wegnahme Elias bestärkte und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gastmahl am Busen Abrahams ward — Begriffe, die wir noch im N. T. finden und die in ihm eben vergeistigt, aufgeklärt, schön befestigt werden, wie insonderheit das letzte poetische Buch der Bibel zeigt.

A. Man sagt aber, die Ebräer haben die Aegyptische Mythologie von den Inseln der Verstorbenen gehabt —

E. Zwei Dichter, die Aegyptische Bilder lieben, Moses und Hiob haben einmal den Ausdruck vom schnellen Ueberschiffen in jene Welt; das ist aber auch alles. Platz gegriffen hat diese Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn sie hatten viel bessere Geschlechts- und Nationalbilder ihrer eignen Sage. Von keinen Hölle Richtern, von keinem Charon wissen sie; und ihr Belial ist nichts weniger, als einer dieser Gestalten. Ein König Kraftloser Schatten ist er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle ist sein Reich, seine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott ist wahrlich nicht aus Aegypten.

*) Daß David in diesem Psalm ein Vorbild des Messias habe seyn sollen, ist aus dem N. T. ersichtlich; gehört aber nicht hieher. Hier ist vom Charakter der damals redenden Person und dem Inhalt des Psalms nach seinem Zusammenhange die Rede.

A. Und die Auferstehung der Todten?

E. Die ist ein Begriff, zum Reiche des Messias gehörig, da dieses durch die Bilder der Propheten schon bevestigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehn beide dem Bilde des Todes in die Arme und nach der spätern analogischen Dichtung ist der Guten Seele auch im Schlaf in Gottes Paradiese.

236

1. Hiobs Beschreibung vom Todtenreiche.^{a)}

Warum doch starb ich nicht im Mutterchoos?
Warum zur Welt gekommen entschlief ich nicht?
Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
Warum daß ich an Brüsten saugen lernte?

So läg' ich nun und rastete,
ich schlief und hätte Ruh,
mit jenen Königen und Herrn der Erde,
die Wüsteneien sich zu Gräbern baun:
mit Goldesreichen Fürsten,
die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen fülleten.
Wie eine Frühgeburt wär' ich verscharrt,
wie Kinder, die nie sahn der Sonne Licht —

Da hören die Boshaften auf zu drängen,
da ruhen die Ermüdeten.

Da singen die Gefangnen Freiheitlieder,
Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.
Der Kleine und der Große sind da gleich:
der Knecht ist frei von seinem Herrn.

Ist meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er laße ab von mir, daß ich nur Ruhe schöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederlehre,
ins Land der Finsterniß und Todesnacht;
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrscht, wo selbst der Morgen Nacht ist.

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.

2. Züge aus einem Arabischen Trostgedicht über 237
die verstorbne Mutter eines Helden.^{b)}

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
und dennoch tödtet, ohne Angriff, uns das Schicksal.
Wir halten schnelle Roße auf den Beinen;
und doch entreißen sie uns nicht
des schnellen Unfalls Lücke.

Wer war's, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch ist kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieses Lebens
ist Theil am Traumgefißt der Phantasie.

Erbarmen Gottes sei das Jamuth^{c)}
des Angefißts, deß Schleier Schönheit ist.
Berwest ihr Körper gleich im Bauch der Erde,
unsrem Andenken bleibt er frisch und neu.
Der Ehre Teppich ist auf dich gebreitet,
denn deines Sohnes Herrschaft blüht. 238

Es tränke deine Lagerstätte^{d)}
ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einst war.

Du hast an einen Ort dich hinbegeben,
wo weder Süd- noch Nordenwind

b) Es wird hiehergesetzt, um die Armuth des Trostes der Völker zu 237
erproben, die ohne Hoffnung der Unsterblichkeit sind. Der Hauptgedanke
der Arabischen Gedichte dieser Art ist: „Das Grab ist unsre ewige Woh-
nung, die Todten sind Bewohner des Staubes, der auf uns alle wartet.
Ihre Stimme daselbst ist ein dumpfer Todtenlaut“ u. f. — Wie ungemein
schönere Ideen sind dagegen im Verfolg der Ebräischen Poesie und Lehre
langsam aber fortschreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine simple
Probe geben soll. —

c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber aufs Angefißt des
Todten streuen: der Schleier ist hier Leichenschleier der Verstorbenen.

d) Ein gewöhnlicher Wunsch auf das Grab bei den Arabern. Sie 238
glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie bepflanzen ihre
Gräber mit immer grünenenden Bäumen und mit Blumen, welche ihre Weiber
alle Freitage mit Wasser besprengen. S. Reiske zum Motanabbi, aus
dessen Uebersetzung die Züge dieses Gedichts genommen sind.

den süßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner sanften Kühle dich besprengt,

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von seiner Heimath ist
und seine Stricke sind zerstückt.

Da wohnt die Blüthige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Wasser in der Himmelswolke,
verschwiegen, wahrhaft im Gespräch;
der Arzt der Schmerzen hat sie nun geheilt.

Unser Einer begräbt den andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vornwelt Haupt.
Wie manches Auge, einst geküßt,
ist nun mit Kieselstein und Sand erfüllt!*)
Wie mancher hat die Augen jetzt verschlossen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphodbaulah, zur Geduld!
und lämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechslung der Zeit erfuhrt du viel;
bei allem Wechsel blieb dir stets Ein Muth.

239

3. Das Land der Väter, nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten.

Er ist hinweg! Wohin ist er gekommen?

Elohim's Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohim's Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei seinem Gott ist Er.†)

Hinunter sinken wird der Bösen Rottel‡)

Bersinken in des Meeres tiefen Schlund,
Da toben, Schatten sie, sich selbst zum Spotte:
ein über Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
der Väter ein in Gottes Paradies;

e) Eine Anspielung auf das Augenpulver, ein bekannter Puz im Morgenlande.

239 f) 1 Mos. 5, 24. Henoch's Aufnahme.

g) 1 Mos. 6, 17. Die Sündfluth: wahrscheinlicher Ursprung der Nephaim des Todtenreiches, Hiob 26, 5. 6.

Zum Kanaan, wo sie hier Fremde waren,
das ihnen Gott verhiess.^{h)}

Da wird dein Freund, Elias, einst erscheinenⁱ⁾
ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor:
Ihn tragen Feuerrosse, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

240

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott nicht:^{j)}
Er giebt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
er führt sie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
durchs neblichte, durchs dunkle Todesthal.^{k)}
Sie hält mich fest, sie wird hinauf mich leiten
in deinen Ehrensaal.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
ob Seel' und Leib verschmachtend untergehn;
Dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in schönem Himmelsstern.^{m)}

Und Höl' und Schatten führt einst der gefangen,
der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm: ich seh' im Licht sie prangen!
O Tod wo ist dein Sieg?ⁿ⁾

h) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32.
Ebr. 11, 13—16.

i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Ps. 68, 18. Psal. 3, 8.

k) Ps. 16, 10. 11. l) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.

m) Ps. 73, 25. 26. n) 1 Cor. 13, 55—57.

240

Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? ob ihre Contraste Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemälde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgner Sünden in Rains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personifikationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagen den Sünden, dem Vogel der Blutrache u. s. Erklärung der Worte Gottes zu Rain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sei? in welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Göttersohnen, dem Tageregister im Rasten, dem Delblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Schuld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel. Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämtlicher Babelspoesien der Schrift. Jesaias Lobtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemälde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürm

Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerissen, wie liebeich die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. f. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkte Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbretts Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, zieht 243 und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will: welch ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der

Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten und in einen Talar göttlicher Be-
 244 schreibungen verhüllet oder ihn auf Stelzen einiger Contraste der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutypbron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenste Dichtung, wenn sie Opium für die Seele oder ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begriff und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeugt? sie hat sich an alten Begebenheiten festgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hineinreden.

A. Ich auch nicht; und die Geschichte Nains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige
 245 Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel?*)
 was hast du gethan?

*) 1 Mos. 4, 9.

Die Stimme der Blutströme deines Bruders
schreien zu mir von der Erd' empor.

Und nun verflucht seyst du, verbannt von der Erde,
die ihren Rachen aufgethan,
Blutströme deines Bruders
von deiner Hand zu trinken.

Wenn du sie bauen wirst,
wird sie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
verbannt und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieser Stimme, Richterstrenges oder Vaternilde? Wer sollte hier rächen, wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut an seinem ersten Sohne? Und sollte es ungestraft bleiben? Bruderblut sollte wie das Blut eines Thieres vergossen seyn und Menschen in Härte und Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder seine That verschwiegen? wenn er sich verzweifelnd gegen den Vater selbst empört hätte? Die stumme Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht sagen; aber sie sagte es Gott, das Blut rief und forderte Strafe. Bemerken Sie, 246 wie natürlich und stark hier alles dargestellt sei: das schreiende Blut, (in das man lange die lebendige Seele des Menschen setzte) der hallende Boden, die Mutter Erde, die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres Sohnes empfangen, es gleichsam mit Abscheu eintrank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft versaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott straft: denn sein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hause des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er sich selbst und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden schrie; er sagt selbst: „alles wird mich erschlagen, was mich findet: verbannt und flüchtig muß ich seyn auf Erden.“ Da thut nun der schonende Richter, was der Verzweifelte nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenständen der Erinnerung und des Abscheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergiges, aber ihn sicherndes Land; ja er verbürgt selbst sein Leben. Das Blut des Bruders ist also ohne Blutrache ausgesöhnt: der

Lebendige ist geschont und gestrafet. Halten Sie diese Geschichte nicht für ein Muster des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war sie nicht Zug vor Zug schreckend, warnend, milde, nützlich? —

247 A. Hätte sie auch diese Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie sich des schreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen,*) sind vergossenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichsam als Opfer am Altar lag. Sie rufen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: sie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der Rache Gottes getröstet. So ruft durchs ganze A. T. hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat sich ihre Rache vorbehalten: Er ist der Richter aller Gewaltthätigkeiten, insonderheit aller verborgnen Sünden und Laster. Worüber kein Mensch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden strafen will und kann, muß er Kraft seines Vater- und Richteramts über das Menschengeschlecht strafen —

Verborgne Sünden stellet er vor sich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor sein Gericht — **)

Das ist der fortgehende Idiotismus der biblischen Poesie; und wahrlich eine hohe lehrende Idée fürs Menschengeschlecht. — Damit weckte Gott das Gewissen der Menschen und machte es wenigstens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut, auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deshalb die Stimme der Missethaten so laut reden —

248 A. Dieser Endzweck ist aber nicht erreicht: wie stark wüthet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt und auch bei den Ebräern mußten ja Noah und Moses so gar lindernde Gesetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieser Völker schwarz und tief glühete: mithin alles heilsam war, was sie nur einigermaßen milderte und schwächte. Gift des Basilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam

*) Offenb. 6, 9.

**) Ps. 90, 8.

des Erschlagenen: es quillt so lang, bis er gerächt d. i. mit neuem Blut befleckt ist. *) Ein Vogel des Bluts schwingt sich von ihm auf und verfolgt den Mörder: so erbt sich die Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht hinunter und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieser wütenden Leidenschaft das Herz der Menschen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, ist eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieser Dichtkunst sondern am Nachgeist der Morgenländer selbst, wenn sie sie nicht mehr angewandt haben. Indessen sind auch schöne Proben der Mäßigung in Psalmen und 24⁹ Propheten unverkennbar. Wie stark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' ist trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet schon
des Todes Nacht:
und Raub ist nicht in meinen Händen
und mein Gebet ist rein.
Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geschrei!
Denn sieh fürwahr im Himmel ist mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Hölh.
Gleichredner nur sind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art sind der schönste Zweck der Poesie, so wie die Ehre der Menschheit.

A. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn der Richter als Vater, der Frevelthat Rains lieber zuvor gekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafe?

E. Er that's, wie er's thun konnte: er thut's noch jedesmal, wie er's thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Rains Opfer
und Rain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder.
Da sprach Jehovah: warum zürnest du?
warum schlägst du dein Antlitz nieder?

*) Man sehe eine gute Anzahl Arabischer Gedichte dieses Inhalts in der Samasa und viele Proben dieser Gesinnung in ihrer Geschichte.

Nicht also; thust du gut, so blickst du auf,
und thust du böses; sieh, so lauret Sünde
(wie ein Blutdürstiger) *) vor deiner Thür.
Er will an dich und du sollst ihn bezwingen —

Das war alles was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthselst ihm, was in seinem Herzen schlafe und vor seiner Thür, wie ein Löwe, wie ein wildes Thier laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft, alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbet hätten,“ und acht Personen mit dem, was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunkenen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrifft, folgen sie nicht

*) פֶּרֶךְ steht im masculino, mit dem also רָעָה im masculino construirt werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da פֶּרֶךְ im Arabischen vom Auflauren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür laure. Lette führt zwei Verse aus dem Togräi an, die sich hieher sehr paßen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lauren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Mehe.“ Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem sllglichen Zeitmäßigen Bilde vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehört gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man sie, wenns auf's philosophieren ankäme, ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müssen wir diese Begebenheit und Sage nicht metaphysisch sondern physisch und moralisch beurtheilen und sehen, was sie damals für Eindruck machen sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts klingen in ihr so heftig und traurig --

A. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben durch die Erretteten zu uns kamen --

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Angstliche in ihnen und im ganzen Tageregister des Rastens bürgt für ihr Alter. Vergleichen Sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erstgebohrnen der alten Welt, die das Mark der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unterdrückung, Leppigkeit, Wohl lust und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch Ein böser Mensch von Kraft und Ansehen thun, in seiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtausend? Vielleicht mit vieler Cultur und mit allem Uebergewicht des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah sah, der Menschen Bosheit war
groß auf der Erde:
worauf sie tichteten, worauf sie sannem,
war Bosheit jeden Tag.
Ihn reute, daß er Menschen je geschaffen --

Menschen nehmlich, die so frühe und so weit verwildern könnten in Bosheit. Er handelte also auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andre Einrichtung --

A. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menschen augenscheinlich ab und wie man diese große Ueberschwemmung auch erklären mag, so gehörte sie gewiß zu den Naturgesetzen der sich bildenden Erde. Aus Wässern hat sich diese langsam gebildet: Wasser haben lange und in verschiednen Perioden über ihr gestanden; in den ersten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueber-

253 Schwemmungen überall häufig. Vermuthlich also war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Wässern. Irgend ein Stoß, ein wesentlicher Zufall konnte die Wasser nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Axe der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsres Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahreszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunkenen Welt hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir sollten's nicht; und auch die wenigen Reiken, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man 254 nicht aus den Göttersöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Göttersöhne“ d. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gäng und gäbe — aber wir kommen vom Ziel.

A. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erdenschicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Riesen und ihres Beischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den Einzig Würdigen der Erde ansehen lernte —

E. Er wars und sollte sich so ansehen lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und einge-

schloßen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öfnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gesunde Delblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wieder lehnenden Sonne und Gottesgnade ansehen, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten Opfers 255 und segnet die Erde und will sie nicht mehr verderben;“ kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wieder lehnenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

A. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmahl eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so festen Bundes, daß, wie Jesaias*) diese Geschichte schön deutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wankte. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen so gar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indeßen den Sinn derselben zeigt. Auch die andre sehr verbreitete Gloße scheint daher, daß da die Welt nicht mehr durch Wasser untergehn solle, sie durch Feuer 256 untergehn werde — Kurz, in. Fr., der Mensch ist ein moralisch Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült sollte die Erde werden durch die Wasser der Sündfluth und die Erret-

*) Jes. 54, 7 — 10.

teten sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen¹ Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeigen von der Höhe des Verderbens voriger Zeiten und sind gleichsam das erste Völker- ja ich möchte sagen, Thier- und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder —

A. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle Menschen sind von Einer Zung' und Sprache; und als ob sie sie ewig hätten haben können, als ob solch ein Wunder der Verwirrung nur im mindesten noth gewesen wäre, müssen sie einen Thurm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu besehen und sich im Ernst dafür zu fürchten. Er meint, sie würden anders nicht ablassen, als bis er — ich weiß nicht welches Wunder an ihrer Zipp' und Sprache thut, damit es geschehe, 257 was ja immer geschehen wäre, sie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an sich und als Probe des himmlischen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie sie so betrachten, ist fies; sehen Sie aber, wo steht die Sage?

A. Zwischen lauter Geschlechtregistern.*)

E. Und hinter Geschlechtregistern, die sich schon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieser Sagen war also so klug als wir und wußte, daß sich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deswegen aber schob er diese einzelne Sage hinzu, um etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menschen in die härtere Nothwendigkeit gekommen seyn, aus einander zu ziehen und sich zu theilen —

A. Und dies war der kindische Bau in den Himmel?

E. Er wird hier auch kindisch vorgestellt und hat einen kindischen Ausgang. Weil sie von Einer Zipp' und Sprache sind,

*) 1 Mose 11.

1) Msc.: übermüthigen

wollen sie gen Himmel bauen, und eben da sie gen Himmel bauen, werden sie verschiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, daß sie sich nie zerstreuen, und werden zerstreuet — Der Zweck der Erzählung springt ins Auge.

A. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Ist offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine Spott-
sage ist. Haben Sie nie den Psalm gelesen?*)

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden Könige stehn zusammen,
die Fürsten berathen zusammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah spottet ihrer —

Da haben Sie den besten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrschte in Babel, wer erbaute Babel?

A. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod.“

E. Und warum heißt er so? Doch nicht der platten Ursache wegen, daß er Füchse und Hasen auf der Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land ist, jagte? und Füchse und Hasen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigste Sprüchwort also, das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Auflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger“ heißt also ein gewaltsamer Auflaurer, ein Verücker der Menschen durch List und Macht. Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition in 25.
Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurfundet die Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zusammen jagte, bildete er ein, es sei ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereinigung; seiner Absicht nach wars das Denkmal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wissen Sie, daß die

*) Ps. 2.

älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns baun,
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niedersteigen
und ihre Lippen da verwirren —
sie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts sich hindern lassen
bis sie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

A. Mich wundert, daß ich ihn sonst nicht bemerkt habe.

E. Und der größte Spott liegt im Ausgange der großen
260 That. Sie wollen in den Himmel steigen: Gott fürchtet sich, traut ihnen zu, daß sie von ihrem Riesenprojekt nie ablassen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da steht die Trümmer; sie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts gestürzten Stolzes. Dem Geist der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: sie ist die schönste Probe eines mit kalter Einsicht durch die That selbst geschilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menschen Hinaufsteigen, Gottes Herabsteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unsicherheit und Furchtsamkeit dieses nebst dem einzigen Mittel, wie er sich zu retten weiß, still und schweigend neben einander gesetzt werden. Das verwirrte Lüftchen des Mundes ist mehr als Blitz und Donner: der Usurpator des Thrones Gottes steht beschimpft da: Er und sein Königsitz sind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menschenjäger vor dem „Angesicht Jehovahs,“ der sich gleichsam mit ihm maas, der ihm vor Augen auf den Schultern einer betrogen und unterjochten Menschenherde in den Himmel steigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr sei, bezeugen alle Poesien der Ebräischen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieser ersten Sage haben.

A. Diesen Ton und Charakter?

E. Alle sind Spottlieder auf Babel genau im Umriss und 261 in den Zügen dieser Sage. Wie hier, so ist Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Verückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, so ist's immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Aufschwings zum Himmel, des Thronens unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Vermüstung, des Spottes Gottes über menschliche Riesenprojekte. Die stolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der sie, wie hier, zuerst den Völkern der Erde einschenkt, zuletzt selbst trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da und heißt — Babel.

A. Sie geben mir eine Aussicht über alle Propheten: denn wirklich die Poesien über Babel sind in diesem Charakter.

E. Die Poesien über andere Völker sind eben so bestimmt und charakteristisch, wie wir zu andrer Zeit sehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift steht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: sie hat den Taumelbecher in der Hand, womit sie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn ist der Name der Lästerung, der Kühnheit gegen Gott: sie geht endlich wie ein Mühlstein unter, und über sie schallt ein Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieser spottenden Sage. Die große Treiberin 262 der Welt, die Menschenjägerin vorm Angesicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

A. Mir fällt aus Jesaias ein schönes Trauerlied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte. *) Es ist eben der stille Spott, der dumpfe Flötenton darinn, dessen Sie erwähnten. In langem Elegischen Sylbenmaasse geht's daher, wie der Klagegesang um einen Todten, und ist voll Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies lesen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
von deiner Drangsal, Angst und harten Sklaverei,

*) Jes. 14, 2.

denn wirst du singen ein Lied von Babels Könige,
und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Golberpreßerin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab,
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug in heißem Zorn,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrschte grimmig über sie,
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun rastet alle Welt,
die Länder singen ein Feierlied.
Die Tannen selbst erfreuen sich über dir,
die Zedern Libanons:
„Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzubaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir.
Es ging entgegen dir, da du kamst an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erbehelden,
der Völker Könige, alle standen
von ihren Thronen auf,
willkommten alle dich und sprachen:
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht.“

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz,
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett ist unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgenstern!
Aurorens Sohn!
bist hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wollen Höhen steig' ich auf!
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!“ — —

Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?“

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
hat ihre Städte zerstört,
hat ihren Gefangenen nimmer eröffnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
jeder in seinem Hause, dem Grabesmaal;
nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt.*)

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
so liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
in Ewigkeit!
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt.“

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wassersumpf,
sie legen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

265

E. Hier sehen Sie die stolze Treiberin der Völker, die Him-
melsstürmerin, die Erbauerin ihres Throns über den Sternen;
und hinten nach — den Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit einem Baum und
ein Glied desselben mit einem Zweige zu vergleichen. Ein abscheulicher,
verworfenner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine Mißgeburt.

zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstörte Tochter Babels“ ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel, und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jezo zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf aufmerksam mache, wie die Vorsehung des himmlischen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie sie, was zum Himmel steigen will, zur Hölle erniedrigt —

A. Und das Niedrige erhebt; da sind wir bei den hohen Contrasten im Gebiet der Vorsehung, von denen ich Anfangs sagte. Sie dünken mir so eintönig, so wiederholt —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte.

266 Diese Contraste sind Parallelismus: das höchste und stärkste לעילא, das dergleichen Gemälde ganzer Weltscenen erlauben; sind sie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten selbst? Was siehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles ist Welle hienieden und vor Gott, was ist dieser Welt-Tropfe mit allen seinen Riesen und Himmelsstürmern als eine aufsteigende und zerspringende Wasserblase? Hesiodus und Homer, Aeschylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzigbleibenden Gott des Schicksals nicht anders mahlen. Sie machen eben die Gegensätze des Niedrigen und Hohen, Starken und Schwachen, als ob sie aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schicksals im despotischen Orient häufiger, schneller, frappanter seyn mögen; im Grunde aber sind sie überall Ende des Liebes, das Resultat aller Menschen-Geschichte. Wem bei diesen Contrasten nichts beifällt, dem stehen sie leer da: wen sie an Thatfachen und Erfahrungen erinnern, dem sind sie ein poetischer Auszug aller Geschichte, und ich schätze auch deshalb Hiob, die Propheten und Psalmen hoch —

A. Unsere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraste vom Gange der Vorsehung den Psalmen nachklingen —

E. Auch. Freilich klingen sie hier kälter, matter, fremder; ² im Grunde aber sind manche Lieder und Psalmen auf die Vorsehung beinah die schönsten unsrer Lieder. Einige sind schön versificirt; ihr Inhalt ist allgemein verständlich, ja ich möchte sagen, alltäglich. Auch haben genau diese Lieder ihre Wirkung auf menschliche Herz genug erwiesen: sie sind des Unglücklichen Trost und die Stärke des Armen: sie kommen ihm als Stimmen des Himmels in seine Wüste und beruhigen seine Seele. Hiob und die Psalmen sind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menschliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falsches Selbstvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menschen wachend, dargestellt wird, so kann man sagen, diese Poesie habe eben die Einheit und Einfalt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die sie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künstliche Poesie der Griechen ist bunter Schmuck gegen diese kindliche reine Einfalt und bei der Celtischen Poesie, so sehr ich sie liebe, ist's mir immer als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man in Orient ² auf dem Fels des ewigen Gottes fest steht.

Zu Gott will ich mich wenden,*)
zu Gott erheben meine Rede,
der große Dinge thut, die unerforschlich,
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Eistigen Gedanken,
sie werden nicht mit ihrer Hand vollführen.

*) Hiob 5, 8.

Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Ränkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag'.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlassnen von der Hand des Starken;
und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

Glücklich ist der Mensch, den Gott zurecht weist.
Die Züchtigung des Höchsten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
Er schlägt und heilt mit seiner Hand.

269 In sechs Drangsalen wird er dich erretten,
auch in der siebenden berührt dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.

Vorm Geißelschlag' der Zunge*) wirst du dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwölster einbricht.
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwölster,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes ist dein sicherer Gastfreund,
des Feldes Thier ist friedlich gegen dich;
und bist gewiß, das dein Zelt sicher liege,
du lehest heim und findest es in Ruß.

Und bist gewiß, daß Zahlreich wird dein Same,
daß dein Geschlecht wird seyn, wie Gras der Erde.
An Jahren reif gehst du denn in die Grube,
so wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

270 Lassen Sie uns solche Lieblinge der Vorsehung seyn und es
wäre unsre Schuld, wenn wir dabei fahrlässig und müßig seyn
wollten. Ich laße einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber
vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter

*) Geißelschlag der Zunge) ist nach dem Parallelismus der gierige Fraß Blutsaugender Thiere. Der Verwölster ist der Löwe, der im folgenden Vers mit dem Hunger zusammen gesetzt wird, also ein hungriger gieriger Verwölster. Der letzte Vers erklärt die drei vorigen deutlich.

Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie des Vertrauens auf Gott und seiner speciellsten Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar und die ältesten Poesien der Griechen sind hierinn ganz morgenländisch. Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der einfachste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benötigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Resultat des Lebens weiser Altväter. Wie Berge veraltern, verfallen Reiche: wie neues Laub wächst, sproßt neues Glück des Menschen — so binden sich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menschenscenen und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brausende Most des Lebens ausgegährt hat, erfahrene Weise so sprechen, wie Hiob, die Psalmen, die Propheten sprachen; und der ungläubige zu rasche Jüngling erfährt am Ende, daß sie wahr geredet haben. Am meisten gehen auch die Lobsprüche der Vorsehung aus denen Bildern und Geschichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und grossen Strafzeichen, aus Verwirrung menschlicher Entwürfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen sie hervor und endigen sich überall in stille Gottesfurcht und Menschenweisheit — ohne Zweifel der größte Schatz, die nützlichste Poesie und Lehre unsres wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünschte, daß ich ein Gedicht kenne, das die frappantsten und rührendsten Scenen der Vorsehung aus unsrer Geschichte vereinigte; je simpler, desto morgenländischer würde es in seinen Hauptzügen werden.

1. Lobgesang auf die Hülfe Gottes.

272

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
 Eine Hülff, in Nöthen stark und treu erfunden.
 Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
 und sanken Berge in des Meeres Grund.
 Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!
 Laß Berge zittern seiner Majestät;

noch werden seine Ströme
erfreuen Gottes Stadt,
des Hoherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
zu rechter Zeit.

Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
Er donnert und die Erde schmilzt:
der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
Seht! schauet an die Werke
des Hoherhabnen!

Der Länder jezt zu Wüsteneien macht,
und jezt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt,
Ruhe gebent,
zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß
und brennt mit Feuer die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wißet, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!“

Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

2. Lobgesang auf die Vorsehung.

Hallelujah!
Lobfinge den Jehovah meine Seele!
Lobfingen will ich Jehovah mein Lebenlang,
Lobfingen meinen Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!
Sein Geist entfleucht und Er lehrt in die Erde,
und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, des Hülfe der Gott Jakobs ist!
Der auf Jehovah seinen Schuttgott traut,
Der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen ist, erschuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten schaft er Recht,
und schafftet Brot den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmten empor;
Jehovah liebet den Rechtschaffenen,
Jehovah schüzt die Fremdlinge,
Waisen und Wittwen überzählet er,
und macht zunicht der Unterdrückter Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott o Zion von Geschlechte zu Geschlecht!
Hallelujah.

3. Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit.

274

Dem Silber hat der Mensch den Ausgang funden,
den Ort des Goldes, das er gießt:
hat Eisen aus dem Staub gewonnen
und Stein zu Erz geschmolzt.

Hat Grenzen auch der Finsterniß gesetzt;
hat jedes Aeußerste erspäht,
den Stein der Todesschatten,
der Todesnacht. *)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Vergessenen: **)
vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brot hervor,
tiefunten wird sie wie vom Feuer umgewühlt:
da liegt in ihren Felsen der Sapphir
mit Goldesstaub durchsprengt.

*) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerks-Runde: gleichsam der Ed- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht.

**) Nach dieser Abtheilung und Lesart wäre „die Wohnung der Vergessenen“ das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom untern Strom der ewigen Vergessenheit brechen hervor, und doch werden sie von Menschen überwunden, herausgepumpt und weggeleitet. Doch belenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

275

Den Weg ersah kein Bergesvogel je:
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:
Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;
Kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,
und lehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor
und was nur löstlich ist, ersah sein Blick;
späht auf der Flüsse tiefversteckten Quell¹
und bringet die Verborgeneit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?
und wo ist des Verstandes Ort?
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!
Die Tiefe: nicht in mir!

Auch nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet,
Kein edler Onyx und Sapphier.

Krystall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:
Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.
Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:
Schöner als Perlen reizet sie.
Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;
Das reinste Gold reicht an sie nicht.*)

*) Alle dieser Reichtum zeigt abermal vom Idumäischen Ursprunge
276 des Buchs Hiob. Die Idumäer hatten fröhe den Handel über Ezion Geber
und Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die Israeliten erst unter
Salomo bekamen. Daher also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien
und den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus den Stellen von der
Bergwerkstunde, die in diesem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter
machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man Gold und Edelsteine
aus den Bergen grub, mußte man auch Bergbau haben, und dieser ist nach
vielen Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im Buch Hiob: „von Norden
her kommt Gold!“ legt man ganz falsch aus, wenn man sie auf den Gold-
handel deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war südlich über das Ara-

1) Hsc.: Blick. Er hemmet Flüsse, daß sie nicht mehr weinen;

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?
Und wo ist des Verstandes Ort?
Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;
dem Vogel unterm Himmel tief versteckt.
Vernichtung und der Tod, sie sprachen:
wir hörten fernher ihr Geräusch.¹

Gott kennt den Weg zu ihr,
nur Er weiß ihren Ort.
Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zumog sein Gewicht,
und er den Wässern gab ihr Maas,
und ordnete dem Regen sein Gesetz,
und zog den Ungewittern ihre Bahn:
Da sah er sie und rechnete sie aus,*)
bestimmte sie, durchforschte sie tief,
und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des Herren Weisheit!
„Das Böse meiden, das sei dir Verstand.“

bische Meer; und der Parallelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in dem Gott von Norden her erscheint, wie es die vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.

*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgeründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfasser des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

1) Msc.: wir hörten ferneher nur ihr Geräusch.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch auf den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaassender, ausschliessender Gesichtskreis, müßige oder lasterhafte Stammväter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker der Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten verwandt waren. Standpunkt zu Erörterung dieser Vorwürfe. Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wiefern sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah's, den Tugenden Abrahams und dem Recht, das ihm die Kananiter selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten, seinem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundschaft mit Gott. Schilderung derselben als des stillsten Ideals der Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Volks, d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräischen Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen. Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den Fehlern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Ehrennamen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Geschichte seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterblichen mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unterschied und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob die Segensprüche auf die Söhne partheilig gewesen? Segen Ismaels. Gemählde vom Irren der Hagar in der Wüste. Segen Esaus, Jakobs. Blick auf Kanaan. Zweiter Charakter der Poesie desselben, Poesie eines Landes Gottes und der Väter. Beilage: einige Poesien Hiobs zu Bezeichnung seines Charakters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tugend eines morgenländischen Fürsten.

279 Alciphron. Der Glaube an die Vorsehung, den Sie mir aus den Schriften und aus der Geschichte des Ebräischen Volks neulich entwickelten und als eine Blüthe fürs Menschengeschlecht

anpriesen, hat an mir keinen Gegner; ich wünschte vielmehr, daß ihn die Schriften dieses Volks wirklich auf eine reine und fürs menschliche Geschlecht theilnehmende Art entwickelt hätten; sollte aber das letzte geschehen seyn? War bei ihnen dieser Glaube nicht ein so enger, ausschließender Nationalglaube, daß man ihn eher menschenfeindlich als menschenfreundlich nennen möchte? Es war das einziggeliebte Volk Gottes, schon in seinen Vorfahren erwählt: kein Segen kommt auf irgend eine neue Sprosse desselben, wo nicht zugleich Fluch auf die benachbarten Stämme, sollten es auch Brüder und nahe Verwandten seyn, viele. Noah kann den Sem nicht segnen, er muß zugleich den Cham verfluchen: Isaaß kann nicht gesegnet werden, ohne daß Ismael aus dem Hause verstoßen; Jakob nicht gesegnet werden, ohne daß Esau beleidigend zurückgesetzt würde. So geht es fort. Moses und Josua schlachten die alten rechtmäßigen Bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein Land zuzuwenden, das ihnen nach menschlichen Gesetzen nicht gehörte. Sie wissen, wie viel Spott, wie manche Lästerungen über diese Geschichte gesagt seyn, an denen ich keinen Theil nehmen will, weil 280 sie oft unschuldigen Personen ohne Ränntniß der Sache und der Zeiten wehe thun; die Hauptidee indeßen wird schwer zu widerlegen seyn, daß dies Volk schon von seinem Ursprunge an einen engen, ausschließenden, anmaassenden Gesichtskreis gehabt habe, der sich auch allen seinen Poesien eindrückte, der die besten Zweige dieses Baums mit Flüchen, mit Haß andrer Völker verdarb; und doch sehe ich in der Geschichte ihrer Stammväter keinen Anschein vorzüglicher Verdienste. Was für Heldenthaten haben sie aufzuweisen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden? Was für große Namen, auf die sich der Ruhm ihres Stammes nur einigermaassen stützte? Den trunkenen Noah, Abraham, der sein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtsamen Isaaß, einen Jakob, der Vater, Bruder, Better und die ganze Welt hintergeht, einen Blutschänderischen Judah, einen rachgierigen Simeon und Levi, endlich gar den harten Völkervertilgenden Moses? Und solche Leute sollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk

Gottes auf der Erde? In ihm sollen alle Geschlechter der Welt gesegnet werden; und sie fluchen allen Geschlechtern der Erde, die sie nur dem Namen nach kennen, und freuen sich schwach und menschenfeindlich in so vielen Gefängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König sie alle einmal würgen werde. Sie haben kein
281 erfreulicher Bild, als wenn er vom Gebürge Seir, wie ein Keltertreter kommt, und sich mit dem Blut eines ihnen so nahe verwandten Volks über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüftet seyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrsche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht mystisch und theologisch — an dergleichen Rettungen habe ich mich übersatt gelesen. Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unschuldige Kanaan dafür zu büßen, daß sein Vater einen Leichtsinns oder ein Bubenstück begangen? Der arme Esau, daß seine Mutter fertiger ihr Bödlein kochen, als er sein Wild aufstreiben konnte? Und doch hängt an diesen weibischen Erzählungen der ganze Vorzug dieses Volks, sein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weissagungen und Psalmen. Die schönste Poesie der Welt wird arm und verächtlich, wenn sie sich ausschließlich und menschenfeindlich auf solche Sagen gründet —

Eutypbron. Sie haben mich überschwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen, die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieses Volks, als Volks, gar nicht an: seiner Würdigkeit wegen ist's nicht erwählt und niemand hat ihm seine Blößen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als seine
282 eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck seiner Vorzüge und freien Erwählung sehr verkennt und das Palladium, auf das es sich so viel zu gut that, seinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaassung und andern Lastern sehr entweiht habe. Wir sind aber auch hier, dünkt mich, nicht zusammen, das Volk als Volk, noch weniger seine Nationalvorurtheile und Laster, sondern den Zweck Gottes .

bei seiner Geschichte, die Blüthe der Poesie zu retten, die in der Folge doch wirklich (dies ist Factum und kein theologischer Mysticismus) so viel andern Völkern Früchte gebracht hat. Lassen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk reden, unter diesem Baum nieder! Wir wollen denken, daß es Abrahams Terebinthe zu Mamre sei, und auch, wie die Hirtenväter thaten, sanft sprechen; nicht mit Voltärschem Wiß, nicht mit Bolingbrocks und Morgans hämiſcher Bosheit. Die stille Natur um uns labet uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit diesen alten einfältigen Gestalten Friede haben. —

Zuerst also Noah. Sie nannten das Betragen Chams gegen ihn Leichtſinn oder ein Bubenſtück; ſei es jenes oder dieſes, ſo müßen Sie ja dem Vater verzeihen oder erlauben, daß er ſtrafte.

A. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum, wenn man ſich an mißverstandnen Worten ſtößt, man nicht lieber verständliche an ihre Stelle ſetzt. Der Vater war König des Hauſes, Herr ſogar über das Leben ſeiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stammvater einer neuen Welt. Er mußte ſeiner Familie als ein Gott erſcheinen: denn nur durch ihn und um ſeinetwillen waren ſie vom allgemeinen Gericht errettet worden. Nun konnte gegen ihn kein größeres Bubenſtück begangen werden, als der erwachſne Cham, der ſelbſt Söhne hatte, beging. Sie wißen, wie ſtreng die Geſetze kindlicher Ehrfurcht und häuſlicher Schaam im Morgenlande bewahrt werden, und in ſo frühen Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Glieder, die Cham verſpottete, wurden vor heilig gehalten: er ärgerte ſeine Brüder und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majestät. Häuſlich war ſein Verbrechen, häuſlich die Strafe; den Stamm-Vater hatte er verſpottet, am Sohne und ſeinem Geſchlecht geſchieht die Strafe: kurz, er wird des Kindesrechts beraubt und unter ſeine Brüder zum Knecht des Hauſes erniedrigt.

A. heißen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

284

Verflucht sei Kanaan,
ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern.
Gelobet sei Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sei sein Knecht.
Elohim breite Zaphet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sei sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben, oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familie; und mich dünkt, Noah strafte, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht gelinde, so doch nicht unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum wurde aber Kanaan, der jüngste Sohn Chams, allein genannt? und Cham hatte ältere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wissen, auf solchen Traditionen und Verhältnissen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. In Orient, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen
285 kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indessen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte“ eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weissagung nicht. Jakob verflucht zweien seiner Söhne, Simeon und Levi noch auf dem Sterbebette, daß sie den größten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hatten.

A. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: lassen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den

Trunknen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn sie die Geschichte im Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des Baas einer unbekannten Pflanze, der dem Dionysus selbst so hätte gerathen können.

A. Vergeßen Sie das Wort — Warum blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Nomaden ziehen: sie ziehen bis auf diesen Tag und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater zog bereits mit seiner Familie: dessen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Brudersöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzt; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend und Gott verspricht, ihn deshalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes zieht er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kananiter, von denen er sein Grabmaal kaufte. Diese gestehn es ihm freywillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wissen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliefen, müssen¹ auch die Nachkommen schlafen: Das war der erste Grundsatz des Völkerrechts aller alten Nationen. „Bei den Gräbern der Väter wollen wir euch finden“ war der gewöhnliche Ausdruck, sein Recht gegen andringende Feinde zu vertheidigen. Wahrlich, wer dem edeln Abraham Menschenfeindschaft, Unterdrückung, Eigennutz, Kleinheit des Herzens Schuld geben wollte, der müßte eine neue Geschichte von ihm finden.

A. Er verläugnete aber doch sein Weib in Aegypten?

1) Msc.: mußten

E. Das gericht nicht ihm, sondern dem policirten Aegypten zur Schande, in dem ein Fremdling, wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht, thun mußte, was er that: denn ganz ungegründet war die Furcht nicht, wie der Erfolg zeigt. Uebrigens, m. Fr., müssen wir einen Hirtenvater nicht als einen galanten Schäfer oder als einen Ritter von Profession betrachten, der zehntausendmal für seine Geliebte zu sterben weiß. Abraham verging sich und mir gefällt, daß von dem großen Manne auch diese Schwachheit, eine zu große Behutsamkeit aufgezeichnet steht; indeß sagt die Erzählung durchaus nicht, was die der alten Sitten Morgenlandes so gar unkundigen Lasterer sagen. Wir wollen dem Hirten, der sich am Hofe nicht zu führen weiß, seinen Fehler übersehen und dafür bemerken, mit welcher Aufrichtigkeit, Würde, Güte und Einfalt er in seinem Zelt, in seiner Hütte handelt. Kann etwas edler seyn, als wie er für Sodom bittet, wie er sich gegen den König zu Salem über den Raub, wie er sich gegen Loth erklärt!

288 Kann etwas Idyllenmäßiger seyn, als wie er die Engel aufnimmt und sie unter dem Baum bewirthe! Man glaubt die Dichtung von Philemon und Baucis zu lesen, und möchte vor seinem gastfreundlichen, einfältigen Zelt selbst Engel erwarten. Endlich sein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebste, das er hat, daran alle seine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn seines Lebens so lange, so sehnlich gewartet hatte, wie er, da sein Freund es fodert, ihm seinen Sohn Isaak still, und willig aufopfert — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu sagen, daß ich über diesen schweigenden Heldenglauben, über die zärtliche Vertraulichkeit zwischen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu setzen weiß. Die Poesie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeschiednen Helden gesellten sie etwa die Menschen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine so stille, vertrauliche Weise. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in diese Ferne sandte; ihn aber besitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebt's im Gespräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn

tröstet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jezt ein Bundes- und Freundschaftszeichen, jezt einen neuen Namen, jezt Bilder der Erinnerung giebt und bald diese, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild und grosser, großer Lohn.
Und führte ihn hinaus und sprach:
„Blid auf gen Himmel! zähle die Sterne,
kannst du sie zählen?
so soll dein Saame seyn!“
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm diesen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menschliches Herz Einsalt fühlt, wird man die Schönheit solcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht und sich herabläßt, in Gestalt des Rauchs mitten durch die Opferstücke durch zu gehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beschwören. Es war ein Bund der Freundschaft für Abraham und sein Geschlecht, der ihn zum Vorbilde der schwersten Tugend, der sein Volk zum ausgezeichneten Volk schwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen sollte, als zum Geschlecht, in dem alle Geschlechter der Welt gesegnet würden. Halten Sie diesen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sies, nur als vorgesezten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmtesten Zwecke waren enge politische Bildung für sich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt sich denn aber der Erfolg auch bei diesem Volke? 29!

E. Bei seinem Stammvater gewiß: er steht gleichsam als Symbol des ganzen Bundes da. In die Fremde muß er, sein väterlich Haus verlassen und mit der Pilgrimschaft in einem schlechtern Lande vorlieb nehmen. Lange wartet er auf die Verheißung und siehet sie nie; da er in Isaak endlich die Erstlinge davon empfängt, muß er diese aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit seinem Gott-verbündeten Volk seyn sollte.

Freundschaft Gottes sollte der Zweck ihrer Erwählung seyn, aber eine aufopfernde, schwere Freundschaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, ist eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verschwiegene, aber desto edlere und schönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigste und fernste Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinsten Wesen — das war Abraham! das sollte sein Volk seyn; und ein Held der Art ist eine höhere Stufe des menschlichen Geistes, als ein Held mit der Faust oder mit dem Wurfspeer oder mit politischer List und Ränken.

A. Also wird auch wohl die Poesie dieses Volks eine Bundespoesie heißen sollen?

291 E. Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theosophisch und mystisch deuten. Eine Freundschaftspoese der Menschen mit Gott sollte sie seyn: eine Kindespoese schwacher Menschen vom väterlichen höchsten Wesen, die sich an seinen Bund erinnern, auf sein gegebenes Wort beziehen und ihr Herz durch Thaten Gottes stärken. Daher auch die Wirkung dieser Poesie auf alle zarte Kindesherzen oder reine Helden-seelen, insonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie knüpft ein Band zwischen Menschen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeschiednen Helden, sondern) Gott, dem Vater des Menschen-schicksals. Wie angenehm ist in diesem Betracht die simple Erzählung von den Stammv Vätern! Ihr äußeres Glück ist nicht glänzend; wenig und böse, sagt der letzte, ist die Zeit ihres Lebens: sie sind auf einer Wanderschaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer ist ihnen Gott nahe: sein Engel begleitet sie, Elohim sind um sie her, das Land wird gleichsam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Umwelt bewahrt. — Hierinn waren sie auch für die Poesie künftiger Zeiten schöne redende Denkbilder:

Hört an mich, die ihr der Rechtschaffenheit nachstrebet,^{a)}
 die ihr Jehovah treu verbleibt.
 Schaut an den Fels, aus dem ihr seyd gehau^{b)},
 schaut an die Klust, aus der ihr seyd gegraben.
 Schaut euren Vater Abraham an,
 und Sarah, welche euch gebar.
 Ich rief den Einzigen^{c)}
 und segnet' ihn und mehret' ihn.
 So wird Jehovah jetzt auch Zion trösten,
 wird trösten, was in ihm verwüstet liegt,
 wird seine Einöden zu Eben machen,
 Jehovahs Garte wird die Wüste seyn,
 und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,
 und Dank und Lobgesang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams: der Einzige! ein Fels, der sich auf Gott verläßt und aus dem Gott sich sein Volk hauet — was für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten immer davon gemacht werden!

a) Jes. 51, 1 — 3.

b) Ohne Zweifel bezieht sich hierauf auch die Anrede Matth. 3, 9. Israel troste darauf, daß sie Kinder Abrahams seyn und der Prophet der Wüste sagt: Gott könne sich aus einem neuen Felsen Kinder hauen. Wenigstens war durch Jesaias Ausdrud das Bild bekannt.

c) Hieraus erklärt sich die dunkle Stelle: Malach. 2, 14. 15., die gegen die Verstoßung der Weiber eifert:

Der Herr ist Zeuge zwischen dir
 und deiner Jugend Weibe,
 die du verachtest und verstoßest,
 und sie ist deine Genossin doch,
 ist deines Bundes Weib.
 So that der Ein'ge nicht;
 und wünschte sehnlich Kinder.¹
 Was that der Ein'ge denn?
 Er hoffte sie von Gott.

Auf das Wort der Einzige, das schon durch Jesaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein besondrer Nachdrud gesetzt. Er war der Einzige, von dem das Geschlecht abstammen konnte und sollte: er war alt, Sarah alt; und doch verstieß er sie nicht, doch wültete er nicht gegen sie:

So wacht auch Ihr auf eure heißen Wünsche;
 und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

1) Wsc.: und wünschte sich doch sehnlich Kinder.

Schau her vom Himmel, schau aus deiner heiligen Wohnung,
dem Sitze deiner Pracht und Majestät.
Wo ist dein Eifer? wo ist deine Kraft?
Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
ist gegen uns nun hart!

Und du bist unser Vater doch:
denn Abraham weiß von uns nicht,
Israel kennt uns nicht.
Du, Herr, bist unser Vater, unser Retter,
das ist dein Name von Alters her.

Und warum lässest du von deinen Wegen
uns denn so irregehn?
Warum verhärtet sich Jehovah unser Herz
von deiner Furcht?
O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir sind dein Erbtheil ja.

294

Gott hat also Abrahams Vaterrecht auf sich genommen, der Freund
hat ihm seine Kinder übergeben und mit ihm sein Herz gewechselt. —

A. Alles schön und gut, m. Fr.; was sagen Sie aber zu
den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie sind menschliche Fehler, und eben daß sie erzählt
werden, daß in ihrer Geschichte nichts verschwiegen und bemäntelt
wird, — eben das macht mir ihre Hirtengeschichte, wie eine Jdyll-
lenerzählung unschätzbar. Der furchtsame Isaak, der listige Jakob
stehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nicht, daß diesem seine
List allemal übel vergolten wurde und er in seinem Alter, wie der
Ulyßes unter diesen Hirtenvätern einen sehr geprüften Charakter
zeigt. Seine Geschichte ist ein lehrreicher Spiegel des menschlichen
Herzens,*) und Gott hat dem männlichen Jakob selbst den Flecken
abgewischt, den der jugendliche Jakob mit seinem Namen umher-
trug. „Du sollst nicht mehr Jakob, (Verücker) heißen: Held Got-
tes, Israel, soll dein Name seyn,“ ein Ehrenname, den auch die

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu witzige Predigt über
das Schicksal Jakobs, die das Recht der Wiedervergeltung, so ihm wieder-
fahren, ins Licht setzt.

Poesie dieses Volks billig trägt. Nicht körperliche Stärke wird in ihr besungen; sondern Heldenthum Gottes, Gebet, Glaube. —

A. Sie hat sich doch nicht auch diesen Ehrennamen, wie Jacob den Seinigen, erworben, durch einen Kampf im Traume? —

E. Im Traume? Da höre ich etwas — zwar nicht Neues, aber das, so oft es gesagt und wiederholt würde, dem Zusammenhange der Erzählung entgegen seyn wird. Jacob hat Läger und Gezelte abgetheilt aus Furcht für den nächtlichen Ueberfall seines Bruders. Nun entfernt er sich vom Zelte, wahrlich nicht um zu schlafen, sondern eben um nicht zu schlafen.

A. Und was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich schließen:*) er betete, er rang mit Gott im Gebet; und da sollte ihm ein sichtbares Symbol werden, daß sein Heldenglaube Gott überwunden. Elohim erschien, nicht Jehovah; und Sie wissen, daß das Wort in Jacobs Geschichte sowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterschieden wird. Heere Gottes stellten sich dem Jacob als zwei Flügel eines gelagerten Kriegsheers dar: der Begriff von den Engeln war also in Jacobs Seele. Und siehe da erscheint ein solcher Held, die Göttergestalt eines himmlischen Kriegers und ringt mit Jacob. Sie erscheint, sie verschwindet mit den Schatten der Dämmerung; kurz lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in den Abend-vollen Schatten der Nacht schwebet.**)

A. Und Jacob blieb allein die Nacht:

da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen anbrach,
und übermocht' ihn nicht.

Und sehend, daß er ihn nicht übermochte,
rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.

Es regt sich das Gelenk der Hüfte Jacobs,
diemeil er mit ihm rang.

Es sprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe
bricht an.

Er sprach: ich laß dich nicht! Erst segne mich!

*) 1 Mos. 32, 10 — 12.

**) 1 Mos. 32, 24.

Da sprach der Mann: „wie heißest du?“
 „Ich heiße Jakob!“ „Jakob sollst du nicht mehr heißen!
 Held Gottes soll dein Name seyn!
 Mit Göttern und mit Menschen zeigtest du dich Held
 und überwandst.“
 Und Jakob fragt' und sprach: „so sage mir
 auch deinen Namen an.“
 Er sprach: „warum fragst du nach meinem Namen?“
 Und segnet' ihn daselbst.
 Und Jakob hieß die Stätte Pniel: „denn, sprach er,
 ich sah Elohim hier von An- zu Angesicht
 und rettete mein Leben!“ Da ging eben
 die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
 und Jakob hinkete —

297

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Ist nicht alles so
 schlicht historisch erzählt, als wie Jakob die Schaafse theilet? Ja
 denken Sie, was es für ein Ehrenname wäre, der dem Stamm-
 vater, der dem ganzen Geschlecht gegeben ward: der Träumer hätte
 sich im Schlaf die Hüfte verrenkt, und deswegen heißt er Held
 Gottes, deswegen heißt sein ganzes Geschlecht so, deswegen steigt
 Jehovah ein andermal selbst hernieder, um ihm den wirklichen
 Schimpf- und Spottnamen eines Helden im Traum zu bestätigen?
 Und das erzählte alles eine Familiensage? — Fühlen Sie nicht
 das Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?

A. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn mir in
 einem andern Gespräch gezeigt, entnimmt mir allen Zweifel. Ein
 Kampf mit Göttern, Geistern, Heldengestalten war in den alten
 Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begriff, den uns die Dichter
 davon geben, die gewöhnliche höchste Probe menschlicher Heldenkräfte.
 Bei Homer sind Götter und Helden in fortgehendem Streit und auch
 Hingal kämpft einmal zu Nacht mit einem Riesengeiste; in Orient
 müssen Begriffe der Art gemein gewesen seyn —

E. Nach Dichtern und Geschichte waren sie das Costume ihrer
 298 ältesten Helden, die so oft mit Geistern und Riesen sollen gekämpft
 haben. Lassen Sie uns indeß diese einfältige Erzählung mit solchen
 Fabeln später Tradition und ungeheurer Aufschraubung nicht ver-

mengen: wie stille und hirtenmäßig geht hier Alles zu! Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt sich selbst nicht und läßt, wer er gewesen? nur aus dem Namen muthmaassen. Jakob triumphirt nicht, erzählt die Geschichte niemanden, wundert sich als ein einfältiger Hirt, wie Er mit Elohim, Gesicht gegen Gesicht, habe kämpfen und sein Leben davon bringen können? — Das Schönste bei der Begebenheit ist aber ihr innerer Sinn: dem ängstlichen Stammvater sollte gezeigt werden, wie unnütz es sei, daß er sich vor Eim fürchte, da er Jehovah mit seinem Gebet und Elohim mit seinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus*) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort, der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung.

A. Also sollte diese Geschichte dem fürchtenden Mann das sagen, was einmal das Gesicht der Himmelsleiter dem furchtsamen Jüngling sagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anständige Weise: er mußte sich seinen Heldennamen erringen, nicht erträumen. Indessen ist's eine treffende Parallele, die Sie anführen. Das Gesicht zeigt die kindlichen Vorstellungen des Hirtenjünglings von Gott und den Engeln: man kann den Traum immer als eine Idylle lesen. Wollen Sie? Der Abend bricht allgemach ein und die Sonne gehet dort so schön nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtet' da;**) denn die Sonne war schon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkissen sich
und schlief da ein.
Und träumte: siehe, eine Leiter stand
hoch aufgerichtet über der Erde,
zum Himmel reichte sie:
Und Boten Gottes stiegen an ihr auf und nieder.
Und sieh, Jehovah stand auf ihr und sprach:
„Ich bin Jehovah deines Vaters Gott u. s.“ —
Erwacht von seinem Traum, sprach Jakob:
„Fürwahr! Jehovah ist an diesem Ort,

*) Hos. 12, 4. 5.

**) 1 Mos. 28, 11.

das mußst ich nicht!" Und fürchte sich und sprach:

„Wie schauerlich ist dieser Ort,

Elohim wohnet hier!

Hier ist des Himmels Pforte.“

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,

und richtet' ihn zum Denkmal auf,

goß Del darauf und nannt' den Ort: Haus Gottes!

gelobete und sprach:

„Ist Gott fortbin mit mir,

behlütet mich des Weges, den ich gehe,

und giebt mir Brot und Kleid:

lehr' ich denn friedlich heim zum Hause meines Vaters,

so soll Jehovah Gott mir seyn!

und dieser Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,

Haus Gottes werden!“ —

E. Sie sehen die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß seines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte sei: er erschrickt, daß er hier, ohne daß erß wußte, auf heiligem Lande, gleichsam im Vorhofe der Wohnung Gottes schlafe. Er hat die offene Pforte derselben im Traum gesehn, und gelobt also auch diesem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier so eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: so kann auch Einer derselben, ein Elohim an Stärke und Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen diese Hirtengeschichten? —

A. Die große Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung des Stammes, an dieser letzten weißagenden Stimme das ganze Schicksal der Nachkommenschaft lag.

E. Wie? lag dieses am Willen der Väter? war Isaac nicht eben für Esau partheilich? und wollte Abraham sich nicht mit Ismael begnügen? Wie schmerzte es Jakob, da er seine drei ersten Söhne übergehen mußte! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Esau zog 301 Jakob als ein Fürst entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Ismael lebte in seiner Wüste, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und fröhlich. Seine Nach-

kommen rühmen sich derselben, als des ihnen von Gott gegebenen Landes, in dem sie ihren Beruf treiben und wollen nichts besseres auf der Welt. Die Weissagung:

Er wird ein Wild *) vom Menschen seyn,
entgegen allen seine Hand!
Und aller Hand entgegen ihm.
Er wohnt¹ im Angesicht all seiner Brüder —

ist erfüllt an den Ismaeliten und ganz in ihrem Sinn. — Lassen Sie uns die rührende, wirklich Theilnehmende Geschichte von der ausgestoßenen Hagar, die in der Wüste irret, lesen: Sie werden finden, daß unsre Erzählung nicht menschenfeindlich, nicht hart erzähle:

Das Wasser in dem Schlauche war versieget,
sie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und saß ihm gegenüber,
fern einen Bogenschuß:
„denn, sagte sie,² ich mag nicht sehn
den Knaben sterben.“ Sie saß gegenüber,
erhob die Stimm' und weinete.
Da hörte Gott des Knaben Weinen:
Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:
„was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht!
Gott hat erhört des Knaben Stimme,
wo er da liegt — —
Steh auf und nimm ihn auf
und stärke deine Hand an ihm:
Ich will ihn einst zum großen Volke machen“ — —
Da öffnete Gott ihre Augen
und sie sah eine Quelle,
ging hin und füllte den Schlauch
und tränkte den Knaben.
Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüste,
und ward ein Bogenschütze.

Eben so theilnehmend wird die Geschichte des weinenden Esau erzählt, da er den Segen nicht erhalten kann, weil ihn das Schick-

*) Walbeseel.

1) Mc.: Und doch wohnt er

2) Mc. A: ich [verschrieben.]

sal auf Jakob lenket. Wir wollen beide Segensprüche zusammensetzen, um den Unterschied zu bemerken:

Isaaks Segen auf Esau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde seyn,
vom Himmel droben auch bethaut.
Von deinem Schwerte wirst du leben,
und deinem Bruder dienstbar seyn.
Doch wird die Zeit auch deiner Herrschaft kommen,
da du zerbrichst sein Joch.

Isaaks Weissagung auf Jakob.

„Komm her und küsse mich, mein Sohn!“
Er kam und küßte ihn.
Da roch er den Geruch von seinen Kleidern
und segnet' ihn und sprach:
„Sieh meines Sohns Geruch ist wie Geruch des Feldes,
das Gott gesegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korn und Mostes viel.
Es dienen dir die Völker!
Sie beugen sich vor dir!
Sei Herr auch deiner Brüder!
Es bliden sich dir deiner Mutter Söhne!
Verflucht sei, wer dir fluchet!
Gesegnet, wer dich segnet.“

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schicksals eben wider Willen des Vaters? Unter der Gestalt des Esau muß er eben den andern segnen, muß Worte, die er gegen diesen ausspricht, für ihn aussprechen u. f. Alle Ihre Zweifel gegen diese ausschließenden Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schicksal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenschaft sollte den Namen des Jehovah bewahren und von Mose an das Joch des Gesetzes tragen — ein Segen, dessen manche Nation gern überhoben war.

A. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl angesehen! —

E. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in der Welt mußte doch dies Volk wohnen. Die Poesie desselben hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erhoben: beinahe jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist in ihr gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes Land, als Land der Verheißung preiset sie, nicht anders. Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern von Angelobung, von Gelübde den Namen und Sie werden finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in diesem Licht Gottes und ihrer Väter betrachte. Zion, Libanon, Karmel sind Gottes Berge: die Ströme, wo Thaten geschahen, Gottes Ströme: das Land ist das heilige Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand der Erwählung. In der Geschichte anderer Völker sind auch Spuren, daß sie hier und da Striche ihres Landes durch die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist aber keine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth zum Reichthum Gottes gemacht und den Winkel ihres Erdstrichs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs eingeweiht hätte. Noch jetzt täuscht sich der große Haufe der zerstreuten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil Stammeslage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf beziehet, und gleichsam ohne das Land der Baum in der Luft schwebet. —

A. Schlimm genug also für uns, da wir nicht in dem Lande sind und die Flüche der Propheten auf andre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit: ein großer Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Sargamus, solent esse graves sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volks entnommen und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtsagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes d. i. eines Familienvertrages und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans, als eines Landes der Verheißung. So lesen Sie

sie; wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden Morgenlandes an Weisheit, Glückseligkeit, stiller und großer Tugend sehen; so sey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die seinen Charakter am schönsten ins Licht setzen; o daß alle Christliche Emirs so dächten, so glaubten, so lebten!

306 1. Bild des Glückes, der Thätigkeit und Würde eines morgenländischen Fürsten.^{a)}

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war!
Da sein Licht helle schien mir überm Haupt,^{b)}
und ich an seinem Stral durchs Dunkel ging.

Wie ich einst war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte saß zu Rath:
da der Allmächtige bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven standen.

Und wo ich ging, da floßen Ströme Milch,
der Fels ergoß sich mir in Bächen Oels.
Ging ich aus meinem Haus' in die Versammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' sahn mich und versteckten sich,
die Alten standen auf und blieben stehn:
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathsführer war verstummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

307 Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich,
und welches Aug' mich sahe, sprach mir bei:
denn ich errettete den Armen, der da schrie,
das Waisenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen deß, der untergehen wollte.

a) Hiob 29.

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe: die Glorie des Schutzgottes vertritt hier die Stelle. Da Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, sitzt in seinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er vornimmt, geht glücklich.

Der Wittwen Herz macht' ich Gesanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, sie zierte mich:
wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;
Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtsfach' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rauben ihm den Raub.

Und sprach: mit meinem Neste will ich sterben,^{c)}
des Phönix Alter wird mein Alter seyn.
Und meine Wurzel wird das Wasser saugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird sich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen sich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
sie schwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort sprach keiner mehr,
denn meine Rede traf auf sie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten sie mein,
eröffneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen.
Lacht' ich zu ihnen; sie mißbrauchens nicht:
mein fröhlich Angesicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählte für sie und saß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröster wohnt.

318

2. Bild der Großmuth und einer Felsenvesten Hoffnung im Unglück.

(Nachdem in stürmender Eile alle Trauerbothschaften von Hiobs Unglück, von seinem Verlust an Gütern und Kindern ihm überbracht sind, fährt das Buch in sanftem Ton fort:)

c) Offenbar wird hier der Phönix gemeint: nur durch einen schönen Doppelsinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen, daß die Analogie beider auch in Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

Da stund Hiob auf,
 zerriß sein Kleid,
 und schor sein Haupt,^{d)}
 und warf sich hin zur Erde
 und betet' an und sprach:
 Naht bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos,
 naht werd' ich wieder zu ihr lehren.^{e)}
 Jehovah hats gegeben!
 Jehovah hats genommen!
 Die Majestät Jehovahs sey gepriesen!

309 (Da ihn seine Freunde hart drängen, und ihm geheimer Freveltthaten wegen mit einem noch größern Gericht Gottes drohen: da Hausgenossen und Verwandte ihn verlassen, verkennen und verachten, spricht er rührend also:')

Ein Abscheu bin ich meinen Herzvertrauten:
 ich liebte sie; sie wenden sich von mir.
 An meiner Haut, an meinem Fleisch
 hängt mein Gebein;
 die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
 als Raub davon getragen.^{f)}
 Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
 denn Gottes Hand traf auf mich hart:
 Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich schon verfolgt,
 und werdet satt von meinem Fleische nicht?
 Ach! daß mein Wort jetzt aufgeschrieben würde,
 daß es gezeichnet würde in ein Buch!
 daß es in Eiferschrift, in Blei,
 daß zum Andenken es in Fels gegraben würde:

d) Nicht Zeichen der Ungeduld, sondern der Trauer im Morgenlande.

e) Der Schoos der Mutter und die Erde werden in Orient anspielend oft verwechselt.

f) Hiob 19, 19.

g) Das Bild ist vom Raube hergenommen, den Thiere in Zähnen forttragen; seine Haut ist der arme elende Körper, den er allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an seinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als Fleischfressende Thiere geschildert, die an seiner Haut, am armen Rest seines Lebens nagen.

„Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt! ^{h)}
Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.
Laß diese meine Haut zernagen sie;
noch werd' ich Leibeslebend schauen Gott!
Ihn werd' ich schauen und als Retter mir.
Mein Auge wird ihn sehn, den Meinigen,
nach dem so lange meine Brust geschmachtet.“

31

Da werdet ihr denn sprechen:
warum verfolgtet wir ihn?
Die Wurzel meiner Sache
wird denn erfunden werden.
Scheut euch vor seinem hellen Schwert:
es ist ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
daß euch es zeigen wird, es sei Gericht!

3. Sittenlehre eines Idumäischen Fürsten.¹⁾

311

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
denn was sah' ich an einer Jungfrau?
und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht' ich: er steht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

h) Diese Worte sind im Zusammenhange so deutlich, daß es schwer wird, die Ursache anzugeben, warum man sie so oft verstümmelt und ver- 310
kannt hat. Seine Freunde haben sich von ihm gewandt; er hat noch Einen
Freund, Einen Verwandten, der sein — Bluträcher seyn wird (dies war
die Pflicht des besten Freundes, des nächsten Verwandten:) und dies ist, wie
der Bersolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube stehn und für ihn
das Schwert zücken, das Schwert des Rächers und Richters. Für ihn wird
er seyn und nicht für die Freunde: Hiobs Brust kennet ihn als den Seinigen,
(seinen Freund, seinen Verwandten,) da auf Erden ihn alles verlasse. Da
wird die Wurzel seiner Sache, sein Recht erfunden werden — ich kenne
nichts, das über dies herrliche Felsenbekenntniß gehe, das auch, wiewohl
nicht ganz in Hiobs Meinung, erfüllt ward. Ich wünschte, daß man sich
über diese Deutung vereinigte und nicht weiter subtilisirte.

i) Hiob 31.

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilte zum Truge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf strenger Rechtes Waage,
und Gott wird selbst denn meine Unschuld sehn!)
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
schlich meinen Augen je mein Herz nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
so mög' ich säen und ein andrer eße,
so wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüstern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
so sei mein Weib auch eines Fremden Sklavin,
so werde sie von andern mir entehrt:
denn das wär' Laster auch vor menschlichem Gericht.
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir fengte Wurzel-aus.

312

Hab' meinem Sklaven ich sein Recht je abgeläugnet,
und meiner Magd, in Rechtsach' auch mit mir;
was sollt' ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufstünde,
wenn er es untersuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
sind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürftgen seinen Wunsch,
und lies der Witwen Aug' nach Speise schmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waisen nicht davon genießten,
der mit mir von Kind auf erwachsen war,
daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib' an leitete:

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedeckt den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafes Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche stracks der Knoch' meines Arms!
Erzittern müß' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertrauen,
und sprach zum Golde: du bist meine Zuversicht!
und freuete mich meiner vielen Güter,
daß meine Hand so vieles vor sich fand;

313

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrte mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handfuß zugeworfen;
auch das wär schon gerichtlich Mißethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgesagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlodte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böses Wort,
nie ließ ich ihr Verwünschung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Zeltes sprachen:
„o hätten wir sein Fleisch, es sollt' uns sättigen!“ —^{k)})

Kein Fremdling durfte draussen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein schlechter Mensch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,
weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich schreckte
und schwieg also und blieb daheim —

O wo find' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtschrift; o antwortete mir Gott!
o schreibe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen,¹⁾
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden.
Ich wollt' ihm alle meine Tritte sagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

314

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen seine Furchen,
weil seine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälte des Landmanns Seele aus;
so trag' er mir statt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut statt der Frucht.

k) D. i. auch wenn er der ärgste Feind meines Hauses und alles gegen ihn bis zur Wuth aufgebracht war.

1) Wie ein Ehrenkleid, einen Kasten.

Inhalt des Gesprächs.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich Kananitisch sei? und die Ebräer sie von den Kananitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Ankömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Asien überhaupt gründe? Wie fern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Josephs, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtregisters. Ob Moses es erfunden? wie es zur Geschlechtstafel gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenigen bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? ob aus Prophezeiung, Uebersetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstanden. Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen. Daß nur Ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sei. Ob das Bild von der Schöpfung aus Aegyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die ältesten Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmählich heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sei? ob der Thurm zu Babel, die Salzsäule, Jacobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liebe, dem Sinn und der Form desselben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciphron. Uns wichtigste kommen wir zuletzt; und vielleicht haben wir uns bei unsern Gesprächen sehr vergebliche Mühe gegeben, die Poesie der Ebräer aus ihren Väter sagen herzuleiten: denn eben diese Väter sagen sind sie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der sie geschrieben sind, erst von seinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Also sind sie später zusammengeflickt oder Moses hat sie gar selbst erfunden.

Eutypbron. Also, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es stumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemisch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der diese Stücke verfaßt sind, ist unläugbar die Sprache Kanaans, die Phöniciſche Sprache.

E. Und von wem mögen die Phöniciſier ſie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte derselben? und wurden diese nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitische Stämme, Verwandte Abrahams und seiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt³¹⁷ seyn. Es ist Eine der Fabeln unsrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräiſche Sprache ausschließend und ursprünglich für die Sprache der Kananiter hält. Auch nach der weltlichen Geschichte haben sich die Phöniciſier, die erst am rothen Meer wohnten, allmählich nur höher hinauf gezogen und ihre Küsten des mittelländischen Meers bepflanzt. Nun will ichs nicht entscheiden, ob sie voraus, ehe sie sich zwischen lauter Semitische Völkerstämme drängten, nicht gar eine andre Sprache gesprochen, so wie es auch noch völlig unbewiesen ist, was man in neuern Zeiten als Hypothese gewagt hat, daß die älteste Aegyptische Sprache eine Schwester der Ebräiſchen gewesen. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamitischen und Semitischen Stämme scheinen sich so wie in Sitten, der Religion, der Denkart, der politischen Einrichtung; so auch in der Sprache völlig von einander zu sondern. — Aber sei das letzte, wie ihm wolle, alle verwandten Stämme aus der Geschlechtsstafel Abrahams sprachen dem Ebräiſchen verwandte Dialekte; und so muß auch sein Stamm eine solche, ja warum

nicht eigentlich das Ebräische, von seinem Vater Eber her gesprochen haben. Alle diese Sagen, alle Religionsideen in denselben von der ältesten Zeit her sind in einer dem Arabischen, Chaldäischen, Syrischen verwandten Mundart ursprünglich gedacht und verfaßt
 318 worden; das beweiset das ihnen so ähnliche Idumäische Buch Hiob, das beweisen die Wurzeln aller genannten Dialekte. Es ist so fremde zu sagen, das Kapitel von der Schöpfung sei Aegyptisch gedacht; als daß es ursprünglich Mexicanisch verfaßt sei. Mit den herabfolgenden Sagen ist's nicht anders. Semiten waren's, die den Namen Jehovah aus der Urmwelt brachten und in ihre Sprache festprägten; nicht Chamiten, nicht Mizraimen. Auch das Alphabet der Phönicier ist nicht von diesem Volk erfunden: seine Namen sind Chaldäisch, nicht Afrikanisch. Das Ebräische ist also die dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettelte, keine erborgte; die Phönicier usurpirten die ihre, wie ihr Land, ihre Gegend: beides wahrscheinlich des Handels wegen.

A. Warum sollten sie das Land usurpiren? Stand ihnen nicht die Welt offen und haben sich die Semiten, die Hirtenvölker, je auf die Schiffahrt geleet? Die Küste gehörte also dem, der sie zu brauchen mußte.

E. Von der Küste wollte sie auch niemand verdrängen. In-
 dessen ist aus der Art von Scheidung und Theilung der Völker offenbar, daß sie gewisse Richtungen ihrer Züge nahmen, und sich, woher es nun auch sei? gewisse Gegenden und Striche gegeben glaubten. Japhets Stämme gingen Nordwärts über die Gebürge:
 319 da zogen sie weitläufig in Zelten umher, wie auch der Name sagt: kein Semit zog ihnen nach. Cham zog sich nach den heißen Ländern, nach Süden, nach Afrika hin, wie abermals theils Moses Geschlechtscharte, theils sein Name sagt. Blieben Stämme von ihm, wie wirklich geschah, hie und da in Asien sitzen, oder drängten sie sich später unter die Semiten; so setzten sie sich der Austreibung aus: das älteste Völkerrecht, das auf solchen Sagen des Ursprungs und ursprünglichen Vorrechts beruhte, wollte es einmal nicht anders. Sie sehen, warum die Israeliten ein so gegründetes

Recht auf Kanaan zu haben glaubten: denn daß sie dies ver- glaubten, ist aus den Schriften Moses offenbar. Ihr Gesetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Ursprung seines Volks davon ausgingen und darauf gebauet waren; sondern, es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinschaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten sahen die Chamiten als einen Knechtsstamm an; mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieser mußte nach Aram, Jacob nach Aram hin, um dem Geschlecht Nachkommen zu verschaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Ver- lezung der Stammes-Ehre angesehen — kurz, diese Völker theil- ten sich so wie an Religion, so auch an Gegenden, Sitten und Denk- art; und an eine Verbrüderung zwischen ihnen war nicht zu gedenken. 321

A. Das thut mir leid; insonderheit, daß so frühe schon die Religion daran Schuld gewesen. Quantum religio — sagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es ge- kommen sei, so sehen wir offenbar, daß von den frühesten Zeiten an in Chams Stämmen schwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterei geherrscht hat. Die Tradition schreibt den Ursprung derselben dem Cham selbst zu; sei's oder nicht, bei seinen Nachkommen ist dieser dunkle Zug einer finstern oder gar grausamen Religion unverkenn- bar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginer, die gebildetsten Völker dieser Stämme: wie schwarz oder grausam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikanischen Völkern ist der elendeste Fetisch-Dienst daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle diese Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach ist ihre Religion! wie sehr von Sinnlichkeit abgezogen ist ihr Name Gottes! wie menschlich und rein sind ihre Begriffe vom Menschen und seinen Pflichten! Es ist, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte: denn bedenken Sie: eben diese Semi-

321 tischen Stämme, die Araber mit eingeschlossen, haben das Verdienst um die Welt, daß sie die Einheit Gottes und die reinsten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchste Stammesehre schien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Cultur nennen, zuvor: sie stifteten Reiche und Polizeien: sie trieben Handel, baueten Städte. Die meisten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten sich wenigstens, auch bei andern Einrichtungen der Einfalt nahe: und Sie sehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urmwelt war. Sie wurde nicht verkünstelt, nicht verschwemmt und verdorben; einfältig und abgesondert wie das Zelt, blieb sie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Knoten. Wie ist's möglich, daß so alte Sagen und Nachrichten, bei einem so unwissenden Volk, bei seiner wandernden Lebensart sich so lange, sich Jahrtausende hinab erhalten konnten, daß sie nur einigermaassen Glauben verdienten? Meine Zweifel dagegen sind beinahe unauflöslich.

322 E. Wir wollen vom Ende anfangen, sie zu lösen; von der Geschichte Josephs. Sie mußte sich, dünkt mich, erhalten, weil sie auf eine große Thatfache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und diese erklärte. Solang ein Israelit in Aegypten lebte, konnte Joseph nicht vergeßen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe, so aus Noth, aus Drangsal. Also konnte und mußte diese Geschichte zu Moses kommen, gesetzt, daß sie auch vorher nicht aufgeschrieben wäre. Und sie ist so urkundlich, so Aegyptisch! —

A. Das ist wahr. Sie beurkundet Aegypten gewissermaassen selbst aus so frühen Zeiten, ob sie gleich sehr Israelitisch gedacht ist.

E. Weil sie von Israeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für sie. Mit ihr hängt Jakobs Geschichte unauflöslich zusammen; sie ist auch, nebst der Geschichte Josephs die ausführlichste der Sagen,^{a)} theils, weil sie dem Samm-

a) 1 Mose 27 — 50.

ler die nächste war, theils, weil sich von ihr durch zwölf Söhne und ihre Geschlechter viel erhalten mußte. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Begebenheit zweierlei Traditionen, wie bei den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechterregister bewiesen und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind,^{b)} so beurtunden sie auch die Geschichte dieser. Geschlechterregister sind das Archiv der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seiner Züge, Kinder und Weiber alles so hirtenthümlich, hausmässig, weiblich —

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Züge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich.^{c)} Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so Zeit- und Ort-mässig, daß sich jede Sage beinahe von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte.^{d)} Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reiht.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Abrahams, der Inhalt aller Verheißungen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Dörfer und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschlossen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vater-³²⁴sagen, nebst den Segenssprüchen und Verheißungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

A. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; bloß eine Geschlechtertafel steht da.^{e)} Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit

b) 1 Mos. 36. c) 1 Mos. 12. 20. 16. 21. d) c. 16. 21. e) 1 Mos. 10. 11.

der Nachrichten in diesem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wandrungen, drängten sich dorthin und hieher; sie mußten erst Consistenz und Ruhe bekommen, bis sie mehreres von sich hören ließen. Also von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil sie die Genealogie der Völker dieses Orients sind.

A. Wenn sie nur auch beurfundet wären!

E. Sie müssen sich selbst beurfunden und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden, dazu sie gehören, beurfundet sie ziemlich. Von Japhets Nachkommen ist nur wenig, zwei Geschlechter:^{f)} sie stehn wie terra incognita, eine eiserne Mauer
325 jenseit der Gebürge da. Chams Nachkommen sind zahlreicher;^{g)} die Nachrichten von ihnen erstrecken sich aber auch genau nur auf den Erdstrich, der im Gebiet dieser Sage lag, von Aegypten, bis zum Euphrat; die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nur als terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenbar das Ausführlichere immer aus bestimmten Anlässen und Sagen hervor z. E. die nähere Nachricht von Nimrod und den Kananitern.^{h)} Das Register der Kinder Sems hat noch deutlicher dieses Verhältniß. Hebers Linie gehet hinunter so wohl in Beleg als Jostan;ⁱ⁾ von Aram wird nur Ein Geschlecht angeführt;^{k)} die übrigen Brüder gehen leer aus, weil sie zu entfernt waren und keine Nachrichten sich von ihnen, wie von den näher anliegenden fanden. Das Verhältniß der Glieder des Geschlechterregisters bürgt für seine Wahrheit.

A. Also glauben Sie nicht, daß Moses diese Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es ist ja eigentlich keine Charte; sondern, wie eben gesagt ist, ein Geschlechterregister. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; und aus dem Verhältniß der Glieder wird ja auch eben so augenscheinlich, aus welcher Zeit und Gegend es seyn möchte?

f) 1 Mos. 10, 2—4. g) 1 Mos. 10, 6—14. h) 8. 9—12. 14—19.

i) 1 Mos. 10, 24—29. Kap. 11, 10—29. k) 1 Mos. 10, 23.

A. Aus welcher? ich bin begierig.

324

E. Ohngefähr aus Beleg's Zeit und Gegend. Zu dessen Zeit wanderten die Völker und wie die Wandrung nun verabrebet wurde, oder mit wie viel Gliedern die Hauptstämme ausgegangen waren; das scheint der Grund dieser Geschlechtscharte. Daher steht von Japhet's und Sem's ältern Söhnen so wenig; daher zieht sich die Sage in einem schmalen Erdstrich beinah zwischen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da waren die Unternehmungen Nimrod's, da zog das Geschlecht Beleg's und Jostan's, da pflanzte sich Aram an, da zogen sich die Kananiter hin; das sind also die Grenzen dieser Geschlechterregister.

A. Und hätte Moses nichts dabei gethan?

E. Er machte vielleicht das Geschlechterregister, das er vorfand, so viel er konnte, zur Landcharte: d. i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familienstämme der aus einander gehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet wußte er gar nichts Näheres und setzte also (B. 5.) seine allgemeine Bezeichnung gleichsam in die dunkle schwarze Welt der unbekannten Nordländer hin. Bei Nimrod, Assur und den Kananitern (B. 8 — 12. 18. 19.) setzte er geographisch hinzu, was er von ihnen wußte; von den Kananitern das meiste, weil sie die nächsten waren; doch scheinen auch einzelne geographische Bestimmungen theils früher, theils später. Von Jostan's Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu,¹⁾ weil sie ihm, (geschweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie sehen, die Armuth dieser Charte und Nachrichten selbst ist ihre Bewährung.

325

A. Es scheint mir also, daß man sich viel unnütze Mühe gegeben, da man dieß Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollständige Charte der alten Völkerwandrung betrachtet und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das scheint mir auch; indeß jede Mühe ist zu loben, wenn sie nur nicht ganz auf unrecten Weg kommt. Wer bürgt

1) Kap. 10, 30.

uns dafür, daß nicht einige dieser Geschlechter, die damals aus einander gingen, bald verschwunden, verschlungen, mit andern vermischt seyn? und wer sagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müße? Schon Moses oder ein früherer Erzvater mußte von Japhets, ja selbst Sem's und Jochans Wohnungen so wenig, als hier (V. 5. 22. 30.) vorkommt, und wir sollten's wissen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der ältesten Länderbezeichnung überall gewöhnlich ist, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre? 328 (V. 10. 11. 19. 26—29.) wer sagt uns nun, daß von diesen Flecken und Städten sich Nachricht erhalten, daß nur z. E. alle Jochans-Söhne (V. 26—29.) sich in der (V. 30.) benannten Gegend namentlich angebauet haben? Der Grund aller dieser Irrungen ist, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moses ansieht, da es ursprünglich nur Geschlechtsregister der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen spätere Glossen, die für uns indeßen auch uralt sind, nur so ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben sei? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geschlechtsregister ziehet sich sogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wir's von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

A. Und so halten Sie auch das Tageregister aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich müßte sonst nicht, wie es zu dieser Gestalt, der Ausmessung der Waßer über den Gebürgen nach Tagen seiner Zu- und Abnahme läme? Alles ist in wirklicher enger Ansicht der Sache selbst aufgezeichnet: sein Ton, das Fragmentarische dieser Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

A. Und die Sündfluth wäre so allgemein gewesen, wie sie dieser Aufzeichner hielt?

329 E. Zu unserm Zweck schadete es nicht, wenn sie auch nicht allgemein gewesen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt sie dafür und kannte kein Land, das ihren Wäßern entronnen sei. Gesezt,

daß im fernsten Ost sich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte sie nicht und sollte sie nicht kennen. Die Riesen, seine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des östlichen Süd-Asiens sollten untergehen und er sich seine Haushaltung auch an Thieren in eine westlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt durch ihn anfangen sollte, mitnehmen. Giebt's im fernsten Ost solche Völker, so werden wir sie zeitig genug kennen lernen —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zusammenhaltung ihrer Sprachen, Verfassungen und ältesten Sagen mit dem, was sich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es versteht sich, daß dies lange Zeit nur Muthmaassungen seyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geschichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geschlechterregister und Geschlechtsagen zusammen; auch hier bürgt also ihre Armuth. Sie will nicht mehr sagen, als sie weiß, und sich auf diesem schmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geschlechterregister,^{m)} und die bedeutenden Namen desselben sind die ganze Brücke ihres Ueberganges aus jener in unsre Welt.

A. Sie sagten: bedeutende Namen —

E. Jeder Name faßt die ganze Geschichte des Stammvaters in sich. Bemerken Sieß von Adam an. Erdenmann heißt er, das ist seine Geschichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde bestimmt, zur Erde werdend; weiter wissen wir nichts von ihm. Abel ein Traurender, oder um den getrauret wird; da ist seine Geschichte. Cain, der erste Besizthümer; auch seines Sohns Hanoah Namen stimmt dahin. Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen; so ferner.

A. Also können das nicht die Namen seyn, die jeder derselben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wußte Eva Abels Schicksal voraus, da sie ihn Abel nannte?

m) 1 Mos. 5.

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als sie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. B. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Biegung zu, wie wir sie in spätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham, Sarai
331 und Sarah, Esau und Edom, Jakob, Israel und ferner. Der Mann nahm aus spätern Begegnissen seines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den seinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name seines Lebens wurde. Bei einigen Namen scheint mir dies leicht gewesen zu seyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwort, wie Zweige um den Ast stehn, zeigen. Der Kainit Hanoch führte seinen Namen der Weihung in einem andern Verstande, als der geweihte Sethite Henoch: Kain, Methusalem u. f. kann so oder so gedeutet werden; doch zu unsrer Sache thut das Nichts. Mögen alle Namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten gewesen seyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder sind bedeutende Namen. An vielen derselben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sem, Japhet, Cham zeigt, hängt die Geschichte ihres Lebens, so gar ihres Stammes. Aus Namen ging also die älteste Geschichte hervor, an Namen wurde sie gehängt, durch sie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geschlechtregistern beweiset dies unwidersprechlich.

A. Wo aber im Namen die Lebensgeschichte nicht lag?

E. Da wurde sie durch ein Lied, eine Sage beigeschoben. Sie sehen bei Lamechs Schwert, bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten sind keine Namen überblieben, als das Geschlecht der
332 Erfinder, und so zieht sich dieser schmale, ziemlich sichere Familienpfad zum höchsten Alterthum hinauf.

A. Und wir sollten diese Namen noch in der Ursprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Was eine andre Sprache und sie wurden übersetzt, wie z. B. der Name Moses: desto besser, so konnten wirklich bedeutende Namen werden.

A. Sie setzen damit aber wenigstens die Erfindung der Buchstabenchrift sehr hoch hinauf: denn sonst war die Erhaltung solcher Namen in Geschlechterregistern kaum möglich.

E. Zuerst wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeschrieben; und bei dem Zeichen erhielt sich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geschichte. So machens noch jetzt alle sinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuschreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erschlagnen, bei Hanochs das Symbol einer Stadt u. f. So wäre es gegangen, wenn keine Buchstabenchrift da war; mich dünkt aber, sie war frühe da und eben auf diesem Wege durch Namen und Geschlechterregister mußte sie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hält's für die späteste und schwerste Erfindung.

E. Nach drei tausend Jahren war sie so schwer, als im ersten Jahrtausend; ja schwerer. Hatte die Bilder- auch nur die Hieroglyphenschrift einmal Wurzel gefaßt und sich nur so weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigste mit ihr schreiben konnte, so dachte man gewiß an keine Buchstabenchrift, wie das Exempel der Aegypter und Sinesen zeigt. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchstaben und wenn sie zehntausend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache selbst, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von diesen ab; und es ist wahrscheinlich die Buchstabenchrift frühe erfunden worden, oder sie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung ist das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat sich in diesem Punkt nicht genug auseinander gesetzt: denn, wenn die Buchstabenchrift je erfunden werden sollte, so mußte sie bei simplen, sehr bestimmten und den nöthigsten Anlässen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das sind Namen.

334 Und daß Namen und Geschlechterregister die erste Tradition der ältesten Welt sind, das ist That. Sie mußte zweitens bei Gegenständen erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort oder wo allenfalls ein dabei gesetztes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umstände der Erfindung und Erinnerung z. B. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht für Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der sie bei einem ganzen Geschlecht von Nachkommen standen, die hohe Idee, in der sie durch diese simple mystische Zeichen den ganzen Ursprung des Menschengeschlechts, ja die ganze ursprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entsprossende Nachwelt brachten. Das reinste, früheste, stärkste Bedürfnis weckte alles oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht also?

A. Beinah. Wer hätte also die Buchstabenschrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht ist's eben der, der, seinem bedeutenden Namen selbst nach, ein Denkmal setzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denkmal. Und die Erfindung war so schwer nicht, sobald man einmal
335 darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen sollten, und sich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf setzen ließen: so war die Erfindung geschehen. Kinder und Enkel versammelten sich daran insonderheit an Religionstagen: denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion selbst. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit diesen Zeichen der Schälle verbinden und so wurde die Erfindung bevestigt, wie etwas bevestigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unsres ersten Buchs Moses in seinen Namen und Zahlen die erste Denktafel in artikulirten Schällen gewesen, die sich wahrscheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des letzten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten sich wahrscheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchstabenschrift tiefere Wurzel gefaßt hatte. Die Geschichte der Schöpfung ist ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in sieben Bildnissen der Sache selbst; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen gestellt, konnte sie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Institut des Sabbats sie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenschrift gelegt. Ein gleiches wars mit der Geschichte des Paradieses. Wenn man ³³⁶ Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte man Erinnerungszeichen genug; und die Sache selbst, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweise erhielt sie leider! thätlich. Sehen Sie von dieser Art der Erhaltung keine Spuren in dieser Erzählung selbst?

A. Ich wünschte sie zu sehen: denn sonst bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an sich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch heißen mögen, so setzte das schon eine Art von Bekänntniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus: denn daß hiemit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menschen schliefen, gesehen werde, ist eine unstatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldensage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie sie auch deutlich erklärt werden. Hier nannte man sich beim Namen Jehovah, d. i. man gab sich als einen Verehrer desselben an; vermuthlich war dies die Zeit, wo Seth ein solches Denkmal des Namens und Wortes Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch ist und bleibt das alles nur Muthmaassung: mag die Erfindung der Schrift auch später geschehen seyn, genug, in der Familie Seths oder Sem's ist sie erfunden worden. Alle östliche Völker, die einsylbige Sprachen haben, ken- ³³⁷ nen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchstabenalphabet existirt nur auf der Erde und die Namen desselben, auch wie die Griechen nachher sie durch die Phönicier überkamen, sind offenbar Chaldäisch d. i. in der Semitensprache. Die Phönicier hatten sie nicht erfunden: denn, wie gesagt, auch ihre Sprache hatten sie wahrscheinlich

von Semiten angenommen, weil sie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchstaben. Selbst die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als sie Buchstaben annahmen, wars eben diese dem Vorurtheil nach Phönicische Schrift.

A. Sie halten also die Erzählung vom Baum der Erkenntniß und das Bild der Schöpfung nicht für Aegyptischen Ursprungs? Etwa aus Hieroglyphen geschöpft, die Moses vorgefunden —

E. Freund, was ist hier Aegyptisch? oder nur einer Aegyptischen Hieroglyphe ähnlich? Es ist ja alles verlacht, was diese Geschichte in Kunstdenkmalen aufzeigen wollte, und ist als später Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Meinung? wo existirt die Hieroglyphe aus der Moses geschöpft? wo ist auch nur etwas Aehnliches von dieser Geschichte in der Aegyptischen Mythologie und Sprache? Daß sich einige Begriffe 338 von Nacht, Geist, Licht, Aether mit einigen Aegyptischen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte seine Urbegriffe von den Vätern, also von Noah her; wie dunkel und schwarz sind sie aber in dieser Götterlehre mizraimifiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptischen Nils das heilige Feuer der ersten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländischen nennen, liegt alles augenscheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, Geschöpfe der todten und lebendigen Schöpfung sind nach ihnen gestellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis seyn, als dieser? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammessprachen nach Wurzeln und in solcher Denkart. Erinnern Sie sich überdem, aus welchen Gegenden diese Sagen offenbar seyn? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin sie der Sammler selbst setzt? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Cultur von Osten nach Westen, vom Ganges zum Ararat, von diesen Höhen Asiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich auch in das späte, aus dem

Schlamm des Nils zum Theil erwachsne Aegypten; wie natürlicher, wie einstimrender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts! Ostwärts um die größte Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfassungen der Völker: da ist noch ein großer Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und, was sonderbar ist, hängen diese Völker auch noch an den Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfassung, die offenbar aus dem Vater-Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt erhalten. Werden wir die Mythologien und Sprachen dieser Gegenden einmal mehr kennen lernen: so werden wir manches aus der Urgeschichte unsres Geschlechts und aus der Fortleitung der frühesten Ideen in hellerem Licht sehen. So viel aber sehen wir Sonnenklar, daß Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieser Traditionen seyn kann; von der Höhe Asiens stammen sie herunter: sie haben sich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt ward Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung und alle Umstände des Volks so eingerichtet, daß sie rein aufbewahrt werden konnten.

A. Die Ebräische Sprache halten Sie also doch nicht für die älteste Sprache unter der Sonne, die Sprache des Paradieses, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte sie das, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande seyn? Ihre Wurzeln sind alle geregelt und zweisylbig; in ihren Grundfäden ist sie schon eine sehr gebildete Sprache. Menschen, die Jahrtausende leben, müssen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar ist das niedre Asien, wo diese Völkerstämme wohnen, (nicht Kaschmire oder der Ganges) Klima zu dieser Mundart. Indessen halte ich sie für eine Tochter der Ursprache und zwar für eine der ältesten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert sie daran nicht: diese ist eben aus dem frühen Gebrauch der Buchstabenschrift entstanden, denn es ist aus der Geschichte aller Sprachen und Völker zu erweisen: „Buchstaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt,

bei Hieroglyphen bleiben sie in einer ewigen Kindheit und unübersehbaren Wildheit.“ —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieser Dinge, als ich sonst hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; desto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, diese Echo ältester Zeiten auf die Simplicität ihres Ursprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als sie sagen kann und saget. Sollte aber nicht manches in ihr bloß spätere poetische
341 Fiktion seyn z. B. der Thurmbau zu Babel, die Geschichte der Verwüstung Sodom's, Jakobs Kampf mit dem Engel u. f.

Bei dem ersten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des ersten Usurpators sei. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, daß die Stämme uneinig machte: sie ließen das Werk liegen und gingen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie sich der Schnee wälzt und ein Haufe den andern drängt. Es ging hier so, wie bei der Völkerwanderung im Anfange der christlichen Epoche, und diese war nur die erste solcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wanderungen seitdem gekommen sind, vom Ararat, aus der Tatarei, der ewigen Gebärmutter wilder Völker. — Die Geschichte der Zerstörung Sodom's ist wahrscheinlich spätere poetische Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzsäule, vermuthlich ein spätes Monument, zeigt. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch wie Sie ihn erkläret, ist vielleicht nichts als eine poetische Umschreibung seines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Esau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht bloß Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat und alles poetischer erzählt. Der Israelitische Prophet, den Sie anführten, hat's
342 eben so verstanden: „Er kämpfte mit dem Engel und siegte: denn er weinete und bat ihn;“ weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am besten. Solcher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geschichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles so wäre; Sie befriedigen mich indeßen mit dieser Deutung nicht. Die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde ist ein Problem, das sich durch die ruhigen Wandrungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Klima, Land, Lebensart, Sitten des Stamms als genetische Ursachen derselben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm d. i. von Einer Bildung und den verschiedensten Sprachen sind. Eine Insel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreise und die kleinsten, wildesten Völker sind die reichsten an Verschiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Listen aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird sich davon besser urtheilen lassen; so viel ich jetzt weiß, ist mir aus dem Begriff der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verschiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verschiednen Dimensionen und Ursachen der allmäligen Veränderung ist hier das Problem; sondern totale Verschiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß etwas Positives³⁴ vorgegangen seyn, das diese Köpfe auseinander warf; philosophische Deductionen thun kein Gnüge. — Ich nehme also die wunderbare Erklärung unsrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches ist's mit der Verwüstung Sodoms. Sie hat starke poetische Züge, wie z. E.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.
Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gomorra,
Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel herab.
Er lehrte diese Städte um:
die ganze Ebne ward verderbt
und alle Bewohner der Städte und was die Erde sproßt.
Und als Loths Weib umschaute hinter ihm her
erstarrte sie zu Salz —

d. i. sie verbrannte und ward auch in ihrer Gestalt ein Denkmal der Verwüstung; wovon in Morgenlande das Salz immer ein Denkmal war. Mag's seyn, daß nachher auf der Stätte, da sie

starb, ein Denkmal von Harzstücken zusammengeworfen wurde, wie die Morgenländer zu thun gewohnt sind; mag's seyn, daß sich eben dieser Ausdruck der Salzäule an ihm fortgeerbt hat: so ist so wohl dies Wort als der doppelte Name Jehovah, der regnen ließ und von dem es regnete, eine sehr natürliche Energie des Ausdrucks, weil jede Sage sich ihrer Materie anschließt; die Räthseleien 344 über beides sind unnöthig oder Märchen. — Endlich die Geschichte Jakobs mit dem Engel wird ganz historisch erzählt; sie steht neben und nach dem Gebet, nicht als seine Paraphrase da, und mich dünkt, wir haben genug über sie geredet. —

A. Sie finden also keine eigentliche Poesie in allen diesen Sagen?

E. Wie Sie das Wort Poesie nehmen. Lied ist nur ein Einziges darinn, Lamech's Lied auf die Erfindung des Schwerts (denn das ist dem Zusammenhange und dem gesunden Verstande nach, kein unsinniges Frohlockungslied über Kains Ermordung). Es hat Maas der Glieder, und sogar Assonanzen: der Parallelismus ist in ihm und Sie sehen, wie alt dieser ist. Lyrische Poesie und Musik sind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieser und immer sind sie vereinigt gewesen. Kurz, hier ist das kleine Triumphslied, ich kann's Ihnen aber nur ohne Assonanzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamech's, höret meine Rede!
hört meine Sage:
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling, der mir eine Beule schlägt.
Soll Kain siebenmal gerächet werden,
so wird's igt Lamech siebzig siebenmal. —

Er fühlte nemlich die Uebermacht des Eisens und Schwerts gegen 345 die Angriffe andrer Mordinstrumente. — Eigentliche Lieder wie diese finden wir weiter in diesen Sagen nicht; aber viel Poesie in der Erzählung, in Ansicht der Dinge überhaupt, insonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemessenen majestätischen Inhalt nach ist das Bild der Schöpfung hohe Poesie, obwohl nicht zum Gesange. Die Segenssprüche der Väter sind alle בְּרָכָה

in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Gesange. Die ganze Erzählung ist bald Idylle, bald eine Art Heldensage, voll Einfalt des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward Grund der folgenden Poesie und Geschichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir sind jetzt die Zugänge durch und werden künftig das Gebäude selbst sehen.

A. Sie müssen mir noch eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypothese vom Unterschiede dieser Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewisses gekommen?

E. Der Unterschied insonderheit in den ältesten Stücken fällt in die Augen und er ist von einem neuern Schriftsteller*) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu große Genauigkeit der Hypothese selbst schadet. Es werden durch sie Stücke zerrißen, die offenbar zusammen gehören, auch wahrscheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand sind. Wahrscheinlich hatte man Rücksichten, wo man Elohim und wo man Jehovah setzte; die ältesten Stücke hatten Elohim, auch die, wo man den ältesten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht später aufgenommen, haben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieser Name wahrscheinlich vom Sammler oft eingeschoben. Zur höchsten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen und bei allen Sagen, dieses oder jenes Namens, ist ihr Ursprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. S. 301—383.

347

Stimme der Vorzeit.

Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?
wo gehst du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
sich dein gelinder Hauch?

Kommst du vom Lebensbaum der heiligen Quelle
in Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
weißagendem Gefühl,

Vom Trugessbaum und von der Vaterhütte
voll Müh und Schmerz,
von Fluthen, Riesen, von den Himmelsstürmern,
nicht singest, sondern sagst?

Sprich, wie entkamst du den schweren Wogen
des Weltgerichts?
Und leise wie du bist, entrannest der Zerstreuung
der Völker in die Welt?

Berbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
ins Paradies?
Und sandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
dich seinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menschenstimme,
du stiegst mit ihm
(sein Pfand, sein Heiligtum, die Echo seelger Väter!)
ein in sein Fluthenschiff.

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
im Namen fest,
und kamst hinab, beschützt vom heiligen Gottes-Namen
hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnistafel
uralter Welt,
seyd heilig mir! Ihr gabt wach einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

348

at Lening, 1. 12, 1799.

Unsre Entfernung, m. Fr., soll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, so wie zur ganzen Israelitischen Verfassung, so auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poesie den näheren Grund gelegt hat. Wir sind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen und haben so wie in der Cosmologie und ältesten Tradition dieses Volks, so auch in den Grundbegriffen ihrer Poesie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zusammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert sich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreise des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten gebohrner und erzogner Mann, dem Arabien sein zweites Vaterland, der Schauplatz seiner Einrichtungen, Thaten, Tüge und Wunder ist, steht vor uns. Auch der Geist der Poesie seines Volks wird also daher Gestalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernster, heiliger Schatte! Einer der ältesten Gesetzgeber und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu sehr, daß ich deine Tüge erkenne und sie meinem Freunde mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürsten deines Volks als Heiligthum auf die Brust legtest, zeige.

Das frühe Schicksal Moses war so wunderbar, wie wirs im spätern Alterthum bei mehreren Gesetzgebern und großen Männern entweder als Geschichte, oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus u. a. wurden wie Er errettet, und sein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürstentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umsonst aus dem Wasser gezogen habe. Es scheint, die Vor-

sehung habe ihr weises Spiel darinn, die größten Dinge an einem seidenen, oft widerwärtig geflochtenen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen und die Hand der Feinde ihres Rathes zu ihren tiefverborgenen Zwecken zu gebrauchen.

Am Hofe Pharaons ward Moses erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnissen ihrer Priester und der Staatsverfassung des Landes bekannt, das die Wiege der politischen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geschichte seines Volks schweigt.

Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt und göttliche Zwecke durch menschliche Mittel befördert. Ein Volk sollte zu den Sitten und dem Gott seiner Väter, wie es seyn konnte, zurückgebildet werden, 351 daß diese Sitten in Aegypten verloren hatte, dem, nahe am Gözen- und Priesterdienst der Mizraimen, der Gott seiner Väter fremde geworden war. Ein Aegyptischer Weiser mußte es seyn, der es von seiner Verwilderung zurückbrachte, der selbst Aegyptische Einrichtungen dazu mußte, ihm die Religion seiner Väter wiederzugeben, wie es sie jetzt faßen konnte, und um sie daran fest zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beschäftigen, aus den Geräthen und Kleinodien eines abergläubischen Volks ihnen einen Gottesdienst, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erste politische Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es ist thöricht, leugnen zu wollen, daß Moses bei der Einrichtung seines Priesterstammes, seines Tempels, seiner Gebräuche nicht auf das Aegypten Rücksicht gehabt hätte, in dem er selbst gebildet war und von dem er sein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit sind unverkennbar. Daß er auf Priesterthum Alles baute, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigungen, Kleider, das Brustschild des Hohepriesters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen, zu lang wäre, zeigen es gnugsam. Der Geist seiner Religion aber war nicht Aegyptisch. Sein Gott

war Jehovah, der Gott seiner Väter; und auch in Cerimonien zog er seine Einrichtung wie Geist aus der groben Materie, ja wo etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen konnte, arbeitete er dem schwarzen Geist des knechtischen Aegyptens stracks entgegen. Keine Gözenbilder lernte sein Volk kennen: das guldne Kalb, das Nachbild Aegyptischer Kunst und Weisheit, verbrannte er mit Feuer und gab, voll Zorn und Eifer seinen Abgötischen, als einen Gräuel in der Asche, zu trinken. Keine Figuren hatte und litt sein Tempel; die Cherubim selbst nahm er nicht als Aegyptische Sphynxe auf, sondern als bedeutungsvolle schreckliche Wundergeschöpfe der Sage seiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch Gözenbilder trug sein Hohepriester an Stirn und Brust; sondern Buchstaben, heilige Schrift. Er weihte ihn Gott und den zwölf Stämmen seines Volks durch Licht und Rechtschaffenheit, d. i. durch erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der dunkle, nach morgenländischer Art geschmückte Ballast eines unsichtbaren, nicht nachzubildenden Königs, dessen Diener die Priester waren, sein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und Reinigungen entfernte er sich vom Aberglauben der Aegypter ganz und in der Wahl der Speisen arbeitete er ebenfalls dem an Wasserthieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Gesetzgebung ist das älteste Muster, das wir, zumal in Schrift verfaßt, haben, wie Gesundheit, Sitten, politische Ordnung und Gottesdienst nur Ein Werk sind.

Indeß ist's nicht zu läugnen, daß diese ganze Einrichtung ein Zeitmäßiges Aegyptisches Joch war, den damaligen Israeliten und überhaupt als ein großer Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Aegyptisch und Sinesisch, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt der Menschheit hätte seyn sollen oder seyn wollen. Das war die Absicht Moses nicht, so oft er einen ewigen Bund nannte und seinem barbarischen widerseßlichen Volk es, wie Lyfurg seine Gesetze, nennen mußte. Er versprach seiner Nation in seinen letzten Reden, Propheten, d. i. weise, von Gott gesandte und erleuchtete Männer,

wie er gewesen: er beehrte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht slavische Furcht und Aegyptischer Knechtsdienst das Wort im Herzen und das größte aller Gebote bleibe. Seine harte Strafen waren allesammt nur traurige Bedürfnisse der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten Gottes und segt Fluch und Segen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen und auch denn nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Neß machte, menschliche Seelen zu fangen und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten; in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein tochter Körper war, an dessen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein güldnes Kalb war, um welches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen und deinen Entweihern, deinen Abgöttern in gräuelnder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens mußte der stille Aufenthalt seiner reifen männlichen Jahre werden und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40. Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Jethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unübersehbaren Werk zwang: denn gezwungen mußte er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meinung

unauszuführenden Sendung siehet. — Welch eine rechtfertigende Epopöe ist diese einfältige, stille Geschichte der Sendung Moses, seines Werks in Aegypten, seiner Ausführung, Wunder und Tüde! Ohne Geschwäß und Aufbruch, mit Fehlern und Schwachheiten sogar, stellet es uns den Mann dar, der nie von sich selbst spricht, der nie gerühmt wird, der nur in seinem Werk, seinen Anstalten, seinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erscheinung Gottes im flammenden Busch ist ganz Arabisch, so wie die Wunder und Zeichen, die er in seine Hand bekommt, ganz Aegyptisch. Jene Wüste, die gleichsam ganz Feuer und Fels ist, muß einen bürren Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und sich ihm offenbaret. Die Wunder in seiner Hand sollen ihm Waffen seyn gegen die Aegyptischen Zauberer und Wunderthäter. Sie sind auch ihrer Art nach, so wie alle Plagen, mit denen er sein Volk frei macht. Schlangen, Insekten, der Nilstrom, garstige und schädliche Wasserthiere, Finsterniß, der Würgengel sind, mit denen sich auch hier Aegypten gleichsam genetisch und geographisch malet.

Gott führt sein Volk aus Aegypten mit hohem Arm: er erkaufte sich seinen Knecht aus der Dienstbarkeit und taufte ihn gleichsam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun sein erkaufter, leibeigener Knecht sei. Auch die Erstgeburt ist sein: denn sie ist einst errettet, verschont worden, und ein ewiges Fest des Ausgangs mit dem Blut des geschlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geschlecht bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angesicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgesang Moses und der Mirjam, der nachher das Vorbild so vieler Errettungspsalmen und Siegeslieder dieses Volkes ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott sein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüste soll das Haus seiner Bildung werden, wo er als seinen Erstgebohrnen selbst speiset, selbst tränket. Ewig werden nachher diese Wohlthaten besungen und wiederholt; wenn sie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieses Volks

sich vorsetzte, es abgesondert von allen Völkern in einer Wüste, wo sie von der Milde seiner Hand lebten, auch im Sinn der Geseze und Gebräuche zu seinem Volk zu bilden.

- 357 Fürchterlich ward das Gesez gegeben, in einer fürchterlichen Wüste: unter Schauer und Entsezen ward der Bund gemacht, der so oft durch schauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Verschlingung der Erde eingeschärft werden mußte. Wo warst du jezt, sanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und seiner Hirten söhne? Als er mit dem Vater dieses Volks, Freund zu Freunde, brüderlich sprach, durch einen Engel mit Jsrael rang, und ihn als Jüngling auf seiner träumenden Lagerstätte segnete? Wo warest du jezt, unschuldige, selige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel bewirthete und sich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern? Jezt flammt der Berg von Engeln Gottes, jezt zittert die Erde von seinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt kann die veränderte Sprache verkennen, die jezt, verglichen mit jener Patriarchengeschichte, in der Beschreibung dieser Züge herrschet. Ueberall tönt die Wüste Arabiens durch: ein Fels ist Gott: ein brennendes, verzehrendes Feuer. Hornissen gehen vor ihm her, die er auf die Völker Kanaans sendet. Er weht den Blitz seines Schwerts: er zieht Pfeile, die nach Blut dürsten. Seine Rachengel sind Seraphim, feurige Schlangen, die er selbst auf sein Volk sendet; und immerdar erhebt er seine Hand durch die Himmel und
- 358 schwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott, abtrünniges Jsrael und lebe ewig. — Die größten Poesien und Bilder in Psalmen und den Propheten sind aus diesem Zuge Moses durch die Wüste, aus seinen Wundern, Reden, insonderheit aus seinem letzten Liede genommen: denn dies Lied ist, wie man offenbar siehet, gleichsam die Urweissagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie dies sich in Fluch und Segen, väterliche Vermahnung und Warnung theilt: so alle Propheten. Ja selbst im Schwunge des Liedes, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: so fängt auch Jesaias, so fangen mehrere Weissagungen und Gesänge an und wahrscheinlich ward unser erstes Kapitel Jesaias eben das Erste und der Ein-

gang zu allen Propheten, dieses Mosaischen Anfangs wegen. Nach dem Mosaischen Gesetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm mußten sie sich bilden.

Auf dreierlei Weise hat also Moses in die Poesie seines ganzen Volks gewirkt und auch dieselbe, wie alles in seinem Staat umschränkt. Zuerst durch seine Thaten: die Ausführung aus Aegypten, die Reise durch die Wüste, die Eroberung des Landes, da Gott vor ihnen geht und streitet, ward der ewige Stoff ihrer Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden größten,) den Trauergesang Habakuk und den 68. ten Psalm, die ich Ihnen beide zusenden werde, besonders nenne. Dieser Zug ward in spätern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit diesem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienstes und Priestertums rechne ich auch zu den Thaten Moses, dadurch er forthin auf die Poesie seines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempelgesang, sie schloß alle Götter und Hymnen auf Geschöpfe oder fabelhafte Wesen aus, sie brachte den Namen Jehovahs in die kleinste der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz sie machte die Poesie der Ebräer in allem heilig. Wie Moses und Mirjam am rothen Meer gesungen hatten: so besang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat priesterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: so kleidete sich auch die Dichtkunst in allen Schmuck der Priester, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererweder des Jüdischen Gesanges auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt und in seinen Gesängen so gar Gott in dieselbe kleidet. Erst spätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzukehren, und weil sie den Mißbrauch der Opfer, den Verfall der Priester, die Abgötterei der Tempelgebräuche mit allen schädlichen Folgen vor sich sahen, über das alles hinweg zu sehn und Israel wieder an Abraham zu erinnern. Vorzüglich that dieses der große Jesaias, der Adler mit dem Flammenblick und dem ätherischen Sonnenschwunge 360 unter den Propheten. Auch hier hatte also die Einrichtung Moses

das Schickſal aller Einrichtungen auf dieſer Erde: zuerſt heben ſie, zuletzt ſchränken ſie ein. Die Poeſie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoeſien der Erde, daß ſie Gottes = daß ſie reine Tempelpoeſie ward; zuletzt ward ſie auch als ſolche gemißbraucht: der Baum blieb ſtehen und wuchs nicht weiter, er erſtickte im Tempelgewölbe. Der erhabenſte Vorhall alter Zeiten ward öder Nachhall im Ohr der ſchlummernden, abgöttiſchen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moſes unſterblich auf die Poeſie ſeines Volks wirkte, war, die Beſchreibung ſeiner Thaten, ſeine eigne Poeſien und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie geſagt, das Vorbild der Propheten: Iſrael mußte es auswendig lernen und ſie haltens, ſo hart es für ſie iſt, noch ſehr hoch. Sein Lied am rothen Meer ward das Vorbild der Lob = Sieges = und Errettungs = psalmen, ſo wie der erhabne neunzigſte Psalm das ſchöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt iſt die Poeſie Moſes, wie es auch ſein Leben und Charakter war, viel umfaßend, aber hart, ernſt und einſam. Sie glänzt, wie ſein Angeſicht; aber eine Decke hängt vor ihr. Der Geiſt in ihr, in ſeinen Anſtalten und Schriften, iſt vom Geiſt Hiobs, Davids, Salomo's ſehr verſchieden. — Die eigne

361 Beſchreibung ſeiner Anſtalten und Reiſen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er ſeine Geſetze und Züge aufſchrieb und jene zum Kanon der Prieſter, dieſe, inſonderheit die letzte Wiederholung des Geſetzes, zur Lehre des Volks machte, daß er einen eignen Stamm von Menſchen wählte, die, befreiet von andern Geſchäften, ſich dem Leſen, Abſchreiben und Ausüben ſeiner Geſetze und Rechte widmen mußten, daß er Dentzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausſchloß und Schrift, Buchſtabenſchrift ſowohl zum Schmud des Hoheprieſters, als zum Geſchäft der Prieſter und damals gewiß zum Vorzuge ſeines Volks machte, daß wahrſcheinlich Er die alten Geſchichten und Sagen ſeines Volks ſammlete und ſie als ein Heiligthum der Vornwelt, ja als den Grund ſeines Geſetzes, ſeiner Lehre, der Rechte Iſraels auf Kanaan u. ſ. der Geſchichte vorſchob: dadurch machte oder wollte er ein barbariſches Volk, wenigſtens einem Theil nach und in Grundgeſetzen der Verfaſſung,

zu einem literaten Volk machen. Die Arche seiner Hütte, so fern sie Buchstabenschrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vornwelt und das große Mittel der Völkerbildung bis auf die spätesten Zeiten. Wären seine rauhen Gesehtafeln noch da, fänden sich die Felsen, die er vor seinem Ende mit Buchstabenschrift beschreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdiensteste Denkmal der Urvwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moses auch die Wieder- 362
erweckung des heiligen Gesanges in Zeiten des Verfalls besorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorschrieb. Der weise Mann ahndete sowohl mit seinem Recht der Könige als diesem Propheten-Recht Zeiten vorher, da man von seiner Vorschrift wich; öffentlichen Gräueln der Art setzte er also eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König selbst zu seiner Bestimmung zurückrief und sich mit dem Ansehen Moses, des Stifters der Nation schützen konnte. Das waren also die Wächter, die Weise des Volks, die aufmunterten, wenn alles schlief, die, wenn die Priester schwiegen und die Großen brückten, im Namen Jehovahs sprachen, unterweisend, tröstend, warnend. Diese Befugniß Moses hat uns einen Elias und Elisa, einen Jesaias und Habakuk gegeben: sie hat seine Gestalt und Stimme wenigstens im Schatten, im Nachhall erneuret. Man liest die Propheten nie recht, wenn man sie als Weißager, als Träumer, als Marktschreier ansieht; Nachfolger Moses waren sie, Anwender und Erneurer seines Gesetzes in verfallenen Zeiten; und einige unter ihnen waren sehr weltfluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jesaias ist vielleicht mehr als eine Republik Platons. — Uebrigens halte ich Moses für den Verfasser der Sprüche und Weissagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein anderer und darf ich sagen poetischerer Geist als in den Psalmen 363
Moses. Dieser, so großer Dichter er war, war mehr Gesetzgeber als Dichter, und insonderheit zeigt sein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, sein mattes Alter, seine das Grab suchende Seele.

Er starb, sagt die schöne Sage seines Volks, am Munde Gottes und Gott begrub ihn selber. Er starb auf einem Berge, das

Land überschauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menschenkräfte leiden und tragen mögen: sein Auge sollte es sehen, sein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungebuld wankend gemacht; er kam also nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel seiner Reise. Weise und gut, daß er's nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände besleckt werden, die den Stab übers rothe Meer streckten, die in der Wolke das Gesetz empfangen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben sie sich nur betend.

Welch ein Unterschied, wenn man die beiden Brüder, Moses und Aaron, zusammen betrachtet. Dieser Körper, jener die Seele: „Er soll dein Mund seyn, du sollt sein Gott seyn!“ so ist's auch zwischen Priestern und Propheten immer geblieben. Wie wenige
364 Priester stellten sich auch in einem Volk, wo sie der lehrende, der richtende, der die Gesetze der Nation bewahrende, gewissermaasse der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerst an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß sein Bruder auf Sinai mit Gott sprach und Gesetze überdachte: so waren, als Moses Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Priestern gemästete Baalopfaffen. Unter allen Propheten sind nur zween, nicht eben die muthigsten, nicht eben die größten, Priester.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moses noch in seinem letzten Flammen-Liebe. Was seine Thaten, Anstalten, Beschreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poesie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg sehen; aber in diesem Gedicht erscheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wollensäule, die vor Israel zog, und in ihr der Engel des Angesichts Jehovah.

Lied Moses vor seinem Ende an's versammelte Israel 365

Bernehmt ihr Himmel meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort.^{a)}
Wie Regen fließe meine Rede sanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
gebt ihm den Ruhm, Jehovah unserm Gott.

Ein Fels^{b)} ist er: untadelich sein Werk^{c)}
und alle seine Führungen gerecht:
Gott ist die Wahrheit, sonder Trug,
redlich und treu ist er. 366
Nur sie, nicht seine Kinder mehr,^{d)}
ihr Schandfleck hat sie von ihm abgeführt
die untreu = böse Art.

Giebst du Jehovah das zum Dank,
du unerkenntlich = thöricht Volk?
Ist er dein Vater, dein Besitzer nicht?
der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat?*)

a) Himmel und Erde nimmt Moses zu Zeugen (5 Mos. 31, 28.) wie 365
nachher oft die Propheten. Der ganze sanfte Eingang zu einem Lehrgedicht,
das so flammend endigt, ist nachher mehrmals Eingang der Lieder und
Lehre geworden.

b) Ohne Zweifel ist das Bild des Felsen, das in diesem Liede so oft
und fast als eine gemeine Redart vorkommt (V. 15. 30. 31. 37.) vom Sinai
und den Felsen Arabiens hergenommen, zwischen denen Israel so lange
gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht und von Gottes Sei-
ten war der Bund, wie ein Fels ewig.

c) Israel tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der
Wüste; Moses nimmt des Erhabnen Parthei und zeigt, daß von den Ver-
heißungen, die er ihnen seit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde
gefallen sei.

d) Diese etwas harte Wortfügung ist gewiß ächt, weil sie mehrmals vor- 366
kommt (V. 17. 21.) und gleichsam die Seele des ganzen Liedes ist. Gott bleibt
der ewigtreue Vater; nur sie verlassen ihn und werden erst durch Unart, als-
denn im Schicksal nicht mehr seine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet sie.

e) Schon Moses hat den Ausdruck, den die Propheten oft brauchen:
daß Gott in Abraham Israel als sein Kind angenommen und sich dasselbe

Denk an die alten Tage!
 hör' an, die Jahre von Geschlechte zu Geschlecht,
 frag' deinen Vater drum, er wird dir's sagen,
 und deine Greise, daß sie dir's erzählen.^{f)}
 367 Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
 da er die Menschentinder schied,
 umschränkte er der Völker Grenze,
 daß wohnen könnte die Zahl Israels.^{g)}
 Denn Gottes Erbtheil ist sein Volk,
 Jakob der Umfang seines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüstenei,^{h)}
 in Einöden, wo Thiergeheul erschallt;
 und nahm ihn unterweisend in den Arm,
 wie seines Auges Apfel hütete er ihn.
 368 Gleichwie der Adler rings umbedt sein Nest
 und über seinen Jungen schwebt:
 Aus spreitet er die Flügel, nimmt sie drauf,
 und trägt sie hoch auf seinen Fittigen;

als Volk zubereitet, geboren, erzeugt hat. Unter Moses kaufte er sich aus Aegypten als einen leibeigenen gewissen Knecht zu; also hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moses hier deutlich unterscheidet. Wie wahr ist die Unterscheidung auch im Geist und in der Begegnung beider Zeiten!

f) Im Folgenden wird sogleich angeführt, was die Väter erzählen sollen. Moses steigt bis zur Völkerscheidung und Ländertheilung hinauf, da
 367 der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnsitze bestimmt, die Grenzen derselben gleichsam enger abzirkt, damit die Meßschnur seines Erbes, Kanaan, den 12. Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichsam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal sprechen werden.

g) d. i. das zahlreiche Israel: so groß es ist, so viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben und sind so deutlich.

h) Der Zug Israels durch die Wüste. Am Ufer des rothen Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebürge Basans, deren Früchte und Vorzüge beschrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen sich drauf, daß Israel unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geschehen nur an der Kananitischen Grenze.

so führte ihn Jehovah, Er allein,
 kein fremder Göze war mit ihm.
 Er führet' ihn hin auf der Berge Höhen,
 und ließ ihn kosten da der Erde Frucht,
 ließ aus dem Fels ihn Honig saugen,
 gab Del ihm aus dem harten Stein,
 Butter der Kühe und der Schaafe Milch,
 das Fett der Lämmer und der Widder Basans,
 das Nierenfett der Böde, Weizenbrot¹⁾
 und Blut der Traube, Wein.
 Da ward Jischurun^{k)} muthig und schlug aus,
 du warst zu fett, zu satt, zu voll,
 entliegst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
 hieltest geringe deiner Rettung Fels.¹⁾

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen,^m
 mit Scheusalsgözen reizeten sie ihn:
 sie opferten Dämonen und nicht Gott,
 Göttern und kannten sie auch nicht,¹
 Neulingen, kaum erfundnen Gözen,ⁿ⁾

369

i) Ich bin hier von der Interpunktion abgegangen, weil mir das 368 Nierenfett des Weizens nicht gefällt und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle diese Früchte und Speisen hier so detaillirt werden, zeigt, so wie alles, von der genetischen Wahrheit dieses Gedichts. Da das Volk so lang' in der Wüste gewesen war, mußten ihm diese Gebürge Elysiun und seine Früchte Speisen des Paradieses dünken.

k) Das Wort ist ein Lieblingsname, der Israel als einem Knaben gegeben wird, welche Personifikation den größten Theil dieses Gedichts durchgehёт. Auch in Moses Segen und bei Jesaias kommt der Name so vor.

l) Abermals der Unterschied, daß Israel unter Abraham als Sohn 369 erwählet, unter Moses vom Schutzgott als Knecht erkauft sei.

m) Hier sehen wir die strengen und wahren Begriffe Moses von der Abgötterei, die der Grund seiner Gesetzgebung waren. Die Gözen waren ein Nichts, sie waren Scheusale, sie waren Israel fremde: die erste Ursache war philosophisch, die andre moralisch, die dritte national. Ihr Jehovah war ihnen der einzig wahre, der reine gute, der alte Stammes- und Schutzgott, dem sie sich am Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

n) Man sieht, wie Moses an den Gott seines Volks und der Väter als an einen alten Gott denkt: ihre Nachrichten von ihm und den Vätern

1) Hsc.: Göttern und kannten sie nicht einmal,

vor denen euren Vätern nie gegraut^{o)} —
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßest du,^{p)}
vergaßest Gott, der dich zur Welt geböhren.

370

Das sah Jehovab und verwarf im Zorn,
die seine Söhne, seine Töchter waren.
Abwenden, sprach er, will ich mein Gesicht,
und ihren Ausgang sehn:^{q)}
denn ein verkehrt Geschlecht sind sie,
Kinder von böser Art.

An ihrem Ungott machten sie mich eifern,
sie reizten mich durch ihrer Götzen Dunst;
auch sie will ich durch ein Unvolf erzürnen,
ein Dunst der Nation soll reizen sie.^{r)}

Denn meines Grimmes Blut ist angebrannt,
und brennen soll sie bis zur Unterwelt,
soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
soll der Gebürge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf sie Noth auf Noth,
will meine Pfeil' auf sie versenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bitttrer Pest —
will ich auf sie den Zahn der Thiere senden,
das Gift der Schlange, die im Staube schleicht.
Von außen soll das Schwert sie Waisen machen,
von innen^{s)} Angst,

mußten also auch alt und früher als von Moses seyn. Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den Vätern vor dem rechten Gott, sondern weils diesen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht: es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieser Schutzgott war Vater.

370

q) Wie es mit ihnen abläuft.

r) Der Idiotismus Kinder Nicht-Kinder, Gott Nicht-Gott, Volf Nicht-Volf gehet durchs ganze Stüd und ist völlig aus des Gesetzgebers Seele. Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die Einzige: alle andere Nationen waren ihm nicht Völker, nicht eingerichtete Staaten, sondern uncivilisirte Horden.

s) Außerhalb und innerhalb der Städte und Häuser.

seis Jüngling oder Jungfrau,
seis Säugling oder Greis.

371

Fast sprach' ich:^{t)} ich vertilge sie,
lös' unter Menschen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht scheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und sprächen: „unsre hohe Hand
und nicht Jehovah hat das Werk gethan!“
Denn ein im Rath heilloses Volk ist dies,
Verstand ist nicht in ihm.

O wären weise sie, dies zu verstehn,
bedächten sie, was ihnen einst geschieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tausend jagt?^{u)}
daß ihrer zwei Zehntausend vor sich treiben?
Ist nicht, weil sie ihr Schutz verlassen?
weil sie Jehovah Preisgegeben hat?
Denn sonst war jener nicht und unser Schutzgott gleich,
daß mögen selbst die Feinde Richter seyn.

Von Sodoms Weinstock ist ihr Weinstock her,
aus dem Gefild' Gomorrha's ihre Trauben,
Gifttrauben; ihre Beeren bittre Gall',
ihr Saft der Drachen Gift,
der Schlangen tödtend Gift.

372

Liegt nicht bei mir geheimer Rathschluß schon?
Versiegelt liegt er schon in meinem innern Schatz:
„Rein ist die Rach' und der Vergeltung Zeit!
schon wankt ihr Fuß:
es naht ihr Unglückstag:
ihr Schicksal eilt herbei.“

t) Daß Gott hier mit menschlicher Eifersucht als Schutzgott gegen andre Nationalgötter redend eingeführt werde, ist offenbar.

u) Auf einmal setzt sich der Dichter in den Anblick des traurigen Ausganges dieses Volks; und o wie genau, wie lange und schrecklich ist die Weissagung erfüllt worden! Und der Gesetzgeber des Volks mußte sie selbst thun! mußte mit solcher prophetischen Aussicht sein mürbe gemachtes Leben schließen! ein Schicksal, das nur ein Fels, wie Moses war, ertragen konnte.

Jehovah wird nun Richter seines Volks,^{x)}
ihn reuet's, daß sie seine Kinder sind:
er siehet: matt ist ihre Hand,
nichts! nichts ist ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo sind ihre Götter nun?
der Schutzgott, dem sie sich vertrauten?
die ihre fetten Opfer assen
und sossen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß sie nun aufstehn und euch Hülfe leisten,
laß sie euch Dede seyn!

Nun sehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin,
und keine Götter sind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
ich bin es, der zerschlägt und heilt,
von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
und spreche: Ich, der Lebende
in Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzstral meines Schwertes schärfe
und meine Hand greift zum Gericht,
so will ich Rach' an meinen Feinden üben
und meinen Hassern es vergelten reich.^{y)}
Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
mein Schwert soll sätt'gen sich an Leichnamen,
am Blute des Erschlagenen, des Gefangnen,
an der Bornehmsten meines Feindes Haupt.“

Jauchzt auf, ihr Heiden, ißt sein Volk!
Er rächet seiner Knechte Blut,

372 x) Die Uebersetzungen, die diese Reiben als gutes Schicksal darstellen, haben die Verbindung offenbar wider sich. Der Fluch auf das Volk geht fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgenden Kapitel folgt erst der Segen. Es ist schauerlich, wie Gott nun als Richter den Vater vergeßen muß, und noch fühlt, daß sie seine Kinder waren.

373 y) Ich kann diese Worte nicht anders, als noch immer vom Jüdischen Volk verstehen. Einst seine Kinder, jetzt seine offenbaren Feinde, an denen er Rache übet. Er verwirft sie und nimmt die Heiden zu seinem Volk an.

und übt an seinen Feinden Rache
und reiniget sein Land und Volk.²⁾

z) Die letzte Reihe ist mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräischen die Verbindungspartikel fehlt. Es scheint, man habe das, was Fluch seyn sollte, vielleicht gern als Segen lesen wollen; da doch der Segen eigentlich 374 in einem abgetrennten Kapitel folgt. Die Heiden, jetzt das Volk Gottes, werden hergerufen, das Gericht Gottes über Israel zu sehen: er rächt das Blut seiner Knechte an diesem Volk und entzündet das Land, daß es von seinen Einwohnern reinigt. (Ich entscheide nicht, ob die Partikel vor dem letzten Wort 7 oder 12 seyn mußte. Der Segen Moses, so wie Jakobs ist in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, übersetzt [X, 54—77]; die also beide hier nicht wiederholt werden.) Gnug, der Erste endigt, wie der letzte der Propheten: das Volk wird hinausgeworfen und verbannt.¹

1) Msc.: hinausgeworfen und ein ewiger Bann.

Ende des ersten Theils.

V e r z e i c h n i s s

der übersehten und erläuterten Schriftstellen.

- | | |
|--|--|
| <p>1 Mos. 1, 1. S. 48 = 56.
 2. S. 64 = 67.
 3. S. 56. 57.
 4. S. 68. 69.
 6. S. 70 = 73.
 11. 12. S. 76. 77.
 14. S. 78.
 20 f. S. 82.
 26. S. 207 = 210.</p> <p>1 Mos. 2, 7. S. 202. 211.
 8 f. S. 153 = 155.
 9. S. 155. 162 f.
 17. S. 164. 165. 173.
 18 = 22. S. 160.
 23 = 24. S. 161.
 25. S. 162.</p> <p>1 Mos. 3, 1. S. 167.
 5. S. 169.
 7. S. 174.
 10. S. 190.
 14. 15. S. 168.
 16 = 23. S. 174 f.
 24. S. 177. 186. 188.</p> <p>1 Mos. 4, 5 = 8. S. 249. 250.
 9 = 12. S. 245 f.
 21 = 24. S. 344.
 25. 26. S. 336.</p> <p>1 Mos. 5, 1. f. S. 335.
 22. 24. S. 224. 234.
 29. S. 254.</p> | <p>1 Mos. 6, 2. S. 254.
 3. S. 208. 251.
 4. S. 221.
 5. S. 252.
 6. f. S. 254.
 9, 12. f. S. 255.
 20 = 27. S. 283. 284.</p> <p>10, 1. f. S. 324 = 328.
 9. S. 258.</p> <p>11, 1 = 9. S. 256 = 260.
 10. f. S. 324.</p> <p>12, 1. f. S. 285. f.
 11. S. 287.</p> <p>13, 8. f. S. 287.</p> <p>14, 22. f. S. 287.</p> <p>15, 1. 5. 8. f. S. 289.</p> <p>16, 11. S. 301.</p> <p>18, 1. 17. S. 288.</p> <p>19, 24. S. 343.</p> <p>21, 15. f. S. 301.</p> <p>22, 1. S. 288.</p> <p>27, 26 = 29. S. 302. 303.
 39. 40. S. 302.</p> <p>28, 11. f. S. 296. 297.</p> <p>32, 10 = 12. S. 295.
 24 = 31. S. 296.</p> <p>35, 10. S. 297.</p> <p>37 = 50. S. 321. f.</p> <p>2 Mos. 25, 17. 18. S. 178.</p> <p>5 Mos. 32. S. 365.</p> |
|--|--|

1 Sam. 4, 4. С. 183.

1 Rñn. 6, 23. С. 179.

2 Rñn. 2, 11. 12. С. 189.

Ѕiob 1, 6. 7. f. С. 138.

20. 21. С. 308.

2, 11. 12. С. 126. f.

3, 3 - 10. С. 64. 65.

11 - 19. С. 236.

4, 12. f. С. 67.

5, 8 - 26. С. 268. 269.

7, 1 - 21. С. 203 - 205.

8, 9 - 10. С. 91.

11 - 18. С. 212.

9, 2 - 12. С. 44. 45.

10, 3. 9. С. 203.

20 - 22. С. 236.

11, 7 - 9. С. 53.

14, 1 - 21. С. 215 - 217.

16, 16 - 20. С. 249.

19, 19 - 21. С. 309.

25, 2 - 6. С. 91.

26, 2 - 14. С. 92. 93.

28, 1 - 28. С. 274 - 277.

29, 2 - 25. С. 306 - 308.

31, 1 - 40. С. 311 - 314.

26 - 28. С. 77. 78.

35 - 37. С. 139. 140.

32, 1. f. С. 146.

18 - 20. С. 15.

33, 4 - 6. С. 207.

36, 22 - 32. С. 96.

37, 1 - 24. С. 97 - 99.

6. С. 57.

Ѕiob 38, 1 - 38. С. 100 - 104.

39 - 41. С. 121.

29, 1 - 30. С. 121 - 124.

49, 10 - 19. С. 130 - 132.

Ѕf. 2, 1. 2. 4. С. 258.

8. С. 209.

16. С. 231. 232.

18, 5 - 18. С. 196 - 199.

19, 5 - 7. С. 78. 79.

29, 1 - 10. С. 199. 200.

46. С. 272.

49. С. 228 - 230.

73, 23 - 26. С. 240.

104. С. 68 - 84.

133. С. 23. 24.

139, 1 - 18. С. 45 - 47.

146. С. 273.

147, 15 - 18. С. 57.

Ѕef. 6, 1 - 11. С. 184.

11, 6 - 9. С. 159.

14, 3 - 23. С. 262 - 265.

37, 16. С. 165.

51, 1 - 3. С. 292.

54, 7 - 10. С. 255.

63, 15 - 17. С. 293.

Ѕlagel. Jer. 4, 21. С. 126.

Ѕzech. 1, 4 - 28. С. 191 - 194.

28, 12 - 19. С. 194 - 196.

Ѕabat. 4, 1 - 15. С. 177. 178.

10. 11. С. 79.

Ѕaleachi 2, 14. 15. С. 292.

Verzeichniß des Inhalts.

- Abel: Rache seines Todes S. 245. 246. Sein schreiendes Blut in der Poesie der Morgenländer 247. 248.
- Abendstern: Osians Anrede an ihn S. 118.
- Abgrund des Ungebohrnen S. 64. 65. Des Ungeschaffenen S. 94. Thore und Tiefen desselben S. 102.
- Abraham: warum er gezogen? S. 286. sein Mitbesitz Kanaans 286. Verläugnung seines Weibes in Aegypten 287. Seine Freundschaft mit Gott 288. 289. Symbol des Bundes seines Volks 290.
- Adler: Schilderung desselben S. 124. 125.
- Aegyptische Bilder im Buch Hiob S. 128. 129. im Todtenreiche 234. was in der Mosaischen Verfassung Aegyptisch und Anti-Aegyptisch gewesen 351. 352.
- Babel: fortgehendes Bild desselben in der Ebräischen Poesie S. 261 = 265.
- Baum der Weisheit: ob er Einkleidung sei? S. 162. was sein Name bedeute? 163. 164. Pflicht an ihm S. 165. Entwicklung der Sage desselben 172 = 177.
- Baum des Lebens S. 158.
- Behemoth: was er sei? S. 130 = 132.
- Belial S. 222.
- Berg der Götter in Norden S. 187.
- Blut: ruffet S. 247. 248.
- Buchstabenschrift: wenn und wie sie erfunden S. 332. 333. bei wem und womit sie sich fortgeerbet 335.
- Chaos: ob es die Morgenländer gekannt? S. 66.
- Charte: ob das Geschlechterregister der Söhne Noahs Charte der Welt sei? S. 324. 325. wer es zur Charte gemacht? 326 = 328.
- Cherubim: ob's Donnerpferde waren? S. 177. 178. Gestalt derselben bei der Bundeslade und im Tempel 179. 180. Ursprung der Composition 181. 182. Geschichte derselben in der Poesie der Ebräer 183. 184.

Hauptbegriff derselben 186. Cherubim an der Pforte des Paradieses 186 - 188. Erscheinung Gottes über ihnen 191 - 194. König von Tyrus ein Cherub 194 - 196.

David unterjochte Edom S. 135.

Donner: Größe Gottes in demselben S. 96 - 99. Stimme Gottes 189. 190. 199. Gemälde des Donners 196.

Donnerpferde s. Cherubim.

Eis: Bilder desselben S. 57. 103.

Elihu: Charakter der Poesie desselben S. 95. Gemälde des Donners S. 96 - 99.

Elohim: wahrscheinlicher Ursprung ihres Begriffs S. 48 - 50. Kampf Jacobs mit Elohim 295 - 298. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah 345. 346. Elohim auf dem Berge der Götterversammlung 187. im Paradiese 169.

Engel: Verhältniß derselben gegen die Elohim S. 50. Personificationen des Wortes Gottes S. 58.

Erde: poetisches Bild ihrer Schöpfung S. 74 - 76. Personification derselben S. 100.

Esaü: sein Segen S. 302.

Fabel: aus Bemerkung der Thiere entstanden 158. 159. Ob die Sage vom Erkenntnißbaum eine Aesopische Fabel sei? S. 170. 171. ob der Thurmbau zu Babel Fabel sei? 340 - 343.

Gedichte: Sprache und Schrift S. 32 - 35. Lobgesang auf Gott S. 61. 62. Gedichte von Ofsian 115 - 119. Arabisches Trostgedicht S. 237. 238. Das Land der Väter 239. 240. Stimme der Vorzeit 347. 348.

Geist: Ursprung des sinnlichen Begriffs desselben S. 67.

Gemse: Schilderung derselben S. 121.

Geschlechterregister der Patriarchen S. 322. von Abraham bis Noah 324. der Söhne Noahs 326 - 329. vor der Sündfluth 329 - 331.

Gott: Empfindung desselben in der Natur S. 40. 41. Ob der Schauer für denselben in der ältesten Religion Stupidität oder Verehrung des Teufels gewesen? S. 42. Die ersten Begriffe von Gott scheinen rein und edel gewesen zu seyn S. 43 - 48. ob sie polytheistisch waren? S. 48. 50. Wie wichtig der Begriff der Einheit Gottes dem menschlichen Geschlecht gewesen S. 51. Gott Himmels und der Erde S. 52 - 56. als König S. 56. 57. als Hausvater S. 58. 59. Lobgesang auf Gott S. 61 - 62. Keine Naturideen von Gott im Buch Hiob S. 91 - 104. Bild desselben

als eines Richters unter Sternen S. 91. als Gebieters über das wilde Meer und den Abgrund des Ungebohrnen S. 93 = 95. Gottes Anrede an Hiob S. 99 = 104. S. 121 = 124. Sein Umgang mit den Patriarchen S. 288. 289. Glaube an ihn, die stillste Tugend und edelste Nationalbildung S. 290. 291. Moses Begriffe von Gott S. 351. 352. Seine Vorsehung f. Vorsehung.

Göttersöhne S. 254.

Grab: Ursprung des Totenreichs S. 218. 219. Arabische Silber desselben 237. 238.

Hauch Gottes in der Natur und im Menschen S. 205. 208.

Henoch giebt den Begriff der Aufnahme zu Gott S. 224 = 234.

Hieroglyphen helfen der Buchstabenschrift bei den bedeutenden Namen 332. ob aus ihnen je Buchstabenschrift werde? 333. Hieroglyphe der Schöpfung und des Falles 335. 336. ob sie Aegyptischen Ursprungs 337 = 339.

Himmel: wie ihn sich die Morgenländer ursprünglich dachten S. 70. ob als Wassergewölbe? Zelt? Sapphier? gläsernen Fußboden? Vorrathshaus der Erquickung? S. 71 = 73.

Himmel und Erde: ältester Parallelismus derselben S. 52. ob in ihm Verhältniß sei? S. 53. was die Poesie der Morgenländer mit ihm gewonnen? S. 54 = 56.

Hiob: Buch Hiobs, wie es zu lesen? S. 89. 90. wo sein Verfasser lebte? S. 125 = 127. Arabische Weisheit in demselben S. 127. 128. Aegyptische Bilder in ihm S. 128. 129. Kreis der Ränntniße in demselben S. 130. Ob Moses es geschrieben? S. 132. 133. ob erß überseht habe? 134. Wenn und durch wen es nach Judäa gekommen? S. 136. von der historischen Einleitung desselben S. 137. Gerichtliche Bilder desselben S. 138. Entwurf desselben S. 139. Ob es ein Drama sei? S. 140. 141. Composition desselben als Kunst betrachtet S. 143 = 149. Bild Hiobs im Glück, in Thätigkeit und Würde 306. im Unglück 308. in Felsenveßer Hoffnung 309. 310. seine Sittenlehre 311 = 314.

Hymnen: ob die Ebräische Poesie sie auf Gegenstände der Natur leide? S. 77. 78.

Jacob ringt mit Gott 295 = 298. siehet die Himmelsleiter 298. 299. Segen auf ihn 302. 303. sein Kampf mit Elohim, ob er eine Fabel? 341. 344.

Jedumäa: daß es früh gebildet gewesen S. 127. 128. sein Handel 275.

Josephs Geschichte, wie sie sich erhalten S. 321. 322.

Ismael: Weissagung über denselben 301. 302. Ton seiner Geschichte 323.

Kanaan: Absichten darauf von frühen Zeiten S. 284. 323. Poesie Kanaans 304. Sprache Kanaans 316. 317. Anrecht der Kananiter auf's Land 318. werden von den Semiten wie ein Knechtsstamm betrachtet S. 319. ihr Gottesdienst und Geist 320.

Klagegesang über den König zu Tyrus S. 194 - 196. Hiobs über das Menschenschicksal 203 - 205. daß keine Rückkehr sei aus dem Todtenreiche 215 - 217. Jesaias über den König zu Babel 262 - 265.

Lehrpoesie muß die Menschen mild, nicht wild machen S. 248. über die Vorsehung s. Vorsehung. Letztes lehrendes Lied Moses S. 365.

Licht: morgenländische Begriffe desselben S. 68. 69. Miltons Anrede ans Licht S. 86 - 88. Wohnung desselben S. 102.

Lied Lamechs: das älteste Lied, seine Bedeutung S. 344. 345.

Lobgesang auf Gott S. 61. 62. auf die Schöpfung S. 68. 74. 83. 84. woher der Ton desselben sei? S. 85. Miltons Lobgesang ans Licht S. 86 - 88. Davids über die Majestät des Menschen 209. auf die Hülfe Gottes 272. auf die Vorsehung 273. Lobgedicht Hiobs auf die Weisheit 274 - 277.

Löwe: Schilderung desselben S. 121.

Mensch: Ursprung desselben S. 202 - 205. Schwachheit und Stärke 205 - 209. Begriff der Epopee seiner 210. Der Mensch ein Gottesgebilde 211. ein Kind Gottes auch in der ältesten Moral 212 - 214. Weise Abnahme seiner Jahre und Kräfte 251 - 253. soll alles moralisch ansehen lernen 256.

Meer: Personification desselben S. 101.

Miltons Anrede ans Licht S. 86 - 88.

Mond: Personification desselben S. 79. Orians Anrede an denselben 117. 118.

Morgenröthe: Bild derselben S. 36. 37. erstes und natürliches Bild der Schöpfung S. 38 - 40. Personification derselben S. 69. 101.

Morgenstern: Personification desselben S. 69.

Moses: ob er das Buch Hiob geschrieben oder übersetzt habe S. 132 - 134. Sein Leben und Character 349. f. was er aus Aegypten genommen? 351. ob der Geist seiner Gesetzgebung Aegyptisch sei? 352. wie er auf die Hebräische Dichtkunst nach ihm gewirkt. 358. Moses und Aaron gegen einander S. 363. Sein Tod S. 363. Daß er nicht Verfasser der Weissagungen Bileams sei S. 364. Sein letztes Lied S. 365.

- Nacht: älteste Nacht der Morgenländer, in der auch die Stunden und Tage schlafen S. 64. 65. Nachtgeist S. 67. Reich der Schatten S. 94.
- Namen der Ebräischen Sprache s. Sprache: bedeutende Namen der Patriarchen S. 330. 331. geben Anlaß zur Schrift 332 = 334.
- Naturpoesie der Morgenländer verbindet Wahrheit mit Empfindung u. Dichtung S. 67. Schönheit derselben im Buch Hiob S. 90. 91. Gottes bei Hiob über die Erde S. 100. Das Meer S. 101. Die Morgenröthe S. 101. 102. Licht, Nacht, Thau, Eis, Regen S. 102. 103. über Sterne und Wolken S. 104. 105. Ob Naturpoesie den Namen der Poesie verdiene? S. 106. Schönheit und Maaß der Dichtungen in ihr S. 106 = 108. ob sie rührend und nützlich sei? S. 109 = 111. Daß sie Zweck und Plan haben müsse S. 111 = 113. Naturpoesie in Ofsian S. 114 = 119.
- Nimrod: was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? S. 258. 259.
- Noahs Fluch auf Cham ist Strafe des Königs und Hausvaters S. 283. 284. warum er auch Kanaan strafet? S. 285.
- Ofsians Anrede an die Sonne S. 115. 116. den Mond S. 117. 118. Abendstern S. 119. 120.
- Paradies: kindliche Begriffe desselben S. 151. 152. wo es gelegen? S. 153. 154. was es der Ebräischen Poesie für Bilder gegeben? S. 155. ob die sinnliche Vorstellung desselben geschadet S. 156. 157. Güldne Zeit S. 159. Liebe des Paradieses S. 160. 161.
- Parallelismus der Ebräer ist das einfachste Ebenmaaß der Poesie in Gliedern und Tönen S. 22. Was die beiden Glieder zu einander sind? S. 23. Wie der Parallelismus der Empfindung und dem Verstande diene? S. 24. 25. Ob er nachzuahmen sei in andern Sprachen S. 26. 27. Parallelismus Himmels und der Erde S. 52 = 56. Daß im ältesten Liede schon Parallelismus und Reim sei S. 344. 345.
- Patriarchen: Fehler derselben S. 294. wie sich ihre Geschichte erhalten S. 322. 323.
- Personendichtung: wie nothwendig sie der Naturpoesie sei S. 106 = 109. Personendichtungen Ofsians S. 113. 114. auf die Sonne S. 115. 116. Mond S. 117. 118. Abendstern S. 119. 120. Personendichtung in Thieren S. 120 = 125. des Todtenreichs S. 222. 223. der Sünde S. 250.
- Pflanzen und Blumen: Belebung derselben in der Ebräischen Dichtung S. 76. Ehe und Liebe, Personification und Fabeln derselben S. 77. Erziehung derselben wem sie zugeschrieben werde? S. 80.
- Poesie: Ebräische ist eine Poesie des Bundes d. i. der Freundschaft mit Gott S. 291. Kanaans 304. was im ersten Buch Mose Poesie sei? 344. 345.

Propheten: was ihnen Moses für Rechte gegeben? S. 362.

Rabe: Schilderungen desselben S. 121.

Regen: Bilder desselben S. 72. 98. 103. 104.

Regenbogen: ein verschiedenes Symbol in Orient und Norden S. 255. 256.

Reich der Ungebohrnen S. 65. 66. der Vernichtung S. 102.

Ros: Schilderung desselben S. 123. 124. 125. Roß Gottes S. 177.

Ros Elias S. 189.

Salzsäule des Weibes Roths, ob sie eine Fabel? S. 343.

Satan: Begriff desselben in Hiob S. 137. 138.

Semiten: ihre Sprachen S. 316. 317. Ihr Recht auf Asien S. 319.
ihr Gottesdienst und Geist S. 320. 321.

Schlange: Character derselben in der Poesie S. 166 - 169.

Schnee: Schöpfung desselben S. 57. 97. seine Vorrathskammern S. 103.

Sonne: warum die Ebräische Poesie sie nicht in Hymnen besinge? S. 77. Per-
sonification derselben S. 78 - 80. Oßians Anrede an dieselbe S. 115. 116.

Sprache: wie sie sich der Mensch gebildet? S. 158.

Sprache, Ebräische, wie sie gemeiniglich gelernt werde S. 2. 3. Vor-
würfe gegen sie S. 4 - 6. daß sie eine poetische Sprache sei in Ansehung
der Verben S. 7. 8. der Nominum S. 9 - 11. der Wurzeln ihrer Bedeu-
tung S. 13 - 15. der Ableitung aus den Wurzeln S. 16. 17. der Tem-
porum S. 18. 19. der Partikeln S. 20. des Parallelismus S. 21 - 27.
von ihren Buchstaben und grammatischen Form S. 28. 29. wie sie zu
treiben? S. 30. ob sie die älteste Sprache der Welt sei? S. 340. daß
sie sich durch Buchstabenschrift frühe gebildet S. 340.

Sprache und Schrift: ein Gedicht über das Wunderbare und Göttliche
beider S. 32 - 35. wie sich beide durch einander bilden S. 340.

Sprechen Gottes S. 56. 57.

Stammesfagen des Ebräischen Volks ob sie menschenliebend und edel?
S. 279 - 282. wie sie sich erhalten S. 321. bis zu Abraham hinauf
S. 322 - 324. über Abraham bis zur Sündfluth S. 325 - 328. vor der
Sündfluth S. 329 - 339.

Sterne: Personificationen derselben S. 78 - 81. 105. Oßians Anrede an
den Abendstern S. 118. 119.

Straus: Schilderung desselben S. 123. 124.

Sünde personificirt S. 250.

Sündfluth, ächte Erzählung derselben S. 254. 255. 328. Ob sie allge-
mein gewesen? 329.

Thiere: poetische Schilderung und Belebung derselben S. 81. 82. wie viel sie der Ebräischen Poesie gelten? S. 83. Personendichtung in ihnen S. 120 - 125. ihr bestimmter Character ist Anlaß der Fabel S. 158. 159. folgen dem Menschenschicksal 251.

Thurmbau zu Babel: Sage von ihm, wo sie stehe? S. 257. ihr Ton und Zweck S. 258 - 260. ob sie eine Fabel sei? S. 340 - 342.

Todtenreich: Ursprung desselben in den Gräbern S. 218 - 220. Ursprung der Riesenform desselben S. 221. Personifikationen und Mythologie desselben S. 222. Beschreibungen desselben S. 228 - 230. 236. ob es aus Aegypten sei? S. 234.

Unsterblichkeit der Seele S. 206. 214 - 217. **Todtenreich** S. 218 - 222 **Aufnahme zu Gott** S. 224 - 228. **Danklied** darüber S. 231 - 234. **Auferstehung** S. 235. **das Land der Väter** S. 239. 240.

Uz, wo es gelegen? S. 125 - 127.

Vorsehung: Poesie der Morgenländer darauf, ob sie nützlich oder schädlich gewesen? S. 242 - 244. **Contraste** in Schilderungen derselben sind allgemein S. 266. wahr und nützlich S. 267. 268. **Lehrspruch** auf die Vorsehung S. 268. 269. **Was** diese Poesien für Gutes gewirkt S. 270. 271. **Psalmen** S. 272. 273. **Glaube** des Ebräischen Volks an dieselbe, ob er rechter Art gewesen? S. 279 - 281.

Waldfel: Schilderung desselben S. 122.

Waldoch: Schilderung desselben S. 122.

Weisheit: wahre und falsche der Morgenländer S. 169. 170. **Lobgedicht** auf die Weisheit S. 274 - 277. personificirt S. 277.

Rudolstadt,

gedruckt mit Lösscher Erben Schriften, unter
Schirach'scher Adresse.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhanfes.

Augustil 11, 31.

Beverland 11, 321.

Doulangre 11, 249.

Plat. 11, 224.
11 11 (Plat. 11, 224. (11. 11. 11.)).

11 11 11, 113.

11 11 11, 10, 209.

11 11 11.

Off. 11, 767. 2978. (11. 11. 11.).

11 11, 168.

Amnā 11, 102

May 11, 183

July 11 1891

Stanford University Libraries



3 6105 012 206 319

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

CT 17 1978

OCT 17 1978

JUN 1986

DEC 12 1987

OCT 17 1987

JUN 1989

DOC OCT 16 1991

